

Die Weltbeschreibung des Leonhard Millinger

Ein Schlüssel zum Weltbild eines Bauern um 1800

Dissertation zur Erlangung des akademischen Grades eines Doktors der Philosophie an der
Philosophisch-Historischen Fakultät der Leopold-Franzens-Universität Innsbruck

eingereicht von
Peter Andorfer

Erstbegutachterin
o. Univ.-Prof. Dr. Brigitte Mazohl

Innsbruck am 8. Juli 2015

Dank

Dann, an einem Nachmittag im Juni 2007, nachdem ich lange abgewartet, mich so lange davor gedrückt hatte, wie es zulässig war, ja sogar etwas über diesen Punkt hinaus, verteidigte ich vor dem Prüfungsausschuss der Universität Paris IV – Sorbonne meine Dissertation: Joris-Karl Huysmans oder Das Ende des Tunnels. Am darauffolgenden Morgen (oder vielleicht schon am Abend selbst, ich kann es nicht genau sagen, der Abend meiner Disputation war einsam und alkoholgetränk) begriff ich, dass ein Lebensabschnitt zu Ende gegangen war und dass es vermutlich der beste gewesen war.¹

Wie alkoholgetränk der Abend nach der Verteidigung dieser Dissertation werden wird, gilt es noch herauszufinden wird noch herauszufinden zu sein. Zum Zeitpunkt der Niederschrift dieser Zeilen stehen aber bereits zwei Dinge fest: Der Abend der Disputation wird weder einsam noch traurig sein, auch wenn dann ein Lebensabschnitt endet, der zweifelsfrei kein schlechter war. Beides ist dabei vornehmlich einer Reihe von Menschen geschuldet, denen ich an dieser Stelle nun endlich und hoch offiziell meinen verbindlichsten Dank aussprechen kann.

An allererster Stelle ist hier Christian Bachmann zu nennen, der im Vorfeld der 200-Jahr-Feierlichkeiten zum Gedenken an den Tiroler Aufstand von 1809 an die Universität Innsbruck herangetreten war, mit der Frage, ob denn hier jemand Interesse an der Weltbeschreibung des Leonhard Millingers hätte. Christian Bachmann hat aber nicht nur den Kontakt zur Universität hergestellt – und somit die Weltbeschreibung für die universitäre Forschung zugänglich gemacht. In seiner Funktion als Obmann des Kirchdorfer Kulturvereins gelang es ihm auch, finanzielle Unterstützung für die Erstellung der Transkription der Weltbeschreibung einzuwerben. Noch größerer Dank gebührt Dir, lieber Christian, aber dafür, dass Du es ermöglicht hast, dass die Weltbeschreibung heute in digitalisierter Form kostenfrei, ohne Einschränkungen und ganz im Sinne von „Open Access“ von sämtlichen Interessierten online eingesehen, studiert oder einfach nur bestaunt werden kann.

Chronologisch weiter voranschreitend, geht der nächste Dank an Ellinor Forster und Brigitte Mazohl, welche beide in mir einen geeigneten Kandidaten sahen, die Weltbeschreibung in Form eines Dissertationsprojektes zu bearbeiten. Ersterer gebührt zudem der Dank dafür, dass ich für eineinhalb Jahre in einem ihrer zahlreichen Projekte mitarbeiten durfte und so nicht Gefahr lief, die notwendige Distanz zu meinem Dissertationsthema zu verlieren.

Ihnen, liebe Frau Mazohl, möchte ich für Ihre Geduld, vor allem aber für Ihr Vertrauen in mich und dem damit einhergehenden Freiraum bedanken, welche mir die Möglichkeit eröffneten, das Projekt nach meinen Wünschen und Vorstellungen vorantreiben zu können. So wichtig dieser Freiraum war, so wichtig waren auch die von Ihnen in mehreren Gesprächen klar zum Ausdruck gebrachten Versicherungen, dass sich das Projekt auf einem richtigen, einem guten Weg befindet, wie auch die nachdrücklichen Ermunterungen, bei Zeiten doch einen Abschluss desselben anzustreben.

¹ Michel Houellebecq, Unterwerfung, Köln 2015.

Ähnlicher Dank gebührt auch meinem Zweitbetreuer Thomas Albrich. Danke, dass Sie sich trotz der Fülle der von ihnen erstbetreuten Arbeiten bereiterklärt haben, sich auch noch meines Projektes anzunehmen. Danke auch für die hilfreichen Hinweise zu den Tiefen der frühneuzeitlichen tirolischen Landesverwaltung. Danke vor allem aber für die freundschaftlichen doch kritisch- konstruktiven Gespräche in der Kunstpause – und für den Kaffee!

Sich nicht immer ausschließlich auf einen Kaffee zu treffen und auch nicht einzig über die Dissertation zu diskutieren fand sich in den letzten Jahren häufig Gelegenheit mit Kollegen bzw. Freunden aus dem Umfeld des Instituts für Geschichtswissenschaften und Europäische Ethnologie der Uni Innsbruck. Für diesen kollegialen Austausch und Rückhalt möchte ich mich ganz herzlich bedanken, dem Protokoll entsprechend zuerst bei meinem Präsidenten Christian „Gigi“ Steppan, dann bei Mirjam Trojer und Andreas Oberhofer sowie bei Michael Span und Claus Oberhauser. Dir Claus, vielen Dank für die gelegentlichen Ermunterungen, und Deiner sachkundigen Expertise, dass aus mir vielleicht doch irgendwann einmal ein akzeptabler Historiker werden könnte. Ich hoffe und wünsche, Dich mit der vorliegenden Arbeit nicht vollends zu enttäuschen. Besonderer Dank auch an Dich Michael für die zahlreichen Gespräche über Verfachbücher, Gerichtsakten und Verlassenschaftsabhandlungen. Themen also, die selbst unter Historikern nicht jeden gleichermaßen begeistern und zu ausführlichen Diskussionen führen.

Zu danken ist an dieser Stelle aber auch meinem Freundeskreis jenseits des Kosmos der Geisteswissenschaften. Dank geht dabei natürlich an Clemens und Flo, unter anderem dafür, dass sie den AWD (After Work Drink) ins Leben gerufen haben. Dank geht aber auch an meine allerliebsten WG-Kollegen Maria, Dodo, Albert und Melli. Dir lieber Melli danke ich auch für die vielen schönen Stunden im „Sandwirt“ in der „Eiche“ und im „Treffpunkt“ – auch wenn letzteres Lokal seine Türen nun für immer geschlossen hat.

So wichtig und notwendig Distanz und Ablenkung zum eigenen Dissertationsvorhaben auch sein mögen, so wichtig und notwendig waren auch die langen, intensiven und fokussierten Arbeits- und Schreibphasen an der Herzog August Bibliothek in Wolfenbüttel. Herzlichen Dank an das Land Niedersachsen für die beiden großzügigen Stipendien, welche meinen Forschungsaufenthalt dort ermöglicht haben. Ganz besonderer Dank gebührt außerdem den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Herzog August Bibliothek, die mich mit ihrer unglaublichen Freundlichkeit und Hilfsbereitschaft bis heute stets aufs Neue erstaunen, auch wenn zu befürchten ist, dass dadurch meine persönliche Messlatte hinsichtlich Dienstleistungen und Benutzerservice in Kultur- und Gedächtnisorganisationen in kaum zu erreichende Höhe getrieben wurde.

Der Herzog August Bibliothek verdanke ich aber nicht nur die perfekten Rahmenbedingungen für das Verfassen meiner Dissertation. Thomas Stäcker, Torsten Schaßan, Timo Steyer, Marcus Baumgarten, Dario Kampkaskar und David Maus verdanke ich außerdem noch den Einstieg in die schöne neue Welt

der Digital Humanities. Besonders danken möchte ich Dir, lieber Thomas, dass Du es nicht nur ermöglicht hast, die digitalen Editionen der Weltbeschreibung und der Predigtmitschriften in der Reihe *Editiones Electronicae Guelferbytanae* zu veröffentlichen, sondern dass Du mir auch die Chance gegeben hast, im Projekt DARIAH-DE beruflich Fuß zu fassen. Mindestens ebenso viel Dank gebührt auch Dir, David, dass ich mit all meinen Fragen zu XML & Co stets zu Dir kommen konnte.

Dass ich überhaupt erst nach Wolfenbüttel kommen konnte, dafür ist letztendlich Ursula Schneider und Annette Steinsiek vom Brenner Archiv Innsbruck zu danken, über die ich das erste Mal von digitalen Editionen erfahren habe. Dass aus vagen Vorstellungen und kühnen Fantasien tatsächlich ein konkretes und realisierbares Projekt wurde – mit dem ich mich in Wolfenbüttel bewerben konnte – ist aber Joseph Wang zu verdanken. Jenem Mann, der die Digital Humanities an die Uni Innsbruck brachte. Alleine dafür danke ich Dir von Herzen.

Im Kontext der Erweiterung meiner Kompetenzen im Bereich der digitalen Geisteswissenschaften muss ich an dieser Stelle auch Klemens Kordik danken, welcher mir einen Spiel- und Experimentierserver eingerichtet hat, der meine Homepage www.digital-archiv.at beheimatet, die dann auch für Teile der Analyse der Weltbeschreibung eingesetzt wurde.

Trotz der akademischen und beruflichen Möglichkeiten und Herausforderungen ist es aber einer einzigen Person geschuldet, dass mir die Zeit in Wolfenbüttel stets in freudiger Erinnerung bleiben wird. Liebe Ivana, vielen Dank für Deine Email vom 11. Mai 2013, Betreff „evening plans?“, und all dem, was darauf folgen sollte.

Der größte Dank geht aber an meine Familie. Gelang es meinen Geschwistern und Eltern doch stets überzeugend den Eindruck zu vermitteln, dass sie ebenso an mich wie auch an einen erfolgreichen Abschluss des Projektes glauben würden. Unbedingt zu erwähnen ist aber auch, dass meine Eltern und Evelyn die gesamte Dissertation Korrektur gelesen haben. Vielen herzlichen Dank! Sollten dennoch Fehler in der Arbeit zu finden sein, bin natürlich ich allein dafür verantwortlich. Selbst wenn man sich bekanntlich seine Familie nicht aussuchen kann.

Inhalt

Dank.....	2
Inhalt.....	5
I. Einleitung.....	11
Titel, These, Textaufbau	11
Online Edition	12
Methode, Quellen, Forschungsstand und -desiderate.....	14
Lücken und Mängel dieser Arbeit	17
Abbildungen	20
II. Der Bauer Millinger	23
Die Weltbeschreibung als Quelle zu Millingers Biographie	24
Bisherige Forschungen zu Leonhard Millinger	28
Pergler, 1906	28
Wörndle, 1901.....	30
Mayer, 1951	32
Pirkl, 1990.....	33
1809-2009.....	33
Vom Kreis zur Gemeinde – vom Vikariat zur Diözese. Das herrschaftspolitische Umfeld Leonhard Millingers.....	34
Das Landgericht Kitzbühel	35
politisch	35
topographisch.....	38
wirtschaftlich	40
Das Landgericht als relevante Bezugsgröße.....	43
Viertel, Werchat und Gemeinde	45
Gemeinde	45
Viertel	48
Werchat	52

Kreuztracht	55
Vikariat, Pfarre, Diözese	57
Waidringer oder Kirchdorfer?	59
Die Familie Millinger – Versuch einer Genealogie	59
Brüche, Muster, Interpretationen.....	65
Millingers im Vikariat Waidring - Versuch einer geographischen Verortung.....	70
Millingers im Vikariat Waidring - Versuch einer sozioökonomischen Verortung	75
Hof- und Familiengeschichte: Der Pommerhof.....	79
Waidrings Haus- und Hofstätten.....	79
Der Pommerhof als Lebensgrundlage	82
Der Pommerbauer und seine Stellung im Dorf	95
III. Der Leser Millinger	98
Zeitgenössische Aussagen zur Lesefähigkeit	99
Felders „Aus meinem Leben“ als Quelle bäuerlichen Leseverhaltens.	103
Buchhandel und Lektüreangebot	107
Schule und Schulpflicht	117
Schulpflicht und Schulwirklichkeit.....	118
Schulen in und um Waidring	121
Quantitative Alphabetisierungsforschung	124
Das Lesen.....	127
intensiv-extensiv.....	129
laut-leise	132
IV. Millingers Bibliothek	138
Das , Literaturverzeichnis ‘	138
Titel.....	139
Jahr	140
Ort.....	141
Autor.....	141

Die Bücher – zusammen.....	143
Quantität	145
Qualität.....	147
Klassifizierung.....	148
protestantische und katholische Bücher.....	149
Alter.....	152
äußere Form	155
Erscheinungsort.....	158
Die Bücher – einzeln.....	159
Nr. 1 - Dietenberger-Bibel, 1590	159
Nr. 2 - „Von Lehrern, Sribenten, Teologien, und Welt Weisern, auch etwas von Georgilis Bericht. “	162
Nr. 3 - Poiré, Kronbuch	163
Nr. 4 - Sancta Clara, Reimb dich, Judas.....	168
Nr. 5 - Cochem, Leben	171
Nr. 6 - Weigel.....	178
Nr. 7 - Acxtelmeier, Natur-Liecht.....	184
Nr. 8 - Hübner, Kurtze Fragen.....	193
Nr. 9 - Prugger, Exempelbuch.....	197
Nr. 10 - Myller, Peregrinus.....	199
Nr. 11 - Wohlfart Buch.....	201
Nr. 12 - Launay, Cavalier	202
Nr. 13 - Berkenmeyer, Curiöse Beschreibung.....	212
Nr. 14 - Schreger, Hausbüchlein	215
Nr. 15 - Desing, Universalhistorie	216
Nr. 16 - Cosmographia.....	219
Nr. 17 - Kleinsorg, Geographie.....	221

Nr. 18 - Not- und Hilfbüchlein	225
Nr. 19 - Seiler, Lesebuch.....	228
V. Millingers Werkverzeichnis	232
Die Predigtmitschriften (1773-[1790]).....	233
Schreibmotivation	237
Datierung.....	238
Die Prediger und ihre Predigten.....	238
Beispiel	241
Die Weltbeschreibung von 1790	241
Die Vorrede	242
Der Inhalt.....	246
Zeit- und Wunderbuch	258
Kriegsbeschreibungsbuch.....	259
Der Viertelschreiber Millinger	260
Der private Schreiber Millinger	266
Transkription des Briefwechsels.....	271
VI. Millingers Weltbeschreibung	275
Titel- und Gattung	275
Provenienzgeschichte.....	278
Inhalt und Aufbau.....	279
Die Artikel	279
Die Kapitel	286
Eine erste Inhaltsübersicht.....	289
Quantitative Analyse	300
Die , wichtigsten ‘ Kapitel.....	301
Die Anzahl der Wörter pro Kapitel	303
Intertextuelle Bezüge	306
explizite Zitate	306

implizite Zitate:.....	312
Möglichkeiten automatisierter Textvergleiche	317
Versuch einer Synthese	321
Anhang:	324
„Index oder Register über dieses Buch, nach alphabetische Ordnung “	324
Inhaltsverzeichnis:	327
Verteilung der Zitate in der <i>Weltbeschreibung</i> :	333
Skripte:	334
VII. Der Schreiber Millinger	338
Der „Topos vom schriftfernen Landmann “	338
Schriftsprachliche Standards um 1800.....	342
„Anleitung zur Deutschen Rechtschreibung zum Gebrauch der deutschen Schulen“	344
Oberdeutsche Literatursprache und ländliche Schreibwirklichkeit(en).....	348
Korpus Andreas Hofer	350
Korpus Pfurtscheller	350
Korpus Gemeindevorsteher	353
Analyse und Vergleich	354
ie, üe und ue vs: i, ü, und u.....	354
,Entrundung‘ von ü, ö und äu	359
Konsonanten p/b, dt/t, g/k, ch/h, w/b.....	362
weitere orthographische Phänomene.....	366
Millingers Schrift.....	372
VIII. Millingers Weltbild	374
„Weltbild “ im Titel geisteswissenschaftlicher Forschungsliteratur	374
Weltbild in Lexika	377
Weltbild – eine Definition	380
Weltbild und Weltanschauung	381
Methode zur Erfassung eines Weltbilds.....	382

Millingers Weltbeschreibung als Schlüssel zum Weltbild eines Bauern um 1800	383
Anhang	390
Literaturverzeichnis.....	390
Quellenverzeichnis	405
Archiv der Erzdiözese Salzburg.....	405
Bundesamt für Eich- und Vermessungswesen (BEV)	405
Pfarrarchiv Kirchdorf (PfAK)	406
Tiroler Landesarchiv (TLA)	406
Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum (TLMF)	406
Abbildungsverzeichnis:.....	406
Tabellenverzeichnis	409
weitere online-Ressourcen:.....	410

I. Einleitung

Titel, These, Textaufbau

Vorliegende Arbeit trägt den Titel „Die Weltbeschreibung des Leonhard Millinger. Ein Schlüssel zum Weltbild eines Bauern um 1800“. Sie verfolgt die These, dass es anhand besagter *Weltbeschreibung* möglich ist, das Weltbild ihres Verfassers, des Tiroler Bauern Leonhard Millinger (1753-1834), zu erfassen, zu beschreiben und zu analysieren.

Was unter dem Begriff Weltbild konkret zu verstehen ist, wird in dem Kapitel „Millingers Weltbild“ erläutert, worum es sich bei der *Weltbeschreibung* handelt, im Kapitel „Millingers Weltbeschreibung“ dargelegt, und wer Leonhard Millinger war, im Kapitel „Der Bauer Millinger“ beschrieben.

Vorliegende Arbeit verfolgt außerdem die These, dass die *Weltbeschreibung* nicht nur als Schlüssel zum Weltbild des einen Bauern Leonhard Millinger gelesen werden kann, sondern auch Rückschlüsse auf das Weltbild all jener Bauern zulässt, deren wirtschaftliches und kulturelles Umfeld jenem vom Millinger ähnelt. Die sozioökonomischen Rahmenbedingungen von Millingers Leben werden in dem bereits erwähnten Kapitel „Der Bauer Millinger“ nachgezeichnet, seinem kulturellem Kontext hingegen widmen sich die Kapitel „Der Leser Millinger“, „Millingers Bibliothek“ und „Der Schreiber Millinger“, wobei Letzteres in enger Verbindung zum Kapitel „Millingers Werkverzeichnis“ steht, worin sämtliche bekannte Textzeugnisse Millingers vorgestellt werden.

Vorliegende Arbeit – und dies sei gleich am Beginn in aller Deutlichkeit festgehalten – hat NICHT zum Ziel, dieses Weltbild eines Bauern um 1800 beschreiben zu wollen. Dies leistete bereits Leonhard Millinger selbst, in dem er sein Weltbild in seiner *Weltbeschreibung* niedergeschrieben hat. Was vorliegende Arbeit jedoch zu leisten versucht, ist die Bereitstellung einer online Edition der *Weltbeschreibung*, damit diese überhaupt gelesen werden kann. Was diese Arbeit außerdem versucht zu leisten, ist die für die Lektüre der *Weltbeschreibung* notwendige Kontextualisierung. Denn erst durch eine solche Kontextualisierung der *Weltbeschreibung des Leonhard Millinger* wird das Weltbild ihres Verfassers sichtbar und nachvollziehbar.

Online Edition

Die Erstellung dieser online Edition der *Weltbeschreibung*² war, ebenso wie die Veröffentlichungen der online Edition der *Predigtnitschriften*³ und der online Edition des *Millinger'schen Briefwechsels*⁴, ein integraler Bestandteil dieses Dissertationsvorhabens. Da es sich beim Begriff der online Edition aber um keine klar umrissene Textsorte handelt und kaum allgemein verbindliche Kriterien vorgegeben sind, die einen wie auch immer online zugänglichen Text als online Edition identifizieren, hier nun einige Anmerkungen zu den eben genannten online Editionen.⁵

Die genannten Texte wurden in einem ersten Arbeitsschritt transkribiert. Diese Transkriptionen wurden anschließend als XML-Dateien gespeichert, die gegen das TEI-Schema valide sind. TEI steht dabei für Text Encoding Initiative, ein 1987 gegründetes Konsortium, das das Ziel verfolgt, Richtlinien für Kodierung, Auszeichnung bzw. Beschreibung von Texten auszuarbeiten und zu dokumentieren.⁶ Diese Richtlinien, die derzeit aktuelle Version P5 wurde 2007 veröffentlicht,⁷ konnten sich mittlerweile zum Standard innerhalb der Geisteswissenschaften etablieren. TEI-P5 gibt etwa vor, wie ein Absatz oder eine Überschrift in einem Text auszuzeichnen, wie Abkürzungen, Korrekturen oder Handwechsel zu beschreiben oder wie Kommentare und Anmerkungen durch den Editor zu kodieren oder zu ‚taggen‘ sind. Dadurch, dass diese verschiedensten Auszeichnungen allesamt wiederum nach den Regeln der Auszeichnungssprache XML (Extensible Markup Language) beschrieben sind,⁸ ist es möglich, dass nicht nur Menschen eine nach den Regeln der TEI erstellte Transkription lesen – und wenn sie mit den Regeln der TEI vertraut sind, auch verstehen – können, sondern auch Maschinen. Wenn in dieser Arbeit also von einer online Edition gesprochen wird, dann werden darunter nur jene online abrufbaren Editionen von Texten verstanden, die nach den Regeln der TEI beschrieben und als XML-Dateien auf einem allgemein zugänglichen Server gespeichert sind. Ein Digitalisat, eine PDF-Datei

² Peter Andorfer (Hg.), Die Weltbeschreibung des Leonhard Millinger, Faksimile und Transkription (Editiones Electronicae Guelferbytanae 12), Wolfenbüttel 2013 [work in progress],
<http://diglib.hab.de/edoc/ed000223/start.htm>.

³ Peter Andorfer (Hg.), Die Predigtnitschriften des Leonhard Millinger, Faksimilie und Transkription (Editiones Electronicae Guelferbytanae 14), Wolfenbüttel 2014 [work in progress]:

<http://diglib.hab.de/edoc/ed000232/start.htm>. Siehe dazu auch im Kapitel „Millingers Werkverzeichnis“

⁴ <http://digital-archiv.at:8081/exist/apps/millinger/pages/millinger.html>. Da zum Zeitpunkt der Drucklegung der Dissertation die Veröffentlichung besagten Briefwechsels in der Reihe Editiones Electronicae Guelferbytanae noch nicht erfolgt war, wird hier noch auf meine Arbeits- und Experimentierdatenbank verwiesen. Das Zitat der ‚offiziellen‘ Publikation kann in Zukunft jedoch über den Bibliothekskatalog der Herzog August Bibliothek in Erfahrung gebracht werden.

⁵ Für einen umfassenden Überblick zum Thema „Digitale Editionsformen“ siehe, Patrick Sahle, Digitale Editionsformen (Schriften des Instituts für Dokumentologie und Editorik 7-9), 3 Bd., Norderstedt 2013.

⁶ <http://www.tei-c.org/About/history.xml>.

⁷ <http://www.tei-c.org/Guidelines/P5/>.

⁸ Einführend zu XML siehe: Helmut Vonhoegen, Einstieg in XML. Grundlagen, Praxis, Referenz. 7. Aufl., Bonn 2013.

einer gedruckten Edition, die aus dem Internet heruntergeladen oder online über einen Webbrower angezeigt werden kann, ist in diesem Sinne KEINE online Edition.⁹

Die nach den Richtlinien der TEI kodierten XML-Dateien *Weltbeschreibung* sind auf einem von der Herzog August Bibliothek (Wolfenbüttel, Niedersachsen)¹⁰ betriebenen Server gespeichert und können unter den nachfolgend aufgelisteten Links somit jederzeit und von jedermann kostenlos und ohne jegliche Anmeldung heruntergeladen bzw. im eigenen Browser angesehen werden.

<http://digilib.hab.de/edoc/ed000223/tei-transcript-mwb1.xml>
<http://digilib.hab.de/edoc/ed000223/tei-transcript-mwb2.xml>
<http://digilib.hab.de/edoc/ed000223/tei-transcript-mwb3.xml>
<http://digilib.hab.de/edoc/ed000223/tei-transcript-mwb4.xml>
<http://digilib.hab.de/edoc/ed000223/tei-transcript-mwb5.xml>
<http://digilib.hab.de/edoc/ed000223/tei-transcript-mwb6.xml>
<http://digilib.hab.de/edoc/ed000223/tei-transcript-mwb7.xml>

Dass diese XML-TEI Dateien vom Menschen gelesen und verstanden werden können, wurde bereits angesprochen. Wie nachfolgender Screenshot aber zeigt, hält sich der Lesekomfort einer solchen Datei jedoch in Grenzen.

Um die Lesbarkeit einer solchen online Edition zu erhöhen und zu verbessern, werden die einzelnen XML-Dateien mittels spezieller Skripte, geschrieben in der XML-Transformationssprache XSL (Extensible Stylesheet Language), auch Stylesheets genannt, in die aus dem Word Wide Web bekannte Auszeichnungssprache HTML (Hypertext Markup Language) transformiert. Nach einer solchen Transformation mit einem von der Herzog August Bibliothek erstellten und für die speziellen Bedürfnisse der online Edition der *Weltbeschreibung* adaptierten Stylesheet, kann obige XML-Datei von einem Webbrower wie Google Chrome, Mozilla Firefox, Internet Explorer, Safari oder Opera in einer möglichst leserfreundlichen Anzeige dargestellt werden (siehe Abbildung 3).

Durch die Ausgabe des Textes der *Weltbeschreibung* in HTML erhöht sich aber nicht nur die Lesbarkeit des Textes, sondern auch die Funktionalität der Textdarstellung und der Präsentation. So können nun über Navigationsmenüs einzelne Textteile oder zusätzliche Inhalte wie etwa ein Personen- oder Ortsregister gezielt angesteuert werden, es lassen sich verschiedene Anzeigevarianten, wie etwa eine reine Textansicht oder eine Parallelansicht von Transkription und Faksimile realisieren oder es kann zu weiterführenden Informationen jenseits der online Edition verlinkt werden. Natürlich ist die online Edition auch im Volltext durchsuchbar. Dafür kann einerseits die in allen Browsern implementierte Suchfunktion, abrufbar mit der Tastenkombination „strg“ + „f“ verwendet werden. Diese durchsucht die jeweils aktuelle HTML-Datei, also den gesamten am Bildschirm angezeigten Text. Andererseits

⁹ Ein solches Beispiel wäre etwa die vom Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften als „Online Edition“ titulierte PDF-Version von Elisabeth Zingerle (Hg.), Nuntiatur des Girolamo Portia, 1599-1602 (Nuntiaturberichte. Sonderreihe, Grazer Nuntiatur, Bd. 5), Wien 2012 (<http://hw.oeaw.ac.at/7146-1>).

¹⁰ www.hab.de.

können auch die einzelnen XML-Dateien der *Weltbeschreibung* über die Suchfunktion der online Edition durchsucht werden.

Über ein Orts- und ein Personenregister, die ebenfalls als XML-TEI Dokumente realisiert wurden, kann auch gezielt nach im Text vorkommenden Personen und Orten gesucht werden.

Abgerundet wird die online Edition der *Weltbeschreibung* mit einer Einleitung, sowie mit einer Bibliographie, die jeweils wiederum als XML-TEI Dateien vorliegen.

Auf eine ausführlichere Auflistung der Funktionen und Möglichkeiten der online Edition der *Weltbeschreibung* sowie auf ein näheres Eingehen auf deren technischen Hintergründe sei an dieser Stelle verzichtet. Letzteres würde klar den Rahmen dieser *geschichtswissenschaftlichen* Qualifizierungsarbeit sprengen und ersteres kann besser selbst herausgefunden werden, indem man einfach dem untenstehenden permanenten Link zur online Edition der *Weltbeschreibung des Leonhard Millinger* folgt:

<http://diglib.hab.de/edoc/ed000223/start.htm>

Zur online Edition der *Predigtmitschriften des Leonhard Millinger* gelangt man über den Link:

<http://diglib.hab.de/edoc/ed000232/start.htm>

und zur online Edition von Millingers Briefwechsel gelangt man über diesen Link:

**[http://digital-
archiv.at:8081/exist/apps/millinger/pages/millinger.html](http://digital-archiv.at:8081/exist/apps/millinger/pages/millinger.html)**

Methode, Quellen, Forschungsstand und -desiderate

Der Titel dieser Arbeit gibt die theoretisch-methodische Ausrichtung vor, orientiert sich dieser doch am Titel jenes Buches, das den Grundstein zu einer neuen Forschungsperspektive innerhalb der Geschichtswissenschaften legte, nämlich Carlo Ginzburgs „Il formaggio e i vermi“,¹¹ zu Deutsch: „Der Käse und die Würmer. Die Welt eines Müllers um 1600“.¹² Bei der vorliegenden Studie handelt es sich somit um eine mikrogeschichtliche Untersuchung,¹³ und zwar sowohl was deren Gegenstand – einen Bauern aus ländlichem und bildungsfernen Milieu und seine schriftlichen Hinterlassenschaften –, als

¹¹ Carlo Ginzburg, *Il formaggio e i vermi. Il Cosmo di un mugnaio del '500*, Torino 1976.

¹² Carlo Ginzburg, *Der Käse und die Würmer. Die Welt eines Müllers um 1600*, Frankfurt am Main 1983.

¹³ Vgl. zum Begriff Mikrogeschichte u.a. Otto Ulbricht, *Mikrogeschichte. Menschen und Konflikte in der Frühen Neuzeit*, Frankfurt a. M. 2009 oder Ewald Hiebl/Ernst Langthaler (Hg.), *Im Kleinen das Große suchen. Mikrogeschichte in Theorie und Praxis*. Hans Haas zum 70. Geburtstag (Jahrbuch für Geschichte des ländlichen Raumes 9), Innsbruck – Bozen – Wien 2012.

auch den anzulegenden Maßstab betrifft. Ziel soll sein, das Individuum Leonhard Millinger und dessen Lebenswelt unter Einbeziehung sämtlicher auffindbarer Quellen so dicht wie möglich zu beschreiben. Da die Anzahl der im Zuge dieser Arbeit untersuchten Quellen sehr überschaubar ist, können diese näher und eingehender untersucht werden als dies bei einem größeren Thema, einem größeren Untersuchungsgegenstand der Fall ist. Dies trifft in erster Linie natürlich auf die Analyse der *Weltbeschreibung* zu, wo etwa auch schriftsprachliche Phänomene untersucht werden, die erst auf Ebene der Laute bzw. Buchstaben greifbar sind.¹⁴ Dies trifft aber auch auf das Leben und das Lebensumfeld Leonhard Millingers zu.¹⁵ Überlieferte Hofübergabeverträge erlauben etwa Rückschlüsse auf den Speiseplan der Familie Millinger, eine Auswertung des Steuerkatastars der Gemeinde Waidring legt die Vermögensverhältnisse nicht nur des Millinger'schen Pommerhofes, sondern gleich sämtlicher Höfe offen und ein anhand der kirchlichen Matriken erstellter Stammbaum der Familie Millinger zeigt die vielfältigen verwandtschaftlichen Verflechtungen dieser Familie innerhalb der Region. Die Kombination dieser Analyseergebnisse untereinander, sowie die Erkenntnisse aus anderen, zufällig überlieferten Quellen, wie etwa der Briefwechsel zwischen Leonhard Millinger und seiner Frau aus dem Jahr 1797, zeichnet ein facettenreiches Bild bäuerlichen Lebens im ausgehenden 18. und beginnenden 19. Jahrhundert.

Ein außergewöhnlich großer Maßstab kann außerdem auch bei der Untersuchung von Millingers Leseverhalten angelegt werden. Denn während sich andere Studien zu Lesekompetenz und Lektüreverhalten im ländlichen Raum oftmals schon mit der Aufzählung von aus Inventaren ermittelten Buchtiteln begnügen müssen,¹⁶ kann die Analyse der vielfältigen intertextuellen Bezüge zwischen der *Weltbeschreibung* und den von Millinger dafür verwendeten Büchern ungleich tiefergehende Erkenntnisse ermöglichen.¹⁷

Die hier nur sehr kuriosisch beschriebenen Themen- und Aufgabenstellungen stehen zumindest teilweise im Schnittfeld gleich mehrerer geistes- und kulturwissenschaftlicher Disziplinen, zu nennen wären neben den Geschichts- auch die Literatur-, Sprach-, Editions- und Buchwissenschaften. Ein gewisser Pragmatismus und Methodeneklektizismus beim Versuch die sich stellenden Forschungsfragen beantworten zu wollen, durchzieht daher zwangsläufig die gesamte Arbeit, mit der Konsequenz, dass manche Kapitel oder Abschnitte tiefer und auch methodisch-theoretisch fundierter ausgearbeitet sind als andere. So wäre eine umfassende Analyse syntaktischer Phänomene im Kapitel „Der Schreiber Millinger“ sicherlich vielversprechend, allerdings fehlt dafür die notwendige fachliche

¹⁴ Siehe dazu Kapitel „Der Schreiber Millinger“ und hier vor die Abschnitte im Unterkapitel „Analyse und Vergleich“.

¹⁵ Siehe dazu Kapitel „Der Bauer Millinger“. Hier auch die genauen Belege zu den im Anschluss genannten Quellen.

¹⁶ Siehe dazu Kapitel „Millingers Bibliothek“.

¹⁷ Siehe dazu Kapitel „Millingers Weltbild“, Abschnitt „Intertextuelle Bezüge“.

Kompetenz. Selbiges ließe sich auch über die vor allem in den Kapiteln „Der Leser Millinger“ und „Millingers Bibliothek“ anzutreffenden ‚Ausflüge‘ in die Buch- und Literaturwissenschaften sagen. Dies trifft vielleicht noch mehr auf die Ausführungen zu Textstruktur und -aufbau der *Weltbeschreibung* zu, die einen Großteil des Kapitels „Millingers Weltbeschreibung“ ausmachen, von den zaghafte Versuchen computergestützter Textanalyse und den dafür angefertigten Skripten ganz zu schweigen. Religionswissenschaftliche Fragestellungen, die etwa auf der detailliert rekonstruierbaren Bibelrezeption in der *Weltbeschreibung* oder der online Edition der *Predigtmitschriften* abheben können, mussten aufgrund mangelnder Expertise leider links liegen gelassen werden. Einzig das Kapitel „Der Bauer Millinger“ steht – was dessen disziplinäre Verortung betrifft – somit auf ‚sicherem‘ geschichtswissenschaftlichem Terrain. Es bleibt zu hoffen, dass das, was in den genannten Bereichen an methodisch-theoretischer Tiefe fehlt, von der thematischen wie auch disziplinären Breite dieser Arbeit wenigstens zum Teil ausgeglichen werden kann.

Diese erwähnte thematische wie disziplinäre Breite spiegelt sich auch in der verwendeten Literatur wider. Auf den jeweiligen Forschungsstand wird in den einzelnen Kapiteln konkreter eingegangen, weshalb an dieser Stelle nur generelle Beobachtungen näher ausgeführt werden.

Häufig begegnet man einer Kluft zwischen der durch die Sekundärliteratur vermeintlich gut beschriebenen normativen Wirklichkeit und der am Beispiel Leonhard Millingers zumindest in Teilen rekonstruierbaren Lebenswirklichkeit. Besonders greifbar wird diese Kluft etwa hinsichtlich von Fragen wie nach Gemeindezugehörigkeit Millingers oder nach der konkreten Gestaltung kommunaler Selbstverwaltungen.¹⁸

Ein zweites Problem stellt die Extrapolation räumlich und/oder zeitlich beschränkter Forschungsergebnisse dar. Ein Beispiel dafür ist etwa die Rückprojektion von Ergebnissen zu Erhebungen zur Alphabetisierungsrate einer Bevölkerungsgruppe aus dem 19. in das 18. Jahrhundert.¹⁹ In der Arbeit mit (vermeintlich) überregionalen Studien erweisen sich außerdem oftmals die darin verwendeten Begrifflichkeiten als wenig brauchbar. Besonders deutlich lässt sich das am Begriff des Bauern demonstrieren, der je nachdem in welchem Kontext diese Bezeichnung anzutreffen ist, ein äußerst breites semantisches Feld absteckt. Dieses umfasst den leibeigenen, weitgehend rechts- und besitzlosen Landarbeiter, ebenso wie den von der älteren ‚vaterländischen‘ Literatur erfundenen politisch wie ökonomisch selbstbestimmten Tiroler Bauern, wie auch den mit grundherrlichen Rechten ausgestatteten Großgrundbesitzer.

Ein weiteres Problem stellen die zum Teil fast gänzlich unreflektierten konfessionellen Stereotypen dar, denen man vorzugsweise in Studien zum Themenkomplex Aufklärung, Bildung und Buchbesitz von

¹⁸ Siehe dazu Kapitel „Der Bauer Millinger“.

¹⁹ Siehe dazu Kapitel „Der Leser Millinger“, Abschnitt „Quantitative Alphabetisierungsforschung“.

ländlicher Bevölkerung begegnet und in denen ein fortschrittlicher protestantischer Norden einem rückwärtsgewandten katholischen Süden gegenüber gestellt wird.

Ein partiell mangelhafter oder zumindest kritisch zu reflektierender Forschungstand zu einem Thema ist aber in den allermeisten Fällen besser als gar kein Forschungsstand. Als zumindest zeitraubend erwies sich etwa die Tatsache, dass es für Waidring kein nennenswertes Dorfbuch gibt, was dazu führt, dass zur Beantwortung einer Reihe von lokalgeschichtlichen Fragen stets die Archive bemüht werden müssen. Während im Zuge dieser Arbeit so aber die eine oder andere lokale Forschungslücke geschlossen werden konnte, zu erwähnen ist die Erstellung einer summarischen Erfassung sämtlicher Haus- und Hofstellen Waidrings, können andere, größere Forschungslücken nur benannt werden.

Das wohl größte Forschungsdesiderat stellt dabei wohl das völlige Fehlen jeglicher aussagekräftigen Studien zum privaten Buchbesitz im deutschsprachigen ländlichen Raum dar.²⁰ Reizvoll wäre außerdem eine systematische Auseinandersetzung mit den Organisationsstrukturen kommunaler Selbstverwaltung im 18. Jahrhundert, den darin eingebundenen Akteuren, den zu bewältigenden Tätigkeitsfeldern und den damit einhergehenden Qualifikationen. Aus sprachwissenschaftlicher Sicht – und hier vor allem vor dem Hintergrund zunehmend elaboriertere technischer Möglichkeiten – wäre auch die Bildung eines Korpus schriftlicher Zeugnisse bildungsferner Schreibkundiger ein mehr als lohnenswertes Unterfangen. Ein Unterfangen, wofür die online Editionen der Millinger'schen Autographen eine solide Ausgangsbasis bilden könnten.

Lücken und Mängel dieser Arbeit

Wenn im vorigen Abschnitt auf Lücken und Mängel im Forschungsstand zu einigen Schlüsselthemen dieser Arbeit hingewiesen wurde, so müssen fairerweise auch die Lücken und Mängel in diesem Forschungsprojekt benannt werden. Dazu zählen nicht die ebenfalls im vorigen Abschnitt schon angesprochenen Themen und Forschungsfragen, die mangels eigener Kenntnisse nur oberflächlich oder gar nicht behandelt wurden. Vielmehr geht es hier noch einmal um die Online-Edition der *Weltbeschreibung*, um deren Fehler, Lücken und Mängel.

Hier muss zu allererst die Transkription der *Weltbeschreibung* genannt werden. Der Text wurde einmal transkribiert und einmal gezielt auf Fehler durchgelesen. Transkriptions-, Tipp- und Formatierungsfehler (falscher Zeilenumbruch), die beim intensiven Studium der *Weltbeschreibung* im Zuge des Schreibens dieser Arbeit aufgefallen sind, wurden außerdem laufend verbessert. Aufgrund nicht vorhandener finanzieller Mittel fand bis heute aber noch keine, den gängigen Standards entsprechende Kollationierung des Textes statt. Dies gilt es insbesondere dann zu bedenken, wenn der

²⁰ Ein entsprechendes Pilotprojekt wurde gemeinsam mit Michael Span ausgearbeitet und beim Tiroler und Südtiroler Wissenschaftsfonds eingereicht. Der Tiroler Wissenschaftsfonds (TWF) hat das Projekt bewilligt. Für erste Ergebnisse siehe: <http://www.digital-archiv.at/privater-buchbesitz-in-tirol-zwischen-1750-und-1850/>.

Text der *Weltbeschreibung* als Quelle sprachwissenschaftlicher Untersuchungen herangezogen werden soll.

Hinsichtlich der Registererstellung bzw. der Auszeichnung von Orts- und Personennamen in der Edition der *Weltbeschreibung* muss darauf hingewiesen werden, dass diese noch fern von jeglicher Vollständigkeit ist. So wurden bis zum Ende des Jahres 2014 1500 Personen- und 5000 Ortsnamen im Text ausgezeichnet und in den entsprechenden Registern erfasst. Welche Passagen wie ausführlich erfasst wurden, kann der Einleitung der Online Edition entnommen werden. Diese mangelhafte Erschließung des Textes ist in höchstem Maße unbefriedigend, ist angesichts der Größe des Projekts und den dafür zur Verfügung gestandenen Ressourcen aber nicht zu ändern. In Anbetracht der technischen Entwicklungen in den letzten Jahren in den sogenannten Digitalen Humanities und hier vor allen in Bereichen Natural Language Processing (NLP), automatisierter Namenserkennung (named-entity recognition), Ausbildung hochwertiger Textkorpora und einer systematischen und qualitativ besser werdenden Volltextgenerierung (OCR) kann gehofft werden, dass heute noch unglaublich zeitaufwendige – und teure – Arbeitsprozesse, wie die Registererstellung, in einigen Jahren weitgehend maschinell abgewickelt werden können.

Dies trifft auch auf den dritten großen Mangel der online Edition der *Weltbeschreibung* und den sich daraus ergebenden Konsequenzen für die Arbeit mit dieser online Edition zu, nämlich in der kaum realisierten Auszeichnung der intertextuellen Bezüge der *Weltbeschreibung*. Auf dieses Problem wird im Kapitel „Millingers Weltbeschreibung“ aber noch näher eingegangen.

Die Veröffentlichung einer fehlerhaften und mangelhaften Edition mag in den Geschichtswissenschaften als höchst fragwürdig angesehen und von einer nicht zu geringen Zahl ihrer Fachvertreterinnen und Fachvertreter abgelehnt werden. Denen sei jedoch entgegnet, dass bei Beharren auf den Prinzipien Fehlerlos- und Vollständigkeit, die online Edition der *Weltbeschreibung des Leonhard Millingers* unter den gegebenen Umständen gar nicht veröffentlicht hätte werden können. Außerdem – und dieser Umstand kann keinesfalls zu gering geachtet werden – wurden zusätzlich zur Transkription auch die Faksimiles der *Weltbeschreibung* veröffentlicht. Somit kann jeder die Qualität der Transkription bequem vom eigenen Schreibtisch aus überprüfen und gefundene Fehler auch gleich in den ebenfalls veröffentlichten, aus dem Internet frei herunterlad- und bearbeitbaren XML-Dateien korrigieren und/oder die Dateien je nach Interesse und Belieben weiterverarbeiten.

Bei der vorliegenden Arbeit handelt es sich nicht nur hinsichtlich ihrer theoretisch-methodischen Ausrichtung um eine mikrohistorische Arbeit, sondern auch was ihren Aufbau und ihre Darstellung betrifft. So zeichnet sich eine „mikrohistorische Erzählung“ Giovanni Levi zufolge nämlich gerade auch dadurch aus, dass diese den persönlichen, stets individuellen, an Person, Zeit und Orte gebundenen und niemals absoluten Beobachterstandpunkt der Forschenden nicht zu kaschieren versucht, sondern

zu einem wesentlichen Teil der Erzählung macht.²¹ Diese Arbeit ist somit sowohl Ergebnis als auch Protokoll eines 2009 begonnenen und im Frühjahr 2015 abgeschlossenen Forschungsvorhabens. Ein Zeitraum, indem an verschiedenen Orten (Innsbruck, Cagliari, Wolfenbüttel) unter verschiedenen sozioökonomischen Lebensumständen (Dissertationsstipendium, Erasmussemester, wissenschaftliche Projektstelle, diverse außeruniversitäre Beschäftigungen, Forschungsstipendium Wolfenbüttel) mehr oder weniger intensiv am Projekt gearbeitet wurde. Ein Zeitraum, indem sich Interessen, Schwerpunkte, Fragestellungen geändert haben und indem neue Fertigkeiten und Kompetenzen erworben und vertieft und neues Wissen, neue Ansichten und neue Erkenntnisse gesammelt werden konnten. Diese Dynamik gilt es bei der Lektüre dieser Qualifizierungsarbeit mitzudenken, erklärt sie doch teilweise anzutreffende und hinsichtlich der eigentlichen Fragestellung nicht immer notwendige Längen oder Exkurse. Solche dürften vor allem in früh geschriebenen Kapiteln „Der Leser Millinger“ und „Millingers Bibliothek“ anzutreffen sein. Insbesondere etwa in den längeren Ausführungen zu jenen Titeln aus Millinger Bibliothek, die, wie in dem später verfassten Kapitel „Millingers Weltbeschreibung“ dargelegt, für die *Weltbeschreibung* selbst schlussendlich nur von tendenziell geringerer Bedeutung waren. Dass andere Themen wiederum, die in der Retrospektive durchaus gewichtiger einzustufen wären, wie etwa die Aufschlüsselung der intertextuellen Bezüge der *Weltbeschreibung*, nicht in der ihnen gebührenden Aufmerksamkeit abgehandelt wurden, liegt unter anderem auch der im Laufe der Zeit wachsenden Einsicht, das Forschungsvorhaben irgendwann auch einmal zu Abschluss bringen zu müssen. Eine Erkenntnis, mit der ein gewisses Maß an Bedauern einhergeht. Einerseits weil die Auseinandersetzung mit Leonhard Millinger und seiner *Weltbeschreibung* über die allermeiste Zeit eine äußerst erfreuliche war. Andererseits aber auch, da viele Fragen unbeantwortet bleiben. Dies gilt nicht zuletzt auch für die Analyse der *Weltbeschreibung* mit den vielfältigen Methoden der Digital Humanities. Methoden wie der quantitativen Textanalyse, Georeferenzierung, Textmining sowie dem Natural Language Processing, deren Potential aufgrund der erst in den letzten Monaten dieses Forschungsprojektes rudimentär erworbenen theoretischen und technischen Fertigkeiten in einem nur sehr bescheidenen Maße ausgeschöpft werden konnten.

Trotz der genannten, bekannten wie noch unbekannten Mängel und Unzulänglichkeiten darf aber die Hoffnung zum Ausdruck gebracht werden, dass diese durch den Nutzen dieser Arbeit zumindest ausgeglichen werden. Ein Nutzen, der in erster Linie in der Vorstellung, Bekanntmachung, Aufbereitung, Zugänglichmachung und Kontextualisierung eines in seiner Art weitgehend einzigartigen bäuerlichen Selbstzeugnisses liegt. Im besten Falle liegt der Nutzen dieser Arbeit jedoch darin, solider Ausgangspunkt für weiterführende Forschungen rund um die im nachfolgenden mehr oder weniger breit abgehandelten Themen anzustoßen.

²¹ Vgl. dazu Giovanni Levi, On Microhistory, in: Peter Burke (Hg.), *New Perspectives on Historical Writing*, University Park, 1992, S. 91-113.

In diesem Sinne hat jener Absatz, den Millinger an den Schluss der Einleitung zu seiner *Weltbeschreibung* gestellt hat, auch noch zweihundert Jahre später seine Gültigkeit:

Wer dieses Buch beschnarchen wil, der sol es besser machen: Wer es nit kan der schweige stil,
sonst ist er außzulachen: Wil einer doch Beschnarcher sein, so will ichs nit vermeiden: ich weiß
daß ich nicht allein, sein böses Maul muß leiden.²²

Abbildungen

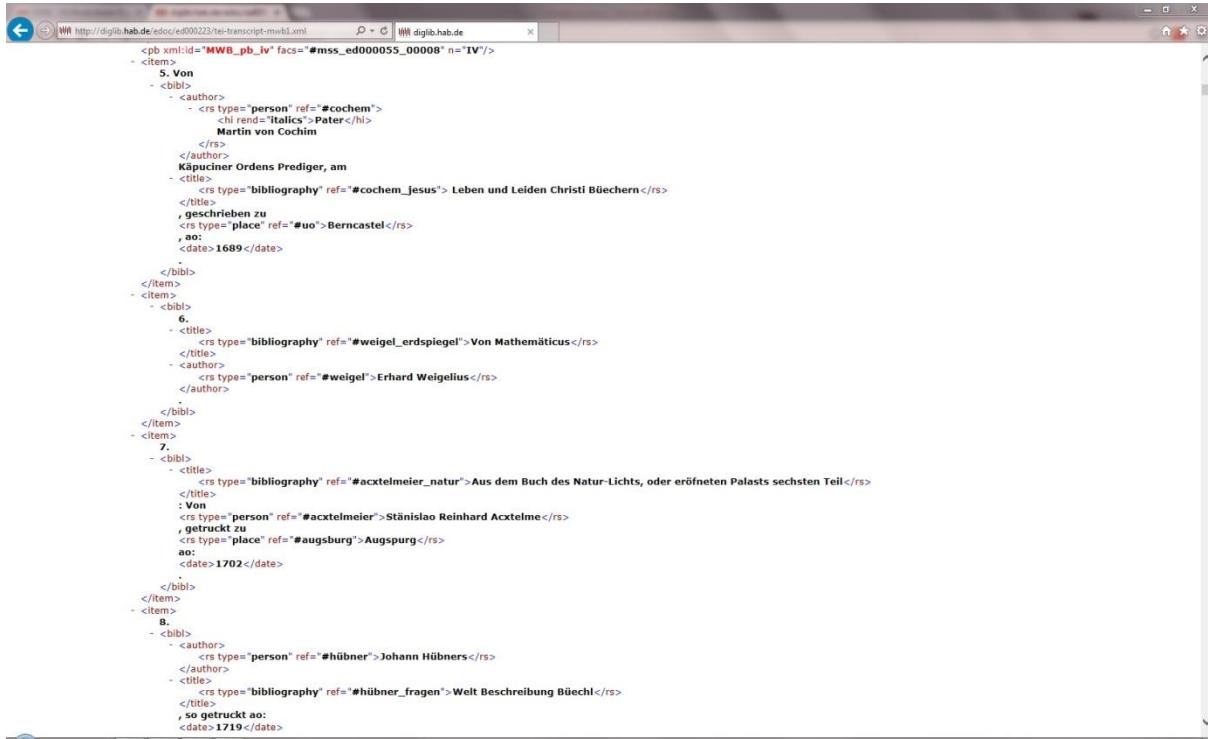


Abbildung 1: Ruft man die XML-Dateien der online Edition der *Weltbeschreibung* über einen beliebigen Internet Browser (hier Internet Explorer) auf, so erhält man ein ähnliches Bild wie hier angezeigt. Dieses zeigt die nach den Richtlinien der TEI kodierte Transkription des in Abbildung 2 rot umrahmten Textausschnittes.

²² MWB, S. VI.

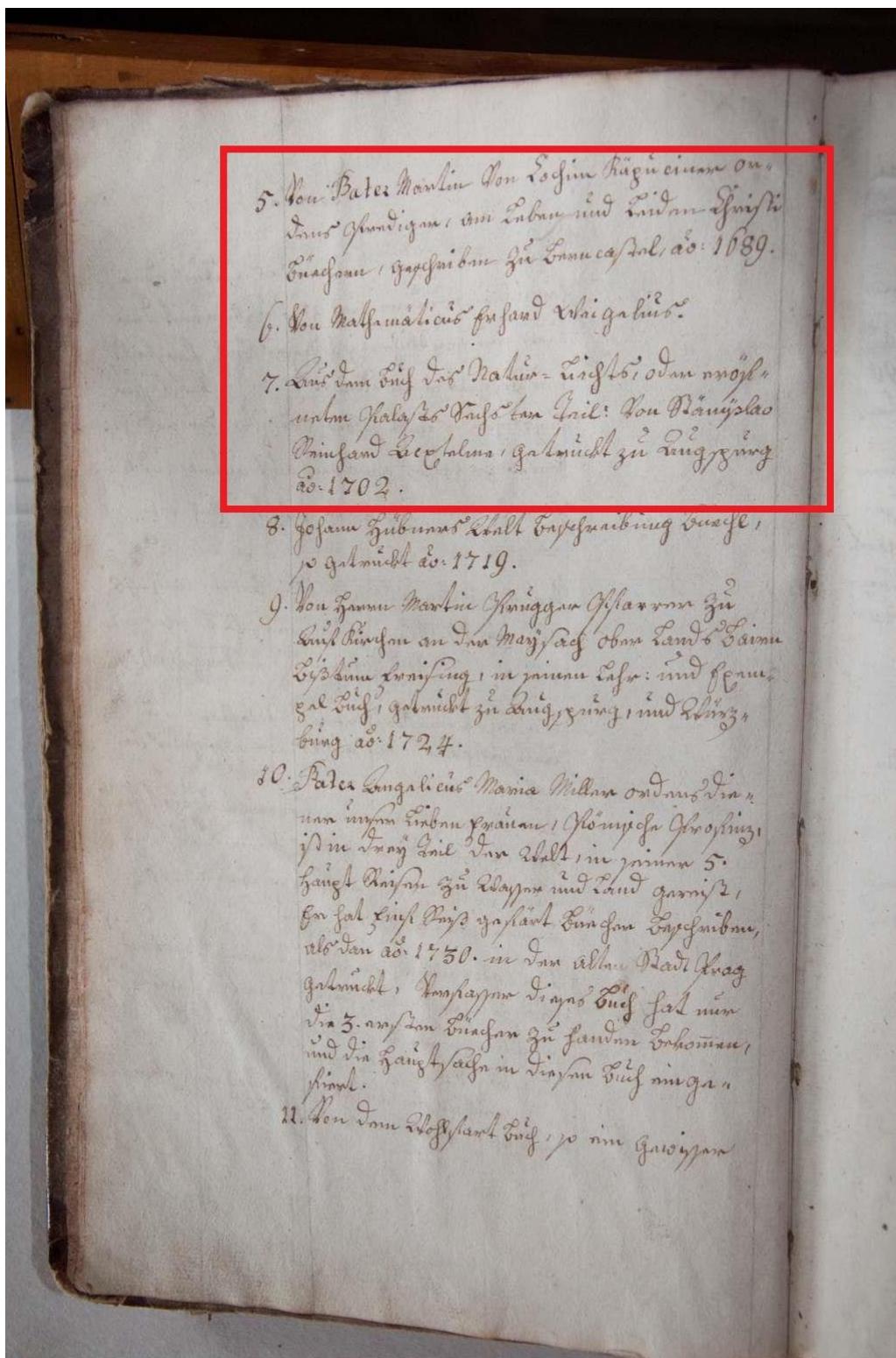


Abbildung 2: Faksimile der Seite IV der Weltbeschreibung. Der rot umrahmte Abschnitt entspricht dem Text in Abbildung 1.

VDB - Wolfenbütteler Dig. x

Inhaltsverzeichnis | Bibliographische Beschreibung | Services | Nutzungsbedingungen | Permalink Search in this work English

Andorfer, Peter: *Die Weltbeschreibung des Leonhard Millinger*. Wolfenbüttel 2013. (Editiones Electronicae Guelphensiae12) [‘opac’] <http://digilib.hab.de/edoc/ed000223/start.htm>

Inhalt

- Einleitung
- Faksimile
- Transkription
 - Teil 1, S. I-138
 - Teil 2, S. 139-233
 - Teil 3, S. 234-651
 - Teil 4, S. 652-692
 - Teil 5, S. 692-906
 - Teil 6, S. 907-1004
 - Register
 - gesamte Transkription
- Bibliographie
- Register

Parallele Anzeige

- Transcription ↔ Facsimile

XML: <http://digilib.hab.de/edoc/ed000223/mets.xml>
XSLT: <http://digilib.hab.de/rules/styles/mets.xsl>

|| [IV]

5. Von Pater Martin von Cochim Käpuciner Ordens Prediger, am *Leben und Leiden Christi Büchern*, geschrieben zu Berncastel, ao: 1689.

6. Von *Mathematicus* Erhard Weigelius.

7. Aus dem *Buch des Natur-Lichts, oder eröfneten Palasts sechsten Teil*: Von Stānslao Reinhard Acxtelme, getruckt zu Augspurg ao: 1702.

8. Johann Hübners *Welt Beschreibung Büechl*, so getruckt ao: 1719.^c

9. Von Herrn Martin Prugger Pfarrer zu Auf Kirchen an der Maysach ober Lands Bairn Blöttum Freising, in seinen *Lehr: und Exempel Buch*, getruckt zu Augspurg und Würzburg ao: 1724. ^d

10. *Pater Angellicus Maria Miller* Ordens Diener unser Lieben Frauen, pömische Profinz, ist in drey Teil der Welt, in seiner 5 Haupt Reisen zu Wasser und Land gereist, er hat finf Reiß gefärt Bücher beschriben, als dan ao: 1730 in der alten Stadt Prag getruckt, Verfasser dieses Buch hat nur die 3 ersten Büecher zu Handen bekommen, und die Hauptsache in diesen Buch eingefiert.

11. Von der Wohlfart Buch, so ein gewisser

|| [V]

Pater Geistlicher in diesen achtzehn hunderten Secolo, von Haupt Stadt Minichen, durchs Tyrol, in das Itälien, und einen anderen Weeg zurück auf Minichen gereist, und beschreibet die Merkwürdigkeiten.

12. Karolo Lodoviclo de Launoyals Hofmeister hat ein *Welt Wissenschaft Buch* beschriben, in Schlos Türrnitz ao: 1737 getruckt zu Augspurg ao: 1738.

13. *Beschreibung Büechl der merkwürdigen Sachen in drey Welt Teilen, Ásia, Áfríka, und Ámerika, von beriemten Männern, und Reiß Beschreibungen*, getruckt zu Augspurg ao: 1765.^e

14. Von *Pater Oddili Schreger* Benedictiner Ordens in den Kloster Ens-Dorf in seinem *Hauß Büechlein*, getruckt zu Landssperg ao: 1770.

15. In der *Universäl Hystori Büechl, nach der Geographie von Pater Amseln Desing* Benedictiner in Ens-Dorf, getruckt zu Augspurg ao: 1772.

16. Von *Beschreibung Büechl der Merkwürdigen Sachen in Europa, auch deren Länder und Städten*, getruckt zu Augspurg ao: 1780.

17. Der *Geographie der zweien Büecher des Erz-*

|| [VI]

Stift Salzburg, von Gebrauch der Globen, getruckt zu Salzburg, die alte 1743 und die neu: ao: 1782.

18. Von den *Unterricht-Noth und Hilfs Büchlein*, mit Verlaub Pfalz Bairischen Regierung, getruckt zu Weissenburg in Franken ao: 1790. Beschreibt etwas von Deutschland und Planeten.

19. Von *Lese Buch, wo die Seelen Zahl in Ländern und Städten beschriben, auch waß Kaiser Nápolean damahl Länder unter seiner Botmäsigkeit gehabt*. Getruckt zu Bamberg und Würzburg ao: 1812. Verfassen von einen katolischen Geistlichen in Franken.

Wen ein: oder anderer mir dieses Buch datlen oder beschnarchen wil, den sag ich also. Wer dieses Buch beschnarchen wil, der sol es hörser machen: Wer es nit kan der schweige sttl, sonst ist er außzulachen: Wil einer doch Beschnarcher sein, so will lchs nit vermeiden:
[javaScript:show_annotation\('edoc/ed000223/tei-personenverzeichnis.xml','show-person.xls','Maria_30'\)](#) und das ist nicht allein sein hässer Mund und lden

Abbildung 3: Die XML-Datei der online Edition nach der Transformation in HTML. Der rot umrahmte Ausschnitt entspricht dem Inhalt der Abbildung 1 bzw. der in Abbildung 2 markierten Passage.

II. Der Bauer Millinger

Das Leben eines „ganz normalen“ Tirolers der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts minutiös zu rekonstruieren, ist grundsätzlich ein mühsames und nicht immer erfolgreiches Unterfangen [...]²³

Leonhard Millinger produzierte im Laufe seines Lebens mehrere tausend Seiten Text²⁴ und verfasste sogar eine Beschreibung der ganzen Welt. Nichts bzw. fast nichts schrieb er jedoch zu seiner eigenen Person. Nur vereinzelt finden sich daher in der *Weltbeschreibung* Aussagen zu Millingers Biographie, einmal abgesehen von den Berichten seiner Erlebnisse in den Kriegsjahren 1796 bis 1813.²⁵ Aber auch hier präsentierte sich Millinger nur als kühler Chronist der Ereignisse seiner Zeit und räumte seiner Person keine große Bedeutung ein. Dass er von seinem Kriegseinsatz bei Bozen und Campodenno im Frühjahr 1797 als einer von insgesamt elf Mann seiner Kompagnie auf einem „Marodi-Wägen“, einem Krankenwagen, nach Waidring zurückgeführt werden musste, erwähnte er in der von ihm in Klammer gesetzten Äußerung: „wo auch ich Millinger als Feld Wäbl kranker nach Hauß gefiert worden“, nur nebenbei.²⁶ Bei einer solchen Zurücknahme der eigenen Person drängen sich Spekulationen zum Charakter Millingers auf. Um den dabei stets präsenten Gefahren wie Überinterpretation oder Psychologisieren wenigstens ansatzweise entgegentreten zu können, bedarf es eines möglichst breiten und umfassenden Wissen zum Leben Millingers, seiner Biographie, seinem zeitlichen, räumlichen und sozioökonomischen-kulturellem Umfeld, kurz also einer profunden Kontextualisierung.

Dieser Kontext ist im vorliegenden Kapitel zu erarbeiten. Ausgangspunkt für die Recherchen zu Millingers Leben sind dabei seine eigenen Schriften. Diese dienten auch der bisherigen Forschung zu Millingers Leben und Werk als Grundlage. Da erstere – Millingers Schriften – wenig substantielle Anhaltspunkte zu seinem Leben liefern und zweiteres – die Forschung – kaum vorhanden ist, unterscheidet sich die Ausgangslage zur Erstellung einer Biographie Millingers kaum von der eines beliebigen Zeitgenossen ähnlicher politisch-geographischer und sozialer Herkunft. Somit gilt es, die Familiengeschichte Millingers vornehmlich über die einschlägig bekannten kirchlichen Aufzeichnungen (Tauf-, Hochzeit- und Sterbematriken) zu rekonstruieren, die Besitz- und Hofgeschichte über Verfachbücher und Steueraufzeichnungen (Maria-Theresianischer Kataster, Transportobuch, Franziszeischer Kataster). Die so gesammelten Daten zu Millingers Leben werden dann entlang einzelner wirtschaftlicher und sozialer Parameter wie Hofgröße, Steuerleistung, Bekleidung öffentlicher Ämter, Anzahl der Geschwister und deren Lebensweg, Herkunft und Vermögen der

²³ Thomas Albrich, Goldjäger aus Tirol. „Von Kitzbühel nach Kalifornien über Kufstein“: Das Tagebuch des Joseph Steinberger 1851/52, Innsbruck – Wien – Bozen 2008, S. 17.

²⁴ Vgl. Kapitel „Der Schreiber Millinger“.

²⁵ Vgl. dazu mehr im Abschnitt: „Der Schütze/Landstürmer Millinger“.

²⁶ MWB, S. 723.

Ehefrau oder Anzahl und Lebenswege der Kinder analysiert und mit jenen seiner Zeitgenossen verglichen. Berücksichtigt werden müssen dabei die gegebenen politischen, gesellschaftlich-kulturellen, wirtschaftlichen und geographischen Rahmenbedingungen, wie sie von der lokal- und regionalgeschichtlichen Forschung beschrieben werden.

Die Weltbeschreibung als Quelle zu Millingers Biographie

Millinger kommt gleich am Beginn der zweiten Seite seiner Weltbeschreibung auf sich selbst zu sprechen. Nachdem er die gesamte erste Seite für eine Inhaltszusammenfassung der Weltbeschreibung verwendet hatte, erfahren Leserinnen und Leser schon in der allerersten Zeile den Namen, die Profession und die genaue Herkunft des Verfassers dieses Werkes: „[U]nd habe Ich Leonhard Millinger Bauers Mann bein Poner zu Waidring in Landgericht Kitzbichel [...].“²⁷ Die ersten beiden Wörter „und habe“, sowie die Anfangsbuchstaben von „Ich“, des Vor- und Nachnamens sowie von „Bauers“ sind darüber hinaus farblich (blau, grün, rot) hervorgehoben.

²⁷ MWB, S II.

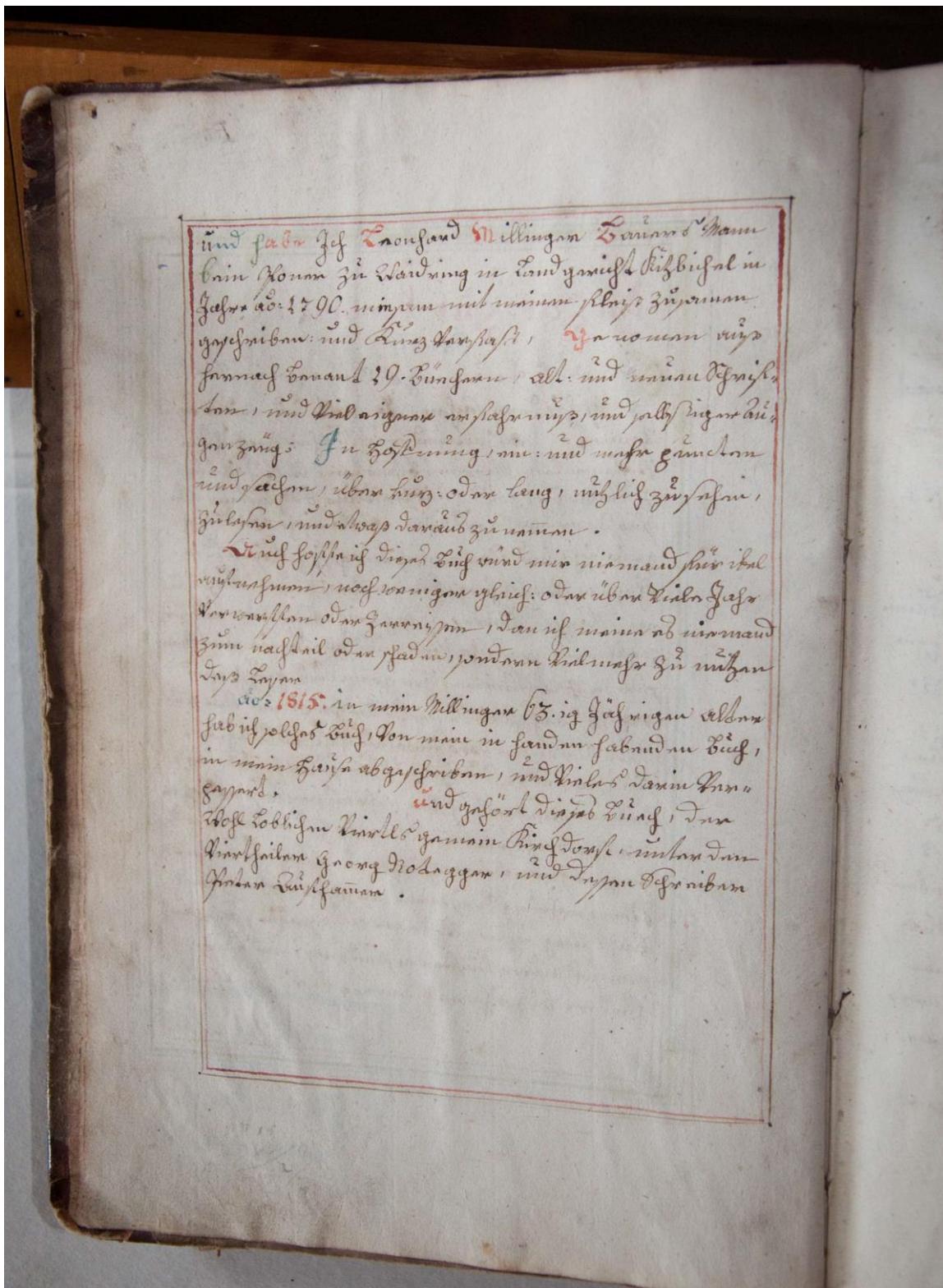


Abbildung 4:MWB, S. II

Ebenfalls in Farbe sind auf der ersten Seite die ersten drei Zeilen (rot, blau, grün, rot) sowie die ersten Buchstaben des ersten Worts der vierten Zeile geschrieben (blau, rot, grün). Auf der zweiten Seite, abgesehen von den bereits genannten Stellen, sind nur noch die Anfangsbuchstaben der restlichen als

Sätze beschreibbaren inhaltlich-syntaktischen Einheiten farblich markiert und weiters noch die Jahreszahl der Fertigstellung der Weltbeschreibung: „ao: 1815“ (blau, rot). In Farbe geschriebene Buchstaben finden sich darüber hinaus noch auf der letzten Seite des von Millinger mit „Vorede“ überschriebenen Abschnittes.²⁸ Diese „Vorede“ wird mit einem fünf Sätze umfassenden Reim beschlossen, wobei die Anfangsbuchstaben der Sätze eins, zwei und vier in Farbe (rot, blau, rot) geschrieben sind.

Mit dem Einsatz dieser farblichen Markierungen dürfte Millinger sowohl funktionale wie ästhetische Ziele verfolgt haben, womit sich der teils regelmäßige (Markierung von Satzanfängen), teils aber auch eher willkürlich erscheinende Farbbegebrauch erklären lässt. Eine Sonderstellung unter diesen Passagen nimmt dabei ausgerechnet jene Formulierung ein, in der Millinger sich selbst als Verfasser nennt und zwar in dreifacher Weise: unter Verwendung des Personalpronomens „Ich“, durch die Nennung seines vollen Namens „Leonhard Millinger“ sowie durch Angabe seiner Profession „Bauers Mann“, wobei die Hofbezeichnung „bein Poner zu Waidring in Landgericht Kitzbichel“ unmittelbar anschließt. Millinger ging in dieser Einleitung, wie auch in der anschließenden „Vorede“, zwar nicht ausführlich auf seine Person ein, indem er aber nicht nur seinen Namen, sondern auch seine Profession sowie den Hofnamen samt geographischer und politischer Verortung anführte, stellte er sicher, dass er als Autor eindeutig identifiziert werden kann. Zusätzlich sorgte er mit der farblichen Markierung seiner Urheberschaft der *Weltbeschreibung* dafür, dass diese nicht übersehen wird.

Millingers eigene Angaben erlauben aber nicht nur die Identifizierung des Autors der *Weltbeschreibung*, sondern nennen auch die Entstehungszeit dieses Werkes. So ist vermerkt, dass es sich hierbei eben um eine Abschrift eines ähnlichen, von Millinger bereits 1790 geschrieben Textes handelt. Eine Abschrift, die er nun „Ao: 1815 in mein Millinger 63 jährigen Alter [...] in mein Hause“ angefertigt hatte. Dankenswerterweise bediente sich Millinger hier einer Formulierung, mittels welcher auch sein Geburtsjahr auf ein Jahr auf oder ab berechnet werden kann.

Ebenfalls noch aus dem Vorwort erfährt man, dass Millinger dieses Buch „zu Nutzen deß Leser“ geschrieben und dem Viertel Kirchdorf bzw. dessen Vierteiler Georg Notegger und dessen Schreiber Peter Aufhammer geschenkt hatte.²⁹ Ansonsten können aus der *Weltbeschreibung* nicht mehr viele Informationen zu Millingers Leben in Erfahrung gebracht werden. Aus dem Satz: „mir Millinger ist über 360 f. [Gulden, Anm.] Wert beraubt worden und bin darbei glicklich gewesen, ist mir daß Hauß und Rind Vich auch Weib und 11 Kindern gebliben,“ erfährt man, wie viele Kinder Millinger im Jahr 1809

²⁸ MWB, S. III-VI.

²⁹ Vgl. zum Viertel Kirchdorf, zu dessen Verlauf, Kompetenzen den Abschnitt „Viertel, Werchat und Gemeinde“ in diesem Kapitel. Zum Tätigkeitsfeld eines Viertelschreibers siehe Kapitel „Der Schreiber Millinger“, Abschnitt „Der ‚professionelle‘ Schreiber Millinger“.

hatte, wovon ein Sohn mit dem Namen Leonhard 1813 aber eingezogen werden sollte.³⁰ Darüber hinaus kam Millinger meist nur noch in der Funktion als Augenzeuge auf sich selbst zu sprechen. Demnach war Millinger im Jahr 1774 im salzburgerischen Großarl um dort Schwefelöl zu erstehen,³¹ bei der 100-Jahr-Feier der Antoniuskapelle in St. Johann in Tirol³² 1774 besuchte Millinger auch München.³³ Außerdem war er wenigstens einmal im bayerischen Feichten und „vor 40 Jahren“ im Kloster Rott am Inn.³⁴ Abgesehen von der letzten Passage, notierte Millinger den Hinweis selbst an besagtem Ort gewesen zu sein, stets in Klammer.

Die *Weltbeschreibung* des Leonhard Millinger mag zwar indirekt viel über das Leben und die Lebensumstände ihres Autors preisgeben, explizite Informationen über ihren Autor sind – wie gezeigt – aber kaum darin enthalten. Selbiges muss wohl auch für die erste Fassung der *Weltbeschreibung* aus dem Jahr 1790 festzustellen sein. Auch wenn eine Überprüfung dieser Behauptung aufgrund des unbekannten Aufenthaltsortes dieser Quelle nicht möglich ist, scheint sie doch gerechtfertigt zu sein. Millinger betont in seiner 1815er Schrift ja, er hätte jene von 1790 „abgeschriebn und vieles darin verpessert.“³⁵ Somit fehlen in der früheren Fassung Millingers einerseits die Berichte aus der Kriegsepoke von 1796 bis 1813, während der restliche Text aber über weite Strecken nahezu identisch sein dürfte.

Ein genauer Vergleich der beiden Weltbeschreibungen ist nur für die Einleitung bzw. die „Vorede“ möglich, da die Vorede von 1790 in einer 1909 von Adolf Pergler, k.k. Bezirksrichter von Lofer veröffentlichten Abschrift bis heute überliefert ist.³⁶ Eine detaillierte Analyse dieser Vorede sowie der Gemeinsamkeiten und Unterschiede zu jener von 1815 ist Teil des Kapitels „Der Schreiber Millinger“. Hier soll nur ein Aspekt herausgegriffen werden. Im Gegensatz zur 1815er Version kommt in der ersten Ausgabe von 1790 der Hofname „bein Poner“ nicht vor.

Und habe ich Leonhard Millinger, Bauer zu Waidring in Gericht Kitzbühel, miesam zusammengeschrieben und kurtz verfaßt, genommen aus hernach benannten Büchern alt und neuen Schriften, und eigener Erfahrnuß.³⁷

Zum Vergleich, die ansonsten beinahe wortgleiche Phrase, nur 25 Jahre später geschrieben:

³⁰ Vgl. MWB, S. 882: „Den 7. April müssen wiederum von Gericht Kitzbichel /:unter den Landrichter Joseph Keitl:/ 28 Jinglinge die ao: 1793 gebohren, nach Salzburg als Regrutten abmäschieren. [...] darbei mein Verfasser Sohn Leonhard“.

³¹ MWB, S. 397.

³² „Ao: 1774 ist aldort in St. Antoni Kirchl daß erste Secolum mit einer herrlichen Procession gehalten worden, wo ich Schreiber dieß Augenzeug war.“ MWB, S. 682f.

³³ MWB, S. 409: „Ihr [München] innerliche Weide ist 4 tausent schrid, ist gleich lang und braid, hat man in halbe Stund durch zu gehe /:wie Ich selber ao: 1774 solche durchgangen bin:/.“ MWB, S. 410: „Die 2 neben stehenden Kirch Thurn sind 339 Schuch hoch, so wie die Kirche lang ist in Türn sind 33 Stiegen, oder 452 Stafl: oder Trappen /:so ich gezält:/.“

³⁴ MWB, S. 687.

³⁵ MWB, S. II.

³⁶ Adolf Perger, Die Waidringer Freiheitskämpfer von 1796 bis 1814. Ein Erinnerungsblatt, Lofer 1907.

³⁷ Pergler, Waidringer Freiheitskämpfer.

Und habe ich Leonhard Millinger Bauers Mann bein Poner zu Waidring in Landgericht Kitzbichel in Jahre ao: 1790 miesam mit meinem Flaiß zusammen geschrieben: und kurz verfast, genomen auß hernach benant 19. Büechern, alt: und neuen Schrifften, und viel eigner Erfahrnuß und selbstiger Augenzeug.³⁸

Da Millinger das Buch von 1790 offenbar für sich selbst bzw. seine Familie geschrieben haben dürfte, fehlt konsequenterweise die Widmung und somit auch die Verbindung zum Viertel Kirchdorf. Stattdessen notierte Millinger nur, er habe dieses Buch „Geschrieben zu Waidring in meiner Behausung“ ehe er ein zweites Mal seinen vollen Namen samt Profession anführt: „Leonhard Millinger, Bauersmann“. Somit führte Millinger sowohl 1790 wie auch 1815 unmittelbar nach der Nennung seines Namens auch seine Profession an, womit er wohl nicht zufällig der gängigen Praxis der Personenbeschreibung bzw. -identifikation seiner Zeit folgte, wie dies etwa in Matrikenbücher oder Steuerverzeichnissen geschah. Wieso Millinger 1790 aber auf die Nennung des Hofnamens „Poner“ verzichtete, kann nicht beantwortet werden.³⁹

Bisherige Forschungen zu Leonhard Millinger

Pergler, 1906

Der ehemalige k.k. Bezirksrichter von Lofer Adolf Pergler konnte in seinen „Waidringer Freiheitskämpfern“ noch weitere Eckpunkte zu Millingers Leben präsentieren. Dies verdankte Pergler aber nicht Millingers eigenen Ausführungen in der *Weltbeschreibung*, sondern einem von ihm nicht näher bezeichneten: „Notizenblatte in seinem [Millingers, Anm. PA] interessanten Werke.“⁴⁰ Diesem „Notizenblatte“ zufolge war Leonhard Millinger

am 3. April 1753 zwischen 4 und 5 Uhr nachmittags als zweites von 10 Kindern des Stephan Millinger und der Katarina Bichl auf dem Pommer-(Bodner)-gute geboren worden. Mit 12 Jahren kam er zu seinem Vetter Simon Millinger, Hofmarkschreiber zu Fieberbrunn, in die Schule, wo er in den 70er Jahren als Meßner und Schreiberknecht war. Am 10. Jänner 1785 verehelichte er sich mit Katarina Prantner, Müllerstochter zu Millau, des Clemens Prantner und der Barbara Koller. Als hintergebener Pommerbauer starb er am 22. September 1834.⁴¹

Diese von Pergler 1906 publizierten Informationen finden sich zum Teil auch auf einem Beiblatt wieder, das auf der Innenseite des vorderen Buchdeckels der 1815er Version der *Weltbeschreibung* klebt. Zur Person Millingers ist darauf verzeichnet:

³⁸ MWB, S II.

³⁹ Millingers Vater starb am 13. September 1801 als „rustici am Pomergrut“.

⁴⁰ Pergler, Waidringer Freiheitskämpfer, S. 39.

⁴¹ Nicht näher benanntes „Notizenblatt“, das in der 1790er Version der *Weltbeschreibung* Millingers beigelegt war, zitiert nach: Pergler, Waidringer Freiheitskämpfer, S. 39. Laut Totenbuch starb Millinger aber am 20. September.

Leonhard Millinger *3.4.1753 / als 2. von 10 Kindern geboren / auf dem Bommer Gute in Waidring / Vater Stefen Millinger / Mutter Katharina Bichl / + als hintergebener Pommerbauer 22.9.1834.⁴²

Ob diese Angaben aber tatsächlich aus dem „Notizenblatte“ übernommen wurden, kann aufgrund der prekären Quellen- und Forschungslage zur Provenienz des Millinger'schen Nachlasses nicht endgültig beantwortet werden.⁴³ Dafür spräche, dass dieses Beiblatt nach 1906 geschrieben wurde⁴⁴ und, dass darauf hinsichtlich der Person Millingers nur Aussagen anzutreffen sind, die auch schon auf dem „Notizenblatte“ zu lesen waren. Dagegen einzuwenden wäre hingegen, dass nicht alle Informationen aus dem „Notizenblatte“ auch auf dem Beiblatt stehen, sondern nur jene Angaben, die genauso gut aus anderen Quellen, genauer aus den kirchlichen Matrikenbüchern stammen könnten. Unzweifelhaft dürften die Matrikenbücher aber eine Quelle für den unbekannten Verfasser des „Notizenblattes“ gewesen sein, ist die Formulierung „zwischen 4 und 5 Uhr nachmittags“ doch beinahe wörtlich aus dem Taufbuch des Vikariats Waidring übernommen⁴⁵ und die Bezeichnung am Schluss des Notizenblattes „als hintergebener Pommerbauer“ ähnelt stark dem Totenbucheintrag: „Gest. 20. Sept. um 8 Uhr Abends, Innerwald 43, Leonhard Millinger hintergebener Bauer am Pomergute, 83 Jahre, an der rothen Ruhr.“⁴⁶ Ebenfalls aus den Matrikenbücher dürften die Angaben zu Millingers Eltern, Geschwistern und zu seiner Ehefrau stammen, auch wenn die Aussage, Leonhard Millinger wäre als zweites von insgesamt zehn Kinder geboren worden, nicht den Aufzeichnungen der Waidringer Taufbücher entspricht. Bei den Recherchen zur Erstellung des „Notizenblattes“ wurde offenbar übersehen, dass in Waidring mit dem Jahr 1750 ein neues Taufbuch begonnen wurde.⁴⁷ Zöge man nur dieses heran, so muss die im Oktober 1748 geborene Tochter Maria unbeachtet bleiben⁴⁸ und aus dem eigentlichen drittgeborenen Kind Leonhard, wird nach Margret – die vermeintlich Erstgeborene (19. Jänner 1751) – das Zweitgeborene.

Der Verfasser des „Notizenblattes“ konnte mit Sicherheit nicht aus den Matrikenbüchern in Erfahrung gebracht haben, dass Millinger mit zwölf Jahren nach Fieberbrunn zu seinem „Vetter“, dem Hofmarkschreiber Simon Millinger „zur Schule“ gekommen war und dort später, in den „70er Jahren“ als „Mesner und Schreibknecht“ tätig war. Dieses Ereignis wurde außerdem weder in der zweiten Fassung der *Weltbeschreibung*, noch in den überlieferten Auszügen der ersten Version von 1790 von Millinger thematisiert. Da Millingers in Fieberbrunn verbrachte Jugendjahre auch keine Spuren im

⁴² MWB, Buchdeckel innen. Das hier genannte Sterbedatum stimmt nicht mit den Angaben des Waidringer Totenbuches überein. Laut diesem starb Leonhard Millinger nämlich bereits am 20. September 1834.

⁴³ Zur Provenienz wie zu dem erwähnten Beiblatt siehe Kapitel „Der Schreiber Millinger“.

⁴⁴ Auf dem Beiblatt ist der Name Peter Wieser notiert, versehen mit dem Zusatz „um 1910 Untersuchungsrichter von Feldkirch“. Mehr dazu im Kapitel „Der Schreiber Millinger“.

⁴⁵ TLA, Film Nr. 1465/12 (Waidring, Taufbuchregister 1750-1784).

⁴⁶ TLA, Film Nr. 1458/5 (Totenbuch Waidring 1813-1815), 20.9.1834.

⁴⁷ TLA, Film Nr. 1465/12 (Waidring, Taufbuchregister 1750-1784).

⁴⁸ TLA, Film Nr. 1465/10 (Waidring, Taufbuch I 1652-1750), Oktober 1748. Das genaue Datum ist aufgrund der teilweise schlechten Qualität des Mikrofilms nicht zu erkennen.

zeitgenössischen weltlichen- wie kirchlichen Verwaltungsschriftgut hinterlassen haben dürften,⁴⁹ muss davon ausgegangen werden, dass der Verfasser des Notizenblattes diese Informationen entweder aus anderen Quellen oder doch der Weltbeschreibung von 1790 entnommen hat. Als eine solche andere Quelle könnten die mindestens drei Hefte umfassenden *Predigtmitschriften* Leonhard Millingers in Frage kommen.⁵⁰ Auf dem Titelblatt des mit „Dritte Buech“ überschriebenen dritten Heftes, welches sich als einziges noch auf dem Bommerhof befindet und somit auch eingesehen werden konnte, ist unter anderem notiert: „Leonhard Millinger, Pomer Sohn Von Waidring, des Alter in den 21. Jahr, bei den Hofmark Schreiber, Mesner, und Schuelmaister in Dienste, um obige Zeit 1773.“⁵¹ Von 1742 bis 1795 wurden diese Ämter von besagtem Simon Millinger, Leonhard Millingers Onkel väterlicherseits, ausgeübt.⁵² Wann und warum Leonhard Millinger von Waidring nach Fieberbrunn kam, wurde auch in dieser Handschrift nicht weiter ausgeführt. Was aus diesem Zitat aber deutlich hervorgeht, ist, dass Millinger „um obige Zeit 1773“ nicht Mesner von Fieberbrunn war, wie dies von Pergler, bzw. dem von ihm zitierten „Notizenblatte“ behauptet wird, sondern nur beim damaligen Mesner, der gleichzeitig ja auch noch Schulmeister und Hofmarkschreiber war, in Diensten stand.

Wörndle, 1901

Bereits fünf Jahre vor dem Erscheinen Perglers „Freiheitskämpfer“ veröffentlichte Heinrich von Wörndle eine knapp 80 Seiten umfassende „Denkschrift“ zu den Kriegsereignissen in „Kirchdorf und Umgebung“, die Wörndle anlässlich der „Enthüllungsfeier des ‚Winterstellerdenkmals‘“ verfasst hatte. Wie dem Titelblatt zu entnehmen ist, schrieb Wörndle diese mit „Benützung eigenhändiger Aufzeichnungen des Kirchdorfer Viertelschreibers Leonhard Millinger“.⁵³ Dieser „Zeitgenosse“ Rupert Winterstellers war

der einzige Kirchdorfer Viertelschreiber Leonhard Millinger, Bauermann beim „Poner“ in Waidring, welcher 1800 als Fähnrich und 1805 als Compagnieschreiber die Landstürmer begleitet, dann 1809 wieder als Fähnrich mit seinen Landsleuten gegen den Feind gezogen.

An näheren biographischen Details war Wörndle nicht interessiert, beiläufig erwähnt werden nur die bereits angesprochenen elf Kinder und der eingezogene Sohn Leonhard.⁵⁴ Für seine Denkschrift hatte Wörndle zweifelsfrei die Ausgabe von 1815 verwendet, einen „mehr als tausendseitigen Folioband“, in diesen „der schlichte Bauer [Millinger, Anm.] – alphabetisch nach Art eines Conversations-Lexicons

⁴⁹ Eingesehen wurden dafür die Verfachbücher Fieberbrunns und Waidrings, sowie die Kirchenrechnungen.

⁵⁰ Siehe dazu „Der Schreiber Millinger“.

⁵¹ Millinger, Predigtmitschrift, S. I.

⁵² Vgl. Köfler, Fieberbrunn, S. 57f.

⁵³ Heinrich v. Wörndle, Kriegsereignisse in Kirchdorf und Umgebung aus den Tagen der Tiroler Freiheitskämpfe. Denkschrift zur Enthüllungsfeier des „Wintersteller-Denkmales“ in Kirchdorf in Tirol. Mit Benützung eigenhändiger Aufzeichnungen des Kirchdorfer Viertelschreibers Leonhard Millinger im Auftrage des Denkmal-Comite’s bearbeitet und herausgegeben von Heinrich von Wörndle, Innsbruck 1901.

⁵⁴ Ebd. S. 38 und S. 61.

geordnet Alles ‚miesam (mühsam) mit Fleiß zusammengeschrieben und kurz verfaßt [...]“ hätte.⁵⁵ Andere Schriften Millingers werden nicht erwähnt. Den wohl auch für Wörndle erkennbaren Widerspruch zwischen der Existenz eines derartigen Werkes und der Kategorisierung von dessen Verfasser als „schlichte[n]“ wie frommen „Bauern“⁵⁶, übersah dieser geflissentlich. Millingers Aufzeichnungen, die in ihrer „Naivität (sic!) umso drastischer [wirkten]“,⁵⁷ waren somit eine umso größere Bereicherung für Wörndles eigenes Schreiben. Wenig überraschend sind daher die gelegentlich anzutreffenden Zweifel Wörndles über die Richtigkeit und Plausibilität in Millingers Niederschrift.⁵⁸ Angesichts des begeistert-patriotischen Grundtenors, in dem Wörndle diese Denkschrift über seinen „vaterländischen Helden“⁵⁹ Wintersteller verfasste, passt es auch, dass Wörndle die durchwegs (selbst)kritische Sichtweise Millingers auf die Tiroler Kriegsbegeisterung im Jahre 1809 vollständig ausblendet bzw. sogar umkehrt. Während Millinger, der am Schluss Wörndles Bericht über die Kriegsereignisse gar noch als „patriotischer[er] Viertelschreiber von Kirchdorf“ bezeichnet wird,⁶⁰ mit seinem Schreiben vor allem mahnen und erinnern wollte, bemühte sich Wörndle um die „Hebung der Vaterlandsliebe und der Begeisterung für die Waffenthaten der Ahnen.“⁶¹

Trotz dieser exzessiven Nutzung durch Wörndle war Millingers *Weltbeschreibung* zumindest bis zum 200 Jahr Jubiläum des Tiroler Aufstandes von 1809 nur einem kleinen Kreis von Personen bekannt. Einer der Hauptgründe dafür dürfte wohl dem Umstand geschuldet sein, dass diese Denkschrift Wörndles im nur wenige Jahre später erschienenem Standardwerk zu diesem Monumentalereignis der Tiroler Geschichtsschreibung – Josef Hirns „Tirols Erhebung“⁶² – nicht vorkommt und dadurch weitgehend in Vergessenheit geriet.

Älter noch als Wörndles „Denkschrift“ ist das 1849 erschienene Buch „Tirols Landes-Vertheidigung“ von Anton Peternader.⁶³ Peternader gibt darin an, für dieses Werk nicht näher bezeichnete „Mittheilungen“ verarbeitet haben zu wollen, die er von dem „gewesen Schützen-Fourier und Feldwebel von Waidring“ Leonhard Millinger erhalten habe.⁶⁴ Ob diese „Mittheilungen“ schriftlich oder mündlich erfolgt waren, kann mangels weiterer Angaben Peternaders nicht geklärt werden. Fest steht jedoch, dass bei Peternader keinerlei weitere Details zu Leonhard Millingers Leben zu finden sind.

⁵⁵ Ebd. S. 5

⁵⁶ Vgl. zur Frömmigkeit ebd. S. 14.

⁵⁷ Ebd. S. 19.

⁵⁸ Vgl., ebd. S. 6f., 13., S. 42

⁵⁹ Ebd. S. 7.

⁶⁰ Ebd., S. 67.

⁶¹ Ebd., S. 7.

⁶² Josef Hirn, *Tirols Erhebung im Jahre 1809*, Innsbruck 1909.

⁶³ Anton Peternader, *Tirols Landes-Vertheidigung* oder bisher größtentheils noch unbekannte Biographien, Skizzen und Anekdoten merkwürdiger Tiroler Landesverteidiger nebst dabei stattgefunden Kämpfen, Kriegsberathungen, etc., Erster Theil, Innsbruck 1849.

⁶⁴ Peternader, *Landes-Vertheidigung*, S. V.

Mayer, 1951

Nach Peternaders „Landes-Vertheidigung“, Wörndles „Kriegsereignissen“ und Perglers „Freiheitskämpfer[n]“, veröffentlichte der Pfarrer von Going Mathias Mayer 1951 im *Kitzbühler Anzeiger* einen Artikel mit dem Titel „Alte Nachrichten aus dem Bezirk Kitzbichl und dessen Umgebung.“⁶⁵ Thema dieses Artikels ist Leonhard Millinger und sein schriftliches Werk. Mayer zählte darin die von Millinger für seine Arbeit verwendeten Bücher auf, räsonierte darüber, wie Millinger zu diesen gekommen sein könnte und wies auf deren möglicherweise hohen Preise hin. Die meiste Aufmerksamkeit wurde aber den lokalgeschichtlichen Passagen aus Millingers *Weltbeschreibung* zuteil, genauer jenem Abschnitt, den Millinger selbst aus einer von ihm als „Zeit und Wunder Biechl“ bezeichneten Quelle entnommen hatte.⁶⁶ Im Unterschied zu den Schriften Wörndles und Perglers, die Mayer nirgends erwähnte, war Mayer also erstmals nicht ausschließlich an Millingers Kriegsbeschreibungen interessiert. Für den Goinger Pfarrer war Millingers *Weltbeschreibung* eine wichtige Quelle zur Pfarr- und Kirchengeschichte Waidrings. Vor allem für das 1956 veröffentlichte Buch „Der Tiroler Anteil des Erzbistums Salzburg“⁶⁷ fertigte er umfangreiche Exzerpte und Abschriften aus der *Weltbeschreibung* an.⁶⁸ In offensichtlicher Unkenntnis von Perglers „Freiheitskämpfern“ stellte Mayer auch eigene Nachforschungen zu Millingers Biographie an, auch wenn er dazu nicht allzu sehr ins Detail ging und sich offenbar mit der Durchsicht der Tauf- und Hochzeitsmatriken Waidrings begnügte. Die bei Pergler zu findende Information über Millingers Jugendjahre in Fieberbrunn fehlt, ebenso wie ein exaktes Todesjahr Millingers. Hier begnügte sich Mayer mit der Einschätzung, Millinger sei „vermutlich bald nach 1825“ verstorben, da um diese Zeit Millingers Eintragungen in der von Mayer verwendeten Version der *Weltbeschreibung* enden.⁶⁹ Mayer schloss seinen Artikel im *Kitzbühler Anzeiger* mit der Ankündigung, hier noch weitere Artikel mit Auszügen von Millingers Werk veröffentlichen zu wollen. Es dürfte aber nur bei dieser Ankündigung geblieben sein, weitere Artikel konnten nicht mehr gefunden werden. Dafür erschien noch 1984 posthum ein Manuskript Mayers. Der ehemalige Direktor des Tiroler Landesarchivs Eduard Widmoser veröffentlichte umfangreiche Auszüge aus dem Nachlass Mayers in einem gemeinsam mit der Direktorin des Salzburger Landesarchivs

⁶⁵ Mathias Mayer, „Alte Nachrichten aus dem Bezirk Kitzbichl und dessen Umgebung“, *Kitzbühler Anzeiger*, 1951, Nr. 26, S. 5f.

⁶⁶ Vgl. MWB, S. 987.

⁶⁷ Matthias Mayer, Der Tiroler Anteil des Erzbistums Salzburg, kirchen- und kunstgeschichtlich, 5. Band: Kirchdorf – Waidring – Kössen und Schwendt, (Going) 1956. Millingers *Weltbeschreibung* wird darin mehrmals paraphrasiert, vgl. S. 100, 103f., 106, 108 und 114.

⁶⁸ Pfarrarchiv Kirchdorf, Karton 29.

⁶⁹ Zur Frage mit welcher Version der *Weltbeschreibung* Mayer gearbeitet hat, siehe Kapitel „Der Schreiber Millinger“

Friderike Zaisberger herausgegebenen Sammelband zur 175-Jahr-Feier der Kämpfe am Pass Strub von 1809.⁷⁰

Zu lokalgeschichtlichen Fragen wurde die *Weltbeschreibung* außerdem für die umfangreichen Dorfbücher von Fieberbrunn und Kirchdorf in Tirol herangezogen⁷¹ und in dritten Teilband des dritten Bandes der von Benediktinerakademie München herausgegebenen Reihe „Germania Benedictina“ wird Millingers Werk in einer Fußnote erwähnt.⁷² Jeweils aber ohne weitere Angaben zu Leben und/oder Werk Millingers.

Pirkl, 1990

Im dritten Teil des oben erwähnten, von Ulrich Faust und Waltraud Krassnig herausgegebenen dritten Bandes „Die benediktinischen Mönchs- und Nonnenklöster in Österreich und Südtirol“ finden sich auch mehrere Literaturhinweise auf Veröffentlichungen Herwig Pirkls zur Lokalgeschichte des Raumes Fieberbrunns in der Gemeindezeitung *Fieberbrunn informiert*. Für einen darin 1990 veröffentlichten Artikel über die Pillerseer Pfarrkirche St. Ulrich⁷³ verwendete Pirkl neben anderen Quellen auch die erste Fassung der *Weltbeschreibung* von 1790.⁷⁴ Abgesehen von einigen knappen Angaben zu Aussehen und Aufenthaltsort dieses „Memorabilienschatz“, sowie der Abschrift einer kurzen Passage daraus, notierte Pirkl zur Person Millingers, dass dieser ein Bauer aus Waidring und Kirchdorfer Viertelschreiber gewesen war. Er schrieb aber auch, Millinger wäre vermutlich „ein naher Verwandter des Simon Millinger, Hofmarkschreiber und Schullehrer, auch Erbauer der Johanneskapelle in Fieberbrunn“ gewesen, und weiter: „Leonhard hat bei der ersten heiligen Messe, die in der Johanneskapelle im Jahre 1765 gelesen wurde, als Bub selbst ministriert und ist wohl auch in Fieberbrunn in die Schule gegangen.“⁷⁵

1809-2009

Mit dem wiedererwachten Interesse an den Ereignissen der Tiroler Erhebung von 1809 anlässlich deren 2009 begangenen 200-Jahr-Feierlichkeiten folgten weitere Publikationen, in denen Millingers

⁷⁰ Eduard Widmoser, Beschreibung der Kämpfe im Paß Strub 1809, in: Eduard Widmoser/Friederike Zaisberger (Hg.), Einhundertfünfzig-Jahr-Feier Paß Strub, Lofer-Waidring 1984, S. 32-48.

⁷¹ Ebenso wird Millinger auch im Achtentaler Heimatbuch (Katharina Staudigl-Jaud, 1980, S. 50) erwähnt, hier jedoch neuerlich im Kontext der Tiroler Erhebung von 1809, wie auch in den Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Band 124, S. 634.

⁷² Ulrich Faust, Waltraud Krassnig, Die Benediktinischen Mönchs- und Nonnenklöster in Österreich und Südtirol, Band Teil 3 (Germania Benedictina 3), St. Ottilien 2002, S. 766. Siehe mehr dazu im Kapitel „Der Schreiber Millinger“.

⁷³ Herwig Pirkl, Zur Pillerseer Pfarrkirche St. Ulrich, in: *Fieberbrunn Informativ* 1990 17. Jg. Nr. 1, S. 19f.

⁷⁴ Siehe dazu „Der Schreiber Millinger“, Abschnitt „Die Weltbeschreibung von 1790“.

⁷⁵ Pirkl, Pillerseer Pfarrkirche.

Weltbeschreibung als Quelle herangezogen wurde. Während die Aufsätze von Herta Heisjackl⁷⁶ und Hans Steiner⁷⁷ neuerlich sehr stark die lokalen ereignisgeschichtlichen Geschehnisse in den Vordergrund stellten, analysierte Martin Schennachs Monographie „Revolte in der Region“⁷⁸ die *Weltbeschreibung* gemeinsam mit einer Fülle weiterer zeitnauer Selbstzeugnisse aus der Perspektive einer „neuen Militärgeschichte“.⁷⁹ Für seinen Aufsatz griff Steiner vor allem auf die umfangreichen Abschriften der *Weltbeschreibung* Mathias Mayers zurück.⁸⁰ Heisjackl und Schennach hingegen verwendeten die 1815er Fassung der *Weltbeschreibung*. Diese wird in Form einer Mikrofilmkopie seit 1980 im Tiroler Landesarchiv unter der Bezeichnung „Millinger-Chronik“ aufbewahrt.⁸¹ Auch wenn diese drei Arbeiten sowohl von ihrem jeweiligen Umfang wie auch wissenschaftlichen Anspruch äußerst heterogen sind, sucht man neue Erkenntnisse zu Millingers Biographie und Lebensumfeld, sowie zur dessen Werk vergeblich. Alleine die den Verfasser der *Weltbeschreibung* typisierenden Beiwörter wechseln. So ist Millinger in Schennachs „Revolte“ vornehmlich ein „Waidringer Bauer“,⁸² im Aufsatz des aus Waidring stammenden Steiners hingegen liest man vom „Kirchdorfer Viertelschreiber“⁸³ und die aus Kirchdorf stammende Haisjackl schreibt vom „Kompanieschreiber Leonhard Millinger“.⁸⁴

Auf die hier anklingenden Fragen, was oder wer Millinger gewesen war, wie er sich sah und wie er wahrgenommen wurde und wird, ob als Waidringer Bauer, Kirchdorfer Viertelschreiber, Fähnrich oder Kompagnieschreiber, Mesner und Schreibknecht, schlicht oder gelehrt, normal oder außergewöhnlich, soll am Ende dieses Kapitels zurückgekommen werden.

Vom Kreis zur Gemeinde – vom Vikariat zur Diözese. Das herrschaftspolitische Umfeld Leonhard Millingers

Im Rahmen einer Präsentation der *Weltbeschreibung* im Kirchdorfer Heimatmuseum „Metzgerhaus“ im Frühjahr 2011 bemerkte der damalige Bürgermeister Ernst Schweiger sinngemäß, Leonhard Millinger möge zwar ein Waidringer gewesen sein, dass er aber den Kirchdorfern sein Buch geschenkt

⁷⁶ Herta Haisjackl, Major Rupert Wintersteller – Tiroler Schützenkomandant 1809. Der glücklose „Abgott der Unterinntaler“, in: Brigitte Mazohl u. Bernhard Mertelseder (Hg.), *Abschied vom Freiheitskampf. Tirol und ‚1809‘ zwischen politischer Realität und Verklärung* (Schlern Schriften 346), Innsbruck 2009, S. 199-222.

⁷⁷ Hans Steiner, *Der Freiheitskampf in seinen Folgen, Kriegsschäden im Strub- und Saalachtal am Beispiel zeitgenössischer Aufzeichnungen*, in: Friederike Zaisberger/Fritz Hörmann (Hg.), *Frieden – Schützen 1809–2009. Franzosenkriege im Dreiländereck Bayern-Salzburg-Tirol 1792–1816*, Werfen 2009, S. 355-376.

⁷⁸ Martin P. Schennach, *Revolte in der Region. Zur Tiroler Erhebung von 1809* (Veröffentlichungen des Tiroler Landesarchivs 16), Innsbruck 2009.

⁷⁹ Ebd.

⁸⁰ Mehr dazu im Kapitel „Der Schreiber Millinger“.

⁸¹ Vgl. TLA, Film Nr. 774, Abschnitt 1, Millinger-Chronik. Vgl. zur Bezeichnung Millinger-Chronik das Kapitel „Der Schreiber Millinger“.

⁸² Vgl. Schennach, Revolte, S. 74, 264, 309, 352, 551, 552, 559, 616.

⁸³ Steiner, Freiheitskampf, S. 359.

⁸⁴ Haisjackl, Wintersteller, S. 202.

hätte, zeige seine große Verbundenheit mit der Gemeinde Kirchdorf. Wieso Millinger aber nun Kirchdorf bzw. dem Viertel Kirchdorf seine *Weltbeschreibung* geschenkt hatte, und nicht etwa Waidring, diese Frage wurde vom Kirchdorfer Bürgermeister ebenso wenig gestellt, wie von der überschaubaren Forschung zu Leonhard Millinger. Denn wie im vorigen Abschnitt gezeigt wurde, wird darin Leonhard Millinger entweder als Waidringer und als Bauer oder aber als Kirchdorfer Viertel- und/oder Kompagnieschreiber vorgestellt.

Die Frage Waidringer oder Kirchdorfer mag jenseits lokalen Konkurrenzdenkens nebensächlich sein, vor allem auch angesichts des doch weitgehend ähnlichen wirtschaftlichen, gesellschaftlichen, politischen und kulturellen Umfeldes, das in diesen beiden Gemeinden anzutreffen ist. Gerade im Fall Leonhard Millinger führt diese Frage aber dazu, dass das zumindest heute meist als völlig selbstverständlich erachtete System eindeutiger kommunaler Zugehörigkeit überdacht und ggf. aufgebrochen werden muss. Ehe aber entschieden wird, ob Millinger nun Waidringer oder Kirchdorfer war, müssen zuvor die möglichen politisch-administrativen Bezugspunkte Millingers, gemeinsam mit deren Entstehung, Veränderungen und spezifischen Charakteristika beschrieben werden. Im Konkreten handelt es sich bei diesen „politisch-administrativen Bezugspunkten“ um das Landgericht Kitzbühel samt den dazugehörigen Verwaltungseinheiten wie Viertel und Werchat, Gemeinde, Dorf und Weiler. Berücksichtigt werden muss aber auch das kirchliche Herrschaftssystem, bestehend aus Diözese, Dekanat, Pfarre und Vikariat.

Das Landgericht Kitzbühel

politisch

Das Landgericht Kitzbühel umfasste den östlichsten Teil des heutigen Nordtirols. Es grenzte in Westen an das Landgericht Kufstein sowie noch im 18. Jahrhundert an das Salzburger Pfleggericht Itter, im Norden an Bayern und im Osten und Süden an Salzburg bzw. an die Pfleggerichte Lofer, Lichtenberg, Zell am See und Mittersill. Ehemals zu Bayern gehörend, fiel das Landgericht Kitzbühel gemeinsam mit den Gerichten Rattenberg und Kufstein unter Kaiser Maximilian I. zu Beginn des 16. Jahrhunderts an Tirol.⁸⁵

Gemeinsam mit den Gerichten Sterzing, Steinach, Sonnenburg (mit Innsbruck), Thaur (mit Hall), Rattenberg, Freundsberg und Rottenburg (mit den Tiroler Gebieten links der Ziller im Zillertal) bildeten diese zehn Gerichte seit 1754 den Kreis Unterinntal. Der Sitz der Kreishauptmannschaft war dabei in Hall. Während es in anderen Kreisen Tirols im Laufe des 18. Jahrhunderts noch zu größeren

⁸⁵ Vgl. Rudolf Palme, Frühe Neuzeit (1490-1665), in: Geschichte des Landes Tirol, Bd. 2, hg. v. Josef Fontana, Peter W. Haider, Walter Leitner, Georg Mühlberger, Rudolf Palme, Othmar Parteli u. Josef Riedmann, Bozen-Innsbruck-Wien 1986, S.3-289, hier S. 10.

territorialen Veränderungen kam, blieben die Verhältnisse im Kreis Unterinntal bis zu Beginn des 19. Jahrhunderts, der Säkularisierung und dem Ausbruch der französisch-österreichischen Kriege weitgehend unverändert.⁸⁶ Eine massive Veränderung erfuhr das Tiroler Kreissystem mit der vom bayerischen Ministerpräsidenten Maximilian von Montgelas ausgearbeiteten und am 1. Mai 1808 veröffentlichten bayerischen Konstitution. Anstelle der bisherigen Unterteilung in die sieben Landkreise Vorarlberg, Oberinntal, Unterinntal, Pustertal, An der Etsch, Trient und Rovereto war Tirol nun in Etsch-, Eisack- und Innkreis gegliedert. Die Hauptstadt des Innkreises wurde Innsbruck. War damit Tirol noch gänzlich unter bayerischer Herrschaft, so kam es 1810 zu einer Teilung des Landes. Die Gebiete südlich von Bozen kamen einschließlich Bozen zum Königreich Italien und das östliche Pustertal ab Innichen zu den Illyrischen Provinzen. Die restlichen Gebiete verblieben bei Bayern, wobei das Landgericht Kitzbühel jedoch vom Innkreis in den Salzachkreis wechselte. Im Gegensatz zu der neu erlassenen Konstitution von 1808, die von Millinger in der *Weltbeschreibung* mit keinem Wort erwähnt wurde, fertigte Millinger von der Verlautbarung der neuen Kreiseinteilung für sein Werk eine Abschrift an. Gemäß diesem „Regierungs Blat Folio 809 in 47 Stuck, den 26. ten- September ao: 1810“ – so die präzise Quellenangabe Millingers, umfasste der Salzachkreis:

1. Daß Landgericht Kitzbichel.
2. Die Langerichte Sinbach, Burghausen, Traunstain,
und Reichen Hall.
3. Daß Fürstenhtum Salzburg, und Berchtes Gaden, mit Außnahm des an den Innkreis
übergehenden Zillerthals.
4. Daß bißherige Inn Viertel, nebst den abgetretenen Teille des Haußruck-Viertels, mit
Außname dessen was den Unter Donau Kreiße zu gewisen ist.

Der Sitz des Generäl Kreis-Kamisäriats ist in Salzburg. Und das Äppelätiōns Gericht in Burghausen.⁸⁷

Mit der Veröffentlichung des Besitzergreifungspatentes, das am 3. Juni 1814 zwischen dem bayerischen König und dem österreichischen Kaiser geschlossen worden war, fielen die Tiroler Gebiete Bayerns am 26. Juni 1814 wieder an Österreich.⁸⁸ Wie aus der *Weltbeschreibung* aber zu erfahren ist, wusste Millinger schon am 23. Juni darüber Bescheid und zwar von dem St. Johanner Dechant Matthias Wieshofer. Dieser hatte von der Unterzeichnung des Besitzergreifungspatentes durch einen Brief des „Herrn kaiserlich Officir Rossman“ erfahren, wobei besagter Offizier „zu Minichen bei den Kaiser selbst war“.⁸⁹

Eine kaiserliche Entschließung ordnete am 19. Dezember 1814 die Wiederrichtung der sieben Landkreise in der Form an, wie sie schon vor 1805 bestanden hätten. Allerdings kam es bereits 1816

⁸⁶ Vgl. Mühlberger, Absolutismus und Freiheitskampf, in: Geschichte des Landes Tirol, Bd. 2, hg. v. Josef Fontana, Peter W. Haider, Walter Leitner, Georg Mühlberger, Rudolf Palme, Othmar Parteli u. Josef Riedmann, Bozen-Innsbruck-Wien 1986, S. 378f.

⁸⁷ MWB, S. 873f.

⁸⁸ Mühlberger, Absolutismus und Freiheitskampf, S. 544.

⁸⁹ MWB, S. 893f.

zu einer Erweiterung des Unterinntaler Kreises um die ehemals salzburgischen Gerichte Zell und Hopfgarten. Außerdem wurde das Kreisamt von Hall Richtung Osten nach Schwaz verlegt.⁹⁰

Auf die Binnengliederung des Kitzbühler Landgerichtes hatten die Änderungen auf Kreisebene nur bedingt Auswirkungen.⁹¹ Als Herrscher des Landgerichtes Kitzbühel fungierten im gesamten 18. Jahrhundert, wie auch die Jahrhunderte zuvor, die Grafen von Lamberg, die das Gericht durch von ihnen eingesetzte Richter verwalteten ließen. Eine Ausnahme stellte das Dorf bzw. Urbar Waidring dar, wo sowohl die Steuerhoheit als auch die niedere Gerichtsbarkeit bis in die josephinische Zeit beim Erzstift Salzburg lag und vom Urbaramt Lofer exekutiert wurde.⁹² Ähnliches trifft auch auf die Hofmark Pillersee zu. Nachdem 1589 zwar neben der hohen auch die niedergerichtlichen Agenden von der Kitzbühler Gerichtsherrschaft übernommen worden waren, verblieb nur noch die nichtstreitige Zivilgerichtsbarkeit bei den Grundherrn der Hofmark Pillersee, dem Benediktinerstift Rott.⁹³ Im Zuge bayerischer Säkularisierungsbestrebungen kam es 1803 nicht nur zur Auflösung des Klosters Rott, per Gesetz wurde den geistlichen Grundherren auch die Ausübung weltlicher Herrschaftsgewalt entzogen. Als Konsequenz daraus fielen die bis dahin verbliebenen Rechte des Klosters Rott nun an das Landgericht Kitzbühel bzw. an die Grafen von Lamberg.⁹⁴ Ein Ereignis, das von Leonhard Millinger gleich zweimal thematisiert wurde; das erste Mal in seinem allgemeinen Eintrag zum Kloster Rott:

Zu diesen Kloster hat ehe vor die ganze Hofmark Pillersee mit geist: und weltliche Sachen gehört wo 2500 Seelen sind. [...] Ao: 1803 ist Kloster Rott von Kurfürsten aufgehobt: und lizidirt worden.⁹⁵

Das zweite Mal anlässlich des Themas „Grund Herrschaften“:

ao: 1803 in Monat April sind fast alle bayrische Klöster von ihren Kurfürsten Mäximilian Joseph lizidirt: und aufgehoben worden, und die Grund Herrschaft von bairisch und salzburgischen, waß Grund in Tyoll ligt erbt: und bekommt der Kayser. Es komet auch kein bairischer Kloster Religios Geistlicher ins Tyrol mehr.⁹⁶

Dieser Artikel von Leonhard Millinger in seiner *Weltbeschreibung* zum Thema Grundherrschaften zeichnet auch ein eindrucksvolles Bild eines bis zum Beginn des das 19. Jahrhundert überlebenden und tief verwobenen Geflechts verschiedenster Patrimonialgerichte und Grundherrschaften. So beginnt der Artikel mit der Aussage: „Grund Herrschaften sind in Landgericht Kitzbichl 72ig [...].“ Neben dem bereits genannten Kloster Rott hatten unter anderem auch noch die bayerischen Klöster St. Zeno,

⁹⁰ Vgl Josef Fontana, Von der Restauration bis zur Revolution (1814–1848), in: Geschichte des Landes Tirol, Bd. 2, hg. v. Josef Fontana, Peter W. Haider, Walter Leitner, Georg Mühlberger, Rudolf Palme, Othmar Parteli u. Josef Riedmann, Bozen-Innsbruck-Wien 1986, S. 581–760, hier S. 595.

⁹¹ Ausführlich zur Verwaltungsgeschichte des Landgerichts Kitzbühel vgl. Otto Stolz, Abhandlungen zum Historischen Atlas der österreichischen Alpenländer XV. Politisch-historische Landesbeschreibung von Tirol. Erster Teil: Nordtirol; Hälften 2 (Archiv für österreichische Geschichte 107), Wien 1926, S. 68-88.

⁹² Vgl., Wilfried Beimrohr, Mit Brief und Siegl (Tiroler Geschichtsquellen 34), Innsbruck 1994, S. 221f.

⁹³ Vgl. dazu Beimrohr, Mit Brief und Siegl, S. 232-234.

⁹⁴ Vgl. Werner Köfler, Fieberbrunn. Geschichte einer Tiroler Marktgemeinde, Fieberbrunn 1979, S. 35.

⁹⁵ MWB, S. 687.

⁹⁶ MWB, S. 672.

Frauen- und Herrenchiemsee und Altenhohenau Rechte im Gericht. „Außländ[ische]“ oder „außwertige“ Grundherrschaften, so die Bezeichnung Millingers, waren seiner *Weltbeschreibung* zufolge auch noch der Salzburger Fürstbischof und das Erzstift St. Peter und das Hof Urbar Salzburg. Als „innländische Grund Herrschaften“ nennt Millinger neben den Grafen von Tannenberg und Rosenberg vor allem die Pfarren im Landgericht, beispielsweise jene von St. Johann oder von Kirchdorf. Abgesehen vom Benediktinerkloster Rott beschränkten sich die herrschaftlichen Rechte aber fast ausschließlich auf die Einhebung von Zins- oder Stiftsgeldern. Für die „Spitzwiese“ etwa, die zum Pommergut gehörte, hatte Leonhard Millinger eine jährliche Abgabe von 16 Kreuzern an das Kloster Frauenchiemsee abzuführen.⁹⁷

In der bayerischen Zeit wurde das Kitzbühler Patrimonialgericht am 21. November 1806 dem landesfürstlichen Landgericht Kufstein unterstellt, am 11. Jänner 1809 aber ebenfalls als landesfürstliches Landgericht neu errichtet. 1817 wurde mittels Organisationspatent der vorbayerische Zustand wieder hergestellt,⁹⁸ allerdings mit der Ausnahme, dass die Hofmark Pillersee in den Stand eines eigenständigen landesfürstlichen Gerichts gehoben wurde, wenn auch nur für kurze Zeit. Am 26. Jänner 1819 fiel die Hofmark Pillersee wieder an das Landgericht Kitzbühel.⁹⁹

topographisch

Das Gebiet des Landgerichts Kitzbühel erstreckte sich von Kössen im Norden bis Jochberg, bzw. zum Pass Thurn im Süden. Den Angaben bei Staffler zufolge benötigte man rund 10 ½ Stunden um von einem zum anderen Ort zu kommen. Laut google-maps benötigt man zu Fuß für die rund 39 Kilometer von Jochberg nach Kössen sieben Stunden 43 Minuten, während man für die umgekehrte Richtung etwa eine halbe Stunde länger benötigt. Das Programm berücksichtigt hier offensichtlich die Höhendifferenz zwischen Jochberg (923 m. Seehöhe) und Kössen (589 m. Seehöhe), weist aber die reine Gehzeit ohne Pausen aus. Laut Millinger benötigte man von Waidring nach Jochberg acht Stunden,¹⁰⁰ was rund 1 ½ Stunden unter der von Staffler für diese Strecke angeführten Zeit liegt.¹⁰¹ Der westlichste Ort des Gerichts ist Reith, rund 1 ¼ Stunden von Kitzbühel entfernt,¹⁰² am weitesten östlich und acht Stunden von Kitzbühel liegt Hochfilzen.¹⁰³

Das ganze Gericht wird von Süden nach Norden vom Großbachental durchzogen. Entlang der namensgebenden Großache, die am Pass Thurn entspringt und nach 79 Kilometern bei Grabenstätt in

⁹⁷ Vgl. TLA, VB Urbargericht Kitzbühel 1809-1910, S. 92.

⁹⁸ Vgl. Beimrohr, Mit Brief und Siegl, S. 221.

⁹⁹ Vgl. Staffler, Tirol Bd. 2,1, S. 861.

¹⁰⁰ Vgl. MWB, S. 683.

¹⁰¹ Kitzbühel - Jochberg: 2 ½ Stunden; Kitzbühel – Waidring: 7 Stunden; Kitzbühel – Kössen: 8 Stunden. Vgl. Johann Jakob Staffler, Tirol und Vorarlberg statistisch, topographisch, mit geschichtlichen Bemerkungen in 2 Theilen, Bd. 2,1, Innsbruck 1841 S. 897, 895 und 899.

¹⁰² Vgl. Staffler, Tirol Bd. 2,1, S. 883.

¹⁰³ Ebd. S. 907.

den Chiemsee mündet, liegen auch die größten Orte des Landgerichtes, nämlich Kitzbühel mit 3114, St. Johann mit 2187, Kirchdorf mit 1199 und Kössen mit 1371 Einwohnern.¹⁰⁴ Als Hauptort der Hofmark Pillersee zählte das sechs Stunden nordöstlich von Kitzbühel gelegene Fieberbrunn mit 1662 Einwohnern ebenfalls zu den größeren Ortschaften. Nach Fieberbrunn gelangt man von St. Johann ausgehend, wenn man der Fieberbrunner bzw. vormals Pillerseer Ache in Richtung Westen und entgegen der Fließrichtung für rund drei Stunden folgt. Von Fieberbrunn weiter nach Westen gehend, nun entgegen dem Lauf der Rotache, die kurz vor Fieberbrunn in die Fieberbrunner Ache, hier auch Schwarzache genannt, mündet, gelangt man nach Hochfilzen (270 Einwohner). Schwenkt man jedoch kurz vor (westlich) Fieberbrunn nach Nordosten, so gelangt man über St. Jakob in Haus (262 Einwohner) nach St. Ulrich am Pillersee (381 Einwohner), unmittelbar südlich des namensgebenden Sees gelegen. Von diesem auf 835 Meter Seehöhe gelegenen See geht es schließlich der Strubache folgend hinab nach Waidring (743 Einwohner). Ein Weg, der von Staffler mit diesen dramatischen Worten beschrieben wird:

[J]e tiefer man längs den Schaumfällen der Strubache durch die nördlichen Felsenengen (unter dem Volke die Oefen genannt) hinabsteigt, desto bekommener wird die Brust. Die kahlsten und schroffesten Massen hängen in den ausschweifendsten Mißgestalten über den (sic) Weg, und drohen jeden Augenblick mit dem Einsturze. Erst beim Anblicke des Dorfes Waidring, das von St. Ulrich 2 ½ St. absteht, athmet die Brust freier.¹⁰⁵

Alles andere als dramatisch ist laut Staffler hingegen die zweite Möglichkeit um von Tiroler Seite aus nach Waidring zu gelangen. Von Kitzbühel kommend folgt man dazu der Poststraße. Diese verläuft entlang der Großache, die zwischen Kitzbühel und St. Johann auch den Namen Kitzühler Ache trägt. Bei dem eine Stunde nördlich von Kirchdorf gelegenen, aber noch zur Gemeinde Kirchdorf gehörendem und 22 Häuser großem Weiler Erpfendorf fließt die Großache weiter Richtung Norden und heißt nun Kössener Ache. Die Poststraße hingegen biegt nach rechts bzw. Richtung Osten ab, um in das „langweilige Thal Innerwald, aus welchem der Waidringer-Bach, auch Waldbach genannt, hervorrascht“, so Staffler, einzumünden.¹⁰⁶ Wildromantisch hingegen die Beschreibung dieses Wegabschnittes bei Beda Weber:

Hier [bei Erpfendorf, Anm. PA] wendet sich die Poststrasse nach Salzburg auf einmal östlich, von dunkelem Nadelgehölze umsäumt, durch Steingerölle und Wildbäche zu beiden Seiten

¹⁰⁴ Die Einwohnerzahlen sind hier von Staffler Tirol Bd. 2,1, Kapitel X „Kitzbühel“ (S. 859-911) entnommen, wobei die hier anzutreffenden Zahlen, mit jenen auf Seite 405f. übereinstimmen, abgesehen von Kitzbühel und Kössen, für die in der statistischen Einwohnerübersicht zum gesamten Unterinntaler Kreis die Zahlen 3001 (Kitzbühel) und 1871 (Kössen) genannt werden. Eine umfangreiche, systematische und bis auf Gemeinde- und Ortsteilebene untergliederte Sammlung von Einwohnerzahlen ist das von Kurt Klein bearbeitet und der österreichischen Akademie der Wissenschaften herausgegebene Historische Ortslexikon, in PDF-Form online zugänglich unter http://www.oeaw.ac.at/vid/download/histortslexikon/Ortslexikon_Einfuehrung.pdf. (Mai 2014).

¹⁰⁵ Staffler, Tirol Bd. 2,1, S 910.

¹⁰⁶ Staffler, Tirol Bd. 2,1, S. 895.

unfreundlich gemacht, einsam, ohne Aussicht, gar mannigfach bedrängt durch den vom Osten kommenden Wildbach des Hauptnebenthals, nach Waidring [...]¹⁰⁷

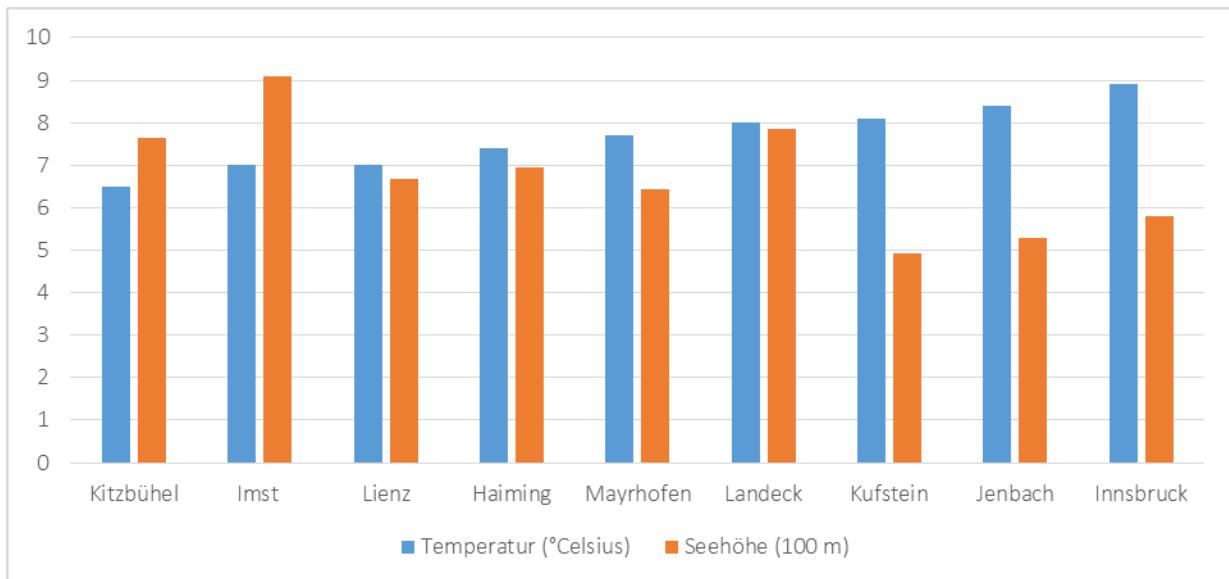
Aber auch die Meinungen dieser beiden viel zitierten Tiroler Landesbeschreibungen über Waidring und dessen Lage klaffen deutlich auseinander. Wo Weber Waidring in einem „fruchtbaren, von hohen Felsenwänden eingeschlossenen Thalgelände“ liegen sieht,¹⁰⁸ hält Staffler erst einmal nüchtern fest, Waidring habe „keine angenehme Lage“. „Das Unfreundliche“, so Staffler weiter, würde durch das „ausgetrocknete Kalkgebirge und die sumpfige, wenig fruchtbare Thalsole“ vermehrt werden.¹⁰⁹ Dass Staffler aber sehr wohl auch zu positiven Schwärmereien im Stande war, zeigen beispielsweise seine Eindrücke zu Schwent, Kössen oder zu St. Johann. Zu letzterem notierte er:

Ueberall begegnet das Auge den zartesten Umrissen, den weichsten Formen, überall der üppigsten Blüthe. [...] Mit Recht wird diese Gegend als einer der ersten landschaftlichen Schönheiten Unterinnthals gepriesen.¹¹⁰

wirtschaftlich

Weitgehend einig sind sich Staffler und Weber aber in ihren Ausführungen zur Wirtschaft des Landgerichts. Das Klima wäre aufgrund der doch höheren Lagen als etwa im Inntal, sowie aufgrund fehlender warmer Winde kühl, laut Staffler lag das Jahresmittel bei „nicht einmal 6° R[éamur].“¹¹¹ Der Vergleich der Durchschnittstemperaturen der Jahre 1971-2000 der größerer Orte Nord- und Osttirols, die unterhalb 1000 Meter Seehöhe liegen, bestätigt die niedrigeren Temperaturen in Kitzbühel.

Tabelle 1: Durchschnittstemperaturen Tiroler Orte (1971-2000)¹¹²



¹⁰⁷ Beda Weber, *Das Land Tirol: mit einem Anhange: Vorarlberg; ein Handbuch für Reisende. 1. Einleitung - Nordtirol: (Inn-, Lech-, Goßbachenregion)*, Bd.1, Innsbruck 1837, S. 614.

¹⁰⁸ Ebd.

¹⁰⁹ Staffler, *Tirol* Bd. 2,1, S. 895f.

¹¹⁰ Ebd. S. 887. Zu Schwent und Kössen vgl. ebd. S. 904 und 899.

¹¹¹ Der Umrechnungsfaktor von Réamur zu Celsius beträgt 1,25. 6° Réamur entsprechen somit 7,5° Celsius.

¹¹² Die Daten stammen von der Zentralanstalt für Meteorologie und Geodynamik (www.zamg.ac.at), Mai 2014.

Trotz dieses kälteren Klimas konnten im gesamten Gericht Kitzbühel, abgesehen von Mais, alle gängigen Getreidesorten inklusive Weizen angebaut werden. Wie in anderen Teilen Tirols auch, reichte das hier erzeugte Getreide jedoch nicht für die völlige Selbstversorgung für alle 14 bis 15.000 Menschen, die im Landgericht Kitzbühel um 1800 lebten. Beda Weber zufolge mussten daher jährlich rund 100.000 Wiener Metzen (200.000 Star) bzw. sechs Millionen Liter oder 4200 Tonnen „ins Gericht und ins Grenzgebiethe eingeführt“ werden.¹¹³ Um ganz Tirol ausreichend mit Getreide versorgen zu können, waren von 1785 bis 1804 jährlich Importe von etwa 636.000 Star bzw. 19.080.000 Liter oder 13.356 Tonnen Getreide notwendig.¹¹⁴ Zum Vergleich, ein dreiachsiger Sattelaufleger kann rund 24 Tonnen Fracht transportieren.

Die gesamte Ackerfläche im Landgericht Kitzbühel belief sich gemäß einer vom Kreishauptmann Daniel Mensi 1816 erhobenen „Statistik des Kreises Unterinn- und Wippthal in Tyrol“¹¹⁵ auf 3.031 Jauch, 500 Quadratklafter bzw. 1.213,5 Hektar.¹¹⁶ Zum Vergleich, die selbe Statistik weist für das ungefähr gleichgroße Landgericht Rattenberg eine Ackerfläche von 13.614 Jauch, 712 Quadratklafter (5.445,9 Hektar), also knapp fünfmal so viel aus. Den rund 1200 Hektar Ackerflächen im Landgericht Kitzbühel stehen 3.500 (17.542 Morgen) Wiesen und 4.290 Hektar (21.340 Morgen, 125 Quadratklafter) Weiden gegenüber. Das Landgericht Kitzbühel verfügte somit über die meisten Wiesen und Weiden in Tirol, wobei die Weidefläche Kitzbühels mehr als dreimal so viel Fläche umfasste wie die Weiden des Landgerichts Steinach, das in der Statistik mit 6440 Morgen an zweiter Stelle geführt wird.

Angesichts eines Verhältnisses von Acker- zu Wiesenflächen von knapp 1:3 – rechnet man die Weidefläche noch hinzu, ergibt sich sogar ein Verhältnis von 1:6,5 – überrascht es wenig, dass im Landgericht Kitzbühel die Viehzucht eine ungleich bedeutendere Rolle als der Ackerbau einnahm. Bei diesen Wiesen und Weiden handelte es sich nach Staffler auch um die „vorzüglichsten“ des heutigen Nordtirols. „Deßwegen blüht die Viehzucht nirgends so wie hier, und nirgends sind die Ställe so reich besetzt, wie im Kitzbühler-Bezirke.“¹¹⁷ Ein Blick in die Statistik des Jahres 1816 unterstreicht einerseits die große Bedeutung der Viehwirtschaft, relativiert aber die von Staffler behauptete Spitzenstellung in Tirol. So belegen die für Kitzbühel angeführten Werte zwar durchwegs die oberen Ränge, in Rattenberg

¹¹³ Weber, Tirol, Bd.1, S. 625. Kann das stimmen? 1 Wiener Metzen entspricht 2 Star, 1 Star fasst ca. 30 Liter, 1 Liter Roggen wiegt 0,7 kg. Laut Wikipedia liegt der Getreideverbrauch pro Kopf in Deutschland bei 91,6 kg. Rechnet man nun mit 100 kg pro Kopf für 15.000 Einwohner im LG Kitzbühel, so beläuft sich der Gesamtverbrauch auf 15.000.00 oder 1500 Tonnen. Auch wenn man von einem deutlichen höheren Verbrauch von 300 Kilogramm pro Person und Jahr ausgeht, vgl. dazu das Beispiel des Gerichts Lengbach weiter unten, ergibt sich „nur“ ein Gesamtverbrauch von 4500 Tonnen. Ebenfalls laut Wikipedia liegt der Durchschnittskornertrag bei Weizen derzeit bei rund 80 dt (Doppelzentner, entspricht 100 kg) oder acht Tonnen pro Hektar.

¹¹⁴ Vgl. Mühlberger, Absolutismus, S. 410.

¹¹⁵ TLMF, Dip. 1355, Statistik des Kreises Unterinn- und Wippthal in Tyrol, verfasst vom Kreishauptmann Daniel Mensi im Jahre 1816. Diese Statistik diente Beda Weber als Hauptquelle für dessen quantitativen Angaben zur Demographie, Topographie, Wirtschafts- und Siedlungsstruktur der Landgerichte.

¹¹⁶ 1 tirolisches Jauch/Joch umfasst 1000 Klafter und entspricht der Größe von 0,4 Hektar. Vgl. Andres Oberhofer, Der Andere Hofer. Der Mensch hinter dem Mythos (Schlern-Schriften 347), Innsbruck 2009, S. 402.

¹¹⁷ Staffler, Tirol Bd. 2,1, S. 861.

werden aber beispielsweise mehr Kühe, Schafe und Schweine und in Steinach mehr Ochsen gezählt als in Kitzbühel. Die meisten Pferde und Ziegen waren jedoch in Kitzbühel zu finden. Es handelt sich hierbei aber um absolute Zahlen aus dem Jahr 1816.

Neben der Land- bzw. Viehwirtschaft stellte der Bergbau bei Kitzbühel, Pillersee und Kössen die zweite große Einkommensquelle dar, vor allem wenn man auch die damit unmittelbar in Verbindung stehenden Erwerbsfelder mit in Betracht zieht. Seien dies nun jene Bereiche, die Güter und Dienstleistungen für den Bergbau zu Verfügung stellten wie etwa Land- und Forstwirtschaft, Kohlenbrenner oder Träger, Flößer, etc. oder Betriebe, in denen das im Bergbau geförderte Erz weiterverarbeitet wurde wie beispielsweise das Hammerwerk in Kössen, worin laut Staffler um 1835 22 Personen beschäftigt waren.¹¹⁸

Abgesehen von diesen genannten Bereichen gab es im Kitzbühler Landgericht natürlich auch noch die für die damalige Zeit üblichen Berufsfelder. Hier eine tabellarische Zusammenfassung der Angaben der Statistik des „Kreises Unterinn- und Wipptal in Tirol“.¹¹⁹ Die Schreibweisen wurden unverändert übernommen.

Tabelle 2: Gewerbe im LG Kitzbühel¹²⁰

Gewerbe	Anzahl
Müller	50
Bierwirthe	42
Wirthe	31
Krämer	29
Schuster	28
Branntweinbrennereien	23
Weber	23
Hufschmiede	22
Schneider	21
Sagschneider	20
Bäcker	18
Tischler	15
Binder	12
Hammerschmiede	12
Fleischhauer	10
Büchsenschifter, Oehlschläger, Rothgärber, Wagner	je 7
Brauer, Wasenmeister	je 6
Fischer, Nagelschmiede, Sattler, Schlosser	je 5
Flechter und Korbmacher, Karrenzieher, Kupferschmiede	je 4
Bürstenbinder, Färber, Glaser, Saliterer, Seifensieder, Töpfer, Uhrmacher, Walker, Ziegelbrenner, Ziegeldachdecker	je 3

¹¹⁸ Staffler, Tirol Bd. 2,1, S. 900.

¹¹⁹ TLMF, Dip. 1355, Statistik des Kreises Unterinn- und Wipptal in Tirol, verfasst vom Kreishauptmann Daniel Mensi im Jahre 1816.

¹²⁰ Ebd.

Salpetersiedereien, Brunnenmacher, Büchsenmacher, Hutmacher, Kalkbrenner Pechölbrenner, Sensenschmiede, Steinhauer, Tuchhandlungen, Weissgärber Pulvermühle, Rothstahlfabrik, Sensenfabrik, Spinnwerk, Farbenmühle, Apotheke, Buchbinder, Drechsler, Farbenmüller, Griessler, Gürtler, Kirschner, Klämner, Lebzelter, Posamentir, Rauchfangkehrer, Seiler, Silber- und Goldarbeiter, Steinschleifer, Tuchscherer, Zinngieser, Zuckerbäcker, Zunderschwammbereiter	je 2
gesamt	510

Das Landgericht als relevante Bezugsgröße

Die verwaltungspolitische Einheit Landgericht und konkret das Landgericht Kitzbühel waren für Leonhard Millinger relevante Bezugsgrößen. Dies schlägt sich zu aller erst einmal auf sprachlicher Ebene wieder. Während die Kombination aus „Landgericht“ und „Kufstein“ in sämtlichen Schreibvarianten im gesamten Text der *Weltbeschreibung* gerade dreimal, jene aus „Landgericht“ und „Rattenberg“ viermal anzutreffen ist,¹²¹ kann die Kombination aus „Landgericht“ und „Kitzbühel“ rund 140-mal gefunden werden.¹²² Wenig überraschend tritt diese Kombination am häufigsten (99 Mal) im Abschnitt „Kriegsbeschreibung“¹²³ auf, wie auch alle drei Fundstellen zu „Kufstein“ und „Landgericht“. Im Unterschied zu Kufstein oder Rattenberg begegnet man der Bezeichnung Landgericht Kitzbühel aber auch in thematisch heterogeneren Abschnitten der *Weltbeschreibung*. Bei inhaltlich so unterschiedlichen Artikeln wie etwa jene zur Haferernte („Fuederschitt Haaber“), zum Tiroler Landtag oder zu den Normalschulen („Ormäl Schul“), stellt Millinger jeweils konkrete Verbindungen zum Landgericht Kitzbühel her. So führt er an, wieviel das Landgericht Kitzbühel von der jährlichen Haferernte an die Fürsten von Lamberg abzugeben hatte, berichtet von der Kitzbühler Delegation am Landtag von 1790 und listet die um 1777 neu eröffneten Schulen im Gericht auf.¹²⁴

Millingers Interesse an ‚seinem‘ Landgericht¹²⁵ wird noch deutlicher fassbar angesichts eines eigenen Artikels zur Binnengliederung des Gerichts in „Viertel“.¹²⁶ Vergleichbare Artikel zu anderen Landgerichten sucht man vergebens. Diese bevorzugte Behandlung des eigenen Gerichts zeigt sich auch in der Zusammenschau jener Orte, die in einem eigenen Artikel außerhalb der allgemeinen Beschreibung Europas vorgestellt werden, also auf den Seiten 652-692 und 907-1004. Genannt werden hier – in der Reihenfolge der *Weltbeschreibung*: Aurach, Em (Kufstein), Feichten (Bayern), Fieberbrunn, St. Georgenberg, Gmain (Bayern), St. Jakob in Haus, Hochfilzen, St. Johann, Jochberg, Kirchwald

¹²¹ Suche mit „Antconc“ mit dem RegEx Ausdruck: ([Gg]e*ri\w*\s*[kK]u\w*)|([kK]u\w*\s*[Gg]e*ri\w*); 3 Treffer; Suche mit RegEX Ausdruck: ([Gg]e*ri\w*\s*[rR]at*e*[n]b\w*)|([rR]at*e*[n]b\w*\s*[Gg]e*ri\w*); 4 Treffer.

¹²² Suche mit „Antconc“ mit dem RegEx Ausdruck: ([gG]e*richt\w*\s*[kK]itz\w*)|([kK]itz\w*\s*[gG]e*richt\w*); 139 Treffer.

¹²³ MWB, S. 693-900.

¹²⁴ MWB, S. 669, 909, 932.

¹²⁵ Millinger schreibt einmal „unser Landgericht“, siehe sMWB, S. 892.

¹²⁶ „Viertl die 6e in Gericht Kitzbichel“, so der auf diesen Beitrag verweisende Eintrag in dem von Millinger angelegtem Inhaltsregister MWB, R 14.

(Bayern), Kössen, Klobenstein (Weiler bei Kössen), Kitzbühel, Kirchdorf, Mariastein (Kufstein), Oberndorf in Tirol, Bad Reichenhall, Traunstein, Trostburg und Waidring. Von den 15 Orten des Landgerichts werden nur vier, nämlich Schwent, St. Ulrich am Pillersee, Reith und Going nicht in einem eigenen Artikel abgehandelt.

Den hohen Stellenwert, den Millinger der Ebene des Landgerichts einräumt, spiegelt am deutlichsten aber die bereits zitierte Selbstbeschreibung Millingers wider. So ist Millinger eben ein „Bauers Mann bein Poner zu Waidring in Landgericht Kitzbichel“.¹²⁷ Dass Millingers Erfahrungs- und Interaktionsraum aber keineswegs von den Gerichtsgrenzen hermetisch abgeschlossen wurde, lässt sich auch aus anderen Textpassagen der *Weltbeschreibung* herauslesen. Dies zeigen einerseits die zuvor erwähnten eigenen Artikel zu Orten in und um das Gericht Kitzbühel, wobei hier vor allem die sieben bayerischen Orte Feichten, Gmain, Kirchwald, Bad Reichenhall, Traunstein und Trostburg überraschen. An anderer Stelle hingegen thematisiert Millinger die „Oeffentliche freye Vich Märkt“.¹²⁸ Von denen gebe es „in ganzen deutschen Tyrol“ rund 90. Zehn dieser 90 Märkte, die laut Millinger „um [das] hiesige Refier“ liegen, werden in einem eigenen Artikel vorgestellt, „wen: [gemeint „wann“, Anm. PA] und wo sie des ganzen Jahr gehalten werden“. Neben St. Johann, Kitzbühel, Spital (ein Weiler bei St. Johann),¹²⁹ Fieberbrunn, Waidring, und Kössen, die allesamt zum Landgericht Kitzbühel gehören, liegen „um hiesige Refier“, aber bereits außerhalb des Landgerichts Kitzbühels noch Niederndorf, Kufstein, Wörgel (LG Kufstein) und St. Getraudi, heute ein Ortsteil von Reith im Alpbachtal und somit ehemals zum Landgericht Rattenberg gehörig. Enger hingegen fasst Millinger den Begriff „Refier“, wenn er von den Kriegsereignissen vom 11. Mai 1809 berichtet. Damals flüchtete die Bevölkerung Waidrings vor den bayerischen und französischen Truppen, die über den Pass Strub über Waidring Richtung Kirchdorf marschierten und dabei die auf ihrem Weg befindlichen Höfe plünderten. Nach einer langen Auflistung der Verfehlungen der Soldaten resümiert Millinger: „Ein traurige Nacht um hiesige Refier.“¹³⁰

Als eine andere Bezeichnung für Millingers lokale Umgebung findet sich zumindest einmal der Begriff „Gei“. So schreibt er im Zusammenhang mit dem Schulwesen: „Um selbe Zeit sind mehrere Schulen auf den Gei erricht worden, und aufkommen, als Hochfilzen, bei der Hütten, zu Hauß, zu Fuxham und Erpfendorf samt mehr Orten.“¹³¹ Nach heutiger Systematik handelt es sich dabei um die beiden politischen Gemeinden Hochfilzen und St. Jakob in Haus, sowie um die Ortsteile Erpfendorf (Gemeinde Kirchdorf), Hütte (Fieberbrunn) und Fuchsham (St. Johann). Alle genannten Orte waren Teil des Landgerichts Kitzbühel.

¹²⁷ MWB, S. II.

¹²⁸ MWB, S. 910f.

¹²⁹ Vgl. Staffler, Tirol Bd. 2,1, S. 889: „Am Montag nach Maria Himmelfahrt wird hier [Spital, Anm.] ein beliebter Jahrmarkt gehalten.“

¹³⁰ MWB, S. 839. „Refier“ kommt insgesamt 16 mal vor, davon mehrmals „hiesige Refier“.

¹³¹ MWB, S. 923.

Viertel, Werchat und Gemeinde

Die Gemeindegliederung ist in diesem Gebiete besonders verwickelt.¹³²

Das vorige Beispiel zum „Gei“ zeigt, dass für Millinger die Bezeichnung „Gemeinde“ – und zwar im heutigen Sinn einer kleinstmöglichen Gebietskörperschaft, als politische Ortsgemeinde – kaum von Relevanz ist. Das mag in Kenntnis der verwaltungspolitischen Entwicklung Tirols nicht überraschen, handelt es sich bei einer solchen Art von Gemeinde doch erst um eine „Erfindung“ des frühen 19. Jahrhunderts.¹³³

Gemeinde

In Tirol wurde ein solches ‚modernes‘ Gemeindewesen mit dem am 26. Oktober 1819 veröffentlichten Gesetz: „Die Regulierung der Gemeinden und ihrer Vorstände in Tyrol und Vorarlberg betreffend“ eingeführt,¹³⁴ also erst vier Jahre nachdem Millinger seine Neufassung der *Weltbeschreibung* abgeschlossen hatte. Dieses Gemeindegesetz regelte unter anderem die Verwaltung und die Ämter von Gemeinden sowie die Frage der Zugehörigkeit zur Gemeinde. Zur Gemeinde zählte nur derjenige, welcher im Gemeindegebiet besteuerten Besitz, gleich ob in Eigentum oder Pacht, verfügte und/oder hier ein Gewerbe ausübte. Aber: „[D]ie bloße Einwohnung bringt die Eigenschaft eines Gemeindemitglieds nicht hervor“.¹³⁵ Dieser Art einer Zweiklassengesellschaft begegnet man auch in einzelnen Passagen der *Weltbeschreibung*. So unterscheidet Millinger zwischen Ansässigen und Nichtansässigen, wobei in Millingers Diktion erstere „gemeins Inesitzer“, „Bauren“ und „Insitzer“, zweitere hingegen „ohnangesessne Manns Bilder“, „Knecht[e]“ oder „Igheuser“¹³⁶ heißen, wie aus untenstehendem Beispiel abgeleitet werden kann.

ao: 1799 laut Befehle von Wolken Stain Landes Hauptmann [s.] am 5.ten- Jenner d. J. sollen und müssen die ohnangesessnen Manns Bilder zu denen Schützen Außzigen 1/3tl- Teil Schitzen stellen, ist aber von denen gemeins Inesitzern nicht über all verlanget worden, weil viele Knecht: und Igheuser für Bauren oder Insitzer um ein billichen Preis auß gezohen sind.¹³⁷

¹³² Otto Stoltz, Abhandlungen Politisch-historische Landesbeschreibung von Tirol, S. 74.

¹³³ Vgl. zu den nachfolgenden Ausführungen zum Tiroler Gemeindewesen Wilfried Beimrohr, Die ländliche Gemeinde in Tirol aus rechtsgeschichtlicher Perspektive, in: Tiroler Heimat 72 (2008), S. 161-178. Hier wird auch die ältere Literatur zu diesem Thema (Stoltz, Wopfner) kritisch aufgearbeitet. Die komplexen (rechts)geschichtlichen Verhältnisse von Gemeinde, Gemeindebürgerschaft und Gemeinderecht wurde in Lichtenstein im Rahmen eines eigenen Forschungsprojektes aufgearbeitet. Siehe dazu: Klaus Biedermann, „Aus Überzeugung, dass er der Gemeinde von grossem Nutzen seyn werde“. Einbürgerungen in Liechtenstein im Spannungsfeld von Staat und Gemeinden 1809-1918, Zürich 2012.

¹³⁴ Provinzialgesetzesammlung von Tirol und Vorarlberg, Band 6, Innsbruck 1823, Nr. 168/1819, S. 755ff.

¹³⁵ §1 der „Regulierung der Gemeinden, und ihrer Vorstände in Tyrol und Vorarlberg betreffend“

¹³⁶ Die Bezeichnung „Igheuser“ kommt in den verschiedenen möglichen Schreibweisen mindestens acht Mal in der *Weltbeschreibung* vor (Suche mit „Antconc“ mit dem RegEx Ausdruck: ([iljJ]+g+h+[eu]\w*). Wie aus dem jeweiligen Kontext hervorgeht, dürfte es sich dabei um eine Art Söll- oder Kleinhäusler ohne Nutzungsrechte am Gemeindegebiet handeln. Vgl. etwa MWB, S. 723 und S. 887. Bei Köfler, Landtage, S. 209 findet sich die Bezeichnung „Ingehäusen“ in alternierender Verwendung für „Sölleute“.

¹³⁷ MWB, S. 730.

Die Gemeindemitglieder hatten „aus ihrer Mitte“ einen Gemeindevorsteher, zwei Gemeindeausschüsse, einen Kassier und einen Steuereintreiber zu wählen.¹³⁸ Neben dem Einnehmen von Steuern und der Verwaltung des Gemeinnevermögens waren der Vorsteher und die Ausschüsse außerdem noch für die Aufrechterhaltung der Polizeiordnung verantwortlich.¹³⁹ Je nach Größe der Gemeinde konnte diese auch noch einen Feldwächter ernennen.¹⁴⁰

Als problematisch erwies sich jedoch, dass hinsichtlich des genauen Grenzverlaufes der Gemeinden nur vermerkt worden war: „Die Eintheilung der Gemeinden ist genau wieder so herzustellen, wie sie ehemals unter der k. k. österreichischen Regierung bis zum Jahr 1805 bestanden hat.“ Dies erinnert stark an die Restaurierung der Landkreise im Jahr 1814, wo man sich ebenfalls auf die vorbayerische Zeit berufen hatte. Im Unterschied zu den Gemeinden war der Verlauf der Kreisgrenzen seit 1754, wenn auch mit mehreren Änderungen, eindeutig fixiert worden. Eine derartige Eindeutigkeit der Gemeindegrenzen aus vorbayerischer Zeit suggeriert auch die Gemeinderegulierung. Aus Sicht des Gemeinderegulierungsgesetztes von 1816 handelte es sich bei der Situation von vor 1805 um eine Einteilung, die nicht nur „mit dem verjährten Eigenthume der Gemeindemitglieder über die gemeinschaftlichen Güter und Realitäten, vollkommen übereinstimmt“, sondern auch „durch die Steuerkataster wesentlich befestigt“, vor allem aber auch „durch das alte Herkommen geheiligt“ war.¹⁴¹ Allerdings werden in dieser Definition von Gemeinde zwei ursprüngliche unterschiedliche und durchaus voneinander unabhängige Bedeutungen und Aufgaben des Begriffes Gemeinde vermischt. Als Gemeinde kann nämlich einerseits eine Gruppe von Personen verstanden werden, die jeweils über einen bäuerlichen Betrieb, einen Hof verfügte. Dabei spielte es keine Rolle, ob dieser Besitz eventuell mit grundherrlichen Abgaben belastet war oder nicht. Entscheidend war vielmehr, dass an einem Hof auch immer die Nutzungsrechte an der „Gemein“ (Allmende), also an gemeinschaftlich bestellten Gründen wie Wäldern, Almen, Auen oder Weiden hing. Diese ‚SIEDLUNGSGEMEINDE‘, dieses ‚Kollektiv von bäuerlichen Hofinhabern‘ und in Tirol vornehmlich ‚Nachbarschaft‘ genannt, gilt es von der ‚STEUERGEMEINDE‘ zu unterscheiden.¹⁴² Eine Steuergemeinde, je nach Region etwa Rotte, Stab oder, wie im Falle des Landgerichts Kitzbühel, Viertel genannt, umfasst dabei all jene Wirtschaftseinheiten wie Höfe und Gewerbe, die gemeinsam eine gewisse Steuerlast zu tragen und im Kriegsfall eine gewisse Anzahl von Landesverteidigern zu stellen haben. Die Höhe der Steuern, bzw. die Anzahl der Steuerknechte, die eine Steuergemeinde zu entrichten hatte, hing vom Wert der zur Gemeinde gehörigen Güter ab. Dafür wurden die Güter geschätzt und die Ergebnisse dieser Schätzungen in

¹³⁸ Ebd. §5.

¹³⁹ Vgl. §8

¹⁴⁰ Ebd. §13: „Die Pflicht dieser Feldwächter besteht darin, die Gärten, Felder, Aecker, Wiesen, Bäume und Rebenfrüchte zu bewachen, und auch sonst zur Entdeckung, und Festhaltung alles schlechten, müßigen, und verdächtigen Gesindels, und zur Handhabung der öffentlichen Sicherheit gebrauchen zu lassen.“

¹⁴¹ Ebd. §3.

¹⁴² Beimrohr, Gemeinde, S. 163.

Katastern dokumentiert. Die Kataster selbst waren dabei einerseits nach den darin verzeichneten Wirtschaftseinheiten (Häusern, Höfe) untergliedert, andererseits fassten sie eben mehrere solcher Wirtschaftseinheiten zu Steuergemeinden zusammen. Wie im dritten Paragraph der Gemeinderegulierung von 1819 suggeriert, waren Steuer- und Siedlungsgemeinde deckungsgleich. Dies traf auf die meisten Teile Tirols auch zu.

Eine Suche nach „Gemeinde“ in den unterschiedlichen Schreibweisen ergibt rund 80 Treffer,¹⁴³ darunter aber auch einige ‚falsche‘, wie etwa der gemeine Soldat¹⁴⁴ oder die bayerische Gemeinde „Gmain“.¹⁴⁵ In den meisten Fällen verwendet Millinger „Gemeinde“ aber im eher allgemeinen Sinn von Gemein- oder Nachbarschaft,¹⁴⁶ manchmal aber auch in einem konkreten (verwaltungspolitischen) Kontext. Am häufigsten, nämlich neunmal, benützt Millinger dabei die konkrete Bezeichnung „Gerichts Gemeinde“, wobei er sich jeweils auf das Landgericht Kitzbühel bezieht. In allen neun Fällen geht es dabei darum, dass eben die „Gerichts Gemeinde Kitzbichl“ gemeinsame Abgaben wie Vieh¹⁴⁷ und andere Naturalien wie Getreide, Brot und Wein¹⁴⁸ abzuführen, gemeinsame Aufgaben wie den Ausbau von Fahrwegen¹⁴⁹ durchzuführen, oder eben Rekruten¹⁵⁰ zu stellen hatte. Millinger verwendet „Gemeinde“ aber nicht nur synonym zu „Landgericht“, sondern in mindestens zwei Fällen auch synonym zu „Viertel“. So schenkt er seine *Weltbeschreibung* eben der „wohl loblichen Viertls Gemein Kirchdorf“¹⁵¹ und an anderer Stelle schreibt er, die Stadt Kitzbühel und die „7 Viertl Gemeinde[n]“ hätten 1798 395 Schützen aufbringen müssen.¹⁵² Auf die Kombination aus „Gemeinde“ hier nun ohne spezifischen Zusatz wie Gericht- oder Viertelsgemeinde und einem Ortsnamen stößt man in der *Weltbeschreibung* nur selten, genauer gesagt nur fünfmal. Bezeichnenderweise handelt es sich bei dreien dieser fünf Fälle um die „Gemeinde“ Waidring.¹⁵³ Bei den anderen beiden Malen handelt es sich um die „Gemeinde Pillersee“ sowie um die bayerische „Gemeinde In[n]zell“.¹⁵⁴ Hinzu kommen noch mehrere Passagen, in denen Millinger mittels verschiedener Verweise wie „dortiger“¹⁵⁵, „bemelter“ „besagte[r]“¹⁵⁶ oder „obbesagter“ und „hiesiger“ jeweils einen zuvor namentlich genannten Ort als Gemeinde adressiert:

¹⁴³ Suche mit „Antconc“ mit dem RegEx Ausdruck: (\w*Ge?m[ae][iy]n\w*): 78 Treffer.

¹⁴⁴ MWB, S. 725.

¹⁴⁵ MWB, S. 676.

¹⁴⁶ Siehe etwa MWB, S. 661 oder 821.

¹⁴⁷ MWB, S. 868, 876

¹⁴⁸ MWB, S. 782, 864

¹⁴⁹ MWB, S. 867.

¹⁵⁰ MWB, S. 877.

¹⁵¹ MWB, S. II.

¹⁵² MWB, S. 729.

¹⁵³ MWB, S. 853, 892, 953.

¹⁵⁴ MWB, S. 659f. und S. 772.

¹⁵⁵ MWB, S. 753, 883. Millinger schreibt hier von den „Gemeinden“ St. Johann im Pongau und Meran.

¹⁵⁶ MWB, S. 952f., gemeint ist hier jeweils Waidring.

Den 12.ten May als Freitag ist der klagens würdig schrökliche Tag,¹⁵⁷ der *hiesige Gemeinde biß Einschluß Kirchdorf* in ganzen 18 jähriger Kriegszeit und bei Manns Gedenken ein kein solcher förchterlich: schrökbarer, trauriger und schädlicher Tag gewesen. Solcher Tag ist nicht umsonst in der Kreutz Wochen. Dieser Freitag macht *obbesagter Gemeinde* sehr viele Kreutz an.¹⁵⁸

Viertel

Wenn Millinger – wie gezeigt – in seiner *Weltbeschreibung* hin und wieder den Begriff ‚Viertelgemeinde‘ verwendet, so spiegelt sich darin ein Spezifikum des Nordosten Tirols und somit auch des Landgerichts Kitzbühels wider. Hier unterscheiden sich Siedlungs- und Steuergemeinde nämlich dahingehend, dass mehrere Siedlungsgemeinden zu größeren Steuergemeinden – den Vierteln – zusammengefasst wurden. Trotz des gleichen Namens dürfen diese Viertel nicht mit jenen Vierteln verwechselt werden, die seit dem 15. Jahrhundert die „oberster Gliederung des Landes Tirol für die Steuerleistung wie auch das Wehraufgebot“¹⁵⁹ darstellten und deren Zahl von ursprünglich vier auf bis zu 16 anwuchs, 1780 aber wieder auf zehn reduziert wurde. Das Landgericht Kitzbühel, samt den darin befindlichen Vierteln, bildete mit den Gerichten Rattenberg und Kufstein, sowie der „Perkwerchsverwonte“ und den „Urbarsleut zu Ytters“ das Viertel „Drey Herrschaften“. Das Viertel „Drey Herrschften“ hatte nach der Zuzugsordnung von 1605, die 1704 erneuert und dann bis 1805 gültig war, bei einem gesamten Aufgebot von 10.000 „Kriegsknechten“ in ganz Tirol 982 „Kriegsknechte“ zu stellen, wovon auf das Gericht Kitzbühel 322 Knechte entfielen.¹⁶⁰

Das Landgericht selbst war bis in das 19. Jahrhundert hinein nun ebenfalls in sechs Viertel organisiert. Hinzu kam noch die Stadt Kitzbühel und das Urbar Waidring als jeweils eigene Steuergemeinde. Leonhard Millinger thematisiert dies auch in dem Artikel „6 Viertl“, worin zu lesen ist: „In Gericht Kitzbichel sind 6 Viertl und die Stadt Kitzbichel samt Urbar Waidring.“ Anschließend folgen meist ebenfalls sehr kurz gehaltene Artikel zu den sechs Vierteln, hier in der von Millinger verwendeten Reihenfolge: Jochberg, Reith, St. Johann, Kirchdorf, Pillersee und Kössen.¹⁶¹ Dass sich hier die Hofmark Pillersee als offenbar völlig gleichwertiges Viertel wiederfindet, unterstreicht einmal mehr die „eigenartige Rechtsstellung“¹⁶² dieser eigentlich dem Kloster Rott unterworfenen Grundherrschaft. Ähnliches trifft auch auf das Urbar Waidring zu. Wie die Hofmark Pillersee wurde auch hier die nicht streitige Gerichtsbarkeit nicht vor dem Kitzbüheler Landrichter verhandelt. Lag die nicht streitige

¹⁵⁷ Am 12. Mai 1809 gelang es den bayerischen Truppen nach einem langen Gefecht am Pass Strub wieder in Tirol einzumarschieren. Dabei kam es zu Plünderungen und Brandstiftungen.

¹⁵⁸ MWB, S. 840.

¹⁵⁹ Otto Stolz, Wehrverfassung und Schützenwesen in Tirol von den Anfängen bis 1918. Aus dem Nachlass hg. von Franz Huter, Innsbruck – Wien – München 1960, S. 45.

¹⁶⁰ Vgl. Stolz, Geschichte, Bd. 1, S. 374-376.

¹⁶¹ MWB, S. 949f.

¹⁶² Beimrohr, Brief und Siegel, S. 233.

Zivilgerichtsbarkeit der Hofmark Pillersee aber beim Kloster Rott,¹⁶³ so wurde diese für das Urbar Lofer vor dem Erzstift Salzburg bzw. dem Urbaramt Lofer verhandelt.¹⁶⁴ Anders als die Hofmark Pillersee, die dem Tiroler Landesfürsten steuerpflichtig war, war das Urbar Waidring bis zum Jahr 1784 aber von einer solchen Steuer befreit und hatte nur einen Anteil von 3 1/3 Prozent an den landesfürstlichen „Wustungen“ (Gemeindeumlage, Getränkesteuer, Abgabe)¹⁶⁵ zu entrichten.¹⁶⁶

Neben der Umlegung der Gerichtssteuern, der Stellung militärischer Aufgebote und der Wegehaltung wurden von den Vierteln auch die Geschworenen¹⁶⁷ und die Vertreter des Gerichts am Tiroler Landtag bestimmt.¹⁶⁸ Zum Landtag von 1790 entsandte das Gericht Kitzbühel, wie man aus der *Weltbeschreibung* im Artikel „Landtag“ erfährt, zwei „deputierte Männer“, die im Namen des Gerichts „3 Schriften eingeben und vorgelegt, die erste enthalt 20 Puncten oder Itemen, die zweite Schrift hat 8 Absätz Puncten und die dritte begreift eben 20 besondere Itemen.“¹⁶⁹

Wie diese „deputierte Männer“ bestimmt worden waren, darüber äußert sich Leonhard Millinger jedoch nicht. In der Literatur wird hierbei auf das sogenannte „Ehafttaiding“ verwiesen, einer jährlich in Kirchdorf und Kitzbühel stattfindenden Vollversammlung der „unteren“ und „oberen Schranne“, auch „Unteres und Oberes Amt“ genannt.¹⁷⁰ Neben der Rechtsprechung diente das „Ehafttaiding“ auch zur Organisation kommunaler Aufgaben. Zur unteren Schranne gehörten seit dem ausgehenden 15. Jahrhundert die Viertel Kirchdorf und Kössen. Seit dem späten 16. Jahrhundert war auch die ehemals eigengerichtliche Hofmark Pillersee Teil der unteren Schranne.¹⁷¹ Ob und seit wann das Urbar Waidring auf dem „Ehafttaiding“ in Kirchdorf vertreten war, wird in der einschlägigen Literatur nicht ausgeführt. Ebenso wenig wird in der Literatur thematisiert, bis in welche Zeit diese Versammlungen abgehalten worden waren, die diesbezüglich herangezogenen Quellen stammen vornehmlich nur aus dem 15. und 16. Jahrhundert. Fest steht hingegen, dass Millinger in seiner *Weltbeschreibung* weder auf die Schrannen noch auf das Ehafttaiding zu sprechen kommt.

¹⁶³ Stoltz, Politisch-historische Landesbeschreibung, S. 92f.

¹⁶⁴ Vgl. Beimrohr, Brief und Siegel, S. 221.

¹⁶⁵ Sebastian Hödl, Die Markt- und Gemeindarchive des Bezirkes Kitzbühel (ohne Kitzbühel Stadt) (Tiroler Geschichtsquellen 43), Innsbruck 2000, S. 8.

¹⁶⁶ Vgl. Stoltz, Politisch-historische Landesbeschreibung, S. 96.

¹⁶⁷ Vgl. allgemein zu den Geschworenen in Tirol, Beimrohr, Brief und Siegel, S. 58f.

¹⁶⁸ Vgl. ebd. S. 74. Andreas DiPauli, der als Deputierter des Bozner Bürgerstandes an diesem Landtag teilgenommen hatte, verfasste nicht nur ein „Tagebuch über die Verhandlungen und Vorfälle des offenen Landtags vom J. 1790“ sondern ergänzte dieses auch mit „Beylagen und Urkunden“. Die rund 260 Blatt starken „Beylagen“ und das rund 110 Blätter umfassende „Tagebuch“ können im Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum eingesehen werden („Tagebuch“: TLMF, Dip. 1239; „Beylagen“: TLMF, Dip. 1240). Diesen Hinweis verdanke ich Tomas Albrich.

¹⁶⁹ MWB, S. 909.

¹⁷⁰ Vgl. Beimrohr, Brief und Siegel, S. 221., Stoltz, Politisch-historische Landesbeschreibung, S. 86. Stoltz schreibt von „Ehehafttaidinge“.

¹⁷¹ Stoltz, Politisch-historische Landesbeschreibung, S. 94.

Doch zurück zu den Vierteln. Otto Stoltz schreibt, dass an der „Spitze“ eines solchen „Hauptleute“ oder „Viertler“ standen,¹⁷² über deren Bestellung, deren Aufgaben, Rechte und Pflichten konnten aus der Literatur allerdings keine weiteren Angaben gefunden werden. Es scheint aber naheliegend zu sein, dass das Amt eines Viertlers weitgehend dem eines „Dorfmeisters“ bzw. „Dorfvogtes“, „Rottmannes“ oder „Gewalthabers“ ähnelte.¹⁷³ Ein solcher Dorfmeister wurde im Regelfall bei einer jährlich stattfinden Gemeindeversammlung gewählt, in einigen Gemeinden wechselte dieses Amt aber auch im Jahresrhythmus von Hof zu Hof. Die Agenden des Dorfmeisters konnten außerdem noch von mehreren Personen gemeinschaftlich ausgeübt werden. Bei größeren Gemeinden wurden einzelne Aufgaben auch von eigenen Amtsträgern übernommen. Beimrohr nennt beispielweise die Ämter: Gemeindekassier, Saltner, Eschehei und Holzrieger (verantwortlich für die Flur- und Forstaufsicht); Waler bzw. Wässerer (verantwortlich für die Be- und Entwässerungsanlagen), Alp(en)meister (zuständig für die Almen) und Kirchpropst (Verwalter des Kirchenvermögens). Die Zusammenschau der verschiedenen Funktionen und Ämter zeichnet dabei ein ungefähres Bild der Aufgaben, die von Gemeinden bewältigt werden mussten.

Aus der *Weltbeschreibung* können hinsichtlich Ämter- und Ämtervergabe und einiger Amtsträger manche Anhaltspunkte gewonnen werden. Ganz zu Beginn hält Millinger ja fest, sein Buch dem „Viertheiler Georg Notegger und dessen Schreiber Peter Aufhammer“¹⁷⁴ schenken zu wollen. Aus dem Kirchdorfer Dorfbuch konnte in Erfahrung gebracht werden, dass der ehemalige Kirchdorfer Viertelschreiber Josef Feldmann, der laut einer Kirchenrechnung 1764 auch Kirchdorfer Schulmeister war, 1796 zu Martini (11. November) sein Amt an besagten Peter Aufhammer, Bierwirt am Zehenthof, übergeben haben soll.¹⁷⁵ Dies wird auch durch die *Weltbeschreibung* bestätigtallerdings hatte Feldmann der *Weltbeschreibung* folgend sein Schreiberamt aber nicht an Aufhammer übergeben, vielmehr war „Peter Aufhammer am Zechenthof durch Einstimmigkeit zu einen Viertl Schreiber erwöhlet worden.“¹⁷⁶ Es bleibt aber unklar, ob Aufhammer dieses Amt durchgehend von 1796 bis 1815 ausgeübt hatte. Dagegen spräche etwa eine Rechnung Leonhard Millingers aus dem Jahr 1799 wegen gemachter Schreibertätigkeiten in der Höhe von 20 Gulden 19 Kreuzern, die von „Stephan Hauser Kirchdorffer Viertheiller baar bezahlt“ wurde.¹⁷⁷ Allerdings muss hinsichtlich dieses Dokuments betont werden, dass Millinger sich darin an keiner Stelle als Viertelschreiber oder Schreiber be- und nur mit „Leonhard

¹⁷² Stoltz, Politisch-historische Landesbeschreibung, S. 75.

¹⁷³ Vgl. hier und nachfolgend Beimrohr, Gemeinde, S. 174f.

¹⁷⁴ Peter Aufhammer war seit 1796 Viertelschreiber von Kirchdorf. Er hatte dieses Amt von seinem Vorgänger Josef Feldmann übernommen. Vgl. Anna Mantinger, Schulwesen, S. 167-183, in: Kirchdorf in Tirol. Hrsg. Gemeinde Kirchdorf in Tirol. Red. von Christian Nothdurfter u.a., Kirchdorf in Tirol 2005.

¹⁷⁵ Vgl. Anna Mantinger, Schulwesen, in: Dorfbuch Kirchdorf, Innsbruck 2005, S. 167-183, hier S. 168.

¹⁷⁶ MWB, S.

¹⁷⁷ TLA, Film Nr. 388, Familienarchiv Seiwald, Oberhabach, Kirchdorf, Pos. 17: „Verrechnung der Schreib- und Botenlohnkosten in den 6 Vierteln durch Leonhard Millinger“, 19. März 1799. Mehr zu diesem Dokument im Kapitel „Der Schreiber Millinger“.

Millinger Poner“ unterzeichnet. Es wäre also denkbar, dass anfallende Schreibarbeiten nicht nur vom gewählten Viertelschreiber erledigt wurden, sondern dass dieser je nach Arbeitsaufwand mehr oder weniger offizielle Unterstützung erhalten konnte, etwa in der Form eines Beistandes. Zumindest kann für das Amt des Viertteilers ein solcher Beistand nachgewiesen werden. So notierte Millinger im Kontext seiner Kriegsbeschreibungen für das Jahr 1793:

In selben Jahr war Ich Millinger Kirchdorf Viertheiller, hab ich selber in solchen Viertl in 3 Wercharten diese Steuer eingebracht, ein Protokol gefiert, von jeden Bauren und Ehehalten besonders angemörkt, im halben Viertel hat es der Beistand Christian Schnärtl also eingebracht.¹⁷⁸

Aus dieser Passage wird auch deutlich, dass es im Viertel Kirchdorf kein eigenes Amt eines Steuereinnehmers gegeben haben dürfte. Interessant ist aber auch die Erwähnung Millingers, ein Protokoll geführt zu haben, was strenggenommen ja die Aufgabe des Viertelschreibers gewesen sein müsste. Weitere Aufgaben der Viertel sowie die Existenz des Amtes des Abdeckers werden im gleichnamigen Artikel „Abdöcker“ greifbar.¹⁷⁹ Aus dem Artikel „Arme Leith“ wird ersichtlich, dass die Viertel in eigens errichteten Spitätern für die Versorgung der „Arme[n] Leith“ verantwortlich waren.¹⁸⁰ In seinem Artikel zum Viertel Kirchdorf erwähnt Millinger außerdem noch die Pflicht des Viertels zur Wegeerhaltung sowie ein eigenes Viertel Archiv, welches 1796 „nach der Ordnung eingericht worden“ war, 1809 aber verbrannte.¹⁸¹

Die Aufteilung der landesfürstlichen Steuer bzw. der Steuernachte über die Gerichte Rattenberg, Kufstein und Kitzbühel bis in die 1780er Jahre wird von Millinger in der *Weltbeschreibung* im Artikel „Steur Knecht“ prägnant zusammengefasst.¹⁸² Demnach waren seit 1507 von Tirol an landesfürstlicher Steuer 180.000 Gulden, verteilt auf 5000 Steuernachte, zu bezahlen. Die naheliegende Berechnung nach dem ‚Wert‘ eines Steuernachte stellte auch Millinger an: „Ein Steur Knecht gibt daß Jahr 36f. [Gulden, Anm. PA].“¹⁸³ Von diesen 5000 Steuernachten entfielen 300 auf die Gerichte Rattenberg, Kufstein und Kitzbühel. Allerdings nicht zu gleichen Teilen, kamen doch auf das Gericht Kitzbühel 120 Steuernachte¹⁸⁴. Innerhalb des Gerichtes hatte die Stadt Kitzbühel zwölf Steuernachte aufzubringen, die sechs Viertel (Jochberg, St. Johann, Kirchdorf, Reith, Kössen und Pillersee) jeweils 17 ½. Zählt man diese nun zusammen, fehlen auf die geforderten 120 Steuernachte aber noch drei. Zwei dieser drei Steuernachte hatte das Kloster Rott, einen die Pfarre Pillersee zu bezahlen. Den Angaben Millingers zu Folge war diese Steuer nur einmal erhöht worden: „ao: [anno, Anm. PA] 1573 ist die Steuer höher

¹⁷⁸ MWB, S. 714.

¹⁷⁹ MWB, S. 658f.

¹⁸⁰ Vgl. MWB, S. 655f.

¹⁸¹ MWB, S. 949.

¹⁸² MWB, S. 938f.

¹⁸³ MWB, S. 939.

¹⁸⁴ Vgl. dazu Werner Köfler, Land - Landschaft - Landtag : Geschichte der Tiroler Landtage von den Anfängen bis zur Aufhebung der landständischen Verfassung 1808 (Veröffentlichungen des Tiroler Landesarchivs 3), Innsbruck 1985, S. 114 und 177.

gestigen und biß ao: 1784 also gebliben“.¹⁸⁵ Millinger verzichtet aber darauf, den neuen Wert eines Steuerknechtes anzuführen. Allerdings führt Millinger aus, dass das Viertel Kirchdorf bis 1784 jährlich 472 Gulden und 30 Kreuzer zu zahlen hatte, was bei 7 ½ Steuerknechten einem Wert pro Steuerknecht von rund 63 Gulden entspräche. Mit dem Jahr 1784 waren die 1775 begonnenen Arbeiten zum theresianischen Kataster abgeschlossen. Für das Viertel Kirchdorf ergab sich nach dieser Neuberechnung nun eine jährliche Steuer von 603 Gulden und 49 Kreuzern. Alle sechs Vierteln gemeinsam hatten nun 3037 Gulden, 27 Kreuzer zu entrichten, die Stadt Kitzbühel 154 Gulden 27 Kreuzer, und erstmals musste nun auch das Urbar Waidring eine solche landesfürstliche Steuer entrichten, nämlich 82 Gulden und 40 Kreuzer.¹⁸⁶

Werchat

Wie aus der eben referierten Passage ebenfalls klar deutlich wird, waren die einzelnen Viertel selbst wiederum in mehrere Werchate untergliedert: „In Viertl Kirchdorf sind 6 Werchaten“.¹⁸⁷ Diese Werchate entsprachen zum Teil wieder kleineren Siedlungsgemeinden, was sich daran zeigt, dass die Werchat häufig den Namen des darin liegenden Weilers trägt.¹⁸⁸ Dass dies allerdings nicht flächendeckend der Fall war, zeigt alleine schon die unterschiedliche Anzahl von Werchaten und rein topographischen Einheiten wie „Dörfer“ und „Gegenden“. Von solchen „geschlossene[n] Dorf- und Einzelhofbereiche[n]“ gab es im Landgericht Kitzbühel Otto Stolz zu Folge nämlich 69. Diesen standen jedoch nur 36 Werchate gegenüber, die, so Stolz, „mit der Gliederung der Werchate überhaupt nicht in Deckung zu bringen sind.“¹⁸⁹ Nur der Vollständigkeit halber sei hier erwähnt, dass die bereits zuvor zitierte Statistik aus dem Jahr 1816 15 Gemeindebezirke, eine Stadt, einen Markt und 116 Dörfer und Weiler im Landgericht Kitzbühel zählt. Auf das Viertel Kirchdorf mit seinen sechs Werchaten (Wenger, Frikinger, Winkler, Haberberger, Gasteiger und Waller bzw. Walder) verteilen sich neben dem eigentlichen Dorf Kirchdorf noch die elf „dazu gehörigen Ortschaften“ Ausserwald, Büchler, Apfendorf [Erpfendorf, Anm. PA], Gasteig, Habbach, Innerwald, Litzfelden, Mitterndorf, Niederhofen, Wenig und Hohmuthing und auch das Urbar Waidring zerfällt in das Dorf Waidring und in die „Ortschaft“ Strub.¹⁹⁰ Für die Anlegung des theresianischen Katasters bzw. für dessen Aufbau und Gliederung griff man im Gericht Kitzbühel aber auf dieses seit dem 16. Jahrhundert weitgehend unveränderte System von Viertel und Werchat zurück. Aufgrund dieser Aufzeichnungen kann auch der Pommerhof und somit

¹⁸⁵ Ebd.

¹⁸⁶ Vgl. dazu Stolz, Geschichte, Bd.1, S. 375f.

¹⁸⁷ MWB, S. 939.

¹⁸⁸ Ausführlicher zu den Kirchdorfer Werchaten siehe: Georg Reiter, Die Werchate und ihre Grenzen, in: Dorfbuch Kirchdorf, S. 45-47.

¹⁸⁹ Stolz, Politisch-historische Landesbeschreibung, S. 75.

¹⁹⁰ TLMF, Dip. 1355, Statistik des Kreises Unterinn- und Wippthal in Tyrol, verfast vom Kreishauptmann Daniel Mensi im Jahre 1816.

auch Leonhard Millinger zumindest einer Steuergemeinde zugeordnet werden. Der Pommerhof lag demnach in der zum Viertel Kirchdorf zählenden Walder Werchat. In einer „Übersicht über die Werchate, deren einzelne Höfe und Besitzer zu Conskriptionszwecken“ aus dem Jahr 1775 wird diese Walder oder auch Waller Werchat, in den Quellen finden sich beide Schreibweisen, noch einmal in Außer- und Innerwalder Werchat geteilt. Der Pommerhof „beym Bodner“ ist darin das 32. Haus der insgesamt 36 Häuser umfassenden Innerwalder Werchat, als Besitzer wird Millingers Vater „Stephan Mühlänger“ genannt.¹⁹¹ In der *Weltbeschreibung* wird die Zugehörigkeit des Pommerhofs zur (Inner)Walder Werchat nicht explizit thematisiert, sondern nur indirekt erwähnt wie folgendes Beispiel aus dem Artikel „6.te- Regruttierung“ zeigt:

Den 7. April [1813, Anm. PA] müssen wiederum von Gericht Kitzbichel /:unter den Landrichter Joseph Keitl:/ 28 Jinglinge die ao: 1793 gebohren, nach Salzburg als Regrutten abmäschieren [...]. Von Viertl Jochberg 3 Mann, deti Reith 3 Mann, St. Johann eben 3 Mann, Pillersee 7 Mann, Kessen 5 Mann und Vierthl Kirchdorf 7 Mann, wo bei von Innerwaller Werchart 5 Mann oder Jingling, darbei mein Verfasser Sohn Leonhard macht vorige 28ig, die auß 133 in Jahr 1793 gebohren, brauchbar und entbehrlich sind.¹⁹²

Dass Millinger einen Fokus auf diese Innerwalder Werchat legte, ob bewusst oder unbewusst sei vorerst ausgeklammert, schlägt sich auch quantitativ in der *Weltbeschreibung* nieder. Eine Suche über den gesamten nach der Bezeichnung Werchat in den verschiedensten denkbaren Schreibweisen, liefert 14 Treffer. Zehn dieser 14 Treffer beziehen sich dabei auf eine konkrete, namentliche genannte Werchart und von diesen zehn Nennungen beziehen sich sieben auf die Walder bzw. vier auf die Innerwalder Werchat.¹⁹³ Die übrigen drei namentlich genannten Werchate waren die Frickinger und Haberberger, beide zum Viertel Kirchdorf gehörig, sowie die St. Johanner Werchat Wiesenschwang. Was den Kontext der Erwähnung der Werchate betrifft, so kann festgestellt werden, dass die meisten (elf) Nennungen im Zusammenhang der Kriegsbeschreibungen erfolgten, so etwa im sehr ausführlichen, rund sechs Seiten langem Artikel „Waß die Bair verprant.“¹⁹⁴ Darin heißt es etwa: „Bei obigen Viertl Schaden hat Innerwald 30.800f. Außerwald noch mehr 40.600f. Haaberberg Werchart 9500f.“¹⁹⁵ Nicht im Umfeld der Kriegsereignisse werden Werchate – hier aber in ihrer Gesamtheit – nur hinsichtlich der Nummerierung der Häuser im Jahr 1767 und der Verteilung der Steuerknechte thematisiert.¹⁹⁶

¹⁹¹ TLA, Kat. 1/77: „Übersicht über die Werchate, deren einzelne Höfe und Besitzer zu Conskriptionszwecken“, S. 42.

¹⁹² MWB, S. 882. Hervorhebung Andorfer.

¹⁹³ Suche mit „Antconc“ mit dem RegEx Ausdruck: ([wW]e*r*char*\w*); 14 Treffer.

¹⁹⁴ MWB, S. 841-846.

¹⁹⁵ MWB, S. 843f.

¹⁹⁶ Vgl. MWB, S. 918 und 939.

Die Komplexität des im Landgericht Kitzbühel zur Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert praktizierten Herrschafts- und Verwaltungssystems konzentriert sich in dem Artikel „Nätinoäl Mann Suma.“¹⁹⁷ Darin wird vor allem die teils unscharfe, teils mehrdeutige oder je nach behandeltem Sachgebiet unterschiedlich gebrauchte Terminologie deutlich. Zwischen dem 6. Mai 1813 und 2. April 1814 wurden Millinger zufolge im gesamten Landgericht Kitzbühel zu fünf Terminen insgesamt 169 „Jingling“ ausgehoben. „Unter solchen“, so Millinger weiter „sind von Inner Waller Werchart 4: und von Urbar Waidring 3“. Dass die Rekrutierungen nach Vierteln bzw. Urbar und Wercharten durchgeführt wurden, ist wenig überraschend und wurde schon an einer anderen Passage aus der *Weltbeschreibung* gezeigt. Bemerkenswert ist aber, dass Millinger seine Ausführungen zur „Nätinoäl Mann Suma“ beschließt, indem er die Zahl der Rekruten der Werchat (!) Innerwald mit jenen des Urbars (!) Waidrings addiert um festzustellen: „tuet von der Gemeinde Waidring 7 Jingling.“¹⁹⁸ Millinger beschreibt somit eine „Gemeinde Waidring“, die sowohl das Urbar Waidring, als auch die aus steuerrechtlicher Sicht zum Viertel Kirchdorf gehörende Innerwalder Werchat umfasst.

Eine offensichtliche Sonderstellung nahm die gesamte Walder Werchat offenbar auch innerhalb der Aufteilung der Landesturmkompanien des Gerichts Kitzbühel ein. Der Landsturm war bekanntermaßen wie das Steuerwesen auch nach den Vierteln des Gerichts organisiert. Eine Einteilung, die sich auch aus der *Weltbeschreibung* klar herauslesen lässt. So beschreibt Millinger auf den Seiten 739 bis 741 sämtliche Sturmkompanien des Landgerichts Kitzbühels und zwar jeweils deren Haupteute, deren Mannschaftsstärke und deren Aufmarschgebiete im Jahr 1800. Demnach gab es folgende neun Kompanien – hier in der von Millinger gewählten Reihung: 1. k.k. Bergwesen, 2. Stadt Kitzbühel, 3. Viertel Jochberg, 4. Viertel Reith, 5. St. Johann, 6. Viertel Kirchdorf, 7. Viertel Pillersee – hier zeigt sich neuerdings die „eigenartige Rechtsstellung“¹⁹⁹ dieser eigentlichen Hofmark – 8. Viertel Kössen und 9. die Sturmkompanie Waidring. Soweit entspricht diese Einteilung noch der Systematik der Vierteleinteilung. Zumindest im Falle der Walder Werchat – die ja eine der sechs Wercharten des Viertels Kirchdorf bildet – wird diese Systematik aber durchbrochen: „Die 9.te- und letzte Land Sturm Componir ist von Waidring, wo bei die ganze Walder Werchart und Erpfendorf, Hauptmann ist Herr Joseph Skinner k.k. Zohl Einnehmer von Bass Strub.²⁰⁰ Ein komplementärer Hinweis findet sich auch beim Eintrag zur Sturmkompanie des Viertels Kirchdorfs, worin Millinger ausdrücklich erwähnt: „Bei dieser Kirchdorf Componir ist die ganze Walder Werchart und Erpfendorf Mannschaft nicht darbei.“²⁰¹ Da der Pommerhof Teil der Innerwalder Werchat war, war Millinger konsequenterweise auch Teil der

¹⁹⁷ MWB, S. 892. Die von Millinger hier verwendete Bezeichnung meint die von einem Land aufzubietenden Zahl an Rekruten.

¹⁹⁸ MWB, ebd. eigene Hervorhebung.

¹⁹⁹ Beimrohr, Brief und Siegel, S. 233.

²⁰⁰ MWB, S. 742. Eigene Hervorhebung.

²⁰¹ MWB, S. 741

Waidringer Sturmkompanie, wo er seiner eigenen Aussage zu Folge, den Rang eines Fähnrichs bekleidet hatte.²⁰²

Kreuztracht

Zusätzlich zu den bereits genannten topographischen und siedlungsgeschichtlichen Einheiten wie Ort, Weiler und Gegend, sowie zu den verwaltungspolitisch relevanteren Größen Viertel, Gemeinde und Werchat, begegnet man im Landgericht – und in der *Weltbeschreibung* – auch noch der Bezeichnung „Kreuztracht“. Als solche „Mittelpunkt[e] gemeindlicher Bezirke“²⁰³ bezeichneten sich nach Otto Stolz bereits seit dem 15. Jahrhundert die Orte Reith, Going, Jochberg, St. Johann, Kössen, Kirchdorf, Kitzbühel und Schwendt. Auf einer Urkunde aus dem 14. Jahrhundert findet sich allerdings auch die Bezeichnung „Kreuztracht zu Waidring“²⁰⁴ wieder, und auch Leonhard Millinger erwähnt in seiner *Weltbeschreibung* zweimal „Kreutztracht Waidring“²⁰⁵, bei der es sich den Angaben Millingers zufolge um eine von insgesamt 13 Kreuztrachten im gesamten Landgericht gehandelt haben soll.²⁰⁶ Weitere in der *Weltbeschreibung* namentlich erwähnte Kreuztrachten des Kitzbüheler Landgerichts waren die Kreuztrachten Fieberbrunn,²⁰⁷ Reith²⁰⁸ und Jochberg.²⁰⁹ Außerdem schreibt Millinger auch noch über die in Bayern bei Bad Aibling gelegene Kreuztracht „Weichen Lindten“, die „ins gemein Höglen“ genannt wurde.²¹⁰ In der einschlägigen Literatur finden sich nur sehr allgemein gehaltene Aussagen zu Funktion, Wesen und Definition einer Kreuztracht. Stolz schreibt eben von einem „Mittelpunkt gemeindlicher Bezirke“, im Archivglossar des Tiroler Landesarchivs wird Kreuztrach synonym zu Nachbarschaft, Oblai, Stab, Malgrei, Rotte, Viertel, Hauptmannschaft oder Riegat verwendet,²¹¹ und im Glossar zu Hölzls Übersicht zu den Gemeindearchiven des Landgerichts Kitzbühel ist eine Kreuztracht ein „Kirchen- und Gemeindesprengel im Unterland“.²¹²

Was die Größe der Kreuztracht Waidring betrifft, so lieferte folgendes Textfragment aus dem Artikel zur „6.te- Regruttierung“, einen wertvollen Hinweis:

²⁰² MWB, S. 742.

²⁰³ Stolz, Politisch-historische Landesbeschreibung, S. 74.

²⁰⁴ <http://www.gda.bayern.de/findmittel/ead/findbuch.php?fb=464&alft=31870&argt=31911>

²⁰⁵ MWB, S. 799, 888.

²⁰⁶ MWB, S. 401.

²⁰⁷ MWB, S. 668, S. 679, S. 691. Ao: 1788 ist der Kirchdorffer Winckl in geistlichen Sachen auf St. Johann komen, wie vor Folio 682 gemelt und 4 Häuser von solchen Winkl als Herauser Grueb, Wissen, Hinter: und Vorder Mayrhofen sind auf die Kreutztracht Fieberprun komen.

²⁰⁸ MWB, S. 714.

²⁰⁹ MWB, S. 714, 882.

²¹⁰ MWB, S. 420.

²¹¹ Tirol war übersät mit Gemeinden, wobei diese Bezeichnung selten fiel, je nach Region sprach man von Nachbarschaft, Oblai, Stab, Malgrei, Kreuztracht, Rotte, Viertel, Hauptmannschaft, Riegat usw. Wie sich diese Gemeinden organisierten, was sie innerhalb ihrer Gemeinschaft regelten, war mehr oder weniger ihnen überlassen.“ (<https://www.tirol.gv.at/kunst-kultur/landesarchiv/glossar/archivglossar-g/>).

²¹² Hölzl, Kitzbühel, S. 7.

Von 3. April ao: 1810 büß 5. November 1813 sind von Gericht Kitzbichel auf 7 mahl zu der bairischen Millitär regruttiert- und außgehoben worden 205 Jingling. Unter diesen sind von Inner Waller Gegend 12: und von Urbar Waidring 10: tuet von der Kreutztracht Waidring 22 Jingling.²¹³

Die Parallelen zu dem bereits im vorigen Abschnitt vorgestellten Artikel „Nätinoäl Mann Suma“²¹⁴ sind frappierend. Hier wie dort nennt Millinger zuerst die Zahl der im gesamten Gericht (!) rekrutierten „Jingling“, um dann die Zahlen für die Werchat Innerwald und das Urbar Waidring gesondert anzuführen, um daraus die Summe für ein gemeinschaftliches Gebiet zu bilden. Nur einmal nennt Millinger dieses ‚gemeinschaftliche Gebiet‘ „Gemeinde“ und einmal eben „Kreuztracht“.

Dass die Grenzen dieser Kreuztrachten aber nicht unumstößlich waren, zeigt das von Millinger gleich an zwei Stellen thematisierte Beispiel der Gebietsveränderung der Kreuztracht Fieberbrunn:

Ao: 1788 ist der Kirchdorffer Winckl²¹⁵ in geistlichen Sachen auf St. Johann kommen, wie vor Folio 682 gemelt und 4 Häuser von solchen Winkl als Herauser Grueb, Wissen, Hinter: und Vorder Mayrhofen sind auf die Kreuztracht Fieberprun kommen.²¹⁶

Auch wenn diese Passage die Kreuztracht in die Nähe von „geistlichen Sachen“ rückt, stehen an anderer Stelle wieder eher weltliche Aspekte im Vordergrund, etwa wenn Millinger die Anzahl der Rekruten nicht nach Vierteln zusammenfasst, sondern wie im bereits zitierten Beispiel, die Zahl der eingezogenen jungen Männer der Kreuztracht nennt. In einem anderen Abschnitt wiederum stellt Millinger die Organisationseinheiten Viertel, Kreuztracht und „Kirche“ bzw. Pfarrgemeinde auf eine gleiche Ebene, wodurch die unterschiedlichen Begriffe einmal mehr synonymen Charakter erhalten. Bei seiner Beschreibung der Ereignisse des dritten Jahres des „langwierigen Francosen Krieg“²¹⁷ listet Millinger akribisch auf, wie viel an „freiwillige[r] Kriegs Steuer“ im gesamten Gericht Kitzbühel eingegangen war. „[N]ach Ermahnung der Geistlichkeit“, wie Millinger in Klammer anführte, kamen „in ganzen Viertl Kirchdorf“ rund 300, im „Viertl St. Johann“ 226, im „Kessner Viertl“ 224 und im „Pillersee Viertl 239“ Gulden zusammen. Die „Kitzbichler“, fährt Millinger nahtlos fort, hätten „in der Kirche mit Opffer Stöcken“ 217 Gulden gegeben, die „Kreuztracht Reith“ 70, die „Kreuztracht Jochberg“ 65 und das „Urbar Waidring“ 26 Gulden.²¹⁸

²¹³ MWB, S. 888.

²¹⁴ MWB, S. 892.

²¹⁵ Hier könnte die Kirchdorfer Werchat „Winkel“ gemeint sein. Im Zuge der Gemeinderegulierung in der Mitte des 19. Jahrhunderts kamen die Werchate Winkel und Fricking an die Gemeinde St. Johann. (Vgl. Reiter, Werchate, S. 46.)

²¹⁶ MWB, S. 691.

²¹⁷ MWB, S. 713.

²¹⁸ MWB, S. 714. Siehe zur teils engen Verflechtung weltlicher und geistlicher Gemeinden auch Stolz, Geschichte Bd.1, S. 380.

Vikariat, Pfarre, Diözese

Im Vergleich zum bisher beschriebenen und aus heutiger Sicht komplexen und teils schwer nachvollziehbaren weltlichen Verwaltungssystem, präsentiert sich dessen geistliches oder kirchenpolitisches Gegenüber klarer strukturiert und besser nachvollziehbar. Dies zeigt sich vor allem dann, wenn man sich der Frage nach Leonhard Millingers kirchlicher Zugehörigkeit über den Weg der Quellen und hier konkret mit Hilfe der Pfarrmatriken annähert. Wie im Abschnitt „Die Familie Millinger – Versuch einer Genealogie“ detailliert ausgeführt, können sämtliche Lebensdaten Millingers, dessen Geburt/Taufe und Hochzeit, die Geburt/Taufe sowie Ehen und Todesfälle seiner Kinder wie auch sein eigener Tod den Matriken des Vikariats Waidring entnommen werden.

Ursprünglich war Waidring neben Schwent, Kössen und Reith im Winkel nur eine Filialkirche der Mutterpfarre Kirchdorf, deren Patronat wiederum beim Kloster St. Zeno lag.²¹⁹ Eine eigene Seelsorge in Waidring wurde 1485 von Propst Ludwig von Zeno urkundlich verbrieft, allerdings war der dafür verantwortliche und in Waidring wohnhafte Kaplan dem Kirchdorfer Pfarrer verantwortlich und wurde dementsprechend in den Kirchenrechnungen des 16. Jahrhunderts auch nur als „Geselle zu Waidring“ bezeichnet. Erst ab 1620 findet sich in den Kirchenrechnungen die Bezeichnung Vikar. 1891 wurde das Vikariat schließlich in den Rang einer Pfarre erhoben.²²⁰

Was die Diözesanzugehörigkeit des Vikariats Waidring betrifft, so gehörte dieses gemeinsam mit der Pfarre Kirchdorf zur Diözese Chiemsee, einem seit 1215/16 eingerichtetem Eigenbistum des Erzbistums Salzburg.²²¹ In Folge bayerischer Säkularisationsbestrebungen wurde die Diözese Chiemsee 1807 aufgelöst und die Kirchen des Leukentales wurden dem Bistum Freising zugeschlagen, ehe sie im Zuge der Neueinteilung Bayerns 1810 an Salzburg kamen. Mit dem Ende der bayerischen Zeit in Tirol im Jahr 1814 fielen die Tiroler Anteile des Erzbistums Salzburgs an die Diözese Brixen-Säben, ehe um 1818 die bis heute noch gültige Diözesaneinteilung in Kraft trat, gemäß welcher das Tiroler Unterland bis zur Zillergrenze (wieder) zu Salzburg gehört. Der Tiroler Anteil des Erzbistums Salzburg umfasst die Dekanate Zell am Ziller, Reith im Alpbachtal, Kufstein, Brixen im Thale und St. Johann in Tirol, letztes mit den Pfarren: Aurach, Fieberbrunn, Going, Hochfilzen, Jochberg, Kirchdorf in Tirol, Kitzbühel, Kössen, Oberndorf in Tirol, Reith bei Kitzbühel, Schwendt, St. Jakob in Haus, St. Johann in Tirol, St. Ulrich am Pillersee und Waidring.

²¹⁹ Vgl. auch zu den folgenden Ausführungen: Mathias Mayer, Der Tiroler Anteil des Erzbistums Salzburg, kirchen- und kunstgeschichtlich, 5. Band: Kirchdorf – Waidring – Kössen und Schwendt, (Going) 1956, S. 71-131.

²²⁰ Vgl. zum Vikariat Waidring auch AES, Altbestand, 7/78/2: „Kirchliche, topographische, geschichtliche und statistische Beschreibung des Vicariats Waidring in Tirol im Jahre 1834“.

²²¹ Vgl. Peter G. Tropper, Von der katholischen Erneuerung bis zur Säkularisation – 1648 bis 1815, in: Rudolf Leeb u. a. (Hg.), Geschichte des Christentums in Österreich von der Spätantike bis zur Gegenwart (Österreichische Geschichte), Wien 2003, S. 281-360, hier S. 304-308. Siehe auch Stefan Krepper, Jüngere Kirchengeschichte, in: Kirchdorf, Innsbruck 2005, S. 30-34.

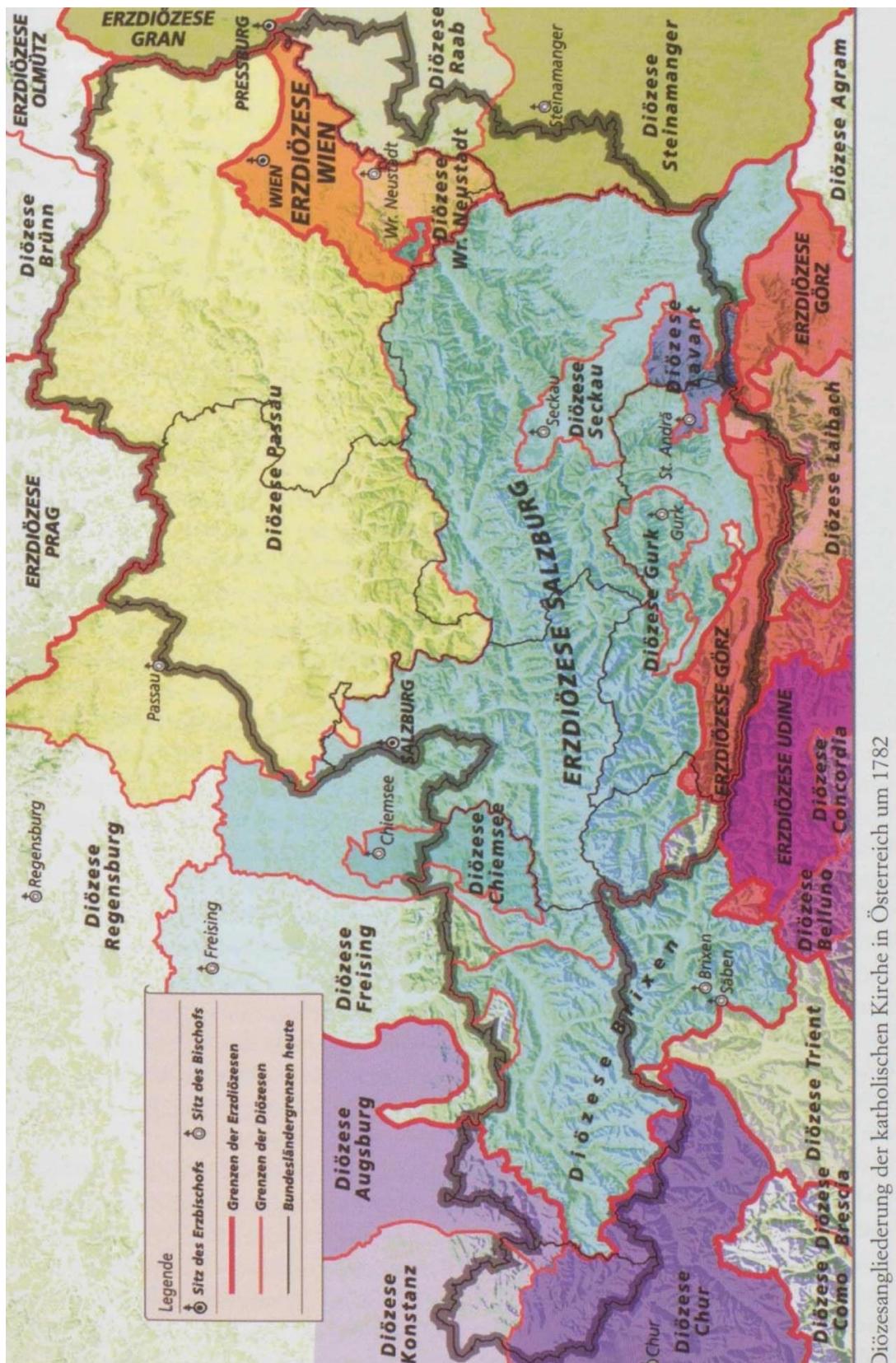


Abbildung 5: Diözesangliederung 1782222

²²² Tropper, Erneuerung, S. 305.

Waidringer oder Kirchdorfer?

Vor dem Hintergrund des oben zusammengefassten herrschafts- und verwaltungspolitischen Umfeldes muss die eingangs aufgeworfene Frage, ob Millinger nun Waidringer oder Kirchdorfer gewesen war, unbeantwortet bleiben. Dies liegt allerdings nicht daran, dass Millingers lokale Herkunft in der *Weltbeschreibung* mehr zwischen den Zeilen als explizit genannt wird. Der Grund ist vielmehr der, dass eine eindeutige und klare Identifikation mit einer (politischen) Gemeinde, wie sie die Frage Waidringer oder Kirchdorfer suggeriert, erst mit dem Aufkommen einer solchen Organisationseinheit möglich ist. Zurzeit Millingers war dies noch nicht der Fall. Kommunale Aufgaben und damit auch kommunale Zugehörigkeit waren bis hinein in das 19. Jahrhundert auf mehrere, teils deckungsgleiche, teils sich überschneidende ‚Körperschaften‘ verteilt. Der Einflussbereich dieser Körperschaften konnten dabei je nach Aufgabenbereich größer oder kleiner ausfallen, wie dies im Falle der Innerwalder Werchat deutlich gezeigt werden konnte, die steuerlich zum Viertel Kirchdorf, hinsichtlich des Landsturmaufgebotes aber zu Waidring gehörte.

Trotz seines Engagements im Viertel Kirchdorf war der wichtigere lokale Bezugspunkt für Leonhard Millinger, wie für die übrigen Bewohner der Walder Werchat, wohl der Ort Waidring. Dieser war nicht nur Zentrum und Mittelpunkt der Pfarre und Kreuztracht Waidring, sondern lag schlichtweg auch näher zum Pommerhof. Denn während man vom Pommerhof rund zehn Kilometer nach Kirchdorf (Ort) gehen muss, ist der Weg zum Waidringer Dorfplatz nur knapp zwei Kilometer. Die Bedeutung Waidrings – und sei es nur als Landmarke zur Orientierungshilfe – zeigt sich daher wohl nicht zufällig gleich am Beginn der *Weltbeschreibung*, wenn sich Millinger eben als „Bauers Mann bein Poner zu Waidring“ vorstellt. Außerdem ist es auch der Poststationsort Waidring, von dem aus Millinger stets die Distanz zu anderen Orten aus anführt. Auch deshalb kann der Name Waidring²²³ in seinen unterschiedlichen Schreibweisen rund 120 mal im gesamten Text der *Weltbeschreibung* gefunden werden, während Kirchdorf nur rund 90 mal anzutreffen ist.²²⁴ Die Sonderstellung Waidrings in Millingers Werk schlägt sich aber auch darin nieder, dass es eben nur zu diesem einen eigenen Artikel über die dort „[g]estorben: und begrabene Personen“ gibt.²²⁵

Die Familie Millinger – Versuch einer Genealogie

In diesem Abschnitt geht es um die Familiengeschichte Millingers und darum, inwieweit diese als der Norm entsprechend bewertet werden kann. Wer jedoch nach Normalität fragt, muss sich zwangsläufig die Gegenfrage gefallen lassen, was schon unter normal zu verstehen sei. Im Bewusstsein der gegebenen Komplexität dieser Frage wird hier ein sehr pragmatischer Weg eingeschlagen, wobei

²²³ Suche mit „Antconc“ mit dem RegEx Ausdruck: (\s*[wW](a|e)in*+de*r\w*); 120 Treffer.

²²⁴ Suche mit „Antconc“ mit dem RegEx Ausdruck: (\s[kK](ri|i)+e*rch*[dt]o\w*); 96 Treffer.

²²⁵ MWB, S. 674 „Gestorben zu Waidring“

dieser Weg auch durch die für die Erstellung von Millingers Genealogie herangezogenen Quellen vorgegeben ist.

Die in den kirchlichen Matrikenbüchern verzeichneten Daten einer Person werden erhoben und entlang eines Fragenkataloges analysiert. Aus der Summe der Antworten ergeben sich Anhaltspunkte dazu, als wie normal oder außergewöhnlich die jeweils untersuchte Familiengeschichte zu beurteilen ist. Die Fragen bzw. Parameter, welche im Folgenden ‚normal‘ und ‚außergewöhnlich‘ unterscheiden, lauten dabei: Woher kamen die Eltern? Deren Profession und Wohnort? Verheiratet und falls ja, seit wann? Wer waren die Zeugen? Wann geboren? Wie alt waren die Eltern bei der Geburt? Wer war Taufpate? Anzahl der Geschwister? Platz in der Geschwisterfolge? Hochzeitsalter und -ort? Herkunft des Ehepartners? Anzahl der Ehen? Kinder? Wenn ja, wann geboren, deren Anzahl, Geburtenfolge, Taufpaten, Eheschließungen, Trauzeugen, Enkelkinder? Todesjahr, -ort und -zeit? Im besten Fall werden alle diese Fragen bei jedem Familienmitglied der zu untersuchenden Person gestellt – und auch beantwortet. Die dadurch gesammelte Datenmenge hängt dabei sowohl von der Quellenlage als auch von der investierten Zeit ab. Das Ergebnis einer ergiebigen Recherche sollte aber ein ausreichend großer Datenpool sein, aus dem sich Muster erkennen lassen. Muster zum Hochzeitsalter, zur lokalen und sozialen Herkunft der Ehepartner, zum zeitlichen Abstand zwischen Eheschließung und Geburt des ersten Kindes, zur Geburtenfolge und Anzahl der Kinder, zur Wahl der Profession der Kinder und deren Hochzeiten sowie Muster von Verbindungen zwischen Orten, Familien und Berufsgruppen.

Aus der Familie Leonhard Millingers konnten anhand der Matrikenbücher Waidrings, Fieberbrunns und St. Ulrich am Pillersee biographische Daten zu rund 140 Personen erfasst werden. Die daraus erstellte fragmentarische und keinesfalls vollständige Ahnentafel erstreckt sich über sechs Generationen, von den Kindern Leonhard Millingers bis zu dessen Ururgroßeltern, und umfasst einen Zeitraum, der von der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts bis über die Mitte des 19. Jahrhunderts hinaus reicht. In diesem Zeitraum entwickelte sich ein durch Hochzeiten geknüpftes Netz von wenigstens 35 Familien mit den Namen Exenberg, Stucker, Aigner, Auer, Aufschnaitter, Dichtler, Eibel, Ensmann, Formbichler, Gräpacher, Hauser, Heigenhauser, Hell, Koidl, Koller, Kronstainer, Ladurner, Millinger, Piechl, Poschacher, Prantner, Preger, Reiter, Schmidberger, Schösser, Schreder, Schwaiger, Sieber, Stadler, Trixl, Unterrainer, Widmann, Wiergötter, Wieser, Zäss.²²⁶ Der Großteil der ermittelten Personen lebte im Raum der heutigen Gemeinden Waidring, Fieberbrunn, St. Ulrich am Pillersee und Kirchdorf in Tirol.

²²⁶ Hier in standardisierten Schreibweisen.

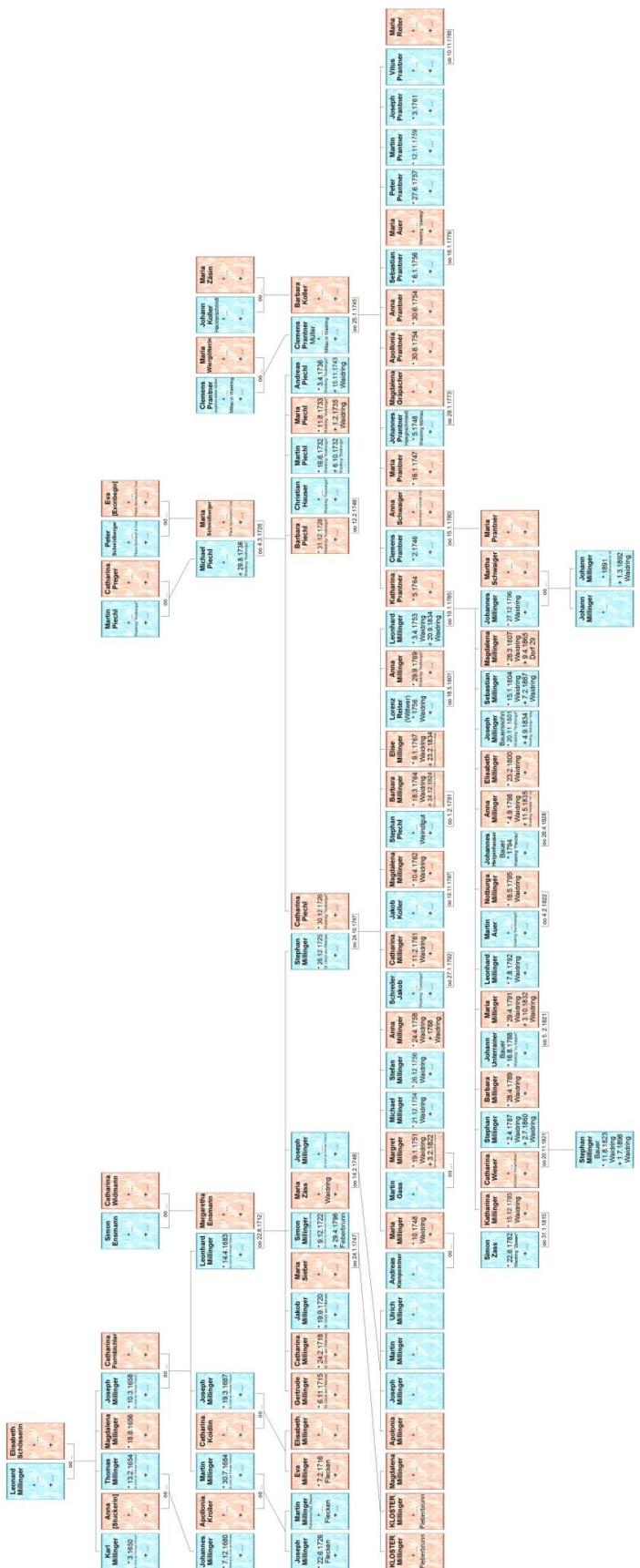


Abbildung 6: Ahnentafel der Familie Millinger. Die Ahnentafel kann in einer besseren Qualität unter diesem Link heruntergeladen werden: https://github.com/csaе8092/MWB/blob/master/IMG/Ahnentafel_LeonhardMillinger.jpg

Leonhard Millingers Herkunft väterlicherseits kann bis zu dessen gleichnamigen Ururgroßvater Leonhard Millinger zurückverfolgt werden. Geboren in der ersten Hälfte des 17. Jahrhundert, lebte dieser mit seiner Frau Elisabeth Schösser in Flecken, einem 14 Häuser großem „Dörfchen“ mit rund 100 Einwohnern, 1 ½ Stunden in südlicher Richtung vom Hauptort der Gemeinde St. Ulrich am Pillersee entfernt.²²⁷ Zwischen 1650 und 1658 kamen deren vier Kinder Karl (*1650), Thomas (*1654), Magdalena (*1656) und Joseph (*1658) zur Welt.²²⁸ Der zweitgeborene Sohn Thomas heiratet Anna Stucker und zog nach „Älbergberg“, einem sechs Höfe großem Weiler im Gemeindegebiet von St. Johann liegend, wo wenigstens ein Sohn mit Namen Johannes geboren wurde (*1680).²²⁹ Der jüngste Sohn, Joseph, – der Urgroßvater Leonhard Millingers – blieb hingegen im elterlichen Flecken, ehelichte Catharina Formbichler und am 14. April 1683 kam deren Sohn Leonhard – benannt nach dessen Großvater – zur Welt.²³⁰

Der 1683 geborene Leonhard Millinger – der Großvater des Verfassers der Weltbeschreibung – hatte noch mindestens zwei jüngere Brüder namens Martin (*1684)²³¹ und Joseph (*1687).²³² Der jüngste Bruder, Joseph, ehelichte Catharina Koidl und gemeinsam hatten sie zumindest zwei Kinder, nämlich die 1716 geborene Eva,²³³ die ihrerseits 1744 den aus St. Jakob in Haus stammenden Bartholomäus Widmann heiratete, sowie deren vermutlich ältere Schwester Elisabeth, die 1738 dem Johannes Obwaller zur Frau gegeben wurde. Im Traubuch wird als Herkunftsstadt Obwallers der in Fieberbrunn gelegene und vier Höfe große Weiler „auf dem Berg“ angeführt.²³⁴

Bei beiden Hochzeiten wurde im Traubucheintrag als Wohnort der Eltern Flecken genannt, Angaben zur Profession der Eltern fehlen, wie auch schon beim Eintrag ins Taufregister anlässlich Evas Geburt.²³⁵ Martin Millinger, der zweitjüngste Bruder Leonhard Millingers heiratete Apollonia Kroller, die 1726 in Flecken einen Sohn zur Welt brachte, der nach dem Großvater väterlicherseits auf den Namen Joseph getauft wurde.²³⁶ Martin Millinger und Apollonia Kroller hatten noch einen weiteren Sohn. Dieser, benannt nach seinem Vater, heiratete 1768 mit Anna Edenhauser die Tochter von Urban Edenhauser, „gewest“ Pulvermacher „zu Waissach“ und Elisabeth Hauser. Die Eltern Martin Millingers werden im Traubucheintrag dabei als „Martin Millinger Bauer zu Flecken und Apollonia Kollerin“ bezeichnet.²³⁷

²²⁷ Vgl. Staffler, Tirol Bd. 2,1, S 909.

²²⁸ TLA, Film, Nr. 1471/3 (Taufbuch Pillersee 1643-1679), März 1659; 13.2.1654; 18.8.1656 und 10.3.1658. Aus diesen Einträgen konnten die Namen der Eltern, Leonhard Millinger und Elisabeth Schösserin, sowie deren Wohnort ermittelt werden.

²²⁹ TLA, Film, Nr. 1471/4 (Taufbuch St. Ulrich 1680-1714), 7.12.1680.

²³⁰ TLA, Film, Nr. 1471/4 (Taufbuch St. Ulrich 1680-1714), 14.4.1683. Dieser Eintrag ist auch Quelle für die Eheschließung der Eltern Leonhard Millingers.

²³¹ TLA, Film, Nr. 1471/4 (Taufbuch St. Ulrich 1680-1714), 30.7.1684.

²³² TLA, Film, Nr. 1471/4 (Taufbuch St. Ulrich 1680-1714), 19.3.1687.

²³³ TLA, Film Nr. 1471/8 (Taufbuch St. Ulrich, 1714-1728), 3.2.1716.

²³⁴ TLA, Film Nr. 1471/7 (St. Ulrich, Traubuch 1681-1753), 19.5.1738.

²³⁵ TLA; Film Nr. 1471/7 (St. Ulrich, Traubuch, 1681-1753), 17.11.1744.

²³⁶ TLA, Film Nr. 1471/8 (St. Ulrich, Taufbuch 1714-1728), 22.6.1726.

²³⁷ TLA, Film Nr. 1471/8 (St. Ulrich, Traubuch 1767-1783), 27.1.1768

Nach dem Tod seiner ersten Frau Anna Edenhauser heiratete Martin Millinger 1781 noch ein weiteres Mal und zwar die aus Aurach stammende Bauerstochter Maria Lindtner. Im Traubuch wird Martin Millinger nun als „kais. kön. Pulvermacher zu Weissach“ geführt.²³⁸ Offenbar hatte der Bauernsohn Martin Millinger das Gewerbe samt Wohnstatt seines ersten Schwiegervaters übernommen.

Aber zurück zur direkten Linie Millingers. Am 22. Juni 1712 heiratete Leonhard Millinger – Millingers Großvater – die aus St. Jakob in Haus stammende Margaretha Ensmann, Tochter von Simon Ensmann und Catharina Widmann.²³⁹ Margaretha Ensmann und Leonhard Millinger hatten fünf Kinder, Gertrude (*1715), Catharina (*1718), Jakob (*1720), Simon (*1722) und Stephan (*26.12.1725)²⁴⁰ – der spätere Vater von Leonhard Millinger.

Da mit dem erstgeborenen Sohn Jakob bereits ein Nachfolger für das väterliche Gewerbe und die Hofstatt vorhanden war – Leonhard Millinger wird als „Cramer und Zimmermeister zu Flecken“ in den Quellen geführt²⁴¹ – mussten sich die jüngeren Söhne anderorts eine Lebensgrundlage schaffen. Beim zweitgeborenen Sohn, Simon Millinger, handelte es sich um den bereits bekannten „Vetter“ Leonhard Millingers, den späteren Schulmeister, Mesner und Hofmarkschreiber von Fieberbrunn. 1742 trat dieser das Amt des Hofmarkschreibers, mit dem auch das Wohnrecht im ehemaligen Haus Nr. 8 in Fieberbrunn, „beim Hofmarkschreiber“ einherging, an. 1747 heiratete er Maria Sieber, die insgesamt drei Töchter zu Welt brachte, wovon zwei, Eva und Gertrude ins Kloster gingen. Die dritte Tochter, Magdalena Millinger heiratete den 1759 in St. Johann in Tirol geborenen Vitus Hell, der 1795 von seinem Schwiegervater das Hofmarkschreiber- und Schulamt übernahm.²⁴²

Stephan Millinger – Leonhard Millingers Vater – heiratete 1747 die Erbin des Pommergutes, Catharina Piechl und begründete somit den Waidringer Zweig der Familie Millinger,²⁴³ wobei Stephans Bruder Joseph keine vier Monate später mit Maria Zäss ebenfalls eine Waidringer Bauerstochter heiratete.²⁴⁴ 1748 bekamen Stephan Millinger und Catharina Piechl ihr erstes Kind, Maria – die älteste Schwester Leonhard Millingers²⁴⁵, 1751 folgte Margret.²⁴⁶ Als ältester Sohn von Stephan Millinger und Catharina Piechl kam Leonhard Millinger am 3. April 1753 zur Welt. Die weiteren Geschwister waren: Michael (*1754), Stephan (*1756), Anna (*1758), sie sollte im Alter von zehn Jahren sterben, Catharina (*1761),

²³⁸ TLA, Film Nr. 1471/8 (St. Ulrich, Traubuch 1767-1783), 26.2.1781.

²³⁹ TLA, Film Nr. 1471/7 (St. Ulrich, Traubuch 1681-1753), 22.6.1712.

²⁴⁰ TLA, Film Nr. 1471/8 (St. Ulrich, Taufbuch I 1714-1728), 6.11.1715; 24.2.1718; 19.9.1720; 9.12.1722; 26.12.1725.

²⁴¹ TLA, Mikrofilm Nr. 1457, Abschnitt 5 (TR I 1644-1749), 24.10. 1747.

²⁴² Vgl. Dorfbuch Fieberbrunn, S. 58.

²⁴³ TLA, Film Nr. 1457/5 (Waidring, Traubuch I 1644-1749), 24.10.1747.

²⁴⁴ TLA, Film Nr. 1471/7 (St. Ulrich, Traubuch 1681-1753), 13.2.1748.

²⁴⁵ TLA, Film Nr. 1465/10 (Waidring, Taufbuch I 1652-1750), Oktober 1748. Das genaue Geburtsdatum ist aufgrund der schlechten Qualität der Quelle nicht zu erkennen.

²⁴⁶ TLA, Film Nr. 1465/12 (Waidring, Taufbuchregister 1750-1784), S. 7.

Magdalena (*1762), Barbara Gertrude (*1764), Elise (*1767) und die nach ihrer im Jahr zuvor verstorbenen Schwester benannte Anna (*1769).²⁴⁷

Leonhard Millingers Herkunft mütterlicherseits wurde bis zu dessen Urgroßvater Martin Piechl zurückverfolgt. Als Bauer am Pommergut war er mit Catharina Preger verheiratet. Gemeinsam hatte das Paar zumindest einen Sohn, Michael Piechl. Michael Piechl, der Großvater Millingers und ebenfalls Bauer am Bodnergut, heiratete 1726 Maria Schmidberger. Deren Eltern, Peter Schmidberger und Eva, deren Mädchenname aufgrund der schlechten Qualität der Quelle nicht zweifelsfrei bestimmt werden kann, eine mögliche Lesart ist „Exonbergin“, stammten wiederum aus der Waidringer Nachbarspfarre Kirchdorf in Tirol.²⁴⁸ Catharina Piechl, Leonhard Millingers Mutter, kam als erstes der insgesamt fünf Kinder von Michael Piechl und Maria Schmidberger noch im Hochzeitsjahr ihrer Eltern zur Welt.²⁴⁹ Zwei Jahre später, 1728, folgte die Geburt der zweiten Tochter Barbara,²⁵⁰ ehe 1732 der erste Sohn geboren wurde.²⁵¹ Dieser, wie sein Großvater auf den Namen Martin getauft, starb jedoch vier Monate nach seiner Geburt.²⁵² Kaum länger lebte die nächstgeborene Tochter. Maria Piechl, geboren im August 1733²⁵³ starb in ihrem zweiten Lebensjahr am 1. Februar 1735.²⁵⁴ Im April 1736 kam schließlich Andreas Piechl zur Welt,²⁵⁵ gerade einmal vier Monate vor dem Ableben seines Vaters, denn am 29. August war Michael Piechl, „rusticus aufn Boden“ im Alter von 40 Jahren verstorben.²⁵⁶ Sein Sohn Andreas sollte ihm nur wenige Jahre später folgen. Er starb am 15. November 1743.²⁵⁷

Leonhard Millinger legte den Grundstein für seine eigene Familie mit der Hochzeit mit Katharina Prantner. Am 10. Jänner 1785 ehelichte er als Bauer am Pommergut, Millingers Vater Stephan hatte den Hof ein Jahr zuvor übergeben,²⁵⁸ die Tochter von Clemens Prantner und Barbara Koller.²⁵⁹ Laut Traubuch war Clemens Prantner ein Müller in Millau bei Waidring („molitoriß resignati zu Millau“). Der gleichnamige Vater von Clemens Prantner wird im Traubuch als eingehéirateter Müller und Besitzer „auf der Millau“ bei Waidring geführt. Er war mit Maria Wiergötter verheiratet. Die Eltern von Barbara Koller – Leonhard Millingers Schwiegermutter – waren Johannes Koller „Hacklerschmid“ und Maria Zäss „Zäsin“.²⁶⁰ Millingers Braut, die im Mai 1764 geborene Katharina,²⁶¹ war vermutlich das zehnte

²⁴⁷ TLA, Film Nr. 1465/12 (Waidring, Taufbuchregister 1750-1784), 27, 26, 44, 56, 61, 69, 89, und 104.

²⁴⁸ TLA, Film Nr. 1457/5 (Waidring, Traubuch I 1644-1749), 4.3.1726.

²⁴⁹ TLA, Film Nr. 1465/10 (Waidring, Taufbuch I 1652-1750), 30.12.1726.

²⁵⁰ TLA, Film Nr. 1465/10 (Waidring, Taufbuch I 1652-1750), 31. Dezember 1728.

²⁵¹ TLA, Film Nr. 1465/10 (Waidring, Taufbuch I 1652-1750), 16. Juni 1732.

²⁵² TLA, Film Nr. 1458/3 (Waidring, Totenbuch I 1643-1749), 6.10.1732.

²⁵³ TLA, Film Nr. 1465/10 (Waidring, Taufbuch I 1652-1750), 11.8.1733.

²⁵⁴ TLA, Film Nr. 1458/3 (Waidring, Totenbuch I 1643-1749), 1.2.1735.

²⁵⁵ TLA, Film Nr. 1465/10 (Waidring, Taufbuch I 1652-1750), 3.4.1736.

²⁵⁶ TLA, Film Nr. 1458/3 (Waidring, Totenbuch I 1643-1749), 29.8.1736.

²⁵⁷ TLA, Film Nr. 1458/3 (Waidring, Totenbuch I 1643-1749), 15.11.1743

²⁵⁸ TLA, VB Urbargericht Kitzbühel, 1785, S 185ff – Hofübergabsvertrag zwischen Stephan und Leonhard Millinger.

²⁵⁹ TLA, Film Nr. 1457/6 (Waidring, Traubuch II 1750-1833), 10.1.1785.

²⁶⁰ TLA, Film Nr. 1457/5 (Waidring, Traubuch I 1644-1749), 25.1.1745.

²⁶¹ TLA, Film Nr. 1465/12 (Taufbuchregister Waidring 1750-1784), S. 70.

Kind von Clemens Prantner und Barbara Koller. Vermutlich deshalb, weil in den Traumatriken einerseits ein gewisser Vitus Prantner, Sohn von „Clementis Prantner resignati Molitoriß zu Millau, et Barbara Kollerin“ erwähnt wird, der am zehnten November 1785 Maria Reiter, Tochter von Martin Reiter „rustici zu Tiendl“ und Maria „Litterin“ geehelicht hatte.²⁶² Andererseits konnte kein Taufbucheintrag zu diesem Vitus Prantner gefunden werden, ganz im Gegenteil zu den übrigen Kindern von Clemens Prantner und Barbara Koller. 1746, ein Jahr nach der Hochzeit von Clemens Prantner und Barbara Koller,²⁶³ kam deren ältestes Kind zur Welt und wurde wie schon dessen Vater und Großvater Clemens getauft.²⁶⁴ Es folgten die weiteren Kinder Maria (*1747),²⁶⁵ Johannes (*1748),²⁶⁶ die Zwillinge Apollonia und Anna (*1754), Sebastian (*1756), Peter (*1757), Martin (*1759) und Joseph (*1761).²⁶⁷ Katharina Prantner und Leonhard Millinger, die beide wie gezeigt selbst aus kinderreichen Familien stammten, bekamen ihr erstes Kind noch im Jahr ihrer Hochzeit am 15. Dezember 1785.²⁶⁸ Der nach ihrer Mutter benannten erstgeborenen Tochter Katharina folgten noch elf weitere Kinder. Der spätere Hoferbe Stephan (*1787),²⁶⁹ Barbara (*1789), Maria (*1791), Leonhard (*1792) – dieser wurde 1813 zum Militärdienst eingezogen –, Notburga (*1795), Johannes (*1796), Anna (*1798), Elisabeth (*1800), Joseph (*1801), Sebastian (*1804) und Magdalena (*1807).²⁷⁰

Brüche, Muster, Interpretationen

Setzt man den Beginn der Analyse dieser Genealogie bei den Parametern Wohnort und Profession an, also bei jenen Parametern, welche gemeinsam die lokale und soziale Herkunft einer Person beschreiben, kann nach den eingangs angestellten Überlegungen hinsichtlich ‚der Norm entsprechend‘ die Eheschließung von Leonhard Millingers Vater Stephan mit Catharina Piechl als von der Norm abweichend erkannt werden. So stammte der Bräutigam Stephan Millinger von dem in der Pfarre St. Ulrich am Pillersee gelegenen Weiler Flecken ab. Dieser Sohn eines „Cramers und Zimmermeisters“, wie im Traubucheintrag festgehalten, heiratete nun am 24. Oktober 1748 die Tochter des Bauern und Besitzers des zum Vikariat Waidring gehörenden Pommergutes Michael Piechl. Bei der Braut Catharina Piechl handelte es sich aber nicht nur um die Tochter des Pommerbauern, sondern auch um die Erbin des Pommerhofs, da ihre jüngeren Brüder bereits im Kindesalter verstorben waren. Hinzu kam auch der relativ frühe Tod ihres Vaters im Jahr 1736. Catharina Piechl wuchs somit seit ihrem zehnten

²⁶² TLA, Film Nr. 1457/6 (Waidring, Traubuch II 1750-1833), 10.11.1785.

²⁶³ TLA, Film Nr. 1457/5 (Waidring, Traubuch I 1644-1749), 25.1.1745.

²⁶⁴ TLA, Film Nr. 1465/10 (Waidring, Taufbuch I 1652-1750), Februar 1746. Der Geburtstag ist aufgrund eines Fehlers in der Quelle nicht zu erkennen.

²⁶⁵ TLA, Film Nr. 1465/10 (Waidring, Taufbuch I 1652-1750), 16.1.1747.

²⁶⁶ TLA, Film Nr. 1465/10 (Waidring, Taufbuch I 1652-1750), Mai 1748.

²⁶⁷ TLA, Film Nr. 1465/12 Taufbuchregister Waidring 1750-1784, 24, 32, 40, 51, 57, 70.

²⁶⁸ TLA, Film Nr. 1457/7 (Traubuch Waidring 1784-1851), 31.1.1815.

²⁶⁹ TLA, VB Urbargericht Kitzbühel, 1809, S. 90ff. – Hofübergagsvertrag.

²⁷⁰ TLA, Film Nr. 1456/11 (Taufbuch Waidrng III, 1750-1827), S. 192, 201, 214, 231, 238, 248, 262, 175, 287, 302, 318 und 335.

Lebensjahr ohne Vater auf. Da die verwitwete Mutter Maria Schmiedberger, die selbst aus dem Gebiet der Pfarre Kirchdorf in Tirol kam, offenbar kein weiteres Mal geheiratet hatte, gab es bis zur Hochzeit Catharinas 1747 keinen Bauern mehr auf dem Pommerhof. In den Verfachbüchern dieser Zeit konnte weder ein Heiratskontrakt zwischen Michael Piechl und Maria Schmiedberger, noch ein Testament Pichls gefunden werden. Die Durchschau mehrere Jahrbände der Verfachbücher des Gerichts Kitzbühel zeigt jedoch, dass dies durchaus der Norm entsprach. Die mit Hochzeit und Todesfall zwangsläufig einhergehenden Besitzveränderungen folgten somit den üblichen Gepflogenheiten, sprich in kinderlosen Ehen fiel der Besitz des jeweils verstorbenen Ehepartners an dessen Familie zurück und im Falle von Kindern waren diese als gleichberechtigte Erben einzusetzen.²⁷¹ Dieses Erbe wurde bis zur Hochzeit der ältesten Tochter mit dem künftigen Pommerbauern Stephan Millinger entweder von der Witwe Maria Schmiedberger bzw. von deren Geschlechtervormund (Anweiser), oder vom Vormund bzw. „Gerhab“ der Töchter Catharina und Barbara Piechl verwaltet. Aufgrund der spärlichen Quellenlage konnte weder die Person des Anweisers noch die des Gerhabs identifiziert werden. Üblicherweise handelte es sich dabei aber um Angehörige oder angesehene Gemeindemitglieder.²⁷² Unklar ist ebenso, von wem der Hof zwischen 1736 und 1747 bewirtschaftet worden war. Zu denken wäre hier in erster Linie wohl an die Familie des verstorbenen Michael Pichl, da die Witwe Maria Schmiedberger ja aus der Waidringer Nachbarspfarre Kirchdorf in Tirol abstammte. Offenbar war man aber bestrebt, die Töchter Michael Piechls möglichst rasch zu verheiraten. Dies kann aus dem Hochzeitsalter von Catharina und Barbara Piechl geschlossen werden, lag dieses mit 20 und 19 Jahren doch deutlich unter dem damaligen Durchschnitt. In St. Leonhard im Passeiertal lag das mittlere Heiratsalter der Frauen bei rund 30,7 Jahren und das der Männer bei 29,9 Jahren (1789), in Stilfs im Vinschgau bei 27 bzw. 29 (1781-1800), in Martelltal südlich des Vinschgaus bei 26,9 und 28,8, im Ötztal bei 31 respektive 41 Jahren (1807-1840).²⁷³ Für ganz Tirol berechnete Hermann Wopfner ein durchschnittliches Heiratsalter von 26,3 Jahren bei Frauen und von 29,9 Jahren bei Männern und zwar für die Jahre 1830 bis 1832.²⁷⁴

Was das Hochzeitsalter im Raum Waidring betrifft, können anhand der Familie Millinger folgende Daten genannt werden.

Tabelle 3: Heiratsalter

Alter bei Heirat (weiblich)	Anzahl	Alter bei Heirat (männlich)	Anzahl
15 - 19 Jahre	1	20 - 24 Jahre	4

²⁷¹ Lanzinger, Heiratskontrakte, S. 224.

²⁷² Vgl., Otto Stolz, Rechtsgeschichte des Bauernstandes und der Landwirtschaft in Tirol und Vorarlberg, Bozen 1949, S. 71.

²⁷³ Alle Angaben aus Oberhofer, Andere, S. 147, hier auch die jeweiligen Quellennachweise.

²⁷⁴ Hermann Wopfner, Bergbauernbuch. Von Arbeit und Leben des Tiroler Bergbauern in Vergangenheit und Gegenwart. 1, Bd. 1, Innsbruck u.a. 1951, S. 303.

20 - 24 Jahre	2	25 - 29 Jahre	1
25 - 29 Jahre	7	30 - 34 Jahre	6
30 - 34 Jahre	2	45 - 49 Jahre	1

Insgesamt wurde von zwölf Frauen aus der erstellten Ahnentafel auch das Hochzeitsalter erhoben. Mit Abstand die meisten, nämlich sieben von zwölf Bräuten (58%) waren zwischen 25 und 29 Jahre alt. Älter, zwischen 30 und 34 Jahren waren zwei, jünger, zwischen 20 und 24 ebenfalls zwei – darunter eben auch Catharina Pichl. Mit 19 Jahren die jüngste war wohl nicht zufällig die Schwester von Catharina Piechl. Sie heiratete am 12. Februar 1748 Christian Hauser vom Hausergut bei Waidring.²⁷⁵ Tendenziell höher war das Hochzeitsalter der Männer, das im vorliegenden Fall ebenfalls von zwölf Personen erhoben wurde. Sechs dieser zwölf Bräutigame waren zwischen 30 und 34 Jahre alt. Die nächstgrößte Gruppe von 20 bis 24 umfasst vier Personen. Hinzu kommt jeweils eine Person, die zum Zeitpunkt der Hochzeit zwischen 25 und 29 Jahre alt war, sowie Lorenz Reiter, der als 45-jähriger Witwer gemeinsam mit der 30-jährigen Anna Millinger, der Schwester Leonhard Millingers das zweite Mal vor den Altar trat.²⁷⁶

Es gilt bei derartigen Untersuchungen also zwischen Erstehen und Wiederverheiratungen zu unterscheiden. Den Angaben Franz Fliris zufolge lag das Hochzeitsalter bei Frauen und Männern bei Erstheiraten um fünf bzw. zwei Jahre unter dem Gesamtdurchschnitt.²⁷⁷ Für das im Engadin gelegene Bergdorf Tarasp kam Jon Matthieu auf ein mittleres Alter zum Zeitpunkt der ersten Vermählung von 28 Jahren bei Frauen und 32 Jahren bei Männern. Der Erhebungszeitraum erstreckt sich von 1680-1779. Mathieu betont aber, dass es sich dabei um ein durchaus hohes Alter gehandelt hatte.²⁷⁸ Auch wenn das Durchschnittsalter von (Erst)ehren lokal und zeitlich bedingt durchaus unterschiedlich war, kann das Hochzeitsalter von Catharina Piechl – aber auch jenes ihres Bräutigams – als durchaus jugendlich bezeichnet werden. Denn auch Stephan Millinger war zum Zeitpunkt seiner Hochzeit gerade einmal 21 Jahre alt.

Die Notwendigkeit einer möglichst raschen Verheiratung von Catharina Piechl, der Erbin des Pommerhofs, ist angesichts des Aussterbens sämtlicher engerer männlicher Familienmitglieder (Vater, Brüder) gut nachvollziehbar. Nicht schlüssig erklärbar ist hingegen, wieso ausgerechnet Stephan Millinger neuer Pommerbauer werden sollte. Denn auch wenn auf Grundlage der Matrikenbücher nur begrenzte Aussagen zu Leben und Lebensumfeld einer Person oder einer Familie gemacht werden können, so liefert die Summe der aus den Tauf-, Hochzeits- und Sterbebüchern entnommenen Details doch klare Anhaltspunkte zur Herkunft dieses Stephan Millingers. Fest steht, dass es sich bei diesem

²⁷⁵ TLA, Film Nr. 1457/5 (Waidring Traubuch 1644-1747), 12.2.1748.

²⁷⁶ TLA, Film Nr. 1457/7 (Traubuch Waidring 1784-1851), 18.5.1801.

²⁷⁷ Franz Fliri, Bevölkerungsgeographische Untersuchungen im Unterinntal (Baumkirchen, Fritzens, Gnadenwald und Terfens) (Schlern-Schriften 55), Innsbruck 1946, S. 30.

²⁷⁸ Jon Mathieu, Bauern und Bären. Eine Geschichte des Unterengadins von 1650 bis 1800, Chur 1982, S. 155.

um keinen Spross einer in der Pfarre Waidring verankerten Bauernfamilie gehandelt hatte. Bei der Hochzeit zwischen Catharina Prantner und Stephan Millinger handelte es sich somit nicht um eine endogame Ehe, sprich eine Verheiratung innerhalb derselben Pfarrgemeinde.

Im Stammbaum der Familie Millinger lassen sich solche Verbindungen häufiger finden: Leonhard Millingers Vater und Onkel, beide in der Pfarre St. Ulrich am Pillersee gebürtig, heirateten in das benachbarte Vikariat Waidring ein. Leonhard Millingers Cousine Magdalena ehelichte in Fieberbrunn den aus der unmittelbar westlich gelegenen Pfarre St. Johann stammenden Vitus Hell. Der Vater von Leonhard Millingers Mutter, der Pommerbauer Michael Piechl, nahm die in der Pfarre Kirchdorf getaufte Maria Schmidberger zur Frau, wie auch Catharina Wieser, die Frau des späteren Pommerbauern Stefan Millinger – der Sohn Leonhard Millingers – aus der Pfarre Kirchdorf kam.

Dies ist insofern außergewöhnlich, als im 18. Jahrhundert die endogame Ehe durchaus den Regelfall darstellte. So lag in St. Leonhard im Passeier der Anteil der Ehen mit ‚Auswärtigen‘ bzw. Pfarrfremden bei nur rund fünf Prozent (1781-1790), im Martelltal bei etwa 12 Prozent (18. Jh.) und in Vent und Rofen bei 16 Prozent (1711-1840).²⁷⁹ Ähnliche Verhältnisse beschreibt auch Mathieu für die Engadiner Gemeinden Scuol, Ftan und Tarasp. Hier stammten ebenfalls nur fünf bis zehn Prozent der Eheleute aus anderen Ortschaften. Diese Auswärtigen waren Mathieu folgend „zumeist überdurchschnittlich reich oder arm.“ Denn, so Mathieu weiter: „[i]n den gehobenen Kreisen pflegte man weitreichende Pläne zu schmieden, die unteren Schichten hatten als Hirten, Handwerker, Taglöhner usw. mehr Grund umherzuziehen und weniger Güter, die sie an die Heimat banden.“²⁸⁰

Im Gegensatz zum Engadin, aber auch zum Oberen Inntal, dem Außerfern und Vinschgau, also jenen Gebieten, in denen Realteilung praktiziert wurde, ging im Tiroler Unterland der gesamte Besitz an nur einen Erben, an den sogenannten Anerben über. Dieser hatte zwar den übrigen Erben ihren Anteil, der sich aus dem Wert des ererbten Hofes (abzüglich allfälliger darauf lastender Schulden) ergab, auszubezahlen, Hof und Grund blieben in ihrer Fläche und somit auch in ihrer Wirtschaftlichkeit erhalten. Anders als in Gebieten praktizierter Realteilung wurde somit die Zerstückelung landwirtschaftlicher Produktionseinheiten verhindert, führte aber auch dazu, dass meistens die nachgeborenen (Bauern)Kinder ihr Auskommen abseits des elterlichen Gutes bestreiten mussten, vor allem wenn sie eine eigene Familie gründen wollten.²⁸¹ Dies traf auch auf Stephan Millinger zu. Aber selbst wenn dieser seinen Anteil am väterlichen Erbe auf einmal ausbezahlt bekommen hätte, was angesichts der generellen Kapitalknappheit eher unwahrscheinlich ist, dürfte es sich dabei doch um

²⁷⁹ Oberhofer, Andere, S. 147f.

²⁸⁰ Mathieu, Bauern und Bären, S. 157.

²⁸¹ Vgl. Martin P. Schennach, Hofgeschichten der 2002 und 2003 verliehenen Erbhöfe (Tiroler Erbhöfe 21), Innsbruck 2003, S. 13.

(http://www.tirol.gv.at/fileadmin/www.tirol.gv.at/themen/kultur/landesarchiv/downloads/Baeuerliches_Besitz-_und_Erbrecht_in_Tirol.pdf)

eine überschaubare Summe gehandelt haben, hatte Stephan Millinger doch wenigstens fünf Geschwister. Stephan Millinger zählte somit wohl nicht zu den von Mathieu erwähnten überdurchschnittlich Reichen.

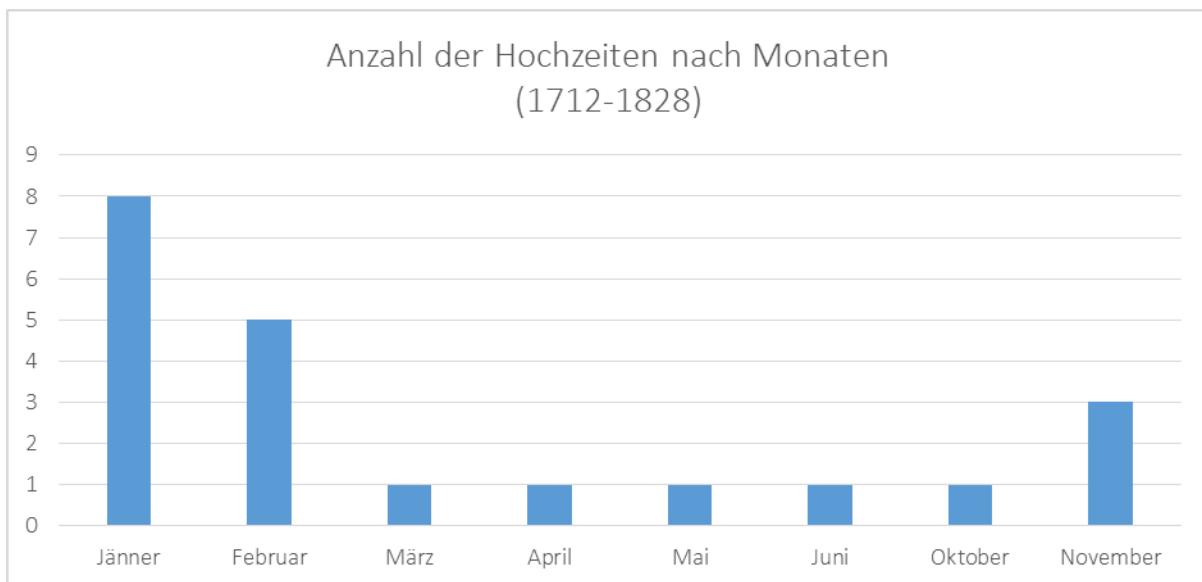
Statt eines wohlhabenden, mit der Führung einer Hofstatt vertrauten Waidringer Bauerssohnes heiratete Catharina Piechl also nicht nur einen offenkundig Ortsfremden, sondern auch jemanden, dessen Familie, sofern dies zu erheben möglich war, eher dem Milieu von Gewerbetreibenden und Handwerkern zuzurechnen war. Dies zeigen etwa der Vater Stephan Millinger, der „Cramer und Zimmermeister“ oder Stephan Millingers Cousin, der „k.k. Pulvermacher“ Martin Millinger. Ein anderes Beispiel einer dezidiert nicht bäuerlichen ‚Karriere‘ ist Stephan Millingers Bruder Simon Millinger, welcher als Schreiber seinen Lebensunterhalt verdiente. Die Profession des Vaters von Stephan und Simon Millinger, Leonhard Millinger, konnte aus den Matriken nicht in Erfahrung gebracht werden, dafür die seines jüngeren Bruders Martin, der 1768 bei der Hochzeit seines Sohnes, des Pulvermachers, als „Bauer“ zu Flecken bezeichnet wurde.²⁸² Zu fragen wäre, ob er dabei die Hofstatt von seinem Vater übernommen hatte oder durch die Eheschließung mit seiner Frau Apollonia Kroller zum Bauern wurde. Die Analyse der Profession der einzelnen Familienmitglieder weist aber auf jeden Fall eine gewisse Flexibilität auf. Eine Flexibilität, die wohl ebenfalls Reaktion auf das im untersuchten Gebiet praktizierte System des Anerbenrechts interpretiert werden kann.

Wie die Matriken belegen, waren daher Eheschließungen von Personen unterschiedlicher sozialer bzw. professioneller Herkunft keine Seltenheit. Während Stephan Millinger, der Sohn eines Kramers und Zimmerers also die Bauerntochter Catharina Piechl ehelichte, heiratete Leonhard Millinger, Sohn des ‚Neobauerns‘ Stephan Millinger etwa die Müllerstochter Katharina Prantner. Deren Großvater väterlicherseits wiederum war selbst ein angeheirateter Müller, und deren Großvater mütterlicherseits, der Hackenschmied Johann Koller, vermaßt sich mit der Bauerntochter Maria Zäss. Neben der unterschiedlichen lokalen und sozialen Herkunft sowie des jungen Hochzeitsalters des Ehepaars Stephan Millinger und Catharina Piechl ist auch das Datum der Hochzeit ungewöhnlich. Geheiratet wurde nämlich traditionellerweise im Winter, da im Sommer trotz der klimatisch besseren Bedingungen für lange und bis tief in die Nacht hineinreichende Feste die Heu- und Erntearbeiten Vorrang hatten.²⁸³

²⁸² TLA, Film Nr. 1471/8 (St. Ulrich, Traubuch 1767-1783), 27.1.1768

²⁸³ Vgl. Oberhofer, Andere, S. 146.

Tabelle 4: Monatliche Verteilung der Hochzeiten in der Familie Millinger



Tatsächlich fanden mehr als drei Viertel der 21 genau datierten Eheschließungen der Vor- und Nachfahren Leonhard Millingers und seiner Frau Katharina Prantner in den Monaten Jänner (acht), Februar (fünf) und November (drei) statt. Dieses Ergebnis spiegelt auch deutlich die hohe Bedeutung der kirchlichen Fastenzeiten wieder. Die Hochzeit der Hochzeiten konzentrierte sich somit auf die wenigen Wochen zwischen Weihnachten und Aschermittwoch, im Falle der erweiterten Familie Millinger also vom 10. Jänner bis zum 14. Februar (1748).²⁸⁴ In diese Zeit fiel auch die Hochzeit von Michael Piechl und Maria Schmidberger – der Eltern Catharina Piechls – vom 4. März 1726, da der Aschermittwoch in diesem Jahr auf den 6. März fiel. Stephan und Catharina Piechl – die Eltern Leonhard Millingers – heirateten am 24. Oktober 1748, also vermutlich kurz nach Abschluss der Erntearbeiten und Almabtrieb.

Die beliebtesten Wochentage fürs Heiraten waren übrigens Montag (neun) und Dienstag (vier). Geheiratet wurde aber auch an den übrigen Tagen, je zwei Hochzeiten fanden mittwochs, donnerstags und samstags, je eine am Freitag und am Sonntag statt.

Millingers im Vikariat Waidring - Versuch einer geographischen Verortung

Auch wenn die Spuren der Familie Leonhard Millingers väterlicherseits nach „Flecken“ in der Pfarre St. Ulrich am Pillersee zurückführen, entwickelte sich aus der Verbindung von Leonhard Millingers Vater Stephan und Catharina Piechl rasch ein eigener und gut verwurzelter Zweig der Familie im Gebiet um Waidring. Ausschlaggebend dafür dürften Größe und Bedeutung des Pommerhofs gewesen sein, in

²⁸⁴ 1748 war der Aschermittwoch am 28. Februar.

welchen Stephan Millinger eingehiratet hatte. So ermöglichte diese Hofwirtschaft das Überleben der elf Kinder Stephan Millingers, sowie von elf der ehemals zwölf Kinder Leonhard Millingers. Kinder, die wiederum selbst in und um Waidring heirateten und eigene Familien gründeten. Innerhalb von drei Generationen entstand um Leonhard Millinger ein verwandschaftliches Netzwerk, welches zumindest 15 „Waidringer“ Familien umfasste. „Zumindest“ deshalb, da die erstellte Ahnentafel Millingers, wie bereits angemerkt, keinen Anspruch auf Vollständigkeit erhebt. Einerseits wurden nicht alle Lebensläufe sämtlicher Familienmitglieder eingehender verfolgt und auch Nebenlinien blieben meist unbeachtet, andererseits konnten aufgrund fehlender Angaben in den Matriken Personen bzw. deren Profession und Wohnort nicht eindeutig bestimmt werden. Sofern über eine Person aber ausreichend Daten vorhanden waren, erfolgte die Lokalisierung entweder über den in den Matriken angeführten Hof- bzw. Hausnamen des Ehepartners bzw. in der Generation von Leonhard Millingers Kindern dann auch über die teilweise anzutreffenden Hausnummern. Die aus den Kirchenbüchern gewonnenen Daten wurden anschließend mit jenen des Transportobuches²⁸⁵ verglichen. Über das Grundbuchenlegungsprotokoll²⁸⁶ wurden die Konkordanzen zwischen den „alten“ und „neuen“ Katasterzahlen oder -nummern²⁸⁷ sowie den Grundstücksnummern bzw. der Bauparzellennummer des Franziszeischen Katasters ermittelt. Diese Grund- und Bauparzellennummern²⁸⁸ sind in der Urmappe des Franziszeischen Katasters verzeichnet,²⁸⁹ was die exakte Lokalisierung der Parzellen in Waidring ermöglicht.

Entsprechend dieser Einschränkungen kann im Folgenden nur eine grobe Skizze der durch Hochzeit und Erbe geknüpften Verflechtungen der Familie Millinger in und um Waidring vorgestellt werden. Leonhard Millinger war schon bei seiner Geburt Teil eines familiären Netzwerkes, von dem vier Familien im Katastralgebiet der Gemeinde Waidring lokalisiert werden konnten.²⁹⁰ Leonhard Millingers Schwiegervater war Müller am „Müllergütl zu Mühlau“,²⁹¹ die Schwester seiner Mutter heiratete auf das „Hausergut“,²⁹² Millingers Mutter blieb am elterlichen „Pommerhof“²⁹³ und der Onkel Leonhard

²⁸⁵ TLA, Kat. 1/90, Transportbuch der Gemeinde Waidring 1. Teil: Güterbeschreibung (ca. 1840).

²⁸⁶ TLA, Grundbuchenlegungsprotokoll Waidring.

²⁸⁷ Die „alte“ Kasternummer oder Katasterzahl wurde bei der Anlegung des Mariatheresianischen Katasters vergeben. Zur Evidenzhaltung des 1784 abgeschlossenen Mariatheresianischen Katasters wurden seit den frühen 1830er Jahren die Transportobücher angelegt und dafür „neue“ Katasternummern bzw. -zahlen vergeben.

²⁸⁸ Die für die Lokalisierung des Hofes oder Hauses als des tatsächlichen Wohngebäudes relevante Bauparzellennummer wird in den Fußnoten mit BP abgekürzt.

²⁸⁹ BEV, Urmappe KG Waidring.

²⁹⁰ Ursprünglich war geplant, die in diesem Abschnitt genannten Wohnorte auf dem Plan der Urmappe Waidring einzzeichnen um so die räumliche Verteilung der Familie Millinger im Gemeindegebiet Waidrings zu visualisieren. In gedruckter Form ist dies aber kaum sinnvoll möglich. Von einer Veröffentlichung einer digitalen Variante einer solchen Visualisierung wird aus rechtlichen Gründen verzichtet. So verlangt das Bundesamt für Eich- und Vermessungswesen einerseits bereits absurde Gebühren für die Reproduktion dieses Kartenmaterials und wollen dann auch noch irgendwelche Lizenzgebühren, wenn dieses Material veröffentlicht wird.

²⁹¹ Urmappe Waidring, Blatt 23, BP 104.

²⁹² Urmappe Waidring, Blatt 10, BP 35/1 [???

²⁹³ Urmappe Waidring, Blatt 10, BP 36.

Millingers – Joseph Millinger – der nur wenige Monate nach Millingers Vaters nach Waidring gekommen war, heiratete die Tochter von Johannes Zäss vom „Zassengut“²⁹⁴ – Maria Zäss.

Unmittelbar neben dem „Zassengut“ liegt das „Müllergütl zu Mühlau“,²⁹⁵ von dem Leonhard Millingers Frau Katharina Prantner abstammte. Deren ältester Bruder – Clemens Prantner – heiratete mit Anna Schwaiger die Tochter von Vitus Schwaiger – dem Bauern am „Gut beym Simonbauern“.²⁹⁶ Auch der drittälteste Bruder von Millingers Frau – Sebastian Prantner – verählte sich mit einer Bauerntochter – Maria Auer – und übernahm vermutlich den Hof seines Schwiegervaters „Am Gasteig“.²⁹⁷ Nicht eindeutig lokalisierbar ist der zweitälteste Bruder Katharina Prantners. Johannes Prantner nahm mit Anna Gräpacher zwar die Tochter des Maurermeisters und Besitzer des „Wunderbichlgütl“²⁹⁸ Johannes Gräpacher zur Frau, der im Traubucheintrag vermerkte Namenszusatz zu Johannes Prantner „vulgo Haggenschmidt“²⁹⁹ legt jedoch nahe, dass Johannes Prantner im „Gütl beym Hackenschmid“³⁰⁰ gelebt haben könnte.

Leonhard Millingers älteste Schwestern Maria und Margarete heirateten Bauernsöhne. Maria verählte sich mit „Andrä Kienpointner beym Heigenhäuser“³⁰¹ und Margarete wurde die Frau von „Martin Grass zu lagbla auf dem Reit“,³⁰² verstarb 1822 aber im Alter von 71 Jahren an „Altersschwäche“ im Haus Nummer 21 in Innerwald.³⁰³ Die vierte Schwester – Catharina – heiratete Jakob Schreder, vom „Gut beym Zenzer“³⁰⁴ und Barbara Millinger – ebenfalls eine Schwester Leonhard Millingers – wurde die Frau des Bauernsohn Stephan Piechl vom „Gut am Weindlbach“.³⁰⁵ Jakob Koller, Bauers- und Ehemann Magdalena Millingers – einer weiteren Schwester Millingers –, konnte nicht ausreichend identifiziert werden, um auf seinen Wohnort rückschließen zu können. Über den weiteren Verbleib der jüngeren Brüder Leonhard Millingers kann aufgrund fehlender Einträge sowohl in den Trau- und Sterbebüchern Waidrings nur spekuliert werden. Da beide im Hofübergabsvertrag von

²⁹⁴ Urmappe Waidring, Blatt 23, BP 103.

²⁹⁵ Urmappe Waidring, Blatt 23, BP 104.

²⁹⁶ Urmappe Waidring, Blatt 19, BP 118; 121 [??]

²⁹⁷ Urmappe Waidring, Blatt 17, BP 13.

²⁹⁸ Das „Wunderbichlgütl“ ist im Transportobuch zwar verzeichnet und mit den Katasternummern 215 bzw. 76 („alte“ und „neue“ Nummer) eindeutig identifiziert, im Grundbuchanlegungsprotokoll fehlt jedoch ein passender Eintrag, weshalb die Bauparzellennummer nicht erhoben werden konnte.

²⁹⁹ TLA, Film Nr. 1457/6 (Waidring, Traubuch II 1750-1833), 28.1.1773.

³⁰⁰ Urmappe Waidring, Blatt 17, BP 100.

³⁰¹ Urmappe Waidring, Blatt 17, BP 15/1.

³⁰² Urmappe Waidring, Blatt 9, BP 143. Zum Nachweis der Eheschließungen siehe TLA, VB Urbargericht Kitzbühel 1785, S. 185.

³⁰³ TLA, Film Nr. 1458/5 (Totenbuch Waidring 1813-1815), 3.2.1822.Unter der Hausnummer 24 finden sich im Transportobuch das „Jägerhäusl“ (BP 78), das „Jagglgut auf dem Reitt“ (BP 143) und das „Söllhäusl nun beym Seerainer genannt“ (31), wobei letzteres aufgrund der Nähe zu Innerwald am ehesten in Frage kommen könnte.(Urmappe Waidring, Blatt 17)

³⁰⁴ Urmappe Waidring, Blatt 18, BP 128.

³⁰⁵ Urmappe Waidring, Blatt 10, BP 154.

Stephan auf Leonhard Millinger – im Gegensatz zu den Schwestern Leonhard Millingers – nicht erwähnt werden, ist ein früher Tod der beiden naheliegend.

Von Katharina Prantners und Leonhard Millingers elf erwachsenen Kindern blieben mindestens neun Kinder im Gebiet des Vikariats Waidring wohnhaft. Unklar ist das Schicksal von Elisabeth (*1800), Leonhard (*1792) und Barbara (*1789) Millinger. Abgesehen von den Einträgen im Taufregister scheinen diese Personen nämlich nicht mehr in den Waidringer Matriken auf, weshalb auch hier eine Absiedelung in ein anderes Pfarrgebiet angenommen werden muss. Dass die Namen Joseph (*1801), Sebastian (*1804) und Magdalena Millinger (*1807) ebenso wenig in den Traubüchern Waidrings zu finden sind, hat hingegen den Grund, dass keiner der drei je geheiratet hatte. Auffällig ist hier vielmehr, dass es sich bei Joseph, Sebastian und Magdalena um die jüngsten der Millinger'schen Kinder gehandelt hatte, was die Frage aufwirft, ob dies nicht als ein Zeichen einer gewissen Sättigung des Waidringer Hochzeitsmarktes gesehen werden kann. Was aus der Analyse des Wohnortes deutlich hervorgeht, ist die Gepflogenheit unverheirateter Kinder bzw. Geschwister nicht am elterlichen Hof wohnhaft zu bleiben. Dies traf für Leonhard Millingers Schwester Margret ebenso zu wie auf dessen Kinder Sebastian und Magdalena. Während ersterer aber noch als „lediger Besitzer des Jennerhäusl“ im Alter von 82 Jahren verstarb,³⁰⁶ war die mit 58 Jahren an „Auszehrung“ gestorbene Magdalena nur „Inwohnerin“ an der Adresse Dorf Nr. 29.³⁰⁷ Einzig bei Joseph Millinger konnte der Waidringer Vikar ins Totenbuch schreiben, er wäre als „lediger Bauerssohn Bodnergut“ am elterlichen Hof, hier mit der Adresse „Innerwald 32“ gestorben.³⁰⁸ Anders als seine beiden Geschwister war Joseph aber bereits im Alter von 33 an der „rothen Ruhr“ (Dysenterie) gestorben.

Wie man aus dem Totenbuch erkennen kann, war Joseph Millinger nicht das einzige Todesopfer dieser Krankheit. Neben dessen Vater, Leonhard Millinger, starben zwischen dem 27. August und dem 4. Oktober noch sieben weitere Personen daran. Die Häuser der Verstorbenen, sofern die Erkrankten nicht wie im Falle von Leonhard und Stephan Millinger gleich unter demselben Dach lebten, lagen dabei meist in unmittelbarer Nachbarschaft zu einander, was der Ausbreitung der „rothen Ruhr“ sicherlich entgegenkam, auch wenn diese kurze Epidemie im Spätsommer des Jahres 1834 nur in einem Teil Waidrings um sich gegriffen hatte.³⁰⁹ Laut Beda Weber erkrankten 1834 in Tirol rund 11.800 Menschen an „epidemischen Krankheiten“, wovon 1328 oder 11,25 Prozent auch starben. Bereits 1835 lag die Zahl der Erkrankten hingegen nur noch bei 5300. 1835 sank demnach auch die Zahl der Toten auf 483. An erster Stelle der „epidemischen Krankheit“ lag die Ruhr.³¹⁰

³⁰⁶ TLA, Film Nr. 1458/5 (Totenbuch Waidring 1813-1815), 20.9.1834.

³⁰⁷ TLA, Film Nr. 1458/6 (Totenbuch Waidring 1851-1915), 9.4.1865.

³⁰⁸ TLA, Film Nr. 1458/5 (Totenbuch Waidring 1813-1815), 4.9.1834.

³⁰⁹ Todesfälle gab es in den Häusern mit den Nummern: 10, 11, 20, 23, 25, 32 [BP36], 36 [BP 69] und 40 [BP 104]. Im Transportobuch werden die Hausnummern offenbar nach den Ortsteilen (Werchate) geführt, weshalb innerhalb einer Gemeinde dieselbe Hausnummer mehrmals vorkommt.

³¹⁰ Weber, Tirol, Bd.1, S. 77.

Drei Kinder Leonhard Millingers starben unverheiratet und vermutlich drei Kinder verließen Waidring für immer. Sechs der zwölf Kinder blieben hingegen im Gebiet des Vikariats Waidring, wo sie eine eigene Familie gründeten. Wie bereits erwähnt, übernahm der älteste Sohn Leonhard Millingers, Stephan bereits im Jahr 1809, im Alter von 22 Jahren den Pommerhof. Bis zu seiner Hochzeit mit Catharina Wieser – der Tochter des aus dem benachbarten Kirchdorf aus Tirol stammenden Georg Wieser – sollte es aber noch knapp elf Jahre dauern. Bereits 1815 fand hingegen die Hochzeit der ältesten Tochter Leonhard Millingers – Katharina (26) – mit dem 33-jährigen Simon Zass „beym Zassen“³¹¹ statt. Als Wohnort wird im Trauregister die Adresse „Haus Nr. 74“ angeführt,³¹² womit das sogenannte „Schneidermann-Gütl“ gemeint sein könnte.³¹³ Ebenfalls noch vor ihrem Bruder, wenn auch nur sieben Monate früher, heiratete Maria Millinger (30) und zwar den 32-jährigen Johann Unterrainer, „Bauer zu Kappel“, wohnhaft am „Unterrainergütl“³¹⁴ in der „Gegend Innerwald, Hausnummer 11“.³¹⁵ Ein Jahr nach der Hochzeit ihrer Schwester und zwar fast auf den Tag genau vermählte sich Nothburga Millinger (26) mit dem 42-jährigen Martin Auer und lebte fortan an der Adresse „Hausnummer 27“,³¹⁶ dem „Gütl beym Pachmann zu Waidring“³¹⁷ zwischen dem südwestlich, Richtung Kirchdorf gelegenen „Unterrainergütl“ und dem östlich Richtung Waidring liegenden Pommerhof ihrer Eltern bzw. ihres Bruders. 1828 heiratete Anna Millinger Johannes Heigenhauser – den Sohn von Andreas Heigenhauser und Maria Stadler –, die vermutlich am ehemaligen „Pirzlergut“³¹⁸ lebten.³¹⁹ Anna Millinger starb 1835 „an der Folge einer schweren Entbindung“³²⁰. Die im Totenbuch angeführte Adresse lautet: „Innerwald 36“.³²¹

Von den fünf Söhnen Leonhard Millingers gründete neben dem Hoferben Stephan Millinger nur noch Johannes Millinger in Waidring eine Familie. Ein Eintrag ins Trauregister konnte zwar nicht gefunden werden, dafür ist die Eheschließung zwischen Johannes Millinger und seiner Frau Martha Schwaiger in den Sterbematriken dokumentiert. So hatte das Ehepaar innerhalb von gerade einmal vier Jahren gleich zweimal den Tod eines Kindes zu beklagen, 1892 starb Johannes Millinger im Alter von sechs Jahren an Lungentzündung³²² und im Dezember 1896 starb der ebenfalls nach dem Vater benannte und noch keine drei Jahre alte Johannes an Keuchhusten.³²³ Während die Familie 1892 aber noch

³¹¹ Urmappe Waidring, Blatt 23, BP 103.

³¹² TLA, Film Nr. 1457/7 (Traubuch Waidring 1784-1851), 31.1.1815.

³¹³ Urmappe Waidring, Blatt 17, BP 6.

³¹⁴ Urmappe Waidring, Blatt 15, BP 147.

³¹⁵ TLA, Film Nr. 1457/7 (Traubuch Waidring 1784-1851), 20.11.1821.

³¹⁶ TLA, Film Nr. 1457/7 (Traubuch Waidring 1784-1851), 4.2.1822.

³¹⁷ Urmappe Waidring, Blatt 10, BP 150.

³¹⁸ Urmappe Waidring, Blatt 16, BP 57.

³¹⁹ TLA, Film Nr. 1457/6 (Waidring, Traubuch II 1750-1833), 28.4.1828.

³²⁰ TLA, Film Nr. 1458/5 (Totenbuch Waidring 1813-1815), 11.5.1835.

³²¹ Diese Hausnummer könnte sich auf eines der Häuser in der „Auergasse“ beziehen, wo auch das ehemalige Pirzlergut gestanden sein dürfte.

³²² TLA, Film Nr. 1458/5 (Totenbuch Waidring 1813-1815), 1.3.1892.

³²³ TLA, Film Nr. 1458/5 (Totenbuch Waidring 1813-1815), 19.12.1896.

„Pächterleute zu Schweinanger“ an der Adresse Unterwasser Nr. 91³²⁴ lebten, wurde Johannes Millinger 1896 als „Schöttlbauer“,³²⁵ wohnhaft in Winkl Nr. 77 geführt.

Millingers im Vikariat Waidring - Versuch einer sozioökonomischen Verortung

Die oben erfolgte Zuordnung von Leonhard Millinger und seiner Verwandten zu ihrem jeweiligen Wohnort ist in der untenstehenden Tabelle noch einmal kompakt aufgeschlüsselt. Ergänzt wurde diese Übersicht um den aus dem Mariatheresianischen Kataster, bzw. aus dem zur Evidenzhaltung des Katasters angelegten Transportobuch entnommenen Schätzwert der jeweiligen Hofstatt. Die Tabelle beschreibt somit die Wohn- und Besitzverhältnisse der Generation vor Leonhard Millinger (Onkel, Tante, Eltern), seiner eigenen Generation (Schwager, Schwester) und die seiner Kinder.

Tabelle 5: Höfe und Schätzwerte der Familie Millinger

Hofname	Bewohner/Besitzer	Schätzungs- summe (fl.)
Hausergut zu Waidring	Barbara Piechl (Tante)	1235
Gut zu Heigenhaus	Maria Millinger (Schwester)	918
Gut am Weindlbach	Barbara Millinger (Schwester)	854
Pommergut zu Waidring nun Bodnergut genannt	Stephan Millinger (Vater), Leonhard Millinger, Stephan Millinger (Sohn)	817
Gut am Gasteig	Prantner Sebastian (Schwager) und Maria Auer	785
Jagglgut auf dem Reitt	Magdalena Millinger (Schwester)	718
Gut beym Simonbauer	Clemens Prantner (Schwager)	692
Zassen oder Müllauergut	Joseph Millinger (Onkel)	601
Gut beym Zanzer / Zenzer	Catharina Millinger (Schwester)	545
Gütl beym Pachmann zu Waidring	Nothburga Millinger (Tochter)	398
Schneiderman-Güt	Katharina Millinger (Tochter)	309
Kendlergut zu Waidring	Elise Millinger (Schwester)	259
Gütl beym Hakenschmid	Johannes Prantner (Schwager)	144
Gütl auf dem Schöttl	Johannes Millinger (Sohn)	95
Unterraingütl	Maria Millinger (Tochter)	63

Der Vergleich der Schätzwerte der einzelnen Güter weist dabei eine beträchtliche Schwankungsbreite auf. Während Millingers Tante mütterlicherseits auf das mit 1235 Gulden hier am höchsten bezifferte „Hausergut zu Wadring“ heiratete, vermählte sich deren Großnichte Maria Millinger mit dem Besitzer des „Unterrainergüts“, welches mit 63 Gulden gerade einmal ein Zwanzigstel Wert war. Anders ausgedrückt bedeutete hier eine Differenz von 1172 Gulden ein Leben in einem Haus mit 40 Klaftern Größe, verteilt auf fünf Kammern und einer Stube oder ein Leben in einem Haus mit 28 Klaftern und

³²⁴ „Unterwasser“ liegt östlich von Waidring, Richtung Pass Strub, Urmappe Waidring, Blatt 18.

³²⁵ Urmappe, Waidring, Blatt 23, BP 111.

nur einer Stube. Und während man am „Hausergut“ rund 20 Jauch an Ackerfläche bestellte und somit für den Markt produzierte, reichte der ebenfalls um ein zwanzigfaches kleinere 1 Jauch große Acker beim Unterraingut wohl nicht einmal zur Deckung des Eigenbedarfs.³²⁶ Dies hatte die naheliegende Konsequenz zur Folge, dass die Bewohner am Unterraingut auf anderweitige Einkommensquellen wie etwa Gelegenheits-, Heim- oder Verlagsarbeiten angewiesen waren. Darüber hinaus hatte dieses mehr oder weniger an Besitz auch Einfluss sowohl auf die Anzahl wie auch die späteren Möglichkeiten etwaiger Kinder, galt es diese einerseits zu ernähren und später zu verheiraten, wobei für eine Eheschließung ein Mindestmaß von Kapital oder Besitz Voraussetzung war.

Abgesehen von den großen Unterschieden in den Besitzverhältnissen innerhalb des hier abgebildeten Waidringer Zweiges der Familie Millinger, kann auch eine Korrelation zwischen den Parametern Generation und Wert der Hofstatt bemerkt werden. Aufgrund fehlender Daten konnte aber nicht für alle Familienmitglieder Wert und Ort der Wohnstatt ermittelt werden. Die aus den vorhandenen Informationen erkennbare sukzessive Verschlechterung der Besitzverhältnisse muss ohne ergänzende Angaben also hinterfragt werden. Außer Zweifel steht jedoch, dass von den immerhin zwölf Kindern Leonhard Millingers, wenigstens zwei (Maria und Johannes Millinger) deutlich unter den Verhältnissen ihres Vaters gelebt haben dürften. Aber auch die Töchter Nothburga und Katharina heirateten in Hofstätten ein, deren gemeinsamer Wert nicht jener ihrer Kindheit entsprach. Ein zum Teil deutlicher ‚Abstieg‘ ist zwar auch unter Leonhard Millingers Schwestern Catharina und Elise, wie auch bei Millingers Schwager Johannes Prantner zu erkennen, im Unterschied zu Millingers Kindern sind aus dieser Generation aber auch Gegenbeispiele dokumentiert. So heiratete Millingers Schwester Barbara etwa auf das „Gut am Weindlbach“ und Maria Millinger auf das „Gut beim Heigenhauser“ – zwei Hofstätten mit einem höheren Schätzwert als das Pommergut.

Nun können anhand der hier referierten tabellarischen Aufschlüsselung zwar Aussagen zu den im weiteren Sinne innerfamiliären Besitzverhältnissen der Familie Millinger gemacht werden, will man diese aber in einen größeren Kontext einbetten, bedarf es der Wert- und Größenverhältnisse möglichst aller Waidringer Haus- und Hofstätten. Diese wurde konsequenterweise ebenfalls anhand des Transportobuches der „Gemeinde Urbar Waidring“ erhoben. Die so ermittelte Aufstellung umfasst 111 Hof- und Hausstätten. Die darin verzeichneten Schätzungssummen beginnen dabei bei weniger als einem Gulden – das „Schönberghäusl zu Waidring“ wurde etwa mit 39 Kreuzern veranschlagt – und enden bei 1642 Gulden für das „Gut auf der Oberen Kuppel in Waidring“. Der durchschnittliche Schätzwert, welcher sich bei einer Gesamtsumme von rund 38.952 Gulden und besagten 111 Hofstätten ergibt, lag demnach bei etwa 350 Gulden. Angesichts der eben erwähnten großen Differenz zwischen einzelnen Realitäten kann diesem Wert aber nur eine geringe Aussagekraft

³²⁶ Zur Bedeutung des Getreideverkaufs für die Beschaffung von Bargeld vgl. Wopfner, Bergbauernbuch, Teil 1, S. 582.

zugesprochen werden. Eine ungleich größere Annäherung an die in Waidring vorherrschenden Wohn- und Besitzverhältnisse erlaubt hingegen die folgende, in 250-Gulden-Schritten gestaffelte Untergliederung der Haus- und Hofstätten.

Tabelle 6: Schätzungssummen der Waidringer Höfe gestaffelt

Gruppe	Anzahl der Höfe (Waidring)	Schätzungssumme pro Gruppe	durchschnittliche Schätzungssumme
>2000	0	0	0
1999-1750	0	0	0
1749-1500	1	1642	1642
1499-1250	1	1271	1271
1249-1000	5	5595	1119
999-750	8	6752	844
749-500	16	9501	594
499-250	30	11047	368
249-0	48	3146	66

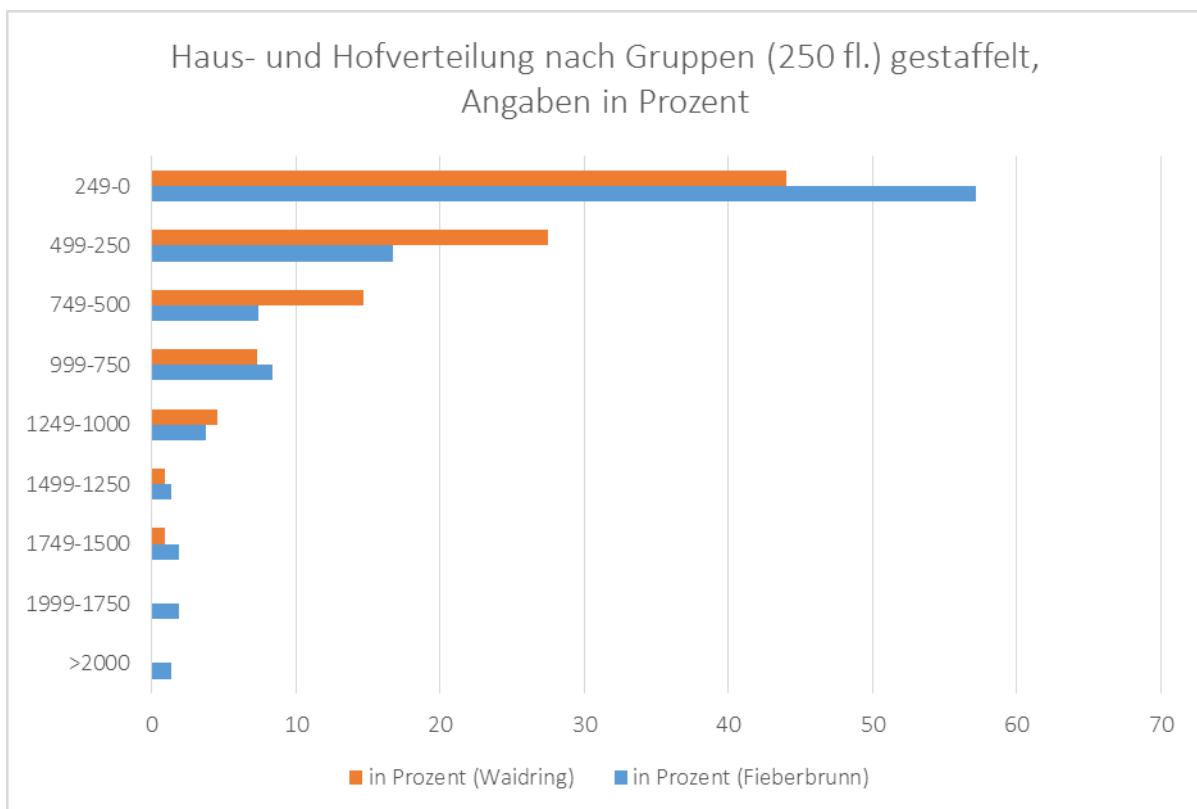
Mit einem Schätzwert von 817 Gulden zählte der Pommerhof, der Stammsitz des Waidringer Zweiges der Familie Millinger zu den größeren Anwesen Waidrings. Wie der Durchschnitt der Schätzungssumme der Gruppe 999-750 Gulden zeigt, muss der Pommerhof hier eher am unteren Rand verortet werden. So gab es in Waidring insgesamt noch zwölf höher bewertete Hofstätten. Dazu zählten auch das „Gut am Weindlbach“ und vor allem auch das „Hausergut zu Waidring“, in das Millingers Tante mütterlicherseits eingehéiratet hatte, und das hinter dem „Reitergut“ und dem „Gut auf der Oberen Kuppel“ Waidrings drittgrößte Hofstatt war. Umgekehrt heißt das aber auch, dass die knapp restlichen einhundert Höfe und Häuser in Waidring von geringerem Wert gewesen waren. Etwa die Hälfte, genauer gesagt 48 der 111 Waidring Wohnstätten, das entspricht einem Anteil von 44 Prozent, hatten einen Schätzwert von weniger als 250 Gulden. Die nächstgrößte Gruppe, der Schätzwert liegt hier zwischen 250 und 500 Gulden, umfasste mit 30 Einheiten (28 Prozent) immer noch beinahe doppelt so viele, wie die Gruppe von 500 bis 750 Gulden (17; 15 Prozent).

An dieser Stelle wäre es interessant zu erfahren, wie viele Personen in den einzelnen Häusern- und Höfen jeweils gelebt hatten. Diese Informationen waren jedoch weder im Mariatheresianischen noch im Franziszeischen Kataster wie auch nicht im Transportobuch verzeichnet. Alternative Quellen, wie beispielsweise eine nach Häusern angelegte Seelenbeschreibung oder Beichtverzeichnisse konnten keine gefunden werden. Für den hier relevanten Zeitraum von 1750 bis 1850 liegen zwar mehrere Einwohnerzahlen für Waidring vor, die alleine aus den Faktoren Einwohner- und Häuserzahl zu

errechnende durchschnittliche Zahl von Hausbewohnern ist allerdings ebenso wenig aussagekräftig, wie die bereits weiter oben präsentierte Zahl der durchschnittlichen Schätzungssumme. Das Ortslexikon Tirol zählt für das Jahr 1783 769 Einwohner.³²⁷ Umgerechnet auf 111 Häuser ergibt das, gerundet auf eine Kommastelle, 8,7 Personen pro Wohneinheit.

Werner Köfler hat für das Dorfbuch der südlich an Waidring angrenzenden Gemeinde Fieberbrunn aus den bereits genannten Katasterwerken eine vollständige Häuserchronik erstellt. Vergleicht man die von Köfler für Fieberbrunn erhobenen Daten mit jenen zu Waidring, so fällt einmal die mit Waidring weitgehend übereinstimmende Gruppenverteilung, vor allem was die beiden niedrigsten Gruppen betrifft, auf.

Tabelle 7: Haus- und Hofverteilung, Vergleich Fieberbrunn und Waidring



In Fieberbrunn zählen – wie in Waidring – mit Abstand die meisten Haussäten zur untersten Kategorie. Liegt dieser Anteil für Waidring aber bereits bei 44 Prozent, so entspricht die absolute Zahl von 123 Wohneinheiten in Fieberbrunn, die eine Schätzungssumme 250 Gulden nicht übersteigen, bei einer Gesamtgebäudezahl von 215 einem Anteil von 57 Prozent. Entsprechend markanter als in Waidring gestaltet sich auch der Übergang zur nächstgrößeren Gruppe (250-499 Gulden). Umfasst diese doch nicht in etwa die Hälfte (44 Prozent) der Wohneinheiten der vorigen Gruppe (0-249 Gulden), wie dies in Waidring der Fall der war, sondern gerade einmal 36 Wohneinheiten (17 Prozent), was ungefähr einem Drittel der Anzahl der Einheiten der ersten Kategorie entspricht. Beinahe

³²⁷ Vgl. Ortslexikon Tirol, S. 81, Waidring 1783.

gleichviele Hofstätten, nämlich 16 und 18 finden sich in Fieberbrunn in den Bereichen 500 bis 749 und 750 bis 999 Gulden. Im Unterschied zu Waidring gab es in Fieberbrunn auch Anwesen, sieben an der Zahl, deren Schätzungssumme die 1750-Gulden-Grenze überstiegen und fünf Prozent aller Wohnstätten, elf insgesamt, konnten einen Schätzwert aufweisen, der jenseits von 1500 Gulden lag. In Waidring lag nur das „Gut auf der Oberen Kuppe“ bei einer Summe von 1642 Gulden. Zusammenfassend lässt sich also festhalten, dass sich die Grundtendenz der Verteilung des Wertes der einzelnen Haus- und Hofstätten in Waidring und Fieberbrunn sehr ähnlich gestaltet hatte, in Waidring aber ein homogeneres und weniger auseinanderklaffendes Bild ergab. Die demnach heterogenere Sozialstruktur in Fieberbrunn ist mit dem hier betriebenen Berg- und Hüttenwesen erklärbar.³²⁸

Hof- und Familiengeschichte: Der Pommerhof

Im Unterschied zum Pillerseegebiet mit seiner langen Bergbautradition fehlten für Waidring vergleichbare Einkommensquellen und somit auch Alternativen zur hauptsächlich praktizierten Agrarwirtschaft. In Waidring, wie in der gesamten Region, wurde vornehmlich Egarten- oder Feldgraswirtschaft betrieben, bei welcher man den „Egarten“ bzw. das Brachland abwechselnd für den Getreideanbau und zum Graswuchs zur Viehfütterung heranzog.³²⁹ Erst mit der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert zugunsten der Vieh- bzw. Milchwirtschaft aber ein deutlicher Rückgang des Ackerbaus einsetzte,³³⁰ überwog bis dahin der Anbau von Getreide in den gängigen Gattungen, nämlich Hafer, Roggen, Weizen und Gerste.³³¹

Waidrings Haus- und Hofstätten

Für Waidring kann anhand der Aufzeichnungen im Transportobuch die Ackerfläche jedes einzelnen Hofes erhoben werden.³³² Die nach Gruppen gestaffelten durchschnittlichen Ackerflächen waren zwischen 2,3 und 32,46 Jauch bzw. 0,9 und 13 Hektar groß.

³²⁸ Vgl. dazu Georg Mutschlechner, Aus der älteren Geschichte der Berg- und Hüttenwerke in Pillersee (Fieberbrunn), sowie Herwig Pirl, Die neuere Geschichte der Pillersser Berg- und Hüttenwerke, beide in: Dorfbuch Fieberbrunn, S. 313-358 und S. 359-434.

³²⁹ Vgl. dazu Wopfner, Bergbauernbuch, Teil 1, S. 184.

³³⁰ Vgl. zum Verhältnis Ackerland und dem darauf erfolgten Getreideanbau für das Jahr 1941. Wopfner, Bergbauernbuch, Teil 1, S. 184. Hier ist für den Bezirk Kitzbühel mit 8911 Hektar zwar die größte Ackerfläche Nordtirols ausgewiesen, allerdings werden davon nur 22,6 Prozent zum Getreideanbau genutzt. In Landeck hingegen wird bei einer gesamten Ackerfläche von 1763 Hektar mit 51,8 Prozent mehr als die Hälfte dieser Fläche für den Anbau von Getreide genutzt. Zu bedenken ist hierbei jedoch, dass ebenfalls laut Wopfner, Bergbauernbuch, Teil 1, S. 612 der Getreideanbau weiter verbreitet war und auch in höheren Lagen betrieben wurde, da die Bauern größtmöglich um Selbstversorgung bemüht waren.

³³¹ Rupert Obwaller, Die Hofmark Pillersee. Beiträge zur Siedlungs- und Wirtschaftsgeschichte eines tirolischen Hochgebirgstales im Unterland, o.J.

³³² 1 tirolisches Jauch/Joch umfasst 1000 Klafter und entspricht der Größe von 0,4 Hektar. Vgl. Oberhofer, Andere Hofer, S. 402. Bei dieser Berechnung wurden nur jene 80 Wohneinheiten berücksichtigt, bei denen eine Ackerfläche von mindestens einem Jauch ausgewiesen wurde.

Tabelle 8: Acker- und Waldflächen nach Gruppen

Gruppe (Schätzungssumme)	Durchschnittliche Ackerfläche in Jauch (und Hektar)	Durchschnittliche Waldfläche in Morgen (und Hektar)
1749-1500	32,46 Jauch (13 ha)	12 Morgen (4,8 ha)
1499-1250	20,35 Jauch (8,1 ha)	9 Morgen (3,6 ha)
1249-1000	20,14 Jauch (8,1 ha)	24,8 Morgen (9,92 ha)
999-750	12,8 bzw. 14,2 Jauch ³³³ (5,1 bzw. 5,7 ha)	17,4 Morgen (6,96 ha)
749-500	12,46 Jauch (5 ha)	18,8 Morgen (7,52 ha)
499-250	6,5 Jauch (2,6 ha)	13,5 Morgen (5,4 ha)
249-0	2,3 Jauch (0,9 ha)	6,2 Morgen (2,48 ha)

Für die Erstellung dieser Tabelle wurden nur jene Wohneinheiten aufgenommen, für welche im Transportobuch Ackerflächen von mindestens einem Jauch Größe ausgewiesen sind. Dies trifft auf 80 der 111 Einheiten zu, was einem Anteil von 72 Prozent entspricht, wodurch sich etwas weniger als drei Viertel aller Wohneinheiten Waidrings wenigstens teilweise mit landwirtschaftlichen Grundprodukten selbst versorgen konnten. In den untersten drei Gruppen wächst die Größe der durchschnittlichen Ackerflächen jeweils grob um das Doppelte bzw. um 100 Prozent. Diese Wachstumskurve verflacht aber ab der dritten Gruppe und Differenz zwischen der dritten und vierten Gruppe beträgt nur noch zwei Joch, was einem Wachstum von etwa 14 Prozent entspricht. Ein größerer Sprung ist dann wieder zwischen vierter und fünfter Gruppe festzustellen, hier liegt der Unterschied bei etwa sechs Joch oder 40 Prozent. Im weiteren Verlauf sinkt das Wachstum gegen null, ehe zwischen es vorletzter und letzter Gruppe noch einmal auf 60 Prozent ansteigt. Allerdings umfassen diese beiden Gruppen gemeinsam nur zwei Anwesen. Es zeigt sich also, dass die Größe der Ackerfläche eng mit dem Gesamtwert der Hofstatt verbunden war.

Unterschiedlich dazu präsentiert sich hingegen das Verhältnis von Waldflächen und Schätzwert. Einerseits war Waldbesitz in Waidring noch weiter verbreitet als dies bei den Ackerflächen der Fall war. So besaßen rund 80 Prozent aller Waidringer Haus- oder Hofstätten ein Waldgrundstück mit der Fläche von wenigstens einem Morgen,³³⁴ anders aber als bei der Verteilung der Ackerflächen besteht zwischen der Schätzungssumme und der Größe der Waldungen aber kein so unmittelbarer Zusammenhang. Während die am höchsten geschätzten Güter Waidrings auch über den meisten Ackergrund verfügten – mit Ausnahme des „Pirzergutes“ konnte jeder Hof mit einem Schätzwert von

³³³ In dieser Gruppe wird das Ergebnis durch das Geisler Gut verzerrt, da dieses mit einer Ackerfläche von gerade einmal 3,6 Jauch deutlich unter den Werten der übrigen Höfe in dieser Kategorie (min: 7,15 „Gut am Gasteig“ und max: 18,06 „Gut zu Heigenhaus“) liegt.

³³⁴ Ein Morgen entspricht einem Jauch.

mehr als 1000 Gulden mindestens 20 Jauch Acker bestellen – wurde das „Gut beym Struber“, das mit 68 Morgen den größten Waldbesitz auswies, nur auf knapp 630 Gulden geschätzt wurde. Ein ähnliches Beispiel ist auch das „Gut beym Simonbauer“, das ebenfalls nur auf 630 Gulden geschätzt wurde, aber mit 56 Morgen die drittgrößte Waldfläche sämtlicher Waidringer Hofstätten bestellte. Was das Besitzverhältnis von Acker- Waldfläche betrifft, zeigt sich bei den höherwertigen Gruppen eine sukzessive Annäherung bzw. sogar eine Umkehrung. Übersteigen die Wald- die Ackerflächen in den niedrigeren Gruppen noch mehr als das Doppelte, weisen die Aufzeichnungen des Transportobuches für die beiden höchsten Gruppen gegenteilige Werte aus. Die hier deutlich erkennbare ungleich geringere Bedeutung von Wald- gegenüber Ackerflächen kann anhand des Mariatheresianischen Katasters bzw. des Transportobuches exakt quantifiziert werden. Ein Jauch Ackerfläche „guter Art“ war mit 50 Gulden, eine „Heimwaldung von Fichten und Buchen“, ebenfalls „guter Art“ hingegen nur mit zwei Gulden zu bewerten.³³⁵

Angesichts dieser Größenordnungen überrascht es nicht, dass sich die deutlich kleineren und auch geringer eingestuften Flächen von Haus und Garten kaum auf den Schätzwert auswirkten.

Tabelle 9: Haus- und Gartenfläche nach Gruppen

Gruppe (Schätzungssumme)	Durchschnittliche Hausfläche in Klafter (und m ²)	Durchschnittliche Gartenfläche in Klafter (und m ²)
1749-1500	43 (172 m ²)	
1499-1250	45 (180 m ²)	300 (1200 m ²)
1249-1000	70,4 (281,6 m ²)	125,5 (502 m ²)
999-750	54,86 (219,44 m ²)	243,2 (972,8 m ²)
749-500	57,36 (229,44 m ²)	186,83 ³³⁶ (747,32 m ²)
499-250	41,31 (165,24 m ²)	135,8 (543,2 m ²) 18
249-0	27,74 (110,96 m ²)	128,31(757,6 m ²) 19

Die hier vorgenommene Analyse von Haus- und Gartenflächen zeichnet ein vergleichsweise einheitliches Bild. Überstieg der durchschnittliche Schätzwert der teuersten Gruppe jenen der billigsten noch beinahe um das 25fache und umfasste die durchschnittliche Ackerfläche der drei teuersten Gruppen mehr als das Zehnfache, so unterschieden sich die Häusergrößen gerade einmal um den Faktor 2,5. Die Häuser jener Einheiten, die mit weniger als 250 Gulden veranschlagt wurden waren im Durchschnitt 27,74 Quadratklafter groß und somit zweieinhalbmal so klein wie die Häuser der Häuser der Gruppe 1000-1249 Gulden. Einheitlich präsentieren sich auch die Größen der Gartenflächen. Bei einer durchschnittlichen Gartenfläche von 189,4 Quadratklaftern reicht die maximale Schwankungsbreite zwischen den Gruppen von 125,5 bis 300 Quadratklafter, wobei die

³³⁵ TLA, Kat. 1/91, Transportbuch der Gemeinde Waidring 1. Teil Güterbeschreibung, S. 87f.

³³⁶ Berechnung ohne „Zassen oder Müllauergut“ da dessen Gartenfläche von 2078 Klaftern unverhältnismäßig groß ist. Der Durchschnittswert dieser Gruppe läge bei Einbeziehung dieser 2078 Klafter bei 457 Klafter.

größten Gärten in den Gruppen 1000-1249 bzw. 1250-1449 Gulden zu finden sind, also nicht in der teuersten Kategorie. Hierbei muss jedoch bedacht werden, dass bei der Anlage des Katasters größere Gartenflächen als Äcker ausgewiesen wurden – und umgekehrt. Dies erklärt den insgesamt niedrigen Wert von Haus- und Hofstätten mit eigenem Garten, lag dieser mit 52 von 111 Einheiten bei nur 47 Prozent.

Der Pommerhof als Lebensgrundlage

Zu den 53 Prozent der Waidringer Haus- und Hofstätten, bei denen im Kataster kein Garten ausgewiesen wurde, zählte auch der Pommerhof Leonhard Millingers. Dem Transportobuch folgend bestand dieses Anwesen aus acht verschiedenen Einheiten:

Lit.	[Beschreibung des Grundes ³³⁷]	Katastral-Taxe in Tiroler Währung einzeln
A.	Ein mit Nr. 32 bezeichnetes Haus mit Stube, Küche, Keller, Hofstatt, [4]Kammern, Stallung, Remm u. Thenn hält 38 Klafter area à 3 xr.	1fl. 54 xr
B.	Ein 2mahdiges Hausangerl mit 120 Klafter guter Art à 2 xr.	4 fl.
C.	Ein Acker, das Hausfeld, mit 17 Jauch 171 Klafter; wovon 4 Jauch guter à 50 fl. 4 Jauch à 40 fl. 4 Jauch à 35 fl. u. 5171 Klafter mittlerer Gattung à 30 fl. Gränzet 1. an die Frey, 2. an Döllerer-Trißlberger Cat. Nr. 39/433, 3. an die Edenleithe 43/436 Litt B, 4. an den Müller Grasberg.	200 fl. 160 fl. 140 fl. 155 fl. 6 xr.
D.	Ein 1mahdiges Mahd, die Lüß genannt, hält 3 Tagmahd und 100 Klafter guter Art à 10fl. Gränzet an 1 ans Döllerer Moß Cat. Nr. 40/433, 2. an die Frey, 3. und 4. ans Hauser-Mitterfeld 41/435D.	32 fl.
E.	Eine 1mahdige Wiese, die Spitzwiese, hält 1 Tagmahd 350 Klafter guter Art a 12fl. Dabey aein Ackerl mit 160 Klafter schlechter Art à 25 fl. Gränzet 1. an die Mooßpointnen 207/70 D. und 202/62, 2. an die Mooßpoint Cat. Nr. 202/62, 3. an das Feld Cat. 63/449 B., 4 an die Schrederpoint 198/59 D	20 fl. 42 xr. 4 fl.
F.	Ein Acker, die Zelaswiese hält 700 Klafter schlechter Art à 25 fl. Dabey ain 1mahdiges Wiesmahd mit 2 Tagmahd 100 Klafter guter Art à 9 fl. Gränzt 1. an den Pirzlergrund Cat. Nr. 67/451B, 2. ans Auerfeld 79/453 C, 3. an das Auer- u. Pirzlerfeld 79/453 u. 67/451 B, 4. ans Pirzlerfeld 67/451 B.	17 fl. 30 xr. 19 fl. 48 xr.
G.	Ein 1mahdiges Mahd, der Bleichanger, hält 1 Tagmahd 100 Klafter guter Gattung à 10 fl. Gränzet ringsum an das Hausfeld.	12 fl.
H.	Auf der Gemeinalpe Lofer und Stalln 4 Rindergräser guter Art à 9 fl.	

³³⁷ Originalwortlaut überprüfen. TLA, Kataster 1/34, S. 87f.

Dabey Hütten und Kasten.	36 fl.
I. Eine Heimwaldung von Fichten u. Buchen mit 7 Morgen guter Art à 2fl.	14 fl.

Es ergibt sich somit ein Grundbesitz von insgesamt rund 6,9 Hektar Acker und 2,8 Hektar Wald. Hinzu kommen noch insgesamt sechs Tagmahl, 650 Quadratklafter Wiese. Eine Fläche, die in etwa 1,5 Hektar entspricht.³³⁸ Der gesamte Grundbesitz des Pommerhofs belief sich somit auf etwas mehr als elf Hektar, der Acker- und Wiesenbesitz auf 8,4 Hektar, die „4 Rindergräser guter Art“ ausgeklammert. Hermann Wopfner unterscheidet in seinem Bergbauernbuch „Zwerggüter“ mit einer Acker- und Wiesenfläche unter 2 Hektar, „kleinbäuerliche[n] Güter“ (bis 5 Hektar) sowie „mittelbäuerliche“ und „großbäuerliche“ Betriebe, wobei er für die letztgenannten keine Hektarangaben mehr anführt. Gleichzeitig räumt er aber ein, dass das Flächenausmaß nicht der einzige Faktor zur Leistungsbestimmung eines landwirtschaftlichen Gutes ist. Diesbezüglich müssten auch noch Bodenbeschaffenheit, Klima oder Höhenlage berücksichtigt werden.³³⁹ Für die deutschsprachigen Tiroler Landesteile des Jahres 1901 erhob Wopfner die in der untenstehenden Tabelle zusammengefassten Hofgrößen. Die Hektarangaben beziehen sich dabei auf Acker- und Wiesenflächen. Waldbesitz floss nicht ein, ebenso wie Weingärten. Gebiete in denen der Weinbau dominierte (Meran, Bozen, Brixen), wurden ausgespart.

Tabelle 10: Acker- und Wiesenfläche der Tiroler Höfe im Jahr 1901 (nach Wopfner)³⁴⁰

Politischer Bezirk (1901)	bis 2 ha (in %)	2-5 ha (in %)	5-10 ha (in %)	10-20 ha (in %)	20-100 (in %)
Imst	50	40	8	1	0,3
Landeck	56	35	7	0,5	0,2
Reutte	46	42	10	1	0,2
Schlanders	53	32	11	1	0,1
Innsbruck (Land)	41	33	16	18	1
Kufstein	25	23	30	20	2
Kitzbühel	20	23	26	21	7
Bruneck	46	25	18	9	2
Lienz	31	34	25	9	1

Jon Matthieu erhob für Tirol (ohne Bozen und Trentino) für 1900 folgende prozentuale Verteilung der Hofgrößen. Auch wenn es nicht völlig eindeutig angeführt wird, dürften in den von Mathieu gesammelten Daten auch die Waldflächen und Weingärten enthalten sein.

³³⁸ Vgl. Wilfried Beimrohr, Alte Flächenmaße in Tirol, Innsbruck 2002, (<https://www.tirol.gv.at/fileadmin/themen/kunst-kultur/landesarchiv/downloads/flaechenmasse1.PDF>).

³³⁹ Wopfner, Bergbauernbuch, Teil 1, S. 180.

³⁴⁰ Wopfner, Bergbauernbuch, Teil 1, S.181.

Tabelle 11: Hofgrößen um 1900 (nach Mathieu). Verteilung in Prozent³⁴¹

0-0,5 ha	0,5-1 ha	1-5 ha	5-10 ha	10-20 ha	20-50 ha	50+ ha	Total
6	6	38	19	15	10	5	30951

Nach Wopfner handelte es beim „Pommergut zu Waidring nun Bodnergut genannt“, so die Bezeichnung im Transportobuch, somit am ehesten um einen größeren „mittelbäuerlichen“ Betrieb, wie sie im Bezirk Kitzbühel auch die Mehrheit darstellten.

Eine Stellung im Mittelfeld nimmt der Pommerhof auch hinsichtlich des Viehbestandes ein. Einer „Beschreibung des im Jahre 1801 bestehenden Vihe in Urbar Waidring“ können die in untenstehender Tabelle zusammengefassten Angaben zur Anzahl der Kühe pro Hofstatt entnommen werden.

Tabelle 12: Kühe pro Hof in Waidring 1801³⁴²

	Höfe	Höfe (%)	Kühe	Kühe (%)
1-5 Kühe	23	41%	74	20%
6-10 Kühe	25	45%	193	51%
10-20 Kühe	8	14%	110	29%

Der Viehbestand des Pommerhofs wurde in diesem Verzeichnis zwar nicht erfasst, im Übergabungsvertrag von Leonhard Millinger an seinen Sohn Stephan von 1809 werden jedoch neben anderen Tieren auch acht Kühe angeführt.³⁴³ Damit fällt der Pommerhof in die Gruppe jener Höfe, die zwischen sechs und zehn Kühe besaßen. Höfe dieser Größe finden sich in der Viehbeschreibung von 1801 noch weitere 25-mal, was bei einer Zahl von insgesamt 56 verzeichneten Höfen einem Anteil von 45 Prozent entspricht. Laut dem Dorfbuch von Fieberbrunn betrug die durchschnittliche Rinderzahl der Güter in Pillersee zu Beginn des 15. Jahrhunderts zwischen 14 und 16 Stück.³⁴⁴ Eine ähnliche Statistik für das Tiroler Unter- und Oberland erstellte Hermann Wopfner, wenn auch für das Jahr 1928.

Tabelle 13: Kühe pro Hof 1928 (nach Wopfner)³⁴⁵

Anzahl Kühe (%)	1-5	6-10	11-20	21-30	31-40	41-50	51-100	absolut
Ried	99,2	0,84						1415
Landdeck	97,1	2,71	0,11	0,06				1733
Imst	86,3	13,6	0,1					1487
Kufstein	40	33,1	23	3,37	0,28	0,22		2076
Kitzbühel	49,4	29,7	16,5	3,3	0,6	0,2	0,3	2399
Hopfgarten	39,8	37,4	20,6	2,1	0,12			815

³⁴¹ Jon Mathieu, Geschichte der Alpen 1500 - 1900: Umwelt, Entwicklung, Gesellschaft, Wien 1998,, S. 211, Tabelle A.2.

³⁴² TLA, Gemeindearchiv St. Johann, Schuber 100, Pos. I., „Beschreibung des im Jahre 1801 bestehenden Vihe in Urbar Waidring“.

³⁴³ Vgl. TLA, VB Urbargericht Kitzbühel 1809. Mehr zu diesem Übergabungsvertrag noch in diesem Abschnitt.

³⁴⁴ Vgl. Dorfbuch Fieberbrunn, S. 151.

³⁴⁵ Wopfner, Bergbauernbuch, Teil 1, S. 182.

Im Vergleich mit dieser Erhebung wird deutlich, dass im Unterschied zum gesamten Bezirk Kitzbühel, wie auch zu allen übrigen Bezirken, in Waidring die Gruppe mit einer bis fünf Kühen nicht die größte ist. Gleichzeitig kann festgehalten werden, dass 1928 im Bezirk Kitzbühel nicht nur absolut die meisten Kühe gezählt wurden, sondern dass hier auch die meisten größeren und sehr großen Güter mit bis zu 100 Kühen anzutreffen waren. Zu bedenken ist hierbei jedoch, dass zwischen diesen beiden statistischen Erhebungen mehr als 100 Jahre liegen.

Die Größe und wirtschaftliche Potenz des Pommerhofs spiegelt sich auch im Schätzwert des Gutes wider, wurde dieser doch auf 817 Gulden geschätzt. Wie gezeigt wurde, lag das Pommergut somit an 13. Stelle unter den Waidringer Höfen und zählte gemeinsam mit sieben weiteren Hofstätten, das entspricht in etwa sieben Prozent, zur viertteuersten Gruppe (750-999 Gulden). Geht man nur von der Substanz dieser Wirtschaftseinheit aus, vom Wert von Grund und Boden, so muss die besitzende Familie des Pommerhofs zu Waidrings oberer Mittelschicht gerechnet werden, um eine gegenwärtige Begrifflichkeit zu bemühen. Hier ist jedoch zu beachten, dass sich die Bezeichnung „obere Mittelschicht“ ausschließlich auf das Gebiet um Waidring bezieht und keinesfalls auf ein größeres Gebiet übertragen werden darf. So zeigt schon das Beispiel Fieberbrunns, dass sich Wohn- und Sozialstrukturen selbst in benachbarten Gebieten unterschiedlich ausgestalten können, ganz zu schweigen von weiter entfernten Regionen. Andreas Oberhofer hat anhand des Theresianischen Katasters die „am höchsten Taxierten Güter (Höfe/Häuser) im Gericht Passeier“ erhoben.³⁴⁶ In dieser Aufstellung sind 19 Güter verzeichnet, deren Schätzwert bei knapp 4000 Gulden beginnt und bis 6000 Gulden reicht, abgesehen von der Jaufenburg in Walten. Als landesfürstliches Lehen kam es mit einem Schätzwert von rund 9000 Gulden deutlich über den anderen Gütern zu liegen. Zur Erinnerung und zum Vergleich, das mit 1642 Gulden höchsten taxierte Gut Waidrings war das „Gut auf der Oberen Kuppel“. Die drei teuersten Güter Fieberbrunns, das „Preinsen-, Georgen- und Grandergut“ in Weißbach, das „Gäßl-, Pletzer-, Priester- und Mesnergut“ in Prama und das „Wäldlgut zu Wald“ hatten einen Wert von rund 2100, 2360 und 2570 Gulden.³⁴⁷

Bei einem solchen Vergleich von Schätzungssummen muss außerdem bedacht werden, dass Hypothekenbelastungen sowie etwaiges vorhandenes liquides Kapital, also Vermögen, das nicht an Grund und Boden gebunden oder an andere verliehen war, bei der Katastrierung unberücksichtigt blieben. Gerade diese Schuldenquote bzw. das de facto zur Verfügung stehende Kapital eines Hofes hatte aber wesentlichen Einfluss auf die Lebenswirklichkeit jener Menschen, denen der Hof Existenzgrundlage war. Wie im Folgenden am Beispiel des Pommerhofs gezeigt wird, hing die Schuldenbelastung und die daraus resultierende faktische wirtschaftliche Potenz eines Gutes eng mit

³⁴⁶ Oberhofer, Andere, S. 88, Tabelle 88.

³⁴⁷ Vgl. Dorfbuch Fieberbrunn, Häuserchronik.

der Familiengeschichte der Besitzer zusammen. So kam es bei einer großen Familie zwangsläufig zu einem größeren Kapitalabfluss, da die weichenden Geschwister – ganz im Sinne des Anerbenrechtes – zu gleichen Teilen ausbezahlt werden mussten, war doch eine Teilung von Haus, Hof, Grund und Boden nicht erlaubt. Wieviel Geld schlussendlich jedes Familienmitglied, unter welchen Bedingungen und wann erhielt, wurde in den Hofübergabeverträgen festgelegt. Dazu wurde der aktuelle Vermögenswert des übergebenden Besitzes (Grund- und Boden, Immobilien und bewegliche Güter „Bau und Fahrnis“, Viehbestand) von einem Vertrauensmann geschätzt. Gemeinsam mit allfälligem verliehenem Kapital ergab sich daraus die „Übergab“. Neben etwaigen auf dem Hof lastender Schulden hatte der Übernehmer aus dieser „Übergab“ sowohl die Verpflegungskosten der Übergeber und ggf. ein „Freigeld“, wie auch das „Entweichgeld“ für mögliche Geschwister zu bestreiten. Die Differenz aus „Übergab“ und Schulden, Kost- und Entweichgeld ergab den „Besitzvorteil“, der dem Übernehmer verblieb.

Aus den Übergabeverträgen der Jahre 1785 – Leonhard Millinger erhielt den Pommerhof von seinem Vater Stephan Millinger – und 1809 – Leonhard Millinger übergab den Hof an seinen erstgeborenen Sohn Stephan – ergeben sich die in den Tabellen 6 bis 8 zusammengefassten Vermögensaufstellungen. Interessant wäre es an dieser Stelle natürlich zu wissen, zu welchen Konditionen der Pommerhof überhaupt in den Besitz der Familie Millinger gekommen ist. Allerdings dürften die entsprechenden Verträge nicht verfacht worden sein. Im Vertrag von 1785 wird zwar auf einen Kaufvertragsbrief vom 7. Jänner 1747 und einen Urbarkaufbrief vom 15. Oktober 1749 verwiesen, in den entsprechenden Verfachbüchern sind diese Urkunden jedoch nicht enthalten.³⁴⁸ Man war jedoch auch erst seit 1789/90 verpflichtet, Grundstückskäufe im Verfachbuch festzuhalten.³⁴⁹ Auf Freiwilligkeit beruhte auch die Entscheidung, ob und in welcher Form ein allfälliger Ehevertrag abgeschlossen werden sollte. Aus einem solchen ließen sich alternativ zu dem fehlenden Hofübergabevertrag die Details der Übernahme des Pommerhofs durch Stephan Millinger rekonstruieren. Da mit einem solchen Rechtsgeschäft aber stets Kosten verbunden waren, vom Zeitaufwand ganz zu schweigen, muss das Vorhandensein eines solchen Kontraktes oftmals Indiz für Außergewöhnliches interpretiert werden.³⁵⁰ Im Umkehrschluss deutet das Fehlen allfälliger Verträge darauf hin, dass es etwa bei der Einheiratung Stephan Millingers in den Pommerhof um ein normales Rechtsgeschäft gehandelt haben dürfte.³⁵¹ Untenstehende Tabelle vergleicht die Summe der „Übergab“ der Jahre 1785 und 1809 sowie die einzelnen Positionen, aus denen diese ermittelt wurden.

³⁴⁸ Durchgesehen wurden diesbezüglich die Verfachbücher Urbar-, wie auch des Landgerichts Kitzbühel für die Jahre 1745 bis 1750.

³⁴⁹ Vgl. Beimrohr, Brief und Siegel, Innsbruck 1994, S. 104.

³⁵⁰ Vgl. dazu Gabriela Signori, Vorsorgen – Vererben – Erinnern. Kinder- und familienlose Erblasser in der städtischen Gesellschaft des Spätmittelalters, Göttingen 2001, S. 67.

³⁵¹ Vgl. dazu auch Lanzinger, Heiratskontrakte, S. 217.

Tabelle 14: „Übergab“ (Einzelposten) Pommerhof 1785 und 1809 352

Übergab (in Gulden)	Jahr 1785	Jahr 1809	Differenz	Differenz (Prozent)
Grund und Boden	2635	2400	-235	9%
„Haus Baumanns Fahrnisse“	275	100	-175	64%
Vieh	185	225	40	122%
ausstehende Kapitalschulden	200	0	-200	0%
gesamt	3295	2725	-570	17%

Obwohl der Besitz an Grund und Boden in den 24 Jahren, in denen Leonhard Millinger Besitzer des Pommergutes war, unverändert geblieben war, wurde 1809 der Wert desselben vom Gerichtsverpflichter Johann Hirnsperger auf 2400 Gulden geschätzt, womit Hirnsperger um 235 Gulden weniger veranschlagt hatte als Vorgänger Johann Tödlinger im Jahr 1785. Aber auch die „Haus- und Baumannsfahrnisse“ wurden von Hirnsperger mit 100 Gulden um 175 Gulden geringer eingestuft als noch von Tödlinger. Einzig der Viehbestand hatte seit 1785 an Wert dazugewonnen und bestand 1809 aus acht Kühen, vier Stück Galtvieh,³⁵³ einem „alten Pferd“ und sechs Schafen, deren gesamter Wert sich auf 225 Gulden belief. Eine derartige Auflistung fehlt im Vertrag von 1785, wo unter „Viech“ nur der Betrag von 185 Gulden notiert wurde. In der *Weltbeschreibung* schreibt Millinger 1782 hätte ein zwei Wochen altes Kalb 2 Gulden 24 Kreuzer gekostet, 1786 wäre das Vieh aber um rund zwei Drittel teurer geworden. Ein zweiwöchiges Kalb hätte nun 4 Gulden gekostet. Auch für das Jahr 1801 hält Millinger fest: „Das Vich teuer“. Demnach wären für eine mittlere Kuh im Sommer „bei 62“ Gulden zu bezahlen gewesen.³⁵⁴ Laut Wopfner hätte eine Kuh im Jahr 1830 im Pustertal 50 Gulden gekostet.³⁵⁵ Bei einem solchen Preis wären jedoch alleine die acht Kühe am Pommerhof knapp 500 Gulden Wert gewesen, was mehr als dem Doppelten des Schätzwertes des gesamten Viehbestandes entspricht. Dies zeigt, dass es schwierig ist, von den in den Übergabsverträgen angeführten Summen auf den tatsächlichen Marktwert der geschätzten Güter zu schließen. Ebenso schwierig ist es außerdem, den Wertverlust des Grund- und Bodens sowie der festen und beweglichen Güter zu erklären. Vor allem da in dieser Zeit, wie auch von Millinger selbst festgestellt, von einer zunehmenden Preissteigerung auszugehen ist.³⁵⁶ Da keine näheren Details über den Vorgang dieser Preisschätzungen überliefert sind,

³⁵² TLA, VB Urbargericht Kitzbühel 1785 bzw. 1809, S. 185ff, bzw. S. 90ff.

³⁵³ Ochsen und Stiere unter zwei Jahren sowie Kühe bis zur ersten Abkalbung.

³⁵⁴ Vgl. MWB, S. 942. Wopfner

³⁵⁵ Vgl. Hermann Wopfner, Bergbauernbuch. Von Arbeit und Leben des Tiroler Bergbauern in Vergangenheit und Gegenwart. 3 = Hauptstück 7/12. Wirtschaftliches Leben Teil 3, Innsbruck u.a. 1997, S. 10.

³⁵⁶ Vgl. dazu etwa die Aufzeichnungen Millingers zu der Preisentwicklung bei Getreide, Schmalz und Fleisch: MWB, S. 944ff. Demnach kostete 1785 1 Star (30 Liter) Weizen 2 Gulden, 1790 2 Gulden und 15 Kreuzer und 1815 3 Gulden und 12 Kreuzer. Die anhand dieser Tabelle erkennbare Preisentwicklung erfolgte aber nicht gleichförmig. Während 1770 das Star Weizen 2 Gulden 6 Kreuzer kostete, stieg der Preis im nächsten Jahre auf 3 Gulden 20 Kreuzer und fiel erst wieder 1774 auf 2 Gulden 20 Kreuzer. Seinen Tiefstand erreichte der Weizen 1784, kostete hier ein Star nur noch 1 Gulden 27 Kreuzer. Laut Wopfner, Bergbauernbuch Teil 3, S. 10, kostete 1 Star Weizen 1790 2, 1890 hingegen 3 Gulden. Vgl. allgemein zum „Inflationskarussel“ um die Jahrhundertwende:

ist es müßig, hier über mögliche Ursachen für die festgestellten Differenzen zu spekulieren. Hermann Wopfner schreibt zum Vorgang der Schätzungen im Zuge einer Hofübergabe jedoch, dass oftmals Summen genannt wurden, die bewusst unter den Verkehrswerten lagen, um somit das wirtschaftliche Überleben des Hofes nicht zu gefährden. Eine Praxis, die jedoch klar den Bestimmungen der Tiroler Landesordnung widersprach.³⁵⁷ So heißt es im 3. Buch im 19. Titel der Tiroler Landesordnung von 1574, ein Gut, „das bequemlich / und on Schaden und nachteil / oder zerstörung des Guts / nit möcht getailt werden“ durch „Gerichsoberkait“ und unter Eid „wie das umb bargelt möchte verkaufft / beschätzt“ werden.³⁵⁸

Die geringere Übergab schlug sich jedoch unmittelbar auf den jeweiligen Besitzvorteil nieder, wie aus der nächsten Tabelle deutlich hervorgeht.

Tabelle 15: Vermögenswerte Pommerhof 1785 und 1809

	Jahr 1785	Jahr 1809	Differenz zw. 1785 u. 1809
Übergab (fl, xr)	3295	2725	570
Schulden, Weich- und Kostgeld (fl, xr)	2200	1812,3	387,7
Besitzvorteil (fl, xr)	1095	912,7	182,3
Verhältnis Besitzvorteil zu Übergab (%)	33	33	

So lag der Besitzvorteil 1785 noch bei 1095 Gulden, 1809 hingegen nur mehr bei 900 Gulden. Beide Male aber entsprach dieser Wert genau einem Drittel der Übergab. Dies hing unzweifelhaft mit der Höhe des jeweils zu entrichtenden Entweichgeldes ab. Im Unterschied zur Summe der Übergab, die ja von einem Dritten festgelegt wurde, und den bereits auf dem Hof lastenden Schulden, war das Entweichgeld die einzige Variable, über die die Vertragsparteien frei verfügen konnten.

Tabelle 16: Belastungen (Einzelposten) Pommerhof 1785 und 1809 (in Gulden)

Belastungen (Einzelposten)	Jahr 1785	Belastungen (Einzelposten)	Jahr 1809
an Andreas Kienpointner (Schwager)	200	an Michael Hauser	450
an Martin Gass (Schwager)	100	an Magdalena (Schwester)	50
Entweichgeld 5x300	1500	an Katharina (Schwester)	87,5
Freigeld Eltern	400	an Elisabeth (Schwester)	87,5
		an Anna (Schwester)	87,3
		Entweichgeld (10 Geschwister)	1050
gesamt	2200	gesamt	1812,3

Die Höhe des Entweichgeldes war demzufolge nun so festzulegen, dass das in Tabelle 7 ausgewiesene Verhältnis zwischen Übergab und Besitzvorteil zustande kommen konnte, sprich ein Drittel des Wertes

Roman Sandgruber, Ökonomie und Politik. Österreichische Wirtschaftsgeschichte vom Mittelalter bis zur Gegenwart (Österreichische Geschichte), Wien 1995, S. 222f.

³⁵⁷ Vgl. Wopfner, Bergbauern, Teil 1, S. 161 und S. 164f.

³⁵⁸ Tiroler Landesordnung (TLO) 1574, Buch 3, Titel 19, Batt XLI.

der Übergab beim Übernehmer blieb und zwei Dritteln zur Schuldentilgung und Ausbezahlung der weichenden Geschwister aufgewendet wurde. Da das Kapital der Übergab aber an Grund, Hof und Vieh gebunden war, konnte der Übernehmer darüber ebenso wenig frei verfügen wie über den im Übergabungsvertrag ausgewiesenen Besitzvorteil, der ja nur den Wert der gesamten Hofstatt abzüglich der darauf lastenden finanziellen Verpflichtungen widerspiegelte.

Angesicht des Fehlens von flüssigem Kapitel stellte das Ausbezahlen der weichenden Geschwister die größte Belastung für den am Hof bleibenden Übernehmer dar. Dieser konnte nun selbst Schulden aufnehmen – mit dem Hof als Sicherheit – oder das Entweichgeld in Form von Schuldscheinen begleichen. Mit jeder Übergabe wurden der Hofwirtschaft somit zwei Dritteln der Substanz entzogen. Insofern war es bei diesem System für den Übernehmer eher nebensächlich, wie viele Geschwister er auszubezahlen hatte. Von ungleich größerer Bedeutung war die Anzahl der Geschwister hingegen für diejenigen, die selbst weichen mussten. So wurde im Übergabungsvertrag von 1785 den damals noch unverheirateten Schwestern Leonhard Millingers (Katharina, Magdalena, Barbara, Elisabeth und Anna) jeweils 300 Gulden zugesprochen. Die beiden älteren Schwestern Maria und Margaretha waren, wie im Vertrag vermerkt, bereits an „vater- und mütterlichen Vermögen hinausentrichtet“ worden.³⁵⁹ Leonhard Millingers Schwestern – die Brüder Michael und Stephan werden im Vertrag nicht erwähnt – erhielten also dreimal so viel wie seine eigenen Kinder, für welche im Übergabungsvertrag von 1809 nur noch rund 100 Gulden vorgesehen waren. Das Entweichgeld fiel 1809 aber nicht nur wegen der doppelt so großen Anzahl noch unversorger Kinder deutlich geringer aus als 1785, sondern auch aufgrund der höheren Schuldenquote. Lag diese 1785 mit Ausständen in der Höhe von 300 bzw. 700 Gulden – wenn man die 400 Gulden Freigeld für die Eltern Leonhard Millingers hinzurechnet – bei rund 14 bzw. 32 Prozent, so machten die Schulden gegenüber Dritten im Jahr 1809 schon 42 Prozent der gesamten Belastungen aus. 1809 betrug der Schuldenstand des Pommerhofs rund 760 Gulden. Ein Blick auf die Gläubigerliste legt aber dar, dass knapp die Hälfte dieser Summe Leonhard Millingers Schwestern Magdalena, Katharina, Elisabeth und Anna geschuldet war, wobei die letzten drei Genannten sogar auf die exakt gleiche Summe von 87 Gulden und 30 Kreuzern Anspruch hatten. Es liegt auf der Hand, dass es sich bei diesen Forderungen um den noch ausstehenden Rest des im Übergabungsvertrag von 1785 vereinbarten Entweichgeldes handelt. Ähnlich motiviert dürften auch die Schulden aus dem Jahre 1785 gewesen sein, waren die Gläubiger hier doch die Ehemänner von Leonhard Millingers Schwestern Maria und Margret – Andreas Kienpointner und Martin Gass. Weniger offensichtlich ist hingegen die Verbindung zu Michael Hauser „beym Zenger im Dienst“, an den 1809 450 Gulden zu bezahlen waren. So konnte weder eine Heiratsbeziehung hergestellt werden, wie auch

³⁵⁹ TLA, VB Urbargericht Waidring 1785, S. 185.

in den Verfachbüchern keinerlei Schuld-, Pfand-, Kauf- oder sonstige Verträge dokumentiert sind, die dieses Schuldverhältnis erklären könnten.

Einen Einblick in das Leben am Pommerhof ermöglichen jene Punkte in den Übergabeverträgen, in denen das Ausgedinge und die Verpflegung der Altbauern geregelt wird. Der Übernehmer Leonhard Millinger verpflichtete sich, seine Eltern:

Zeit ihres Lebens mit allen Leibs- und Lebensnothwendigkeiten, als Essen, Begwant³⁶⁰ resp. Beschuhung, [und] saubere Liegenschaft [...] gesund und kranker [...] zu versorgen und abzunähren und in allen denen keine gefährlichen Mangel oder Abgang erscheinen zu lassen.³⁶¹

Konkret bedeute dies, dass den Eltern eine eigene Kammer zugesprochen wurde, samt Bett und einem „Behältnisse“ ihrer nicht näher beschriebenen „Sachen“.

An Verpflegung standen Stephan Millinger und Catharina Piechl jährlich vier halbe Metzen (rund 120 Liter) Weizen zu. Das entspricht etwa dem Viertel des durchschnittlichen pro Kopf Betrages an Brotgetreide der Herrschaft Lengberg (Osttirol) aus dem Jahr 1806. Für diese, die drei Gemeinden Lengberg, Nikolsdorf und Nörsach umfassende, auf 638 Metern Höhe liegende und damals noch zu Salzburg gehörende Herrschaft haben sich genaue Aufzeichnungen zum Getreideverbrauch überliefert. Demnach lag der jährlich pro Kopf Verbrauch an Weizen bei 27 Liter (19,7 kg). An Gerste wurden 72,4 Liter (46 kg) und an Roggen 181 Liter (126,7 kg) benötigt. Hinzu kamen noch 26,2 Liter (22kg), Buchweizen 4,5 Liter (3,2 kg) Hirse und 24 Liter (18 kg) Mais. Das entspricht einen gesamten pro Kopf Verbrauch an Getreide von etwa 236 kg. Zum Vergleich, der aktuelle pro Kopf Verbrauch an Getreide in Deutschland liegt bei 92 Kilogramm.³⁶² Haber wurde in Lengberg nur als Pferdefutter verwendet, wobei 50 Pferde davon jährlich 16.290 Liter bzw. 11.403 kg verzehrten.³⁶³ Zusätzlich zum Getreide gab es für die Altbauern auch jedes Mal wenn am Hofe Brot gebacken wurde, zwei „weisse Leib Brod“.

Stephan Millinger und Catharina Piechl sollten pro Jahr auch einen „Alp- und im Winter auch einen Haimkäs“ bekommen. Sobald „im Hause“ geschlachtet wurde, sollten die Eltern davon 14 Pfund (etwa sieben Kilo) „grünes“ also frisches Fleisch, für den Fall aber, dass es sich dabei um ein Schwein oder um ein Kalb handelt, nur vier Pfund bzw. zwei Kilogramm erhalten. In der bereits erwähnten Herrschaft Lengberg wurde in dem entsprechenden Bericht aus dem Jahr 1806 bezüglich des Fleischkonsums der Bewohner folgendes notiert: „Lengberg Verbrauch an teils geräuchertem Fleisch in Knödeln, Gerste, Kraut und teils grünem, wie in Fest- Kirch- und auch an anderen Feiertagen darf man jeden Kopf des

³⁶⁰ Bekleidung.

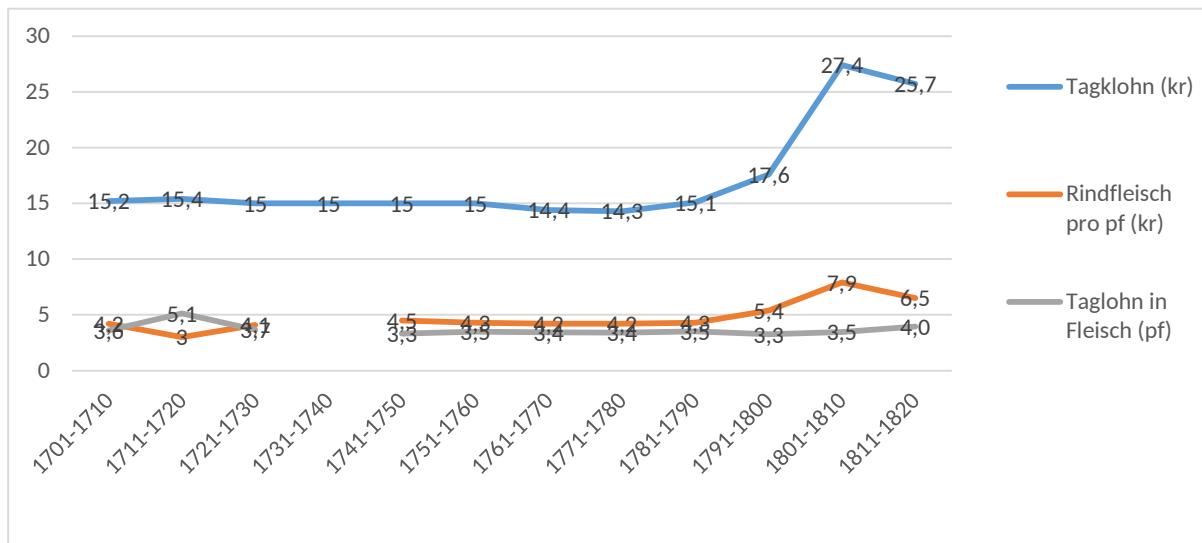
³⁶¹ Hier und im Folgenden: TLA, VB Urbargericht Waidring 1785, S. 185f.

³⁶² Statistisches Jahrbuch 2011 des BMELV, zitiert nach wikipedia (http://de.wikipedia.org/wiki/Getreide#Pro-Kopf-Verbrauch_in_Deutschland), Mai 2014.

³⁶³ Wopfner, Bergbauernbuch, Teil 1, S. 612. Die Kiloangaben bei Hirse und Buchweizen beruhen auf eigenen Berechnungen.

Jahres durch auf 32 Pfund (=18 kg) veranschlagen.“ Hermann Wopfner gibt dabei aber zu bedenken, dass in Lengberg vermehrt Getreide angebaut wurde und somit von einem niedrigeren Fleischverzehr ausgegangen werden muss, als in Gebiet mit intensiverer Viehhaltung.³⁶⁴ Geht man davon aus, dass am Pommerhof jährlich wenigstens eine Kuh und zwei bis drei Schweine bzw. auch Kälber geschlachtet wurden, so standen Stephan Millinger und Catharina Piechl pro Jahr gemeinsam rund elf bis 13 Kilogramm Fleisch zu.³⁶⁵ Zur Haltbarmachung wurde das Fleisch meist geräuchert, zum Teil auch zu Würsten verarbeitet, jedoch offenbar nicht am Pommerhof, da Würste in den Übergabsverträgen nicht erwähnt werden. „Grünes“ Fleisch gab gewöhnlich nur an hohen Festtagen.³⁶⁶ Wie Roman Sandgruber für Rattenberg zeigen konnte, kostete ein Pfund Rindfleisch zwischen 1781 und 1790 rund 4,3 Kreuzer. Bei einem damaligen durchschnittlichen Tagesverdienst von 15,1 Kreuzern musste man für gut ein halbes Kilo Rindfleisch also 31 Prozent seines täglichen Verdienstes bezahlen. Betrachtet man die Entwicklung der Löhne wie auch der Rindfleischpreise über das gesamte 18. Jahrhundert, so zeigt sich darin auch deutlich das bereits weiter oben im Text kurz gestreifte „Inflationskarussel“.³⁶⁷

Tabelle 17: Taglöhne und Preise in Rattenberg im 18. Jahrhundert³⁶⁸



Leonhard Millingers Eltern hatten außerdem noch – vermutlich vierteljährlich – Anspruch auf ca. 2,5 Kilogramm „gesottenes Schmalz“ und acht Eier.³⁶⁹ Laut Wopfner betrug der pro Kopf Verbrauch an

³⁶⁴ Wopfner, Bergbauernbuch, Teil 1, S. 638.

³⁶⁵ Vgl. zur Frage wie oft pro Jahr geschlachtet wurde, ebd. S. 638.

³⁶⁶ Vgl. ebd. S. 639.

³⁶⁷ Sandgruber, Ökonomie, S. 222.

³⁶⁸ Roman Sandgruber, Einkommensentwicklung und Einkommensverteilung in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts - Einige Quellen und Anhaltspunkte, in: Österreich im Europa der Aufklärung. Kontinuität und Zäsur in Europa zur Zeit Maria Theresias und Josephs II. Internationales Symposium in Wien 20.-23. Oktober 1980, Band 1, Wien 1985, S. 251-263, hier S. 263.

³⁶⁹ Die entsprechende Passage lautete, die Abkürzung für „Pfund“ wird kommentarlos aufgelöst: „[...] dann quatem erlich zu einem Zehrpfennig 1 fl. in Geld, thut das Jahr 4fl. item 5 Pfund gesottenes Schmamlz und 8 Eyer [...].

Schmalz in Tirol in der Mitte des 20. Jahrhunderts rund 8,3 kg, was etwa im Vergleich zu den in Niederösterreich jährlich pro Person verbrauchten 2,8 kg eine beträchtliche Menge ausmacht.³⁷⁰ Für die beiden Altbauern am Pommerhof, die wohl keine allzu schwere Arbeiten mehr zu verrichten hatten, standen somit jeweils immerhin noch fünf Kilogramm Schmalz zur Verfügung.

„Täglich“ hingegen gab im Sommer ein „Kändl“ und im Winter eine „Maas ganz gute Milch, sowie ein Drittel „des jährlich erwachsenen Obstes.“³⁷¹ Zusätzlich zu diesen aufgelisteten Naturalien erhielten sie viermal im Jahr noch einen „Zehrpfennig“ in der Höhe von einem Gulden. Sollte es beim Zusammenleben unter einem gemeinsamen Dach zu Problemen und Streitigkeiten kommen, sich „Übergeber und Übernehmer nicht gut vertragen und auskommen“, so wäre eine den Eltern „beliebige Wohnung“ zu suchen und einzurichten. Zum Vergleich sei hier auf den Hofübergabgsvertrag aus dem Jahr 1602 aus dem Kaisertal bei Kufstein verwiesen. Sollten Vater oder Mutter des Übernehmers sterben, so hätte der überlebende Elternteil Anspruch auf jährlich 7 Star bzw. 30 Liter Weizen, 7 Star Roggen, „4 Viertel Kalbfleisch“ und 15 Pfund frisches Schweinefleisch. Hinzu kamen jede Woche noch 1 Pfund Schmalz, 5 Eier, sowie täglich eine Maß Milch. Außerdem noch Kraut, Holz und Licht nach Bedarf sowie Schuhe und Bekleidung.³⁷²

24 Jahre nachdem Leonhard Millinger den Pommerhof von seinem Vater erhalten hatte, übergab er diesen an seinen ältesten Sohn Stephan. Was die im Übergabevertrag von 1809 festgehaltenen Regeln hinsichtlich des Ausgedinges der Eltern betrifft, so scheinen diese beinahe wortgleich aus dem Vertragswerk von 1785 übernommen worden zu sein. Die Eltern erhielten jährlich zwei Star Weizen und zwei Star Roggen (2 mal 60 Liter), pro Schlachtung 14 Pfund Fleisch, es sei denn es wurde ein Schwein oder ein Kalb gestochen, dann nur vier Pfund. Völlig unverändert blieben hingegen die Milch-, Käse-, Obst-, Eier-, Brot und Geldrationen. An Schmalz gab es zwar um ein Pfund weniger, im Unterschied zu 1785 standen den Altbauern nun aber auch noch Kerzen und Wolle zu.³⁷³

Die in den Übergabsverträgen genannten landwirtschaftlichen Produkte stimmen mit dem weiter oben wiedergegebenen Katasterauszug des Pommerhofs überein. Dieser nennt neben Ackerflächen zur Getreideproduktion und Wiesen zur Tierfütterung auch noch ein vier Rindergräßer großes Almgrundstück. Hinzu kommt weiters die Viehbestandschätzung im zweiten Übergabgsvertrag, welche neben Pferden, einem Ochsen, Kühen und Ziegen auch noch Schafe umfasst, wodurch auch die Selbstversorgung mit Woll- und Textilprodukten, wenigstens zum Teil, gewährleistet gewesen sein dürfte. Alleine die sowohl 1785 als auch 1809 angesprochenen „Kerschen und Obstfrüche“ fanden keine Entsprechung in den offiziellen Quellen. Wie die beiden Verträge aber belegen, muss es auf dem

³⁷⁰ Wopfner, Bergbauernbuch, Teil 1, S. 632.

³⁷¹ Außerdem noch diese Passage: „und so oft sie zu einem sogenannten Handschlage eingelassen werden, das gebräuchliche Weissat an Butter, Mehl und Ayer ungehindert zu bestellen und zu kommen zu lassen.“

³⁷² Vgl. Wopfner, Bergbauernbuch, Teil 1, S. 318.

³⁷³ Vgl. TLA VB Urbargericht Kitzbühel 1809, S. 90ff.

Pommerhof doch eine nicht zu vernachlässigende Zahl an Obstbäumen und -sträuchern gegeben haben. Im Unterschied zu dem oben zum Vergleich zitierten Übergangsvertrag bleibt bei den Verträgen zum Pommerhof das Thema Gemüse gänzlich ausgespart. Dies scheint insofern außergewöhnlich zu sein, da Gemüse bzw. Kraut, Rüben, Zwiebeln und Hülsenfrüchte Grundnahrungsmittel in Tirol waren.³⁷⁴ Denkbar ist hier jedoch, dass deren Erzeugung und Verteilung als derart selbstverständlich angesehen wurde, sodass man auf eine explizite Erwähnung in den Übergangsverträgen verzichtete. Kraut und Rüben werden von Millinger in der *Weltbeschreibung* erwähnt, wenn auch meist im Zusammenhang mit Schädlingsbefall im 16. Jahrhundert.³⁷⁵ Gänzlich unterwähnt bleiben aber Kartoffeln. Dies dürfte allerdings den Grund haben, dass sich Erdäpfel im 18. Jahrhundert vorerst als Speisen auf den kleineren Gütern in den Realteilungsgebieten durchsetzen konnten.³⁷⁶ Während im Paznauntal die Kartoffeln am Ende des 18. Jahrhunderts bereits Hauptnahrungsmittel war, wurden sie im Raum Bruneck noch in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts von einem Bauern als „Wunderäpfel“ bezeichnet.³⁷⁷

Geschlossen wurde dieser Passus über die Versorgung der Übergeber neuerlich mit der Klausel, dass wenn die Eltern „wegen Uneinigkeit od. Zwist mit dem Besitzer nicht auskommen könnten“, diesen eine andere Unterkunft zu organisieren wäre. Am Pommerhof dürfte das Zusammenleben der Generationen aber weitgehend reibungslos funktioniert haben. In einem Brief an ihren Ehemann, Leonhard Millinger war gerade im Kriegseinsatz in der Gegend um Bozen, notierte Katharina Prantner unter anderem, dass das Zusammenleben mit den Schwiegereltern kein allzu großes Problem darstellt.

Was mich und das ganze Haus anbelangt sind wir Gott Lob gesund und wohllauf, auch muß ich dir sagen, das sich der Vatter und Mutter mit mir recht gut betragen, und durch ihr guttes Betragen meine Sorgen und Betriebnus schon vielles gemindert worden.³⁷⁸

Um ein gutes Zusammenleben mit seinen eigenen Kindern sollte sich später auch Leonhard Millinger bemühen. Dies geht aus einer eigens eingefügten Klausel im 1809 mit seinem Sohn geschlossenen Übergabeevertrag hervor. Darin heißt es: „In Hinsicht, daß die weichenden Kinder bis auf die Katharina, minderjährig sind, und Erziehung bedürfen, behält sich d. Vater die Hauswirthschaftsführung auf unbestimmte Zeit bevor.“ Obwohl Leonhard Millinger mit diesem Vertrag also seine Besitzrechte auf seinen gerade einmal 22-jährigen Sohn übertragen hatte, war er realiter nach wie vor der Bauer vom Pommerhof. Margaretha Lanzinger hat in ihrer Studie über Heiratskontrakte ein solches Festhalten an der häuslichen Macht der ersten Generation in gehäufter Form für das Gericht Welsberg nachweisen

³⁷⁴ Vgl. Wopfner, Bergbauernbuch, Teil 1, S. 639-644.

³⁷⁵ Z. B.: „Sind in Somer [1571, Anm. PA] sehr viele Kraut Würmer gewsen, die daß Kraut gefressen haben“; „In diesen Jahr [1578, Anm. PA] haben die Kraut Würmer weit um daß Kraut und Rueb Läb gefressen.“; MWB, S. 999 und 1002

³⁷⁶ Siehe zur Verbreitung der Erdäpfel in Österreich, Sandgruber, Ökonomie, S. 159f.

³⁷⁷ Wopfner, Bergbauernbuch, Teil 1, S. 646.

³⁷⁸ TLA, Mikrofilm Nr. 2187; 19/9. Brief von Katarina Millinger, geb. Prantner an Leonhard Millinger, Waidring, 4. März 1797. Siehe dazu „Millingers Werkverzeichnis“ im Abschnitt „Transkription des Briefwechsels“.

können. Michael Mitterauer bezeichnet dies als „Stammfamilienform im engeren Sinn“.³⁷⁹ In den von Lanzinger ausgewerteten Welsberger Heiratsverträgen findet sich dabei auch die wörtliche Formulierung wieder, der Vater werde Sohn und Schwiegertochter ins „hauswesen“ einführen und „sie als Kinder zu halten und anbefohlen sein zu lassen.“ Dass diese Praxis aber keineswegs in ganz Tirol verbreitet war, konnte Lanzinger am Beispiel des an Welsberg unmittelbar angrenzenden Gerichts Innichen zeigen.³⁸⁰ Hier dominierte das eher als Regelfall anzusehende System der „Ausgedingefamilie“, in der die „familiare Autoritätsposition in der mittleren Generation [liegt].“³⁸¹ Offen bleibt aber, weshalb Leonhard Millinger sich entschlossen hatte, den Hof so früh bereits an seinen noch verhältnismäßig jungen Sohn zu übergeben. Die wahrscheinlichste Erklärung, wie die anstehende Vermählung des Übernehmers, kommt hier nicht in Frage, da Stephan Millinger erst 1821, also zwölf Jahre später Catharina Wieser heirateten sollte. Denkbar wäre jedoch, dass Leonhard Millinger mehr Zeit auf seine schriftstellerische Tätigkeit und die Erziehung seiner Kinder verwenden wollte und weniger der täglichen Arbeit am Hof.

Beide Übergabsverträge regeln aber nicht nur das Zusammenleben zwischen den übergebenden Eltern mit den übernehmenden Kindern (Sohn und Schwiegertochter). Sowohl 1785 als auch 1809 wurden darin auch detailliert die Pflichten des Übernehmers gegenüber seinen Geschwistern festgehalten. Neben dem zu bezahlenden Entweichgeld hatte der Übernehmer Leonhard Millinger 1785 für seine Schwestern jeweils eine Truhe „mit Schloss und Band“, eine „Bötschaft“ mit einem Federbett und drei Pölstern samt „die nötige Federn“ zu besorgen. Im Hochzeitsfall kam noch ein Kasten „mit Schloss und Band“ dazu. Außerdem hatte der Übernehmer die „Hochzeits Morgensuppe“ zu stellen. Ledige Geschwister hatten im Krankheitsfall wiederum das Recht, für maximal vier Wochen zurück an den ehemaligen elterlichen Hof zu gehen, ohne für diesen Aufenthalt bezahlen zu müssen, „doch ohne Wein, Waitzen Brod und Weglohn“, wie ausdrücklich vermerkt war.³⁸² Beinahe wortgleiche Bedingungen stehen im Übergabsvertrag von 1809.³⁸³

³⁷⁹ Michael Mitterauer, Der Mythos der vorindustriellen Großfamilie, in: ders. u. Reinhard Sieder, Vom Patriarchat zur Partnerschaft. Zum Strukturwandel der Familie, München 1980 (2. Aufl.), S. 38-63, S 48: „Um Stammfamilienformen im engeren Sinn handet es sich, wenn in einer Mehrgenerationenfamilie die Autoritätsposition in der ersten Generation liegt. Die Angehörigen der zweiten und dritten Generation unterstehen dann der hausherrlichen Gewalt des Patriarchen.“

³⁸⁰ Lanzinger, Heiratskontrakte, S. 247f. Hier auch der Nachweis der zitierten Passagen.

³⁸¹ Ebd. S. 49.

³⁸² Vgl. dazu TLA, VB Urburgericht Waidring 1785, S. 185f. So auch bei Wopfner, Bergbauernbuch, Teil 1, S. 162.

³⁸³ Vgl. dazu auch die Auszüge aus einem Übergabsvertrag aus dem Schweizerischen Hausen im Wilden Tal von 1711. Nicolas Disch, Hausen im wilden Tal: alpine Lebenswelt am Beispiel der Herrschaft Engelberg (1600-1800) (Norm und Struktur. Studien zum sozialen Wandel in Mittelalter und früher Neuzeit 41), Wien 2012, S. 278f.

Der Pommerbauer und seine Stellung im Dorf

Abseits von den bereits genannten Parametern wie Schätzungssumme, Grundfläche oder Schuldenquote kann die wirtschaftliche Potenz einer Hofstatt natürlich auch anhand der Anzahl der von diesem Hof lebenden Personen beurteilt werden. In der Zeit als Leonhard Millinger alleinverantwortlicher Bauer am Pommerhof gewesen war, also zwischen 1785 und 1809, war zumindest so viel Substanz vorhanden, um das Auskommen seiner Eltern, seiner Frau und seiner zwölf Kinder zu sichern. Dabei handelte es sich hier bereits um die zweite von zwei unmittelbar aufeinanderfolgenden kinderreichen Generationen, was, wie bereits gezeigt, auch Auswirkungen auf die Kapitalreserven des Hofs hatte und Konsequenzen für die Heiratsmöglichkeiten der Kinder Leonhard Millingers bedeutete.

Der hier beschriebene direkte Zusammenhang zwischen Kinderreichtum und Kapitalentzug stützt die zuvor gemachte Beobachtung der tendenziellen Verschlechterung der sozioökonomischen Stellung der Kinder Leonhard Millingers im Vergleich zu den vorigen zwei Generationen. Stephan Millinger hatte 1748 mit Catharina Piechl das älteste von nur zwei noch lebenden Kindern des damals bereits verstorbenen Pommerbauern Michael Piechl geheiratet. Die genauen Vermögenswerte des Pommerhofs zu diesem Zeitpunkt, wie auch der finanzielle Hintergrund Stephan Millingers, sind zwar unbekannt, fest steht jedoch, dass Stephan Millingers Schwägerin Barbara Piechl mit Christian Hauser den Sohn eines der größten Bauern Waidrings heiratete. Bei dem für eine solche Verbindung zwangsläufig notwendigem Kapital musste es sich naheliegender Weise um das von Stephan Millinger als neuem Pommerbauer zu bezahlende Entweichgeld gehandelt haben. Dass diese Summe offenbar groß genug war, um in das auf 1235 Gulden geschätzte „Hausergut“ einzuheiraten, zeugt von der guten finanziellen Situation des neu übernommenen Pommerhofs. Außerdem war Barbara Piechl das einzige Kind, für welches Entweichgeld bezahlt werden musste, weshalb von einer bedeutenden Summe auszugehen ist.

Als Besitzer des Pommerhofs, welcher wenigstens zum Zeitpunkt der Übergabe an seinen Sohn Leonhard Millinger kaum mit Schulden belastet war, überrascht es kaum, dass Stephan Millinger im Vikariat über mehrere Jahre das Amt des Kirchpropsts ausübte, wie die Kirchenrechnungen Waidrings der Jahre 1758/59, 1768-1771 belegen.³⁸⁴ Offenbar genoss der zugezogene Neobauer ausreichendes Vertrauen der Gemeinde um meist gemeinsam mit dem „Bauermann auf dem Stöckl Gut“ Michael Fischer unter anderem die Kirchengelder zu verwalten und abzurechnen. Außerdem wurde Stephan Millinger sowohl im Zuge der „Generalvisitation Tirol 1756“ als auch 1764 als Gewährsmann der Gemeinde über die Zustände im Vikariat Waidring befragt. 1756 fungierten neben Stephan Millinger auch noch Jakob Fischer, Stephan Posch und Joseph Stainer als von der Gemeinde bestimmte

³⁸⁴ AES, Pfarrarchiv Waidring, R3, Kirchenrechnungen 1758-1785.

Auskunftspersonen. Vor allem bei Joseph Stainer, aber auch bei Nikolaus Fischer, handelte es sich – wohl nicht zufällig – um Vertreter der reichsten und einflussreichsten Familien Waidrings. Das „Gut beym Stöckl“ wurde auf rund 1050 Gulden geschätzt und reüssierte somit auf Platz sechs aller Waidringer Höfe. Noch bedeutender war aber die Familie Stainer. Johann Jakob Stainer, vermutlich der Sohn Joseph Stainers, übte nicht nur das k.k. Postmeisteramt aus und bekleidete den Rang eines Oberkommandanten des Kitzbühler Landsturms,³⁸⁵ sondern besaß mit Abstand auch die meisten Güter in Waidring, darunter etwa das „Gut am Rettenmooß“ (1232,45 Gulden Schätzungssumme), das „Planchen-Gut“ (1074 Gulden) oder das „Posthaus nebst Wirthstaferne“ (589,15 Gulden). An der Spitze einer „Beschreibung des im Jahre 1801 bestehenden Vihe in Urbar Waidring“ steht „Herr“ Jakob Stainer mit einem Besitz von acht Pferden, drei Ochsen, 26 Kühen, zehn Stück Galtvieh, 12 Ziegen und 10 Schafen. Zum Vergleich, der zweitplatzierte in dieser Liste, Nikolaus Flätscher, Hausname „Rainer“, besaß zwei Pferde, einen Ochsen, zwölf Kühe, sieben Stück Galtvieh, 4 Ziegen und acht Schafe.³⁸⁶ Der Pommerhof wurde in diesem Verzeichnis nicht behandelt, handelte es sich hier eben um eine Viehzählung im Urbar (!) Waidring, stattdessen sei aber an den im Übergabgsvertrag von 1809 notierten Viehbestand erinnert (ein „altes“ Pferd, acht Kühe, vier Stück Galtvieh, und sechs Schafe). Hinweise oder gar Belege dafür, dass auch Leonhard Millinger als Kirchenprobst oder in einer anderen Funktion in der Pfarrverwaltung aktiv gewesen wäre, sind nicht überliefert. Leonhard Millingers Engagement als „Viertheiller“ im Jahr 1793³⁸⁷ sowie die Übernahme anderer organisatorischer Angelegenheiten des Viertels in den Jahren 1796, 1799, 1809 und 1814³⁸⁸ zeugen aber von einem offenkundigen Interesse am öffentlichen Gemeindeleben. Gleichzeitig bescheinigen diese Tätigkeiten Millingers ein gewisses Maß an Vertrauen und Respekt innerhalb der Gemeinschaft und weisen fürderhin auf eine stabile ökonomische Existenzgrundlage und gut funktionierende Hofwirtschaft hin, die es Millinger erlaubten, immer wieder aufgrund von Amtsgeschäften für längere Zeit von Haus und Hof fernzubleiben.

Als Gradmesser für Ansehen, Vertrauen und nicht zuletzt auch Vermögen kann auch Millingers militärische ‚Karriere‘ herangezogen werden. Soweit dies Millingers eigenen Aufzeichnungen entnommen werden kann, war dieser nie als bloßer „Gemeiner“ im Einsatz. 1797 bekleidete er in der 1. Kitzbüheler Schützenkompanie unter dem St. Johanner Bierbrauer Augustin Andreas Feller den Rang eines Feldwebels.³⁸⁹ 1800 war Millinger Fähnrich der Waidringer Landsturmkompanie unter dem

³⁸⁵ Vgl. MWB, S. 793.

³⁸⁶ TLA, Gemeinearchiv St. Johann, Schuber 100, Pos. I., „Beschreibung des im Jahre 1801 bestehenden Vihe in Urbar Waidring“.

³⁸⁷ Vgl. MWB, S. 714. (1793)

³⁸⁸ Aus diesen Jahren konnten Nachweise für Millingers Tätigkeiten gefunden werden, Vgl. MWB, S. 721; TLA, Film Nr. 388, Familienarchiv Seiwald, Oberhabach, Kirchdorf, Pos. 17: „Verrechnung der Schreib- und Botenlohnkosten in den 6 Vierteln durch Leonhard Millinger“, 19. März 1799; MWB, S: 841f und MWB, S. 891

³⁸⁹ Vgl. MWB, S. 723 und 727.

Hauptmann „Herr[n] Joseph Skinner, k.k. Zolleinnehmer vom Pass Strub.“³⁹⁰ 1805 wiederum war Millinger Kompanieschreiber der Kirchdorfer Landsturmkompanie mit Michael Filzer als Hauptmann ebenso wie 1809, wobei Millinger hier anführt, Kompanieschreiber und Feldwebel gewesen zu sein.³⁹¹ Zusammenfassend kann also festgehalten werden, dass Leonhard Millinger bzw. die Familie Millinger am Beginn des 19. Jahrhunderts sowohl aus ökonomischer wie auch aus sozialer Perspektive sicherlich zu den eher einflussreicher Familien im Gemeindegebiet des heutigen Waidrings zählte, ohne jedoch in einem der untersuchten Bereiche (Hofgröße, Kinderzahl, Eheverbindungen, Vermögen, Bekleidung von Ämtern) übergehürlig herauszuragen.

³⁹⁰ MWB, S. 742.

³⁹¹ Vgl. MWB, S. 833.

III. Der Leser Millinger

The discovery of how great a proportion of population could read and write at any one point in time is one of the most urgent of the tasks which face the historian of social structure.³⁹²

Leonhard Millinger konnte lesen. Das steht außer Frage. Ungleich schwieriger zu beantworten ist hingegen, warum Millinger lesen konnte, was Millinger lesen konnte und nicht zuletzt auch wie Millinger las. Allesamt Fragen also, die in das komplexe Forschungsfeld der Alphabetisierung³⁹³ ländlicher, bildungsferner Bevölkerungsgruppen führen.

Die Erforschung der Alphabetisierung setzt traditionellerweise an drei Punkten an: bei der Auswertung zeitgenössischer Berichte zur allgemeinen Lesefähigkeit einer bestimmten Bevölkerungsgruppe, bei den Auflage- und Verbreitungszahlen des potentiellen Lesestoffes (Bücher, Kalender, Flugblätter, Zeitungen) und der Geschichte des Buchdruckes und -handels sowie bei der Beschreibung institutioneller Rahmenbedingungen wie Schulen und Schulpflicht.³⁹⁴ Hinzu kam seit den späten 1960er Jahren die quantifizierende Alphabetisierungsforschung, welche zur Erhebung des Grades der Alphabetisierung Massenquellen wie Unterschriften in Eheregistern oder auf Rekrutierungslisten auswertet. Harvey J. Graff unterscheidet hier zwischen „traditional studies of literacy“, also jene Arbeiten, welche vornehmlich aus „[t]raditional historical sources“ schöpfen und den Studien der „quantifier“.³⁹⁵ Traditionelle und quantifizierende Methoden zusammenfassend, schreibt Heinz Noflatscher von „historischer Alphabetisierung‘ im üblicherweise weiteren Sinn.“³⁹⁶ Gleich aber ob traditionell oder quantifizierend, die Möglichkeiten, vor allem aber die Grenzen, welche mit den genannten Zugängen zur Erforschung der Alphabetisierung einhergehen, sind offenkundig und werden von der Forschung intensiv diskutiert.³⁹⁷

³⁹² Peter Laslett, *The World We Have Lost*, 2nd. ed., London 1972, S. 207.

³⁹³ Vgl. zum Begriff, Marie-Louise von Wartburg-Ambühl, Alphabetisierung und Lektüre. Untersuchung am Beispiel einer ländlichen Region im 17. und 18. Jahrhundert, Bern: Peter Lang 1981, S. 11.

³⁹⁴ Vgl. Ulrich Knoop, Entwicklung von Literalität und Alphabetisierung in Deutschland, in: Hartmut Günther/Otto Ludwig (Hg.), *Schrift und Schriftlichkeit. Writing and Its Use. Ein interdisziplinäres Handbuch internationaler Forschung*. 1. Halbband. Berlin – New York 1994, S. 859-872, hier S. 860.

³⁹⁵ Harvey J. Graff, *Literacy in History. An interdisciplinary research bibliography*, New York – London 1981, S. 18. Hier auch eine systematische und nach wie vor gültige Auflistung der verschiedenen Quellentypen der Alphabetisierungsforschung, S. 19-40.

³⁹⁶ Heinz Noflatscher, Kommunikation und Alphabetisierung in Österreich in der Frühen Neuzeit – eine Standortbestimmung, in: *Jahrbuch für Kommunikationsgeschichte* 5. Bd. 2003, S. 1-28, hier S. 7. Ebd. auch ein prägnanter Überblick zum Stand der österreichischen Alphabetisierungs- (und Kommunikationsforschung).

³⁹⁷ Vgl. allgemein auch Alfred Messerli, *Leser, Leserschichten und -gruppen, Lesestoffe in der Neuzeit (1450-1850): Konsum, Rezeptionsgeschichte, Materialität*, in: Ursula Rautenberg (Hg.), *Buchwissenschaft in Deutschland. Ein Handbuch. Band 1: Theorie und Forschung*, Berlin – New York 2010, S. 443-502,

Zeitgenössische Aussagen zur Lesefähigkeit

In Preußen und Sachsen kann jedermann lesen. Der Bauer weis Gellerts Fabeln auswendig, hat gewöhnlich seine kleine Bibliothek, und das Kind singet Weißen's Lieder; der Bauer ist dort im Stand, die Landsverordnung, deren Kanzleysprache der unsrige unmögliche begreifen kann, sich zu erklären. Bey uns können ganze Dörfer nicht lesen. Kein Buch mit einer guten Moral! Kein Buch mit den ersten Kenntnißen der Landwirthschaft, oder mit den ersten Gesundheitsregeln! - Das ende, wer da kann! Mir vergehen die Worte vor Kummer!³⁹⁸

Zeitgenössische Aussagen zu Lesefähigkeit und Leseverhalten breiter Bevölkerungsgruppen wie jene des bayerischen Publizisten Lorenz Westenrieder lassen sich viele finden,³⁹⁹ vor allem im Kontext der Volksaufklärung.⁴⁰⁰ Dennoch können aus solchen zeitgenössischen Berichten seriöser Weise kaum allgemeine und flächendeckende Befunde zum Grad der Alphabetisierung breiter Bevölkerungskreise abgeleitet werden. Dafür sind derartige Quellen zu spezifisch, ihr Aussagegehalt zu stark auf den jeweiligen Kommunikationskontext begrenzt.⁴⁰¹ Ganz abgesehen von dem generellen Problem, das in den verschiedenen Visitations- und Reiseberichten bzw. in der produktiven Publizistik zur Volksaufklärung vornehmlich die Perspektive der Verfasser dieser Quellen überliefert wurde. Verfasser, die nicht nur nicht der Schicht der bildungsfernen Kreisen angehörten, über die sie berichteten und werteten, sondern die mit ihren Aussagen auch gerne individuelle Ziele verfolgten. Beispielsweise ging es dem Aufklärer Westenrieder in der eingangs zitierten Aussage weniger darum, eine nüchterne Bilanz über die Entwicklung der Lesefähigkeit in den ländlichen Regionen Bayerns zu ziehen oder den vermeintlich schlechteren Bildungsstand Bayerns gegenüber Preußen und Sachsen anzuprangern. Es war nicht die Frage, ob die bayerischen Bauern lesen konnten, die den Verleger Westenrieder plagte, sondern die Sorge darüber was sie lasen, nämlich nicht „Gellerts Fabeln und Weißen's Lieder“ bzw. die von ihm selbst vertrieben aufklärerischen Schriften, sondern „ein Kapitel aus dem Kochem“.⁴⁰² Denn anders als in den von Westenrieder – bezüglich des Bildungsstandes der

³⁹⁸ Lorenz Westenrieder, Ueber unsere Erziehung. Ein Fragment für die Nachwelt, in: Baierische Beyträge zur schönen, und nützlichen Literatur, Zehentes Stück, October 1780, S. 1139-1164, hier S. 1151; vgl. Wilhelm Haefs, Staatsmaschine und Musentempel. Von den Mühen literarisch-publizistischer Aufklärung in Kurbayern unter Max III. Joseph (1759-1777), in: Wolfgang Frühwald/Alberto Martino (Hg.), Zwischen Aufklärung und Restauration. Sozialer Wandel in der deutschen Literatur (1700-1848). Festschrift für Wolfgang Martens zum 65. Geburtstag, Tübingen 1989, S. 85-129, hier, S. 128.

³⁹⁹ Vgl. Reinhart Siegert, Zum Stellenwert der Alphabetisierung in der deutschen Volksaufklärung, in: Paul Goetsch (Hg.), Lesen und Schreiben im 17. und 18. Jahrhundert. Studien zu ihrer Bewertung in Deutschland, England, Frankreich, Tübingen 1994, S. 109-124, hier S. 112. Eine Reihe derartiger Beispiele finden sich beispielsweise bei Rudolf Schenda, Volk ohne Buch: Studien zur Sozialgeschichte der populären Lesestoffe 1770 - 1910, Frankfurt am Main 1970, etwa S. 50-56, oder 441-444.

⁴⁰⁰ Siehe zu „Volksaufklärung“: Holger Böning/Reinhart Siegert, Volksaufklärung. Biobibliographisches Handbuch zur Popularisierung aufklärerischen Denkens im deutschen Sprachraum von den Anfängen bis 1850. Band 1. Die Genese der Volksaufklärung und ihre Entwicklung bis 1870, Stuttgart 1990, S. X.

⁴⁰¹ Vgl. Siegert, Alphabetisierung, S. 113.

⁴⁰² „Behüt diech Gott, und thu gut, wie es dir dein Vater allemal gesagt hat, und denk, daß überall der Himmel über dir ist. Lies fein alle Tag ein Kapitel aus dem Kochem, und die Bruderschaften bethet die Mutter schon für dich, wenn es gilt.“ (Lorenz Westenrieder, Briefe bairischer Denkungsart, und Sitten, o.O. 1778, S. 51, zitiert nach: München: Strobl)

ländlichen Bevölkerung – idealisierten protestantischen Ländern wie Sachsen und Preußen, sah sich der Aufklärer Westenrieder in Bayern mit dem „Feind“⁴⁰³ einer gut organisierten, katholisch-traditionellen Publizistik konfrontiert, wie etwa den „Golden Almosen“, eine Reihe gratis an Schulen verteilte Gebetbücher und asketische Schriften oder eben den Titeln des rheinischen Kapuziners Martin Cochem, dem „Bestseller der katholischen Erbauungsliteratur“⁴⁰⁴ oder „Lieblingsschriftsteller unseres Landvolks“.⁴⁰⁵ Diese Art Lektüre wurde aber auch von Seiten des aufgeklärten Seelsorgeklerus heftig kritisiert. So notierte der Koadjutor des zur Erzdiözese Salzburg gehörenden bayerischen Ortes Palling bezüglich vom Volk gelesener verderblicher Bücher: „Bücher, besonders die berüchtigte Legend, Leiden Christi, Leben Mariä u. andere von P. Cochem et Consortes, gibt es hier, wie in jeder anderen Gemeinde; [...].“ Ähnlich auch der Koadjutor des nicht weit entfernten Salzburghofens, der berichtete, dass es noch „dergleichen Schädliche Bücher genug“ gäbe, vor allem aufgrund von „Schleichhandel“ und „herumziehende Vagabunden mit ihren P. Abrahams und Kochems“,⁴⁰⁶ womit mit Abraham a Sancta Clara nun auch der zweite große Exponent der vielgeschmähten Barockliteratur genannt wurde.⁴⁰⁷

Die aufklärerische Elite haderte also weniger mit einer unzureichenden Alphabetisierung unter der Landbevölkerung als vielmehr mit den jeweils gelesenen Büchern.⁴⁰⁸ Dies kann auch an jenen beiden Quellenzitaten demonstriert werden, welche Reinhard Wittmann an den Beginn seiner Studie „Der Lesende Landmann“ gestellt hat.⁴⁰⁹ Wie bei Westenrieder werden auch hier die Fähigkeiten des Landmannes lesen zu können erst gar nicht in Frage gestellt, sondern nur die vom Landmann tatsächlich gelesenen Werke. So folgt auf die Aussage des (fiktiven) Amtsrat Paulinus „Der Landmann ließt nicht. Alles was für ihn geschrieben wird, ist verloren“ der Einwurf des Dorfrichters Weise: „Aber

http://bavarica.digitale-sammlungen.de/de/fs1/object/display/bsb10380727_00001.html?rotate=90; PDF 59 ist Seite 51. Hier ist die von Haefs zitierte Stelle aber nicht zu finden. Auch nicht auf den Seiten 52 und 53.

⁴⁰³ Haefs, Staatsmaschine, S. 120.

⁴⁰⁴ Haefs, Staatsmaschine, S. 121.

⁴⁰⁵ Folgen unrichtiger und verwahrloster Erziehung. Ein Lesebuch für Jünglinge und Mädchen von reiferem Alter, München: Strobl 1794, S. 24, zitiert nach Haefs, Staatsmaschine, S. 121. Zu Martin Cochem siehe ausführlich im Kapitel „Millingers Bibliothek“.

⁴⁰⁶ Vgl. Josef Schöttl, Kirchliche Reformen des Salzburger Erzbischof Hieronymus von Colloredo im Zeitalter der Aufklärung (Südostbayerische Heimatstudien 16), Hirschenhausen 1939, S. 145. Hier auch die Nachweise der beiden Zitate.

⁴⁰⁷ Vgl. Franz M. Eybl, „P. Abraham und Kochems Wust.“ Zur Ausgrenzung der populären geistlichen Literatur in der Aufklärung, in: Klaus Garber (Hg.), Europäische Barock-Rezeption (Wolfenbütteler Arbeiten zur Barockforschung 20), Wiesbaden 1991, S. 239-248, S. 239.

⁴⁰⁸ „Alphabetisierung ist in der Volksaufklärung nur nebenbei ein Thema: Die Masse der Bevölkerung im deutschsprachigen Raum besaß Ende des 18. Jahrhunderts Lesekenntnisse; das Hauptaugenmerk galt daher der Motivation zum Lesen.“ Siegert, Alphabetisierung, S. 124.

⁴⁰⁹ Reinhard Wittmann, Der lesende Landmann, Zur Rezeption aufklärerischer Bemühungen durch die bäuerliche Bevölkerung im 18. Jahrhundert, in: Dan Berindei u.a. (Hg.), Der Bauer Mittel- und Osteuropas im sozi-ökonomischen Wandel des 18. und 19. Jahrhunderts. Beiträge zu seiner Lage und deren Widerspiegelung in der zeitgenössischen Publizistik und Literatur (Studien zur Geschichte der Kulturbeziehungen in Mittel- und Osteuropa 2), Köln - Wien 1973, 142-196.

ein Zeitungsblatt ließt er doch [...].⁴¹⁰ Hingegen schließt an die auf den ersten Blick wohlwollende Äußerung, dass sich derjenige irre, der sich einbilde, „der Bauer lese gar nicht, oder lese nicht gern“, die weniger wohlwollende Frage des Volksaufklärers: „Viele lesen wirklich – aber was lesen Sie?“, welche dieser auch gleich detailliert beantwortet:

Ihre ganze Lektüre sind etwa der Kalender, das Gesangbuch und einige von Groß- und Urgroßältern ererbte elende Tröster, womit sie ihre Winter- oder Sonntagsabende hinbringen – auch wol solche elende Scharteken, die auf den Jahrmarkten verkauft werden, oder womit arme Weber und abgedankte Soldaten hausieren gehen: Armensünder- und Liebeslieder, Wunderhistorien von verwünschten Schlössern und Prinzessinnen, vom gehörnten Siegfried, die schöne Magellone, der Eulenspiegel u.s.w. das ist so ungefähr des Bauern Bibliothek, wenn sie wohl besetzt ist.⁴¹¹

Die Polemik gegen die vermeintliche bäuerliche Lektüre, das Grimmsche Wörterbuch notiert zu „Scharteke“ unter anderem: „von alten schriftstücken, büchern, im verächtlichen sinne, auch schlechtes, unnützes, wertloses schriftstück“,⁴¹² ist deutlich.

Einen breiteren und graduiert weniger polemischen Einblick in die Lesegewohnheit der (französischen) ländlichen Bevölkerung erlaubt dagegen „die älteste Umfrage über das Kulturverhalten (zumindest des Leseverhalten) der Franzosen“, ein von Abbé Gregoire am 13. August 1790 „bezügliche der Mundarten und Sitten des Landvolks“ ausgesandter Fragebogen.⁴¹³ Die Fragen 35 bis 37 zielen dabei direkt auf das Leseverhalten der Bevölkerung ab:

35. Haben sie [die Herren Pfarrer und Vikare] einen Bestand an Büchern, welche sie ihren Pfarrkindern borgen? 36. Finden die Leute auf dem Lande Geschmack am Lesen? 37. Welche Arten von Büchern findet man häufigsten bei ihnen?

Die Auswertung der 43 eingelangten Antworten zeigt, dass die am häufigsten gefundenen Titel zur Gruppe der frommen Bücher zählen, allen voran Andachtsbücher (zwölf Erwähnungen), Gebetbücher und Breviere (neun), Stundenbücher (sechs), geistliche Liederbücher und Bibeln bzw. Kurzfassungen und Auszüge aus der Bibel (jeweils fünf). Unter der Gruppe der gefundenen nichtfrommen Bücher werden am häufigsten Almanache (sieben) erwähnt, gefolgt von Titeln, die der Bibliothèque bleue

⁴¹⁰ Das räsonnierende Dorfkonvent, eine gemeinnützige ökonomisch-moralisch-politische Schrift für den Bürger und Landmann. Erfurt 1786, 1. Diskurs, S. 11, zitiert nach: Holger Böning/Reinhart Siegert (Hg.), Das räsonnirende Dorfkonvent. Neudruck der Teile 1-3, Erfurt 1786-1788, in Auswahl. Mit einem Nachwort von Holger Böning (Volksaufklärung. Ausgewählte Schriften 11), Stuttgart – Bad Cannstatt 2001, S. 31.

⁴¹¹ Heinrich Gottlieb Zerenner, Volksaufklärung. Uibersicht und freimüthige Darstellung ihrer Hindernisse nebst einigen Vorschlägen denselben wirksam abzuhelpfen. Ein Buch für unsere Zeit, Magedburg 1786, S. 124f.s, zitiert nach: Holger Böning/Reinhart Siegert (Hg.), Heinrich Gottlieb Zerenner, Volksaufklärung. Neudruck mit einem Nachwort von Reinhart Siegert (Volksaufklärung. Ausgewählte Schriften 8), Stuttgart – Bad Cannstatt 2001, 268f.

⁴¹² Deutsches Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm. 16 Bde. in 32 Teilbänden. Leipzig 1854-1961, hier Bd. 14 (1893), Sp. 2225.

⁴¹³ Vgl. dazu und im Folgenden: Roger Chartier, Lesende Landleute. Abbé Grégoires Umfrage und die Lektüren der Bauern, in: Ders., Die unvollendete Vergangenheit. Geschichte und die Macht der Weltauslegung, Berlin 1989, S. 140-157; erstmals erschienen in: Dix-Huitième Siècle 18, 1986, S. 45-64. Hier auch die Nachweise der Zitate. Für diesen Literaturhinweis danke ich Claus Oberhauser.

zugerechnet werden (fünf), sowie drei Erzählungen und ein Zauberbuch.⁴¹⁴ Die „ländliche Bibliothek“ des französischen Landmannes entsprach somit durchwegs der „herkömmliche Trias des Lektürekanons“⁴¹⁵ seines deutschsprachigen Gegenübers. Eine Trias, bestehend aus den Komponenten „Erbauung durch Bibel, Postille, Katechismus, praktische Lebenshilfe durch Kalender und Unterhaltung grobschlächtiger Art, etwa durch Volksbücher, Moritaten und Einblattdrucke“.⁴¹⁶ Zumindest ist das das Bild, welches von gebildeten Stadtbewohnern und Volksaufklärern vom lesenden Landmann gezeichnet, verbreitet und überliefert wurde. Denn wie Chartier betont, waren es nicht die französischen Bauern selbst, die die von Grégoire ausgesandten Fragen beantwortet hatten, sondern „aufgeklärte Bürger, die sich in der Gelehrtenrepublik betätigen.“ Diese „gescheiten Beobachter“ würden sich zwar, wie Chartier (bzw. dessen Übersetzer) salopp formuliert „nicht alles aus den Fingern saugen“, hätten aber sehr wohl ausgewählt, verallgemeinert und manch gefundenen Titel verschwiegen, damit schlussendlich ihre Antwort auf Frage 37 dem eigenen, auf „verbreitete Archetypen des rustikalen Lebens“ basierenden Bildes des lesenden Landmanns, möglichst käme⁴¹⁷ Umso wertvoller sind daher jene Quellen, in denen die Angehörigen bildungsferner Kreise selbst zu Wort kamen und im besten Fall Zeugnis über ihre Lesekompetenz, ihr Leseverhalten und ihren Lesestoff ablegten. Die Aussage Wittmanns aus dem Jahr 1973: „unmittelbare mündliche oder schriftliche Äußerungen der ländlichen Bevölkerung des 18. Jahrhunderts über ihre Lektüre sind nicht aufzufinden“,⁴¹⁸ muss nicht nur zuletzt vor dem Hintergrund umfangreicher Forschungen zu bäuerlichen Selbstzeugnissen⁴¹⁹ relativiert werden. Auch wenn das Auffinden derartiger Quellen mitunter nur zufällig möglich ist. Wie sehr aber die Selbst- und Fremdwahrnehmung im Einzelfall auseinanderklaffen kann, zeigt das Beispiel des französischen Webers Louis Simon. In seinen 1809 niedergeschriebenen Erinnerungen berichtete er auch über die von ihm in seiner Jugend gelesenen Bücher. Bücher „über die ganze alte Geschichte, die Kriege, Geographie, das Leben der Heiligen, altes und Neues Testament und andere heilige und profane Bücher“.⁴²⁰ Bücher, die zum Teil der „herkömmlichen Trias“ angehören, zum Teil aber auch abseits davon lagen.

⁴¹⁴ Eigene Zählung nach der in Chartier, Lesende Landleute, S. 156f. abgedruckten Tabelle: „Anhang II: Die ländliche Bibliothek nach Angaben von Grégoires Korrespondenten.“ Die genannten Kategorien wurden aus der Tabelle übernommen und folgt der Liste bei M. de Cereau, D. Julia und J. Revel, *Une politique de la langue. La Révolution française et les patois: l'enquête de Grégoire*, Paris 1975, S. 175ff.

⁴¹⁵ Wittmann, lesende Landmann, S. 173.

⁴¹⁶ Ebd.

⁴¹⁷ Chartier, Lesende Landleute, S. 145. Vgl. dazu auch: Jan Peters, Bäuerliches Schreiben und schriftkulturelles Umfeld. Austauschverhältnisse im 17. Jahrhundert, in: Alfred Messerli/Roger Chartier, *Lesen und Schreiben in Europa 1500-1900. Vergleichende Perspektiven*, Basel 2000, S. 87-106, S. 93.

⁴¹⁸ Wittmann, Lesende Landmann, S. 145.

⁴¹⁹ Vgl. Abschnitt „Der Schreiber Millinger“.

⁴²⁰ Chartier, Lesende Landleute, S. 140.

Einen direkteren und unbemittelten Zugang zum Leseverhalten möglichst sämtlicher Bevölkerungsgruppen einer Region erlauben die Arbeiten von Marie-Louise von Wartburg-Ambühl⁴²¹ oder von Hans Medick.⁴²² Während Medick aufgrund von Nachlass- und Teilungsinventare den Buchbesitz der Bewohner Laichingens (Baden-Würtemberg) für die Jahre 1748 bis 1820 rekonstruiert, stützt sich Wartburg-Ambühl auf Bevölkerungszählungen der Zürcher Landschaft aus dem 17. und 18. Jahrhundert. Bevölkerungszählungen, die von den Pfarrern der einzelnen Gemeinden durchgeführt worden waren und bei deren Erhebung auch nach dem Buchbesitz der einzelnen Haushalte gefragt worden war. Medicks Vorgehensweise erlaubt somit zwar einen unverfälschteren Zugang zum privaten Buchbesitz der Laichinger Haushalte,⁴²³ Wartburg-Ambühls Studie erforscht dagegen einen größeren Zeit- und Untersuchungsraum. Auf die Ergebnisse dieser Arbeiten wird im Abschnitt „Millingers Bibliothek“ noch näher eingegangen, dienen sie dort doch als Vergleichsfolie für Millingers Buchbesitz. An dieser Stelle seien hingegen nur zwei Punkte angeführt. Einerseits stellte sowohl im ländlichen Laichingen wie auch in jenen hauptsächlich vom Ackerbau lebenden Gemeinden der Zürcher Landschaft der Besitz von Büchern den absoluten Regelfall dar. Andererseits konzentrierte sich dieser Buchbesitz aber beinahe ausschließlich auf geistig-religiöse Titel.⁴²⁴

Felders „Aus meinem Leben“ als Quelle bäuerlichen Leseverhaltens.

Ein anderes, geographisch näher an Waidring liegendes singuläres Beispiel für privaten Buchbesitz und individuelles Leseverhalten ist die in den 1860er Jahren von Franz Michael Felder niedergeschriebene Autobiographie „Aus meinem Leben.“ Obwohl Felder, 1839 in Schoppernau im Bregenzerwald in Vorarlberg geboren, deutlich nach Leonhard Millinger lebte, erlaubt seine Erinnerung erkenntnisreiche Einblicke in das Leseverhalten einer abgeschiedenen, dörflich-kleinbäuerlich geprägten Gesellschaft. Dabei stellt sich natürlich die Frage, ob und inwieweit das Schoppernau der 1840er und 1850er Jahre mit dem Waidring der Jahrhundertwende überhaupt vergleichbar ist. Es soll aber nicht das Ziel sein, die von Felder geschilderten Schoppernauer Zustände eins zu eins auf Waidring zu übertragen. Die aufgrund des Detailreichtums dieser Quelle gewonnen Informationen zum Leseverhalten im Dorf stellen vielmehr nur ein Beispiel dar, wie es auch Waidring gewesen sein könnte. Denn wie es in

⁴²¹ Wartburg-Ambühl, Alphabetisierung und Lektüre.

⁴²² Hans Medick, Ein Volk mit Büchern. Buchbesitz und Buchkultur auf dem Lande am Ende der Frühen Neuzeit. Laichingen 1748-1820, in: R. Po-Chia Hsia/R. W. Scribner (Hg.), Problems in the Historical Anthropology of Early Modern Europe (Wolfenbütteler Forschungen 78), Wiesbaden 1997, S. 323-368.

⁴²³ Kritik an der Auswertung von Inventur- und Teilungsakten findet sich u. a. bei Schenda, Volk ohne Buch S. 464f., besonders Fußnote 98.

⁴²⁴ Medick, Volk mit Büchern, S. 335, 339; Wartburg-Ambühl, Alphabetisierung und Lektüre, S. 115, 133. Ausführlicher dazu im Abschnitt „Millingers Bibliothek“.

Waidring „eigentlich gewesen“⁴²⁵, kann aufgrund der fehlenden spezifischen Quellen nicht näher in Erfahrung gebracht werden.

Liest man Felder „Aus meinem Leben“ aber als Quelle für das Leseverhalten im Dorf, so müssen zwei Ebenen unterschieden werden. Einerseits finden sich im Text mehrere lange Passagen, in denen der erwachsene und Schoppernau entwachsene Felder reflektierend auf seine Kindheits- und Jugendzeit zurückblickt. In diesen Textstellen ähneln Felders Aussagen über das Leben am Dorf und über die Einstellungen der dortigen Bauern zum Lesen stark den Äußerungen der bereits erwähnten Volksaufklärer. Die Distanz zwischen Felder und seinen ehemaligen Nachbarn aus Schoppernau tritt merklich hervor.

Man will keine klugen Köpfe, keine aufgeklärten Sonderlinge, man will nützliche Menschen, die man gehörig ins Joch spannen kann. Klagt doch jetzt noch mancher, daß nur zuviel gelernt werde, und meint sich nicht schlecht damit, daß er derlei Krimskrams gar nicht brauche. Das sei überhaupt nur für magere, kränkelnde Federfuchser, die sich auf Unkosten der ganzen Gesellschaft, und natürlich des allgeplagten Bauersmannes, durch die Welt zwängten. (Felder, 47)

Felder will in solchen Passagen, ob bewusst oder unbewusst sei dahingestellt, kein detailliertes und authentisches Bild vom Schoppernau seiner Kindheit entwerfen. Felder ist vielmehr daran interessiert einen möglichst großen Kontrast zwischen dem „allgeplagten Bauersmann“ und dem „kränkelnden Federfuchser“ zu erzeugen. Dass sich Felder dabei mit letzterem identifiziert ist offensichtlich. Denn abgesehen davon, dass Felder die Laufbahn eines Schriftstellers eingeschlagen hatte, war der seit frühester Kindheit auf einem Auge erblindete mehrmals schwer krank gewesen. Offensichtlich ist aber auch, dass der Quellenwert derart reflektierender Passagen stark eingeschränkt ist.⁴²⁶ Zu groß ist die Gefahr, im „allgeplagten Bauersmann“ das Klischee, den „verbreiteten Archetypen des rustikalen Lebens“ wiederzufinden, als darin ein lebensnahe Portrait entdecken zu können. „Ein einfacher Bauer“, „der Bauer“, „das friedliche Bauernvolk“, „die Bauerschaft“, um einige Bezeichnungen Felders zu zitieren, ist arbeitsam, fleißig und sparsam, gottesfürchtig, bescheiden, heimatverbunden und was Bildung betrifft, nur am Nötigsten interessiert, so das Destillat mehrerer über Bauern reflektierender Passagen.⁴²⁷

⁴²⁵ Leopold von Ranke, Geschichten der romanischen und germanischen Völker von 1494 bis 1535, Bd. 1. Leipzig-Berlin 1824, S. VI.

⁴²⁶ Vgl. dazu auch Helmut Puff, Leselust. Darstellung und Praxis des Lesens bei Thomas Plattner (1499-1582), in: Archiv für Kulturgeschichte 82 (2002), H. 1, S. 133-156, hier v. a. S. 141f. Kritisch gegenüber der Verwendung von Autobiographien als Quellen für das Leseverhalten äußert sich auch Erich Schön: Ders., Der Verlust der Sinnlichkeit/oder die Verwandlung des Lesers. Mentalitätswandel um 1800 (Sprache und Geschichte 12), Stuttgart 1987, S. 308-311. Vgl. zur Problematik der „retrospektiven Optik“ von biographischen und autobiographischen Texten, hier vor allem bezüglich des darin oftmals thematisierten ‚Mangel‘ an Lesestoffen Messerli, Lesen und Schreiben, S. 359, sowie allgemein das Kapitel 3.8. „Lektürebiographien“, S. 464-498.

⁴²⁷ „[...] durch fleißige Pflichterfüllung bei blutsaurer Bauernarbeit [...]“ (Felder, 11); „Durch Beruf und Gewohnheit ist der Bauer fest an sein heimatliches Dorf gebannt. Er, der sich immer röhren und regen muß, [...]“ (Felder, 12); „[...] ein einfacher Bauer könne doch neben ewiger Arbeit und Sorge nicht auch das noch im Kopfe

Deutlich an Plastizität, an Details und Schattierungen gewinnt das Bild des Bauern und vom Leben im Dorfe hingegen, wenn Felder die Ebene der retrospektiven Reflexion verlässt und vom Allgemeinen zum Speziellen wechselt. Wenn also nicht mehr „man“ das Subjekt ist, wie im obigen Beispiel der Fall, sondern Felder selbst, sein Vater, seine Mutter, der „Pfarrer Stockmayr“, der „Oberlehrer Albrecht“, oder der ausgediente Kaiserjäger, „der im Winter dem Vater das Brennholz heimziehen half.“⁴²⁸ An solchen Stellen werden der literarische Text zum Selbstzeugnis, die Figuren zu historischen Personen und die Requisiten zu Artefakten und Überresten. Dies trifft unter anderem auf die im Dorf gelesenen Bücher, Zeitungen und Kalender zu. So durchstöberte der junge Felder den elterlichen Hof auf der Suche nach Lesestoff. Wie er enttäuscht notierte, fand er aber

[...] nichts als das Leben Schinderhannes, Genovefa, das „Buch zum Todlachen“ und die 300jährige Legende, auf deren letztem Blatte der selige Großvater die Geburtstage und -stunden seiner vielen Kinder verzeichnet hatte.⁴²⁹

Die Bibliothek der Kleinbauernfamilie Felder aus Schoppernau bestand in den 1850er Jahren also aus einer „Gaunergeschichte“ – den „Leben und Thaten des berüchtigten Räubers Johannes Bückler, genannt Schinderhannes,⁴³⁰ der „besonders für Mütter und Kinder [...] neuerzählten“ Legende der Heiligen Genoveva,⁴³¹ einer Ränke- und Schwänkesammlung „für alle Altersklassen“⁴³² und einer nicht näher zu identifizierenden Legendensammlung. Daneben besaßen alle Schüler im Dorf auch noch das obligatorische Namensbüchlein und „Die biblische Geschichte für Kinder von Christoph v. Schmid“,⁴³³

behalten, worüber ein Studierter das ganze Jahr nachzusinnen die Zeit und sogar auch den besten Lohn habe.“ Felder Leben, S. 11, 12, 48. Weitere Beispiele siehe auch, Felder, Leben, S. 8, S. 11, S. 47.

⁴²⁸ Ebd. Leben, S. 45, S. 57, S. 53.

⁴²⁹ Ebd. Leben, S. 56.

⁴³⁰ O. A. Leben und Thaten des berüchtigten Räubers Johannes Bückler, genannt Schinderhannes. Eine Gaunergeschichte aus den Criminal-Acten des peinlichen Gerichts zu Maynz gezogen, Basel u.a.: Flick 1804. http://reader.digitale-sammlungen.de/de/fs1/object/display/bsb10915197_00006.html.

⁴³¹ Christoph Schmid, Genovefa. Eine der schönsten und rührendsten Geschichten des Alterthums, neuerzählt für alle gute Menschen besonders für Mütter und Kinder. Mit einem Titelkupfer, Augsburg 1810. (<http://opacplus.bsb-muenchen.de/search?oclcno=633031571>).

⁴³² Die Bezeichnung Todlachen findet sich im Titel mehrerer in Frage kommender Werke. So zum Beispiel: O. A., Buch zum Todlachen oder Figaro als Erzähler von lustigen Ränken und Schwänken für Jung und Alt, Augsburg: Jaquet 1830, ein Exemplar nachgewiesen im Bestand der Universitätsbibliothek Augsburg unter der Signatur 221/GE 6919 B918.

O. A., Witz und Laune, oder das Buch zum Todtlachen. Sammlung der interessantesten komischen Anekdoten, Glossen und deklamatorischen Vorträge; nebst einem Anhange scherhafter Räthsselfragen, Altötting: Lutzenberger [ca. 1860] (<http://www.mdz-nbn-resolving.de/urn/resolver.pl?urn=urn:nbn:de:bvb:12-bsb10122102-0>); O. A., Das Buch zum Todlachen, oder, Erzählungen lustiger Ränke und Schwänke, für alle Altersklassen, Reutlingen: Kurtz'sche Buchdruckerei [18--], ein Exemplar nachgewiesen in der KB St. Gallen Vadiana, unter der Signatur VQA 3628 (K1-2).

Hierbei könnte es sich um einen der beiden handeln: Das Buch zum Todlachen, oder, Erzählungen lustiger Ränke und Schwänke, für alle Altersklassen. Reutlingen : Kurtz'sche Buchdruckerei , [18--].. Bdchen 1-2. (<http://aleph.sg.ch/>);

Buch zum Todlachen oder Figaro als Erzähler von lustigen Ränken und Schwänken für Jung und Alt, Augsburg 1850. (Hebis Verbundkatalog)

⁴³³ Christoph von Schmid, Biblische Geschichte für Kinder zum planmäßigen Unterricht in sämtlichen deutschen Schulen Baierns, mehrere Bände, München: Churfürstl. dt. Schulbücherverlag 1807-1808. (<http://opacplus.bsb-muenchen.de/search?oclcno=611994954>). Christoph v. Schmid (1786-1854) war katholischer Geistlicher und viel

welche von den älteren Kindern meist auswendig heruntergesagt werden konnte, da diese immer und immer wieder im Unterricht vorgelesen werden musste.⁴³⁴ Außerdem bekam Franz Michael Felder auch Bücher vom Pfarrer ausgeliehen, nämlich „Haubers Jugendfreund mit mehrern kleinen Erzählungen von Christoph v. Schmid“.⁴³⁵ Johann Michael Hauber (1778-1843) war ein katholischer Seelsorger und Hofprediger aus Bayern, der neben Gebet-, Andachts- und Erbauungsbücher auch Schul- und Jugendschriften veröffentlicht hatte, darunter auch der „Musikalische Jugendfreund“ (12 Hefte, 1814f.) und die 1818 begonnene, acht Bände umfassende „Jugend-Bibliothek“ (1818f.).⁴³⁶ Eine vierte „umgearbeitete und vermehrte Auflage“ der „Jugend-Bibliothek“ erschien zwischen 1850 und 1857 im Lindauer Verlag Johann Thomas Stettner.⁴³⁷ In einem Nebensatz erwähnt Felder darüber hinaus noch, dass er am Markt in Au dem „Buchhändler drüben“ sein „Bares“ für „ein bürgerliches Gesetzbuch und einen neuen Kalender“ gegeben hatte.⁴³⁸ Abgesehen vom letztgenannten Gesetzbuch entspricht der aus Felders „Aus meinem Leben“ rekonstruierbare Buchbestand durchaus der „herkömmlichen Trias“ von Erbauung, Kalender und Unterhaltung. Dass diese Bücher aber nicht zwangsläufig die Interessen der Dorfbewohner widerspiegeln müssen, unterstreicht Felders Kommentar über das zu Hause am Hof gefundene Legendenbuch.

Ich begann aus purer Langeweile diese Geschichten der lieben Heiligen Gottes zu lesen, jeden Tag eine, und wenn es mir zuweilen auch fast lächerlich vorkommen wollte, was gewiß nur zur Erbauung geschrieben war, so gewann ich das dicke Buch doch immer lieber. Aus der Redensart mancher Helden konnte man auch über sein Land, seine Zeitgenossen und ihre Anschauungen manches schließen. Das, und nur das, nicht etwa besonders frommer Sinn, wie die gute Mutter meinte, fesselte mich täglich an das großmächtige Buch.⁴³⁹

Wie in der Verwendung der Bezeichnung „Erbauung“ erkennbar, klingt in dieser Passage der dem Dorf längst entwachsene Schriftsteller Felder kräftig durch. Das explizit vermerkte Interesse des jungen Felders an fremden Ländern, deren Bewohner und deren Anschauungen, all dem also, was in diesen Heiligeniten abseits aller moralisch-theologisch-pädagogischen Intentionen ebenfalls zu finden ist, scheint dennoch authentisch zu sein. So zieht sich dieses Motiv der Wissbegierde doch durch die

gelesener Jugendschriftsteller. Von ihm stammt auch der Text des Weihnachtsliedes „Ihre Kinderlein kommen“ (Musik: Johann Abraham Schulz), vgl. Uto Meier, „Schmid, Christoph Johannes Nepomuk Friedrich von“, in: Neue Deutsche Biographie 23 (2007), S. 144-145, nach: <http://www.deutsche-biographie.de/pnd118759523.html> (20. Mai 2013).

⁴³⁴ Felder, Leben, S. 55: „Die biblische Geschichte für Kinder von Christoph v. Schmid nämlich war und blieb in allen acht Schuljahren eigentlich unser einziges Lesebuch. Daraus lasen wir - die das Namenbüchlein überwunden hatten - nun täglich zweimal abwechselnd laut vor. War man mit dem Buche fertig, so wurde gleich wieder von vorne angefangen, so daß mancher das Ganze gut genug auswendig wußte, um - unerwartet vom Schwätzchen zum Lesen aufgerufen -, ohne einen Blick ins Buch, fortfahren zu können, wenn er nur die letzten Worte des vorher Lesenden noch gehört hatte.“

⁴³⁵ Felder, Leben, S. 65.

⁴³⁶ Vgl. Joseph Staber „Hauber, Johann Michael“, in: Neue Deutsche Biographie 8 (1969), S. 70, nach: <http://www.deutsche-biographie.de/pnd116521015.html> (20. Mai 2013).

⁴³⁷ Nachgewiesen im Katalog des Bayerischen Bibliotheksverbund BVB. <http://gateway-bayern.de/BV035764396>.

⁴³⁸ Felder, Leben, S. 127.

⁴³⁹ Felder, Leben, S. 56.

gesamte Autobiographie. Von noch größerer Bedeutung ist jedoch, dass eben nicht nur der Außenseiter, Sonderling oder gar „kränkelnde Federfuchser“ Felder darauf brannte, mehr von der Welt jenseits des Bregenzerwaldes zu erfahren, sondern auch einige seiner Mitschüler:

[Der Lehrer] lange nach der Landkarte, die – eine uns bisher unbekannte Größe – ob dem Schreibtisch an der Wand hing, und begann auf dem wunderlich närrischen Gekribbel herumzuzeigen, bis etwas Vernünftiges daraus wurde. Für viele freilich war der Gewinn dieser Stunde verloren. Es gab aber auch manche, denen es noch später Freude machte, vom nahen, uns wenigstens durch Hörensagen bekannten Bodensee aus jede Stadt aufzusuchen, von der sie zufällig einmal hörten. Noch allgemeiner hätte diese Freude mit einer Karte von Vorarlberg werden können, wo auch genauer Bekanntes zu suchen und zu finden gewesen wäre.⁴⁴⁰

Das große Potential überliefelter zeitgenössischer Aussagen zum Leseverhalten breiter Bevölkerungsteile, trotz der meistenteils inhärenten perspektivischen Verzerrung und des stark eingeschränkten Gültigkeitsbereich, besteht also einerseits vor allem darin, die vielen Facetten des Lesens bzw. des Nichtlesens exemplarisch darstellen zu können. Viele Einzelaussagen stecken ein Feld möglichen Leseverhaltens ab und erlauben so, die wenigen und nur ansatzweise rekonstruierbaren Lesegewohnheiten einzelner Personen einzurichten und zu vergleichen. Andererseits liefern manche zeitgenössische Aussagen aber nicht nur Hinweise zu den jeweils gelesenen Titeln, sondern auch über die mehr oder weniger rezipierten Passagen innerhalb der gelesenen Bücher. Ein Thema, welches im Abschnitt „Der intensive Leser Millinger“ noch ausführlicher behandelt werden wird.

Buchhandel und Lektüreangebot

Wenn Rolf Engelsing in seiner Sozialgeschichte der deutschen Mittel- und Unterschichten feststellt, dass die „Fülle statistischer Angaben über die Produktion und die Verteilung von Literatur“ nichts „Unmittelbares und Beweiskräftiges“ zur Frage der Literarisierung der breiten Bevölkerung aussage,⁴⁴¹ so ist dem kaum zu widersprechen.⁴⁴² Denn alleine das Wissen darüber, dass im Jahr 1700 etwa 978 neue Titel, 1740 nur 755, 1770 schon 1144 und 1800 2596 neue Titel erschienen waren,⁴⁴³ lässt noch

⁴⁴⁰ Felder, Leben, S. 54f.

⁴⁴¹ Rolf Engelsing, Zur Sozialgeschichte deutscher Mittel- und Unterschichten (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft 4), Göttingen 1973, S. 112.

⁴⁴² Vgl. auch R. S. Schofield, Messung der Literalität im vorindustriellen England, in: Jack Goody (Hg.), Literalität in traditionalen Gesellschaften (Literacy in Traditional Societies), übersetzt von Friedhelm Herborth und Thomas Lindquist, Frankfurt am Main 1981, S. 451-470, S. 457.

⁴⁴³ Vgl. Erich Schön, Geschichte des Lesens, in: Bodo Franzmann u. a. (Hg), Handbuch Lesen, München 1999, S. 1-87, hier S. 20. Als Grundlage der hier angeführten Zahlen dienen die Messkataloge von Frankfurt am Main und Leipzig. Zur Kritik zur Auswertung von Messkatalogen bzw. zu fehlerhaften literaturstatistischen Angaben vgl. Peter R. Frank/Johannes Frimmel, Buchwesen in Wien 1750 - 1850: kommentiertes Verzeichnis der Buchdrucker, Buchhändler und Verleger; PDF-Datei mit einer um Informationen zur Verteilung der Befugnisse, Adressen und Biographien wesentlich erweiterten Fassung (Beiträge zum Buchwesen in Österreich 4), Wiesbaden 2008, S. XI. Allgemein zu den quantitativen und qualitativen Veränderungen in der Buchproduktion im deutschsprachigen Raum ab der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts siehe auch Alberto Martino, Die deutsche Leihbibliothek. Geschichte einer literarischen Institution (1756-1914). Mit einem zusammen mit Georg Jäger erstellten Verzeichnis der erhaltenen Leihbibliothekskataloge, Wiesbaden 1990, S. 1-6.

wenig Rückschlüsse auf die Lesekompetenzen „deutscher Mittel- und Unterschichten“ zu. Dennoch spricht Engelsing derartigen Erhebungen keineswegs ihren Wert „für die Kenntnis des Gebrauchs und Verbrauchs der Literatur“ ab, würden diese doch die „Umrisse einer Lesergeschichte“ bilden.⁴⁴⁴ Dies trifft in besonderem Maße auch im Fall Leonhard Millingers zu, wenn es gilt der Frage nachzugehen, woher dieser überhaupt die von ihm gelesenen Bücher bezogen haben könnte. Millinger selbst gab darüber keinerlei Auskünfte. Weder in der Weltbeschreibung, noch in den übrigen existierenden Zeugnissen aus Millingers Hand⁴⁴⁵ wird die Herkunft von Millingers Büchern erwähnt. Unerwähnt blieben die Bücher außerdem im Hofübergabsvertrag und im Testament Millingers. Dass aber zumindest eines der von Millinger gelesenen Bücher auch ihm gehört haben könnte, dafür spricht jenes Exemplar von Martin Cochems Leben Christi, dass sich nach wie vor im Besitzt der Nachfahren Leonhard Millingers befindet.⁴⁴⁶

Dieser Befund ~~führt~~ passt zu den bereits präsentierten Forschungsergebnissen,⁴⁴⁷ die zeigen, dass der Besitz von Büchern in bäuerlichen Kreisen weniger außergewöhnlich und somit weit selbstverständlicher bzw. eben nicht weiter erwähnenswert war, als gemeinhin angenommen.⁴⁴⁸ Wobei an dieser Stelle bemerkt werden muss, dass sich aufgrund des Forschungsstandes die geschichtliche Entwicklung von Buchproduktion, -vertrieb und -besitz, auf dem Gebiet des heutigen Österreichs nur in sehr groben Zügen nachverfolgen lässt. So stellen Peter R. Frank und Johannes Frimmel in der Einleitung des von ihnen zusammengetragenen Verzeichnisses über Wiener Buchdrucker, Buchhändler und Verleger fest, dass Österreich „auf der Landkarte des europäischen Buchwesens“ bis heute „ein wenig erforschtes Gebiet, ein blinder Fleck“ sei, worin Vieles „noch weithin im Dunkeln“ liege.⁴⁴⁹ Ein erster Meilenstein zur Beseitigung dieses blinden Fleckes liegt mit der im Jahr 2000 erschienenen „Geschichte des Buchhandels in Österreich“ vor.⁴⁵⁰ Darin werden die Produktion und der Vertrieb von Büchern samt den jeweils geltenden institutionell-legistischen Rahmenbedingungen nach Epochen und Bundesländern gegliedert beschrieben. Der Fall Leonhard

⁴⁴⁴ Engelsing, Sozialgeschichte deutscher Mittel- und Unterschichten, S. 112. Weitgehend ähnlich auch Ders., Rolf Engelsing, Die Perioden der Lesergeschichte in der Neuzeit. Das statistische Ausmaß und die soziokulturelle Bedeutung der Lektüre, in: Archiv für Geschichte des Buchwesens Bd. X., Frankfurt am Main 1970, Sp. 945-1002, hier Sp. 945f.

⁴⁴⁵ Mehr dazu im Kapitel „Millingers Werkverzeichnis“

⁴⁴⁶ Mehr dazu im Kapitel „Millingers Bibliothek“.

⁴⁴⁷ Wartburg-Ambühl, Alphabetisierung und Lektüre und Medick, Volk mit Büchern.

⁴⁴⁸ Ähnlich urteilt etwa Roger Chartier in Bezug auf den Buchbesitz städtischer Unterschichten im 16. und 17. Jahrhundert, vgl. Ders., „Populärer“ Lesestoff und „volkstümliche“ Leser in Renaissance und Barock, in: Ders./Guglielmo Cavallo, Die Welt des Lesens, Von der Schriftrolle zum Bildschirm, Frankfurt am Main – New York 1999, S. 397-418, hier S. 400.

⁴⁴⁹ Frank/Frimmel, Buchwesen in Wien 1750-1850, S. VII. Vgl. dazu auch Noflatscher, Kommunikation und Alphabetisierung in S. 7. Siehe zur Buchwissenschaft in Österreich und ihre institutionelle Verankerung auch Johannes Frimmel, Fast gar nichts da? Zur Situation der Buchwissenschaft in Österreich und ihre Institutionen, in: Ursula Rautenberg (Hg.), Buchwissenschaft in Deutschland. Ein Handbuch. Band 2: Fachkommunikation, Lehre, Institutionen und Gesellschaften, Berlin – New York, 2010, S. 929-944.

⁴⁵⁰ Norbert Bachleitner/Franz M. Eybl/Ernst Fischer, Geschichte des Buchhandels in Österreich, Wiesbaden 2000.

Millinger erweist sich, zumindest aus buchgeschichtlicher Perspektive, dabei gleich als mehrfacher Grenzfall. Einerseits aufgrund seines Wohnortes Waidring und dessen Lage im (geographischen) Grenzgebiet von Tirol, Bayern und Salzburg, wobei alle drei Länder zu Lebzeiten Millingers souveräne und voneinander unabhängige Territorien waren. Andererseits fällt Millingers Leben auch in die Zeitspannen des Umbruches im Buchhandel vom Barock (1648-1740) zur Aufklärung, welcher um 1790 als vollzogen galt.⁴⁵¹ Der Großteil, der von Millinger für seine Weltbeschreibung rezipierten Titel, entstammt dabei diesen beiden buchgeschichtlichen Epochen.⁴⁵²

Folgt man der „Geschichte des Buchhandels in Österreich“, so war es für eine Person wie Leonhard Millinger keinesfalls unmöglich oder schwierig, Bücher zu kaufen, sofern man die finanzielle Komponente – „Bücher sind teuer“⁴⁵³ oder „Bücher waren kostspielig nahezu unerschwinglich“⁴⁵⁴ – außen vor lässt. Allerdings lassen sich zur Frage, wie viel Geld welche Bücher zu einem bestimmten Zeitpunkt gekostet haben, nur wenig verwertbare Aussagen zu finden sind. Da eine umfassende, einen längeren Zeitraum und über lokale Einzeluntersuchung ausgreifende Studie zum Thema Buchpreis fehlt, können diesbezügliche nur einige wenige Beispiele als mögliche Vergleichsangebote angeführt werden. Eine wohl generell gültige, wenn auch kaum überraschende Grundregel zur Einschätzung von Bücherpreisen setzt den Umfang des Buches (Anzahl der Bögen, Format) und Aufwand der Gestaltung (Einband, Papierqualität, Abbildungen, etc.) in ein direkt proportionales Verhältnis zum jeweiligen Preis. So kostete im Raum Zürich zu Beginn des 18. Jahrhunderts ein nichtillustriertes Exemplar Hübners *Biblische Historien* 18 Kreuzer, eine Ausgabe mit 110 Kupferstichen hingegen 54 Kreuzer.⁴⁵⁵ Ein in „Pappendeckel“ gebundenes Exemplar des Seiler'schen *Lesebuchs* aus dem Jahr 1812 kostete in Bamberg und Würzburg 48 Kreuzer, ein in „Ruck- und Eck-Leder“ gebundenes bereits einen Gulden.⁴⁵⁶ Zum Vergleich: Laut Millingers „Weltbeschreibung“ kostete 1812 ein „Gläßl Wein Prandwein 9 [Kreuzer]“, „ain Mass Wein 48 [Kreuzer]“ und ein Pfund Taback 20 Kreuzer.⁴⁵⁷ Als kostspieliger erwies sich häufiger hingegen die Anschaffung von Bibeln, da diese häufig im Folio-Format gedruckt wurden. Ein von Medick ausgewerteten Nachlass- und Teilungsinventare aus dem Jahr 1790 beziffert den Preis für eine *Weimarer Bibel* und eine *Ulmer Bibel*, beide im Folio-Format 3 Gulden 40 Kreuzer bzw. 2 Gulden 30 Kreuzer.⁴⁵⁸ Für 3 Gulden, „ein vergleichsweiser hoher Preis“, so die Einschätzung Norbert

⁴⁵¹ Zur Periodisierung der österreichischen Buchhandelsgeschichte vgl. ebd. S. XI.

⁴⁵² Vgl. dazu „Millinger Bibliothek“

⁴⁵³ Bachleitner/Eybl/Fischer, Buchhandel in Österreich, S. 147, differenzierend dazu siehe Engelsing, Perioden der Lesergeschichte, Sp. 960.

⁴⁵⁴ Wartburg-Ambühl, Alphabetisierung und Lektüre, S. 165, ähnlich auch S. 161.“ Vgl. für ein weiteres Beispiel Hans-Martin Gauger, Die sechs Kulturen in der Geschichte des Lesens, in: Paul Goetsch (Hg.), Lesen und Schreiben im 17. und 18. Jahrhundert. Studien zu ihrer Bewertung in Deutschland, England, Frankreich, Tübingen 1994, S. 27-49, hier S. 39.

⁴⁵⁵ Vgl. Wartburg-Ambühl, Alphabetisierung und Lektüre, S. 163

⁴⁵⁶ Seiler, Lesebuch, 1812.

⁴⁵⁷ MWB, S. 943.

⁴⁵⁸ Medick, Volk mit Büchern, S. 354.

Bachleitners, wurde Pater Abrahams 1723 *Lauber-Hütte* im Wiener *Diarium* annonciert.⁴⁵⁹ Bedeutend günstiger waren hingegen Schulbücher und Bücher mit volksaufklärerischen Intentionen, aber auch populäre religiöse Schriften. Ingeborg Jaklin listet in ihrer Studie über die Schulbuchproduktion des Trattner-Verlages auch die Preise der jeweiligen Druckerzeugnisse an, sofern diese in den Katalogen verzeichnet waren.⁴⁶⁰ Ein *Namensbüchlein* aus dem Jahre 1759 kostete 18 Kreuzer,⁴⁶¹ ein Teil einer insgesamt fünfteiligen *Erdbeschreibung* (um 1780) kostete zwischen 8 und 30 Kreuzer⁴⁶² und Johann Ignaz Felbigers *Religionsgeschichte* (1774) war um 2 Kreuzer zu erstehen.⁴⁶³ In einem ähnlichen Spektrum bewegen sich auch die geschätzten Preise der verschiedenen historischen und/oder geographischen Schriften, welche in den von Medick ausgewerteten Nachlass- und Teilungsinventaren angeführt sind. Johann Hübners *Historien* wurde mit 30 Kreuzern veranschlagt (1790)⁴⁶⁴, dessen *Fragen aus der Geographie* mit 6 Kreuzern (1807)⁴⁶⁵ wobei es sich hier vermutlich um den gleichen Titel handelt, wie ihn Leonhard Millinger verwendet haben dürfte.⁴⁶⁶ Selbiges trifft auch Beckers *Noth- und Hilfsbüchlein* zu, dessen Preis mit 12 Kreuzer festgesetzt wurde⁴⁶⁷ und das bereits weiter oben erwähnte Seiler'sche *Lesebuch* war 1809 auf 36 Kreuzer geschätzt worden.⁴⁶⁸ Hinsichtlich populärer religiöser Schriften sei auf das Beispiel der 1790 in Laichingen verstorbenen ledigen Näherin Christina Schamler verwiesen. Trotz ihres geringen Auskommens besaß sie zum Zeitpunkt ihres Todes eine 18 Bücher umfassende Bibliothek. Der Gesamtwert dieser ausschließlich geistlichen Titel betrug 6 Gulden 4 Kreuzer, kein Buch war dabei jedoch teurer als 50 Kreuzer.⁴⁶⁹

Abgesehen davon, dass Millinger einen Großteil seiner Bibliothek ererbt haben könnte,⁴⁷⁰ muss auch in Betracht gezogen werden, dass Millinger manche seiner Bücher umsonst erhalten haben könnte. Unter anderem wurde ein Teil der religiösen Kleinschriften, Bet- und Gesangsbücher aus dem Sortiment des Jesuiten-Verlages „Katechetische Bibliothek“ gratis verteilt. So beispielsweise in Traunkirchen im Jahre 1728, wo der Jesuit Pater Hermengild Adam rund 400 katholische Bücher verteilte, die vom Salzamt für 15 Kreuzer pro Stück gekauft worden waren.⁴⁷¹ Insgesamt soll die Verwaltungsbehörde zwischen 1754 und 1770 1000 bis 2000 Gebetbücher zur Festigung des

⁴⁵⁹ Bachleitner/Eybl/Fischer, Geschichte des Buchhandels in Österreich, S. 128.

⁴⁶⁰ Ingeborg Jaklin, Das österreichische Schulbuch im 18. Jahrhundert. Aus dem Wiener Verlag Trattner und dem Schulbuchverlag (Buchforschung. Beiträge zum Buchwesen in Österreich 3), Wien 2003.

⁴⁶¹ Ebd. S. 252.

⁴⁶² Ebd. S. 256.

⁴⁶³ Ebd. S. 253.

⁴⁶⁴ Medick, Volk mit Buch, S. 357. Die in Klammer angegebene Jahreszahl benennt das Jahr der Teilung.

⁴⁶⁵ Ebd. S. 359.

⁴⁶⁶ Vgl. Millingers Bibliothek: Nr. 8 – „Johann Hübners Welt Beschreibung Büechl“

⁴⁶⁷ Medick, Volk mit Büchern, S. 359.

⁴⁶⁸ Ebd. S. 365.

⁴⁶⁹ Vgl. Ebd. S. 349f.

⁴⁷⁰ Vgl. u. a. Messerli, Lesen und Schreiben, S.371f.

⁴⁷¹ Vgl. Carl Schraml, Das oberösterreichische Salinenwesen vom Beginne des 16. bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts, Wien 1932 (Studien zur Geschichte des österreichischen Salinenwesens 1), S. 475.

katholischen Glaubens verteilt haben.⁴⁷² Außerdem verpflichteten sich Verlage im Gegenzug zum Erhalt der Konzession, Schulbücher drucken zu dürfen, zur Gratisabgabe eines Viertel ihrer Auflage, dem sogenannten „Armenviertel“.⁴⁷³ Aus Zeitungsannoncen ist darüber hinaus bekannt, dass Buchhändler und Verleger, unter anderem bei Beckers *Noth- und Hülfsbüchlein*, Mengenrabatte anboten um Wohltäter und Philanthropen dazu zu bewegen, diesen und ähnliche Titel zu erwerben und unter den Armen der Bevölkerung zu verteilen.⁴⁷⁴

Eine weitere Möglichkeit, preiswert oder gar umsonst zu Büchern zu kommen, boten prinzipiell auch öffentliche Bibliotheken. So berichtete beispielsweise der Pfarrer einer Kirchengemeinde aus dem Kanton Bern, dass hier drei Männer, ein Bauer, ein Müller und ein Wirt, 1786 regelmäßig Bücher aus kommerziellen Berner Bibliotheken entliehen hatten.⁴⁷⁵ Im heutigen Österreich war die erste allgemeine und für jedermann zugängliche Bibliothek in Innsbruck am 2. Juli 1746 eröffnet worden. Dabei handelte es sich die „königliche öffentliche Bibliothek“ bzw. „Bibliotheca Theresiana“, „eine Bibliothek für die Universität, keine Bibliothek der Universität.“⁴⁷⁶ Eine öffentliche Leihbibliothek war dagegen erst 1803 in Salzburg bewilligt worden.⁴⁷⁷ In den österreichischen Erblanden hingegen waren mittels Hofdekret vom 6. April 1799 zuvor sämtliche Lesekabinette und Leihbibliothek verboten worden. Aufgrund fehlender Forschungen kann jedoch nicht festgestellt werden, ob es in Tirol zu diesem Zeitpunkt schon entsprechende Einrichtungen gegeben hatte. Alberto Martino listet in seiner umfangreichen Monographie „Die deutsche Leihbibliothek“ zwar penibel die ersten Leihbibliotheksgründungen in der Schweiz, dem heutigen Deutschland, Ungarn, Böhmen, Ungarn oder Rumänien (Sibiu 1782) auf, verzeichnet für das Gebiet des heutigen Österreichs aber nur die Eröffnung eines „Lektüre-Kabinetts“ des Wiener Buchhändlers Jakob Bianchi auf dem Kohlmarkt im Jahr 1772.⁴⁷⁸ Potentielle Tiroler Standorte für frühe Leihbibliotheken wie Innsbruck, Bozen oder Hall werden bei Martino nicht erwähnt. In Bayern gab es hingegen neben München (1772) ab den 1780er Jahren eine

⁴⁷² Vgl. Bachleitner/Eybl/Fischer, Buchhandel in Österreich, S. 108.

⁴⁷³ Vgl. Bachleitner/Eybl/Fischer, Geschichte des Buchhandels in Österreich, S. 131f. Zum „Schulbuchverlag“ und zur „Katechetischen Bibliothek“ siehe Frank/ Frimmel, Buchwesen.

⁴⁷⁴ Andreas Golob, Buchvertriebsnetze in der Habsburgermonarchie am Ausklang des 18. Jahrhunderts. Das Beispiel der steiermärkischen Akteure, in: Johannes Frimmel/Michael Wögerbauer (Hg.), Kommunikation und Information im 18. Jahrhundert. Das Beispiel der Habsburgermonarchie (Beiträge zum Buchwesen in Österreich 5), Wiesbaden 2009, S. 141-161, hier S. 150f.

⁴⁷⁵ Vgl. Messerli, Lesen und Schreiben, S. 362.

⁴⁷⁶ Vgl. dazu Walter Neuhauser, Organisation der Bibliotheken in der Mitte des 18. Jahrhunderts, in: Convegno Girolamo Tartarotti (1706-1761), un intellettuale roveretano nella cultura europea del sttecentro, Rovereto, 12-14 Ottobre 1995, Rovereto 1997, S. 389-410; nach dem Neudruck dieses Beitrages in: Claudia Schretter/Peter Zerlauth (Hg.), In libris. Beiträge zur Buch- und Bibliotheksgeschichte Tirols von Walter Neuhauser (Schlern-Schriften 351), Innsbruck 2010, S. 372-385, hier S. 381.

⁴⁷⁷ Klaus Heydemann, Abwehr schädlicher Bücher. Zu Buchhandel und Zensur im Erzstift Salzburg im 18. Jahrhundert, in: Wolfgang Frühwald/Alberto Martino (Hg.), Zwischen Aufklärung und Restauration. Sozialer Wandel in der deutschen Literatur (1700-1848). Festschrift für Wolfgang Martens zum 65. Geburtstag, Tübingen 1989, S. 131-160, S. 158.

⁴⁷⁸ Martino, Deutsche Leihbibliothek, S. 74.

Leihbibliothek in Nürnberg und ab den 1790 Jahren unter anderen auch in Augsburg, Passau und Landshut.⁴⁷⁹

Nicht öffentliche Bibliotheken von Klöstern, Schulen, Universitäten oder Adeligen in der näheren Umgebung Waidrings befanden sich in Brixen im Thale, in Fiecht und in Innsbruck, in Salzburg Stadt, Mattsee und Michaelbeuern sowie mehrere in Bayern.⁴⁸⁰ Es darf aber ausgeschlossen werden, dass Millinger die von ihm benutzen Bücher nur kurz und außerhalb seines Arbeitsplatzes studiert hatte.⁴⁸¹ Es ist daher naheliegend, dass sich die von ihm verwendeten Bücher auch in seinem Besitz befanden oder ihm wenigstens für eine längere Zeit auf seinem Hof zu Verfügung standen. Eine bedeutendere Rolle für den privaten Buchbesitz könnten Klöster aber nach ihrer Auflösung im Zuge der josephinischen Kirchenreformen gespielt haben. Denn viele Buchbestände der zwischen 1782 und 1790 aufgelassenen Klöster waren vom Umfang und von der Qualität zu unbedeutend um von größeren Bibliotheken aufgenommen zu werden, so dass die Bücher verkauft wurden.⁴⁸² Außerdem ähnelten sich die einzelnen Bestände sehr stark, wodurch es bei Zusammenlegungen zu vielen Dubletten kam, die ebenfalls in den freien Verkauf gingen. In der näheren Umgebung Millingers wurden unter Joseph II. das Augustinerkloster in Rattenberg, das Kloster Mariathal bei Kramsach und das Kloster St. Martin bei Schwaz aufgelöst.⁴⁸³

Bücher konnten in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts – wie auch zuvor – auf vielfältige Weise erstanden werden. Die günstige Verkehrslage Waidrings entlang der Transitroute über den Pass Strub lässt auf eine hohe Frequenz vorbeiziehender Buchführern, Buch- und Briefträger schließen.⁴⁸⁴ Der nicht-stationäre Buchhandel begann im Laufe des 18. Jahrhunderts langsam an Bedeutung zu verlieren und der stationäre Buchhandel konnte, nicht zuletzt aufgrund einer Reihe von neuen Gewerbeordnungen (Buchhändlerverordnung von 1772), sukzessive an Boden gutmachen.⁴⁸⁵ Im

⁴⁷⁹ Ebd. S. 88-91.

⁴⁸⁰ Vgl. zu Tirol und Salzburg: Helmut W. Lang u. a. (Hg.), Handbuch der historischen Buchbestände in Österreich Bd. 3 (Burgenland, Kärnten, Niederösterreich, Oberösterreich, Salzburg) und Bd. 4 (Steiermark, Tirol, Vorarlberg), Hildesheim – Zürich – New York 1996-1997. Zu Bayern siehe: Eberhard Dünninger u.a. (Hg.), Handbuch der historischen Buchbestände in Deutschland Bd. 11-13 (Bayern), Hildesheim – Zürich – New York 1996-1997.

⁴⁸¹ Vgl. dazu Abschnitt „Der Schreiber Millinger“.

⁴⁸² Walter Neuhauser, Der Thalbacher Übergabekatalog von 1783, in: Claudia Schretter/Peter Zerlauth (Hg.), In libris. Beiträge zur Buch- und Bibliotheksgeschichte Tirols von Walter Neuhauser (Schlern-Schriften 351), Innsbruck 2010, 312-341, S. 311.

⁴⁸³ Neuhauser, Organisation der Bibliotheken, in: Schretter/Zerlauth, In Libris, S. 373. Ebd. S. 457 ist auch eine Karte der aufgelösten und nicht aufgelösten Klöster abgedruckt.

⁴⁸⁴ Zu den Unterschieden siehe Bachleitner/Eybl/Fischer, Geschichte des Buchhandels in Österreich, S. 72-74. Ein kurzes Glossar buchgeschichtlichen Fachtermini ist abgedruckt in: Ingeborg Jaklin, Das österreichische Schulbuch im 18. Jahrhundert. Aus dem Wiener Verlag Trattner und dem Schulbuchverlag (Buchforschung. Beiträge zum Buchwesen in Österreich 3), Wien 2003, S. 12f.

⁴⁸⁵ Vgl. Bachleitner/Eybl/Fischer, Geschichte des Buchhandels in Österreich, S. 105f. Zur 1772 eingeführten Buchhändlerverordnung vgl. Ernst Grabovszki, Der Buchhändler als Rechtssubjekt, in: Johannes Frimmel/Michael Wögerbauer (Hg.), Kommunikation und Information im 18. Jahrhundert : das Beispiel der Habsburgermonarchie (Beiträge zum Buchwesen in Österreich 5), Wiesbaden 2009, S. 153-162, hier S. 154f.

ländlichen Raum blieb der mobile Handel jedoch bis weit in das 19. Jahrhundert hinein die Hauptbezugsquelle für Drucksorten aller Art.

Das erste Ereignis des Jahrganges war das Erscheinen des neuen Kalenders. Der Vater kaufte ihn am Neujahrsabend von einem hausierenden Spielmann [...]. Gleich nach seiner Entfernung mußte die Mutter ein Licht in die Stube schaffen, daß man sehen konnte, ob der Kalender auch so hübsche Bilder habe wie der, welchen uns im letzten Jahr ein Fuhrmann aus der Schweiz brachte.⁴⁸⁶

Beliebte Standplätze dieser Wanderhändler waren Kirchen und Friedhöfe an Mess-, Kirch- oder Feiertagen.⁴⁸⁷ Denkbar ist darüber hinaus auch, dass Millinger seine Bücher bei regelmäßig zwischen Waidring und Innsbruck, Salzburg oder etwa München verkehrenden Boten, Krämern, Hausierern, etc. gezielt bestellt haben könnte. Ein solcher Fall ist ebenfalls in der Autobiographie des Franz Michael Felders beschrieben. So hatte Felder den wöchentlich ins Dorf kommenden Postboten beauftragt, für ihn ein Abonnement des „Dorfbabiers“⁴⁸⁸ zu erwerben und die einzelnen Ausgaben nach Schoppernau zu bringen. Inklusive Botenlohn musste Felder dafür vierteljährlich 48 Kreuzer Reichswährung bezahlen.⁴⁸⁹ Eine andere Bezugsquelle für Bücher, auch hier sei an Felder erinnert, könnte der Pfarrer von Waidring gewesen sein,⁴⁹⁰ der Millinger beim Kauf von Büchern vielleicht beratend zur Seite stand oder diesem überhaupt Bücher zur Verfügung gestellt hatte. Eine ähnliche vermittelnde Rolle wäre auch für Leonhard Millingers Onkel Simon Millinger denkbar.

Die wichtigsten Umschlagplätze für Gedrucktes blieben aber bis in die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts hinein die Märkte, wobei für Millinger, sofern er seine Bücher hier bezogen haben sollte, vor allem Märkte in Hall⁴⁹¹ und Salzburg interessant gewesen sein dürften, da diese nicht nur einigermaßen nahe zu Waidring waren, sondern auch von „fremden“ Buchführern aus den großen süddeutschen Verlagsstädten Augsburg, Nürnberg und Regensburg besucht wurden.⁴⁹² Darüber hinaus war Millinger nachweislich wenigstens einmal in Bozen gewesen, dem auch für Bücher wichtigsten Tiroler Handelsplatz. Millinger besuchte Bozen aber nicht als Privatmann sondern als Feldwebel der 1. Kitzbüheler Scharfschützenkompanie unter dem Kommando von Hauptmann August Feller zur Landesverteidigung gegen französische Truppen, welche im Rahmen des 1. Koalitionskrieges nach Tirol vorgedrungen waren.⁴⁹³ Aber weder in der Weltbeschreibung, noch in dem aus Bozen am 28. Februar

⁴⁸⁶ Felder, Leben, S. 50.

⁴⁸⁷ Heydemann, Abwehr schädlicher Bücher, S. 139.

⁴⁸⁸ Der Illustrierte Dorfbabier. Ein Blatt für gemüthliche Leute, hrsg. von Ferdinand Stolle, Leipzig: Keil 1851 - 1865 (?), vgl. Zeitschriftendatenbank (ZDB) ZDB-ID: 748349-1.

⁴⁸⁹ Vgl. Franz Michael Felder, Aus meinem Leben. Mit einem Nachwort von Walter Methlagl, o. O. 2004.

⁴⁹⁰ Vgl. zur Rolle des Pfarrers als Büchervermittler u. a. Messerli, Lesen und Schreiben, S. 375.

⁴⁹¹ Vgl. dazu Bachleitner/Eybl/Fischer, Geschichte des Buchhandels in Österreich, 84. Zum Haller Markt siehe auch: Helga Notflascher-Posch, Die Jahrmärkte von Hall in Tirol. Ein Handelszentrum Tirols in der frühen Neuzeit, Hall 1992.

⁴⁹² Heydemann, Abwehr schädlicher Bücher, S. 140f.

⁴⁹³ Vgl. dazu u.a. Josef Fontana, Das Südtiroler Unterland in der Franzosenzeit 1796 bis 1814, Voraussetzungen – Verlauf – Folgen (Schlern-Schriften 304), Innsbruck 1998.

1797 an seine Frau abgesandten Brief kam Millinger auf das Thema Bücher zu sprechen. Aus der Weltbeschreibung erfährt man nur, dass er den Turm der Pfarrkirche, welcher auf „2 grosse stäinerne Leben“⁴⁹⁴ steht „selbst gesehen“ hatte⁴⁹⁵ und im Brief an seine Frau geht es vornehmlich um den Soldatenalltag, das Verhältnis zu den Vorgesetzten, Wein- und Bierpreise und um die Möglichkeiten zum Messbesuch.⁴⁹⁶

Abgesehen von Märkten und Wanderhändlern, bestand für Millinger natürlich auch die Gelegenheit, seine Bücher direkt bei stationären Buchhändlern und Buchdruckern zu beziehen. Während die einzelnen Buchdruckerunternehmen bzw. -linien in Österreich aber von der bisherigen Forschung gut erschlossen sind,⁴⁹⁷ fehlen vergleichbare Darstellungen zur Buch und Buchhandelsgeschichte für weite Teile Österreichs.⁴⁹⁸ So konstatierte Walter Neuhauser, ehemaliger Direktor der Universitäts- und Landesbibliothek Tirol, mehrmals den „noch mangelhaften“⁴⁹⁹ Forschungsstand, bzw. eine „noch ausständige“ systematische Darstellung „der Tiroler Buch- und Bibliotheksgeschichte“⁵⁰⁰, wobei mit dem 4. Band des von Lang herausgegebenen „Handbuch der historischen Buchbestände“ ein wichtiger Schritt zur Erforschung der Bibliotheken gesetzt wurde.⁵⁰¹

Wie seine Weltbeschreibung belegt, war Millinger bestens darüber informiert, in welchen Städten sich wie viele Druckereien befanden, wobei er diese Information sowohl bei den Beschreibungen der einzelnen Städte anführte,⁵⁰² wie auch in einem eigenen Abschnitt übers „Buch Trucken“:

Die Buch Truckerey in Deutschland hat ao: 1440 der Johann Gutenberg ein deutscher Ritter von Mainz und sein Mitconsort erfunden. Und würd neben mehr Orten in folgenden Städten Büecher getruckt, als zu Augspurg, Amberg, Burghausen, Bassau, Bruck, Chöln, Cholmar, Frankenau, Frankfurt, Ginzburg, Grätz, Innspruck, Ingol Stadt, Landssperg, Leipzig, Lucern, Minichen, Mainz, Pamberg, Passau, Salzburg, Würzburg, Weissenburg in Franken.⁵⁰³

⁴⁹⁴ Löwen.

⁴⁹⁵ MWB, S. 392.

⁴⁹⁶ Brief von Leonhard Millinger an Katharina Prantner, Bozen, 21. Februar 1797, in: TLA, Mikrofilm Nr. 2187; 19/9. Für eine Transkription dieser Quelle siehe Kapitel „Millingers Werkverzeichnis“.

⁴⁹⁷ Anton Durstmüller, 500 Jahre Druck in Österreich. Die Entwicklungsgeschichte der graphischen Gewerbe von den Anfängen bis zur Gegenwart, 3 Bände, Wien 1982/85/88.

⁴⁹⁸ Vgl. dazu Bachleitner/Eybl/Fischer, Geschichte des Buchhandels in Österreich, S. X. Zum älteren Forschungstand zur Buch- und Bibliotheksgeschichte in Tirol vgl. Neuhauser, Musikgeschichtliche Quellen, S. 445. Seit 2002 liegt eine systematische Geschichte des Linzer Buchhandels vor: Rudolf Maria Henke/Gerhard Winkler, Geschichte des Buchhandels in Linz (Historisches Jahrbuch der Stadt Linz 1999/2000) Linz 2002, seit 2008 auch für Wien: Frank/Frimmel, Buchwesen. Für die Steiermark bzw. Graz siehe Andreas Gollob, Grundlagen der Lese- und Lesekultur zwischen Josephinischem Aufschwung und Franziszeischer Kontraktion. Literaturvermittlung, Buchhandel und Leihbibliotheken im Spiegel der Grazer Medienlandschaft zwischen 1787 und 1811, Diss. Graz 2004, sowie Gollob, Buchvertriebsnetze.

⁴⁹⁹ Neuhauser, Regionale Buchkultur, S. 284; Neuhauser, Die Taz-Bibliothek, S. 213.

⁵⁰⁰ Neuhauser, Buchgeschichtliche Beziehungen, S. 235.

⁵⁰¹ Lang u. a. (Hg.), Handbuch der historischen Buchbestände

⁵⁰² Beispielsweise: „Zu Salzburg ist ein Geld Minz Bank, eine Buch Truckerey (Buchdruckerei) und 2 Jahr Märkt“; „Augspurg ist ein schene freye Reichs Stadt [...] Ist die Buch Truckerey aldort. Daselbst sind 3 Jahr Markt oder Dultzeiten.“; „Zu Innspruck regiert das Tyrol ein von Kayser gesetzter President: das ist ein Guovernor: dort ist auch die Buch Truckerey.“ (MWB, S. 396, 434, 390).

⁵⁰³ MWB, S. 661

Außerdem kann aufgrund der Weltbeschreibung belegt werden, dass Millinger wenigstens einmal in München (1774)⁵⁰⁴ und Salzburg⁵⁰⁵ gewesen war. In Salzburg, das von Waidring zwölf Stunden entfernt liegt,⁵⁰⁶ gab es dabei zwei Druckereien: einmal jene der Linie Kürner – Mayer⁵⁰⁷ und, für Millinger wohl ungleich bedeutender jene der Linie Haan – Pramsteidl,⁵⁰⁸ wo Melchior Haan (1666-1713) unter anderem Abraham a Sancta Claras „Judas der Erzschelm“ im Erstdruck und „Reimb dich“ im Nachdruck verlegte.⁵⁰⁹ Ab 1802/1803 gab es noch eine weitere Druckerei, die von dem seit 1788 in Salzburg als Buchhändler tätigen Kaspar Zaunrith betrieben wurde.⁵¹⁰

Buchdrucker gab es zu Millingers Zeit natürlich auch im von Waidring 24 Stunden entfernten Innsbruck,⁵¹¹ nämlich die Linie Paur – (Gäch) – Wagner (1620-1740) sowie die Firmen Wagner, Trattner und Rauch.⁵¹² 1766 eröffnete der Wiener Drucker Johann Thomas Trattner, die wohl bedeutendste Persönlichkeit der österreichischen Buchdruck- und Buchhandelsgeschichte des 18. Jahrhunderts eine Druckerei samt Buchhandlung in Innsbruck.⁵¹³ Nach dem Erhalt des Hofbuchdruckereiprivilegs in Innsbruck setzte Trattner vor allem die alteingesessene Innsbrucker Druckerdynastie Wagner unter Druck, welche vor allem nach dem Tod Michael Anton Wagners ums wirtschaftliche Überleben zu kämpfen hatte. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts bekam die Wagnerische Druckerei jedoch wieder Oberhand. 1782, im Jahr der Degradierung der Innsbrucker Universität zu einem Lyzeum, verfügte das Gubernium eine Aufteilung der staatlichen Druckaufträge. Befristet auf fünf Jahre standen Trattner die Druckaufträge der Nordtiroler Kreisämter Imst und Hall, des dortigen Salzamtes sowie die Hälfte der Innsbrucker Amtsdrucksorten zu, während Wagner für die übrigen Kreisämter, wie auch für die Bergwerksdirektion Schwaz zuständige war. 1796 verkaufte Trattner schließlich seine Innsbrucker Niederlassung an Josef Schiffner, der bereits zuvor als Faktor unter Trattner die Geschäftsführung in Innsbruck übernommen hatte.⁵¹⁴

Neben den Druckern Wagner und Trattner gab es in Innsbruck noch die vom Augsburger Verleger Joseph Wolff gegründete Buchhandlung Wolff „nächst U[nser]. L[ieben]. F[rauen]. Thor“. Diese war

⁵⁰⁴ Vgl. MWB, S. 409f. Zur „Münchner Buchkultur“ vgl. Reinhard Wittmann, Hundert Jahre Buchkultur in München, München 1993.

⁵⁰⁵ Vgl. MWB, S. 396.

⁵⁰⁶ MWB, S. 396: „Von hir [Waidring, Anm. PA] 12 Stund gelegen.“

⁵⁰⁷ Vgl. Anton Durstmüller, 500 Jahre Druck in Österreich : die Entwicklungsgeschichte der graphischen Gewerbe von den Anfängen bis zur Gegenwart. 1. 1482 - 1848, Wien 1982, S. 138-142 sowie S. 319-322, zum Verleger Johann Baptist Mayr siehe auch Bachleitner/Eybl/Fischer, Buchhandel in Österreich, S. 96.

⁵⁰⁸ Vgl. Durstmüller, Druck in Österreich, S. 142-144, sowie S. 322f.

⁵⁰⁹ Heydemann, Abwehr schädlicher Bücher, S. 133.

⁵¹⁰ Durstmüller, Druck in Österreich, S. 323f.

⁵¹¹ Vgl. MWB, S. 959 worin Millinger für den Weg von Waidring nach Innsbruck 24 Stunden veranschlagt.

⁵¹² Ebd. S. 146-152.

⁵¹³ Vgl. Bachleitner/Eybl/Fscher, Buchhandel in Österreich, S. 136-143. Zur Rolle Trattners im Bereich von Produktion und Vertrieb von Schulbüchern im 18. Jahrhundert siehe Jaklin, Das österreichische Schulbuch. Hier auch eine knappe Biographie Trattners samt weiterführender Literaturhinweise, ebd. S. 21-36.

⁵¹⁴ Bachleitner/Eybl/Fscher, Buchhandel in Österreich, S. 326-332

vor allem auf katholisch geistliche Titel spezialisiert, welche naheliegender Weise hauptsächlich aus Augsburg eingeführt wurden.⁵¹⁵ 1772 wurde die Buchhandlung Wolff von Felizan Fischer übernommen, dessen Neffe im 19. Jahrhundert auch eine Druckereigenehmigung erhalten sollte.⁵¹⁶ Bei Durstmüller wird außerdem der Buchhändler Simon Holtzner erwähnt, bei welchem Anton Roschmann 1740 seine „Kurze Beschreibung der Fürstlichen Grafschafft Tyrol“ zum Druck in Auftrag gab. Das Fehlen einer Druckangabe deutet darauf hin, dass Holtzner das Buch bei einem Dritten drucken ließ.⁵¹⁷

Gelegenheit zum günstigen Bucherwerb boten auch Nachlassversteigerungen. Diese stellten nach Reinhart Siegert vor allem für die einkommensschwächeren Schichten, für den ‚gemeinen Mann‘ die Hauptbezugsquelle für Bücher dar.⁵¹⁸ Dies erklärt auch das hohe Durchschnittsalter der Bücher im Besitz ‚gemeiner Männer‘.⁵¹⁹

Ein von der Buchgeschichtsforschung intensiv behandeltes Thema soll auch hier kurz angestreift werden – die Zensur.⁵²⁰ Lag das Zensurwesen am Beginn des 18. Jahrhunderts innerhalb der österreichischen Erblanden noch überwiegend im Einflussbereich der Kirche, brachte der Staat im Laufe des Jahrhunderts das Zensurwesen sukzessive unter seine Kontrolle. 1751 wurde in Wien eine Bücher-Censurs-Hofcommission eingerichtet, deren Vorsitz bis 1771 der Präfekt der Wiener Hofbibliothek Gerhard van Swieten über hatte. Seit 1753 lag bei dieser Kommission die Entscheidungsgewalt über das Erscheinen oder Nichterscheinen sämtlicher Drucksorten, wobei das Prinzip der Präventivzensur Anwendung fand. Schriften durften somit erst nach dem Erhalt einer ausdrücklichen Genehmigung gedruckt und verbreitet werden. Ab dem Jahr 1754 erschien mit dem *Catalogus librorum rejectorum per concessum censureae*, eine Auflistung der verbotenen Druckwerke.⁵²¹ Der *Catalogus* war in erster Linie als Handhabe für Zöllner und Buchhändler gedacht. Dass 1777 die Veröffentlichung des *Catalogus* selbst verboten wurde, darf hier als Hinweis zur Frage nach der (In)Effektivität der österreichischen Zensurmaßnahmen verstanden werden. Der *Catalogus*

⁵¹⁵ Vgl. Anton Dörner, Das Innsbrucker Verlagshaus Felizian Rauch und seine Vorgänger von 1673-1929, Linz 1929.

⁵¹⁶ Bachleitner/Eybl/Fischer, Buchhandel in Österreich, S. 84.

⁵¹⁷ Vgl. Durstmüller, Druck in Österreich, S. 326.

⁵¹⁸ Vgl. Reinhart Siegert, Der „gemeine Mann“ und die Welt der Bücher um 1800, in: Jahrbuch für Kommunikationsgeschichte (JbKG), Bd. 4, Wiesbaden 2002, S. 32-51, S. 35 oder Reinhart Siegert, Buchbesitz und Büchernutzung von Bauern und Handwerkern im 18. und 19. Jahrhundert, in: Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur (IASL) Band 39 Heft 1, S. 184-203.

⁵¹⁹ Mehr dazu im Abschnitt „Millingers Bibliothek“.

⁵²⁰ Vgl. zum Folgenden Bachleitner/Eybl/Fischer, Buchhandel in Österreich, S. 109. Allgemein zur Zensurforschung siehe Beate Müller, Zensurforschung: Paradigmen, Konzepte, Theorien, in: Ursula Rautenberg (Hg.), Buchwissenschaft in Deutschland. Ein Handbuch. Band 1: Theorie und Forschung, Berlin/New York 2009, S. 321-360.

⁵²¹ Ausführlicher dazu: Franz Hadamowsky, Ein Jahrhundert Literatur- und Theaterzensur in Österreich 1751-1848, in: Herbert Zeman (Hg.), Die österreichische Literatur. Ihr Profil an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert (1750-1848) Teil 1, Graz 1979, S. 289-305, hier auch die genauen Zitate der verschiedenen Ausgaben des *Catalogus* samt Bibliotheksnotizen.

war zum „Wegweiser zum Interessanten“⁵²² geworden, worin bis zum Jahr 1780 rund 4600 Bücher verzeichnet waren. Das Hauptaugenmerk der Zensur lag auf den Bereichen Politik, Moral bzw. Sexualität und Religion. Rund 60 Prozent der indizierten Titel können den letztgenannten Kategorien, 15 Prozent der ersten Gruppe zugerechnet werden können. Die restlichen 25 Prozent verteilen sich auf verschiedene andere Sachgebiete (Medizin, Naturwissenschaften) und Gattungen (Almanache, Zeitschriften, Unterhaltungsschriften).⁵²³ Im Kampf des aufgeklärten Souveräns gegen barocke Frömmigkeit und Aberglauben, vornehmlich unter den bildungsfernen Schichten, gerieten auch seit langem populäre Lesestoffe und Autoren in das Visier der Zensur, unter anderen auch die von Millinger breit rezipierten Autoren Martin Cochem und Abraham a Sancta Clara, respektive einige ihrer Werke.⁵²⁴

Im Erzbistum Salzburg⁵²⁵ oblag die Zensurgewalt bis zur Säkularisation dem „hochfürstlichen Konsistorio“, ohne dessen ausdrückliche Genehmigung ebenfalls keine Druckwerk erscheinen durfte. Dass eine fehlende Genehmigung aber nicht automatisch gleichbedeutend mit dem Nichterscheinen des jeweiligen Titels war, zeigt das Beispiel des bereits erwähnten Salzburger Druckers Melchior Haan, von dem wenigstens zwei Fälle überliefert sind, in denen er sich wegen der Umgehung der Zensur zu verantworten hatte. Das erste Vergehen konnte Haan gegenüber der Obrigkeit dabei noch als unglückliches Missverständnis verkaufen, wodurch er keine weiteren Konsequenzen zu befürchten hatte. Anders beim zweiten Fall: Hier veröffentlichte Haan eine Druckschrift, wofür er sich die notwendige „permissu superiorum“ selbst erteilt hatte. Das „Konsistorio“ reagierte empfindlich und lies den Druckereibetrieb stilllegen. Erst nach einer Intervention Haans beim Salzburger Erzbischof Max Gandolph und der Verbüßung einer Geldstrafe von einem Dukaten durfte Haan seine Arbeit wieder aufnehmen.

Schule und Schulpflicht

Das Auseinanderklaffen zwischen den Buchstaben des Gesetzes und der Gesetzeswirklichkeit ist nicht nur für das Zensurwesen festzustellen. So gehöre die „Einführung der Schulpflicht im 18. Jahrhundert“, wie Norbert Winnige schreibt, zu den „nicht auszurottenden Mythen, die sich durch die Schulgeschichte wohl aller deutschen Länder ziehe.“ Hätte doch die „Proklamation derartiger Edikte“

⁵²² Vgl. Bachleitner/Eybl/Fischer, Buchhandel in Österreich, S. 109.

⁵²³ Norbert Bachleitner, Von Teufeln und Selbstmördern. Die Mariatheresianische Bücherzensur als Instrument der Psychohygiene und Sozialdisziplinierung, in: Johannes Frimmel/Michael Wögerbauer (Hg.), Kommunikation und Information im 18. Jahrhundert. Das Beispiel der Habsburgermonarchie (Buchforschung 5), Wiesbaden 2009, S. 201-216, hier S. 202-205.

⁵²⁴ Von Martin Cochem wurden die Titel „Geistlicher Baumgarten“ und „Goldener Himmelsschlüssel“ verboten, von Abraham a Sancta Clara „Gack, Gack, Gack, à Ga. Einer Wunderseltzamen Hennen in dem Hertzogthumb Bayrn“; vgl. Hadamowsky, Literatur- und Theaterzensur, S. 294f. (Cochem) und Bachleitner/Eybl/Fischer, Buchhandel in Österreich, S. 111.

⁵²⁵ Vgl. zum Folgenden: Heydemann, Abwehr schädlicher Bücher, S. 134.

nirgends „nachhaltigen Einfluß auf die ‚Schulwirklichkeit‘“ ausgeübt.⁵²⁶ Winnige bezieht sich dabei allerdings auf das Brandenburg-Preußen der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts bzw. auf das „berühmte Schuledikt aus dem Jahre 1717“.⁵²⁷ Für dieses hatte Wolfgang Neubauer aufzeigen können, dass sich dieses Schuledikt nur auf jene Orte bezogen hatte „an denen Schulen seyn“. In diesen Orten wurden die Eltern angewiesen, ihre Kinder „im Winter täglich und im Sommer [...] zum wenigsten ein oder zweymahl die Woche, [...], in die Schuel zuschicken.“ Abgesehen davon, also dass Orte, an denen es keine Schulen gab von diesem Edikt generell nicht betroffen waren und aufgrund noch fehlender „gesamtstaatlicher‘ Geltungsräume“ wird jenes Edikt, wie ein ähnliches aus dem Jahr 1736 von Neubauer für die „Schulwirklichkeit“ als „ohne Belang“ eingeschätzt.⁵²⁸

Schulpflicht und Schulwirklichkeit

Für das Gebiet des heutigen Österreich wird der Beginn der Schaffung „gesamtstaatlicher Geltungsräume“⁵²⁹ gerne mit dem Einsetzen der Maria-Theresianischen Reformen gleichgesetzt,⁵³⁰ deren bekannteste wohl die am 6. Dezember 1774 erlassene „Allgemeine Schulordnung für die deutschen Normal-, Haupt- und Trivialschulen in sämmtlichen Kaiserl. Königl. Erbländern“ ist. Ihren hohen Bekanntheitsgrad dürfte die Allgemeine Schulordnung dabei dem Paragraphen 13 verdanken, worin die Schul- bzw. Unterrichtspflicht angeordnet wurde:

„[...] Daher verordnen Wir, daß alle und jede Eltern, oder Vormünder ihre schulfähigen Kinder ohnfelbar zur Schule schicken, oder zu Hause unterrichten lassen, den Magistraten, und Ortsobrigkeiten befehlen Wir, daß sie genaue Obsorge hierauf tragen, und die saumseligen Eltern, oder Vormünder hierzu anmahnen, und nach Gestalt der Sachen auch nachdrücklich anhalten sollen. [...]“.⁵³¹

⁵²⁶ Norbert Winnige, Alphabetisierung in Brandenburg-Preußen 1600-1850. Zu den Grundlagen von Kommunikation und Rezeption, in: Ralf Pröve/Norbert Winnige (Hg.), Wissen ist Macht. Herrschaft und Kommunikation in Brandenburg-Preußen 1600-1850 (Schriftenreihe des Forschungsinstitutes für die Geschichte Preußens e. V. 2), Berlin 2001, S. 49-69, hier S. 62f.

⁵²⁷ Winnige, Alphabetisierung in Brandenburg-Preußen, S. 62.

⁵²⁸ Wolfgang Neugebauer, Absolutistischer Staat und Schulwirklichkeit in Brandenburg-Preußen, Berlin 1985, S. 172f. Hier auch die genauen Angaben zum zitierten Edikt von 1717: C.O. Mylius (Hg.), Corpus Constitutionum Marchicarum..., Teil 1, 1. Abt. Nr. 97, Sp. 527-530, hier Sp. 528.

⁵²⁹ Vgl. zur Rolle des Staates im 18. Jahrhundert auf das Schul- und Bildungswesen aus vergleichender, europäischer Perspektive Wolfgang Schmale, Die europäische Entwicklung des Schul- und Bildungswesens im Verhältnis zu Kirche und Staat im 17. und 18. Jahrhundert, in: Heinz Schilling/Marie-Antoinette Gross (Hg.), Im Spannungsfeld von Staat und Kirche. „Minderheiten“ und „Erziehung“ im deutsch-französischen Gesellschaftsvergleich 16.-18. Jahrhundert (Zeitschrift für Historische Forschung Beiheft 31), Berlin 2003, S. 175-188, v.a. S. 183 und 185f.

⁵³⁰ Vgl. dazu Karl Vocelka, Glanz und Untergang der höfischen Welt. Repräsentation, Reform und Reaktion im Habsburgischen Vielvölkerstaat (Österreichische Geschichte (1699-1815)), Wien 2001, S. 354. Allgemein zum Thema Herrschaftsverdichtung siehe jetzt auch Michael Hochedlinger/Thomas Winkelbauer (Hg.), Herrschaftsverdichtung. Staatsbildung. Bürokratisierung. Verfassungs-, Verwaltungs- und Behördengeschichte der Frühen Neuzeit (Veröffentlichungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 57), Wien - München 2010.

⁵³¹ Der gesamte Wortlaut der von Johann Thomas Edlen von Trattner, k.k. Hofdrucker und Buchhändler gedruckten, 24 Paragraphe umfassenden Allgemeinen Schulordnung ist nachzulesen bei Helmut Engelbrecht, Geschichte des österreichischen Bildungswesens. Erziehung und Unterricht auf dem Boden Österreichs. Band 3.

Der häufige gehörte Einwand, Schulpflicht würde nicht automatisch bedeuten, „daß es überall Schulen gab, noch daß alle Kinder sie besuchten“⁵³², trifft wenigstens für Tirol nur bedingt zu. Denn anders als die in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts proklamierten preußischen Schuledikte, hatte die Allgemeine Schulordnung tatsächlich messbaren Einfluss auf den Schulbesuch, insbesondere nach der Einführung des Schulzwanges am 20. Oktober 1781 und der Installierung eines weltlichen Visitationswesens im Jahr 1787.⁵³³ Für Tirol konnte Sebastian Hölzl erheben, dass 1777 in Innsbruck rund 90 % der schulpflichtigen Kinder regelmäßig die Schule besuchten, während im Bereich Kitzbühel und St. Johann, wozu auch Waidring zählt, nur die Hälfte aller potentieller Schüler dem Unterricht auch tatsächlich beiwohnten. Diese große Differenz begründet Hölzl unter anderem mit der unterschiedlich restriktiv gehandhabten Visitationspraxis, welche Hölzl vor allem auf die ungleichen Diözesan- und Landesgrenzen zurückführt. Im Konkreten ging es dabei um die Frage ob ein Schulvisitor der Diözese Brixen überhaupt befugt war, eine Schule der Diözese Salzburg, wie etwa in Kirchdorf, Fieberbrunn, vielleicht auch Waidring, zu kontrollieren.⁵³⁴

Vor der Einführung des Schulzwanges errechnet Hölzl für ganz Tirol eine Schulbesuchsquote von 24 Prozent. 1784 lag dieser Wert hingegen schon bei 89 Prozent, wobei hier schon die „bekannt schwachen“ Werte von nicht einmal 50 Prozent aus dem Gebiet der „Welschen Konfinen“, berücksichtigt sind. Insgesamt stieg die Zahl der Schüler von 14.572 im Jahr 1781 auf 37.017 für 1784 bzw. auf 41.469 im Jahr 1785. 1806 gingen 49.000 Tiroler Kinder regelmäßig zur Schule.⁵³⁵

1786 standen in den vier deutschsprachigen Tiroler Landkreisen Unterinntal (Waidring), Oberinntal, Pustertal sowie Etsch- und Eisackkreis 542 Trivialschulen und 39 Mädchenschulen für 41.569 Schülerinnen und Schüler zur Verfügung Dies ergibt eine „rechnerische Schuldichte“⁵³⁶ von rund 72 Schülerinnen und Schüler pro Schule.⁵³⁷ Zum Vergleich: In Niederbayern kamen 1818 auf 212.185 Einwohner bzw. auf 5679 Orte 199 Schulen.⁵³⁸ In den nördlichen Landesteilen kamen im Durchschnitt weniger Kinder auf eine Klasse als in den südlichen Landesteilen. So gingen auf eine Schule im Oberinntal 60, im Unterinntal 72, im Pustertal 75 und im Etsch- und Eisacktal 76 Schülerinnen und Schüler. Während sich die 542 Trivialschulen weitgehend gleichmäßig über die Landesteile Ober-,

Von der frühen Aufklärung bis zum Vormärz, Wien 1984, S. 491-501. Ebd. auch allgemein zur Vorgeschichte, Einführung und Durchsetzung der Allgemeinen Schulordnung, S. 102-116.

⁵³² Schön, Geschichte des Lesens, S. 26.

⁵³³ Vgl. dazu wie zum Folgenden, Sebastian Hölz, Das Tiroler Schulwesen der Neuzeit 1500-1918, in: Tiroler Heimat 71 (2007), S. 71-130, hier. S. 103-105.

⁵³⁴ Vgl., Sebastian Hölzl, Das Pflichtschulwesen in Tirol ab der Theresianischen Schulordnung (1774) bis zur politischen Schulverfassung (1806), Dissertation, Innsbruck 1972, S. 59.

⁵³⁵ Vgl. Hölzl, Pflichtschulwesen, S. 104

⁵³⁶ Winnige, Alphabetisierung Brandenburg-Preußen, S. 60. Zur eingeschränkten Aussagekraft des Verhältnisses von Schulen und Schülerzahlen.

⁵³⁷ Die bei Hölzl, Tiroler Schulwesen, S. 104 in der Tabelle separat angeführten Werte für Knaben und Mädchen wurden summiert und gegen die Summe aus Trivial und Mädchenschulen gerechnet. Haupt- und Normalschulen blieben hier unberücksichtigt.

⁵³⁸ Vgl. Wittmann, Lesender Landmann, S. 146.

Unterinntal und Etsch- und Eisackkreis verteilten (146, 145, 142), fiel das Pustertal mit nur 109 Schulen deutlich zurück – und zwar trotz der beinahe gleichen Anzahl von Schülerinnen und Schülern wie im Oberinntal. Über mögliche Ursachen und Hintergründe für diese unterschiedliche Entwicklung soll hier nicht weiter nachgeforscht werden. Entscheidend ist vielmehr, dass aufgrund der eben rekapitulierten institutionellen Rahmenbedingungen festgestellt werden kann, dass in Tirol im ausgehenden 18. Jahrhundert prinzipiell die Möglichkeiten gegeben waren, dass (fast) jeder lesen lernen konnte. Dies trifft auch für Waidring zu.

Für Leonhard Millinger, Jahrgang 1753, kamen die Maria-Theresianische Schulpflicht und der josephinische Schulzwang aber zu spät. Auch wenn in Tirol auf Anordnung des Gubernialpräsidenten Kassian Ignaz von Enzenberger schon seit 1766 an einer umfassenden Reform des Schulwesens gearbeitet worden war; auch wenn schon um 1770 vom Tiroler Schulreformer Philipp Jakob Tangl (1733-1780) eine Reihe von Änderungen vor allem im Bereich der Lehrerbildung in Tirol umgesetzt wurden,⁵³⁹ welche „österreichweit“ erst durch die Allgemeine Schulordnung 1774 eingeführt werden sollten.⁵⁴⁰ In dem für die potentielle Schulkarriere Millingers relevanten Zeitraum, grob gesprochen also in den 1750er und 1760er Jahren, regelte die „Erneuerte Schulordnung“ aus dem Jahr 1747 das Tiroler Schulwesen. Aufgrund der zu diesem Zeitpunkt erst im Entstehen begriffenen „gesamtstaatlichen Geltungsräume“ muss die Schulordnung, bei der es sich weitgehend um eine Wiederholung der unter Ferdinand II. erlassenen Schulordnung von 1586 handelte,⁵⁴¹ mehr als Empfehlung denn als streng kontrolliertes und exekutiertes Gesetz charakterisiert werden. Selbst wenn die „Erneuerte Schulordnung“ eine Verpflichtung zum Schulbesuch vorsah. Dafür spricht auch die bereits erwähnte Schulbesuchsquote von 24 Prozent für die Zeit zwischen Schulpflicht und Schulzwang.⁵⁴²

Prinzipiell waren die Eltern angehalten, ihre Kinder gegen ein vierteljährlich zu entrichtendes Schulgeld in der Höhe von 24 Kreuzer im Sommer (April bis September) wie im Winter zur Schule zu schicken. In vielen Orten gab es aber nur eine Winterschule, die von Martini (11. November) bis Georgi (24. April) dauerte, da die Kinder (wie auch die Lehrer) im Sommer zur Arbeit am Hof benötigt wurden.⁵⁴³ Die Hauptaufgabe des Unterrichts lag, folgt man den Schulordnungen von 1586 und 1747, in der Sicherung und Vertiefung des katholischen Glaubens. Eine Aufgabe, welche man mittels intensiver Lektüre (vorlesen, gemeinsames Lesen, Auswendiglernen) des Katechismus von Peter Canisius⁵⁴⁴ zu erreichen versuchte. Die Vermittlung der Kulturtechniken Lesen und Schreiben war somit mehr Mittel zum Zweck

⁵³⁹ Vgl. Andreas Stoll, Geschichte der Lehrerbildung in Tirol, Weinheim – Berlin 1968.

⁵⁴⁰ Vgl. zur Tiroler Schulreform der 1760er und 1770er Jahren und Philipp Jakob Tangl: Hölz, Tiroler Schulwesen, S. 96-99 sowie: Ders., Der Aufbau der Schulverwaltung, in: Tiroler Heimat 38 (1974), S. 91-138.

⁵⁴¹ Zur Schulordnung von 1586 siehe Sebastian Hözl, 400 Jahre Tiroler Schulordnung, in: Tiroler Heimatblätter 61 (1986), 97ff; Ders., Tiroler Schulwesen, S. 80.

⁵⁴² Hözl, Schulwesen, S.104.

⁵⁴³ Hözl Pflichtschulwesen, 239.

⁵⁴⁴ Vgl. dazu auch MWB, S. 932: „Für Peter Käniß Katikißmus der 213 Jahr gebraucht worden, ist der jetzige erricht und gebraucht.“

als eigentliches Ziel des Schulunterrichtes. Schriftliches Rechnen blieb überhaupt nur den älteren Schülern und gegen Entrichtung eines höheren Schulgeldes vorbehalten. Zuvor galt es Buchstabieren, Syllabieren, Lesen und Schreiben zu lernen, wobei jeder Schüler täglich viermal vom Lehrer abgefragt werden sollte. Von Lehrern, die aufgrund ihres aufrechten Glaubens und weniger ob ihrer didaktischen Befähigung diesen Beruf ausübten. Laut Paragraph fünf der „Erneuerten Schulordnung“ hatte ein Bewerber für das Schulmeisteramt neben der „Professio Fidei“ aber immerhin eine gute Handschrift, Orthographie und Rechenkenntnisse vorzuweisen, ehe er vom Pfarrer und Ortsvorsteher eingestellt werden durfte.⁵⁴⁵

Schulen in und um Waidring

Entscheidendes Kriterium hinsichtlich mehr oder weniger Schulbesuch, mehr oder weniger Alphabetisierung blieb also, wie schon im Falle der Preußischen Schuledikte von 1717 und 1736, die Frage nach der generellen Existenz von Schulen. Aufgrund fehlender lokalgeschichtlicher Forschungen für Waidring kann auf Basis der vorhandenen Literatur nur festgehalten werden, dass es in Waidring spätestens seit 1780 eine Schule gegeben hatte.⁵⁴⁶ Seit 1999 gibt es zwar ein Dorfbuch von Waidring, das Thema Schule oder Schuleröffnung fand in der Chronik zur Dorfgeschichte jedoch keine Aufnahme.⁵⁴⁷ Wann die Schule also genau eröffnet worden war und ob vielleicht auch Leonhard Millinger in einer Schule zu Waidring lesen gelernt haben könnte, kann ohne weitere spezifische Quellenrecherche nicht beantwortet werden.

Besser ist die Forschungslage hingegen für die Waidringer Nachbargemeinden, St. Ulrich am Pillersee, Kirchdorf und Fieberbrunn, wobei vor allem für die letztgenannten umfangreiche Dorfbücher vorliegen, worin auch explizit auf die Schulgeschichte eingegangen wird.⁵⁴⁸ Für Kirchdorf konnte Anna Mantinger einen Schulbetrieb seit den 1730er Jahren nachweisen, ebenso wie die Namen der Schulmeister der Jahre 1736, 1746 und 1764 – Franz Dag, Jakob Pizenstatt und Josef Feldmann. Feldmann war zugleich auch Viertelschreiber, trat dieses Amt aber zu Martini 1796 an Peter Aufhammer ab.⁵⁴⁹ Jenem Peter Aufhammer, welchem Millinger stellvertretend für das ganze Viertel Kirchdorf seine Weltbeschreibung, gemeinsam mit Peter Notegger, gewidmet hatte: „Und gehört

⁵⁴⁵ Vgl. Hölzl, Schulwesen, S. 81 und 93f.

⁵⁴⁶ Vgl. Sebastian Hölzl, Das Pflichtschulwesen in Tirol ab der Theresianischen Schulordnung (1774) bis zur politischen Schulverfassung (1806), Dissertation, Innsbruck 1972. S. 213.

⁵⁴⁷ Steiner, Hans (u.a.), Waidring. 850 Jahre Waitheringen – Waidring 1147-1997. Hrsg. von der Gemeinde Waidring – Kulturausschuß, Waidring 1999.

⁵⁴⁸ Kirchdorf in Tirol. Hrsg. Gemeinde Kirchdorf in Tirol. Red. von Christian Nothdurfter u.a., Kirchdorf in Tirol 2005, darin: Anna Mantinger, Schulwesen, S. 167-183; Fieberbrunn. Geschichte einer Tiroler Marktgemeinde. Hrsg. Tiroler Landesarchiv, Fieberbrunn 1979, zum Schulwesen S. 211-213; Werner Köfler, Chronik von St. Ulrich am Pillersee, St. Ulrich a. Pillersee 1977.

⁵⁴⁹ Vgl. Mantinger, Schulwesen. Siehe auch MWB, S. 950: „Zu Martini ao: 1796 ist für Joseph Feldman Schul Lehrer Organist und Viertl Schreiber der Peter Aufhammer am Zechenthof durch Einstimigkeit zu einen Viertl Schreiber erwöhlet worden.“

dieses Buech, der wohl loblichen Viertls Gemein Kirchdorf, unter den Viertheiler Georg Notegger und dessen Schreiber Peter Aufhammer.“⁵⁵⁰

In Fieberbrunn gehen die ersten Zeugnisse einer Winterschule zurück auf Simon Millinger – den Onkel Leonhard Millingers, der in seinem Haus die Kinder der Hofmark Fieberbrunn unterrichtet hatte. Seit wann Simon Millinger, der seit 1742 das Amt des Hofmarkschreibers ausübte und bei dem Leonhard Millinger seit seinem zwölften Geburtstag für mehrere Jahre gelebt hatte, auch als Lehrer tätig war, kann jedoch nicht belegt werden. Unklar ist außerdem, ob Simon Millinger der erste Schulmeister Fieberbrunns gewesen war oder ob es hier schon vor ihm einen Schulbetrieb gegeben hatte.⁵⁵¹ Durch Leonhard Millinger selbst sind in seiner Weltbeschreibung weitere Schulgründungen in der näheren Umgebung um das Jahr 1777 bezeugt. Neben einer zweiten Schule in Fieberbrunn („bei der Hitten“) wurden Schulen auch in Hochfilzen, in „Haus“, in „Fuxham in Winkl“ und in Erpfendorf eröffnet.⁵⁵² Sämtliche Schulen wären seit 1787 jährlich vom „Schulkreishauptmann für Schulen im Unterinntal“ visitiert worden, nach rund zehn Jahren hätten diese Aufgabe aber wieder die „Herrn Dechanten“ übernommen.⁵⁵³

In Protokollen der Visitationen der Pfarre St. Johann, die 1748, 1756 und 1756 vom Kloster Chimsee durchgeführt wurden, können noch weitere Details zur Schulgeschichte Waidrings und der umgebenden Gemeinden gefunden werden. So geht aus diesen hervor, dass der Onkel Leonhard Millingers – Simon Millinger – bereits schon 1748 Schulmeister bzw. „Ludimagister“ von Fieberbrunn gewesen war und hier „Allertag ausser Sambstag [...] Schuhl gehalten“ hatte, wobei zweimal pro Woche der Katechismus durchgenommen wurde. Gegen den „Ludimagister“ Millinger würden in der Gemeinde keine Klagen geführt, allerdings stellte man bei der Visitation festgestellt, dass dieser das Glaubensbekenntnis noch nicht abgelegt hätte.⁵⁵⁴ Im Zuge der gleichen Visitation reichte der Schulmeister von Kössen, Johanne Holzner die Beschwerde gegen den Soldaten Johannes Täsch ein, da dieser eine Winkelschule führe. Weitere Probleme mit dem Schulwesen kamen 1748 auch noch in Going zu Tage. Dort würde sich der Mesner schon seit rund zwei Jahren aus „Störrigkeit und Missverständ“ weigern die Kinder der Gemeinde zu unterrichten, weshalb die Gemeinde Going um die Anstellung eines eigenen Schulmeisters oder um den Austausch des Mesners bat.

Am Ende des 18. Jahrhunderts waren in Tirol somit das Schulnetz wie auch die gesetzlichen Richtlinien und Kontrollinstanzen ausreichend dicht gesponnen, um von einem weitgehend flächendeckenden Schulbesuch ausgehen zu dürfen. Obwohl dafür die wichtigsten Schritte erst im letzten Viertel des Jahrhunderts gesetzt wurden (Schulpflicht, Schulzwang, Bau von Schulen, Reform der Lehrerbildung),

⁵⁵⁰ MWB, S. II.

⁵⁵¹ Dorfbuch Fieberbrunn, S. 211.

⁵⁵² MWB, S. 932.

⁵⁵³ MWB, S. 932f. Vgl. dazu auch: Dorfbuch Fieberbrunn, S. 211.

⁵⁵⁴ AES, AB, 4/50/15. Fazikel Visitation St. Johann in Tirol 1748

bestand auch schon zuvor für einen Teil der Tirolerinnen und Tiroler die Möglichkeit zum Schulbesuch. So etwa im von Waidring drei Stunden entfernten Kirchdorf oder dem etwas weiter entfernten Fieberbrunn.⁵⁵⁵

Wie von der Forschung immer wieder problematisiert, garantierten aber weder die Existenz einer Schule noch deren regelmäßiger Besuch den Erwerb basaler Lese-, Schreib- und Rechenkompetenzen. Die Einschätzung der Korrelation zwischen Schuldichte und Schulbesuch zu Alphabetisierung erweist sich als schwierig. Während Rainer Block etwa für Preußen große Differenzen nachweist,⁵⁵⁶ kann Jens Riederer für Halberstadt eine enge Korrelation von Schulbesuch und Alphabetisierung belegen.⁵⁵⁷

Ein anderer Grund für stark eingeschränkte Literalität trotz mehrjährigem und regelmäßigem Schulbesuch lag auch in den teils mangelhaften Lese- und Schreibfähigkeiten der Lehrer. Dieses Problem illustrierend eröffnet Rudolf Schenda den Beginn seines Aufsatzes „Alphabetisierung und Literarisierung in Westeuropa im 18. und 19. Jahrhundert“ mit folgender Anekdote:

In einem Dorfe W. wurde einst der Schuldienst vakant. Ein Bauer aus dem Dorfe kam zum Pfarrer und meldete sich um dieses Amt. „Könnt ihr lesen?“ fragte der Prediger. „Nein!“ antwortet jener – „das kann ich nicht, aber es kommen große Buben in die Schule, und diese werden mir das Ding schon zeigen.“⁵⁵⁸

Auch wenn es sich bei diesem Beispiel um eine polemische Zuspitzung handelt, pointiert es ein Phänomen des frühneuzeitlichen Bildungswesens. Denn wie dargelegt, lag hier der Fokus des Gesetzgebers weniger auf der Vermittlung der Kulturtechniken Lesen, Schreiben und Rechnen, als in der Vertiefung und Festigung der jeweils richtigen, das Land dominierenden Konfession. Hemmend auf den Grad der Alphabetisierung wirkte sich außerdem aus, dass die Erwachsenen aufgrund fehlender Anwendungsbereiche die während der Schulzeit oft mühsam antrainierten Lese- und Schreibfähigkeiten häufig wieder verlernten. Ein Phänomen, das als „sekundärer Analphabetismus“ bekannt ist.⁵⁵⁹

⁵⁵⁵ In der Weltbeschreibung finden sich keine Angaben zu den Entfernungen von Waidring zu Kirchdorf bzw. Fieberbrunn, jedoch zu St. Johann und Hochfilzen mit jeweils 3 ½ Stunden. Vgl. MWB, S. 682 und. S. 679.)

⁵⁵⁶ Reiner Block, Der Alphabetisierungsverlauf im Preußen des 19. Jahrhunderts, Frankfurt am Main 1995, S. 120f.

⁵⁵⁷ Jens Riederer, Prämie für Aufklärung. Zum Alphabetisierungsvorsprung im Fürstentum Halberstadt gegenüber der Magdeburger Börde um 1800, in: Bödeker, Alphabetisierung, S. 95-118, hier S. 107-112.

⁵⁵⁸ Johann Rudolph Steinmüller, Helvetische Schulmeister-Bibliothek, 1., St. Gallen 1801, S. 209, zitiert nach: Rudolf Schenda, Alphabetisierung und Literarisierung in Westeuropa im 18. und 19. Jahrhundert, in: Ernst Hinrichs/Günther Wiegmann, Sozialer und kultureller Wandel in der ländlichen Welt des 18. Jahrhunderts (Wolfenbütteler Forschungen 19), Wolfenbüttel 1982, S. 1-20, S. 1. Kritisch dazu Hans Medick, Ein Volk mit Büchern. Buchbesitz und Buchkultur auf dem Lande am Ende der Frühen Neuzeit. Laichingen 1748-1820, in: R. Po-Chia Hsia/R. W. Scribner (Hg.), Problems in the Historical Anthropology of Early Modern Europe (Wolfenbütteler Forschungen 78), Wiesbaden 1997, S. 323-368, S. 324f.

⁵⁵⁹ Schön, Geschichte des Lesens, S. 26; vgl. auch Wittmann, lesender Landmann, S. 170f.

Quantitative Alphabetisierungsforschung

Die Beantwortung der Frage, wie viele Menschen an einem Ort zu einem bestimmten Zeitpunkt lesen konnten, erweist sich – trotz ihrer großen Bedeutung⁵⁶⁰ – angesichts der angerissenen Problemfelder als schwierig; gleich ob über den Umweg der Schulgeschichte, der Buchgeschichte oder über zeitgenössische Aussagen. Einen direkten – oder präziser formuliert – einen direkteren Versuch diese Frage zu beantworten, schlägt daher die in den 1960er aufgekommene quantitative Alphabetisierungsforschung ein. Versucht diese doch anhand von Unterschriften auf Massenquellen (Rekrutierungslisten, Eheverträgen, u. ä.)⁵⁶¹ auf die Lesefähigkeit der unterschreibenden Personen rückzuschließen. Die Unterscheidung zwischen alphabetisiert oder nicht alphabetisiert wird an der Fähigkeit der Signierfähigkeit bzw. an der Art der eigenhändig geleisteten Unterschrift festgemacht. Diesen Untersuchungen liegt dabei folgende Prämisse zugrunde: Prinzipiell können mehr Menschen lesen als schreiben und wer seinen Namen schreiben kann, kann auch lesen, selbst wenn dieser Mensch ansonsten nichts mehr schreiben kann.⁵⁶² Bliebe diese Prämisse unberücksichtigt, würde im Falle der Auswertung von Unterschriften die Zahl jener, die schreiben konnten überschätzt, die Zahl jener aber die lesen konnten unterschätzt.⁵⁶³

Die Kritik an der quantitativen Alphabetisierungsforschung bzw. an der großen Bedeutung, welche diese einer einzigen Unterschrift bemisst, konzentriert sich im Beispiel des schüchternen Bräutigams, dessen Hand beim Signieren vom Pfarrer geführt wurde:

[I]s it not more than possible that the clergyman, [...], may have guided the bridegroom's faltering hand as he signed his name, or even written the signature for him, so that the letter of the law could be honoured?⁵⁶⁴

Außerdem würde eine Unterschrift „keinerlei Auskunft über die tatsächliche Lese- und Schreibpraxis zulasse[n], keinen Einblick in den Alltag des Schullebens, die Lesestoffe, die sozio-kulturellen Bedingungen des Lesens und Schreibens gebe[n],“ so Ernst Hinrichs die Kritiker paraphrasierend.⁵⁶⁵

⁵⁶⁰ Vgl. das Zitat am Kapitelanfang.

⁵⁶¹ Einen systematischen und kommentierten Überblick zu den verschiedenen Quellentypen, die für die quantitative Alphabetisierungsforschung herangezogen werden können bietet: Harvey J. Graff, *Literacy in History. An interdisciplinary research bibliography*, New York – London 1981, v. a. S. 20-30. In diesem Buch sind auch die bis dahin erschienen einschlägigen Forschungsarbeiten verzeichnet.

⁵⁶² R. Chartier, M. M. Cmpere und D. Julia, *L'éducation en France du XVIe au XVIIIe siècle*, Paris 1976, S. 89, vgl. auch Etienne Francois, *Die Volksbildung am Mittelrhein im ausgehenden 18. Jahrhundert. Eine Untersuchung über den vermeintlichen „Bildungsrückstand“ der katholischen Bevölkerung im 18. Ancien Régime*, in: *Jahrbuch für westdeutsche Landesgeschichte*, 3. Jg. 1977, S. 277-304, hier v. a. S. 279f..

⁵⁶³ Vgs. Schofield, *Messung der Literalität*, S. 470.

⁵⁶⁴ Victor Edward Neuburg, *Popular Education in Eighteenth Century England*, London 1971, S. 97. Bei Schenda, *Alphabetisierung* 1982, S. 6 ist es nicht die Hand des schüchternen Bräutigam, sondern die der „schöne Braut“, die vom Pfarrer geführt wird.

⁵⁶⁵ Ernst Hinrichs, *Zum Alphabetisierungsstand in Norddeutschland um 1800. Erhebungen zur Signierfähigkeit in zwölf oldenburgischen ländlichen Gemeinden*, in: Ernst Hinrichs/Günther Wiegmann, *Sozialer und kultureller Wandel in der ländlichen Welt des 18. Jahrhunderts (Wolfenbütteler Forschungen 19)*, Wolfenbüttel 1982, 21-42, hier S. 22. Zur Diskussion über die Aussagekraft der Signierfähigkeit bzw. allgemein zur quantitativen

Einwände, die er durchaus als „unwiderlegbar“ anerkennt, welche jedoch „an den Möglichkeiten und Intentionen dieser Art von Alphabetisierungsforschung“ vorbeiziehen würden.

Der weitaus bedeutendere Nachteil der quantitativen Alphabetisierungsforschung liegt aber in der wenig zufriedenstellenden Quellenlage im deutschsprachigen Raum. Denn anders als in England oder Frankreich wurden hier im 18. Jahrhundert keine, die Gesamtheit der Bevölkerung umfassenden Verzeichnisse angelegt, anhand welcher heute auf die Alphabetisierung geschlossen werden könnte. Während in England seit 1754 sämtliche Brautpaare, mit der Ausnahme von Juden, Quäkern und Mitgliedern des Königshauses, ihre Hochzeit im anglikanischen Eheregister per Signatur bezeugten, führten auf dem Gebiet des heutigen Österreichs und Deutschlands nur die Priester und nie die Brautleute oder deren Zeugen das Eheregister. Für England liegen außerdem noch Listen vor, welche anlässlich des „Protestation“ und des „Test Oath“ von 1642 und 1723 von allen Männern über 18 Jahren unterschrieben werden mussten.⁵⁶⁶

In Frankreich hatten die Brautleute sowie vier Zeugen bereits seit 1667 im Eheregister der Pfarre eigenhändig zu unterschreiben. Wie im Paragraph XX, Artikel 10 des „Code Louis“ explizit ausgeführt, musste dabei im Register vom Pfarrer oder Vikar vermerkt werden, falls einer der Brautleute oder Zeugen nicht schreiben konnte.⁵⁶⁷ Aufbauend auf dieser Quellenbasis liegt seit 1977 eine nach Regionen gegliederte, weitgehend flächendeckende Studie zum Alphabetisierungsverlauf in Frankreich vom ausgehenden 17. bis zum 19. Jahrhundert vor.⁵⁶⁸

Im deutschsprachigen Raum wurden solche von Brautleute und Zeugen unterzeichnete Trauregister nur jenen Gebiete geführt, die im Zuge der Koalitionskriege von Frankreich besetzt worden waren und in denen sich das französische Verwaltungswesen etablieren konnte. Diese Quellenbestände wurden in verschiedenen Einzelstudien bearbeitet⁵⁶⁹ und in einem von der Stiftung Volkswagen geförderten Projekt zur Alphabetisierung und Literarisierung in Nordwestdeutschland zusammengeführt.⁵⁷⁰ Dabei

Alphabetisierungsforschung vgl. u. a. auch Norbert Winnige, Alphabetisierung in Brandenburg-Preußen 1600-1850. Zu den Grundlagen von Kommunikation und Rezeption, in: Ralf Pröve/Norbert Winnige (Hg.), Wissen ist Macht. Herrschaft und Kommunikation in Brandenburg-Preußen 1600-1850 (Schriftenreihe des Forschungsinstitutes für die Geschichte Preußens e. V. 2), Berlin 2001, S. 49-69, hier v. a. S. 54, hier auch weitere Literaturhinweise.

⁵⁶⁶ Vgl. Schofield, Messung der Literalität, S.465.

⁵⁶⁷ Vgl. François Furet/Jacques Ozouf (Hg.), *Lire et écrire; l’alphabétisation des français de Calvin à Jules Ferry*, 2 Bände, Paris 1991, Bd. 1. S. 15. „Si aucun d’eux ne savent signer, ils le déclareront, et seront de ce fait interpellés par le cure ou vicaire, don ’t il sera fait mention.“

⁵⁶⁸ Furet/Ozouf (Hg.), *Lire et écrire*, 2. Bd., Paris 2001..

⁵⁶⁹ Vgl. u. a. Etienne Francois, *Die Volksbildung am Mittelrhein im ausgehenden 18. Jahrhundert. Eine Untersuchung über den vermeintlichen „Bildungsrückstand“ der katholischen Bevölkerung im 18. Ancien Régime*, in: *Jahrbuch für westdeutsche Landesgeschichte*, 3. Jg. 1977, S. 277-304; Ernst Hinrichs, *Zum Alphabetisierungsstand in Norddeutschland um 1800. Erhebungen zur Signierfähigkeit in zwölf oldenburgischen ländlichen Gemeinden*, in: Ernst Hinrichs/Günther Wiegmann, *Sozialer und kultureller Wandel in der ländlichen Welt des 18. Jahrhunderts* (Wolfenbütteler Forschungen 19), Wolfenbüttel 1982, 21-42.

⁵⁷⁰ Hans Erich Bödeker u.a. (Hg.), *Alphabetisierung und Literalisierung in Deutschland in der Frühen Neuzeit*, Tübingen 1999. Eine knappe Zusammenfassung der Forschungsergebnisse siehe Andrea Hofmeister/Reiner

zeigen sich schon in diesem, räumlich wie zeitlich stark eingeengtem Untersuchungsgebiet große regionale und lokale Unterschiede. Die logische Konsequenz daraus zieht unter anderen Paul Goetsch, wenn er in der Einleitung des Sammelbandes „Lesen und Schreiben im 17. und 18. Jh.“ postuliert: „Angesichts der Quellenlage verbieten sich pauschale Aussagen über den jeweiligen Stand der Alphabetisierung“⁵⁷¹ und kaum weniger deutlich formulierte Reinhart Siegert: „Durchschnittszahlen für große Flächen mit solchen Differenzen sind schlicht nicht sinnvoll.“⁵⁷² Dass dennoch immer wieder Durchschnittswerte für große Zeiträume und Territorien zu finden sind,⁵⁷³ soll an dieser Stelle nicht weiter verfolgt werden.

Aufgrund der politischen Voraussetzungen gibt es für das Gebiet des heutigen Österreichs zwar keine vergleichbaren Studien zur quantitativen Alphabetisierungsforschung, einige Ergebnisse des deutschen Forschungsvorhabens dürften aber auch jenseits ihrer regionalen Grenzen nichts an ihrer Gültigkeit verlieren und auch für Tirol, Waidring und Leonhard Millinger relevant sein. So konnte etwa nachgewiesen werden, dass in ländlichen Regionen mit einem hohen Grad an Selbstverwaltung die Signaturfähigkeit – wenigstens unter den Männern – tendenziell höher lag als in Gebieten mit geringen politischen Partizipationsmöglichkeiten. Darüber hinaus wirkte sich auch eine hohe Marktorientiertheit ruraler Wirtschaftseinheiten förderlich auf die Alphabetisierungsrate der jeweiligen Region aus. Die Erklärung dafür liegt dabei in der ungleich größeren Motivation lesen, schreiben und rechnen zu lernen, da diese Fähigkeiten gewinnbringend eingesetzt werden konnten. Sei es um auf dem Markt konkurrenzfähig zu bleiben, sei es um die eigenen Interessen oder die der Gemeinschaft besser zu vertreten.⁵⁷⁴

Prass/Norbert Winnige, Elementary Education, Schools, and the Demands of Everyday Life, Northwest Germany ca. 1800, in: Central European History 31 (1999), S. 329-384.

⁵⁷¹ Paul Goetsch, Einleitung: Zur Bewertung von Lesen und Schreiben im 17. und 18. Jahrhundert, in: Ders. (Hg.), Lesen und Schreiben im 17. und 18. Jahrhundert. Studien zu ihrer Bewertung in Deutschland, England, Frankreich, Tübingen 1994, S. 1-26, hier S. 4.

⁵⁷² Reinhart Siegert, Zum Stellenwert der Alphabetisierung in der deutschen Volksaufklärung, in: Goetsch, Lesen und Schreiben, S. 109-124, hier S. 206; ähnlich auch Reiner Prass Schriftlichkeit auf dem Land zwischen Stillstand und Dynamik. Strukturelle, konjunkturelle und familiären Faktoren der Alphabetisierung in Ostwestfalen am Ende des Ancien Régime, in: Werner Rösener (Hg.), Kommunikation in der ländlichen Gesellschaft vom Mittelalter bis zur Moderne (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 165), Göttingen 2000, S. 319-343, hier., S. 320f.

⁵⁷³ Vgl beispielsweise Jost Schneider, Sozialgeschichte des Lesens. Zur historischen Entwicklung uns sozialen Differenzierung der literarischen Kommunikation in Deutschland, Berlin 2004, S. 62 oder S. 167; Knoop, Entwicklung von Literalität, S. 868.

⁵⁷⁴ Vgl. Hofmeister u. a., Elementary Education, S. 377f. Vgl. dazu auch. dazu Rainer Prass, Alphabetisierung in Frankreich und Deutschland. Überlegungen zu differierenden Grundlagen scheinbar gleicher Entwicklungen, in: Hans Erich Bödeker/Martin Gierl (Hg.), Jenseits der Diskurse. Aufklärungspraxis und Institutionenwelt in europäisch komparativer Perspektive (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 224), Göttingen 2007, S. 25-49, v.a. S. 27-29. Hier auch weiterführende Literaturhinweise. Ebenso: Ders., Schriftlichkeit auf dem Land zwischen Stillstand und Dynamik. Strukturelle, konjunkturelle und familiären Faktoren der Alphabetisierung in Ostwestfalen am Ende des Ancien Régime, in: Werner Rösener (Hg.), Kommunikation in der ländlichen Gesellschaft vom Mittelalter bis zur Moderne (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für

Das Lesen

Lag der Schwerpunkt der bisherigen Ausführungen auf den verschiedenen Rahmenbedingungen und Voraussetzungen für das Lesen im ländlichen Raum, so soll nun der Blick vom Generellen zum Individuellen gelenkt werden, weg vom abstrakten Land und hinein in den Millinger'schen Pomerhof zu Waidring. Gilt es doch der Frage nachzugehen: „Wie aber las der Bauer“.⁵⁷⁵ Anders als in Ginzburgs „Der Käse und die Würmer“ geht es in diesem Abschnitt aber nicht darum, einen etwaigen „Chiffrierschlüssel“ zu suchen oder einem „Raster“ nachzuspüren, welche gegebenenfalls Millingers Lektüre gesteuert, geleitet oder verzerrt haben könnten.⁵⁷⁶ Diesbezüglich sei auf das Kapitel „Das ‚Weltbild‘ Millingers“ verwiesen. Hier hingegen geht es vielmehr um das prinzipiell durch Beobachtung und von außerhalb beschreibbare Lesen und weniger um die beim Lesen ablaufenden inneren Verstehensprozesse bzw. um die „Lesekompetenz“. Dabei wird Lesekompetenz im Sinne von Axel Kuhn und Sandra Rühr verstanden. Nämlich als die „individuelle Fähigkeit des Lesers schriftliche Informationen zu verstehen und einzuordnen“, respektive um die „allgemeine medial rezeptive Kompetenz zur Erfassung von Informationen aus schriftbasierten Medien“.⁵⁷⁷ Es geht also darum zu überlegen, wann Millinger gelesen haben könnte, wie oft, wie lange und wo. Natürlich geht es aber auch um die Frage, wie Millinger gelesen hat: Anderen vorlesend? Laut, aber nur für sich? Still, nur die Augen, nicht aber die Lippen bewegend? Jean Marie Goulemot fasst all diese Aspekte des „Lektüreaktes“ unter die Bezeichnung „Physiognomie der Lektüre“⁵⁷⁸ Alfred Messerli hingegen stellt Überlegungen zur „Archäologie der Lesepraktiken“ an.⁵⁷⁹

Da von Millinger selbst, wie auch von allfälligen Zeitgenossen, keine expliziten Äußerungen über sein eigenes Lektüreverhalten überliefert sind, kann die „Physiognomie der Lektüre“ nur eingeschränkt,

Geschichte 156), Göttingen 2000, 319-343. Zum großen Einfluss des sozioökonomischen Umfelds auf die Motivation lesen und schreiben zu lernen siehe auch, Siegert, Alphabetisierung, S. 124.

⁵⁷⁵ Vgl. Messerli, Leser, S. 447. Messerli stellt hier, ein von Carlo Ginzburgs „Käse und Würmer“ verfolgtes Hauptziel paraphrasierend, die Frage: „Wie aber las der Müller?“.

⁵⁷⁶ „Jeder Versuch, diese Bücher als ‚Quellen‘ im üblichen Sinne zu betrachten, bricht angesichts der angriffslustigen Originalität, die Menocchios Art zu lesen kennzeichnet, zusammen. Wichtiger als der Text erscheint also der Chiffrierschlüssel beim Lesen, das Raster, das Menochio unbewusst zwischen sich und den gedruckten Text legte: ein Raster, das gewissen Abschnitte beleuchtet, während es andere verdeckte, und das die Bedeutung eines Wortes zuspitzte, indem es vom Kontext abgesondert wurde – ein Raster, das auch die Erinnerung formte, bis hin zur Verzerrung des Wortlautes der Texte.“ (Ginzburg, Käse, S. 62).

⁵⁷⁷ Axel Kuhn/Sandra Rühr, Stand der modernen Lese- und Leserforschung – eine kritische Analyse, in: Ursula Rautenberg (Hg.), Buchwissenschaft in Deutschland. Ein Handbuch. Band 1: Theorie und Forschung, Berlin – New York 2010, S. 536-602, S. 550. Hier sind auch weiterführende Literaturangaben angeführt.

⁵⁷⁸ So zumindest nach der deutschen Übersetzung von Alfred Messerlis; Messerli, Leser, S. 452: „Nach Goulemot ist jeder Lektüreakt durch seine Physiognomie, seine Geschichtlichkeit und durch die ‚imaginäre Bibliothek‘ des Lesenden definiert.“. Goulemot hingegen verwendete die Bezeichnung „physiologie“ also Physiologie: „Le lectuer, dans ce rapport au texte, se d‘finit par une physiologie, une histoire et une bibliothèque.“ hier zitiert nach der zweiten, 1993 erschienen Ausgabe des Textes: Jean Marie Goulemot, De la lecture comme production de sens, in: Roger Chartier (Hg.), Pratiques de la lecture, 1993 Paris, S. 115-127, S. 116.

⁵⁷⁹ Vgl. Messerli, Lesen und Schreiben, S 232-237.

indirekt und annäherungsweise untersucht werden. „[K]eine Auflageziffer, kein Ausleih- und Nachlassverzeichnis, kein Privatbibliothekskatalog informiert uns über das Wie, Wann und Wo von Lektüre.“⁵⁸⁰ Im Falle Millingers soll dennoch der Versuch unternommen werden, über dessen Buchbesitz auf das individuelle Leseverhalten zu schließen, um so zumindest einige wenige Lichtstrahlen in das Dunkel jener „black box“ eindringen zu lassen, als welche der Leser von Matthias Bickenbach gesehen wird.⁵⁸¹ Dies erscheint insofern als sinnvoll, als die von Millinger verwendeten Titel aufgrund der detaillierten bibliographischen Angaben einerseits beinahe vollständig identifiziert werden konnten⁵⁸² und es andererseits außer Frage steht, dass Millinger diese Bücher auch tatsächlich gelesen haben musste. Eine nähere Auseinandersetzung mit Millingers konkretem Lektüreverhalten scheint darüber hinaus auch vor dem Hintergrund des sich zu Millingers Lebzeiten generell vollziehenden Wandels der Lesegewohnheiten breiter Bevölkerungskreise lohnenswert zu sein. Konkret ist hierbei der Übergang vom intensiven zum extensiven⁵⁸³ sowie vom lauten zum stillen Lesen gemeint.⁵⁸⁴ Hierbei ist es jedoch notwendig zu betonen, dass es sich bei solchen Änderungen im Leseverhalten breiter Bevölkerungskreise keineswegs um einander vollständig verdrängende Phantome handelte und ein Nebeneinander der verschiedenen Lektürepraktiken (intensiv/extensiv, laut/still) stets anzutreffen waren und sind. Gerade die für das Ende des 18. Jahrhunderts beobachtbare generelle Verlagerung vom lauten zum stillen Lesen darf nicht als singuläres historisches Ereignis verstanden werden, war ein solcher Übergang zuvor schon für die hellenistische Zeit, für das späte Mittelalter⁵⁸⁵ und für die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts im Zusammenhang mit Gutenbergs Druckerpresse zu beobachtet gewesen.⁵⁸⁶

⁵⁸⁰ Fritz Nies, Der Leser der Romantik. Ein ikonographischer Streifzug, in: Karl Maurer/Winfried Wehle (Hg.), Romantik. Aufbruch zur Moderne, München 1991, S. 511-526, hier S. 512, zitiert nach: Messerli, Leser, S. 483
Fritz Nies hat für sich daraus die Konsequenz gezogen und sich darauf konzentriert Bilder lesender Personen als Quellen auszuwerten.

⁵⁸¹ Matthias Bickenbach, Von den Möglichkeiten einer ‚inneren‘ Geschichte des Lesens (Communicatio 20), Tübingen 1999, S. 3f: „Der Leser bleibt gleichsam eine ‚black box‘, die nur durch Typologisierung etwas aufgehellt werden kann.“ Daran anschließende ein kurzer Überblick über die Grenzen und Möglichkeiten einer solchen Typologisierung wie etwa die Unterscheidung zwischen extensiven und Intensiven Lesern oder der Differenzierung der Leser nach ihrem sozialem Status (Gelehrter, Kaufmann, Adeliger, etc.)

⁵⁸² Vgl. „Millingers Bibliothek“.

⁵⁸³ Engelsing, Perioden der Lesergeschichte.

⁵⁸⁴ Vgl. Schön, Verlust der Sinnlichkeit und hier naheliegender Weise besonders Kapitel II: „Das Ende des lauten Lesens“, S. 99-122.

⁵⁸⁵ Als Zwischen- oder Sonderstufe beschreibt Ivan Illich das monastische Lesen bzw. den „monastische[n] Leser – de[n] ,Leierer‘ oder Murmler“. Ivan Illich, Im Weinberg des Textes. Als das Schriftbild der Moderne entstand, Frankfurt am Main 1997, hier S. 86.

⁵⁸⁶ Vgl. Bickenbach, Innere Geschichte des Lesens, S. 7. Siehe auch Roger Chartier, Lesewelten. Buch und Lektüre in der frühen Neuzeit, Frankfurt u. a. 1990, S. 159f.

intensiv-extensiv

Von einem Bäcker aus Bernburg (Sachsen-Anhalt) ist überliefert, dass dieser zwischen 1781 und 1792 37 Mal die „Nachfolge Christi“ von Thomas a Kempis gelesen hatte. Gar hundertmal soll der spätere Arzt und Schriftsteller Johann Heinrich Jung-Stilling (1740-1817) während seiner Zeit als Schulmeister in der deutschen Provinz um Hilchenbach (Nordrhein-Westfalen) Volksbücher wie den „Eulenspiegel“ gelesen haben.⁵⁸⁷ Der Bäcker und der Lehrer stehen damit exemplarisch für die Mehrheit aller Leser vor der „Großen Wende“⁵⁸⁸ im Lektüreverhalten. Sie repräsentieren den bis dahin typischen intensiven Leser.

Bis zum Ende des 18. Jahrhunderts war der typische Gewohnheitsleser ein intensiver Leser, der eine kleine Auswahl von Büchern oder ein einziges Buch immer wieder las, seit dem Ende des 18. Jahrhunderts ein extensiver Leser, der zahlreiche Bücher las und ein einzelnes selten oder überhaupt nicht wieder vornahm.⁵⁸⁹

Der Begriff der intensiven Lektüre wurde aufgrund potentiell darin enthaltener „Wertimplikationen“ zuweilen kritisiert und der Vorschlag unterbreitet, diesen durch die Bezeichnung ‚Wiederholungslektüre‘ zu ersetzen.⁵⁹⁰

Um aber den Lesetyp Leonhard Millinger beurteilen zu können, müsste erst einmal definiert werden, ab wie vielen gelesenen Titeln aus einer „kleine[n] Auswahl“ „zahlreiche“ Bücher werden, also ob die 20 Titel, die Millinger am Beginn seiner Weltbeschreibung nennt, schon „zahlreich“ oder doch nur „kleine Auswahl“ sind. Außerdem müsste abgeklärt werden, ob Millinger diese jeweils nur einmal oder manche Titel auch öfters gelesen hatte.

Millinger selbst hielt sich zu diesen Fragen bedeckt. Aus der *Weltbeschreibung* von 1815 erfährt man zu Millingers Arbeitsweise lediglich, dass er 1790 die erste Version seines Buches „miesam [und] mit meinem Flaiß zusammen geschrieben“ hat. Der Schwerpunkt dieser Aussage liegt aber eindeutig auf dem Prozess des Schreibens. Nähert man sich der Frage nach Millingers Leseverhalten jedoch über die von ihm genannten Bücher, so können folgende weiterführende Überlegungen getroffen werden. Bei einer angenommenen Lesegeschwindigkeit von 300 Wörtern pro Minute,⁵⁹¹ benötigte Millinger etwa für einen der vier Bände des *Erzschelms Abraham a Sancta Claras zwölf Stunden*,⁵⁹² für Pruggers *Lehr-*

⁵⁸⁷ Vgl. Engelsing, Perioden der Lesergeschichte, Sp. 966 und 972.

⁵⁸⁸ Vgl. Engelsing, Perioden der Lesergeschichte. Sp. 972.

⁵⁸⁹ Engelsing, Perioden der Lesergeschichte, Sp. 959.

⁵⁹⁰ René König, Geschichte und Sozialstruktur. Überlegungen bei Gelegenheit der Schriften von Rudolf Engelsing zur Lesergeschichte, in: IASL [Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur] 2 (1977). Bickenbach verwendet ‚Wiederholungslektüre‘ wiederum in einem anderen Sinn. Hier wird zwar auch ein Text zweimal gelesen, jedoch auf unterschiedliche Art und Weise. Vgl. Bickenbach, Innere Geschichte des Lesens, S. 141. Beispiele für die Wiederholungslektüre sind angeführt bei Messerli, Lesen und Schreiben, S. 468f. Vgl. auch Peter Burke, A Social History of Knowledge. From Gutenberg to Diderot, Cambridge 2000, S. 179.

⁵⁹¹ Vgl. Engelsing, Perioden der Lesergeschichte, Sp. 949.

⁵⁹² Ausgehend von 636 Seiten (Band 3) à durchschnittlich 340 Wörtern.

und *Exempelbuch* 17,⁵⁹³ für Cochems *Leben Jesu* oder Poirés *Kronbuch* etwa 22⁵⁹⁴ und für die *Dietenberger Bibel* 60 Stunden.⁵⁹⁵ Zum Vergleich: Eine Ausgabe von Thomas a Kempis' *Nachfolge Christi* aus dem Jahr 1763 war bei gleicher Lesegeschwindigkeit in vier Stunden auslesbar.⁵⁹⁶

Wie aus den oben angeführten Beispielen deutlich geworden, bedurfte es vor allem für die vollständige Lektüre der älteren, bis zur Jahrhundertwende vom 17. zum 18. Jahrhundert erschienenen Titel einer beachtlichen Menge an Zeit. Allerdings scheint der an dieser Stelle naheliegende Einwand, ob Millinger denn seine Bücher nicht nur quergelesen haben könnte, erst einmal durchaus berechtigt zu sein.⁵⁹⁷ Vor allem wenn man bedenkt, dass beinahe alle der identifizierten Titel über ein Register verfügen und somit gezielt nach Themen und Inhalten gesucht werden konnte.⁵⁹⁸ Ein Einwand aber, der zumindest für Pater Abrahams *Erzschelms* zurückgewiesen werden muss. So befinden sich in allen vier Bänden zwar jeweils ein Sach- („Rerum“) und ein „Historien- oder Konzeptindex“,⁵⁹⁹ viele der von Millinger für seine *Weltbeschreibung* übernommenen Passagen oder Informationseinheiten können jedoch – wie im Rahmen der Editionstätigkeit der *Weltbeschreibung* die schmerzliche Erfahrung gemacht werden musste – weder über den Sach- noch über Historienindex gefunden werden. Beispielsweise verweist Millinger bei seinen Ausführungen über den Mond unter anderem auf den dritten Band des *Erzschelms*. Demzufolge würden die „Astrologi“ schreiben, dass der Mond 55.183 Meilen von der Erde entfernt sei.⁶⁰⁰ Naheliegende Registereinträge wie „Mond“ oder „Astrologen/Astrologie“ sucht man jedoch vergebens. Dies ist insofern erklärbar, als Sancta Claras Interesse in dieser Stelle gar nicht bei beim Mond selbst lag. Der Mond stellte für ihn nur ein Glied einer langen Assoziationskette dar, die schlussendlich zur Gottesmutter Maria und ihrer allumfassenden Gnade führen sollte.⁶⁰¹ Allerdings trifft dies nicht auf alle von Millinger übernommenen Inhalte zu. Die in der *Weltbeschreibung* im Abschnitt „Erdbiden“⁶⁰² „zitierte“ Passage aus dem zweiten Band des *Erzschelms* kann über den Eintrag

⁵⁹³ Ausgehend von 727 Seiten à durchschnittlich 429 Wörtern.

⁵⁹⁴ Ausgehend von rund 860 Seiten à durchschnittlich 469 Wörtern.

⁵⁹⁵ Ausgehend von rund 1170 Seiten à durchschnittlich 928 Wörtern.

⁵⁹⁶ Ausgehend von rund 472 Seiten à durchschnittlich 150 Wörtern wobei als Referenz folgender Text verwendet wurde: <http://www.mdz-nbn-resolving.de/urn/resolver.pl?urn=urn:nbn:de:bvb:12-bsb10743525-0>.

⁵⁹⁷ Vgl. zum ‚Querlesen‘ Bickenbach, Innere Geschichte des Lesens, S. 135.

⁵⁹⁸ Siehe mehr dazu im Abschnitt „Millingers Bibliothek“.

⁵⁹⁹ In Abraham, Judas Bd. 1 werden die Register noch gemeinsam als „Index Rerum et Conceptum“ geführt: „Index Rerum et Conceptum: Inhalt aller denck- und merckwürdigen Sachen / Geschicht und Concepthen dises Wercks / in welchem das beygefügte Zaichen (---) ein History bedeutet / so aber nit bemercket ist / dises zaigt ein Concept zu seyn.“ PDF 747-756. In Abraham, Judas Bd. 2, gibt es einen „Index Rerum“ – „Innhalt aller merckwürdigen Sachen deß gegenwärtigen Buches“, PDF 678-683 und einen „Index Historiarum“ – „Innhalt aller Historien / so in disem Werck begriffen“, PDF 683-691, ebenso im dritten(PDF 603-611 und 612-616) und im vierten Band (PDF 586-596 sowie 596-604).

⁶⁰⁰ Vgl. MWB, S. 118.

⁶⁰¹ Vgl. dazu Abraham, Judas 3, PDF 494f.

⁶⁰² MWB, S. 117.

im „Index Rerum“: „Die Erdbidmen seynd ein Ebenbild eines unschuldigen Pontij in dem Glauben“⁶⁰³ gefunden werden.

Es ist also naheliegend, dass Millinger zumindest einige seiner Titel wenigstens einmal komplett durchgelesen haben musste. Angesichts dieser großen Textmenge, scheinen Mehrfachlesungen im Ausmaß des Bäckers aus Bernburg oder des Schulmeisters aus Hilchenbach jedoch wenig realistisch zu sein. Aber selbst wenn man eine häufig wiederholende Lektüre ausschließt und die Zahl von wenigstens 20 gelesenen Titeln als „zahlreich“ einstuft, kann Millinger nicht zweifelsfrei als extensiver Leser charakterisiert werden. Ungleich zutreffender erscheint hier die Bezeichnung Wiederholungsleser zu sein. Solche lasen zwar „zahlreiche“ Schriften (Bücher, Kalender, Zeitungen), diese ähnelten sich aber allesamt vom Inhalt und vom Aufbau. Wie im Abschnitt „Millingers Bibliothek“ ausgeführt, trifft dies auch auf die von Millinger angeführten Bücher zu.

Der wahrscheinlich überwiegende Teil der Leser suchte auch durch extensive Lektüre denselben Leseeindruck durch neue Produkte zu wiederholen. Er war trotz des Wechsels der Titel auf eine andere Art und Weise ebenfalls dadurch ein Wiederholungsleser, daß er trotz ausgedehnter einmaliger Lektüre an einer bestimmten Thematik und Form festhielt und in einem neuen Buch das alte mit ähnlichen Mitteln reproduziert sehen wollte.⁶⁰⁴

Ein deutliches Indiz dafür, dass Millinger in all den für die *Weltbeschreibung* gelesenen Büchern tatsächlich fast ausschließlich an den stets gleichen Themen - vornehmlich an geographischen Inhalten - interessiert war bzw. in „einem neuen Buch das alte [...] reproduziert sehen wollte“, ist sein Zitat zu Beckers *Noth- und Hilfsbüchlein*. So fügte Millinger nach der Nennung von Titel, Druckerlaubnis, Druckort und -jahr noch hinzu: „Beschreibt etwas von Deutschland und Blaneten“⁶⁰⁵ womit er mit einem Satz diesen inhaltlich sehr breit gefächerten Klassiker der Volksaufklärung auf zwei schmale Themenbereiche bzw. auf die aufeinanderfolgenden Abschnitte Nr. 28: „Auszug aus Wilhelm Denkers Reisebeschreibung“⁶⁰⁶ und Nr. 29: „Vom Planetensystem, der Sonne, und etwas vom Kalender und von der Zeitrechnung“⁶⁰⁷ reduzierte. Pointiert formuliert waren für Millinger von den rund 330 Seiten des *Noth- und Hilfsbüchlein* nur 50 Seiten und damit weniger als ein Sechstel von Interesse. Ähnliches kann auch bezüglich Millingers Zitat zu Seilers *Lesebuch* beobachtet werden. Wie dem Register des *Lesebuchs* zu entnehmen ist, werden darin die vielfältigsten Themen wie Aberglaube, körperliche Gesundheit, „Allgemeine Begriffe aus der Naturlehre“, „Himmelskunde“, Pflanzen und Tiere, etc. abgehandelt. Millinger zitierte dieses Buch aber folgendermaßen:

⁶⁰³ Abraham, Judas 2, PDF679.

⁶⁰⁴ Engelsing, Perioden der Lesergeschichte, Sp. 959.

⁶⁰⁵ MWB, S. VI.

⁶⁰⁶ Becker, Hilfsbüchlein, S. 172-195.

⁶⁰⁷ Ebd. S. 195-218.

Von Lese Buch, wo die Seelen Zahl in Ländern und Städten beschrieben, auch waß Kaiser Näpolean damahl Länder unter seiner Botmässigkeit gehabt. Getruckt zu Bamberg und Würzburg ao: 1812. Verfassen von einen katolischen Geistlichen in Franken.⁶⁰⁸

Gemäß dieser Aussage war Millinger somit ausschließlich an der im Lesebuch enthaltenen „*Erdbeschreibung*“ interessiert, welche mit rund 170 Seiten inklusive eigenem Inhaltsverzeichnis und Register jedoch sehr umfangreich ausfällt. Inwieweit Millinger sich beim Verfassen der *Weltbeschreibung* tatsächlich nur auf jene in den Zitaten erwähnten Themengebiete beschränkt, oder ob er nicht auch andere Informationen aus dem *Noth- und Hülfsbüchlein* bzw. dem *Lesebuch* für seine Arbeit verwendet hatte, wird die Analyse der *Weltbeschreibung* im Kapitel „Millingers Weltbild“ zeigen.

laut-leise

Trotz der teils auf tönernen Füße stehenden bisher angestellten Überlegungen zu Millingers Leseverhalten, kann dennoch mit größtmöglicher Wahrscheinlichkeit konstatiert werden, dass Millinger viel gelesen bzw. viel Zeit auf die Lektüre seiner Bücher verwendet hatte. Spekulativ bleiben hingegen die folgenden Mutmaßungen zu den Fragen wann, wo und wie Millinger sein beträchtliches Lektürepensum bewältigt haben könnte. Eine im Zusammenhang mit bäuerlichem Lesen wohl am häufigsten anzutreffende Vorstellung zeigt eine meist an einem Winterabend in der Bauernstube versammelte, um Knechte und Mägde erweiterte Großfamilie. Während ein jeder seiner rollengerechten Tätigkeit nachgeht, liest einer aus der Familie, der ‚Hausvater‘, ein besonders begabtes Schulkind, vielleicht aber auch der gerade anwesende Pfarrer oder Schulmeister, aus einem religiös-erbaulichem Buch, einer volksaufklärerischer Schrift oder dem neuesten Kalender vor.⁶⁰⁹ 1800 wurde diese Idylle von Daniel Nikolaus Chodowiecki in Kupfer gestochen und in Christian Gotthilf Salzmanns *Taschenbuch zur Beförderung der Vaterlandsliebe*, erschienen 1801 in Schnepfenthal (Thüringen) im „Verlage der Buchhandlung der Erziehungsanstalt“, veröffentlicht. Der Stich mit dem Titel: „Das Noth- und Hülfsbüchlein erscheint“ zeigt: „Eine „Bauernfamilie, um einen Tisch sitzend, welcher der Vater des Abends aus Becker’s Noth- und Hülfsbüchlein vorliest“. So der Text einer Beschreibung Wilhelm Engelmanns aus dem Jahr 1857.⁶¹⁰ Eine ähnliche Vorleseszene wird auch in Bräkers Satire *Jaus der Liebes-Ritter* beschrieben.⁶¹¹

⁶⁰⁸ MWB, S. VI.

⁶⁰⁹ Vgl. Chartier, Lesende Landleute, S. 150. In den bei Schenda, Volk ohne Buch, S. 465 beschriebenen Beispielen wird die Szenerie von der Bauern- in die Wirtsstube verlegt.

⁶¹⁰ Wilhelm Engelmann, Daniel Chodowieckis sämtliche Kupferstiche. Im Anhang Nachträge und Berichtigungen von Robert Hirsch, Hildesheim – Zürich – New York 1997, S. 502. Vgl. dazu auch Schön, Verlust der Sinnlichkeit, S. 191f. Hier auch ein Abdruck des Kupfers.

⁶¹¹ Gerhard Sauder, Die Bücher des „Armen Mannes“ und der „Moralischen Gesellschaft im Toggenburg, in: Buch und Sammler. Private und öffentliche Bibliotheken im 18. Jahrhundert. Colloquium der Arbeitsstelle 18. Jahrhundert Gesamthochschule Wuppertal Universität Münster. Düsseldorf vom 26.-28. September 1977, Heidelberg 1979, S. 167-186, hier S. 170.

Dass diese Bilder oft mehr Topoi und Klischees als realistische Studien gewesen sein dürften und vornehmlich wohl einen von Volksaufklärern erhofften, als tatsächlich erreichten Zustand zeigten, konnte Roger Chartier auf Basis weniger artifizieller Quellen schlüssig vorführen.⁶¹² Wenn nämlich in „kirchlichen Strafpredigten des 17. und 18. Jahrhunderts“ oder in „volkskundlichen Untersuchungen des 19. Jahrhunderts“ die bäuerliche Abendbeschäftigung zum Thema gemacht wurde, „dann geht es immer um gemeinschaftliche Arbeit oder um Spiel und Tanz, um Erzählungen und Lieder, vertrauliches Gespräch und Tratsch, aber so gut wie nie um gemeinschaftliches Lesen bzw. Vorlesen.“⁶¹³ Ähnlich auch die Aussagen des Pfarrers Johann Heinrich Heß von Küßnacht (Kanton Zürich) über die Tätigkeiten in seiner Gemeinde an Sonntagen um das Jahr 1800. In nur einem von zehn Haushalten würde aus Bibel und Erbauungsbuch vorgelesen und nur in einem anderen würden Romane von Frauen gelesen. In zwei anderen Häusern wäre politisiert, in zwei weiteren über die Woche liegengebliebene Arbeiten erledigt worden während man in den übrigen vier Stuben sich unterhalten und gespielt hätte.⁶¹⁴ Millingers Aufzählung der verschiedenen ‚Freizeitaktivitäten‘ seiner Zeitgenossen zeichnet ein vergleichbares Bild. Millinger verwendete zur Beschreibung dieser ‚Hobbies‘ Numeralia wie „nitwenige“, „andere“, „etliche“ und „etwelche“ und bringt dadurch die große Popularität des „Danzen, Spinnen oder Sauffen“, „des Schiessen“, „der Jägerey an Wäldern und Bergen“, sowie vom „Rechnen, Rätzli aufgeben“ und „Mährlein, und Zeitung Erzählungen“ deutlich zum Ausdruck.⁶¹⁵ Vorlesen und gemeinsames Bücherlesen werden nicht erwähnt. Dies passt auch zu Chartiers Resümee bezüglich des Vorlesens am Land:

Das abendliche Beisammensein auf dem Land ist oft für einen der vorrangigsten Momente einer solche [gemeinsamen, Anm. PA] Lektüre gehalten worden, bei dem die des Lesens Unkundigen die volkstümlichen Büchlein hätten anhören können. Jedoch scheint eine solche Diagnose zwei sehr unterschiedliche Praktiken miteinander verwechselt zu haben: das Vorlesen, das die Präsenz des Geschriebenen und Gedruckten impliziert, und die auswendig gelernten und hergesagten Märchen und Geschichten. Während die zweite Praktik als abendlicher Brauch gut belegt ist, ist es die erste hingegen kaum.⁶¹⁶

So markiert Millinger auch seine eigene Leidenschaft mit der Konjunktion „hingegen“, dem substantivierten „einige“ und der Bezeichnung „Letzteren“ gleich dreifach als nicht zu den zuvor genannten Tätigkeiten gehörig. Millingers „kleine ainfältig Neugung“, die Liebhaberei der „geist- oder weltlichen Wissenschaften der Buecher“, zählte seinem Verständnis nach nicht zu den typischen Freizeitbeschäftigungen wie sie die Mehrheit seiner Mitmenschen pflegten.⁶¹⁷ Wurde somit auf dem

⁶¹² Vgl. auch Siegert, gemeine Mann, S. 36.

⁶¹³ Chartier, Lesende Landleute, S. 150, ausführlicher im „Anhang I: Das abendliche Lesen in Gemeinschaft: Realität oder Mythos?“, S. 153f.

⁶¹⁴ Vgl. Messerli, Lesen und Schreiben, S. 349f.

⁶¹⁵ Millingers Weltbeschreibung von 1790, zitiert nach Pergler, Waidringer Freiheitskämpfer.

⁶¹⁶ Chartier, Lesewelten, S. 153. Vgl. zum gemeinschaftlichen (Vor)Lesen auch Alfred Messerli, Lesen und Schreiben 1700 bis 1900. Untersuchung zur Durchsetzung der Literalität in der Schweiz (Reihe Germanistische Linguistik 229), Tübingen 2002, S. 89f.

⁶¹⁷ Millingers Weltbeschreibung von 1790.

Pomerhof nicht allabendlich im gemeinsamen Kreis laut aus einem Buch vorgelesen? Oder handelte es sich gerade bei der Familie Millinger um eine jener Familien, welche den Wunschvorstellungen der Volksaufklärer schon verblüffend nahe kam? Mangels fehlender Quellen müssen diese Fragen unbeantwortet bleiben.

Für eine individuelle und stille Lektüre Millingers sprechen hingegen die große Menge Text, die er alleine schon für seine *Weltbeschreibung* gelesen haben musste, sowie die in manchen Büchern enthaltenen wenig vorlesefreundlichen Aufzählungen und Listen.⁶¹⁸ Gegen das Vorlesen bzw. für das private, nur für sich selbst Lesen spricht vor allem aber die Existenz der *Weltbeschreibung*. Denn wie im Kapitel „Der Schreiber Millinger“ weiter ausgeführt, ist das Verfassen eines solchen Werkes ohne konzentrierte Auseinandersetzung mit den dafür verwendeten Büchern kaum denkbar. Diese Überlegungen entscheiden zwar nicht die Frage, ob Millinger jetzt laut oder still gelesen hatte, legen aber nahe, dass er viele, viele Stunden ausschließlich über seinen Büchern verbracht haben musste. Wobei die Zahl dieser Stunden beim lauten Lesen noch deutlich höher ausfallen würden, als wenn Millinger still gelesen hätte. So drosselt der Artikulierungsvorgang beim lauten Lesen die Lesegeschwindigkeit auf rund 150 Wörter pro Minute.⁶¹⁹ Gesetzt den Fall also, Millinger hätte die Quellen seiner *Weltbeschreibung* laut vorlesend studiert, so käme dies einer Verdopplung der bereits genannten Lesezeiten gleich. Alleine die Lektüre der vier Bände des *Erzschelms* hätte somit 96 Stunden gedauert, Pruggers *Lehr- und Exempelbuch* wäre nach 34 Stunden, Cochems *Leben Jesu* oder Poirés *Kronbuch* nach 44 und die *Dietenberger Bibel* nach 120 Stunden einmal vollständig vorgelesen. Zusammen wären für das Vorlesen der genannten fünf Titel somit 338 Stunden zu veranschlagen. Wollte man dieses Zahlenspiel noch weiter fortsetzen, so böte sich die Überlegung an, wie viele Tage zur Bewältigung dieses Pensums wohl notwendig gewesen sein mögen. Die größte Schwierigkeit dabei liegt in der Bestimmung der durchschnittlichen täglichen Vorlesezeit. Da diese aber nur auf Basis profunder Kenntnisse der Alltagsroutinen der Familie Millinger abzuschätzen ist, worüber aber kaum direkte Informationen bekannt sind, bleiben Angaben zur Lesezeit in höchstem Maße spekulativ. Den Forschungsstand zum bäuerlichen Alltagsleben im ausgehenden 18. Jahrhundert zusammenfassend,⁶²⁰

⁶¹⁸ Vgl. etwa Hübner, *Geographie*; Launay, *Cavlier*; Schreger *Hausbüchlein*. Vgl. allgemeine zu Listen und Oralität Walter J. Ong, Oralität und Literalität. Die Technologisierung des Wortes, Opladen 1987, S. 124.

⁶¹⁹ In den großen deutschsprachigen Lexika finden sich zwar jeweils umfangreiche Artikel zum Lesen, das Thema Lese- bzw. Vorlesegeschwindigkeit bleibt aber ausgespart. Aber auch in dem bereits zitierten Aufsatz Engelsings, Perioden der Lesergeschichte, wird die Vorlesegeschwindigkeit nicht näher behandelt. Die hier genannten Angaben zur Lesegeschwindigkeit (Sp. 949) beziehen sich ausschließlich auf das leise und von geübten Lesern praktizierte Lesen. Aber auch bei Bickenbach, Innere Geschichte des Lesens, finden sich keine zählbaren Angaben zur Lesegeschwindigkeit, auch nicht in dem Kapitel: „Geschwindigkeit als Lektüretechnik“ bzw. dem darin enthaltenen Abschnitt „Zugänge zur Lesegeschwindigkeit: Begriffe“. Mangels Alternativen musste der Wert von 150 Wörtern pro Minute von Wikipedia („Lesegeschwindigkeit“, 25. Juli 2013) übernommen werden, wobei hier als Quelle auf: Hans-Werner Hunziker, „Im Auge des Lesers; foveale und periphere Wahrnehmung“ vom Buchstabieren zur Lesefreude, Zürich 2006 angeführt wird. In einem Selbstversuch konnte überhaupt nur ein Durchschnittswert von ca. 130 Wörtern pro Minute erreicht werden.

⁶²⁰ Vgl. dazu das Kapitel „Der Bauer Millinger“.

scheint eine durchschnittliche tägliche Vorlesezeit von maximal zwei Stunden bereits mehr als großzügig veranschlagt zu sein, die – falls überhaupt – nur während der Wintermonate erreicht werden konnte. Das Vorlesen der genannten fünf Titel hätte somit 169 Tage in Anspruch genommen.

Von der Forschung wird im Zuge des Überganges vom lauten zum stillen Lesen, Messerli datiert diesen Prozess auf die Zeitspanne von 1750 bis 1830,⁶²¹ häufig auf die damit einhergehenden sozialgeschichtlichen Konsequenzen hingewiesen. Untersucht werden die Auswirkungen des stillen Lesens auf den generellen Stellenwert des Lesens innerhalb einer Gesellschaft, wie auch die Veränderungen im alltäglichen Leben, im öffentlichen wie im privaten Umfeld, vor allem im Familienverband.⁶²²

Während in bürgerlichen Kreisen der Wechsel von laut zu still meist im Kontext der „Lesewut“ thematisiert wurde,⁶²³ galt stilles Lesen besonders im ländlichen Milieu als „asoziales Moment“ bzw. als Fluchtmittel „aus dem paternalen und autoritativen ‚Gefängnis‘ des Familienverbandes und des Dorfes.“⁶²⁴ Dass es sich bei dem angenommenen stillen und allein für sich Lesen des Leonhard Millinger um eine Flucht aus einem „paternalen und autoritativen ‚Gefängnis‘“ gehandelt haben könnte, ist angesichts seiner eigenen ‚patriarchalen‘ Position auf dem Pomerhof widersinnig. Ob und inwieweit aber die viele Zeit, die er zweifelsfrei über seinen Büchern verbracht haben musste, den Unmut etwa seiner Frau erweckt haben könnte, muss unbeantwortet bleiben. Eine solche Szene, in der sich eine Frau über ihren Mann und dessen „büchernaschen“ beschwert, gemeint sind damit die vielen Stunden, die dieser lesend zubrachte, beschrieb Ulrich Bräker in seinem 1777 verfassten Theaterstück *räsonierenden baurengespräch, über das bücher lesen und den üßerliche gottesdienst*.⁶²⁵ Im „vorbericht“ zu diesem Stück betont Bräker, „keine erdichtet personen“ auf die Bühne gestellt zu haben, und dass seine Figuren realen Personen entsprechen. Personen, „in einem fleken zuhauße; wo ich weiß das sie allso denken.“⁶²⁶ Grete, die Frau eines Viellesers beklagt sich in einem dieser

⁶²¹ Messerli, Lesen und Schreiben, S. 421f.

⁶²² Eine Reihe von Quellenbeispielen, in denen jeweils das laute oder auch das stille Lesen als ungewöhnlich und von der Norm abweichend charakterisiert wird, ist angeführt bei Messerli, Lesen und Schreiben, S.419-424.

⁶²³ Einen knappen Überblick zum Thema „Lesewut“ samt weiterführender Literatur siehe Messerli, Leser, S. 271f. Für eine Reihe zeitgenössischer Aussagen zu „Lesewut“ und „Vielleserey“, ebenfalls mit ausführlichen Literaturhinweisen siehe Alberto Martino, Die deutsche Leihbibliothek. Geschichte einer literarischen Institution (1756-1914). Mit einem zusammen mit Georg Jäger erstellten Verzeichnis der erhaltenen Leihbibliothekskataloge, Wiesbaden 1990, hier Seite S. 14-29. Ausführlich zum Thema Lesewut siehe Günter Erning, Das Lesen und die Lesewut. Beiträge zu Fragen der Lesergeschichte; dargestellt am Beispiel der schwäbischen Provinz, Bad Heilbrunn/Obb. 1974.

⁶²⁴ Messerli, Leser, S. 469. Vgl. auch Günter Erning, Das Lesen und die Lesewut: Beiträge zu Fragen der Lesergeschichte; dargestellt am Beispiel der schwäbischen Provinz, Bad Heilbrunn 1974, S. 87, sowie Schenda, Volk ohne Buch, S. 95.

⁶²⁵ Ulrich Bräker, Sämtliche Schriften. Vierter Band. Lebensgeschichte und vermischt Schriften, hrsg. von Andreas Bürgi u.a., München 2000, S. 127-160. Die zitierten Passagen folgen der konsequenten Kleinschreibung der Edition. Vgl. zu diesem *baurengespräch* Messerli, Leser, S. 471f. Ein Faksimile der ersten Seite des *baurengespräch* ist abgedruckt in Sauder, Die Bücher des „Armen Mannes“, S. 167-186, Tafel 23 [keine Seitenzahl, [am Ende des Buches].

⁶²⁶ Ebd., S. 127.

baurengespräche in erster Linie darüber, von ihrem Mann ob dessen Liebe zum Lesen permanent vernachlässigt zu werden:

eh wolt ich mich schyden lasen – lieber gantz allein, als bey einem so ungeselligen mann wohnen. [...] He, lieber wolt ich ohne mann sein, als bey einem solchen staunner mein leben hinbringen. [...] und he, der meine muß es lasen, und solt ich die halbe welt um hülf anrufen.⁶²⁷

In ihrem Lamento thematisiert sie das stille Lesen ihres Mannes:

[N]ein, das büchernaschen kann ich nicht ausstehn; dennk doch, wann du ein weib wärts; und dein mann würde dich immer fliehn, iedes müsige weilchen verfliegen, oder mit einem buch dahoken, kein wort sagen, kein mund regen, kein aug bewegen, als wann du ein stummer hund wärest: würd dir dein leben nicht saur, und ewig langweilig seyn.⁶²⁸

Grete kommt darüber hinaus auch auf den finanziellen Aspekt des Lesens zu sprechen. Allerdings nur insofern, als sie die Meinung vertritt, dass durch das Lesen wertvolle Arbeitszeit vergeudete werde.⁶²⁹ Dabei liegt der Fokus allerdings weniger auf dem Lesen selbst, als vielmehr auf dem generell von Grete wenig gutgeheißenem Konzept von Freizeit und Vergnügen: „arbeit, arbeit sol sein vergnügen sein. [...] hat er nicht zeit genug; zeit zum essen, zum schlafen; auch kann er mit mir am sonntag spatzieren gehen, nach der kirche: - worzu braucht er mehr zeit.“⁶³⁰ Diese Szene unterstützt somit die Beobachtung, das Lesen immer dann zum Luxus werden musste, wenn Zeit bzw. Freizeit ein knappes Gut war.⁶³¹

In diesem *baurengespräch* nicht erwähnt wird hingegen der finanzielle Aufwand um Bücher überhaupt kaufen zu können. Der von der Forschung im Zusammenhang mit ländlichem Lesen gerne vorgebrachte Einwand, „Bücher sind teuer“ spielt hier also keine Rolle. Ein weiteres Indiz dafür, dass derart generelle Aussagen wie „Bücher sind teuer“ viel zu pauschal urteilen. Dies spiegelt sich auch in den Aussagen von Issak Maus wider.⁶³² So erinnert sich der 1748 in Badenheim bei Mainz geborene Bauer und Schriftsteller daran, dass seine Mutter zwar besorgt darüber war, dass ihr Sohn „Geld an Bücher verwendete.“ Ihre Kummer rührte allerdings nicht vom damit verbundenen finanziellen ‚Verlust‘ her, vielmehr befürchtete sie: „ich [Issak Maus, Anm. PA] würde durch meine Bücher, den Bauernstand und dessen Geschäfte vernachlässigen, und dann sicher ein verdorbner Mensch werden.“⁶³³

Neben dem (a)sozialen Aspekt des stillen und nur alleine für sich Lesens wird von der Forschung immer wieder die fürs Lesen notwendige Beleuchtung thematisiert, wobei vor allem auf die damit verbundenen hohen Kosten verwiesen wird: „Beleuchtung (die zum Lesen taugte) war sehr teuer.“⁶³⁴

Ehe ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in den Stuben Gas- oder Petrollampen für eine

⁶²⁷ Ebd. S. 145, S. 146.

⁶²⁸ Ebd. S. 144f. Vgl. auch Messerli, Leser, S. 471f.

⁶²⁹ Vg

⁶³⁰ Bräker, Sämtliche Schriften IV, S. 143.

⁶³¹ Vgl. dazu Bachleitner/Eybl/Fischer, Buchhandel in Österreich, S. 147.

⁶³² Vgl. zu Isaak Maus Reinhart Siegert, Isaak Maus, der „Bauermann in Badenheim“. Ein bäuerlicher Intellektueller der Goethezeit und sein soziales Umfeld, in: Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur Bd. 10, Tübingen 1985, S. 23-93.

⁶³³ Isaak Maus, Lyrische Gedichte, Mainz: Kupferberg 1821, S. X.

⁶³⁴ Schön, Verlust der Sinnlichkeit oder die Verwandlung des Lesers, S. 177.

ausreichende Beleuchtung sorgten, musste vor allem auf Kienspäne, Talg- oder Öllämpchen zurückgegriffen werden. Die tendenziell teureren Kerzen fanden hingegen weniger Verwendung.⁶³⁵ Das Problem, das Licht immer auch mit finanziellem Aufwand verbunden war, begegnet einem auch häufig in zeitgenössischen Aussagen zum Lesen, wie aber die etwa bei Alfred Messerli angeführten Beispiele zeigen, konnten diese aber meist überwunden werden. Abgesehen davon, dass man während heller Mondnächte oder in den frühen Morgenstunden las,⁶³⁶ konnte man sich das vorhanden künstliche Licht auch teilen. Während Isaak Maus so aber „bei dem gemeinschaftlichen Lämpchen“ las, solange das „Spinnrad“ seiner Mutter „schnurrte“,⁶³⁷ wünschte sich Ulrich Bräker ein eigenes Licht und einen eigenen Raum, da es ihm in der einzigen Stube aufgrund der Unterhaltung der anderen Familienmitglieder zu laut war und er seine „säichelgen nur in tumultischen geraüsche“ lesen hätte können.⁶³⁸ Wenn Bräker in weiterer Folge auch notierte, er würde sich Vorwürfen aussetzen, sollte er ein eigenes Licht anzünden, so rückt diese Passage vor allem das Problem des fehlenden Platzes für eine individuelle Lektüre in den Vordergrund. Wo Leonhard Millinger sein Lektürepensum absolviert hatte kann nicht mit Sicherheit rekonstruiert werden. Da dessen Hof unmittelbar an einem Wald lag, dürfte sich die Frage nach der Beleuchtung aber kaum gestellt haben, obwohl davon auszugehen ist, dass Millinger durchaus und vor allem während der Dunkelheit gelesen haben musste. Einerseits, weil er unter Tags vermutlich seinen Tätigkeiten als Landwirt nachzukommen hatte. Andererseits erwähnte Millinger am Beginn des dritten Heftes seiner Predigtmitschriften aus dem Jahr 1773, dass er sich dazu Notizen „bei der nacht“ gemacht hätte.⁶³⁹ Wenn Millinger „bei der nacht“ somit ausreichend Licht zur Verfügung gestanden war, um schreiben zu können, dürfte lesen auch noch möglich gewesen sein.

⁶³⁵ Vgl. Messerli, Lesen und Schreiben, S. 342.

⁶³⁶ Vgl. die bei Messerli, Lesen und Schreiben, S. 344-346 angeführten Beispiele.

⁶³⁷ Isaak Maus, Lyrische Gedichte, Mainz: Kupferberg 1821, S. X.

⁶³⁸ Ulrich Bräker, Tagebuch, 1. Februar 1788, zitiert nach: Messerli, Lesen und Schreiben, S. 344.

⁶³⁹ Siehe „Der Schreiber Millinger“

IV. Millingers Bibliothek

Verfasser dies hat es nicht selber erdacht: oder erdicht, sonder er hat es genommen auß unterschiedlichen Büchern, und zwar hauptsächlich von folgenten.⁶⁴⁰

Das ‚Literaturverzeichnis‘

In der „Vorede“ zu seinem Werk betonte Millinger gleich an zwei Stellen, dass er den Großteil seiner Ausführungen „nicht selber erdacht: oder erdicht“,⁶⁴¹ sondern aus „hernach benant 19 Büechern“ bzw. „auß unterschiedlichen Büchern, und zwar hauptsächlich von folgenten“⁶⁴² übernommen hatte. Auf diese Aussage folgt eine nummerierte, 19 Punkte zählende Auflistung der verwendeten Bücher.⁶⁴³ Darin werden, entgegen Millingers eigener Zählung nicht 19, sondern insgesamt 20 unterschiedliche Buchtitel genannt. Im vierten Eintrag verzeichnete Millinger nämlich zwei verschiedene Werke, wobei die beiden Titel (*Reim dich* und *Judas der Erzschelm*) aber vom selben Autor, dem Augustinerprediger Abraham a Sancta Clara stammen. So wie der in vier Bänden erschienene *Erzschelm*, finden sich auch noch weitere mehrbändige Schriften in Millingers Aufzählung. Von den insgesamt fünf Bänden der Wallfahrtsbeschreibung *Peregrinus in Jerusalem* gab Millinger an „nur die 3 ersten Büecher zu Handen bekommen“ zu haben und von dem in sechs Teilen quartalsweise erscheinendem *Natur-Liecht* von Stanislaus Reinhard Acxtelmeier kannte er nur den sechsten Teil.⁶⁴⁴

Die Auflistung der von Millinger verwendeten Bücher ist einem Literaturverzeichnis im heutigen Sinne nicht unähnlich, verwendete Millinger zur Beschreibung der jeweiligen Werke doch stets einen oder mehrere der bibliographischen Parameter oder Adressen:⁶⁴⁵ Verfassernname, Erscheinungsort, -jahr sowie einen, den Buchtitel paraphrasierenden oder den Inhalt des Werkes knapp umreißenden Kurztitel. Bei insgesamt neun Einträgen führte Millinger alle vier genannten Parameter an. Bei den übrigen elf Zitaten variiert die Zahl der Parameter zwischen einem und drei. Nach welchem Vorbild Millinger bei der Erstellung der Einträge seines Literaturverzeichnisses vorging bzw. ob diese Zitate überhaupt einem solchen folgten, kann nicht eindeutig entschieden werden. In keinem der von Millinger genannten Bücher konnte ein ähnlich systematisches wie ausführliches Literaturverzeichnis gefunden werden. Von den jüngeren Werken nannte gerade einmal Raphael Kleinsorg wenige Referenztexte für seine *Geographie*. Bei diesen bibliographischen Angaben begnügte sich Kleinsorg

⁶⁴⁰ MWB, S. III.

⁶⁴¹ MWB, S. II.

⁶⁴² MWB, S. III.

⁶⁴³ MWB, S. III-VI.

⁶⁴⁴ MWB, S. IV.

⁶⁴⁵ Vgl. Micheal Giesecke, *Der Buchdruck in der frühen Neuzeit. Eine historische Fallstudie über die Durchsetzung neuer Informations- und Kommunikationstechnologien*, Frankfurt am Main 1991, S. 323f.

dabei aber, abgesehen von einer Ausnahme, mit der Nennung des Autors.⁶⁴⁶ Unter den älteren Autoren verweisen zwar Abraham a Sancta Clara (*Judas*), François Poiré (*Kronbuch*) und Martin Cochem (*Leben*) auf die von ihnen benutzte Literatur, allerdings nicht in einem Literaturverzeichnis wie Leonhard Millinger, sondern durch die Nennung der jeweiligen Referenztexte bzw. deren Kurztitel am Ende eines Abschnittes.

Millingers Literaturverzeichnis als Ganzes, wie auch die einzelnen Einträge folgen einem teilweise sehr stringent eingehaltenen Muster. So entschied sich Millinger offensichtlich dafür, sein Literaturverzeichnis chronologisch nach der Entstehungszeit der einzelnen Titel zu ordnen, beginnend mit dem ältesten Buch, einer *Dietenberger-Bibel* aus dem Jahr 1590 und endend mit dem jüngsten Buch, Georg Friedrich Seilers 1812 neu aufgelegtem *Lesebuch*. Den Großteil der Einträge, welche meist grammatisch vollständige Sätze bilden, eröffnete Millinger mit einer Präposition, wobei er zwölfmal „von“ und einmal „in“ verwendete. Bei den übrigen Zitaten nannte er hingegen je dreimal gleich den Autor bzw. den Titel des Werkes. Quantitativ betrachtet bevorzugte Millinger die Reihenfolge Autor vor Titel. In jenen Zitaten, in denen Millinger beide Parameter anführte, ist diese nämlich achtmal, der umgekehrte Fall aber nur dreimal anzutreffen. Das Erscheinungsjahr und/oder der Erscheinungsort wurden immer erst danach genannt. Gab Millinger beide Parameter an, dann fünfmal in der Kombination Ort und Zeit und dreimal in der Kombination Zeit und Ort. Aus der Zusammenschau der einzelnen Bauteile der Zitate, wie auch aus deren jeweiliger Anordnung, kann folgendes grobes Grundmuster für die 19 Einträge aus Millingers Literaturverzeichnis entwickelt werden: (Präposition); Autor und Titel bzw. Titel und Autor sowie Zeit und Ort bzw. Ort und Zeit.

Die vorhandenen Abweichungen davon müssen vor allem aus zweierlei Gründen erklärt werden. Einerseits behandeln, wie bereits erwähnt, drei Einträge mehrbändige Werke, was Millinger auch jeweils deutlich vermerkte, ihn aber gleichzeitig dazu zwang, das vermutete Muster zu durchbrechen. Andererseits führte Millinger nur bei neun von zwanzig Büchern alle vier bibliographischen Parameter an, womit zwangsläufig eine Änderung der Systematik einhergehen musste. Hierbei drängt sich jedoch die Frage auf, warum Millinger doch bei mehr als der Hälfte der zitierten Titel eine oder gar mehrere Adressen nicht anführte. Vor allem wenn man davon ausgeht, dass Millinger prinzipiell daran interessiert gewesen war, seine Leser möglichst umfassend und systematisch über die von ihm verwendeten Bücher zu informieren.

Titel

Am häufigsten – 19-mal – nannte Millinger einen Kurztitel der einzelnen Bücher. Das ist insofern auch wenig überraschend, da ja jedes der von Millinger verwendeten Bücher immer auch einen eigenen Titel hat. Interessanter scheint hier vielmehr die Überlegung zu sein, welchen Kurztitel Millinger seinen

⁶⁴⁶ Vgl. Kleinsorg, Geographie.

Büchern verlieh oder wie er versuchte, den Buchinhalt prägnant festzuhalten. So können in manchen Fällen daraus erste Anhaltspunkte gewonnen werden, welche Themen in den zum Teil sehr vielfältigen und inhaltlich umfassenden Titeln für Millinger von großem Interesse gewesen waren. Die wohl aussagekräftigsten Beispiele hierfür, das *Noth- und Hülfsbüchlein* sowie Seilers *Lesebuch* wurden dabei schon im Abschnitt „Das Lesen“ angeführt. Angesichts der konsequenten Niederschrift wenigstens eines den Titel oder Inhalt bezeichnenden Wortes in den einzelnen Zitaten überrascht der einzige Eintrag im Literaturverzeichnis, bei dem Millinger von seinem Standard abwich und unter Punkt 6 schlicht vermerkte: „6. Von Mathemāticus Erhard Weigelius.“⁶⁴⁷

Jahr

Dass keine (exakte) Datumsangabe vermerkt ist, trifft dreimal, nämlich auf die Einträge zwei, sechs und elf zu, wobei Millinger bei letzterem immerhin anführte, dass das besagte *Wallfahrtbuch* aus „diese[m] achtzehn hunderten Secolo“ stammte.⁶⁴⁸ Inwieweit die Verwendung des Ausdrucks „diesem“ als Hinweis darauf verstanden werden darf, dass Millinger sich beim Schreiben dieser Zeilen im Jahr 1815 noch nicht mit dem jungen 19. Jahrhundert identifizieren konnte, sei an dieser Stelle nicht weiter verfolgt. Hier sei der Fokus vielmehr auf die Datumsangaben der übrigen Zitate gerichtet. Millinger unterschied bei einigen Titeln nämlich zwischen dem Jahr der Veröffentlichung und dem Jahr, in dem das Buch geschrieben worden war. Dabei sprechen mehrere Indizien dafür, dass diese festzustellende Unterscheidung nicht zufällig erfolgte, sondern von Millinger bewusst vorgenommen wurde. Wie bemerkt, beinhalten 17 der 20 Zitate eine Datumsangabe in Form einer Jahreszahl. Abgesehen vom Zitat zur *Dietenberger-Bibel* und zu *Sancta Claras Reim dich* vermerkte Millinger zu jeder Jahreszahl explizit, ob der Titel zu diesem Zeitpunkt entweder geschrieben (Abraham, *Judas Bücher* und Cochem, *Leben*), herausgegeben (Poiré, *Kronbuch*) oder gedruckt (Nr. 7-9; Nr. 13-19) worden war und in zwei Fällen thematisierte Millinger sowohl den Schreib- als auch den Veröffentlichungsprozess. Während er zu dem fünfbändigem *Peregrinus* nämlich lediglich anmerkte, dass das Werk zuerst von Pater Maria Myller geschrieben wurde, ohne hierfür allerdings ein Datum zu nennen, und dieses „als dan ao: 1730“ gedruckt wurde, gab Millinger für Launays *Cavalier* an, dass dieses Buch „in Schlos Türnitz ao: 1737“ geschrieben und in „Augspurg ao: 1765“ gedruckt worden war.⁶⁴⁹ Eine Zusatzinformation, die nicht im Titelblatt festgehalten ist. Millinger musste diese vielmehr aus dem Schluss der Vorrede „Hochgeneigter Leser!“ übernommen haben, worin es heißt: „Geschrieben/Schloß Türmitz den 2. Januarii 1737.“⁶⁵⁰ Nicht übernehmen konnte Millinger die im dritten Eintrag verwendete Bezeichnung herausgegeben („heraus gegeb[n“), da diese in der Titelei des *Kronbuchs* nirgends aufscheint. Weder

⁶⁴⁷ Mehr zu diesem Titel im entsprechenden Abschnitt Nr. 6.

⁶⁴⁸ MWB, S. V.

⁶⁴⁹ MWB, S. V.

⁶⁵⁰ Launay, Cavalier.

im Frontispiz noch am Titelblatt ist zu lesen, dass das Buch „herausgegeben“ wurde. Die einmalige Verwendung von „herausgegeben“ in Millingers Literaturverzeichnis könnte vielmehr der Tatsache geschuldet sein, dass es sich bei François Poirés *Kronbuch* um eine Übersetzung handelte und das von Millinger gelesene Buch in dieser Form nicht von Poiré selbst geschrieben worden war.

Anders als das in vier Teilen veröffentlichte *Kronbuch* erschienen die einzelnen Bände der übrigen mehrbändigen Werke aus Millingers Bibliothek nicht alle zum gleichen Datum. Obwohl die fünf Bände des *Peregrinus* aber in den Jahren 1729 (Band 1), 1730 (Band 2 und 3), 1732 (Band 4) und 1735 (Band 5) erschienen, gab Millinger als Druckdatum nur das Jahr 1730 ein. Da Millinger im Fall der vier *Judas-Bücher* nur das vermeintliche Schreibjahr 1688 anführte, spielen die unterschiedlichen Veröffentlichungsjahre (1686/1688, 1689, 1692 und 1695) hier keine Rolle. Allerdings kann dadurch nur bedingt ermittelt werden, welche Ausgabe des immer wieder neu aufgelegten *Erzschelms* Millinger gelesen hatte.

Ort

Analog zur anzutreffenden zeitlichen Differenzierung zwischen Schreib- und Erscheinungsjahr, unterschied Millinger in den gleichen Einträgen auch zwischen einem Schreib- und einem Erscheinungsort. Insgesamt findet sich in 15 Zitaten eine Ortsangabe. Bei den Titeln ohne jegliche Ortsangabe handelt es sich um die *Dietenberger-Bibel* sowie um Hübners *Weltbeschreibung*, wobei hier die Erscheinungsorte (Köln bzw. Leipzig) in den jeweiligen Titeleien angeführt gewesen wären. Ob dies auch für die drei übrigen, von Millinger nicht lokalisierten Bücher zutrifft, kann zum jetzigen Zeitpunkt nicht beurteilt werden, da Aufgrund fehlender eindeutiger bibliographischer Angaben die unter den Einträgen Nr. 2, 6 und 11 zitierten Bücher bis dato nicht identifiziert werden konnten.

Autor

Kann aus diesen Beobachtungen zu Datierung und Lokalisierung ein leichter Interessensüberhang Millingers hinsichtlich des eigentlichen Schreibprozesses eines Buches abgelesen werden, so verstärkt sich dieser Eindruck bei einer Analyse der von Millinger in 13 von 20 Zitaten genannten Personennamen. Dafür ist aber weniger die Feststellung verantwortlich, dass es sich hierbei stets um die Namen der Verfasser der Bücher handelt, als vielmehr das völlige Fehlen sämtlicher Angaben zu Druckern, Verlegern, Buchhändlern oder Übersetzern, obwohl die jeweiligen Informationen oftmals problemlos aus den Titeleien der verschiedenen Bücher zu entnehmen gewesen wären. Am Beispiel des Titelblatts des *Hilfsbüchleins* kann gezeigt werden, dass Millinger offenbar keinen Nutzen darin sah, die Namen jener Personen anzuführen, die neben dem Autor ebenfalls am Erscheinen eines Buches Anteil hatten. Denn während Millinger aus der Titelei des *Hilfsbüchleins* Erscheinungsjahr und -ort, wie auch die ebenfalls hier vermerkte Druckgenehmigung der bayerischen Regierung in sein Zitat

übernommen hatte, verzichtete er auf die Nennung des Verlegers Johann Georg Friedrich Jacobi, obwohl dessen Name unübersehbar unter dem Verlagsort Weissenburg in Franken und über der Jahreszahl 1790 prangte. Der von Roger Chartier geprägte Ausspruch: „Autoren schreiben keine Bücher“⁶⁵¹ bzw. die darunter akzentuierte Verdichtung des gesamten Produktionsprozesses vom (von einem Autor geschriebenen) Manuskript zum Buch scheinen für Millinger von keinem Interesse gewesen zu sein.

Angesichts der hier im Entstehen begriffenen Hypothese, welche Millinger dagegen ein großes Interesse an der Person des Autors und am Prozess des Schreibens eines Buches unterstellt, muss die Zahl der sieben Zitate ohne namentlicher Nennung des Verfassers, wenigstens auf den ersten Blick, als überraschend hoch angesehen werden. Hierbei gilt es allerdings zu beachten, dass weder auf dem Titelblatt der *Curiösen Beschreibung*, noch der *Cosmographia*, noch auf dem des *Hilfsbüchleins* ein Autor aufgeführt ist, Millinger vermutlich also gar nicht wissen konnte, von wem diese Schriften stammten. Hinzu kommt, dass Millinger in seinem Eintrag unter der Nummer 17 zwei Titel bzw. zwei Auflagen eines Titels gemeinsam verzeichnete, welche von zwei verschiedenen Personen geschrieben worden sein mussten: „Der Geographie der zweien Büecher des Erz-Stift Salzburg, von Gebrauch der Globen, getruckt zu Salzburg, die alte 1743 und die neue ao: 1782.“⁶⁵² Zumindest konnte Raphael Kleinsorg, der Verfasser der 1782 erschienenen *Geographie*, unmöglich für ein ähnliches, aber bereits 1743 publiziertes Werk verantwortlich gewesen sein, da Kleinsorg erst 1747 geboren wurde.⁶⁵³ Es ist somit denkbar, dass Millinger auch hier nicht wusste, wer der Autor der ersten Version der *Geographie* gewesen war und somit auf die Nennung eines Namens verzichtete. Eine Erklärung, die auch für die übrigen zwei Einträge ohne Autorenbezeichnung (Nr. 2 und Nr. 11) angedacht werden muss.

Trotz des mehrfachen Fehlens einer oder mehrerer Adressen muss Millingers Literaturverzeichnis als detailliert, systematisch und umfangreich charakterisiert werden. Vor allem, wenn man sich anderweitig anzutreffende Bücherbeschreibungen aus seinem zeitlichen Umfeld vor Augen hält, die sich auf die Nennung eines Kurztitels oder eine Paraphrase beschränken, nur vereinzelt den Autor anführen und kaum Hinweise zu Erscheinungsort und -zeit der verzeichneten Titel preisgeben.⁶⁵⁴ Dies zeigt auch ein Vergleich mit den Ausführungen Ulrich Bräkers über jene Bücher, die er „in henden“ hatte und seinen Kindern hinterlassen wollte, sollte er sterben „hüt oder morgen“. In seiner „Vermahnung“ führte Bräker in sieben Punkten unter anderem den *Verkürzten Zürcher Katechismus*, mehrere Schriften von Johann Arndt (*Wahre Christentum, Paradiesgärtlein*), Samuel Lutz (*Jesus der Gecreutzigte, Die Neue Welt, Die Paradiesische Aloe*), Johann Caspar Füssli (*Die Weege und Wercke*

⁶⁵¹ Chartier, Lesewelten, S. 12. (hier nach Messerli, Leser, S. 457).

⁶⁵² MWB, S. V.

⁶⁵³ Vgl. Österreichisches Biographisches Lexikon 1815–1950, Bd. 3, S. 392.

⁶⁵⁴ Vgl. dazu etwa die Beispiele von Bücherbeschreibungen der Pfarrer der Zürcher Landschaft, Wartburg-Ambühl, Alphabetisierung und Lektüre, 128-130, sowie zusammenfassend S. 166.

Gottes in der Seele), Carl Heinrich von Bogatzky (*Güldenes Schatz-Kästlein*), David Hollaaz und Ernst Gottlieb Woltersdorf (*Fliegender Brief evangelischer Worte*) an. Im Unterschied zu Millinger gab Bräker zu jedem der von ihm genannten Autoren und Titeln eine kurze persönliche Einschätzung ab, nannte aber kein einziges Mal einen Erscheinungsort oder ein Erscheinungsjahr. Ähnlich verfährt auch Franz Michael Felder in seiner Autobiographie, wenn er über die von ihm gelesenen Bücher spricht.⁶⁵⁵ Felder wie Bräker dürften davon ausgegangen sein, dass die von ihnen thematisierten Bücher unter den Lesern ihrer Texte ausreichend bekannt waren, weshalb sie auf die Angabe weiterer bibliographischer Angaben getrost verzichten konnten. Aber auch in Nachlassverzeichnissen wurden Bücher nur durch die Nennung des Titels und meistens auch des Autorennamens vermerkt.⁶⁵⁶ Ob im Umkehrschluss Millingers ausführliches Literaturverzeichnis auf die Verwendung von seinen Zeitgenossen eher unbekannten Werken hinweist, wird anhand der folgenden Auseinandersetzung mit den jeweiligen Titeln und hier vor allem mit deren Rezeptionsgeschichte beurteilt werden.

Die Bücher – zusammen

*Die Bücher seynd ein Spieg / in welchem sich einer
kann erziehen: die Bücher seynd Glaitsmänner /
welche die Irrende weisen: ein Bibliothecc ist ein
Apothec, auß dero die bewertheste Medicin
genommen wird: die Bücher seynd Brunnenstuben der
Wissenschaften / dahero spricht der Gelehrte; die
Bücher seynd mir lieb / der mirs stiehlt ist ein Dieb.*⁶⁵⁷

So bedeutend die Frage sein mag, wie gewöhnlich bzw. ungewöhnlich Millingers Bibliothek bzw. die von ihm gelesenen Bücher für einen Mann seines ökonomischen, sozialen und kulturellen Umfelds gewesen waren, so schwierig ist sie auch zu beantworten.

Erstens hinterließ Millinger nur wenige Anhaltspunkte darüber, welche Bücher er jenseits der von ihm genannten 20 Titel gelesen hatte. Bemerkte Millinger doch ausdrücklich zu seinem Literaturverzeichnis, hier nur jene Werke angeführt zu haben, aus denen er die Inhalte seiner *Weltbeschreibung* „hauptsächlich“ genommen haben wollte.⁶⁵⁸ Aus der *Weltbeschreibung* selbst kann aber mindestens ein weiterer Titel eindeutig identifiziert werden, den Millinger zusätzlich zu den genannten gelesen hatte. Zweimal verwies Millinger nämlich auf das „*Hystorisch Welt Beschreibung Buch*“ bzw. „*Hystori Buch*“ des „Pater Antonium Foresti von der Gesellschaft Jesu“,⁶⁵⁹ womit das ab 1716 bei Schlüter und Happach in Augsburg erschienene mehrbändige Werk *Historische Welt-Cart* des

⁶⁵⁵ Vgl. dazu Abschnitt: „Der Leser Millinger“.

⁶⁵⁶ Vgl. Étienne François, Buch, Konfession und städtische Gesellschaft im 18. Jahrhundert. Das Beispiel Speyers, in: Mentalitäten und Lebensverhältnisse. Beispiele aus der Sozialgeschichte der Neuzeit. Rudolf Vierhaus zum 60. Geburtstag. Herausgegeben von Mitarbeitern und Schülern, Göttingen 1982, S. 34-54, hier S. 37 und 41.

⁶⁵⁷ Abraham, Judas 1.

⁶⁵⁸ MWB, S. III

⁶⁵⁹ MWB, S. 148, 192.

Antonio Foresti (1625-1692) gemeint war.⁶⁶⁰ Außerdem bestand für Millinger aufgrund der Fokussierung der *Weltbeschreibung* auf die Themenschwerpunkte Bibel, Geschichte, vor allem aber auf Geographie kaum ein Anlass, etwaigen anderen Lesestoff anzuführen. So bedeutet das weitgehende Fehlen etwaiger fiktionaler Texte⁶⁶¹ keinesfalls, dass Millinger diese nicht gelesen haben könnte, selbst wenn Millinger in der Vorrede der ersten Version der *Weltbeschreibung* bemerkte, eine „kleine ainfältig Neugung“ in „geist- oder weltlichen Wissenschaften der Büecher“ zu haben⁶⁶² und auch, wenn generell der Anteil an „erzählenden Volksschriften in Österreich signifikant geringer [war] als in den deutschen Staaten und in der Schweiz“.⁶⁶³

Zweitens gestaltet sich die Einschätzung von Millingers Bibliothek bzw. ein zeitgenössischer Vergleich aufgrund fehlender einschlägiger Studien für Millingers näheres geographisches Umfeld als nur wenig zufriedenstellend. Detaillierte und aussagekräftige Arbeiten zum Lektüreverhalten und Buchbesitz in ländlichen Regionen, wie die bereits an anderen Stellen erwähnten Untersuchungen von Wartburg-Ambühl für die Zürcher Landschaft für das 17. und 18. Jahrhundert⁶⁶⁴ oder von Medick für das Baden-Württembergische Laichingen (1748-1820), liegen für Tirol bzw. den deutschsprachigen, katholischen Süden nicht vor und bilden ein Desiderat der Forschung. Dasselbe Problem trifft auch auf den städtischen Raum zu. Während die Buchbestände der Haushalte der westdeutschen Städte Speyer,⁶⁶⁵ Tübingen⁶⁶⁶ und Frankfurt⁶⁶⁷ für das 18. Jahrhundert eingehend untersucht wurden, fehlen vergleichbare Arbeiten zu österreichischen bzw. generell zu deutschsprachigen, katholischen Städten. Trotz der zu überwindenden methodischen Hürden soll hier dennoch der Versuch unternommen werden, Millingers Buchbestand vor allem mit den von Wartburg-Ambühl und Medick erhobenen Ergebnissen zu vergleichen.

Während die teils unterschiedlichen ökonomischen und politischen Rahmenbedingungen der Vergleichsräume hier weniger stark ins Gewicht fallen dürften, muss hingegen überlegt werden, inwieweit die divergierenden konfessionellen Räume (katholisch, calvinistisch, lutherisch) zu berücksichtigen sind. Es geht dabei aber nicht darum, einen unmittelbaren Zusammenhang zwischen Konfession und Alphabetisierung zu propagieren, da die Vorstellung, dass in protestantisch

⁶⁶⁰ Vollständige Bibliographische Angaben siehe: <http://gateway-bayern.de/BV003982137>

⁶⁶¹ Zur Unterscheidung zwischen „fiktionaler“ und „nichtfiktionaler“ Literatur siehe Messerli, Leser, S. 452.

⁶⁶² MWBa, zitiert nach: Pergler, Waidringer Freiheitskämpfer, S. 39-42.

⁶⁶³ Reinhart Siegert, Zur Physiognomie der Habsburgermonarchie innerhalb der Volksaufklärung in Mitteleuropa, in: Johannes Frimmel/Michael Wögerbauer (Hg.), Kommunikation und Information im 18. Jahrhundert. Das Beispiel der Habsburgermonarchie (Beiträge zum Buchwesen in Österreich 5), Wiesbaden 2009, S. 291-307, S. 301.

⁶⁶⁴ Wartburg-Ambühl, Alphabetisierung und Lektüre.

⁶⁶⁵ François, Buch, Konfession und städtische Gesellschaft.

⁶⁶⁶ Ebd.

⁶⁶⁷ Walter Wittmann, Beruf und Buch im 18. Jahrhundert. Ein Beitrag zur Erfassung und Gliederung der Leserschaft im 18. Jahrhundert, insbesondere unter Berücksichtigung des Einflusses auf die Buchproduktion, unter Zugrundelegung der Nachlaßinventare des Frankfurter Stadtarchivs für die Jahre 1695-1705, 1746-1755 und 1795-1805, Diss. Frankfurt 1934.

dominierten Regionen aufgrund der dort praktizierten intensiven Bibellektüre Lesen und Literarität weiter verbreitet waren als in einem katholisch geprägten Milieu, doch mittlerweile mehrfach revidiert werden konnte.⁶⁶⁸ Was jedoch Quantität und Qualität der von den einzelnen Haushalten besessenen Bücher betrifft, so scheint es hier doch große Unterschiede zwischen den jeweiligen Konfessionen gegeben zu haben. Zumindest zeigt dies ein Vergleich deutscher – protestantischer – und französischer – katholischer – Städte. Während in Tübingen, Speyer und Frankfurt in 89, 88 bzw. 77 Prozent der untersuchten Nachlassverzeichnissen aus der Mitte des 18. Jahrhunderts Bücher verzeichnet waren, lag dieser Wert in Paris, Lyon und neun westfranzösischen Kleinstädten zwischen 22, 35 und 36 Prozent (Beginn 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts).⁶⁶⁹ In Gegenden unter pietistischem Einfluss können darüber hinaus noch größere Büchermengen in den einzelnen Haushalten gefunden werden. So versucht zumindest Medick den bereits erwähnten außergewöhnlich großen Buchbesitz pro Haushalt (13-14 Bücher im Zeitraum von 1781-1790)⁶⁷⁰ eben mit dem Hinweis auf die um Laichingen dominierende pietistische Tradition zu erklären.⁶⁷¹

Quantität

Angesichts des durchschnittlichen Buchbesitzes Laichingens mit 13 bis 14 Büchern pro Haushalt (1781-1790),⁶⁷² erscheint der der Familie Millinger unterstellte Buchbesitz von wenigstens 20 Titeln äußerst außergewöhnlich zu sein. Noch gravierender ist der Unterschied im Vergleich mit den Schweizer Ackerbaugemeinden Pfungen, Buchs und Rafz. Konnten hier pro Haushalt nur 7,7, 7,6 und 1,9 Bücher gefunden werden. Allerdings handelt es sich bei den genannten Zahlen um Durchschnittszahlen über die gesamten Orte, was für einen Vergleich mit einem einzigen Haushalt naheliegender Weise nur wenig hilfreich ist. Aussagekräftiger sind hingegen die von Medick und Wartburg-Ambühl vorgenommenen Gruppierungen der Haushalte nach der Anzahl der dort gefundenen Bücher.⁶⁷³ In 163 der für Laichingen insgesamt ausgewerteten 536 Teilungen waren zwischen neun und zwölf Bücher verzeichnet. Dies entspricht 30 Prozent aller Haushalte und bildet gleichzeitig auch die größte von insgesamt acht Kategorien, beginnend bei jenen Familien, die gar kein Buch besaßen (7 Haushalte, dies entspricht 1,3 Prozent) und endend bei jenen Teilungen, in denen 31 und mehr Bücher (5 bzw. 0,9

⁶⁶⁸ Vgl. dazu Reiner Prass, Lektüren – Die Bedeutung des Lesens in Jansenismus und Pietismus, in: Karl-Heinz Ziessow u.a. (Hg.), Frühe Neuzeit. Festschrift für Ernst Hinrichs (Studien zur Regionalgeschichte 17), Bielefeld 2004, S. 147-164. Hier auch Literaturhinweise zur älteren Forschungsmeinung sowie zu jüngeren, die älteren Ergebnisse revidierenden Arbeiten S. 147

⁶⁶⁹ Roger Chartier, Die Praktiken des Schreibens, in: Philippe Ariès/George Duby (Hg.), Geschichte des privaten Lebens 3, Frankfurt am Main 1991, S. 115-165, hier S. 133.

⁶⁷⁰ Medick, Volks mit Büchern, S. 339, Tabelle 5.

⁶⁷¹ Medick, Volk mit Buch, S. 327. Vgl. zur Sonderstellung der Pietisten auch Schenda, Volk ohne Buch, S. 50f.,

⁶⁷² Medick, Volk mit Büchern, S. 335. Vgl. zum ebenfalls überdurchschnittlich bewerteten Buchbesitz im Rheinland François, Buch, Konfession und städtische Gesellschaft, S. 37.

⁶⁷³ Medick, Volk mit Buch, S. 336, Tabelle 2: „Verteilung der Buchzahlen pro Haushalt (Teilungen beim Tod des ersten Ehepartners)

Prozent) verzeichnet sind. Die Familie Millinger, mit einem angenommenen Bücherbestand von 21 Titeln, fiel in die vorletzte der von Medick festgelegten Kategorien (21 bis 30 Bücher), wobei in Laichingen 52 Haushalte (9,7 Prozent) zwischen 21 und 30 Bücher besaßen. Gemeinsam mit jenen 45 Haushalten mit 17 bis 20 Büchern und jenen fünf mit mehr als 31 Büchern waren in Laichingen somit in beinahe jedem fünften Haus mehr als 17 Bücher anzutreffen. Die Bibliothek Leonhard Millingers war, wenigstens im Vergleich zum „Sonderfall“ Laichingen, also keineswegs ungewöhnlich. Zumindest was die Quantität und den Umfang der Bücher betraf.

Wartburg-Ambühl staffelte ihre Kategorien nach keinen, einem, mehr als zwei, mehr als vier und mehr als neun besessenen Büchern. In Pfungen und Buchs zählte Wartburg-Ambühl 47 bzw. 21 Haushalte mit mehr als neun Büchern. Dies entspricht einem Anteil von 46 bzw. 21 Prozent der Gesamtzahl an Haushalten. Wie unterschiedlich der Buchbesitz je nach Ort aber ausfallen konnte, zeigt das Beispiel von Rafz. Hier konnte nämlich kein einziger Haushalt mit wenigstens fünf Büchern gefunden werden.⁶⁷⁴ Leider kann aufgrund der von Wartburg-Ambühl gewählten Staffelung der Haushalte nach Buchbesitz nicht näher eruiert werden, wie viele Bücher tatsächlich in den 47 respektive 21 Häusern gestanden waren und wo Millinger mit seinen rund 20 Büchern hier im Vergleich anzusiedeln gewesen wäre.

Dass die Frage, ob Stadt oder Land in Bezug auf die Anzahl der pro Haushalt besessenen Bücher keine entscheidende gewesen sein musste, zeigen die Beispiele Tübingen und Speyer. In Tübingen kamen zwischen 1750 und 1760 auf 460 Inventare 4730 verzeichnete Bücher, was einen Durchschnittswert von 10,28 Büchern pro Inventar ergibt. Ein Wert, der für den Zeitraum von 1800 bis 1810 auf 7,71 zurückging (3145 Bücher; 408 Inventare).⁶⁷⁵ Für Speyer fehlt zwar eine derartige Aufstellung, allerdings ist zu erfahren, dass von 1744 bis 1750 und 1780 bis 1786 63 bzw. 40 Prozent der Haushalte mehr als fünf Bücher besessen hatten.⁶⁷⁶ Ebenso erhob auch Wartburg-Ambühl den Buchbestand von den Stadtgemeinden der Zürcher Landschaft. Aufgrund fehlender Quellen für die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts können diesbezüglich aber nur für die erste Jahrhunderthälfte Werte genannt werden. Während von 1725 bis 1749 der Buchbesitz pro Haushalt in den Ackerbaugemeinden Pfungen (7,4; 1728/9), Dägerlen (2,4; 1729), Dättlikon (7; 1729/30), Embrach (4,2; 1730) und Buchs (3,6; 1732/34) zwischen sieben und zwei Büchern lag, zählte Wartburg-Ambühl für die Kleinstadt Höngg 3,7 Bücher pro Haushalt.

Dass der Buchbesitz Millingers mit rund 20 verschiedenen Titeln zwar überdurchschnittlich, aber bei weitem nicht extrem und außergewöhnlich war, zeigen die von Reinhart Siegert genannten Beispiele

⁶⁷⁴ Wartburg-Ambühl, Alphabetisierung und Lektüre, S. 116, Tabelle: „Aufschlüsselung der Haushaltungen nach der Zahl der Bücher.“

⁶⁷⁵ Hildegard Neumann, Der Bücherbesitz der Tübinger Bürger von 1750 bis 1850. Ein Beitrag zur Bildungsgeschichte des Kleinbürgertums. Die Bücherverzeichnisse in den Vermögensinventaren und Erbteilungen der Tübinger Bürger aus den Jahren 1750-60, 1800-10, 1840-50, München 1978, S. 75.

⁶⁷⁶ François, Buch, Konfession und städtische Gesellschaft, S. 36.

von Bibliotheken des „gemeinen Mannes“.⁶⁷⁷ So hinterließ der Bauer Jakob Hirschmann 1865 rund 700 bis 800 Buchtitel, David Klaus, ein Schäfer aus Halberstadt (Sachsen-Anhalt), besaß bei seinem Tod im Jahr 1793 rund 1300 Bücher und der Sauschneider Kaspar Schiffner aus Garsten bei Steyr (gestorben 1797) gar 3596 Bände. Der Katalog zur Bibliothek des vermögenden sächsischen Großbauers Johann Georg Palitzsch (1723-1788) umfasste 302-Folio Seiten und verzeichnete rund 3500 Titel. Dabei handelte es sich wohlgemerkt aber nur um die Ersatzbibliothek, da dessen ältere Bibliothek während des Siebenjährigen Krieges verbrannte.⁶⁷⁸

Qualität

Wie gewöhnlich oder ungewöhnlich war nun aber die Qualität von Millingers Bibliothek, wie verbreitet oder wie exotisch waren die von ihm studierten Bücher? War die Zahl der von Millinger besessenen Bücher zwar hoch aber nicht außergewöhnlich, so unterschied sich die Bibliothek Millingers und jene in Laichingen, Tübingen, Speyer und in der Zürcher Landschaft doch beträchtlich. Lag der Anteil an geistig-religiösen Schriften in der Zürcher Landschaft bei 92,⁶⁷⁹ und in Laichingen gar bei 99 Prozent.⁶⁸⁰ Aber auch für die Stadt Tübingen ermittelte Neumann aus Nachlassinventaren der Jahre 1750-60, 1800-10 und 1840-50 Werte von 82, 78 und 81 Prozent.⁶⁸¹ In Speyer lag dieser Wert bei 84 bzw. 82 Prozent (1744-50 und 1780-86).⁶⁸² Am Beispiel Speyer konnte François auch eine „fast perfekte Korrelation“ von Vermögen und Buchbesitz nachweisen, sprich je mehr Geld einem Haushalt zur Verfügung stand, desto umfangreicher war auch die Bibliothek.⁶⁸³ Was jedoch die Qualität der Bücher betraf, spielte hier das Kapital einer Familie kaum eine Rolle. So waren die Bibliotheken der Unter-, Mittel- und Oberschicht Speyers stets „Variationen einer gemeinsamen Struktur bei lediglich graduellen, keineswegs wesentlichen Unterschieden.“⁶⁸⁴ Was den geistig-religiösen Buchbesitz ausmacht, so lag dieser bei 88, 86 und 64 Prozent, beginnend bei der Unterschicht.⁶⁸⁵ Selbst bei einer sehr weit gefassten Definition von geistig-religiöser Literatur machen diese Bücher in Millingers Bibliothek gerade einmal die Hälfte des gesamten Bestandes aus. Bei wohlwollender Klassifizierung

⁶⁷⁷ Siegert, Buchbesitz.

⁶⁷⁸ Ebd.

⁶⁷⁹ Wartburg-Ambühl, Alphabetisierung und Lektüre, S. 133.

⁶⁸⁰ Eigene Berechnung aufgrund der Daten aus Medick, Volks mit Büchern, S. 339, Tabelle 5: „Anzahl von Büchern der verschiedenen Gattungen je 100 Teilungen am Ende der Ehe 1748-1820, Spalte 1791-1800.

⁶⁸¹ Neumann, Der Bücherbesitz der Tübinger Bürger, S. 35a, Tabelle IV: „Verhältnis der geistlichen, weltlichen und fremdsprachlichen Bücher zueinander. Verzeichnis der häufigsten Bücher. Die im Fließtext genannten Prozentangaben setzt sich aus der Summe „Deutsche weltliche Bücher“ und „Fremdsprachliche Bücher“ zusammen.

⁶⁸² François, Buch, Konfession und städtische Gesellschaft, S. 37.

⁶⁸³ François, Buch, Konfession und städtische Gesellschaft, S. 39.

⁶⁸⁴ François, Buch, Konfession und städtische Gesellschaft, S. 44. Zur Einteilung in Ober-, Mittel- und Unterschicht siehe S. 42f.

⁶⁸⁵ Vgl. François, Buch, Konfession und städtische Gesellschaft, S. 43, Tabelle 5: „Zusammensetzung der Bibliothek nach sozialer Zugehörigkeit“.

können darin zehn geistig-religiöse Werke gezählt werden. Das entspricht einem Anteil von religiös-geistlichen Schriften in Millingers Bibliothek von 50 Prozent. Ein Wert, der deutlich unter den von Medick, Wartburg-Ambühl, Neumann oder François erhobenen Prozentzahlen liegt.

Wie aber bei der quantitativen Analyse der Buchbestände einer Region, einer Ortschaft, so handelt es sich auch hier wieder nur um Durchschnittszahlen. Die Wahrscheinlichkeit, dass sich in diesen Durchschnittswerten eine signifikante Zahl von Haushalten mit einem höheren Anteil nicht geistig-religiöser Titel finden ließe, ist angesichts der mehr als eindeutigen Verteilung jedoch sehr gering und am ehesten noch für die Städte Tübingen und Speyer denkbar. In letzterer Stadt befanden sich unter 112 (1744-50) und 126 (1780-1786) Nachlassinventaren fünf bzw. sechs Verzeichnisse, in welchen mehr weltliche als geistig-religiöse Titel angeführt worden waren.⁶⁸⁶ Dies entspricht einem Anteil von 4 respektive 5 Prozent. Aber auch unter den von Medick näher untersuchten Beispieldaten findet sich mit der Auflistung der Bibliothek des ehemaligen Suppinger Schultheiß Bernhard Mangold vom 26. Februar 1807 ein Beispiel, worin zwölf weltliche, aber nur elf geistig-religiöse Titel aufgelistet wurden.⁶⁸⁷ Von diesen, die Regel bestätigenden Ausnahmen einmal abgesehen, besaßen die Einwohner der Zürcher Landschaft, Laichingens, Tübingens und Speyers fast ausschließlich Bücher geistig-religiösen Inhalts. So zumindest der Befund für die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts. Eine Analyse des Buchbesitzes des Halberstädter Schäfers Klaus weist mit rund 1020 von insgesamt etwa 1300 Titel (83 Prozent) ebenfalls einen „geradezu erdrückend[en]“ Anteil religiöser Literatur auf. Wie aber auch bei Millinger muss der Großteil der übrigen 220 Titel eher dem Typ des Wissens- bzw. ‚Sachbuches‘ als dem Genre der Unterhaltungsliteratur zugerechnet werden.⁶⁸⁸

Klassifizierung

Wollte man die Ergebnisse dieser einzelnen Studien noch tiefergehend miteinander, aber auch mit Millingers Buchbestand vergleichen, böte sich prinzipiell eine Verfeinerung der Kategorisierung der verschiedenen Titel an.⁶⁸⁹ Abgesehen von dem generellen Problem, wonach Bücher stets völlig individuell und entgegen jeder intendierten Lesart rezipiert werden können, stellen sich einer über die Unterscheidung zwischen weltlichen und geistig-religiösen Büchern hinausgehenden Typisierung aber noch weitere Hindernisse in den Weg.⁶⁹⁰ Sei es, dass verschiedene Klassifikationssysteme wie Inhalt (Geschichte, Geographie), Veröffentlichungsform (Zeitschrift, Monographie, Kalender) oder Literaturgattungen (Prosa, Lyrik, Drama) zum Tragen kommen. Sei es, dass heute gebräuchliche

⁶⁸⁶ Vgl. François, Buch, Konfession und städtische Gesellschaft, S. 38.

⁶⁸⁷ Medick, Volk mit Buch, 334.

⁶⁸⁸ Siegert, Buchbesitz und Büchernutzung.

⁶⁸⁹ Vgl. etwa Messerli, Lesen und Schreiben, S.356.

⁶⁹⁰ Siehe zum Folgenden, Karl-Heinz Ziessow, Ländliche Lesekultur im 18. und 19. Jahrhundert. Das Kirchenspiel Menslage und seine Lesegesellschaften 1790-1840. Textteil (Materialien zur Volkskultur nordwestliches Niedersachsen 12), Cloppenburg 1988, S. 157-162.

Kategorien und Begriffe rückprojiziert werden. Oder sei es, dass jede Untersuchung eigene Kategorien verwendet, welche zwar den jeweils analysierten Buchbestand hinreichend beschreiben mögen, einen Vergleich mit ähnlichen Projekten aber erschweren oder gar unmöglich machen. Die oben zitierten Studien zur Zürcher Landschaft, Laichingen, Tübingen und Speyer unterscheiden auf einer ersten Ebene zwar allesamt zwischen weltlichen und geistig-religiösen Titeln. Während die weltlichen Titel weiters aber nicht mehr näher klassifiziert werden, was angesichts ihres geringen Anteils an den Buchbeständen auch verständlich ist, wird die Klasse der geistig-religiösen Schriften hingegen sehr wohl weiter aufgesplittet. François unterteilt diese in (1) Gesangsbücher, (2) Bibeln, (3) Beicht- und Kommunionsbücher sowie (4) Erbauungsschriften. Dank dieser Einteilung, die sich bewusst an der lutherischen Sonntagsliturgie orientiert, kann François zeigen, dass sich der Aufbau einer solchen Messe bzw. der „erdrückende Vorrang der Predigt“ deutlich im Buchbestand widerspiegelt. So machen die Erbauungsschriften immerhin die Hälfte aller geistig-religiösen Bücher aus.⁶⁹¹

Medick hingegen splittet diese Kategorie weiter auf und unterscheidet, zusätzlich zu (1) Bibel, (2) Gesang, (3) Beicht- und Kommunionsbuch, anfangs auch zwischen (4) „Andachts-, Gebets- und Erbauungsbuch“ und (5) „Predigtbuch“ und führt darüber hinaus noch die Kategorie (6) „Kinderlehrer, Spruchbücher, Katechismen, Konfirmationsbücher“ ein. Bei der Analyse seiner Ergebnisse fasst Medick die Zahlen der gefundenen Erbauungs- und Predigtbücher aber wieder zusammen, wonach diese beiden Kategorien gemeinsam über 50 Prozent des gesamten Buchbestandes umfassen.⁶⁹²

Eine in Teilen ebenfalls unterschiedliche Systematik kommt bei Wartburg-Ambühl zu tragen. Sie zählt (1) Glaubenslehren und Theologische Literatur, (2) Erbauung- und Andachtsliteratur sowie (3) Moral- und Sittenlehren bzw. religiös begründete Anleitungen für das Alltagsleben, wobei die Hälfte der in der Zürcher Landschaft gelesenen Bücher aus der ersten Kategorie stammen.⁶⁹³ Die Schwierigkeiten, die mit dem Versuch eines Vergleichs dieser drei Untersuchungen einhergingen, dürften evident sein. Im Bewusstsein der Problematik der eingeschränkten Vergleichbarkeit finden sich in diesen Studien aber auch Auflistungen der am meisten verbreiteten Autoren und/oder Bücher.⁶⁹⁴

protestantische und katholische Bücher

Vergleicht man diese Listen mit Millingers Literaturverzeichnis, dann werden auf den ersten Blick die kaum gegebenen Überschneidungen deutlich. Ein Befund, der aufgrund des hohen Anteils weltlicher Titel unter Millingers Büchern zu erwarten war. Ein Befund, der vielleicht auch aufgrund von Millingers Konfession erwartet werden durfte. Wie das Beispiel Millinger jedoch zeigt, war die Bibliothek eines

⁶⁹¹ François, Buch, Konfession und städtische Gesellschaft, S. 38.

⁶⁹² Medick, Volk mit Buch, S. 340.

⁶⁹³ Wartburg-Ambühl, Alphabetisierung und Lektüre, S. 133.

⁶⁹⁴ Wartburg-Ambühl, Alphabetisierung und Lektüre, S. 315-328: „Bücher auf der Zürcher Landschaft im 17. und 18. Jahrhundert (1625-1775).; Neumann, Bücherbesitz Tübingen, S. 36-56; Ziessow, Ländliche Lektüre (Dokumente), S. 40-50: „Die Literatur der Lesegesellschaft 1796-1829“.

überzeugten Katholiken – auch in Tirol – aber keineswegs ausschließlich mit Büchern katholischer Verfasser bestückt. Sechs der 20 von Millinger in seinem Literaturverzeichnis aufgelisteten Werke stammten aus der Feder protestantischer Autoren/Druckern. Das entspricht einem Anteil von 30 Prozent.

Diese sechs Bücher können in zwei verschiedene Kategorien zusammengefasst werden. Die erste Gruppe beinhaltet Rudolf Zacharias Beckers *Noth- und Hülfsbüchlein* und Georg Friedrich Seilers *Lesebuch*; die zweite Gruppe besteht aus Weigels *Erd-Spiegel*, Hübners *Geographie*, Berckenmeyers *Beschreibung* und der *Cosmographia*.⁶⁹⁵ Sowohl Becker (1752-1822) wie Seiler (1733-1807) waren lutherischer Konfession. Becker war Sohn eines Pastors und Seiler selbst war als evangelischer Theologe tätig.⁶⁹⁶ Das *Lesebuch*, vor allem aber das *Noth- und Hülfsbüchlein* waren äußerst erfolgreiche Bücher und wurde mehrmals neu aufgelegt. Es ist daher keine große Überraschung, dass das *Noth- und Hülfsbüchlein* auch in den untersuchten Haushalten in Tübingen und Laichingen gefunden wurde.⁶⁹⁷ Aber auch der Besitz von Seilers *Lesebuch* kann eindeutig für Laichingen nachgewiesen werden, ebenso wie für das Kirchenspiel Menslage in Niedersachsen,⁶⁹⁸ wo man auch das *Noth- und Hülfsbüchlein* gelesen hatte.⁶⁹⁹ Für den katholischen Raum wurden vom *Lesebuch* und vom *Noth- und Hülfsbüchlein* jeweils eigene Ausgaben erstellt. Wie auf dem Titelblatt des *Noth- und Hülfsbüchleins* aus dem Jahr 1790 zu lesen ist, handelte es sich dabei um die: „Vermehrte und verbesserte Auflage, für das katholische Oberdeutschland, besonders für den bayerischen Kreis eingerichtet.“ Die ebenfalls am Titelblatt befindliche Angabe: „Mit hoher Genehmigung der Kurfürstlich-Pfalz-Bayerischen Regierung des Herzogthums Neuburg“ übernahm Millinger sogar in sein Literaturverzeichnis. Denn nur bei diesem einen Buch erwähnte er auch das Druckprivileg: „mit Verlaub Pfalz Bairischen Regierung.“ Weder am Titel des *Noth- und Hülfsbüchleins*, noch bei Millinger wird hingegen der Name Rudolf Zacharias Becker genannt. Dies dürfte vom Verleger Johann Georg Friedrich Jacobi nicht als notwendig erachtet worden sein. Ebenfalls unbenannt blieb der Verfasser des

⁶⁹⁵ Was die *Cosmographie* betrifft, muss dazu näher recherchiert werden. Dass es sich dabei um ein ‚protestantisches‘ Buch handelt spricht, dass es ein protestantischer Drucker verlegt hatte. (Vgl. dazu den Abschnitt zu Acxtelmeier).

⁶⁹⁶ Vgl. zu Becker: Hans Lülfing, „Becker, Rudolf Zacharias“, in: Neue Deutsche Biographie 1 (1953), S. 721 f. [Onlinefassung]; URL: <http://www.deutsche-biographie.de/pnd118508121.html> und zu Seiler: Friedrich Wilhelm Graf, „Seiler, Georg Friedrich“, in: Neue Deutsche Biographie 24 (2010), S. 193-194 [Onlinefassung]; URL: <http://www.deutsche-biographie.de/pnd118760688.html>

⁶⁹⁷ Vgl. Neumann, Bücherbesitz Tübingen, S. 167 sowie Medick, Volk mit Büchern, S. 359.

⁶⁹⁸ Vgl. Medick, Volk mit Büchern, S. 365, sowie Ziessow, Ländliche Lesekultur (Dokumente), S. 48. Wartburg-Ambühls Studie zum Buchbestand zur Zürcher Landschaft endet mit dem Jahr 1775 und somit 13 Jahre vor dem Erscheinen des *Noth- und Hülfsbüchleins*. Seiler begann zwar schon 1769 Bücher zu schreiben, große Verbreitung fanden diese aber erst durch die 1779 auf seine Initiative hin gegründete „Bibelanstalt“. In diesem Verlag veröffentlichte er 1790 auch das *Lesebuch*. Bei Neumann werden unter dem Autorennamen „Sailer“ die wenig eindeutigen Kurztitel „Christentum“ und „Gebetbuch“ genannt. Bei François schließlich scheinen weder Seiler noch Becker auf. Allerdings untersuchte François nur die Zeiträume 1744-1750 und 1780-1786 und beschränkte sich auf die Auflistung nur der meistgenannten Autoren.

⁶⁹⁹ Ziessow, Ländliche Lesekultur (Dokumente), S. 42f.

Lesebuchs. Vielmehr schien es für den Verleger Joseph Anton Goebhardt angebracht gewesen zu sein, schon auf der Titelei zu vermerken, das *Lesebuch* sei „Von einem katholischen Geistlichen in Franken.“ Eine Information, die von Millinger für die Zitierung dieses Buches auch prompt übernommen worden war: „Verfassen von einen katolischen Geistlichen in Franken.“⁷⁰⁰ Wenn es sich bei den eigentlichen Autoren zwar nicht um Katholiken gehandelt hatte, so waren deren Bücher doch soweit verändert worden, dass die Konfession ihrer Verfasser beim Verkauf des Buches an katholische Leser keinen Anstoß erregt hatte. Vor diesem Hintergrund ist die eingangs vorgenommene Zuordnung des *Lesebuchs* und des *Noth- und Hülfsbüchleins* zum ‚protestantischen‘ Teil von Millingers Bibliothek jedoch kaum aufrecht zu erhalten.

Im Unterschied zu den beiden eben genannten Büchern war für Johann Hübners *Geographie* offenbar keine Adaptierungen notwendig, um diese auch im katholischen Raum verkaufen zu können. Explizite Hinweise auf eine katholische Überarbeitung sind bei dem von Johann Gottlieb Gleditsch, dem Schwiegersohn Hübners, in Leipzig veröffentlichten Buch nicht zu erkennen.⁷⁰¹ Bei diesem Werk handelt es sich, dem Titel entsprechend, eben um *Kurze Fragen aus der Neuen und Alten Geographie* – samt den jeweiligen Antworten. Hübners *Geographie* ist somit eine mit knappen Beschreibungen versehene Auflistung sämtlicher Länder, Regionen und Städte der Erde sowie einiger geographischer Grundbegriffe. Im Gegensatz zum *Lesebuch* oder zum *Noth- und Hülfbüchlein* kommen in der *Geographie* keine Themengebiete vor, die von Katholiken und Protestanten unterschiedlich betrachtet hätten werden können. Ebenfalls nicht erwähnt wird die Konfession Hübners. Das Gleiche trifft auch auf Berckenmeyers *Beschreibung* sowie auf die *Cosmographia* zu, wobei beim letztgenannten Titel überhaupt auf die Nennung des Autors verzichtet worden war. Neben Becker und Seiler war Hübner der dritte Autor, der sowohl bei Millinger als auch in Haushalten in Tübingen⁷⁰², Laichingen⁷⁰³, Menslage⁷⁰⁴ und der Zürcher Landschaft⁷⁰⁵ im Bücherschrank vertreten war, wenn auch mit unterschiedlichen Werken. Die enge Fokussierung auf die beiden Themengebiete Geographie und Astrologie könnte auch im Falle Erhard Weigels *Erd-Spiegel* als Erklärung dafür angeführt werden, dass die Konfession des Autors der Verbreitung dieser Schrift im katholischen Raum offenbar nicht im Wege gestanden war. Da es sich im 18. Jahrhundert bei Weigel (1625-1699) um keinen sehr populären Autoren gehandelt hatte, anders als Becker, Hübner oder Seiler, stellt sich hier generell die Frage, wie Millinger zu diesen Schriften gekommen war. Wenn diese Frage auch nicht endgültig beantwortet

⁷⁰⁰ MWB, S. VI.

⁷⁰¹ Vgl. Adalbert J. Brauer, „Gleditsch, Johann Gottlieb“, in: Neue Deutsche Biographie 6 (1964), S. 440 f. [Onlinefassung]; URL: <http://www.deutsche-biographie.de/pnd128713488.html> und Heinrich Kämmel, „Hübner, Johann“, in: Allgemeine Deutsche Biographie (1881), S. [Onlinefassung]; URL: <http://www.deutsche-biographie.de/pnd118707701.html?anchor=adb>

⁷⁰² Neumann, Bücherbesitz Tübingen, S. 173.

⁷⁰³ Medick, Volk mit Bücher, S. 359.

⁷⁰⁴ Ziessow, Ländliche Lesekultur (Dokumente), S. 45.

⁷⁰⁵ Vgl. Wartburg-Ambühl, Alphabetisierung und Lektüre, S. 163.

werden kann, so zeigen die Schrift Weigels, aber auch jene von Hübner doch deutlich, dass die Konfession des Autors insofern eine untergeordnete Rolle spielte, solange diese nicht explizit angeführt wurde und solange sich diese nicht auf den Inhalt des jeweiligen Werkes auswirkte. Sollte sich die religiöse Überzeugung des Verfassers jedoch im Text widerspiegeln, waren offenbar verlegerische Eingriffe in Text und Aufmachung eines Titels notwendig, um diesen auch für Leser anderen Glaubens attraktiv zu machen. Wenn auch nicht auf den ersten Blick sofort zu erkennen, so liegt doch eine konfessionelle Schranke zwischen Millingers Buchbestand und jenen Bibliotheken im nicht katholischen Raum. Ungleich deutlicher tritt diese Barriere konsequenterweise in der Kategorie der geistig-religiösen Titel hervor. So ist es wenig überraschend, dass in der Zürcher Landschaft, in Tübingen, Speyer oder Laichingen kein Buch *Sancta Claras* zu finden war. Umso auffallender ist daher einmal mehr die Bibliothek des Schäfers David Klaus, enthielt diese doch Schriften von Abraham a Sancta Clara und gleich mehrere katholische Katechismen.⁷⁰⁶ Umgekehrt befand sich aber auch kein vergleichbares dezidiert evangelisches Buch im Besitz von Millinger, obwohl etwa Johann Arndts Schriften in allen vier untersuchten Orten und Regionen stark verbreitet waren,⁷⁰⁷ und Arndt in der von François zusammengetragenen „Reihenfolge der meistgenannten geistlichen Autoren“ sowohl 1744-1750 als auch 1780-1786 mit Abstand an der Spitze stand.⁷⁰⁸

Alter

Nicht (mehr) erwähnt werden die Schriften Arndts hingegen im Programm der Lesegesellschaften im Kirchenspiel Menslage. Dies ist jedoch rasch erklärt. Bei den zuvor zu Vergleichszwecken herangezogenen Analysen der historischen Buchbestände Laichingens, Tübingens, Speyers und der Zürcher Landschaft handelt es sich um letzte Bestandsaufnahmen vor der viel zitierten „Leserevolution“. Sie beschreiben den Status quo vor dem Übergang vom intensiven zum extensiven Lesen und der verstärkten Lektüre nicht mehr ausschließlich geistig-religiöser Titel. Wartburg-Ambühl hat bei ihrer Untersuchung auch das Alter der in der Zürcher Landschaft gelesenen Bücher analysiert. Das Ergebnis zeigt, dass rund die Hälfte aller Bücher aus dem 17. Jahrhundert stammen, ein Viertel sogar auch noch aus dem 16. Jahrhundert. Die übrigen 25 Prozent der Bücher erschienen zwischen 1700 und 1775. Eine ähnliche Verteilung ergibt sich auch für die Bibliothek von David Klaus.⁷⁰⁹ Das hohe Durchschnittsalter der Bücher erklärt sich neben den generell statischen Lesegewohnheiten und der konsequenten Vererbung vor allem auch dadurch, dass Bücher häufig bei Nachlassversteigerungen erstanden wurden. Siegert spricht gar von der „enorme[n] Überalterung des Buchbestandes in

⁷⁰⁶ Siegert, Buchbesitz und Büchernutzung.

⁷⁰⁷ Vgl. Wartburg-Ambühl, Alphabetisierung und Lektüre, S. 136; Neumann, Bücherbesitz Tübingen, S. 36; Medick, Volk mit Büchern, S. 348; Schenda, Volk ohne Buch, S. 461.

⁷⁰⁸ François, Buch, Konfession und städtische Gesellschaft, S. 45.

⁷⁰⁹ Siegert, Buchbesitz und Büchernutzung.

Privathaushalten. Neue Titel, sofern es sich nicht um Schulbücher handelte, wurden hingegen häufig nur zu speziellen Anlässen erworben.⁷¹⁰

Wie Messerli vor allem für den Schweizer Raum zeigen konnte, setzte ein „Wandel von einem restriktierten literarischen Kanon (Andachtsliteratur, Gebrauchsliteratur) hin zu einem elaborierten (Zeitungen und Zeitschriften, enthaltend auch fiktionale Literatur bzw. Unterhaltungsliteratur)“ erst in den 1840er Jahren ein.⁷¹¹ Karl-Heinz Ziessow hingegen hat für seine Studie „Ländliche Lesekultur im 18. und 19. Jahrhundert“ unter anderem die Korrespondenz im Vorfeld der Gründung einer Lesegesellschaft näher untersucht.⁷¹² Darin wurde auch über die hierfür anzuschaffenden Bücher diskutiert. Der beim Aufbau einer solchen Gesellschaft federführende Pfarrer unterbreitete im Jahr 1811 schlussendlich folgenden Themenkatalog:

Anthropologie, Geschichte der Menschheit / Erdbeschreibung, Astronomie, Naturgeschichte, Naturlehre / Welt- Staaten-, Menschen-, Völkergeschichte / Religion, Moralität / Ökonomie / Haushaltung / Technologie / Arzneikunde (Vieharzneikunde)⁷¹³

In der Analyse dieses Kataloges betont Ziessow, dass die einzelnen Themen keineswegs willkürlich in der gegebenen Reihenfolge niedergeschrieben worden wären. Vielmehr würde diese ein relativ junges Modell einer Wissensontologie widerspiegeln. Dominierte bis in das anbrechende 19. Jahrhundert noch die „Stufenleiter von der Gotterkenntnis zur Welterkenntnis“,⁷¹⁴ stand hier bereits die Wissenschaft über den Menschen an der Spitze. Religion, hier auf derselben Stufe wie Moralität verortete, folgt erst an vierter Stelle und somit nach den Bereichen Natur- und Sozialwissenschaften, um aktuelle Begriffe zu verwenden. Die von der Forschung viel zitierten „Alten Schmöker“ fehlen, wobei hier wohl davon ausgegangen werden muss, dass die Mitglieder der Gesellschaft diese längst besaßen.

Wirft man nun einen Blick auf das Alter der Bücher aus Millingers Bibliothek, so lässt sich ein klarer Zusammenhang zwischen dem Erscheinungsjahr und der inhaltlich-thematischen Ausrichtung des Werks erkennen. Abgesehen von Schregers *Hausbüchlein*, laut Millinger „getruckt zu Landssperg ao: 1770“,⁷¹⁵ stammte kein anderes geistig-religiöses Buch aus Millinger Besitz aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Die erste Auflage dieses *Hausbüchlein*, „worinnen unterschiedliche, sowohl geistliche als weltliche Hausmittel, sonderlich wie sich ein Hausvater gegen Gott, gegen den Nächsten, und gegen sich selbst, wie auch in seinen Hausgeschäften verhalten solle“, erfolgte aber bereits 1736. Passend also zu den übrigen geistig-religiösen Schriften, die im letzten Drittel des 17. oder im ersten Drittel des 18. Jahrhunderts zum ersten Mal erschienen waren (Poiré, *Kronbuch*, 1664; Sancta Clara,

⁷¹⁰ Siegert, gemeine Mann, S. 35.

⁷¹¹ Messerli, Lesen und Schreiben, S. 366.

⁷¹² Ziessow, Ländliche Lektüre, S. 154f.

⁷¹³ Schreiben von Pastor Möllmann vom 9. Februar 1811, zitiert nach: Ziessow, Ländliche Lektüre, S. 155.

⁷¹⁴ Vgl. Ziessow, Ländliche Lektüre, S. 155.

⁷¹⁵ MWB, S. V.

Reimb dich, 1684 und *Judas*, 1688; Cochem, *Leben*, 1689; Prugger, *Exempelbuch* 1724; Myller, *Peregrinus*, 1729). Das älteste Buch Millingers war jedoch die *Dietenberger Bibel* aus dem Jahr 1590.⁷¹⁶ Die nicht geistig-religiösen Titel hingegen stammen, mit Ausnahme jenes von Eduard Weigel, aus dem 18. Jahrhundert. Von diesen neun Büchern lag das Jahr der Erstveröffentlichung in sechs Fällen in der ersten Hälfte des 18. Jahrhundert (Acxtelmeier, *Natur-Liecht*, 1702; Hübner, *Weltbeschreibung*, 1714; o. A., *Cosmographia*, 1720; Berckenmeyer, *Beschreibung*, 1721; Desing, *Historie*, 1731; Launay, *Cavalier*, 1738). Nur Kleinsorgs *Geographie* (1780), Beckers *Noth- und Hülfsbüchlein* (1788) und Seilers *Lesebuch* (1790) wurden in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts zum ersten Mal veröffentlicht. Da Millinger aber von beinahe sämtlichen Büchern neuere Auflagen verwendet hatte, stammen sieben der insgesamt 20 Titel aus der zweiten Hälfte des 18. bzw. gar aus dem ersten Viertel des 19. Jahrhundert. Abgesehen von Schregers *Hausbüchlein* waren alle geistig-religiösen Bücher hingegen schon lange vor Millingers Geburt publiziert worden, weshalb davon ausgegangen werden könnte, dass Millinger diese Bücher nicht selbst gekauft hatte. Dass Millinger diese Bücher für seine *Weltbeschreibung* verwenden konnte, wäre somit nicht das Resultat bewusster Entscheidungen, sondern das Ergebnis einer mehr oder weniger zufälligen Überlieferung. Im Falle der sieben Titel, von denen Millinger jeweils Exemplare besaß, die erst in der zweiten Hälfte bzw. im letzten Drittel des 18. Jahrhundert gedruckt worden waren, muss hingegen die Möglichkeit in Betracht gezogen werden, dass Millinger diese selbst gekauft haben könnte. Dies scheint insofern bedeutsam zu sein, als wenigstens die weltlichen Titel unter eine sehr enge thematische Klammer gefasst werden können, allen voran die *Cosmographia*, die *Geographie* Kleinsorgs, Berckenmeyers *Beschreibungen* und Seilers *Lesebuch* oder Desings *Historie*. Aber auch Beckers *Noth- und Hülfsbüchlein* kann für einen an Geographie interessierten Leser von Interesse sein, beschreibt diese bekanntermaßen auch „etwas von Deutschland und Blaneten.“⁷¹⁷

Wollte man aufgrund der Kombination von Erscheinungsjahr und inhaltlicher Ausrichtung der Bücher darauf schließen, dass Millinger diese letztgenannten selbst gezielt gekauft haben könnte, so würde sich ein sehr klares Bild von Millingers Leseinteressen abzeichnen. Ein Interesse, welches hervorragend mit Millingers Bestreben korreliert, ein möglichst umfassendes Wissen über die Welt, ihre Entstehung, ihre Umgebung, ihr Funktionieren, über ihre Regionen und Länder, deren Städte und Bewohner, deren Zusammenleben, deren Religion und Kultur zu akkumulieren. Dass Millinger mit seinem Bestreben dabei durchaus einem Geist der Zeit folgte, zeigen das Beispiel der Lesegesellschaft von Menslage oder die Auswertungen von Leihbibliothekskatalogen. Bis in die 40er Jahre des 19. Jahrhunderts konstatierte etwa Georg Jäger für die in der Aufklärung entstandenen „encyklopädischen

⁷¹⁶ Vgl. zur Verbreitung sehr alter Bibelausgaben, aber auch anderer Schriften Wartburg-Ambühl, Alphabetisierung und Lektüre, S. 169f.

⁷¹⁷ MWB, S. VI.

Leihbibliotheken“ einen „überproportionalen Ausbau von Sachprosa-Abteilungen“. Dabei dominierten ganz besonders „historische, biographische, länder- und völkerkundliche Werke“.⁷¹⁸

äußere Form

Diese Sachprosa, die verschiedenen historischen sowie länder- und völkerkundlichen Werke, zumindest jene aus Millingers Bibliothek, unterschieden sich von den vornehmlich geistig-religiösen Büchern aber nicht nur im Inhalt. Neben den im Kapitel „Der Leser Millinger“ knapp behandelten alltags- und sozialgeschichtlichen Aspekten, welche durch den Übergang vom lauten zum stillen sowie vom intensiven zum extensiven Lesen beeinflusst wurden, schlug sich dieses veränderte Lektüreverhalten auch im Aussehen, der Form und der Aufmachung der Bücher nieder.⁷¹⁹ Es erfolgte eine Beschleunigung der „Technisierung des Sehens“,⁷²⁰ die durch die rasche Durchsetzung des Buchdrucks begünstigt worden war. Dies führte zu einer wachsenden Bedeutung der Visualität zugunsten der bisher dominierenden Oralität des Lesens,⁷²¹ der „Prämierung des Auges gegenüber dem Ohr als dem führenden Erkenntnisorgan“.⁷²² Eine Oralität, wie sie im Vorlesen besonders in bildungsfernen und wenig alphabetisierten Schichten noch weit in das 18. Jahrhundert anzutreffen war. Da der Inhalt eines Buches beim lauten Lesen von den Zuhören nur gehört, nicht aber gesehen wird, spielt die graphische Gestaltung des Textes keine Rolle.⁷²³ Für ‚neuere‘ Lesetechniken wie beispielsweise das Querlesen, sind hingegen seitenstrukturierende, den Blick lenkende Elemente (Absätze, verschiedene Schriftgrößen, Überschriften, Aufzählungen, Nummerierungen) essentiell. Eine kaum untergliederte, mit wenigen oder gar keinen optischen Hervorhebungen versehene Seite macht das Querlesen weitgehend unmöglich und zwingt somit eher zum vollständigen und linearen Lesen. Aufgrund des stets einheitlichen Seitenbildes und des eindeutigen Leseflusses fällt die Lektüreerfahrung beim selbstständigen Lesen wie beim Vorgelesen bekommen sehr ähnlich aus. Je strukturierter, je feingliedriger die optische Gestaltung eines Textes jedoch ist, desto eher ist dieser für ein Querlesen, ein rasches Überfliegen und Scannen nach Schlüsselwörtern geeignet. Dies erschwert jedoch den Lesefluss und macht den Text gleichzeitig auch weniger geeignet fürs Vorlesen, da dem Zuhörer die nur optisch erfassbaren Informationen (z. B. Schriftgröße, Zeichenabstand, Seitenkopf mit Kapitelüberschrift, Listenpunkte, etc.) fehlen.

⁷¹⁸ Georg Jäger, Die Bestände deutscher Leihbibliotheken zwischen 1815 und 1860. Interpretation statistischer Befunde, in: Reinhard Wittmann/Bertold Hack (Hg.), Buchhandel und Literatur. Festschrift für Herbert G. Göpfert zum 75. Geburtstag am 22. September 1982, Wiesbaden 1982, S. 257.

⁷¹⁹ Vgl. u. a. Burke, History of Knowledge, S. 183.

⁷²⁰ Giesecke, Buchdruck, S. 34.

⁷²¹ Vgl. Walter J. Ong, Oralität und Literalität. Die Technologisierung des Wortes, Opladen 1987.

⁷²² Helmut Zedelmaier, Buch und Wissen in der Frühen Neuzeit, in: Ursula Rautenberg (Hg.), Buchwissenschaft in Deutschland. Ein Handbuch. Band 1: Theorie und Forschung, Berlin – New York 2010, S. 503-533, hier S. 504f.

⁷²³ Vgl. Burke, History of Knowledge, S. 186.

Ausgehend von diesen generellen Überlegungen bietet sich der Versuch an, alleine aufgrund eines mehr oder weniger klar strukturierten Druckbildes einer Seite auf eine wahrscheinliche Lektürepraxis zu schließen. Das weite Feld der unterschiedlichen Möglichkeiten, wie ein Text gelesen werden kann, wird dabei begrenzt vom Vorlesen auf der einen und vom Querlesen auf der anderen Seite. Untersucht man nun Millingers Bibliothek hinsichtlich der Frage, wie geeignet oder ungeeignet die darin enthaltenen Bücher für das Vor- oder Querlesen waren, so ergeben sich zwei Kategorien.

Abgesehen von Kapitelüberschriften oder gegebenenfalls in Seitenglossen (*Erzschelm, Reim dich*) oder Fußnoten (*Kronbuch*) notierten Quellenverweise bieten die dicht bedruckten Buchseiten der Schriften Poirés, Sancta Claras und Cochems nur wenig Orientierungspunkte für ein schnelles Überfliegen des Textes. Neben den Büchern der genannten drei Autoren, welche allesamt aus dem 17. bzw. frühen 18. Jahrhundert stammen und der Gruppe der geistig-religiösen Schriften zuzurechnen sind, erweist sich aber auch das 1788 erstmals erschienene *Noth- und Hülfbüchlein* für das Querlesen als weitgehend ungeeignet. So finden sich auch in der von Millinger verwendeten Ausgabe aus dem Jahr 1790 lange Textblöcke, die sich teils über mehrere Seiten erstrecken, ohne durch Absätze, Einrückungen oder Überschriften unterbrochen zu werden. Im Unterschied zu den Drucken des späten 17. bzw. frühen 18. Jahrhundert wirkt das Seitenbild aber aufgrund der Verwendung einer größeren Schrift deutlich weniger dicht gedrängt. Darüber hinaus erschien das *Noth- und Hülfsbüchlein* – im Unterschied zu den Büchern aus der 2. Hälfte des 17. bzw. des frühen 18. Jahrhunderts nicht mehr im Quart- sondern im handlicheren Oktavformat. Eine Ausnahme ist Cochems *Leben*, welches sowohl im Folio, im Quart und eben auch im Oktavformat gedruckt worden war.⁷²⁴

Ein mit mehreren Absätzen und Einrückungen sowie ebenfalls unter Verwendung einer größeren Schrift aufgelockerteres Seitenbild findet sich bei Beckenmayers *Curiöser Beschreibung* wie auch bei der *Cosmographia*, wobei beide Bücher im nochmals kleineren Duodezformat erschienen. Das dritte Buch in diesem Format in Millingers Bibliothek war Schregers *Hausbüchlein*. Noch klarer strukturiert, in noch kleinere, nur wenige Zeilen umfassende und oft nummerierte Teile untergliedert und dadurch bestmöglich fürs Querlesen aufbereitet, sind die Texte in Weigels *Erdspiegel* (Quart), Hübners *Geographie* (Quart), Pruggers *Exempelbuch* (Quart), Launays *Cavalier* (Quart), Schregers *Hausbüchlein* (Duodez), Desings *Anleitung* (Oktav), Kleinsorgs *Geographie* (Oktav) und Seilers *Lesebuch* (Oktav). In manchen dieser Titel wurden zusätzlich noch jene Wörter im Fließtext durch gesperrten Druck hervorgehoben, die für die Erfassung des Inhaltes von hoher Bedeutung waren.

Sowohl lange und kurze, fein gegliederte wie monolithische Textblöcke finden sich in Myllers *Peregrinus* (Quart). Nicht zufällig handelt es sich dabei um die Beschreibung mehrere Pilgerreisen, womit Myllers *Peregrinus* zum breiten wie populären Genre der Reiseberichte gezählt werden kann.

⁷²⁴ Vgl. zu Cochems *Leben* den entsprechenden Abschnitt in diesem Kapitel.

Ein Genre, das grade durch seine Zwitterstellung zwischen den Großkategorien ‚Belletristik‘ und ‚Sachbuch‘ charakterisiert wird, um hier aktuelle Begriffe zu verwenden. Dementsprechend werden lange und vermehrt narrative Passagen⁷²⁵ immer wieder etwa von übersichtlich formatierten Auflistungen unterbrochen.⁷²⁶ Aufgrund der Verwendung von Seitenglossen, welche den Inhalt dieser längeren Passagen mit ein, zwei Stichwörtern umreißen, konnten diese Stellen aber auch gezielt ausgewählt oder übersprungen werden. Dass Millinger den *Peregrinus* aber sehr genau gelesen haben musste, zeigen die Seiten 542 bis 578 der *Weltbeschreibung*, in denen Millinger die ersten drei dieses insgesamt fünf Bände umfassenden Pilgerberichts wiedergab.

Zeichnen sich Absätze, Einrückungen, Auflistungen oder unterschiedliche Schriftgrößen oder -typen für eine bessere Orientierung und ein rascheres Auffinden von Informationen auf Seitenebene verantwortlich, so erleichtern Inhaltsverzeichnisse und Register/Indexe die Navigation durch ein ganzes Buch. Walter Ong sieht im alphabetisch geordneten Index gar einen „Scheidepunkt von auditiven und visuellen Kulturen“.⁷²⁷ Erst die erfolgreiche Kombination aus der eindeutigen Identifizierung eines einzelnen Titels durch die Nennung einer ausreichenden Anzahl von Adressen (Autor, Titel, Jahreszahl, Erscheinungsort, Drucker, Auflage) und der Lokalisierung der verschiedenen Inhalte innerhalb des Buches erlaubte einen gesicherten Informationsaustausch. Um die einzelnen Inhalte jedoch rasch und eindeutig ‚ansteuern‘ zu können, bedarf es einerseits der Sequenzierung und Adressierung des Textes (Paginierung)⁷²⁸ und andererseits eben eines Indexes, einer geordneten Auflistung der als auszeichnungswürdig erachteten Themen, Inhalte und Wörter.⁷²⁹ Je nach System und/oder Art der verzeichneten Einheiten handelte es sich um einen „index verborum“, „index rerum“, „index grammatica“ und „index philosophica“, um einen Index der im Text enthaltenen lateinischen oder griechischen Ausdrücke, um „indices auctorum“, „indices locorum scriptura sacrae“ oder „indices geographici“. Generell galten Indexe als verkaufsfördernd, „Bücher mit Index verkauften sich besser.“⁷³⁰ Die starke Verbreitung von Indexen schlägt sich auch in Millingers Bibliothek nieder. Von den dort 18 der 20 identifizierten Titeln verfügen nur vier Bücher über keinen Index: Weigels *Erdspiegel*, Schregers *Hausbüchlein*, Beckers *Noth- und Hülfsbüchlein* und Kleinsorgs *Geographie*. Während man bei der zweiten Auflage von Kleinsorgs *Geographie* aber bereits auf dem Titelblatt explizit auf den nun im Buch befindlichen Index hinwies: „Zweyte verbesserte, und mit einem

⁷²⁵ Vgl. etwa Myller, *Pergrinus*, Bd. 1, S. 17ff.

⁷²⁶ Vgl. etwa Myller, *Pergrinus*, Bd. 1, S. 231ff.

⁷²⁷ Ong, Oralität, S. 125.

⁷²⁸ Vgl. Giesecke, Buchdruck, 434.

⁷²⁹ Vgl. zur Etablierung und Ausbreitung von Indizes und Registern sowie die damit einhergehenden Änderungen im Leseverhalten u.a. Ilich, Weinberg, S. 89 oder Michael Chan, Wissenschafts- und mediengeschichtliche Grundlagen der sammelnden Lektüre, in Goetsch, Lesen und Schreiben, S. 65-89.

⁷³⁰ Zedelmaier, Buch, S. 516.

allgemeinen Register versehene Auflage⁷³¹, dürfte man bei Beckers *Noth- und Hülfsbüchlein* wie auch bei Schregers *Hausbüchlein* bewusst auf die Erstellung eines solchen verzichtet haben. Waren hier Autor und Verleger doch daran interessiert, dass diese Bücher tatsächlich auch (vor)gelesen und nicht nur zum Nachschlagen verwendet würden.⁷³² Unklar ist hingegen, weshalb man bei Weigels *Erdspiegel* auf die Anlegung eines Findbehelfs verzichtet hatte. Eine mögliche Erklärung könnte im mit rund 200 Seiten noch überschaubaren Umfang des Buches und dessen gut strukturiertem und gegliedertem Inhalt liegen. Vielleicht befanden aber auch der Verleger Thomas Matthias Götzen und dessen Drucker Samuel Krebs den für die Erstellung eines Registers notwendigen Aufwand als nicht gerechtfertigt.

Erscheinungsort

Wie der in Jena gedruckte Weigel'sche *Erdspiegel* wurden noch Hübners *Geographie* (gedruckt in Leipzig), Cochems *Leben* (gedruckt u. a. in Mainz) und Poirés *Kronbuch* (gedruckt in Luzern) in mehrheitlich protestantischen Städten verlegt. Die übrigen Titel aus Millingers Bibliothek, mit Ausnahme Myllers *Peregrinus-Büchern* und der *Dietenberger-Bibel*, erschienen in Prag und Köln, kamen dagegen aus dem süddeutsch-katholischen Raum. Dass dabei gleich sechs Bücher (Axtelmeier *Naturlicht*, Prugger *Exempelbuch*, Launay *Cavalier*, Berckenmeyer *Beschreibung*, Desing *Historie* und die *Cosmographia*) Augsburg als Erscheinungsort im Titelblatt führen, ist wenig überraschend, galt Augsburg doch als das „unbestrittene Zentrum des katholischen Druck- und Verlagswesens um 1800“⁷³³. Allerdings war in Augsburg aber auch das protestantische Buchgewerbe stark vertreten, womit die Fugger- und Lutherstadt in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, was die Zahl der in der Stadt ansässigen buchgewerblichen Firmen betraf, an allererster Stelle stand.⁷³⁴ Neben den sechs genannten Titeln kamen noch drei weitere Bücher aus Millingers Bibliothek aus dem Raum Bayerns, nämlich Seilers *Lesebuch* (Bamberg/Würzburg), Beckers *Noth- und Hülfsbüchlein* sowie Schregers *Hausbüchlein* (Baierdiessen). Ebenfalls drei Werke wurden in Salzburg gedruckt. Während die Schriften Abraham a Sancta Claras von Melchior Haan verlegt worden waren, erschien Kleinsorgs *Abriß der Geographie* [...] nebst der besondern *Geographie des Erzstifts Salzburg* in der Salzburger Waisenhausbuchhandlung.

⁷³¹ <http://gateway-bayern.de/BV001500278>. Auch bei der dritten, 1797 erschienenen Auflage wird in der Titelei auf das Register hingewiesen.

<http://google.de/books?id=xPtCAAAAcAAJ&hl=de&pg=PP7#v=onepage&q&f=false>

⁷³² Vgl. zum bewussten Verzicht auf den Index Zedelmaier, Buch, S. 517.

⁷³³ Helmut Gier, Buchdruck und Verlagswesen in Augsburg vom Dreißigjährigen Krieg bis zum Ende der Reichsstadt, in: Helmut Gier/Johannes Janota (Hg.), Augsburger Buchdruck und Verlagswesen, Wiesbaden 1997, S. 479-516, hier S. 482.

⁷³⁴ Ebd. S. 481.

Die Bücher – einzeln

Im Folgenden werden die einzelnen Bücher, die Millinger in seinem Literaturverzeichnis anführte, näher vorgestellt. Die doch teils markant unterschiedlichen Längen der einzelnen Buchvorstellungen ergibt sich aus der heutigen Bekanntheit des jeweils vorzustellenden Autors oder Werkes. Auf eine Wiedergabe bereits gut erforschter bio-bibliographischer Inhalte wurde nämlich weitgehend verzichtet.

Nr. 1 – Dietenberger-Bibel, 1590

*Von der Heiligen Schrift: Der Bübel, welche 45 Alt: und
27 Neu Testamentische Buecher enthalt. Von Johann
Dietenberger ao: 1590.⁷³⁵*

Bei der von Leonhard Millinger verwendeten Bibel handelt es sich um eine Ausgabe der Dietenberger-Bibel, einer von Johannes Dietenberger erstmals 1534 veröffentlichten katholischen Überarbeitung der bis dahin im Umlauf befindlichen „vil newer Teutscher/ ungleich lautende/ und mit nit wenigen irrthummen/ an Text und Glosen besudelt Biblien“.⁷³⁶ Diese vornehmlich auf Luther zurückführenden volkssprachlichen Texte wollte Dietenberger „auß anregen vieler frommer Christen“ nun „von irem unflat“ reinigen, mit dem Ziel, eine „dem Leyen“ verständliche „alte rechte ware Bibel“ zu veröffentlichen. Dietenberger schuf damit die erste und eine der populärsten katholischen Bibelübersetzungen ins Deutsche, die bis zum Jahr 1776 in 58 Auflagen gedruckt wurde.⁷³⁷ Gründe für die Beliebtheit der Dietenberger-Bibel waren sicherlich sowohl die knappen Inhaltsangaben zu Beginn der einzelnen alt- und neutestamentlichen Bücher samt Erklärungen oder „Annotationes“ am Ende der Kapitel, vor allem aber auch die vielen Illustrationen. Alleine der erste Abschnitt „Das Erst buch Mose/ Genesis genant“ enthält beispielsweise 28 Abbildungen.

Die von Millinger verwendete Ausgabe erschien 1590 in Köln und trägt den vollständigen Titel:

Bibell. Das ist, Alle Bücher Alts und News Testamentsnach Alter in Christlicher Kyrchen gehabter Translation trewlich verteutscht, vnd mit vielen heilsamen Annotaten erleucht, Durch D. Johan Dietenberger ; Jetzt an vielen orten corrigiert und gebessert, mit schönen kunstreichen figuren geziert, und fleissiger dann je vorhin außgangen⁷³⁸

Bemerkenswert ist das hohe Alter des Buches sowie die – im Unterschied zu den übrigen Titeln in Millingers Bibliothek – höherwertige Ausstattung, die sich in erster Linie im verwendeten Großformat widerspiegelt, was einmal mehr die Frage nach den Besitzverhältnissen der von Millinger genannten

⁷³⁵ MWB, S. III.

⁷³⁶ Johannes Dietenberger, Bibell. Das ist, Alle Bücher Alts und News Testaments..., Köln 1590; online unter: <http://gateway-bayern.de/BV002238101>. Zitat aus der „Vorrede zum Leser“.

⁷³⁷ Vgl. dazu Adolf Laube, Das Gespann Cochläus/Dietenberger im Kampf gegen Luther, in: Archiv für Reformationsgeschichte 87, 1996, S. 119-135, hier S. 129. Ausführlicher zur Erstauflage siehe Heimo Reinitzer, Biblia deutsch. Luthers Bibelübersetzung und ihre Tradition, Wolfenbüttel 1983, S. 203-205.

⁷³⁸ Zitiert nach dem Bayerischen Verbundkatalog: <http://gateway-bayern.de/BV002238101>

Bücher aufwirft. Da dieses Problem jedoch im Kapitel „Der Leser Millinger“ diskutiert wird, soll hier vielmehr das Verbot des Lesens von volkssprachlichen Bibeln im 18. Jahrhundert kurz thematisiert werden. Auf dieses wies bereits Reinhart Siegert in seinem 2014 erschienenen Aufsatz „Buchbesitz und Büchernutzung von Bauern und Handwerkern im 18. und 19. Jahrhundert“ hin, worin er neben anderen Beispielen ländlicher Büchernutzung auch Leonhard Millinger anführt.⁷³⁹ Eine in Innsbruck und Augsburg 1767 erschienene Streitschrift mit dem Titel „Frag, Ob die päpstliche Verordnung, wegen Lesung der Bibel, Christo und seinem heiligen Wort nicht vielmehr zur Ehre als Unehre gereiche ...“, zeigt, dass dieses Thema zu Millingers Lebzeiten und in seinem näheren geographischen Umfeld auch durchaus relevant war.⁷⁴⁰ In dieser rund 50 Seiten starken Verteidigungsschrift des päpstlichen Leseverbotes volkssprachlicher Bibelübersetzungen, zitiert der Autor, der Jesuit und Augsburger Domprediger Aloys Merz jene Passage des vom Papst 1564 erlassenen Index tridentinus,⁷⁴¹ welche besagtes Verbot enthält.⁷⁴² In Regel IV heißt es:

Da die Erfahrung lehrt, dass, wenn das Lesen der Bibel in der Volkssprache allen ohne Unterschied gestattet wird, daraus wegen der Verwegenheit (temeritas) der Mensch Schaden als Nutzen entsteht, so soll in dieser Beziehung das Urtheil des Bischofs und Inquisitores massgebend sein: diese sollen nach dem rathe sollen nach dem Rathe des Pfarrers oder Beichtvaters das Lesen der Bibel in Uebersetzungen in der Volkssprache, die von katholischen Autoren herrühren, denjenigen gestattet dürfen, von denen sie erkennen, dass ihnen dies Lecture keinen Schaden, sondern Mehrung des Glaubens und der Frömmigkeit bringen können. Diese Erlaubniss soll schriftlich erteilt werden.⁷⁴³

Auf diese Möglichkeit des Dispenses wies Merz auch ausdrücklich hin. Demnach hätte gar der „allgemeinste Mann“ die Bibel in seiner Muttersprache lesen können, sofern „er und sein Seelsorger oder Gewissensrath urtheilet, er werde sie mit Frucht und Nutzen lesen.“⁷⁴⁴ Nicht thematisiert wird von Merz jedoch, dass bereits 1595 unter Papst Clemens VIII das Recht der Dispenserteilung nur mehr dem Papst selbst und der päpstlichen Inquisition eingeräumt war. Allerdings wurde diese Restriktion 1757 wieder gelockert. Sofern ab diesem Zeitpunkt eine Bibelübersetzung von einer „kirchlichen Obrigkeit“ genehmigt wurde, war deren Lektüre auch für Laien erlaubt.⁷⁴⁵

⁷³⁹ Vgl. dazu Siegert, Buchbesitz, S. 186.

⁷⁴⁰ Aloys Merz, Frag, Ob die päpstliche Verordnung, wegen Lesung der Bibel, Christo und seinem heiligen Wort nicht vielmehr zur Ehre als Unehre gereiche in den heiligen Oster-Feyertagen wider den schon bekannten Gegner Beantwortet, Augsburg – Innsbruck 1767, online unter: <http://gateway-bayern.de/BV014136163>.

⁷⁴¹ Siehe zu den Trierer Indexregeln Hubert Wolf, Index. Der Vatikan und die verbotenen Bücher, München 2006, S. 30-35.

⁷⁴² Ebd. S. 42f.

⁷⁴³ Index tridentinus, zitiert nach, Heinrich Reusch, Der Index der verbotenen Bücher. Ein Beitrag zur Kirchen- und Literaturgeschichte, Bd. 1, Bonn 1883, S. 333; online unter:

https://openlibrary.org/books/OL23533270M/Der_Index_der_verbotenen_B%C3%BCcher_Ein_Beitrag_zur_Kirchen-_und_Literaturgeschichte.

⁷⁴⁴ Merz, Lesung der Bibel, S. 26.

⁷⁴⁵ Wolf, Index, S. 31f. Ausführlicher zum Thema Bibelverbot siehe auch den gleichnamigen Wikipedia-Artikel <http://de.wikipedia.org/wiki/Bibelverbot>.

Um aber wirklich abschätzen zu können, inwiefern dieser doch sehr grobe gesetzliche Rahmen konkreten Einfluss auf die Lektüre der *Dietenberger-Bibel* unter der ländlichen Bevölkerung Tirols im 18. Jahrhundert hatte, müssten weitere und umfassende Recherchen vorgenommen werden.

Leonhard Millinger dürfte jedoch von einem etwaigen Leseverbot der Bibel nichts gewusst haben, führte er einerseits doch die *Dietenberger-Bibel* als Quelle seiner *Weltbeschreibung* an, welche er dann wohlgemerkt dem Viertel Kirchdorf schenkte und andererseits finden sich in der *Weltbeschreibung* keinerlei Hinweise darauf, dass Millinger für die Lektüre der Bibel um Dispens angesucht hätte.

Was aus der *Weltbeschreibung* jedoch deutlich hervorgeht ist, dass Millinger die *Dietenberger-Bibel* sehr genau gelesen haben musste. Obwohl ein systematischer Nachweis der einzelnen Übernahmen aus der *Dietenberger-Bibel* in die *Weltbeschreibung* nicht erfolgen konnte, muss doch davon ausgegangen werden, dass der größte Teil der rund ersten 115 Seiten der *Weltbeschreibung* aus der *Dietenberger-Bibel* stammt.⁷⁴⁶ Als ein Beispiel/Beleg dafür sei auf den Artikel „Das Alter der ersten Väter“ verwiesen, ist darin etwa zu lesen, dass Adam 930 Jahre alt wurde, Eva 940, deren Sohn Seth 912 und dessen Sohn Enos wiederum 965 Jahre lebte.⁷⁴⁷ Exakt die gleichen Zahlen können auch in der *Dietenbergerer-Bibel* gefunden werden, wenn auch weniger übersichtlich präsentiert als von Millinger: „Und Adam war hundert und dreissig jar alt / und zeugt einn Sohn/ [...]. Und lebet darnach achthundert jar[...].“ Oder: „Seth aber war hundert und fünff jar alt / und zeugt Enos. Und lebet darnach achthundert und siben jar [...].“⁷⁴⁸

Relativiert werden muss dieser Befund jedoch dahingehend, dass genuin biblische Inhalte exzessiv auch in vielen anderen Quellen Millingers anzutreffen sind. Konkret handelt es sich dabei um die Schriften Poirés, Sancta Claras, Cochems, Pruggers und Desings. Dies lässt sich gut am Beispiel der Sintflut exemplifizieren. In der Genesis, dem ersten Buch Mose, Kapitel 7 steht geschrieben, der Dietenberger-Bibel von 1590 folgend: „In dem sechshundersten jar des alters Noe/ am sibentzehenden tag des andern monats/ do brachen alle brunnen der grossen tieffe/ und theten sich auff die wolcken brüste des himels/ und kam ein regen auff erden viertzig tag und viertzig nacht.“⁷⁴⁹ Natürlich findet dieses Ereignis auch in mindestens einer der Schriften Sancta Claras und zwar in *Reimb dich* Erwähnung: „Anno 1556. von Erschaffung der Welt/ als der gerechte Alt-Vatter Noë 600. Jahr alt war/ den 17. May an einem Sonntag nach Cedreni Aussag/ brachen auff alle Bronnen deß grossen Abgrunds/

⁷⁴⁶ Siehe dazu auch „Die Weltbeschreibung Leonhard Millingers“.

⁷⁴⁷ MWB, S. 9.

⁷⁴⁸ Dietenberger, Bibel, S. 4f. Vgl. zu den Lebensdaten der genannten Personen auch Myller, Peregrinus Bd. 1, S. 418f. Das Alter von Adam und Eva kann auch in Schreger, Hausbüchlein, S. 169 und noch einmal auf Seite 264 nachgeschlagen werden.

⁷⁴⁹ Dietenberger, Bibel, S. 5, online: http://reader.digitale-sammlungen.de/de/fs1/object/display/bsb10141243_00036.html

und wurden die Fenster deß Himmels eröffnet [...].⁷⁵⁰ Laut Cochems *Leben Christi* wiederum begann die Sintflut am 17. April 1656: „Endlich im Jahr tausend sechshundert sechs und fünfzig nach Erschaffung der Welt, am sibenzehenden tag Aprillis gienge der fromme Noe mit seinen drey söhnen und ihren Weibern in die Arch [...].⁷⁵¹ Wie aus der *Weltbeschreibung* deutlich wird, folgte Millinger in dieser Passage offenkundig Martin Cochem und nicht der *Dietenberger-Bibel*: „Nach Erbauung dieser Arche gieng auß Befehle Gottes hinein den 17ten-April nach Erschaffung der Welt 1656 Jahr.“⁷⁵²

Nr. 2 – „Von Lehrern, Scribenten, Teologien, und Welt Weisern, auch etwas von Georgilis Bericht.“⁷⁵³

Welches Buch mit „Von Lehrern, Scribenten, Teologien, und Welt Weisern, auch etwas von Georgilis Bericht“ gemeint sein könnte, konnte bedauerlicherweise nicht in Erfahrung gebracht werden. Eine intensive Recherche im Karlsruher Verbundkatalog (KVK), VD16/17, google und google-books führte zu keinerlei brauchbaren Hinweisen. Michael Wörndle äußerte die Überlegung, dass es sich bei dem gesuchten Werk eventuell um einen der mehr als zehnbändigen Reihe „Historische Beschreibung/ Der wunderbarlichen Reyse/ welche von einem Holländer/ Willhelm Schouten genandt/ neulicher Zeit ist verrichtet worden“ handeln könnte. Dafür spräche einmal der Veröffentlichungszeitraum dieser Titel, welcher zwischen den Erscheinungsjahren der *Dietenberger-Bibel* und von Poirés *Kronbuch* liegt. Dafür spräche auch das einzige explizite Zitat aus dem gesuchten Werk in der *Weltbeschreibung*. So schrieb Millinger auf Seite 202, in einem Abschnitt über Ost-Indien: „[I]n Ost Inndien sind 80 Million Innwohner, nach Georgils Bericht ohne des grossen Mogols Reich über 33 Million Seelen.“⁷⁵⁴ Dieser Kontext ließe auf ein tendenziell geographisches Werk, auf einen Reisebericht schließen, während die (vermutliche) Titelparaphrase im Literaturverzeichnis doch eher auf ein eher religiöses Werk hinweist. Allerdings zeigen etwa die Schriften *Sancta Claras*, Martin Cochems oder François Poirés, dass sich dies- und jenseitige Inhalte, Erbauliches und Profanes nicht ausschließen müssen.

Angesichts der doch deutlichen Abweichungen zwischen dem von Millinger paraphrasierten Buchtitel und den Titeln der Schriften von Schoutens, der großen Anzahl zu überprüfender Bände und aufgrund kaum vorhandener digitalisierter Ausgaben,⁷⁵⁵ wurde von einer Autopsie Abstand genommen. Nicht auszuschließen ist nämlich, dass Millinger einen solchen Titel gar nie gelesen oder gesehen haben könnte, sondern sein ‚Literaturverzeichnis‘ um Werke erweitert hat, die in den von ihm gelesenen

⁷⁵⁰ Abraham, Reimb dich, S. 43, online: http://reader.digitale-sammlungen.de/de/fs1/object/display/bsb10363266_00054.html.

⁷⁵¹ Cochem, Leben Christi, Bd. 1, S. 60, online: http://reader.digitale-sammlungen.de/de/fs1/object/display/bsb10223953_00088.html.

⁷⁵² MWB, S. 10.

⁷⁵³ MWB, S. 2.

⁷⁵⁴ MWB, S. 202.

⁷⁵⁵ Eine Ausnahme ist das von der Herzog August Bibliothek veröffentlichte Digitalisat: <http://opac.lbs-braunschweig.gbv.de/DB=2/XMLPRS=N/PPN?PPN=55785055X>.

Schriften nur zitiert wurden. Eine These, die zusätzlich noch anhand zweier weiterer Textpassagen aus der *Weltbeschreibung* untermauert werden kann. So schrieb Millinger nämlich: „Die Sribenden sagen einige, die Hölle sey den ersten: andere schreiben den dritten Tag von Angebung der Welt erschaffen worden“⁷⁵⁶ und kurz darauf notierte er: „Der Pater Abraham meldet in dritten Teil des Judas Buch,⁷⁵⁷ das die Engel Zahl in Himmel /: nach Laut der Lehrer und Sribenten :/ annoch bestehet in neun Kör.“⁷⁵⁸ Somit wäre denkbar, dass Millinger in diesem zweiten Eintrag seines Literaturverzeichnisses nicht ein konkretes Werk beschreiben wollte, das er auch tatsächlich selbst in Händen gehalten hatte, sondern damit gesammelt auf jene Texte hinwies, die wiederum als Referenztexte in den von ihm gelesenen Büchern fungierten. Diese These würde etwa die Einordnung an zweiter Stelle im Literaturverzeichnis erklären, wie auch die fehlenden Angaben hinsichtlich Verfasser, Erscheinungsort und -jahr. Analog dazu könnte auch der sechste Eintrag im Literaturverzeichnis „Von Mathemäticus Erhard Weigelius“ erklärt werden. Dazu jedoch ausführlicher im entsprechenden Abschnitt weiter unten.

Nr. 3 – Poiré, Kronbuch

*Von Pater Franciscum Borreum Sociot Jesu, in sein
Mutter Gottes Maria dreyfache Cran Buch. So heraus
gegeben ao: 1664 in der alten Stadt Brag.⁷⁵⁹*

Autor und Ausgabe

Das *Kronbuch* ist nicht nur das deutlich älteste Werk in Millingers Bibliothek – sieht man von der *Dietenberger-Bibel* einmal ab – sondern auch das einzige Buch, das ursprünglich nicht in deutscher Sprache verfasst worden war. *La Triple couronne de la Bienheureuse Vierge Marie*, so der Originaltitel, erschien erstmals in Paris im Jahr 1630 und wurde 1633, 1634, 1637, 1644, 1653, 1656, 1681, 1696 aber auch noch 1848 und 1849 in teils überarbeiteter und erweiterter Form neu aufgelegt. Neben mehreren deutschen Ausgaben (1654, 1664, 1852 und 1863) wurde das Buch noch im 19. Jahrhundert auch ins Spanische übersetzt (1830, 1854-1855).⁷⁶⁰

Das *Kronbuch* war das dritte und zweifelsfrei erfolgreichste Buch des Jesuiten François Poiré. Geboren 1584 in Vesoul, einem kleinen Ort der Region Franche-Comté, wurde Poiré 1601 Novize im Jesuiten Kloster in Nancy, war von 1602 bis 1603 in Avignon, ehe er in Chambéry, Lyon und Dijon unter anderem Philosophie, Rhetorik und Theologie studierte. Danach kehrte er 1621 nach Nancy zurück,

⁷⁵⁶ MWB, S. 2. Eigene Hervorhebung durch Kursivsetzung. Diese Passage stammt aus dem ersten Band des *Erzschelms*, siehe http://www.deutschestextarchiv.de/santa_judas01_1686/421.

⁷⁵⁷ Siehe dazu: http://www.deutschestextarchiv.de/santa_judas03_1692/250.

⁷⁵⁸ MWB, S. 3. Eigene Hervorhebung durch Kursivsetzung.

⁷⁵⁹ MWB, S. III

⁷⁶⁰ Vgl. Hugues Beylard, „Poiré (François)“, in: Marcel Viller u. a. (Hg.), *Dictionnaire de spiritualité. Ascétique et mystique. Doctrine et histoire. Tome XII. Deuxième Partie*, Paris 1986, Sp. 1829-1831, hier Sp. 1829f. Mittels Suche nach den deutschsprachigen Ausgaben des Kronbuches im KVK konnten nur die Ausgaben der Jahre 1664 und 1852/53 nachgewiesen werden. Gesucht wurde einmal nur mit Eingabe des Autornamens: „Poiré, François“ und einmal nur mit der Eingabe des Kurztitels der Parameter Author: „Mutter Gottes Mariae Dreyfache“.

wo er das Amt des Rektors und Novizenmeisters ausübte. Von 1626 bis 1628 war Poiré Professor für Theologie und „d'Écriture sainte“⁷⁶¹ in Avignon. In unterschiedlichen Funktionen verbrachte er anschließend jeweils einige Jahre in Juvigny (1629), Reims (1631-32), Lyon (1632-35) und Dole (1635-1637), wo er am 25. November 1637 verstarb.⁷⁶²

Aufgrund des ausführlichen Zitates in Millingers Literaturverzeichnis, der Angabe der Parameter Autor, Titel, Erscheinungsort und Erscheinungsjahr stellte die Identifizierung des *Kronbuches* keine Schwierigkeiten dar. Dass es sich hierbei tatsächlich um das *Kronbuch* handeln muss, zeigen außerdem die von Millinger genannten Zahlen zur Anzahl der Kirchen in Rom und Neapel, welche Millinger, wie er explizit vermerkte, aus dem „Kran Buch“ übernommen hatte.⁷⁶³

Probleme bereitet hingegen die Identifizierung der von Millinger verwendeten Ausgabe. Wie bereits erwähnt, gibt Millinger explizit an, das Buch wäre 1664 „in der alten Stadt Brag“ herausgegeben worden. Allerdings konnte keine in Prag veröffentlichte Ausgabe des *Kronbuches* gefunden werden, weder für das Jahr 1664 noch für einen späteren Zeitpunkt.⁷⁶⁴ Entgegen der von Beylard im „Dictionnaire de spiritualité“ gemachten Angabe, das *Kronbuch* wäre zwischen 1654 und 1863 in deutscher Übersetzung erschienen, konnten bisher nur Ausgaben der Jahre 1664 und 1852/53 nachgewiesen werden.⁷⁶⁵ Geht man davon aus, dass Millinger bei der Zitierung kein Fehler unterlaufen war, was angesichts dessen genauer Arbeitsweise naheliegt, so könnte es sich bei der gesuchten Ausgabe möglicherweise um einen wenig verbreiteten (Nach)Druck des *Kronbuches* gehandelt haben. Denn dass dieses Buch, das nichts weniger versuchte, als alles, was jemals über Maria und über deren Lobpreisung gesagt oder geschrieben worden war, zu sammeln,⁷⁶⁶ gerade im katholischen Raum äußerst nachgefragt war, scheint offenkundig zu sein. Vor allem weil die Lektüre dieser Schrift durchaus förderliche Auswirkungen auf das jeweilige Seelenheil versprach.

Kronbuch

„Wann du, lieber Leser, [...] willst zeitlich und ewig in deiner Seel getröst seyn, [...] so folge meinem guten Rath, und liebe jnniglich Mariam die übergebenedeyte Mutter Gottes.“ Um zu lernen und zu erkennen, wie liebens- und verehrenswert die Gottesmutter Maria ist, solle der „liebe Leser“, so die Aufforderung im Vorwort zur deutschen Übersetzung des *Kronbuches*, dieses Buch „also offt, und abermahl, fleissig und bedachtsamb“ lesen. Denn obwohl es sich bei Maria „nach Gott, und ihrem allerliebsten Sohn Jesu“ um „die Höchste im Himmel“ handelt, höher noch als „alle Chör der Englen

⁷⁶¹ Vgl. Beylard, Poiré“.

⁷⁶² Vgl. Beylard, Poiré.

⁷⁶³ Vgl. MWB S. 299 und S. 343 mit Poiré, *Kronbuch*, Bd. 1, Traktat 1, 427 und S. 424.

⁷⁶⁴ Gesucht wurde im KV K sowie in der VD17-Datenbank.

⁷⁶⁵ Die Ausgabe von 1852/53 ist auch im GV verzeichnet; vgl. Gesamtverzeichnis des deutschsprachigen Schriftums (GV) 1700-1910. Bearbeitet unter der Leitung von Hilmar Schmuck und Willi Grozny. Bibliographische und redaktionelle Beratung: Hans Popst und Rainer Schöller, Bd. 110, Po-Pou, München u. a. 1984, S. 72.

⁷⁶⁶ Vgl. Hugues, Poiré, Sp. 1830.

unnd Außerwöhlten Gottes“⁷⁶⁷ bedurfte es dieses rund 1650 Quartseiten starken Zeugnisses der Heiligkeit Marias. Wie in der direkt an Maria adressierten „Widmung an Maria“ weiter angeführt wird, wisse diese selbst bedauerlicherweise nur zu gut, dass „in dieser blinden Welt“ und „sonderlich in Teutschlandt“ die Ehre Marias angefochten werde. Nicht zuletzt „damit das Teutschlandt durch falsche Lehr und Irrungen“ hinsichtlich der „Jungfrälichen Majestät“ betrogen würde, sondern „hell und klar die unverfälschte Warheit“ der „Lieb, Ehr, Lob und Dienst“ Marias erkennen würde, habe man dieses Buch ins Deutsche übersetzt.⁷⁶⁸ Das gegenreformatorische Motiv hinter der Veröffentlichung des *Kronbuches* im deutschen Sprachraum tritt an dieser Stelle mehr als deutlich hervor. Ungleich deutlicher auf jeden Fall, als in der von Poiré verfassten „Vorred des Authors an die HH Mutter Gottes“, worin sich dieser nur umständlich bei Maria für seine „Vermessenheit“ entschuldigt, es gewagt zu haben, deren „Fürtrefflichkeiten“ überhaupt nur zu beschreiben.⁷⁶⁹ Ebenfalls kein Thema ist der Konfessionskrieg dann auch in der (zweiten) „Vorede des Authors, Über die Dreyfache Kron der Mutter Gottes.“⁷⁷⁰ Wie in der Überschrift schon angedeutet, steht hier nämlich der Titel, aber auch der Aufbau seines Werkes im Vordergrund.

Das titelgebende Bild einer dreifachen, aus Sternen geflochtenen Krone will Poiré dabei aus der Heiligen Schrift entnommen haben. So beschreibt Kapitel 12 der „heimblichen Offenbahrung“⁷⁷¹ eine schwangere Frau, die einen „Kranz von zwölf Sternen auf ihrem Haupt“ trägt,⁷⁷² während laut Poiré in dem „25. Kapitel Ecclesiastici“ der Heilige Geist die „Gnaden und Hochheiten“⁷⁷³ Marias ansprechen würde: „Drei Dinge gefallen mir, / sie sind Gott und den Menschen angenehm: Eintracht unter Brüdern, Liebe zwischen Freunden, / Mann und Frau, die einander verstehen.“⁷⁷⁴ Diese drei „Gnaden und Hochheiten“ bzw. Kronen entsprechen den ersten drei „Tractaten“ der beiden Bände des *Kronbuches*, und die Sterne, aus denen jede dieser Kronen zusammengesetzt ist, werden von den Kapiteln 2 bis 13 der einzelnen Traktate gebildet.

Die erste Krone beschreibt Marias „Fürtrefflichkeit“, ihre „Nature“, „Gnaden“ und „Glory“ und stellt Marias Leben im weitesten Sinne in den Vordergrund.⁷⁷⁵ Ausführlich diskutiert wird darin unter anderem, dass Maria Tochter Gottes (Kapitel 4), Braut des Heiligen Geistes (Kapitel 5) und einzigartig (Kapitel 6) war. Natürlich wird auch ihre Freiheit von jeglicher Sünde behandelt (Kapitel 8) und ausgeführt, dass ihre Rolle und Aufgabe „von Anfang der Welt“ von Seher und Propheten vorausgedeutet worden war (Kapitel 3).

⁷⁶⁷ Poiré, *Kronbuch*, „Vorredt an den günstigen Leser“ [unpag.].

⁷⁶⁸ Poiré, *Kronbuch*, „Widmung an Maria Mutter Gottes“ [unpag.].

⁷⁶⁹ Poiré, *Kronbuch*, „Vorred des Authors an die HH Mutter Gottes“ [unpag.].

⁷⁷⁰ Poiré, *Kronbuch*, Bd. 1, Teil 1, S. 1.

⁷⁷¹ Poiré, *Kronbuch*, Bd. 1, S. 1.

⁷⁷² Offb. 12,1.

⁷⁷³ Poiré, *Kronbuch*, Bd. 1, S. 2. Gemeint ist hier das Buch Sirach (Sir).

⁷⁷⁴ Sir. 25, 1.

⁷⁷⁵ Poiré, *Kronbuch*, Bd. 1, S. 3.

Die zweite Krone steht, wie Poiré notierte, für die „Gewalt, und die Gnaden, so sie [Maria, Anm.] unser Alleinseeligmachenden Kirchen unauflößlich ertheylt“.⁷⁷⁶ In den Kapiteln drei bis fünf wird die konkrete Mutterrolle Marias und ihre Beziehung zu Jesus Christus abgehandelt, während sie in den folgenden Kapiteln als Mutter bzw. „Herrscherin“ der katholischen Kirche (Kapitel 7), als deren „Schirmerin“ (Kapitel 8) oder als „Schatz-Meisterin der Kirchen“ (Kapitel 10) dargestellt wird.

Die dritte Krone ist die Krone der unvergleichlichen Güte Marias. Maria ist eine wahre (Kapitel 3), gnadenreiche (4), sorgfältige (5), freigiebige (6) und barmherzige (8) Mutter für all jene, die sich ihr anvertrauen. Als Mutter beschützt, lehrt und tröstet Maria ihre Kinder (Kapitel 9-11).

Jeder dieser drei Traktate besteht dabei aus vierzehn Kapiteln, wobei die Kapitel zwei bis 13 eben die zwölf Sterne darstellen sollen, aus denen sich die drei Kronen jeweils zusammensetzen. Dass es sich immer um genau zwölf Sterne handeln muss, erklärt Poiré ebenfalls mit der Offenbarung des Johannes,⁷⁷⁷ sowie mit der generellen Häufigkeit, mit der diese Zahl in der Bibel anzutreffen ist, seien es die zwölf Apostel, die zwölf Patriarchen oder die zwölf Zünfte Israels, um nur einige der von Poiré angeführten Beispiele zu nennen.⁷⁷⁸ Das erste und das letzte der somit insgesamt 14 Kapitel der ersten drei Traktate bilden eine allgemein erläuternde Einleitung bzw. eine abschließende Auflistung der „Obligationen und Schuldigkeiten“ der Menschen gegenüber Maria.⁷⁷⁹ Der vierte und zugleich letzte Traktat beschreibt keine weitere Krone Marias, sondern vereinigt über insgesamt neun Kapitel Hinweise, Merkmale, Anzeichen die helfen sollen, die „Gutthaten der Glorwürdigen Mutter Gottes danckbarlich zu erkennen“.⁷⁸⁰

Die vier Traktate sind jeweils mit einem eigenen Inhaltsverzeichnis („Register“), einem Register oder Index („Register, Oder Verzeichnuß der fürnehmbsten Sachen dises [...] Tractaes“) und einer eigenständigen Paginierung versehen. Die ersten beiden Traktate bilden den ersten Band, die Traktate drei und vier den zweiten Band des *Kronbuches*. Eine Zweiteilung, die wohl aufgrund naheliegender druck- und verlagstechnischer Gründe erfolgt war, was die Herausgeber der deutschen Übersetzung aber nicht daran hinderte, diese auch symbolisch zu deuten. Schließt die „Vorredt an den günstigen Leser“ doch mit dem Gruß und Wunsch, der Leser möge wohl leben und „bey disen zwey Bücheren, als Zwoen Gnaden-Brüsten Mariae jederzeit wol getröst“ sein.⁷⁸¹

⁷⁷⁶ Poiré, *Kronbuch*, Bd. 1, S. 3.

⁷⁷⁷ Offb. 12,1.

⁷⁷⁸ Vgl. Poiré, *Kronbuch*, Bd. 1, S. 4.

⁷⁷⁹ Poiré, *Kronbuch*, Bd. 1, S. 4.

⁷⁸⁰ Vgl. Poiré, *Kronbuch* Bd. 2, Traktat 4, „Index oder Register des Vierdten Tractats“ [unpag.]. Offenbar aufgrund eines Druckfehlers folgen aber auf dieses Inhaltsverzeichnis des vierten Traktates nicht die Vorrede und das erste Kapitel des vierten Traktates, sondern neuerlich die Vorrede und das erste Kapitel des dritten Traktates. Der eigentliche Text des vierten Traktates setzt erst auf Seite zwölf des vierten Traktates ein und beginnt mit dem zweiten Paragraphen des zweiten Kapitels, überschrieben mit: „§2. Wie man diese Erkandtnuß üben soll, und was für Würckungen darauß entspringen.“

⁷⁸¹ Poiré, *Kronbuch*, „Vorredt an den günstigen Leser“ [unpag.].

Leser und Lektüre

Als potentieller Leser des *Kronbuches* kamen natürlich alle (katholischen) Bevölkerungsgruppen und -schichten in Frage, versprach die Lektüre des Buches immerhin den ewigen Trost der Seele. Neben diesem eher jenseitsorientierten Gewinn, listet die „Vorredt an den günstigen Leser“ aber auch mehr am Diesseits ausgerichtete Vorteile auf, die mit der Lektüre des *Kronbuches* einhergehen und adressiert auch spezifischere Lesergruppen wie Prediger, Seelsorger oder Gebildete.

Neben disem [deinem grössten Nutz, Trost und Heyl, Anm.] so wirst du in diser Dreyfachen Cron nach deinem Wunsch, auch schöne Concept für Predigen, ein grosse Wissenschaft allerhand Geschichten, auß Heil. Schrifft und Vättern schönste Figuren und Lobsprüch, gar zierliche Gleichnüssen unnd Beschreibungen, heilsame Lehrstuck für jeden Standt der Kirchen Gottes, denckwürdge warhaffte Miracul und dergelichen mehr finden.⁷⁸²

Wie in eben zitierter Passage angedeutet wird, verstand sich das *Kronbuch* nicht nur als Trost- und Erbauungsbuch, sondern auch als ein für den praktischen Gebrauch nutzbares Nachschlagewerk und hier nicht nur im Sinne einer Stoff- und Materialsammlungen für Predigten.

Dass dieser zusätzliche Lektürevorschlag mehr war als eine bloße Standardfloskel, zeigen die detaillierten Register zu den einzelnen Traktaten, in denen gezielt nach den unterschiedlichsten Inhalten gesucht werden kann. So kann etwa die von Millinger in seine *Weltbeschreibung* übernommene Angabe zur Zahl der Kirchen in Rom über den nachvollziehbaren Registereintrag: „Rom hat schöne Kirchen zu Ehren der Mutter Gottes“⁷⁸³ und der damit verbundenen Seitenangabe exakt im Text lokalisiert werden. Selbiges würde auch zutreffen, wenn man das *Kronbuch* gezielt nach Informationen über etwa den Mond durchsuchen wollte. Die alphabetisch geordneten Register sind – dem Titel und Inhalt des Buches entsprechend – zwar ganz auf Maria ausgerichtet, werden aber dennoch so geführt, dass die vielen anderen Themen, die im Buch ebenfalls verhandelt werden, tatsächlich auch an nachvollziehbarer Stelle zu finden sind. Auf die im ersten Traktat auf Seite 513 angesprochenen Eigenschaften des Mondes wird daher auch im Register im Abschnitt M unter dem Eintrag: „Mon sampt seinen Würckungen wird Mariae schön zugeeignet“ hingewiesen.⁷⁸⁴ Einschränkend muss jedoch vermerkt werden, dass die Register nur jene Themen und Inhalte verzeichnen, die dem Autor/Herausgeber als relevant bzw. umfangreich genug erschienen waren. Die einfache Erwähnung des Planeten Jupiter im Kontext der Ausführungen über den Mond beispielsweise,⁷⁸⁵ wurde nicht in das Register der „fürnehmbsten Sachen“ aufgenommen.

Was genau die Formulierung „ein grosse Wissenschaft allerhand Geschichten“ bezeichnen soll, mag sich zwar nicht eindeutig bestimmen lassen, fest steht allerdings, dass im *Kronbuch* immer wieder in

⁷⁸² Poiré, *Kronbuch*, „Vorredt an den günstigen Leser“ [unpag.].

⁷⁸³ Poiré, *Kronbuch*, Bd. 1, Register zum 1. Traktat [unpag.].

⁷⁸⁴ Poiré, *Kronbuch*, Bd. 1, Register zum 1. Traktat [unpag.].

⁷⁸⁵ „Hingegen andere seynd fröhlich, und lachen, nit anderst, als wie der Stern deß Jupiters, welchen die Astrologi lovialem nennen.“ Poiré, *Kronbuch*, Bd. 1, Traktat 1, S. 513.

längerer Passagen vergangene Ereignisse und historische Personen behandelt werden. So beispielsweise im siebten Kapitel des dritten Traktats. Darin werden im vierten Paragraphen „Von Erkanntnuß Mariae gegen Keysern und Kayserinnen“ unter anderem die römischen Kaiser Theodosius, Justinian oder Karl der Große näher vorgestellt,⁷⁸⁶ ehe im fünften Paragraphen: „§4 - Von Erkanntnuß Mariae gegen König, Königinnen und anderen Fürstlichen Persohnen“⁷⁸⁷ Herrscher und Herrscherinnen wie Karl V., Alphons II. von Spanien oder Margarethe von Österreich und deren jeweiliges Verhältnis zur heiligen Gottesmutter beschrieben werden.⁷⁸⁸ Wenig überraschend finden sich auch immer wieder kirchengeschichtliche Einstreuungen wie etwa zu den Päpsten oder zu den einzelnen Orden.⁷⁸⁹

Sowohl historische wie geographische Informationen vermittelt auch das zwölfe Kapitel des ersten Traktates. So werden in dessen fünften Paragraphen („Die Mutter Gottes wird von allen Völkern in allen Orthen der Welt erkennt unnd geehrt“) insgesamt 28 Länder in Asien (Indien, China, Japan), Afrika (Ägypten, Äthiopien) und Europa (Portugal, Spanien, Frankreich,...) knapp beschrieben. Auch wenn bei all diesen Passagen der Fokus auf Maria liegt, so wird darin eben auch zusätzliches Wissen vermittelt. Von großer Bedeutung für Autor und Herausgeber des *Kronbuches* war es dabei, dass die im Buch präsentierten Inhalte als richtig und wahrhaftig anerkannt wurden. Um richtige und wahrhaftige Inhalte konnte es sich jedoch nur dann handeln, wenn diese von anerkannten Autoritäten – der Bibel und den Kirchenvätern – übernommen worden waren. Der Nachweise der Übernahmen und Zitate erfolgt im *Kronbuch* dabei mittels paraphrasierter bzw. stark verkürzter Quellenangaben im Fließtext und der gleichzeitigen Verwendung von Fußnoten. So beruft sich Poiré etwa auf den „Grosse[n] und H[eiligen]. Dionysius“ und verweist über einen in Antiqua und in Klammern gesetzten Kleinbuchstaben – hier ein „b“ – auf den entsprechend gekennzeichneten Eintrag am Ende der Seite, worin, ebenfalls in Antiqua zu lesen ist: „(b) Cap. 5. de Divinis nominibus.“⁷⁹⁰ Der Fließtext wird dadurch von den auf lateinisch verfassten und teilweise stark abgekürzten, nur schwer verständlichen Quellenangaben entlastet und bleibt für weniger Gebildete lesbar, während eine gebildetere Leserschicht das genaue Zitat der Fußnote entnehmen kann.

Nr. 4 – Sancta Clara, Reimb dich, Judas

Von Pater Abraham Augustiner, Prior und kaiserlicher
Prediger zu Wien in Oestereich, in seinem Buch Reim

⁷⁸⁶ Vgl. Poiré, *Kronbuch*, Bd. 2, Traktat 3, S. 150f., S. 153f., S. 154f.

⁷⁸⁷ Im *Kronbuch* ist die Zählung der Paragraphen in diesem Kapitel fehlerhaft, da es anstelle eines fünften Paragraphen zwei vierte Paragraphen gibt, wobei an den zweiten vierten Paragraphen der sechste Paragraph: „§6 - Von Erkanntnuß Mariae, gegen Praelaten und anderen Personen“ anschließt. Poiré, *Kronbuch*, Bd. 2, Traktat 3, S. 164.

⁷⁸⁸ Vgl. Poiré, *Kronbuch*, Bd. 2, Traktat 3, S. 165f., 172f., S. 201.

⁷⁸⁹ Eine chronologisch geordnete Auflistung aller Orden samt jeweiliger kurzer Beschreibung enthält der siebte Paragraph des zwölften Kapitels des ersten Traktats. („Die H. Mutter Gottes ist von den Ordens-Leuthen erkandt und geehrt“, S. 457-491)

⁷⁹⁰ Poiré, *Kronbuch*, Bd. 1, Traktat 1, S. 507.

*dich, oder ich lüß dich, ao: 1684. Auch in seinen vier Judas Büchern, so er beschrieben zu Wien ao: 1688.*⁷⁹¹

Dass es sich bei Abraham a Sancta Clara, dem Verfasser der Werke *Reimb dich*, und dem vierbändigen *Judas* um einen der populärsten Autoren im deutschsprachigen katholischen Raum handelte, wurde bereits mehrfach erwähnt.⁷⁹² Entsprechend gut erforscht sind daher auch das Leben und das Werk Sancta Claras, weshalb hier auf eine neuerliche Vorstellung des Autors und seiner Schriften verzichtet wird.

Ausgabe

Dieser Abschnitt fokussiert sich daher ausschließlich auf die Identifizierung der von Millinger möglicherweise verwendeten Ausgaben. Da eine zuverlässige Bibliographie des Gesamtwerkes Sancta Claras nach wie vor Desiderat der Forschung ist, fehlt es dieser Identifikation jedoch an einer soliden Ausgangsbasis. Für einen Überblick zur Veröffentlichungshistorie der Titel *Reimb dich* und *Judas* wird daher auf „Das Verzeichnis der im deutschen Sprachraum erschienenen Drucke des 17. Jahrhunderts“, kurz VD17 zurückgegriffen. Eine Suche nach den Begriffen „Reim“ und „Abraham <a S. Clara>“ ergab sieben Treffer. Die älteste gefundene Ausgabe erschien bei Melchior Haan in Salzburg im Jahr 1684.⁷⁹³

Sie trägt den Titel:

„Reimb dich/ Oder Ich Liß dich/ Das ist: Allerley Materien/ Discurs, Concept, und Predigen/ welche bißhero in underschidlichen Tractätlen gedruckt worden: Nunmehr in ain Werck Zusammen gereimbt/ und zusammen geraumbt/ Mit einem beygefügten Indice Concionatorio, und neuen Zusatz mehrer Concepten; Denen Herren Predigern für ein Interim geschenckt/ biß etwas anders bald folgen wirdet.“

Es gibt auch ein qualitativ hochwertiges Digitalisat der Ausgabe von 1684, veröffentlicht von der Bayerischen Staatsbibliothek – allerdings enthält dieses nur den ersten von insgesamt 16 Teilen des Textes, die sogenannten „Predigteinläufe.“⁷⁹⁴ Eine qualitativ hochwertige und vor allem auch vollständige digitale Ausgabe stammt von einem 1687 bei Gottfried Hatt in Luzern erschienenen Exemplar.⁷⁹⁵ Dieses unterscheidet sich von der von Millinger verwendeten Fassung jedoch geringfügig durch ein größeres Format und kleineren sprachlichen Abweichungen, wie etwa einer häufigeren Verwendung von „ei“ anstelle von „ai“ in Wörtern wie „reist“ oder „weiß“.

Hinsichtlich des Erscheinungszeitraumes der vier *Judas*-Bücher nennt das Biographisch-Bibliographische Kirchenlexikon (BBKL) die Jahre 1686 bis 1695.⁷⁹⁶ Diese Angabe kann anhand der

⁷⁹¹ MWB, S. III.

⁷⁹² Vgl. „Der Leser Millinger“

⁷⁹³ Permalink zum Katalogeintrag:

<http://gso.gbv.de/DB=1.28/CMD?ACT=SRCHA&IKT=8002&TRM=%2739:1201240%27>

⁷⁹⁴ <http://gateway-bayern.de/BV001351251>. Zum Inhalt des gesammten Werkes siehe Inga Pohlmann (Hg.), *Reimb dich, Oder Ich Liß dich; vom Verfasser zusammengestellte Anthologie seiner frühen Predigten und Traktate*, Konstanz u.a. 2007.

⁷⁹⁵ <http://digilib.hab.de/drucke/xb-1671/start.htm>.

⁷⁹⁶ Friedrich Wilhelm Bautz, Abraham a Sancta Clara, in: BBKL, Band I (1990) Spalten 10-11.

VD17-Datenbank bestätigt werden.⁷⁹⁷ Konkret sind die einzelnen Bände in den Jahren 1686,⁷⁹⁸ 1689,⁷⁹⁹ 1693⁸⁰⁰ und 1695 erschienen.⁸⁰¹ Der vollständige Titel des ersten Bandes lautete:

Judas Der Ertz-Schelm/ Für ehrliche Leuth/ Oder: Eigentlicher Entwurff/ vnd Lebens-Beschreibung deß Iscariotischen Bößwicht. Worinnen vnderschiedliche Discurs, sittliche Lehrs-Puncten/ Gedicht/ vnd Geschicht/ auch sehr reicher Vorrath Biblischer Concepten. Welche nit allein einem Prediger auff der Cantzel sehr dienlich fallen/ der jetzigen verkehrten/bethörerten/ versehrten Welt die Warheit vnder die Nasen zu reiben: sondern es kan sich auch dessen ein Privat- vnd einsamber Leser zur ersprießlicher Zeit-Vertreibung/ vnd gewünschten Seelen-Hayl gebrauchen. Zusammen getragen Durch Pr. Abraham à S. Clara, Augustiner Baarfüsser/ Kayserlicher Prediger/ etc. Erster Thail.⁸⁰²

Bereits 1687 erschienen Drucke des ersten Bandes auch in Bonn bei Georg Friedrich Frankenberg⁸⁰³ und in Zug bei Heinrich Ludwig Muos.⁸⁰⁴ Melchior Haan wiederum veröffentlichte 1688 eine neue Auflage des ersten Bandes,⁸⁰⁵ auf diese auch Millinger zurückgegriffen haben dürfte, wie aus dem entsprechenden Eintrag in seinem Literaturverzeichnis hervorgeht.

Mittlerweile wurden der erste und der dritte Band im Rahmen des Projektes „Deutsches Textarchiv“ (DTA) qualitativ hochwertig im Volltext (und mehr) erschlossen.⁸⁰⁶ Darüber hinaus werden in dem Projekt „ABaC:us - Austrian Baroque Corpus“ noch weitere Schriften Abrahams in Form von qualitativ hochwertigen digitalen online Editionen aufbereitet, welche derzeit aber noch nicht öffentlich zugänglich sind.⁸⁰⁷

[Rezeption]

Die zwiespältige Rezeptionsgeschichte des Abraham'schen Werkes wurde ja bereits im Kapitel „Der Leser Millinger“ skizziert. Daher sei hier nur auf den bereits im Titel des ersten Bandes des *Erzsels* erwähnten Aspekt des Zeitvertreibs hingewiesen. Entgegen der Wahrnehmung der Volksaufklärung und der von diesen beeinflussten späteren Rezeption, waren die Schriften Sancta Claras nämlich nicht ausschließlich zum Zwecke der Erbauung – sondern auch „zur ersprießlicher Zeit-Vertreibung“⁸⁰⁸ –

⁷⁹⁷ Vgl. Ergebniss einer Suche im VD17 mit den Begriffen „Judas“ und „Abraham < a Sancta Clara>“. <http://gso.gbv.de/DB=1.28/CMD?ACT=SRCHA&IKT=8002&TRM=%2723:230481C%27>

⁷⁹⁸ <http://gso.gbv.de/DB=1.28/CMD?ACT=SRCHA&IKT=8002&TRM=%2712:196188H%27>

Permalink zum Digitalisat der Titelseite der Ausgabe von 1686:

<http://diglib.hab.de/drucke/wa-1284-1/start.htm?image=00007>

⁷⁹⁹ <http://gso.gbv.de/DB=1.28/CMD?ACT=SRCHA&IKT=8002&TRM=%2712:196101C%27>

⁸⁰⁰ <http://gso.gbv.de/DB=1.28/CMD?ACT=SRCHA&IKT=8002&TRM=%273:607969G%27>

⁸⁰¹ <http://gso.gbv.de/DB=1.28/CMD?ACT=SRCHA&IKT=8002&TRM=%273:607971C%27>

⁸⁰² Hier zitiert nach: <http://diglib.hab.de/drucke/wa-1284-1/start.htm?image=00007>

⁸⁰³ <http://gso.gbv.de/DB=1.28/CMD?ACT=SRCHA&IKT=8002&TRM=%2739:135593Z%27>

⁸⁰⁴ <http://gso.gbv.de/DB=1.28/CMD?ACT=SRCHA&IKT=8002&TRM=%2723:236739Y%27>

⁸⁰⁵ Permalink zum Digitalisat der Titelseite der Ausgabe von 1688:

http://reader.digitale-sammlungen.de/de/fs1/object/display/bsb10363244_00009.html

⁸⁰⁶ http://www.deutschestextarchiv.de/santa_judas01_1686 und

http://www.deutschestextarchiv.de/santa_judas03_1692; mehr dazu im Kapitel „Millingers Weltbeschreibung“.

⁸⁰⁷ <http://www.oeaw.ac.at/icltt/abacus>

⁸⁰⁸ Zitat aus dem Titel des ersten Bandes des *Erzsels*.

verfasst worden. Dass Millinger die Judas *Bücher*, wie auch Cochems *Leben Christi* und Poirés Kronbuch tatsächlich weniger aus Sorge um sein Seelenheil gelesen haben dürfte, wird im Kapitel „Millingers Weltbeschreibung“ noch eingehender besprochen. Dass Millinger diese Texte vollständig und genau gelesen hatte, wurde bereits im Kapitel „Der Leser Millinger“ näher ausgeführt.

Nr. 5 – Cochem, Leben

Von Pater Martin von Cochim Käpuciner Ordens
Prediger, am Leben und Leiden Christi Büechern,
geschrieben zu Berncastel, ao: 1689⁸⁰⁹

Nicht aus dem Titelblatt, sondern aus der „Vorred und Erklärung dieses Buchs“ hatte Millinger die bibliographischen Daten für sein Zitat zu Martin Cochems *Leben Christi* entnommen. In dieser in Bernkastel am 15. Februar 1689 geschriebenen „Vorred“⁸¹⁰ erklärte der 1634 in Cochem unter dem Namen Martin Linius, Linn oder Linden geborene Kapuzinermönch,⁸¹¹ er würde nach fünfmaliger Veränderung und Verbesserung nun seine Arbeit an diesem Buch einstellen, da er sich entschlossen habe, den Text „in diesem seinem jetzigen Stand unverstört zu lassen“. Da diese „Vorred“ auch in späteren Ausgaben abgedruckt wurde, beispielsweise in jener vom Münchner Buchhändler Johann Theodor Osten aus dem Jahre 1759 oder einer in der Aschendorffschen Buchhandlung in Münster erschienenen Volksausgabe von 1893, kann das von Millinger verwendete Exemplar aufgrund der Angaben im Literaturverzeichnis aber nicht eindeutig bestimmt werden.

Ausgabe

Für die Beantwortung der Fragen wann und wie Millinger Cochems *Leben Christi* in die Hände bekommen haben könnte, erweist sich das Fehlen einer exakten Zitation als hinderlich. Vor allem deshalb, weil es sich bei:

Das Grosse / Leben Christi / Oder: / Ausführliche, andächtige, und bewegliche, gantz / Vollkommene Beschreibung / Deß Allerheiligsten Lebens und bitteren Leidens unsers / Herrn Jesu Christi / Und seiner Glorwürdigsten / Lieben Mutter Mariae / Wie auch aller ihrer Befreundten, als nemlich S. Annae, und ihrer Mutter: Sanct Josephs und Joachims: Sanct Johannis Baptisten und Evangelisten: Sanct Stephanus und Sanct Jacobs: S. Magdalena und Marthae: S. Nocodemi und Josephs von Arimathea. / Darin die fürnemste Ding, so sich die Erschaffung der Welt biß nach der Verstörung Jerusalems, die Historia deß Alten und Neuen Testaments betreffend, im Jüdischen Land zugetragen / und in der Bibel etwas dunckel oder kürzlich beschrieben seynd, außführlich erklärt und angezeigt werden. / Sambt einem nützlichen Zusatz oder außführlichen Beschreibung der vier letzten Dingen deß Menschens, nemlich vom Tod, Jüngsten Gericht, Höll und Himmelreich. Benebens drey besondern Registern, inhaltend die Verzeichniß der Capiteln und Gebetn dieses Buchs. / Mit grossem Fleiß abermal durchlesen und vermehrt, wie auch mit hundert und zehn neuen Kupffern geziert in druck gegeben. / Author R. P. Martino von Cochem, Capuciner Ordens, der Rheinischen

⁸⁰⁹ MWB S. IV.

⁸¹⁰ Cochem, Leben, Frankfurt am Main 1689, unpag.

⁸¹¹ Vgl. zur Biographie Cochems: Martin Persch, Martin von Cochem, in: BBKL.

Provintz Predigern. Cum gratia Privilegio Sac. Caesar. Majestatis. Franckfurt am Mayn, In Verlegung Johann-Melchior Bencard, Buchhändlers.

so der nicht zu knappe vollständige Titel, um eines der am weitesten verbreiteten katholischen Erbauungsbücher des süddeutschen katholischen Raumes im 18. Jahrhundert handelte. Besonders unter eher bildungsferneren Kreisen war Martin Cochem – gemeinsam mit Abraham a Sancta Clara – der wohl populärste Autor.⁸¹² In seinem „Versuch einer Bibliographie“ zu Cochems Schriften konnte Konradin Roth rund 180 unterschiedliche Ausgaben des *Leben Christi* nachweisen, wobei laut diesem „Versuch“ die erste 1677 in Mainz und die letzte 1933 in Köln erschienen war.⁸¹³ Alleine zu Millingers Lebzeiten (1753-1834) erschienen rund 20 Ausgaben des *Leben Christis*, gedruckt in sechs verschiedenen Orten (Steyr, Mariazell, München, Mz-Ffm [Mainz – Frankfurt am Main?], Einsiedeln und Mainz) bei sechs verschiedenen Verlegern/Verlagen/Druckern (Holtzmayr, Matthias Lutzenkirchen, Häffnerische Erben, Johann bzw. Franz Xaver Kälin, Johann Theodor Osten, und Franz Benzinger).⁸¹⁴ Der Vergleich mehrerer Ausgaben von Cochems *Leben* zeigt dabei jedoch, dass der Autor seinem 1689 in Berncastel gefassten Beschluss, nichts mehr an diesem Buch verändern zu wollen, weitgehend treu geblieben ist, und dass auch die verschiedenen Drucker und Verleger keine substanziellen Eingriffe in den Text vorgenommen haben.

Dass Millinger in seinem Zitat zu Cochems *Leben* den Plural verwendete und von „Büechern“ schrieb, kann bedeuten, dass er eine mehrbändige Ausgabe oder überhaupt mehrere verschiedene Ausgaben dieses Werkes besessen hatte, etwa das hier vorgestellte „Große“ *Leben* sowie auch die gekürzte Form, das „Kleine“ *Leben Christi*,⁸¹⁵ eigens für jene „Burgers- und Baurs-Leuthe“ angefertigt, für die das „Große“ *Leben Christi* „zu theur falle“.⁸¹⁶ Allerdings dürfte Millinger hier nur das „Große“ *Leben Christi* gemeint haben. Einerseits fehlen im „Kleinen“ *Leben Christi* Inhalte, die Millinger von Cochem übernommen hatte. Wie Cochem nämlich schon in der Vorrede bemerkte, setzt das „Kleine“ *Leben* erst mit der Lebensbeschreibung der Eltern der Heiligen Anna ein und verzichtet somit auf Ausführungen zur Erschaffung der Welt, wie auch zu den Planeten und zum Firmament.⁸¹⁷ Andererseits

⁸¹² Vgl. dazu auch die zeitgenössischen Aussagen im Abschnitt „Der Leser Millinger“: „Bestseller der katholischen Erbauungsliteratur“ oder „Lieblingsschriftsteller unseres Landvolks“.

⁸¹³ Konradin Roth, P. Martin von Cochem 1534-1712. Versuch einer Bibliographie, zusammengestellt von P. Konradin Roth, Koblenz – Ehrenbreitstein 1980, S. 45 und 54.

⁸¹⁴ Vgl. Roth, Versuch einer Bibliographie, S. 49f.

⁸¹⁵ Das Kleine Leben Christi, Oder Außführliche, anmuthige und bewegliche Beschreibung Des Lebens und Leydens unsers Herrn Jesu Christi, Und seiner glorwürdigen Mutter Mariae Samt ihrer Eltern und Voreltern. Darin Das gantze Leben, Leyden und Glory Jesu und Mariä Also außführlich, einfältig und anmuthig beschrieben wird, daß es kaum ohne innerliche Bewegung deß Herzens mag gelesen werden. Anjetzo zum Dienst und Nutzen der gemeinen Leuthen kurzer zusammen gefast, damit sie es desto leichter erkauffen, und ihren Kindern zu einem Schulbuch verschaffen mögen. Durch P. Martinus von Cochem Capuciner. Cum Gratia & Privilegio S. Caes. Majestatis. Franckfurt, Bey Catharina Zubrodtin in der Meintzer-Gassen gegen der Carmeliter Kirchen über. Anno MDCLXXXIII [1683]. <http://data.onb.ac.at/ABO/%2BZ161691804>

⁸¹⁶ Vgl. Cochem, Kleine Leben, 1683, Vorrede [unpag].

⁸¹⁷ Vgl. dazu MWB, S. 118: „Beschreibung der 8 Blaneten, welche Martin von Cochim, und mehrist darvon meld“

konnten am Pommerhof die beiden Bände einer zweibändigen Ausgabe des „Großen“ *Leben Christi* gefunden werden. Die beiden Bücher sind aber in einem sehr schlechten Zustand. Abgesehen von Beschädigungen samt Reparaturversuchen am Einband hat sich die Bindung weitgehend aufgelöst, mit der Konsequenz, dass im ersten wie auch im zweiten Teil ganze Lagen von Seiten lose im Buch liegen bzw. überhaupt nicht mehr vorhanden sind. Von Band zwei fehlt etwa das gesamte Register und von Band eins der gesamte Anhang des Buches bis zur Seite 42. Dies bedeutet gleichzeitig, dass sämtliche zur eindeutigen Identifizierung der Ausgabe relevanten Blätter – und hier vor allem das Titelblatt, aber auch die Vorrede oder eine allfällige Widmung – nicht mehr enthalten sind.

Der Vergleich der am Pomerhof gefundenen Ausgabe mit jenen in Bibliotheken greifbaren Exemplaren zeigt jedoch, dass Millinger mit aller Wahrscheinlichkeit eine *Leben-Christi*-Ausgabe des Münchner Hofdruckers und Buchhändlers Heinrich Theodor von Cölln besessen hatte. Bei Konradin Roth sind insgesamt zwei Cölln-Ausgaben nachgewiesen, eine mit dem Titelzusatz: „anjetzo von neuem überlesen, verb. u. mit vilen Kupffern geziehert“ versehen. Die erste von Cölln besorgte Ausgabe des *Leben Christi* weist einen mit der von Millinger benutzten Ausgabe völlig identischen Text aus und verfügt über ein deckungsgleiches Seitenbild samt einheitlichem Seiten-, Spalten- und Zeilenumbruch. Ebenfalls ident sind die in beiden Ausgaben zu findenden Kupferstiche. Abweichungen müssen jedoch in der Anordnung besagter Kupferstiche und damit einhergehend auch in der Paginierung festgestellt werden. Während in der ersten ‚Cöllner‘-Ausgabe die in den Kupferstichen angebrachten Seitenzahlen mit den Seitenzahlen der unmittelbar vorangehenden bzw. nachfolgenden Seiten übereinstimmen, wodurch der Beginn eines neuen Kapitels mit einer dem Inhalt des Kapitels entsprechenden Illustration zusammenfällt,⁸¹⁸ können bei der Ausgabe vom Pomerhof einige Seiten zwischen der auf dem Stich vermerkten Seitenzahl und dessen tatsächlicher Position im Buch liegen.⁸¹⁹ Bei dem von Millinger verwendeten Exemplar dürfte es sich somit um die „anjetzo von neuem überlesen[e]“ Ausgabe handeln. Im KVK sind Ausgaben dieses Buches in der Universitätsbibliothek Augsburg und der Dombibliothek Freising⁸²⁰ sowie in der Universitätsbibliothek Mainz⁸²¹ nachgewiesen – sofern sich dies anhand der verkürzten Titelzitate in den jeweiligen Bibliothekskatalogen eindeutig bestimmen lässt.⁸²² Diese unterscheidet sich von der zuvor erwähnten ‚Bencard‘-Ausgabe aus dem Jahr 1689, abgesehen von teils leicht veränderten Schreibweisen oder Formulierungen⁸²³ und den Kupferstichen, vor allem aber in der Aufteilung des Textes in nunmehr zwei Bände. Mit der Aufteilung auf zwei Bände geht auch

⁸¹⁸ Vgl. Cochem, Leben, München: von Cölln 1721 (<http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN647214997>), 482f., S. 510f., S. 548.

⁸¹⁹ Vgl. Cochem, Leben, Ausgabe gefunden am Pommerhof, [vermutlich München: von Cölln 1721 „anjetzo von neuem überlesen“], Teil 1, S. 232f., S. 464f., 512.

⁸²⁰ <http://gateway-bayern.de/BV019730042>

⁸²¹ <http://cbsopac.rz.uni-frankfurt.de/DB=2.1/PPNSET?PPN=203106865>

⁸²² Gesucht wurde unter Eingabe folgender Parameter: Publisher: von Cölln; Year: 1721; Author: Cochem

⁸²³ Vgl. etwa die Überschriften zum 8. Kapitel: „Von Erschaffung deß Menschen“ (Bencard, S. 43) und „Von Erschaffung der Menschen“ (Cölln, Teil 1, S. 43).

eine im zweiten Teil neu einsetzende Paginierung und Nummerierung der Kapitel einher. Aber auch der Abschnitt zu den „vier letzten Dingen“⁸²⁴ der bei Bencard noch den Schluss des Buches bildet, steht in der von Millinger verwendeten Ausgabe des *Leben Christi* am Ende des erstens Teiles, wie auch explizit am Beginn dieses „Nutzliche[n] Zusatzes“ angeführt: „Dieser Zusatz soll zum ersten Theil gebunden werden“.

[Inhalt]

Als identisch, egal ob in einem („Bencard“) oder zwei Bänden, unabhängig vom Format und egal ob in der Ausgabe von 1689, 1721 oder 1759,⁸²⁵ erweist sich aber der Aufbau des Textes. So kann der von Martin Cochem verfasste und strukturierte Text in drei Blöcke gegliedert werden. Erstens in die sich über vier Teile bzw. 34 Kapitel erstreckenden Erläuterung der „vier letzten Dinge“ (Tod, Jüngstes Gericht, Hölle und Himmel). Zweitens in die über den gesamten Text verteilten Gebete, wovon eine Auswahl von ca. 300 Gebeten in einem eigenen „Register der Gebetter dieses Buchs“ am Ende des Werkes verzeichnet ist⁸²⁶ und drittens in den eigentlichen Kern des Buches, der chronologischen Nacherzählung des großen *Leben Christi* in knapp mehr als 200 Kapiteln.⁸²⁷

Wie schon im Titel angedeutet, lässt Cochem diese ‚Biographie‘ aber nicht mit der Geburt von Jesus beginnen, sondern fängt mit einem Kapitel über Gott und die Dreifaltigkeit (Kapitel 1) an, beschreibt wie Gott die Elemente erschaffen hat (Kapitel 2), geht auf die Planeten (Kapitel 3 und 4), das Firmament und die „himmlischen Wässer“ ein (Kapitel 5), um dann, nach der Erzählung von der Erschaffung der Engel und deren „erbärmlichen Fall“ (Kapitel 6 und 7), zur Erschaffung der Menschen und deren Vertreibung aus dem Paradies und zur Sintflut zu kommen (Kapitel 8-10). In den anschließenden Kapiteln (11-20) folgt Cochem der Geschichte des jüdischen Volkes, geht dabei u. a. aber auch auf die geographischen und historisch-politischen Verhältnisse Palästinas, des Römischen Reiches und Jerusalems ein (Kapitel 14, 16, 18). Mit Kapitel 22 nähert sich Cochem dem Leben Jesu bzw. dem seiner direkten Vorfahren an. Nach Geburt und Vermählung der Gottesmuttermutter, der Hl. Anna (Kapitel 22-24), widmet sich Cochem ausführlich der Empfängnis, der Geburt und den frühen Lebensjahren der Hl. Maria (Kapitel 25-33), um anschließend auf den Hl. Joseph und dessen Hochzeit mit Maria zu sprechen zu kommen (Kapitel 34-36). Ehe Cochem aber auf die Verkündigung Marias (Kapitel 41) eingeht und von der Reise nach Bethlehem, der Herbergssuche (Kapitel 54) und vom restlich

⁸²⁴ Vgl. gleich im Anschluss im Abschnitt „Inhalt“.

⁸²⁵ Zum Vergleich wurde auch eine 1759 in München bei Johann Theodor Osten verlegte Ausgabe herangezogen.

⁸²⁶ Cochem, Leben, 1689.

⁸²⁷ Die hier und im Anschluss genannten Zahlen, Seiten- und Kapitelnummerierungen beziehen sich allesamt auf die ‚Bencard‘-Ausgabe, da die Bücher am Pomerhof nicht vollständig sind von einer anderen ‚Cölln‘-Ausgabe nur der erste von zwei Bänden autopsiert werden konnte. <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN647214997>. Gleicher gilt die Ausgabe aus dem Jahr 1759. <http://www.mdz-nbn-resolving.de/urn/resolver.pl?urn=urn:nbn:de:bvb:12-bsb10223953-9>

Weihnachtsevangelium samt der Ankunft der Heiligen Drei Könige berichtet (Kapitel 56 bis 65), behandelt Cochem in einem längeren Exkurs noch allgemein die Adventszeit, deren Bedeutung für die römisch-katholische Kirche und auf die daran geknüpften Hoffnungen und Erwartungen der „Altväter“ (Kapitel 37-39). Nach zwei Kapiteln (66f.) zur Lichtmess folgt die Flucht nach Ägypten (70), der Kindsmord des Herodes (73) sowie allgemeine (74, 76) wie detaillierte Schilderungen einzelner Episoden aus dem Leben Jesus (77ff.) bis zu dessen Taufe (81). Kapitel 92 erzählt vom Einzug Jesu in Jerusalem am Palmsonntag und bildet somit den Auftakt zu den Ereignissen der Karwoche. Während mit Kapitel 94: „Wie Christus verkaufft worden“ aber die Erzählung in den Ausgaben von 1721 und 1759 hier abbricht⁸²⁸ und das Register zum ersten Band sowie der „Nutzliche Zusatz [...] von denen Vier letzten Dingen“ anschließt, samt eigener Kapitelzählung und Paginierung, folgt in der Ausgabe von 1689 nach der Überschrift „Anfang deß Leyden Christi“ das kommentierend-erläuternde Kapitel: „Erklärung wie nützlich es sey das Leben Christi lesen oder betrachten“ (Kapitel 95), ehe die umfangreiche und detaillierte Beschreibung der Passionsgeschichte (Kapitel 124: Verurteilung Jesu; Kapitel 132f.: Kreuzigung; Kapitel 143: Tod) fortgeführt wird. Auf die allgemeine Trauer folgt die Waschung und Beerdigung des Leichnams Jesu (Kapitel 144-154) ehe Jesus nach einem Exkurs über „Von der Glory der H[eiligen] Osternacht“ (Kapitel 155) aufersteht (Kapitel 156) und nacheinander Maria, Maria Magdalena, den Frauen und Petrus, den nach Emaus gehenden, sowie den übrigen Jüngern erscheint (Kapitel 157-164). Nach einigen eher allgemeinen und mehr erläuternd-belehrenden denn erzählenden Kapiteln (z. B. Kapitel 168: „Betrachtung am fünfften Sonntag nach Ostern. Von Nothwendigkeit des Gebets“) kommt noch einmal ein narrativer Block in dem die Himmelfahrt Christis, das Pfingstereignis und erste Verfolgungen und Martyrien von Aposteln beschrieben werden (Kapitel 169-178). Die letzten Kapitel behandeln neben einzelnen Feiertagen (Kapitel 179f.) auch Fragen zu den Sakramenten (Kapitel 181), zur Kommunion (182-184) sowie zur Messe (Kapitel 185f.), berichten vom Schicksal Marias (187-191), Magdalenas (Kapitel 192), Marthas (193) und Johannes (194) und fassen die geschichtliche Entwicklung Jerusalems bzw. Palästinas zusammen (Kapitel 203: „Beschreibung deß jetzigen Galiläischen Landes“). Den Schluss des *Leben Christi* bildet „Das zwey hundert und dritte Capitel. Von dem Berg Carmelo, etc.“⁸²⁹ bzw. „Von der Stadt Rama, etc.“⁸³⁰ Dies stimmt auch mit dem Schluss der zweibändigen Ausgaben überein, wobei es sich hier aufgrund der im zweiten Teil neu begonnenen Kapitel- und Seitenzählung aber um „Das hundert und neunte Capitel, von der Stadt Rama“ handelt.⁸³¹

⁸²⁸ Cochem, Leben, 1721, S. 621 (sowohl in der ersten, als auch in der von Millinger besessenen zweiten Auflage); Cochem, Leben, 1759, S. 621.

⁸²⁹ Cochem, Leben, 1689, S. 1561.

⁸³⁰ Cochem, Leben, 1689, S. 1563

⁸³¹ Cochem, Leben, Teil 2, 1721. Eine Seitenzahl kann aufgrund zerstörter Seitenränder nicht angegeben werden.

An diesen Haupttext schließt nun in der Ausgabe von 1689 der „Nützliche Zusatz / In dem grossen Leben Christi / Von denen / Vier letzten Dingen des Menschen, als nemblich: Vom Tod, Gericht, Höll und Himmelreich“. Dieser Zusatz würde aber nur auf einen ersten Blick nicht zum übrigen Inhalt des *Leben Christi* passen. Denn wie Cochem in einer eigens zu diesem Teil verfassten und sowohl 1689 wie auch 1759 abgedruckten „Vorrede“ (1689) bzw. „Vorred“ (1721/1759) erklärte, hätte er am Beginn der eigentlich Lebensbeschreibung von Jesus Christus „vermeldet, was Gott von Ewigkeit gethan, und wie er alles erschaffen habe“. Deshalb würde es sich „geziemen“ zu zeigen, wie Gott die von ihm geschaffene „Ding“ zerstöre oder erneuere, „und was er in der künfftigen Ewigkeit mit seinen Außerwehlten thun, und mit seinen Feinden anfangen werde.“⁸³² Dabei spiegeln vor allem die ausführliche Schilderung des Jüngsten Gerichtes (14 Kapitel) und die detaillierte Beschreibung der Hölle, wobei hier das letzte Kapitel bezeichnenderweise „Von der Ewigkeit“ (Kapitel 12) lautet, auch den erzieherischen Aspekt dieses „Zusatzes“ wider. Galt es doch, wie Cochem ebenfalls in der Vorrede ausführte diejenigen „harte[n] Hertzen, welche durch die Ablesung deß Lebens Christi nit bewegt worden, durch die Erschröcklichkeit der zukünfftigen Dingen“ zu bewegen und zu erweichen.⁸³³

Dass das *Leben Christi* als ein Andachts- und Gebetbuch konzipiert war und am besten jeden Tag zur Hand genommen werden sollte, wird in der 1689 geschriebenen und immer wieder abgedruckten Vorrede unmissverständlich angesprochen: „Drumb dir billich dieses Buch ein tägliches Hand-Buch seyn soll, in welchem du zum öfftern, sonderlich Sonn- und Feyertags, zur Advents- und Fastenzeit aber, täglich dich darain ergetzen sollest.“⁸³⁴ Zusätzlich zum stringenten und dem Kirchenjahr folgenden Aufbau der Erzählung des Leben Christi, stehen am Beginn einzelner Kapitel auch explizite Anweisungen, an welchem Tag diese zu lesen wären.⁸³⁵ Jedes Kapitel enthält dazu auch eines oder gleich mehrere, dem jeweiligen Inhalt und Tag entsprechende Gebete.⁸³⁶

Rezeption

Cochem wollte sein Buch nicht nach „philosophischer oder theologischer Regel“ messen lassen.⁸³⁷ Sein Buch sollte vielmehr von „ungelehrten Burgers- und Bauersleut“ verstanden werden. Wie sehr er dabei mit den Lesekompetenzen der von ihm angesprochenen Klientel vertraut war, zeigt jene Passage aus dem Vorwort, in der er erklärt, möglichst einfach und verständlich oder, um es mit Cochems eigenen Worten auszudrücken, „ganz schlecht und einfältig“ schreiben zu wollen. Das Resultat ist ein Text, bestehend aus relativ kurzen Sätzen,⁸³⁸ frei von Fach- und Fremdwörtern, aber mit direkten Reden der

⁸³² Cochem, Leben, 1721, Teil 2, S. 2 (Vorred).

⁸³³ Cochem, Leben, 1721, Teil 2, S. 2 (Vorred).

⁸³⁴ Cochem, Leben, 1689, Vorrede [unpag.]

⁸³⁵ Vgl. u.a. Cochem, Leben 1689, S. 230: Kapitel 41: „Von dem Tag der Verkündigung Mariä. – Diß Capitel sol am tag der Verkündigung Mariä gelesen werden.“

⁸³⁶ Vgl. ebd. S. 232 „Gebät an Mariä Verkündigungs-Tag.“

⁸³⁷ Diese wie die im Folgenden zitierten Passage sind der Vorrede der Ausgabe von 1689 entnommen.

⁸³⁸ Vgl. zum ‚Problem der langen Sätze‘ auch Prass, Lesen in Jansenismus und Pietismus, S. 151.

Figuren und gespickt mit rhetorischen Fragen des Autors/Erzählers sowie mit expliziten Leseanweisungen. Hilfe und Anleitung findet der ungeübte Leser auch im Aufbau und in der Formatierung des Textes. Während die linear chronologisch voranschreitende Erzählung sowie die feingliedrige Kapitelstruktur nur wenige Anforderungen an die Leser stellen, unterscheiden unterschiedliche Schriftgrößen die wichtigen von den offenbar als weniger wichtig erachteten Passagen.⁸³⁹ Dass Cochem aber nicht nur über die Kompetenzen, sondern auch über die Bedürfnisse seiner Leserschaft Bescheid wusste, wird aus seiner Aussage bezüglich des „H[errn] Fürwitz“ deutlich. „Was vom Himmel, Gestirn und den vier Elementen“ im *Leben Christi* zu finden sei, hätte Cochem nämlich nicht geschrieben, damit darüber in gelehrten Kreisen diskutiert würde („nicht disputierenshalber“), sondern zum Lob des „grossen Werckmeisters“, ganz besonders aber um besagten ‚Herrn Fürwitz‘ zu unterhalten. Cochem war sich offenbar darüber im Klaren, dass selbst der „fromme, ungelehrte und einfältige“ Leser nicht immer nur an Andacht und Erbauung interessiert war und „das Gemüt bißweilen nicht gestellt ist andächtige Sachen zu lesen“. Deshalb könne man sich in den genannten Passagen „erlustigen“ und „seinen Fürwitz büßen“.

Die vielen Neuauflagen des *Leben Christi* scheinen ein deutliches Zeichen dafür zu sein, dass Martin Cochem seine Leserschaft richtig einzuschätzen gewusst hatte. Vor allem wenn man bedenkt, dass das *Leben Christi* nicht einmal Cochems größter ‚Erfolg‘ gewesen war. Von seinen 24 bekannten größeren Schriften noch häufiger aufgelegt wurden der „Guldene Himmelsschlüssel“ (331) und die „Meßerkklärung“ (398).⁸⁴⁰ Dabei tat auch die heftige Kritik aufgeklärter geistlicher und weltlicher Volksaufklärer der Popularität Cochems keinen Abbruch.⁸⁴¹ Ebenso wenig wie deren Bemühungen gegen Ende des 18. Jahrhundert die Schriften Cochems verbieten zu lassen. Bestrebungen, die am 9. August 1826 in Österreich schließlich zu einem Verbot aller vor 1790 aufgelegten Bücher führten.⁸⁴²

Ob Leonhard Millinger neben dem *Leben Christi* auch noch andere Bücher, allen voran natürlich die eben genannten ‚Bestseller‘ besessen hatte, kann aufgrund der Quellenlage weder bestätigt noch ausgeschlossen werden. Allerdings weist die Analyse der von Millinger aus Cochems *Leben* in seine *Weltbeschreibung* übernommenen Passagen doch auf klar umrissene Interessensschwerpunkte Millingers hin. So ‚zitierte‘ Millinger aus dem *Leben Christi* gerade aus jenen Kapiteln, die Cochem vornehmlich für „Herrn Fürwitz“ und nicht für den nach Andacht und Erbauung Suchenden geschrieben hatte.⁸⁴³ Da im *Güldenen Himmelsschlüssel* wie in der *Meßerkklärung* solcherlei Kapitel

⁸³⁹ Vgl. zu Cochems Erzählstil auch Richard Newald, Die Deutsche Literatur. Vom Späthumanismus zur Empfindsamkeit 1570-1750 (Geschichte der Deutschen Literatur 5), S. 421 sowie Eybl, Abraham, S. 393.

⁸⁴⁰ Vgl. Martin Persch, Martin von Cochem, in: BBKL.

⁸⁴¹ Eybl, Abraham und Cochem, S. 239, Josef Schöttl, Kirchliche Reformen des Salzburger Erzbischof Hieronymus von Colloredo im Zeitalter der Aufklärung, Hirschenhausen 1939 (Südostbayerische Heimatstudien 16), S. 145:

⁸⁴² Leutfried Signer, Martin von Cochem. Eine grosse Gestalt des rheinischen Barock. Seine Literaturhistorische Stellung und Bedeutung (Institut für europäische Geschichte Mainz, Vorträge 35), Wiesbaden 1963, S. 7f.

⁸⁴³ Ausführlicher dazu, vor allem mit einem vollständigen Nachweis der expliziten Zitate, siehe im Kapitel „Millingers Weltbeschreibung“.

jedoch fehlen, wären diese für Millingers *Weltbeschreibung* unbrauchbar gewesen, weshalb Millinger diese Titel vermutlich auch nicht im ‚Literaturverzeichnis‘ vermerkt hätte. Selbiges trifft auch auf das „Kleine“ *Leben Christi* zu, welches ja um genau jene Passagen erleichtert worden war, die für Millinger von großem Interesse gewesen waren.

Nr. 6 – Weigel

Von *Mathemäticus Erhard Weigelius*⁸⁴⁴

Während Millinger bei allen übrigen 19 Zitaten in seinem ‚Literaturverzeichnis‘ Paraphrasen des Titels bzw. eine knappe Angabe des Inhalts des Buches anführte, nannte er hier nur den Vornamen, den latinisierten Nachnamen und die Profession des Autors Erhard Weigel. Millinger behielt zwar die Adressen, Titel, Erscheinungsort und Entstehungsjahr für sich, führte mit der Bekanntgabe des Berufs des Autors jedoch eine neue Informationskategorie ein. Abgesehen davon, dass Millinger mit dem Zitat zu Weigel von seinem ansonsten doch weitgehend eingehaltenen Muster zur Beschreibung seiner Bücher abwich, heben sich auch Weigel und sein Werk von den übrigen von Millinger rezipierten Titeln und Autoren ab; – Acxtelmeiers *Natur-Liecht*, das ebenfalls wenig zu den restlichen Quellen Millingers zu passen scheint, einmal ausgeklammert. Denn anders als Sancta Clara, Cochem, Hübner, aber auch Schreger, Design, Kleinsorg oder Seiler, welche allesamt Bücher verfassten, die von einem möglichst breiten Publikum gelesen werden sollten, war Erhard Weigel fest im akademischen Betrieb verankert. So nahm der Mathematiker, Astronom und Philosoph unter anderem als Lehrer von Pufendorf oder Leibniz „bedeutenden Einfluß auf die Entwicklung des philosophischen Denkens im 17. und 18. Jahrhundert“.⁸⁴⁵ Allerdings umfasst Weigels Oeuvre auch Arbeiten, die dezidiert an einen breiteren Leserkreis als an akademische Fachkollegen und Vertreter einer Bildungselite adressiert waren, wie auch generell Weigels Interessen breit gefächert waren. Ausgehend von einer Analyse der rund 140 Weigel’schen Schriften identifizierte Hermann Schüling die Gebiete Astronomie (1650-1661), Technik (1669-1681), die „Globenkunde“ als Schnittmenge von Astronomie, Geographie und Technik (1670-1681), Pädagogik (1681-1694) und die „Zeitvereinigung“ bzw. Kalenderreform als Weigels Interessensschwerpunkte.⁸⁴⁶

[*Erd-Spiegel*]

Aber welchen der bei Schüling nachgewiesenen 143 Titel hatte Leonhard Millinger in seinen Händen gehalten und für seine *Weltbeschreibung* verwendet? In Anbetracht der thematisch-inhaltlichen Vorlieben Millingers könnte es sich bei dem von ihm zitierten Buch dabei noch am ehesten um den

⁸⁴⁴ MWB, S.IV.

⁸⁴⁵ Vgl. Erhard Weigel, *Universi Corporis Pansophici. Caput Summum. Werke 1. Herausgegeben und eingeleitet von Thomas Behme, Stuttgart – Bad Cannstatt 2003, S. IX.*

⁸⁴⁶ Vgl. Hermann Schüling, *Erhard Weigel (1625-1699). Materialien zur Erforschung seines Wirkens (Berichte und Arbeiten aus der Universität Giessen 18)*, Giessen 1970, S. 123.

erstmals 1665 in Jena von Thomas Matthias Götzen verlegten und von Samuel Krebs gedruckten *Erd-Spiegel* handeln.⁸⁴⁷

Dass Millinger tatsächlich dieses Buch für seine Weltbeschreibung verwendet hatte, dafür sprechen vor allem zwei Gründe. Erstens müsste schon alleine der vollständige Titel des *Erd-Spiegels* Millingers Interesse an dieser Schrift mehr als geweckt haben, lautet dieser doch:

Erhard Weigelii / Mathem. Prof. Publ. / Speculum Terrae, / Das ist / Erd-Spiegel / Darinnen / der Erd Creis / Nach seinen Eigenschaften an Land und Wasser: / Nach denen Völckern und Einwohnern seiner Länder: / Nach der Figur und Grösse seines Cörpers: / Nach der Länge und Breite seines Cörpers: / Nach der Länge und Breite seiner Fläche: / Nach der Lage seiner Theile / so wohl gegen einander und in gewissen Gegnden; / als unter denen Sternen in gewissen Zonen und Climen: sampt andern Geographischen Anmerckungen / abgebildet / und zugleich/ der helleuchtende neue Comet / welcher im Mertz und April des 1665sten Jahres erschienen / ausführlich beschrieben wird.⁸⁴⁸

Wie ein kurzer Blick in dieses rund 200 Quartseiten starke Buch zeigt, hält der Titel, was er verspricht. Im ersten von insgesamt zwei Teilen werden in neun Kapiteln u. a. die Gestalt und Eigenschaften der Erde (Kapitel 2), die einzelnen Landschaften und deren Einwohner (Kapitel 4) oder die Größe der Erde und die Zahl der darauf lebenden Menschen (Kapitel 6) beschrieben. Sowohl der Aufbau wie auch die im *Erd-Spiegel* abgehandelten Themenbereiche sind hinsichtlich Gliederung und Inhalt der *Weltbeschreibung* gleich an mehreren Stellen äußert ähnlich. Dies kann etwa an Millingers Ausführungen zur „Grösse der Welt Kugl“ gezeigt werden.⁸⁴⁹ Darin beschreibt Millinger nicht nur die Form („Kugel“), den Durchmesser („Durchschnit 1720 deutsche Meil“) und den Umfang („Umkreis [...] 5400 deutsche Meil“) der Erde, sondern auch wie lange eine ‚Umwanderung‘ der Erde dauern würde („die Meil zu 2 Stund: oder 4000 Schritt“) oder die Einteilung der Erdkugel in 360 Grad à 15 „deutsche Meille“. Millinger verwendet somit dieselben Kriterien und Werte, wie sie auch im sechsten Kapitel des *Erd-Spiegels* („Von der Grösse der Erdkugel und ihrer Theile, auch wie viele Menschen beyläufig darauff wohnen“), in den Paragraphen 10 (Erddurchmesser), 6 (Umfang) oder 32 („Umwanderung‘ der Erde) zu finden gewesen wären. Aber auch im zweiten Teil des *Erd-Spiegels* „Vom neuen Cometen“⁸⁵⁰ kann wenigstens eine Parallelstelle zur *Weltbeschreibung* gefunden werden. Der „siebende“ und gleichzeitig letzte „Satz“ dieses zweiten Teiles, überschrieben mit „Von der Bedeutung dieses Cometen“ listet im 18. Paragraphen die Sternzeichen und die dazugehörigen „Landschafften und Städte“ auf.⁸⁵¹ Eine Aufstellung, wie sie auch in der *Weltbeschreibung* zu finden ist.⁸⁵² Millinger verzichtete aber sowohl hier wie auch im ‚Artikel‘ zur „Grösse der Welt Kugl“ auf einen Hinweis auf die von ihm benutzte Quelle. Überhaupt wird Weigel in der *Weltbeschreibung* nur an einer einzigen Stelle

⁸⁴⁷ Weigel, *Erd-Spiegel*, 1665 (Vgl. Schüling, S. 15f. Nr. 22).

⁸⁴⁸ Weigel, *Erd-Spiegel*, 1665.

⁸⁴⁹ MWB, S. 139.

⁸⁵⁰ Weigel, *Erd-Spiegel*, 1665, S. 145.

⁸⁵¹ Vgl. Weigel, *Erd-Spiegel*, 1665, S. 188-191.

⁸⁵² MWB, S. 129-133.

explizit als Gewährsmann genannt und zwar ein wenig überraschend in einem ‚Artikel‘ über Schutzengel („Schutz-Engel“):

In den mindesten oder ersten Kor der Engel genant, sind so viele, das jeder Mensch von Anfang biß zum Ende der Welt einen besonderen Schutz Engel hat, obwohlen fast alle Stund 3500 Menschen sterben, alle Tag 8200, alle Jahr über 3.000.000. Daß ist über drey Million, eine Million ist ain tausent mahl tausent. Jedes Jahr stirbt gemeiniglich die 33igiste Persohn, mit Einschlus der Kinder. Auf den ganzer Erd Boden beschreibt Mathematicus Erhard Weigelius wohnen jetzige Zeit ain tausent millionen Menschen.⁸⁵³

Diese Passage liefert, neben der großen thematischen Nähe von *Weltbeschreibung* und *Erd-Spiegel*, das zweite Argument dafür, dass es sich bei dem von Millinger in seinem Literaturverzeichnis an sechster Stelle zitierten Werk eben um Weigels *Erd-Spiegel* handeln könnte. Denn genau diese Zahl wird von Weigel auch im *Erd-Spiegel* genannt. So steht im letzten Paragraphen des bereits erwähnten sechsten Kapitels abschließend geschrieben: „Daß also die Summa Summarum aller Menschen umb die ganze Erdkugel herumb sich gar glaubwürdig auff Tausend Millionen zu erstrecken scheinet.“⁸⁵⁴ Sowohl im *Zeit-* wie auch im *Himmels-Spiegel*,⁸⁵⁵ zwei ebenfalls an ein breites und nicht akademisches Lesepublikum gerichtete Schriften Weigels, die nicht nur vom Titel, sondern auch vom Aufbau, Stil und Sprache dem *Erd-Spiegel* sehr ähnelten und zum Teil die gleichen Inhalte vermittelten,⁸⁵⁶ fehlt jedoch eine vergleichbare Passage zur Zahl der Erdbevölkerung.

Gleichzeitig kann an der Passage zur Gesamtbevölkerung der Erde aber auch überzeugend dargelegt werden, warum Millinger gerade NICHT auf den *Erd-Spiegel* verwiesen haben könnte bzw. warum es sich bei dem gesuchten Text vermutlich doch um einen anderen handeln dürfte. Steht oben zitiertes Resümee doch am Schluss einer sich über mehrere Paragraphen erstreckenden, detaillierten und nach Erdteilen, Ländern und auch Städten aufgeschlüsselten Sammlung von Bevölkerungszahlen.⁸⁵⁷ Abgesehen von der Zahl der Gesamtbevölkerung konnten in der *Weltbeschreibung* jedoch keine weiteren Überschneidungen gefunden werden. Angesichts der anderen von Millinger verwendeten Werke, worin ebenfalls umfangreiche Populationsstatistiken enthalten sind, kann hier noch argumentiert werden, dass Millinger einen anderen Titel, zu erwähnen wäre hier an erster Stelle wohl Seilers *Lesebuch*, bevorzugt haben könnte. Jedoch weist noch eine Reihe weiterer Indizien darauf hin, dass Millinger eine andere Schrift Weigls als den *Erd-Spiegel* verwendet haben könnte. Obwohl etwa beinahe die Hälfte dieses Buches einen 1665 erschienenen Kometen zum Thema hat, worauf auch schon

⁸⁵³ MWB, S. 5. Hervorhebung PA.

⁸⁵⁴ Weigel, *Erd-Spiegel*, S. 1665, S 116. Hervorhebung PA.

⁸⁵⁵ Weigel, *Speculum Temporis, Zeit-Spiegel*, Jena: Samuel Krebs 1664 (Vgl. Schüling, Weigel, S. 13, Nr. 18.) und Weigel, *Speculum Uranicum, Himmels-Spiegel*, Jena: Samuel Krebse 1661. (Vgl. Schüling, Weigel, S. 12, Nr. 15.). Vom *Himmels-Spiegel* wurde die erweiterte Ausgabe aus dem Jahr 1681 (Vgl. Schüling, Weigel, S. 34, Nr. 72.) autopsiert.

⁸⁵⁶ Vgl. etwa das 2. Kapitel im *Himmels-Spiegel*: „Die Betrachtungen der Welt, des Himmels und der Erden“ worin u. a. auch Daten zur Größe der Erdkugel genannten werden (Weigel, *Himmels-Spiegel*, 1681, S. 9f.).

⁸⁵⁷ Vgl. Weigel, *Erd-Spiegel*, S. 102-105 (§35-43)

der Titel verweist, blieb dieses kosmische Ereignis in der *Weltbeschreibung*, respektive im ‚Artikel‘ über Kometen („Kometen Stern“), unerwähnt.⁸⁵⁸ Darüber hinaus widersprechen sich *Erd-Spiegel* und *Weltbeschreibung* an manchen Stellen. Schreibt Weigel etwa, dass die höchsten Berge auf der Erde maximal zwei Meilen hoch wären,⁸⁵⁹ notierte Millinger: „Der größte oder höchste Berg ist 10 Meile (sic!) hoch“.⁸⁶⁰ Aber auch der Vergleich der jeweiligen Passagen bezüglich der Sternzeichen und den davon betroffenen Ländern und Städten weist sowohl in der Abfolge der Städte und Länder als auch den bei einzelnen Angaben Unterschiede auf.

„Fehlende“ oder widersprüchliche Inhalte mögen zwar gegen eine Benutzung des *Erd-Spiegels* sprechen, können diese aber keinesfalls vollständig ausschließen. Vor allem deshalb nicht, da es sich bei dem genannten Beispiel hinsichtlich des höchsten Berges auch um ein Missverständnis Millingers gehandelt haben könnte, da Weigel gleich zweimal von zehn Meilen hohen bzw. großen Bergen schreibt, jedoch im Kontext von Gedankenexperimenten.⁸⁶¹ Gegen den *Erd-Spiegel* spricht aber auch Millingers Zitat im ‚Literaturverzeichnis‘. Auf die prinzipielle Regelmäßigkeit dieser ‚Bibliographie‘ bzw. der jeweiligen Einträge wurde bereits am Beginn dieses Kapitels hingewiesen, ebenso wie auf die chronologische Ordnung der Zitate. Angenommen aber, bei dem unter Punkt 6 verzeichneten Werk handelte es sich tatsächlich um den *Erd-Spiegel*, so wären folgende zwei Fragen zu beantworten. Ersten: Wieso nannte Millinger dieses 1665 erschienene Buch an sechster Stelle und somit nach den 1684, 1688 und 1689 geschrieben Werken *Reimb dich, Erzscheml* (Nr. 4) und *Leben Christi* (Nr. 5)? Der *Erd-Spiegel* wurde zwar noch ein zweites Mal aufgelegt, diese zweite Ausgabe erschien jedoch erst im Jahr 1712 und somit nach Acxtelmeiers *Natur-Liecht* aus dem Jahr 1702. Und zweitens: Warum fehlen im Zitat die Angaben zu Titel, Jahr und Ort, wo diese doch deutlich vom Titelblatt des *Erd-Spiegel* ablesbar gewesen wären? Wobei im Vergleich von Titelblatt und Zitat auch die unterschiedlichen Schreibweisen des Nachnamen Weigels auffallen müssen. Während im *Erd-Spiegel* der Genetiv der latinisierten Form „Erhardi Weigelii“ zu lesen ist, benutzte Millinger ebenfalls die latinisierte Version, allerdings im Nominativ und den deutschen Vornamen „Erhard Weigelius“. Ob Millinger, der mit großer Wahrscheinlichkeit nicht Latein konnte, selbst diese Schreibweise wählte, kann nicht gänzlich ausgeschlossen werden. Wie die Zitate zu „Angelichus Maria Miller[s]“ *Peregrinus* und „Karolo Lodovcto[s] Cavalier“ aber zeigen, war Millinger prinzipiell mit latinisierten Namen vertraut. In diesen beiden Fällen hatte Millinger die Autorennamen aus den Titeleien der jeweiligen Bücher übernehmen können.

⁸⁵⁸ Vgl. MWB, S. 136.

⁸⁵⁹ Weigel, *Erd-Spiegel*, S. 100.

⁸⁶⁰ MWB, S. 139.

⁸⁶¹ Vgl. Weigel, *Erd-Spiegel*, S. 94 und S. 100.

Monatlicher Staats-Spiegel

Die einzelnen Argumente zusammen betrachtet, erscheint es naheliegend, dass Millinger ein anderes Werk als den *Erd-Spiegel* verwendet haben dürfte. Geht man nun davon aus, dass die in den Zitaten fünf und sieben angeführten Jahreszahlen 1689 und 1702 den Erscheinungszeitraum des gesuchten Titels einschränken, so reduziert sich die Zahl der theoretisch möglichen Bücher beträchtlich. Von den vormals rund 140 bei Schüling verzeichneten Werken verbleiben somit nur noch etwa 15 Stück (ohne die lateinischen Arbeiten Weigels). Die Durchsicht der wenigstens vom Titel wohl am ehesten für Millinger in Frage kommenden Schriften⁸⁶² ergab bezüglich der von Millinger explizit von Weigel übernommenen Information (Erdbevölkerung 1000 Millionen) jedoch keine Treffer, auch wenn etwa in Weigels *Extract* neuerlich Erdumfang und -durchmesser genannt werden.⁸⁶³ Doch selbst wenn die gesuchte Zahl in einem der Texte zu finden gewesen wäre, bleibt die Frage nach der äußerst rudimentären Zitierung unbeantwortet. Des ‚Rätsels Lösung‘ könnte darin liegen, dass Millinger nur Teile oder Auszüge eines Weigel’schen Textes zur Verfügung standen. Denn wie in dem von Schüling erstellten Werkverzeichnis detailliert aufgelistet, wurden diverse Arbeiten dieses umtriebigen Gelehrten in dem von Andreas Maschenbauer⁸⁶⁴ und Daniel Walder zwischen 1689 und 1709 verlegten *Monatlichen Staats-Siegel* abgedruckt.⁸⁶⁵ Als Herausgeber der Zeitschrift wird von der Literatur Stanislaus Reinhard Acxtelmeier angeführt.⁸⁶⁶ Von selbigem Acxtelmeier stammte das von Millinger an siebenter Stelle in seinem Literaturverzeichnis zitierten *Natur-Liecht*. Wie der volle Titel des *Monatlichen Staat-Spiegels*:

Monatlicher / Staats-Siegel; / Worinnen alles Merckwürdige / so in Europa vorgehet / absonder-/ lich die im heil. Röm. Rech vorfaende Geschäftten / Solennitaeten und Cere- / monialien / Mit dazu gehörigen curiosen / Beylagen / Aus Memorialien, Schreiben, Vor- / stellungen, Informationen, Mandatis, Re-/ sponsis, Kriegs- und Frieden-Tractaten entweder / in Forma oder per Extractum, aus besonders / guten Correspondenzen und / Nachrichten / Samt einigen Politischen Reflexionen / zu sehen und anzutreffen / Auf den / Monat Maji 1698.

Mit Röm. Kayserl. Maj. allergnädigsten Privilegio.

Augsburg / druckts und verlegs Andreas Maschenbauer und Daniel Walder

⁸⁶² Weigel, Von der Nothwendigkeit der Angewehnung dessen/ Was man in gerechter Maß und Weiß zu thun hat..., Jena 1691; Weigel, Extract aus der Himmels-Kunst..., Jena 1689; Weigel, Rechenschaffftliches Verzeichnüß Des grossen Nutzens im Heiligen Römischen Reich/ von der Bestellung eines Collegii Artis Curiosorum ..., Regensburg 1697, Weigel, Rechenschaffftliches Verzeichnüß Des grossen Nutzens im Heiligen Römischen Reich/ von der Bestellung eines Collegii Artis Curiosorum..., Jena 1698, Weigel, Der geschmückte Stern-Himmel, Jena [1690].

⁸⁶³ Vgl. Weigl, Extract, 1689, §1.

⁸⁶⁴ Vgl. Hans-Jörg Künast, Dokumentation: Augsburger Buchdrucker und Verleger, in: Gier/Janota, Augsburger Buchdruck, S. 1205-1340, zu Andreas Maschenbauer S.1259 und Daniel Walder S. 1260.

⁸⁶⁵ Vgl. Schüling, Weigel, S. S. 91-95.

⁸⁶⁶ Vgl. Schüling, Weigel, S 91; Joachim Kirchner (Hg.) Bibliographie der Zeitschriften des deutschen Sprachgebietes bis 1900, Bd. 1. Die Zeitschriften des deutschen Sprachgebietes von den Anfängen bis 1830, Stuttgart 1969, S. 88, Nr. 1552. Im *Staats-Spiegel* selbst wird die Herausgeberschaft hingegen nicht thematisiert, wie eine Autopsie der Ausgaben 1689-1702 gezeigt haben.

zeigt, handelt es sich dabei um eine Zeitschrift, in der von aktuellen Geschehnissen im hl. Röm. Reich berichtet wurde. Die einleitenden, erläuternden und zusammenfassenden Passagen des Herausgebers, bei dem es sich offenbar um Acxtelmeier gehandelt hatte, wurden dabei um „Memoralien, Schreiben, Vorstellungen“, die teils vollständig, teils auszugsweise abgedruckt waren, ergänzt. Ein in den Ausgaben der Jahre 1689 und 1699 immer wieder behandeltes Thema war u. a. die Vereinheitlichung der im Heil. Röm. Reich benutzten Kalender. Ein Thema, das von Protestanten und Katholiken heftig diskutiert worden war. Erhard Weigel hatte dazu eine Reihe unterschiedlicher Schriften veröffentlicht, von denen einige auch im *Monatlichen Staats-Spiegel* nachgedruckt worden waren, was wiederum mehrere Gegenstimmen evoziert hatte, welche ebenfalls im *Monatlichen-Staats-Spiegel* Platz gefunden haben.⁸⁶⁷ Weigel wurde darin unter anderem mit den Worten: „Der bekandte Kaiserl. Rath und berühmte *Mathematicus Weigelius*“⁸⁶⁸ oder „Einen sehr vernünfftigen und acceptablen Vorschlag hat der berühmte *Mathematicus Weigelius* [...]“⁸⁶⁹ vorgestellt.

Die Ähnlichkeit zu der von Millinger zweimal gebrauchten Bezeichnung: „*Mathemäticus/Mathematicus Erhard Weigelius*“⁸⁷⁰ spräche dafür, dass Millinger Weigel tatsächlich durch den *Monatlichen Staats-Spiegel* bekannt haben könnte. Außerdem könnte somit auch das deutlich verkürzte ‚Zitat‘ sowie dessen chronologische Einordnung zwischen 1689 und 1702 im ‚Literaturverzeichnis‘ erklärt werden. Gegen diese Überlegung spricht jedoch, dass Weigel in keinem seiner im *Monatlichen Staats-Spiegel* erschienenen Texte auf die Gesamtbevölkerung der Erde zu sprechen kommt, was angesichts der Kalender-Thematik auch wenig zu erwarten war.

Abgesehen vom *Montalichen Staats-Spiegel* wurden Weigel’sche Texte auch in dem von Christian Thomasius besorgten *Schertz- und Ernsthaftter, Vernüfftiger und Einfältiger Gedancken, über allerhand Lustige und nützliche Bücher und Fragen*, wie es im Titel dieses Rezensionsorganes weiter heißt: *In einem Gespräch vorgestellet*.⁸⁷¹ So wurde etwa in der November-Ausgabe des Jahres 1688 die Schrift *Wurtzel Zug und Laster Rolle* besprochen⁸⁷² und im *Schertz-Gedancken* des Folgemonats die Texte *Analysis Aristotetlica ex euclide*⁸⁷³ und *Consilia de Emendanda methodo informandi* behandelt.⁸⁷⁴ Aus der Durchsicht dieser Schriften geht jedoch hervor, dass es sich bei keinem um den gesuchten Titel handelt, da die von Millinger zitierte Information darin nicht vorkommt.

⁸⁶⁷ Zu den einzelnen Texten sowie zu deren bibliographischen Nachweisen vgl. Schüling, Weigel, S. 91-95.

⁸⁶⁸ *Monatlicher Staats-Spiegel*, Oktober 1698, S. 17. Hervorhebung PA.

⁸⁶⁹ *Monatlicher Staats-Spiegel*, Juli 1689, S. 34. Hervorhebung PA.

⁸⁷⁰ MWB, S. IV und S. 5.

⁸⁷¹ Vgl. Christian Thomasius, *Schertz- und Ernsthaftter Vernüfftiger und Einfältiger Gedancken, über allerhand Lustige und nützliche Bücher und Fragen* Eilffter Monat oder NOVEMBER. In einem Gespräch vorgestellet. Halle, gedruckt und verlegt von Christoph Salfelden, Chur-Fürstl. Brandenb. Hoff- und Regierungs-Buchdrucker. 1688, S. 567-688.

⁸⁷² Vermutlich Erhard Weigel, *Extractio radicis oder Wurzel-Zug des so schlechten Christen-Staats, samt einer Rolle v. 45 Lastern, welche in gemeinen Schulen unsren Kindern angewehret werden*. Jena 1689.

⁸⁷³ Vgl. zu diesem Werk, Schüling, Weigel, S. 11, Nr. 13.

⁸⁷⁴ Vgl. *Schertz-Gedanken*, Dezember 1688, S. 619 und 649.

Das in der *Weltbeschreibung* anzutreffende Zitat: „Auf den ganzer Erd Boden beschreibt Mathematicus Erhard Weigelius wohnen jetzige Zeit ain tausent millionen Menschen“ konnte hingegen in einem gänzlich anderen Text gefunden werden, nämlich in der *Cosmographia* von 1780. Dort heißt es nämlich auf Seite 3: „Wie wohl der vormals vortreffliche Mathematicus, Erhard Weigelius, in seinen so genannten Erd-Spiegel diese Zahl auf 1000. Millionen vergrössert, und eine ungefähre Summa der Menschen in Europa folgender Gestalt aufsetzet: [...].“⁸⁷⁵

Es kann also nicht gänzlich ausgeschlossen werden, dass Millinger möglicherweise niemals eine Schrift Weigels selbst in Händen gehalten hatte. Dies würde erklären, weshalb Millinger – im Unterschied zu all den übrigen Einträgen in seinem Literaturverzeichnis – kein ausführlicheres Zitat angeführt hatte. Dafür spräche auch, dass Millinger gleich zweimal genau jene latinisierte Namensform Weigels verwendete, wie sie auch in der *Cosmographia* anzutreffen ist. Außerdem könnte dadurch auch die chronologisch falsche Einordnung der Weigel'schen Schrift im Literaturverzeichnis erklärt werden. Ein solches „zitiert-nach“-Verfahren könnte eventuell auf eines der übrigen beiden nicht zu identifizierenden Titel zutreffen, nämlich auf *Georgilis Bericht* und auf *Wohlfart Buch*. Während Millinger aber explizit schreibt, letzteres Buch „in Händen gehabt“ zu haben,⁸⁷⁶ konnte in der *Weltbeschreibung*, wie zuvor in Abschnitt 2 bereits bemerkt, nur ein sehr knapper Hinweis auf „Georgils Bericht“ gefunden werden.⁸⁷⁷

Nr. 7 – Acxtelmeier, Natur-Liecht

*Aus dem Buch des Natur-Liechts, oder eröffneten
Palasts sechsten Teil: Von Stanislao Reinhard
Acxtelme, getruckt zu Augspurg ao: 1702⁸⁷⁸*

Hatte Millinger in seiner *Weltbeschreibung* Erhard Weigel wenigstens einmal explizit als Gewährsmann angeführt, so findet sich der Name Stanislaus Reinhard Acxtelmeier außer im ‚Literaturverzeichnis‘ kein einziges Mal. Aufgrund des ausführlichen ‚Zitates‘ sollte die Identifizierung von Autor und Titel, im Unterschied zum vorigen Eintrag, jedoch keinerlei Probleme mit sich bringen, nannte Millinger neben dem vollständigen Autorennamen doch auch Titel, Erscheinungsort, Erscheinungsjahr, sowie den von ihm gelesenen Teil dieses offenkundig in mehreren Teilen erschienenen Werkes.

⁸⁷⁵ *Cosmographia*, S. 3, online unter:

<http://reader.digitale-sammlungen.de/de/fs1/object/goToPage/bsb10916463.html?pageNo=9>

⁸⁷⁶ MWB, S. 952. Vgl. ausführlicher dazu in Abschnitt 11 „Wohlfart Buch“

⁸⁷⁷ MWB, S. 202.

⁸⁷⁸ MWB, S. IV.

Bio- und Bibliographie

Das „Gesamtverzeichnis des deutschsprachigen Schrifttums“ (GV) zählt neun unterschiedliche Schriften, die unter dem Namen Stanislaus Reinhard Acxtelmeier veröffentlicht worden waren.⁸⁷⁹ Ist durch das „Gesamtverzeichnis“ aber wenigstens ein Teil von Acxtelmeiers Werk dokumentiert, so erweisen sich die auffindbaren Informationen zum Leben Acxtelmeiers aber als äußerst spärlich. In Christian Gottlieb Jöchers *Gelehrtenlexikon* von 1750 findet sich zwar ein kurzer Artikel zu Acxtelmeier, aus diesem geht jedoch nur hervor, dass „Axtelmeier“, hier konsequent ohne c geschrieben „[ein] curiöser Mann aus dem Reiche“ war, der „der in Physicis und sonderlich in Oeconomicis ein ziemliches gethan“ und „um den Anfang des 18 Seculi verschiedenes heraus gegeben“ hatte.⁸⁸⁰ Dieser Artikel ist auch die Hauptquelle für den nahezu identen Beitrag zu „Axtelmeier“ in Zedlers *Universal-Lexikon*.⁸⁸¹ Die konkretesten Anhaltspunkte zu Leben und Wirken stellen damit die in den Artikeln genannten Schriften Acxtelmeiers dar, wobei Jöcher vier Titel nennt (*[D]es Naturlichs weit offenen Pallast*,⁸⁸² *Hokus Pokeria, oder die Verfälschung der Waaren*,⁸⁸³ *[D]as aus der Unwissenheitsfinsterniß errettete*

⁸⁷⁹ Vgl. Peter Geils u. a. (Hg.), *Gesamtverzeichnis des deutschsprachigen Schrifttums (GV) 1700-1910*, Bd. 1 (A-Ac), München u. a. 1979, S. 401.

⁸⁸⁰ Christian Gottlieb Jöcher (Hg.), *Allgemeines Gelehrten-Lexicon*, Darinne die Gelehrten aller Stände sowohl männ- als weiblichen Geschlechts, welche vom Anfang der Welt bis auf ietzige Zeit gelebt, und sich der gelehrten Welt bekannt gemacht, Nach ihrer Geburt, Leben, merckwürdigen Geschichten, Absterben und Schrifften aus den glaubwürdigsten Scribenten in alphabetischer Ordnung beschreiben werden. Erster Theil A-C heraus gegeben von Christian Gottlieb Jöcher, der h. Schrift Doctore, und der Geschichte öffentlichem Lehrer auf der hohen Schule in Leipzig. Leipzig, in Johann Friedrich Gleditschens Buchhandlung 1750, Sp. 673f.

⁸⁸¹ Johann Heinrich Zedler, Nöthige Supplemente zu dem Großen Vollständigen Universal Lexicon Aller Wissenschaften und Künste, Welche bishero durch den menschlichen Verstand und Witz erfunden und verbessert worden. Zweyte Band, Ao-Barb., Leipzig 1751, Sp. 1090f.

⁸⁸² Des Natur-Liechts Weit Eröffneter Pallast, Worinnen Vielfältige rare Natur- und Kunst- Wercke, seltsame Wunder und Geschichte, vom Berg-Wesen, Schatz-Graben, Schlangen-Bannen, Wirckungen des Gestirns in denen Gewächsen und THieren, verschiedene schöne Experimenten in Medicina, Chymia, Oeconomia, Astrologia, Magia, und dem Müntz-Wesen, etc. Von aberglaubischen Sachen und Zauereyen, Staats-Reflexionen und schönen Geschichten etc. verhandelt werden, Nebst Anhang einer herzlichen Keller-Ordnung: Von Stanislao Reinhard Acxtelmeier. Mit Kupffern. Schwobach, gedruckt bey Moritz Hagen, und in Augsburg zu finden, Bey Daniel Walder, Buchhändlern, 1706. [Erster und Zweiter Teil erschienen in einem Band, der dritte Teil erschien 1707 unter dem Titel: Des Weit eröffneten Palastes Des Natur-Liechts Letzter Theil: Worinnen enthalten allerhand Natur-Lehren, Experimenten, Schöne Künsten und Wissenschaften, seltsame artige Geschichten, nutzliche Oeconomische, politische Erinnerungen, und Wießheits-Lehren zum wohl leben und seelig sterben. Mit schönen Kupffern geziert und an Tag geben durch Stainslaum Reinhard Acxtelmeier. Verlegts Daniel Walder, Buchführer und Burger in Augsburg. Druckts Moritz Haagen Buchdrucker in Schwobach 1707.

⁸⁸³ Hokus-Pokeria, Oder die Verfälschungen der Waaren, Im Handel und Wandel, denen Manufacturen, Gewercken, Kramereyen, Wirthschafften und andern Menschlichen Handthierungen, Wodurch Die Einkauffer auf unzehlige Weise betrogen und vervortheilet werden; Allen und jeden, hohen und niedrigen Standes-Personen zu einer Nachricht und Warnung mitgetheilet, Durch Stanislau Reinahrdum Acxtelmeier. Ulm In Verlegung Johann Wohlers, Buch-H. A. 1703.

*Naturlichte*⁸⁸⁴ und [I]deam harmonioe superioris corrspontentis cum inferioribus⁸⁸⁵), die von Zedler noch um den *Menschenhund*⁸⁸⁶ ergänzt werden.

So lassen sich aus den bibliographischen Parametern der hier wie im GV genannten Schriften wenigstens rudimentäre Anhaltspunkte zu Acxtelmeiers Leben festmachen. Dessen Schaffensperiode konzentrierte sich demnach vor allem auf die Jahre 1699 bis 1706. Allerdings war Acxtelmeier zuvor schon in 1680er Jahren als Alexander Christianus LeMaître⁸⁸⁷ schriftstellerisch tätig. Unter diesem Pseudonym publizierte er 1682 in Amsterdam eine auf Französisch verfasste Abhandlung über Hauptstädte, deren Nutzen, deren Aussehen, Handel etc. (*La Metropolitée*⁸⁸⁸). Noch im selben Jahr erschien von demselben „Sieur le Maitre“ und „Quartier-Maître General des Armées, & premier Ingenieur pour la Serenité Electorale de Brandenbourg“ in Utrecht ein Buch mit dem Titel *Oeuvre de Troye ou De l'excellence & de l'ancieneté des Fortifications*,⁸⁸⁹ wovon Acxtelmeier 1684 im Selbstverlag eine deutsche Übersetzung *Das Alte und Neue Troia Oder Die immerdar verbesserte Bevestigungs-Kunst*⁸⁹⁰ veröffentlichte, gewidmet dem Reichsvizekanzler (1669–1694) Leopold Wilhelm Grafen von

⁸⁸⁴ Des Aus der Unwissenheits-Finsternus erretteten Natur-Liechts, Oder Der vernünfftigen und Kunst-weisen Endledigungen aller würdigsten Wesens-Arten der Natur, Welt-Staats- und Kunst-Veränderungen, sambt deren Urheben, Umwechselns-Ursachen, des Himmels oder des Gestirns immerwährendem Verbund mit der Erden, denen dahero entspringenden Lehren, nutzlichen Wissenschaften, verborgenen Magischen Wirckungen, Welt- und geistlichen Geschichten, neuen Kunst-Erfindungen, Rath, Anschlägen und Muthmassungen etc.

Durch Quartal Entwerffungen Erster Theil. Allen hohen, mittel und nidrigen Stands-Persohnen, theils zur Luft und Ergetzung, theils aber auch zum Nutzen nachdem die Neigung und Beschaffenheit der Persohn sind, aus dem verführlichen Irrgarten des Zweifels in das frey öffentlichen Erkenntnis-Feld, und die gute Vernehmung gebracht, auch mit Kunst-Geheimnussen bepflanzet, und schönen Kupfferen gezieret. Von Stanislao Reinhard Acxtelmeier. Augsburg, Druckts und verlegts Caspar Brechenmacher, Anno 1699. Teil zwei erschien 1700.

⁸⁸⁵ Idaea harmonicae correspondentiae superiorum cum inferioribus. Das ist: Fürbild Der gleichförmigen Übereinstimmung der obern Kräfftten mit denen untern, deß Firmamentischen Himmels mit der Ein- und Außstrahlung der Gewächsen, Thieren und Mineralen: Wie das obere Gestirn deß Macrocosmi, das ist, der grossen Welt sich verstehet mit der Irradiation deß Gestirns in der kleinen Welt, deß Menschen etc. Durch die Menge der Exemplen, und derer in der Vernunft gegründeten Ursachen entworffen. Von Stanislaus Reinhard Acxtelmeier. Augspurg, druckts Abraham Gugger, Zu bekommen, bey Daniel Walder, Buchhändlern, 1706.

⁸⁸⁶ Misanthropus Audax. Das ist: Der alles anbellende Menschen-Hund. Wider die Fehler, Irrthumer, Mißbräuche, und abergläubische, Gottes-lästerliche, teufflische Zauber-Wercke, und andere Laster, welche leider heutiges Tages häufig im Schwung gehen, Durch untadelhaftigen Tadel denen Irrgelehenden zu Gemüth gelegt. Und Im Reisen zusammen getragen Von Stanislao Reinhard Acxtelmeier. Augsburg, Verlegts Lorentz Kop, Burger und Kunst-Händler alda. Schwobach, Gedruckt bey Moritz Hagen. A. Chr. 1710.

⁸⁸⁷ Vgl. GND-Datensatz zu Acxtelmeier: <http://d-nb.info/gnd/12207956>

⁸⁸⁸ La Metropolitée ou De l'établissement des viles Capitales, de leur Utilité passive & active, de l'Union de leurs parties & de leur anatomie, de leur commerce, etc. Par Le Sieur le Maitre, cy-devant Quartiermaître & Ingenieur General pour S. A. E. de brandebourg. à Amsterdam, Chés Balthes Boekholt, pour Jean van Gorp 1682.

⁸⁸⁹ Oeuvre de Troye ou De l'excellence & de l'ancieneté des Fortifications, demontrées par les modeles de la Natur, les passions naturelles de l'homme, les raisons d'Etat, & les exemples de tous les aages. Par Le Sieur le Maitre, Quartier-Maître General des Armées, & premier Ingenieur pour la Serenité Electorale de Brandenbourg. A Utrecht, Chez Rudolphe van Zyll, 1682

⁸⁹⁰ Das Alte und Neue Troia Oder Die immerdar verbesserte Bevestigungs-Kunst, Deren Alterhumb, Fürtrefflichkeit und verbesserung bewisen werden, Durch, I. Das Fürbild der Natur, II. Die angeborne Neigung deß Menschen, III. Die Bewegungs-Ursachen in der Wohlverordneten Regierung, IV. Die Beyspieler aller Zeiten, V. Das Gezeugnuß von mehr als zweyhundert Authoren, VI. Und die unbetrießliche Erfahrung, u. s. w. Beygebracht und beobachtet: Durch Alexandrum Christianum Le Maitre G. G. Q. v. O. I. Getruckt in Verlegung deß Authoris, Im Jahr 1684.

Königsegg und Rottenfels.⁸⁹¹ In einem „An den geneigten Leser“ adressierten Vorwort erklärte Acxtelmeier, dieses Buch wäre das Resultat seiner Erfahrungen von 20 Jahren, die er „dem Reisen und dem Krieg habe auffgeopffert“. 1700 wurde dieser Titel vom Salzburger Verleger Johann Baptist Mayer neu aufgelegt. Derselbe Verleger hatte bereits 1683 Acxtelmeiers bzw. LeMaîtres kurze Abhandlung „Von dem unerkannten Wesen deß Aber“ publiziert.⁸⁹² Nur ein Jahr später, neuerlich unter dem Pseudonym LeMaître, nun jedoch wieder im Selbstverlag, war mit *Der Astralische Geist Oder Der Balsam deß Lebens*⁸⁹³ ein chemisch-alchemistisches Werk erschienen, worin sich Acxtelmeier mit Magnetismus, Vitriol und dem „sympatischen Pulver“ auseinandersetzte. Dieses Buch war Franz Niclas Graf von Lodron, dem Neffen des Salzburger Fürsterzbischofs Paris Graf von Lodron gewidmet. Militärisch-strategische Themen behandelte Acxtelemeir – nun erstmals ohne Pseudonym – wieder in dem 1698 in Augsburg bei Caspar Brechenmacher erschienenen *Muscowitztischem Prognosticon*.⁸⁹⁴ Darin rät Acxtelmeier dem russischen Zaren Peter dem Großen, Konstantinopel zu belagern und zu erobern. Zusätzlich zu konkreten Vorschlägen, wie eine solche Belagerung erfolgreich durchführbar wäre, versammelte Acxtelmeier in dieser Schrift auch eine Fülle von landeskundlichen, wirtschaftlichen und historischen Informationen zum Zarenreich.

Wieder ohne Pseudonym veröffentlichte Acxtelmeier 1699 sowohl das *Ebenbild der Natur*,⁸⁹⁵ wie auch den ersten von insgesamt sechs Teilen des *Natur-Liechts*,⁸⁹⁶ wovon der letzte Teil 1702 erscheinen

⁸⁹¹ Vgl. Erwin Riedenauer, „Königsegg, Leopold Wilhelm Graf von Königsegg-Rothenfels“, in: Neue Deutsche Biographie 12 (1979), S. 358 f. [Onlinefassung]; URL: <http://www.deutsche-biographie.de/pnd115880917.html>.

⁸⁹² Aber Und Aber Der Betriegliche Welt-Geist, Durch Alexandrum Christianum Le Maître V. M G. G. Q. L V. O. I. S. C. D. V. B. Saltzburg, zu finden bey Johann Baptista Mayr, An. 1683, S. 1.

⁸⁹³ Der Astralische Geist Oder Der Balsam deß Lebens, Bewiesen In der Magnetischen Balsamischen Krafft deß Antimonialischen gereinigten Vitriols, Durch die Beispiele der gantzen würckenden Natur, Von den wunderbahren Proben deß Sympatischen Pulvers, und dessen auffrichtigen Verbreitung. An Tag geben Durch Alexandrum Christianum leMaître, G. G. Q. v. O. I. Getruckt In Verlegung deß Authoris Im Jahr 1684. Cum Privilegio Sacra Casar. Majestatis.

⁸⁹⁴ Das Muscowitztische Prognosticon Oder Der Glorwürdige Czaar Peter Alexowiz Von der gewachsenen Russischen Macht, von dem Tyrann Jwan Wasilowiz, biß unter höchsterwehnte Czaarische Majestät, Deren umständige Kriegs-Anstalten ihr das Orientalische Reich und dero Patriarchen Sitz Constantinopel versprechen von Stanislao Reinhardo Acxtelmeier. Augspurg, druckts und verlegts Caspar Brechenmacher 1698.

⁸⁹⁵ Ebenbild der Natur, In Dem Entwurff der Gewächsen, Unzieffern und einigen Thieren von vermischter Arth, mit Lehr- und Sinnreichen Sprüchen, Gedichten, Auslegungen, Sitten-Lehren, schönen Geschichten, Künsten und Artzneyen, Zur Lust und zum Nutzen allerhand Gattungen Menschen, so wol in Schrifft verfasset, als mit schönen Kupffern auf jede Materie gezieret. In Angebung Von Stanislao Reinhard Acxtelmeier, Augpurg, Gedruckt und verlegt durch Caspar Brechenmacher 1699.

⁸⁹⁶ Des Aus der Unwissenheits-Finsternus erretteten Natur-Liechts, Oder Der vernünfftigen und Kunst weisen Endledigungen aller würdigsten Wesens-Arten der Natur, Welt-Staats- und Kunst-Veränderungen, sambt deren Urheben, Umwechselungs-Ursachen, des Himmels oder des Gestirns immerwährendem Verbund mit der Erden, denen dahero entspringenden Lehren, nutzlichen Wissenschaften, verborgenen Magischen Wirckungen, Welt- und geistlichen Geschichten, neuen Kunst-Erfindungen, Rath, Anschlägen und Muthmassungen etc. Durch Quartal Entwerffungen Erster Theil. Allen hohen, mittel und nidrigen Stands-Persohnen, theils zur Luft und Ergötzung, theils aber auch zum Nutzen nach deme die Neigung und Beschaffenheit der Persohn sind, aus dem verführlichen Irrgarten des Zweifels in das frey öffentlichen Erkenntnis-Feld, und die gute Vernehmung gebracht, auch mit Kunst-Geheimnüssen befalnet, und schönen Kupfferen gezieret. Von Stanislao Reinhard Acxtelmeier. Augsburg, Druckts und verlegts Caspar Brechenmacher, Anno 1699.

sollte. Beide Titel besorgte wieder der renommierte Augsburger Drucker Caspar Brechenmacher, der 1715 auch den zweiten Druck des ersten Teils des *Natur-Liechts* anfertigte. Zwischen 1698 und 1709 war Acxtelmeier wie erwähnt auch als Herausgeber des *Monatlichen Staats-Spiegels* tätig. Dieser erschien ebenfalls in Augsburg, wurde aber von Andreas Maschenbauer und Daniel Walder gedruckt und verlegt.⁸⁹⁷ Die Fortsetzung des *Staats-Spiegels*, der *Neu- eröffnete Welt- und Staatsspiegel*, wurde von Johann Ehrenfried Zschackwitz (1669-1744) in Leipzig herausgegeben (1709-1716).⁸⁹⁸ Nach 1703 verlegte der Ulmer Buchhändler Johann Conrad Wohler *Hokus-Pokeria, Oder die Verfälschung der Waaren*,⁸⁹⁹ wovon 1704 noch eine zweite Auflage gedruckt wurde. Erneut bei Daniel Walder brachte Acxtelmeier 1706 die Titel *Idea harmonicae*,⁹⁰⁰ gewidmet Franz Ferdinand von Kuenburg, Berater des Salzburger Fürstbischofs und selbst seit 1701 Bischof von Laibach, *Schau-Bühne der Rebellionen und Aufführer*⁹⁰¹ sowie das dreibändige *Des Natur-Liechts weit eröffneten Pallasts*⁹⁰² heraus. Im Vorwort zum dritten und letzten Teil des *Pallasts*, erschienen 1707, notierte Acxtelmeier, seine Karriere als Schriftsteller mit diesem Titel beenden zu wollen, „so bald ich noch einige bereits vorlängst angefangene Wercke mit der Hilf Gottes werde zu End gebracht haben.“⁹⁰³ Bei einem dieser angefangenen „Wercke“ dürfte es sich um den immerwährenden Kalender *Calendarium perpetuum*

⁸⁹⁷ Vgl. Hans-Jörg Künast, Dokumentation: Augsburger Buchdrucker und Verleger, in: Gier/Janota, Augsburger Buchdruck, S. 1205-1340, zu Andreas Maschenbauer S.1259 und Daniel Walder S. 1260.

⁸⁹⁸ Vgl. Kirchner, Zeitschriften, Bd. 1, S. 90, Nr. 1579. Zu Zschackwitz siehe Brode, Reinhold, „Zschackwitz, Johann Ehrenfried“, in: Allgemeine Deutsche Biographie (1900), S. [Onlinefassung]; URL: <http://www.deutsche-biographie.de/pnd117014931.html?anchor=adb>.

⁸⁹⁹ *Hokus-Pokeria, Oder die Verfälschungen der Waaren, Im Handel und Wandel, denen Manufacturen, Gewerken, Kramereyen, Wirthschafften und andern Menschlichen Handthierungen, Wodurch Die Einkauffer auf unzehlige Weise betrogen und vervortheilet werden; Allen und jeden, hohen und niedrigen Standes-Personen zu einer Nachricht und Warnung mitgetheilet, Durch Stanislaus Reinahrdum Acxtelmeier. Ulm In Verlegung Johann Wohlers, Buch-H. A. 1703.*

⁹⁰⁰ *Idea harmonicae correspondentiae superiorum cum inferioribus.* Das ist: Fürbild Der gleichförmigen Übereinstimmung der obern Kräfftten mit denen untern, deß Firmamentischen Himmels mit der Ein- und Außstrahlung der Gewächsen, Thieren und Mineralen: Wie das obere Gestirn deß Macrocossi, das ist, der grossen Welt sich verstehet mit der Irradiation deß Gestirns in der kleinen Welt, deß Menschen etc. Durch die Menge der Exemplen, und derer in der Vernunfft gegründeten Ursachen entworffen. Von Stanislaus Reinhard Acxtelmeier. Augspurg, druckts Abraham Gugger, Zu bekommen, bey Daniel Walder, Buchhändlern, 1706.

⁹⁰¹ *Schau-Bühne der Rebellionen und Aufführungen, Worauff vorgestellet werden derer erster Ursprung, Fortgang, Ursachen, Straffen, und nach sich gezogene Unheile. Alles probiret und überzeuget durch die Fülle merckwürdiger Geschichten und Exempeln, Sowohl Aus alten, als nähern authentischen Geschichts-Beschreibungen angeregt, und mit Politischen Reflexionen versehen, von Stanisl. Reinhard Acxtelmeier. Augspurg, Verlegts Dan. Walder, Buchh. 1706.*

⁹⁰² *Des Natur-Liechts Weit Eröffneter Pallast, Worinnen Vielfältige rare Natur- und Kunst- Wercke, seltsame Wunder und Geschichte, vom Berg-Wesen, Schatz-Graben, Schlangen-Bannen, Wirckungen des Gestirns in denen Gewächsen und Thieren, verschiedene schöne Experimenten in Medicina, Chymia, Oeconomia, Astrologia, Magia, und dem Müntz-Wesen, etc. Von abergläubischen Sachen und Zauereyen, Staats-Reflexionen und schönen Geschichten etc. verhandelt werden, Nebst Anhang einer herzlichen Keller-Ordnung:* Von Stanislao Reinhard Acxtelmeier. Mit Kupffern. Schwobach, gedruckt bey Moritz Hagen, und in Augsburg zu finden, Bey Daniel Walder, Buchhändlern, 1706. Teil 1 und 2 zwei erschienen zusammen, Teil 3 ein Jahr später

⁹⁰³ Acxtelmeier, Pallast, Teil 3, Vor-Ansprach [unpag.]

*universale*⁹⁰⁴ gehandelt haben, 1707 gedruckt bei Moritz Haag in Schwabach, verlegt von Johann Leonhard Buggel. Im Vorwort zu dem 1710 neuerlich bei Moritz Haag gedruckten, aber vom Augsburger Kunsthändler Lorentz Kop verlegten *Menschen-Hund*⁹⁰⁵ musste Acxtelmeier aber eingestehen, neuerlich zur Feder gegriffen zu haben:

Ich hatte mir gäntzlich vorgenommen nichts mehr zu schreiben; aber die Gelegenheit macht den Dieb. Die von meinem Versprechen her gethane Reise haben mich mit so vielen Begebenheiten bereichert, daß nur mit der Lista derselben eine gantze Ochsenheut könne überscriben werden; welches mich veranlasset hat, [...] eine und andere Geschichten, [...] gemein zu machen, einigen zu einer Verwunderung, anderen zur Warnung.⁹⁰⁶

Der *Menschen-Hund* war vermutlich aber dessen letzte Publikation, denn abgesehen von der Neuauflagen der bei Brechenmacher erschienenen Werke *Ebenbild* und *Natur-Liecht* in den Jahren 1713 und 1715 sind keine weiteren Titel Acxtelmeiers mehr bekannt. Unbekannt ist auch das Todesdatum Acxtelmeiers, wobei mit dem *Menschen-Hund* zumindest ein terminus post quem vorliegt.

Aufgrund der eben vorgestellten, mit dem *Monatlichen Staats-Spiegel* insgesamt 16 Titel umfassenden Bibliographie, verbrachte Acxtelmeier die Jahrzehnte vor und nach der Jahrhundertwende wohl vornehmlich in und um Augsburg (1698-1707; 1710), Salzburg (1683, 1684, 1700), Ulm (1703) und Nürnberg (1707). Dass Acxtelmeier „viel gereiset“ war, wie in Jöchers *Gelehrten-Lexicon* zu lesen ist,⁹⁰⁷ wird durch dessen eigene Angaben im Vorwort sowohl zum *Menschen-Hund* wie auch zu *Troia* bestätigt, wobei er hier wie in der Vorrede zum *Muscowitzischen Prognosticon* auch noch auf seine Kriegserfahrungen verwies. Dass diese dabei einen tiefen Eindruck hinterlassen haben, geht dabei deutlich aus der „Vor-Ansprach Zu dem wolgeneigten Leser“ der *Schau-Bühne* hervor:

Für wahr, ich kan nicht anders urtheilen, als daß wir in der verruchten Zeit leben, von welcher die Heil. Schrifft so hell und klar redet, daß man nichts als von Krieg und Kriegs-Geschrey hören werde: [...] Wir sehen die Reiche wider einander in höchster Aufruhr, die Verbitterung der Völcker gegen einander [...].⁹⁰⁸

⁹⁰⁴ *Calendarium Perpetuum Universale*: Das ist, Immerwährender allgemeiner Calender, Der Natur und Zucht, Kunst und Wissenschaft, Tugend und Gesundheit, Vernunft und Weisheit, Wirthschaft und Vergnüglichkeit, Erbauung der Gemüts-Ruhe und Pflanzung der Seeligkeit. Hohen, mittleren und niedrigen Standes-Personen auf den Horizont des Christl. Microcosmi gerichtet, und mit herrlichen Arcanitäten zu Jedermännigliches besten bereichert und an das Tages-Licht geben, Auch mit unterschiedlichen darzu nutzlichen und dienlichen Figuren geziert: durch Stanislaus Reinhard Acxtelmeier, Der himmlischen Influenzen Betrachter. Nürnberg, Franckfurt und Leipzig, Zu finden bey Johann Leonhard Buggel. Schwobach, Druckts Moritz Haagen, Hoch-Fürstl. Brandenburg-Onoltzbachischer privilegirter Buchdrucker 1707.

⁹⁰⁵ *Misanthropus Audax*. Das ist: Der alles anbellende Menschen-Hund. Wider die Fehler, Irrthumer, Mißbräuche, und abergläubische, Gottes-lästerliche, teufflische Zauber-Wercke, und andere Laster, welche leider heutiges Tages häufig im Schwung gehen, Durch untadelhaftigen Tadel denen Irrgehehenden zu Gemüth gelegt, Und Im Reisen zusammen getragen Von Stanislaus Reinhard Acxtelmeier. Augsburg, Verlegts Lorentz Kop, Burger und Kunst-Händler alda. Schwobach, Gedruckt bey Moritz Hagen. A. Chr. 1710

⁹⁰⁶ Ebd. Vor-Ansprach [unpag.]

⁹⁰⁷ Jöcher, *Gelehrten-Lexicon*, Sp. 673f.

⁹⁰⁸ Acxtelmeier, *Schau-Bühne*, Vorwort [unpag.]

Vereinzelt finden sich in seinen Schriften auch Hinweise auf konkrete Orte, die Acxtelmeier seiner Aussage nach bereist hatte, wie etwa Regensburg oder Spoleto.⁹⁰⁹ Auf seine in Amsterdam und Utrecht verlegten Schriften wurde bereits hingewiesen.

Konfession

Auf Basis der Bibliographie Acxtelmeiers kann aber nicht nur über dessen Aufenthaltsorte, sondern auch über dessen Glauben spekuliert werden. Ein erster Anhaltspunkt zur Klärung der Frage, welcher Konfession Acxtelmeier angehörte, sind dabei die Drucker und Verleger, die seine Schriften veröffentlicht haben bzw. die Orte, in denen diese tätig waren. Einerseits erschienen mit dem *Muscowitztischem Prognosticon*, dem *Ebenbild* und dem *Natur-Liecht* gleich drei umfangreichere Werke Acxtelmeilers bei einem der renommiertesten protestantischen Verleger Augsburgs um 1700. Ebenso aber ließ Acxtelmeier die Bücher *Schau-Bühne*, *Ideae harmonicae* und *Pallast* von dem nicht minder bekannten und erfolgreichen Katholiken Daniel Walder verlegen,⁹¹⁰ der gemeinsam mit dem wiederum protestantischen Drucker Andreas Maschenbauer den *Staats-Spiegel* besorgte. War in Augsburg nach der Reformation über Dekaden kein einziges Buch gedruckt worden, so gewannen die Katholiken nach dem Dreißigjährigen Krieg sukzessive die Oberhand. Zwar zählte man in Augsburg um 1740 noch jeweils sieben protestantische und katholische Offizien, um ihre Pressen jedoch in Betrieb halten zu können, waren die protestantischen Drucker auf katholische Auftraggeber angewiesen. Während katholische Schriften katholischer Autoren jedoch von Protestanten erzeugt und vertrieben wurden, fanden die katholischen Buchhändler, Verleger und Drucker mit der Herstellung und dem Vertrieb von Druckerzeugnissen ihrer eigenen Konfession das Auslangen.⁹¹¹ Dies bedeutet, dass ein Buch, das bei einem protestantischen Verleger erschienen war, zwar von einem Autor derselben Konfession stammen konnte – oder auch nicht. Ein von einem katholischen Verlag vertriebener Titel hingegen war mit allergrößter Wahrscheinlichkeit auch von einem Katholiken geschrieben worden. So gesehen dürfte es sich bei Acxtelmeier um einen Katholiken gehandelt haben. Dafür sprechen neben den im Fürstbistum Salzburg bei dem Hof- und akademischen Buchdrucker Johann Baptist Mayer erschienenen Büchern *Welt-Geist* und *Troia* auch die in Acxtelmeiers Texten zu findenden Widmungen.

⁹⁰⁹ Acxtelmeier, Misanthropus, 1710, S. 20: „Ich befande mich in diesem lauffenden Jahr 1707 in Stadt von Hof, bey Regenspurg im Anfang des Monats Septembers auf einer Laube oder einem Gang [...]“ oder Acxtelmeier, Hokus-Pokeria, 1703, S. 58.: „Ich habe zu Spoleto einen gesehen, der war [...].“

⁹¹⁰ Vgl. zu Daniel Walder Franz M. Eybl, Konfession und Buchwesen. Augsburger Druck- und Handelsmonopol für katholische Predigtliteratur, insbesondere im 18. Jahrhundert, in: Helmut Grier/Johannes Janota (Hg.), Augsburger Buchdruck und Verlagswesen, Wiesbaden 1997, 632–652, hier v. a. S. 648f bzw. S. 651f. (Titelverzeichnis Walders).

⁹¹¹ Ausführlich Helmut Gier, Buchdruck und Verlagswesen in Augsburg vom Dreißigjährigen Krieg bis zum Ende der Reichsstadt, in: Helmut Grier/Johannes Janota (Hg.), Augsburger Buchdruck und Verlagswesen, Wiesbaden 1997, S. 479–516.

Diese richten sich etwa an den Neffen des Salzburger Fürstbischofs Paris Lodron, Franz Niklas Graf zu Lodron⁹¹² oder an den Bischof von Laibach und Erzbischof von Prag Franz Ferdinand von Kuenburg.⁹¹³

Inhalte

Dass zur Klärung der Konfession Acxtelmeiers der Umweg über Verleger und Widmungen gegangen werden musste war deshalb notwendig, da seine Texte selbst dazu kaum Anhaltspunkte liefern. Waren diese 1682 in Französisch verfassten Schriften inhaltlich noch eng gefasst und auf einzelne Themen wie Hauptstädte (*La Metropolitée*) oder Festungsbau (*Troye*) fokussiert, so zeichnen sich die nicht mehr unter dem Pseudonym, dafür aber in Deutsch veröffentlichten bzw. herausgegebenen Titel durch ein sehr umfassendes Themenspektrum aus. Schwerpunkte setzte Acxtelmeier dabei im Bereich der Naturwissenschaften, vornehmlich in der Zoologie und Botanik (*Ebenbild*; *Natur-Liecht*; *Pallast*) aber auch in Chemie (*Astralische Geist*) und Astrologie (*Idaea Harmonicae*), um aktuelle Begriffe zu wählen. Große Bedeutung kamen auch der (Kirchen-) Historie, der Politik und der Geographie zu (*Schau-Bühne*; *Monatliche Staats-Spiegel*, *Calendarium* aber auch *Natur-Liecht* und *Pallast*). Mit den Schriften *Hokus-Pokeria* und *Menschen-Hund* befinden sich in Acxtelmeier Œuvre auch zwei Vertreter einer praktischen Ratgeberliteratur wieder, wobei Anklänge dieses Genres auch in den übrigen Werken erkennbar sind. So wird beispielsweise schon im Titel zum *Pallast* auf eine im Anhang abgedruckte Weinkellerordnung hingewiesen.

Das Bemühen Acxtelmeiers, nicht für eine bestimmte Klientel, vielmehr für ein möglichst großes Publikum schreiben zu wollen, spiegelt nicht nur die Fülle der verhandelten Inhalte wider, sondern wird auch vom Autor selbst mehrmals angesprochen und verkaufsfördernd im Titel (*Calendarium*; *Ebenbild*) oder im Vorwort thematisiert. Häufig anzutreffen ist auch die Betonung des Nutzens, welcher mit der Lektüre einhergehen soll, wobei sich dieser Nutzen sowohl auf das Dies- wie auch auf das Jenseits bezieht. Als ein Beispiel sei hier auf den Titel des dritten und letzten Teils des *Pallasts* verwiesen.⁹¹⁴ Ähnliche Passagen über den „Nutzen“ finden sich auch in den Titeln *Ebenbild*, *Calender* und *Natur-Liecht*. Damit die Leser tatsächlich diesen versprochenen „Nutzen“ aus der Lektüre schöpfen konnten, versuchte Acxtelmeier den Aufbau seiner Werke bzw. die Abfolge der darin vorkommenden Themen so abwechslungsreich wie möglich zu gestalten. Im Vorwort zum sechsten Teil des *Natur-*

⁹¹² Acxtelmeier, *Astralische Geist*, Widmung [unpag.]: „Ihro Hoch-Gräfflichen Excellenz, dem hochgeborenen Herrn, Herrn Frantz Niclas deß H. Röm. Reichs Graffen zu Lodron und Castell-Romano, Herrn zu Castellan, Castelnovo, Gmündt, Sommeregg, Überstein und Himmelberg, etc. etc“

⁹¹³ Acxtelmeier, *Idaea Harmonicae*, Widmung [unpag.]: „Dem Hochwürdigen Herrn, Herrn Ferdinand, Des Heil. Römischen Reiches Fürsten und Bischoffen Zu [L]abach, Aus denene Grafen von Kühnburg. Meinem gändigsten Fürsten und Herrn.“

⁹¹⁴ Des Weit eröffneten Pallastes des Natur-Lichts Letzer Theil: Worinnen enthalten alerhand Natur-Lehren, Experimenten, schöne Künsten und Wissenschaften, seltsame artige Geschichten, nutzliche Oeconomiche, politische Erinnerungen, und Weißheits-Lehren zum wohl leben und seelig zu sterben. Mit schönen Kupffern geziert und an Tag geben durch Stanislau Reinhard Acxtelmeier. Verlegts Daniel Walder, Buchführer und Burger in Augsburg. Druckts Moritz Haagen Buchdrucker in Schwobach 1707

Liechts erklärt er: „Die Abwechslung der Materien ist unserm Gebrauch gemäß, darinn möglichster massen, beobachtet, damit, wie in einer Comödie, immerdar ein neuer Auftritt geschehe.“⁹¹⁵ Allerdings geht Acxtelmeier auf die daraus resultierende (Un)Ordnung später dermaßen ausführlich ein, sodass der Eindruck entsteht, er hätte sich dafür rechtfertigen müssen. So verwendete er knapp mehr als die Hälfte des Vorworts zum *Menschen-Hund* darauf, die darin zu findende „Abwechslung der Materien“ zu erklären:

Kein sonderliche Ordnung habe ich im schreiben beobachtet; sondern, wie die Maurer den Kalk schöppfen, wie er in die Sauffel kommt, an die Mauer werffen, und hernach verschmieren; Also ist auch dieses Werck, wie es die Substantz nacheinander an die Hand gegeben hat, hingeklattert. Gefället einem dieses nit, so gefället ihme ein anders. Der günstige Leser lebe wohl.⁹¹⁶

Dass es den Schriften Acxtelmeiers tatsächlich nicht an „Abwechslung der Materien“ mangelt, zeigt ein kurzer Blick in den *Menschen-Hund*. Wird darin auf Seite 20 ausgeführt, wie „Wie eine Creutz-Spinne ihr Gifft von sich lässt“, so geht es auf Seite 68 darum „Was eigentlich Aberglauben, und wie vielfältig derselbige seye“. Als ein Beispiel dazu führt Acxtelmeier „Die abergläubische Beschwörung der Erdwürmen bey denen Bauren gebräuchlich“ (Seite 179) an. Außerdem klärt er darüber auf, ob „aus der Hitze in der Fläche der Hand, die Hitze der Leber zu erkennen“ sei (S. 288). Aber auch im Register zum sechsten Teil des *Natur-Liechts* finden sich Einträge zu „Albertus Magnus, ob er ein Zauberer gewesen“, „Alchymisten“ und dass diese „Theil schrökliche Lügen von sich heraus geben“ können, ebenso wie eine Beschreibung der Engel, der „Elementen und Erd-Sachen“, der „Franzoßen-Kranckheit“ oder von einem „Baum-Oel“, sowie man auch erfährt, dass in „Bonos Aeres alles was zur Speise dienet“ überaus günstig ist.⁹¹⁷

Die große Fülle verhandelter Themen, die explizite Adressierung an ein breites Publikum, die Verwendung einer allgemein verständlichen Sprache (Vermeidung von Fachausdrücken und komplexer Syntax) sowie die systematische und alphabetisch geordnete Erschließung der Inhalte durch Register erlauben es, in den Schriften Acxtelmeiers eine frühe Variante der im 18. und 19. Jahrhundert äußerst populären Konversationslexika zu erkennen. Trotzdem dürfte die Nachfrage nach Büchern aus der Feder Acxtelmeiers eher bescheiden bzw. nur von kurzer Dauer gewesen sein. Neben *Hokus-Pokeria*, das von Wohler in Ulm 1703 und 1704 gedruckt wurde, erschien nur noch von den von Caspar Brechenmacher verlegten Titeln *Ebenbild* und *Natur-Liecht* jeweils ein zweiter Druck.⁹¹⁸

⁹¹⁵ Acxtelmeier, *Natur-Liecht*, Teil 6, Vor-Ansprach [unpag.].

⁹¹⁶ Acxtelmeier, *Menschen-Hund*. Vgl. auch Acxtelmeier, *Pallast*, 1706, Vor-Ansprache [unpag.]: „Ich will zwar dieses Werk nicht für etwas rares und preißwürdiges hervor streichen, um desto weniger, weil es nur eine Abwechslung verschiedener Sachen, und recht bund zusammen gefliktes, dennoch deswegen nicht gantz unnützliches Werk ist.“

⁹¹⁷ Vgl. Acxtelmeier, *Natur-Liecht*, Teil 6, S. 174ff, Register [unpag.]

⁹¹⁸ Vgl. Geils, GV.

Aber welchen Titel Acxtelmeiers hatte nun Leonhard Millinger für seine *Weltbeschreibung* verwendet? Die eindeutige Beantwortung dieser Frage gestaltet sich trotz oder besser gerade wegen des sehr detaillierten Zitates in Millingers „Literaturverzeichnis“ als schwierig. Orientiert man sich alleine an der Titelparaphrase „Aus dem Buch des Natur-Liechts, oder eröfneten Palasts“⁹¹⁹ so dürfte es sich dabei am ehesten um *Des Natur-Liechts Weit Eröffneter Pallast* handeln. Allerdings stimmen hier weder das Erscheinungsjahr noch die Anzahl der Bände mit den von Millinger genannten Parametern überein. Das *Natur-Liechts Weit Eröffneter Pallast* erschien zwar in Augsburg, jedoch in drei und nicht in sechs Teilen und auch nicht 1702, sondern von 1706 bis 1707. 1702 erschien in Augsburg dagegen der sechste Teil des *Natur-Liechts*. Während hier aber Erscheinungsjahr und Anzahl der Teile mit Millingers Angaben übereinstimmen, fehlt die Bezeichnung „Palast“ sowohl im Gesamttitel (erster Teil) wie im Titel zum sechsten Teil:

Des aus der Finsternus erretteten Natur-Liechts, Oder der Vernunffts-Entledigungen Sechster Theil, Innhaltend einige Staats-Reflexiones auff gegenwärtige Zeiten, das Urtheil von der Cabala, von den Hermete, die Harmonie der Welt, einige Albertinische, Magische Künste, die Erleuterung einiger Theophr. Büchern, die Eroberung deß guldenen Fliesses, das Compendium der Natur; sampt andern vielen Staats Begebenheiten. Dieses 1700. Jubel-Jahrs an den Tag gelegt Von Stanislaö Reinhard Acxtelmeier. Augspurg, Druckst und verlegts Caspar Brechenmacher, Anno 1702

Nr. 8 – Hübner, Kurtze Fragen

„Johann Hübners Welt Beschreibung Büechl, so getruckt ao: 1719“⁹²⁰

Sofern man im Besitz Millingers ein Buch erwarten hätte können, dann wohl dieses „Welt Beschreibung Büechl“ von Johann Hübner. Ein „Büchel“, welches „der Geographie in vielen Schulen zum ersten Male den Zugang“ geöffnet hatte und seit der ersten Veröffentlichung im Jahr 1693 bis zu Hübners Tod 1731 beinahe jährlich neu aufgelegt worden war.⁹²¹ Der vollständige Titel dieses weit über 1000 Duodezseiten starken Buches lautet:

Johann Hübners / Kurtze Fragen / Aus der / Neuen und Alten / Geographie / Biß / auf gegenwärtige Zeit / continuieret, / Und mit einer nützlichen / Einleitung / Vor die Anfänger, / Auch mit einer ausführlichen / Vorrede / von den besten Land-Charten / vermehret.⁹²²

Angesichts der weiten Verbreitung der *Kurzen Fragen*, wie auch anderer Schriften, erinnert sei an die *Zweimal 52 biblischen Historien und Fragen* (Leipzig 1714, bis 1873 108 Auflagen) oder an das *Reale Staats- und Zeitungs-Lexicon*, überrascht der so gut wie nicht existente Forschungsstand zu Johann Hübner und seinem Werk. Während die biographischen Eckdaten dieses 1668 in Turoszów (Türchau) an der heutigen deutsch-polnischen Grenze geborenen „Schulmanns“ durch die ältere Literatur (bis

⁹¹⁹ MWB, S. IV.

⁹²⁰ MWB, S. IV.

⁹²¹ Heinrich Kämmel , „Hübner, Johann“, in: Allgemeine Deutsche Biographie (1881), S. [Onlinefassung]; URL: <http://www.deutsche-biographie.de/pnd118707701.html?anchor=adb>

⁹²² Hübner, Kurtze Fragen, Leipzig: Gleditsch 1721.

1900) in Erfahrung gebracht werden können, gibt es bis heute keine systematische Beschreibung seines schriftlichen Schaffens, wie auch eine breit angelegte Studie zu Hübners *Kurzer Fragen* und deren Einfluss auf die Verbreitung geographischen Wissens nach wie vor ein Desiderat der Forschung bildet.⁹²³

Ausgabe

Bei dem von Millinger verwendeten Exemplar, „so getruckt ao: 1719“ handelt es sich um die bereits 27. Auflage der *Kurtzen Fragen*, die in Leipzig von Johann Friedrich Gleditsch (1653-1716) bzw. dessen Nachfahren verlegt wurde.⁹²⁴ Allerdings erschien das Werk auch bei anderen Druckern/Verlegern wie erstmals (?) 1736 bei Emerich Felix Bader in Regensburg. 1709 wurde das Buch ins Französische übersetzt, (Magdeburg bei Jochaim Woltersdorff, auch 1735 in Amsterdam bei R. & J. Ottens), 1738 ins Englische (London: T. Cox).⁹²⁵ Darüber hinaus gibt es Übersetzungen ins Holländische, Italienische, Schwedische und Russische.⁹²⁶

Wie Hübner etwa im Vorwort der 1716 erschienenen 25. Auflage bemerkte, war der Erfolg seiner *Kurtzen Fragen* offenbar Ansporn zur Veröffentlichung für „allerhand dergleichen Compendia“. Hübner würde sich darüber aber nicht „zu Tode grämen“, vielmehr mache er sich „ein rechte Freude daraus“, die verschiedenen anderen Geographien untereinander und mit seinem Werk zu vergleichen.⁹²⁷ Dabei stellte er fest, dass sich diese allesamt an seiner Arbeit orientieren und höchstens Aufbau⁹²⁸ oder Formulierungen⁹²⁹ verändern und nur gelegentlich neue Inhalte einbringen würden,⁹³⁰ was Hübner zu dem Resümee veranlasst: „Und damit wollen sie die gantze Welt bereden, daß sie eine neue Geographie geschrieben hätten.“ Während er „jedwedem in diesem Stücke gar gerne seine Freyheit lassen wolle“, so würde er, Hübner, aber seinem „Principio“ treu bleiben. Demgemäß handelt es sich bei der Geographie um eine „Instrumental-Disciplin von den Politischen Wissenschaften“⁹³¹ bzw. um „das A.B.C aller Liebhaber der Politischen Wissenschaften“, wie er in der „Vorrede bey der sechsten Edition“ von 1696 ausführte.⁹³² In diesem Vorwort geht Hübner auch näher auf die Unterscheidung dieser „Instrumental-Disciplinen“ ein. So sollten diese in drei aufeinanderfolgende Kategorien

⁹²³ Vgl. dazu etwa Friedrich Wilhelm Bautz, „Hübner, Johannes“ in BBKL.

⁹²⁴ Vgl. zu Gleditsch: Brauer, Adalbert J., „Gleditsch, Johann Friedrich“, in: Neue Deutsche Biographie 6 (1964), S. 439 f. [Onlinefassung]; URL: <http://www.deutsche-biographie.de/pnd104073772.html>

⁹²⁵ Gesucht wurde im KVK mit folgender Eingabe: Autor: „Hübner“, Titel: „Fragen“; „Geographie“.

⁹²⁶ Vgl. Kämmel, Hübner.

⁹²⁷ Hier wie im Folgenden: Hübner, Kurtze Fragen, 1716, [Vorwort, unpag.]

⁹²⁸ „Was by mir vorne steht, das haben sie hinten gesetz“.

⁹²⁹ „Wenn ich schreibe: Das ist eine gute Festung; so setzen sie davor: Der Ort ist wohl fortificirt.“

⁹³⁰ „Wo ich viel Oerter specificire, da haben sie was darvon genommen; und wo ich kurtz gewesen bin, da haben sie was hinzugesetzt.“

⁹³¹ Hübner, Kurzte Fragen, 1716, [Vorwort, unpag.]

⁹³² Hier zitiert nach Hübner, Kurtze Fragen, 1712, [Vorwort, Abschnitt XXIX, unpag.] worin das Vorwort von 1696 abgedruckt ist.

http://www.gbv.de/du/services/gLink/vd17/23:664414R_001,800,600

unterteilt werden, wobei die erste und fundamentalste Kategorie die traditionellen Disziplinen des Triviums (Grammatik, Logik und Rhetorik) umfasst. Die nächste Stufe wäre bereits „etwas specialer“ und nur für diejenigen gedacht, „die Politische Studia treiben wollen“, wofür Hübner Kenntnisse aus der Geographie, der Genealogie und der Chronologie als notwendig erachtete. Es dürfte sich wohl kaum um einen Zufall handeln, dass Hübner auch zu diesen „Instrumental-Disciplinen“ eigene Bücher veröffentlicht hatte.⁹³³ Denn:

wer die Geographie mit Nutzen dociren will, der muß mit einem Auge auf die Land-Charte sehen, das andere hingegen muß er in der Historie, in der Genealogie, im Jure Publico, in der Politica, in den Zeitungen und in andern Principal Wissenschaften herum gehen lassen.

Die „Historie“ versucht Hübner in seinen *Kurtzen Fragen zur Geographie* dahingehend abzudecken, indem er besonders auch jene Orte nennt, die Schauplatz historischer Gegebenheiten wie „Schlachten, Belägerungen, Friedensschlüsse, Successions-Streite, Zusammenkünfte und andere merkwürdige Begebenheiten“ waren. Unter „Politica“ versteht Hübner hingegen die Beschreibung der bedeutenden Städte, Festungen und Häfen eines Landes, ebenso wie Ausführungen zu Bevölkerung und Religion. Was die „Genealogie“ betrifft, so sollen dieser etwa die in den *Kurtzen Fragen der Geographie* aufgezählten vierzig Ortschaften in Frankreich dienlich sein „ohne welche die Geschlechts-Register der vornehmsten Familien in Frankreich nicht wohl können verstanden werden.“

Einzig die Einflechtung aktueller Geschehnisse samt einhergehender Berichterstattung in Zeitungen, führte Hübner an die Grenze des Medium Buches: „An die Zeitungen aber begehore ich nicht zu gedenken, weil so viel Zeugen meines guten Absehens da sind, als das Buch Blätter hät.“ In den *Kurtzen Fragen* ebenfalls unberücksichtigt bleiben Arithmetik, Geometrie und Algebra, die gemeinsam in Hübners Schema die dritte ‚Stufe‘ der „Instrumental-Disciplinen“ bilden sollten. Diese wäre aufgrund der hohen Spezialisierung aber ohnehin nur angehenden Mathematikern vorbehalten gewesen. Hübner war zwar der Meinung, dass sämtliche von ihm genannten „Instrumental-Wissenschaften“ an den Schulen unterrichtet werden sollten, erweist sich aber als Kenner der realen Schulverfassung und als Pragmatiker.

Weil [...] man zwar wünschen, aber in dem irregulären Zustande des menschlichen Lebens nicht hoffen darff; [...] so muss man Gott danken, wenn man nebst den Trivial-Disciplinen nur das nöthigste von den übrigen berühren kann, wofür ich allemahl die Geographie aus vielfältigen Ursachen gehalten habe.

Aufbau

So wie Hübner unterschiedliche Ausbildung für unterschiedliche Karrieren begrüßt, so versucht er mit einem Buch auch die unterschiedlichen Bedürfnisse unterschiedlicher Gruppen von Schülern oder

⁹³³ Hübner, Kurtze Fragen aus der Politischen Historia, 10 Bd., Leipzig: Gleditsch 1697-1707.; Hübner, Kurtze Fragen aus der Genealogie, Leipzig: Gleditsch 1708; vgl. auch [Adam Jonathan Felsecker], Kurzer Begriff der Chronologie in sechs Tabellen zum Gebrauch derer, welche nach der Methode des Herrn Hübners die Historie studiren, Nürnberg: Felßeckerische Buchhandlung 1731.

Lesern zu befriedigen, indem er seinen Text in zwei Teile teilt. Die rund ersten 120 Seiten sind an die „Anfänger“ adressiert, während die übrigen knapp 1000 Seiten einer nicht näher spezifizierten „Vorbereitung“ dienen. Die Kapitelstruktur dieser beiden Teile ist jedoch ähnlich und orientiert sich an den Ländern Europas (Europa, Portugal, Spanien, Frankreich, England/Schottland/Irland, Niederlande, Schweiz, Italien, Deutschland, Nordische Königreiche, Polen, Russland/Moskau, Ungarn/Türkei, Griechenland, Asien, Afrika, Europa).⁹³⁴ Millingers *Weltbeschreibung* folgt in der Abfolge der Länderbeschreibungen Europas nicht zur Gänze dem Beispiel Hübners, wie die Reihenfolge der von ihm behandelten Länder zeigt: Portugal, Spanien, Frankreich, England, Schottland, Irland, Großbritannien, Niederlande, Schweiz, Italien, Deutschland, Nordische Königreich, Polen, Preußen, „Kleine Tartarey“, Russland, Ungarn, „Wallachey“, „Moldau“, Bulgarien und Griechenland. Die hier zu beobachtenden Abweichungen Millingers vom Hübner'schen Vorbild nach der Beschreibung Polens dürfte wohl die Veränderungen der politischen Realitäten im Osten Europas zwischen den 1719 und 1815 widerspiegeln.

Die einzelnen Kapitel der *Kurzen Fragen* selbst sind weitgehend nach einem einheitlichen Muster bzw. Frage-Antwort-Schema aufgebaut, wie hier am Beispiel des III. Kapitels „Zur Land-Charte von Portugal“ demonstriert werden soll.⁹³⁵

- I. Was kommt auf dieser Land-Charte vor?
- II. Was hat Portugall vor eine Situation? [geographische Lage und Grenzen]
- III. Wie groß ist Portugall? [max. 80 mal 50 Deutsche Meilen]
- IV. Was sind in Portugall für Flüsse?
- V. Wie wird Portugall eingetheilet?
- VI. Was sind in Portugall vor Provintzen abgezeichnet?
- VII. Was ist in der Provinz Extremadura zu mercken?
- VIII. Was ist in der Provinz ...
- XIII. Wie ist diß Land beschaffen?
- XIV. Wie sind die Einwohner beschaffen?
- XV. Wem gehört das Königreich Portugall?
- XVI. Was ist vor eine Religion in Portugall?
- XVII. Gehöret nichts mehr zu Portugall?
- XVIII. Wie hat es vor alten Zeiten in Portugall gestanden.

Wie im Kapitel „Millingers Weltbeschreibung“ noch detaillierter ausgeführt werden wird, folgt Millinger bei seinen Ausführungen zu den einzelnen Ländern teils mehr, teils weniger dem Vorbild Hübners.

⁹³⁴ Hübner, *Kurtze Fragen* 1721, Kapitel II bis XVIII des ersten Teils, S. 5-121.

⁹³⁵ Ebd. Teil 2, S. 20-31.

Als Referenzausgabe für die Suche und den Nachweis von intertextueller Bezüge zwischen der *Weltbeschreibung* und den *Kurzen Fragen* wurde eine digitalisierte Ausgabe des Jahres 1721, erschienen in Leipzig bei Johann Friedrich Gleditschens Sohn verwendet.⁹³⁶ Auf einen Vergleich dieser Ausgabe mit einer 1719 erschienenen Ausgabe,⁹³⁷ wie sie Millinger verwendet haben dürfte, muss verzichtet werden. Angesichts der kurzen Intervalle, in denen die Schriften Hübners aber neu aufgelegt wurden, dürften die Unterschiede zwischen den einzelnen Ausgaben aber marginal sein.

Nr. 9 – Prugger, Exempelbuch

*Von Herrn Martin Prugger Pfarrer zu Auf Kirchen an
der Maysach ober Lands Bairn Bißtum Freising, in
seinen Lehr: und Exempel Buch, getruckt zu Augspurg
und Würzburg ao: 1724.*⁹³⁸

In seinem Aufsatz von 1986 „Ein Exempel-Katechismus überlebt die Aufklärung. Martin Prugger Hand- und Hausbuch“ konstatiert Lothar Hoffmann: „Der Name Martin Prugger muss [...] in zeitgenössischen katholischen Kreisen ein nicht geringes Ansehen genossen haben.“ Dennoch, und „trotzt der zahlreichen Auflagen, in denen sein Werk verbreitet wurde“, so Hoffmann weiter, Prugger „in der einschlägigen Literatur, seien es Untersuchungen über Kirchengeschichte oder Geschichte des Katechismus, kaum mehr als nur erwähnt.“⁹³⁹

Für die von Lothar hier behauptete Popularität Pruggers, bzw. seines *Exempelbuches* spricht, dass dieses Buch auch von Leonhard Millinger für seine *Weltbeschreibung* verwendet wurde. Außerdem wurde dieses Buch in den 1854 in Innsbruck und 1887 in Regensburg erschienenen Auflagen auch als der „populäre römische Katechismus“ bezeichnet.⁹⁴⁰ Tatsächlich ergab eine Recherche im KVK,⁹⁴¹ dass alleine im 18. Jahrhundert bzw. zwischen 1724 und 1775 das *Exempelbuch* wenigstens dreizehn offizielle Neuauflagen erlebte.

Sowohl die Biographie Pruggers, als auch der Inhalt und der Aufbau des *Exempelbuches* werden bei Lothar hinreichend beschrieben. Zu erwähnen ist jedoch, dass Pruggers Katechismus der Tradition der canisianischen Katechismen folgt, sprich die Aufteilung in insgesamt fünf Hauptstücken übernimmt, wobei diese Hauptstücke ihrerseits wieder in zwischen sieben (4. Hauptstück) und 21 (5. Hauptstück) „Discursen“ unterteilt sind.⁹⁴² Wie Millinger in *Weltbeschreibung* notierte, wurde der alte Katechismus

⁹³⁶ <http://gateway-bayern.de/BV001528148>.

⁹³⁷ <http://gso.gbv.de/DB=2.1/PPNSET?PPN=317715402>.

⁹³⁸ MWB, S. IV.

⁹³⁹ Lothar Hoffmann, Ein Exempel-Katechismus überlebt die Aufklärung. Martin Prugger Hand- und Hausbuch, in: Jahrbuch der Volkskunde 1986, hersg. von Wolfgang Brückner/ Nikolaus Grass, S. 175-203, hier S. 175.

⁹⁴⁰ Vgl. ebd.

⁹⁴¹ Gesucht wurde in den Bibliotheksbeständen Österreichs, Deutschlands und der Schweiz mit den Stichwörtern „Worinnen nicht allein“ im Titelfeld und „Martin Prugger“ im Autorfeld.

⁹⁴² Vgl. dazu etwa Prugger, Exempelbuch, 1726, Discurs-Register. Als Referenzwerk wird die früheste gefundene online-Ausgabe verwendet: <http://gateway-bayern.de/BV001470912>

von Petrus Canisius, der „Peter Kä nisi Katikißmus“ im Jahr 1777, nachdem er „213 Jahr gebraucht worden [war]“, durch einen nicht näher benannten „jetzige[n]“ ersetzt.⁹⁴³

Wie seine übrigen Bücher auch, verwendete Millinger auch den Katechismus Pruggers für seine *Weltbeschreibung*, in erster Linie wohl als Quelle für weltliche Wissensbestände und weniger in dem vom Verfasser vornehmlich intendierten Sinne. Konkret konnten in der *Weltbeschreibung* drei explizite Zitate ausgemacht werden, wobei zwei der drei von Millinger übernommenen Stellen auch im *Exempelbuch* nachgewiesen werden konnten. Auf Seite 373 seiner *Weltbeschreibung*, in einem längeren Abschnitt über die römischen Kaiser, notierte Millinger zu Rudolf I. von Habsburg: „Martin Prugger schreibt von diesen Rudolf stamen alle Kaiser von Hauß Oesterreich her.“⁹⁴⁴ In der online zugänglichen Ausgabe des *Exempelbuches* aus dem Jahr 1726, ein Digitalisat der von Millinger verwendeten ersten Auflage aus dem Jahr 1724 konnte nicht gefunden werden, findet sich diese Passage im zweiten Hauptstück auf Seite 158 wieder: „Wie dann von diesem Grafen Rudolph von Habsburg alle Kayser von dem Hauß Oesterreich herstammen, und die Kayserliche Würde annoch glorreiche fortppflanzen [...].“⁹⁴⁵ Der vollständige Titel dieser Ausgabe lautet übrigens:

Lehr- und Exempel-Buch. Worinnen nicht allein, zwar einfältig, jedoch klar und gründlich, vorgetragen der völlige Catechismus Oder Christ-Catholische Lehr, Sondern auch mit allerhand schönen Exemplen, Gleichnüssen, und Sprüchen aus H. Schrifft und HH. Vätteren, erklärt, bekräftiget, und ausgezieret zu finden ist. Dergestalten, Daß selbiges nicht allein denen, so die Jugend in Christlicher Lehr Ambts-halber zu unterweisen haben, sonder auch dem gemeinen ungelehrten Volck, dem es auch gar füglich für ein Hauß-Buch dienen mag, sehr nutz- und ersprießlich, nicht nur zum nothwendigen Unterricht in Glaubens- und anderen Sachen, so ein jeder Christ wissen soll, sonder auch zu Anstellung eines recht- Christlichen Lebens, und tugendsamen Wandels.⁹⁴⁶

In dem Artikel über das Herzogtum Braunschweig Lüneburg bzw. „Lineburg und Braunschweig“, bei der Vorstellung der Stadt Hameln bzw. „Hamlen“ streift Millinger – mit Bezugnahme auf Pruggers *Exempelbuch* die Geschichte des Rattenfängers von Hamel: „Hamlen eine Stadt, alwo ao: 1284 der ohn bekante Maus: und Ratzen Fanger die 130 Kinder mit Gespil in Kopel-Berg verfiert, von welchen Kindern nicht mehr in Vorschein kommen, laut Martin Prugger“.⁹⁴⁷ Während diese bekannte Geschichte in einer Ausgabe des *Exempelbuches* aus dem Jahr 1805 aber nachgewiesen werden konnte, so fehlt dieses Exemplum an der entsprechenden Stelle der Ausgabe von 1726.

Nicht nachgewiesen werden konnte auch der erste explizite Verweis auf das *Exempelbuch* in der *Weltbeschreibung*, welcher sich auf Seite 138 befindet. In seinem Artikel über den Himmel („Himel“)

⁹⁴³ MWB, S. 932.

⁹⁴⁴ MWB, S. 373.

⁹⁴⁵ Prugger, *Exempelbuch* 1726, S. 158, online: <http://reader.digitale-sammlungen.de/de/fs1/object/goToPage/bsb10347728.html?pageNo=180>.

⁹⁴⁶ Aus den Metadaten des Digitalisats übernommen.

⁹⁴⁷ MWB, S. 441, 442f.

schrieb Millinger: „Oder wie Martin Prugger meld doch jeder gewislich solchen Blatz wie ganz Europa ist.“⁹⁴⁸

Nr. 10 – Myller, Peregrinus

*Pater Angelicus Maria Miller Ordens Diener unser Lieben Frauen, pömische Profinz, ist in drey Teil der Welt, in seiner 5 Haupt Reisen zu Wasser und Land gereist, er hat finf Reiß gefärt Büecher beschrieben, als dan ao: 1730 in der alten Stadt Prag getruckt, Verfasser dieses Buch hat nur die 3 ersten Büecher zu Handen bekommen, und die Hauptsache in diesen Buch eingefiert.*⁹⁴⁹

Die von Millinger in obigem Zitat erwähnte „Hauptsache“ bildet einen eigenen und in sich geschlossenen Textabschnitt der *Weltbeschreibung* und umfasst die Seiten 542 bis 578. Als Quelle dafür fungieren die ersten drei der insgesamt fünf Bände starken „Reiß-Beschreibung“, geschrieben von Angelicus Maria Myller. Dieser Myller ist in den einschlägigen bibliographischen Nachschlagewerken nicht erfasst, was erkennen lässt, dass weder Person noch Werk eine große Bekanntheit erfahren haben dürften. Dies spiegelt auch die Publikationsgeschichte der fünf Bände der „Reiß-Beschreibung“ wider. Bei einer Recherche im KVK konnten davon nämlich nur zwei unterschiedliche Ausgaben nachgewiesen werden. Die erste Ausgabe erschien zwischen 1729 und 1732 in Prag bei den Druckern/Verlegern Johann Emler bzw. Mathias Höger und die zweite Auflage 1735 in Nürnberg und Wien, verlegt von Peter Conrad Monath. Auf einen Vergleich dieser beiden Ausgaben wurde verzichtet.

Der vollständige Titel des ersten Bandes der Prager Ausgabe, welche hier auch als Referenzwerk verwendet wird, lautet:

Peregrinus in Jerusalem. Fremdling zu Jerusalem, Oder: Ausführliche Reiß-Beschreibungen / Worinnen P. Angelicus Maria Myller, Ordens der Diener Unser Lieben Frauen, Böhmischer Provintz, SS. Theologiae Lector, Definitor Actualis, & in Speciali Religionis Negotio p. t. Commissarius Generalis. Seine Fünff mit Gottes Geleit in Europa, Asia, und Africa glücklich zurück gelegte Haupt-Reisen, Nebst allen anbey vorgefallenen Denckwürdigkeiten / zu Ehr und Lob des Allmögenden Grossen Schöpfers Himmels und der Erden; wie auch, zu Lieb und Nutzen des Nächsten auffrichtig beschreibet, und in Fünff Bücher abgetheilet, unverhalten an Tag giebt. Alles Mit Chronologico-Historischer Calculation der Länder / Königreichen, Inseln, Halb-Inseln, Haupt-Städten und Städten; Nebst deren Urhebern, Regenten, Glauben, Sprachen, und Gebräuchen etc. etc. Zugleich Mit Hydro- und Geographischer Observation Aller Reisen zu Wasser und Land genau vorgestellt. Cum Licentia Ordinarii & Superiorum. Gedruckt in der Königl. Alt-Stadt Prag bey Johann Emler, 1729.⁹⁵⁰

Abgesehen davon, dass aus dem Titel rudimentäre biographische Angaben zum Verfasser des *Peregrinus* gewonnen werden können, wird darin vor allem auch der Aspekt der geographischen

⁹⁴⁸ MWB, S. 138.

⁹⁴⁹ MWB, S. IV.

⁹⁵⁰ Myller, *Peregrinus* Bd. 1; online <http://gateway-bayern.de/BV019430817>

Beschreibung der einzelnen bereisten Länder betont. Was jedoch genau unter „Chronologico-Historischer Calculation“ zu verstehen ist, wird wohl erst vor dem Hintergrund Myllers „Vorrede An den Günstigen Leser“ verständlich. So notierte Myller darin, dass besagter günstiger Leser in seinem Werk neben anderen erfahren werde: „die Distance der Erden, wie weit ein Land von dem andern entfernet? wie lang, und breit die Inseln, Meer-Häfen, Königreich, und Städte? Ob sie gegen Auff- oder Niedergang der Sonnen, gegen Mittag, oder Mitternacht gelegen und Situiert seynd.“⁹⁵¹

Die Art und Weise, in der Myller dieses geographisch-historische Programm in seiner Reisebeschreibung realisierte, soll nachfolgendes Zitat zur Insel „Sergio“ bzw. Cerigo oder Kythira demonstrieren:

Von der Insel Serigo ist zu wissen, daß, nachdem die Republique zu Venedig im letzten Türkenc-Krieg (so von Anno 1714 den 8. December anfienge) das Königreich Morea [Peloponnes, Anm. PA] verloren; di eTürcken so dann ermordter Republique die Insel Sergio cedirt und freywillig überlassen haben, damit die Venetianische Schiffe, so gegen Levante neogciren, allda ihren sicheren und eigenthumlichen Auffenthalt haben kunten. Sie hat in der Länge bey ungefehr 20. und in der Breite 15. Welsche Meil; Man zehlet darinn bey 40. Dörffer...
.⁹⁵²

Eben zitierte Passage findet sich in stark komprimierte Form auch in Millingers *Weltbeschreibung* wieder. So steht auf Seite 543 geschrieben: „Die Insul Sergio so 20 we. Meil lang und 15 braid ist den Venedigern überlassen worden. 40 Dörffer sind in dieser Innsul.“⁹⁵³ Ein systematischer Vergleich zwischen Myllers *Peregrinus* und Millingers *Weltbeschreibung* zeigt, dass Millinger über weite Strecken ähnlich verfährt, wie im Falle der Insel Sergio. Somit spiegelt ein derartiger Vergleich (einmal mehr) in aller Deutlichkeit Millingers Interesse an vornehmlichzählbaren Informationen zu den Ländern, Regionen und Städten dieser Welt wider.

Dass Myllers *Peregrinus* genau dieses Interesse erschöpfend zu befriedigen weiß, dürfte wohl einer der Hauptgründe dafür sein, weshalb Millinger diesem Werk einen eigenen und durchaus umfangreichen Abschnitt in seiner *Weltbeschreibung* eingeräumt hatte. Hinzu kommt noch, dass Myller in seiner „Reiß-Beschreibung“ nicht irgendein beliebiges Gebiet sehr eindringlich und detailliert beschrieben hatte, sondern das ‚Gelobte Land‘, Schauplatz des Alten und Neuen Testaments. Dieses dürfte für einen frommen Katholiken wie Leonhard Millinger einerseits aus religiösen Gründen von Interesse gewesen sein, andererseits kann bei Millinger auch davon ausgegangen werden, dass dieser mit den von Myller beschriebenen Gebieten aus seinen anderen Quellen, allen voran natürlich der Bibel, gut vertraut gewesen war und somit der Reiz des Wiedererkennens wohl eine Rolle gespielt haben könnte.

⁹⁵¹ Myller, *Peregrinus* Bd.1, Vorrede [unpaginiert], online: http://reader.digitale-sammlungen.de/de/fs1/object/display/bsb10366699_00027.html. Ähnlich noch einmal zwei Seiten weiter: http://reader.digitale-sammlungen.de/de/fs1/object/display/bsb10366699_00029.html.

⁹⁵² Myller, *Peregrinus* Bd. 1, S. 38f.

⁹⁵³ MWB, S. 543.

Millinger stützte sich auf Myllers *Peregrinus* auch an anderen Stellen in seiner *Weltbeschreibung*. Gleichzeitig war Millinger aber auch darum bemüht, inhaltliche Doubletten zu vermeiden, weshalb er in der Zusammenfassung des *Peregrinus* auf jene Teile seiner *Weltbeschreibung* verwies, in denen er bereits Informationen aus diesem Werk referiert hatte:

Doch hat er sich noch 10 Täg von 28.ten- April bis 8. Mey in Joppen⁹⁵⁴ aufgehalten und hat etliche Fragen und Antworten wegen vor Folio 169 benannten 8 Puncten zu Jerusalem beschrieben.⁹⁵⁵ Auch der Anfang und Ursprung der 8 Irrglauben,⁹⁵⁶ welche aber vor Folio 317 bei anderen Ketzeryen und Irrglauben beschrieben sind.⁹⁵⁷

Seitenglossen

Myllers *Peregrinus* war für Millinger aber nicht nur hinsichtlich der darin anzutreffenden Inhalte von großer Bedeutung, sondern dürfte die *Weltbeschreibung* auch auf formaler Ebene nachhaltig beeinflusst haben. So verwendete Myller zum Zwecke der Binnengliederung und zur Erleichterung der Navigation im Text inhaltlich determinierte Seitenglossen.⁹⁵⁸ So ermöglichen es diese Seitenglossen, die ansonsten nur durch Absätze und ggf. durch größeren Schriftsatz markierten Zitate aufgelockerten Seitenbilder des *Peregrinus* rasch und gezielt nach relevanten Inhalten zu durchsuchen. Außerdem sind die einzelnen Seitenglossen auch in einem am Ende des Bandes befindlichen Inhaltsverzeichnis gesammelt.

Wie im Kapitel „Millingers Weltbeschreibung“ noch näher ausgeführt werden wird, bediente sich auch Millinger dieses Systems zur Gliederung und Strukturierung weiter Teile seiner *Weltbeschreibung*. Allerdings muss hierbei angemerkt werden, dass genau in jenem Abschnitt, worin Millinger ausschließlich Myllers *Peregrinus* wiedergibt, er auf dieses Mittel fast zur Gänze verzichtet hatte und mittels Seitenglosse nur den zeitlichen Verlauf der „Reiß-Beschreibung“ markierte, bzw. den jeweils aktuellen Band bezeichnete.⁹⁵⁹

Nr. 11 - Wohlfart Buch

Von der Wohlfart Buch, so ein gewisser Pater
Geistlicher in diesen achtzehn hunderten Secolo, von
Haupt Stadt Minichen, durchs Tyrol, in das Italien, und
einen anderen Weeg zurück auf Minichen gereist, und
beschrebet die Merkwürdigkeiten.⁹⁶⁰

⁹⁵⁴ Joppen bzw. Jaffa, heutiges Tel-Aviv.

⁹⁵⁵ Vgl. dazu Myller, *Peregrinus* Bd. 1, Kapitel 36, Seite 416: „Es wird geantwortet auff etliche Fragen von der Heiligen Stadt Jerusalem, und dem gantzen Heiligen Land.“

⁹⁵⁶ Vgl. dazu Myller, *Peregrinus* Bd. 1, Appendix, S. 435-462.

⁹⁵⁷ Vgl. dazu etwa MWB, S.

⁹⁵⁸ Vgl. etwa Myller, *Peregrinus*, Bd. 1, Kapitel 5, Seite 32: „Fliegende Fischlein“ samt entsprechendem Eintrag im Inhaltsverzeichnis [unpaginiert] am Ende des ersten Bandes.

⁹⁵⁹ Vgl. etwa MWB, S. 554: „2. Reiß Buch. ao 1726.“, S. 567: „3.te Buch“ oder S. 573: „ao: 1727“.

⁹⁶⁰ MWB, S. 10

Im Gegensatz zu den übrigen Einträgen in Millingers Literaturverzeichnis, abgesehen natürlich vom Zweiten („Von Lehrern, Scribenten, ...“), gibt es hier keine ausreichend eindeutigen bibliographischen Hinweise, um eine erfolgsversprechende Recherche zur Identifikation dieses *Wohlfart Buches* zu durchzuführen. So fehlen Angaben zum Druck- oder Erscheinungsort ebenso wie ein Veröffentlichungsdatum oder konkrete Informationen zu Titel und Autor. Bedenkt man, dass die übrigen Zitate im Literaturverzeichnis allesamt wenigstens einen dieser bibliographischen Parameter beinhalten, so drängt sich im vorliegenden Falle natürlich die Frage auf, weshalb Millinger hier von seinem Muster abwich. Eine mögliche Antwort könnte sein, dass dieses Buch beschädigt oder nicht vollständig war und etwa das Titelblatt gefehlt haben könnte, weshalb Millinger nichts anderes übrig geblieben war, als ein solch vages Zitat anzugeben.

Sucht man im Text der *Weltbeschreibung* nach Spuren von diesem *Wolfahrt Buch*, so können solche eventuell im Artikel „*Wohlfahrten*“ in der *Weltbeschreibung* gefunden werden. Millinger notierte darin, er hatte „ein Buch in Händen gehabt, worin über 1200 Mariänische Wohlfahrt Ort gezählt“⁹⁶¹. In dem Artikel „*Grosse Wasser Flüss*“ wiederum,⁹⁶² begegnet man außerdem der Formulierung „*Bilgerschaft Buch*“.⁹⁶³ Eine Formulierung, die Millinger auch schon bei seinen Ausführungen über Rom verwendet hatte: „In Bilgerschafts Buch sind in Rom 77 Kirchen mit ihren Namen beschrieben.“⁹⁶⁴ Da in den ersten drei Bänden von Myllers *Peregrinus* keine Beschreibung Roms enthalten ist, kann aber ausgeschlossen werden, dass Millinger mit „*Bilgerschaft Buch*“ eventuell Myllers „Reiß-Beschreibung“ gemeint haben könnte.

Ob Millinger das *Wohlfahrt Buch* nur als Quelle für die eben genannten Passagen herangezogen hatte, oder ob dieser Titel auch in anderen Artikeln der *Weltbeschreibung* zitiert wird, kann aufgrund der nicht erfolgten Identifizierung dieses Buches nicht festgestellt werden.

Nr. 12 – Launay, Cavalier

Karolo Lodovicto de Launoyals Hofmeister hat ein Welt
Wissenschaft Buch beschrieben, in Schlos Türnitz ao:
1737 getruckt zu Augspurg ao: 1738.⁹⁶⁵

Leben und Werk

Jenes Buch, dass Millinger in seiner *Weltbeschreibung* hinter den Schriften *Sancta Claras* am häufigsten, nämlich 14-mal explizit erwähnte,⁹⁶⁶ ist gleichzeitig wohl eines der unbekanntesten Titel seiner Bibliothek. So handelt es sich dabei um die erste von insgesamt nur zwei Veröffentlichungen

⁹⁶¹ MWB, S. 953.

⁹⁶² MWB, S. 969.

⁹⁶³ MWB, S. 971.

⁹⁶⁴ MWB, S. 299.

⁹⁶⁵ MWB, S. V.

⁹⁶⁶ Vgl. MWB, S. 148, 175, 234, 235, 255, 260, 263, 264, 348, 467, 481, 485, 562, und S. 603.

des weitgehend unbekannten Karl Ludwig de Launay.⁹⁶⁷ Da zur Person Launays in den gängigen biographischen Nachschlagewerken keinerlei Informationen verzeichnet sind, müssen Anhaltspunkte zu dessen Leben im Buch selbst gesucht werden, wobei ein erster Hinweis schon dem Titel entnommen werden kann.

Der Seinen zu erziehen habenden Jungen Cavalier in der Profan- und Kirchen-Historie, So wohl als in der Geographie, Denen Haupt-Principiis Juris Publici, dem nöthigsten von der Heraldic, der Genealogie derer vornehmsten Häuser in Europa, und was sonst zu dem Anfang der Staats-Wissenschaft gehörig Getreu, und gründlich unterweisende Hofmeister, Zum Nutzen derer beyden Jungen Herrn Grafen von Nostitz und Rhineck etc. Verfertiget von Carolo Ludovico de Launay Als ihrem dermähligen Hofmeister. Erster Theil. Mit Genehmhaltung der Oberen. Augspurg. In Verlage, Martin Veith, Buchhandlern. 1738.⁹⁶⁸

Bei den im Titel genannten „beyden Jungen Herrn Grafen von Nostitz und Rhineck etc.“ handelte es sich um Franz Anton Graf von Nostitz-Rieneck (1725-1794)⁹⁶⁹ und Friedrich Moritz Graf von Nostitz-Rieneck (1728-1796)⁹⁷⁰. Diese waren die Enkel von Franz Karl Graf von Wratislaw,⁹⁷¹ dem Dienstherrn Karl Ludwig de Launays, dem dieser auch sein Werk gewidmet hatte. Franz Karl, geboren um 1670 war böhmischer Adeliger, kaiserlicher Gesandter für Kurböhmen am Reichstag, geheimer Rath, kaiserlicher Minister am königlich polnischen und kursächsischen Hof, wo er 1725 Oberhofmeister wurde. Von 1729 bis 1732 war Franz Karl als Gesandter Kaiser Karl VI. am Hof der russischen Zarin Anna. Nach einem kurzen Aufenthalt am schwedischen Hof nahm er 1734 am königlich polnischen und kursächsischen Hof in Dresden seine ehemalige Tätigkeit als Oberhofmeister wieder auf. 1747 erbat er aus Altersgründen seine Entlassung und kehrte nach Böhmen zurück. Franz Karl ehelichte 1726 Maria Elisabeth Maximilia Kinsky von Wchinitz und Tettau, die aus ihrer ersten Ehe mit dem 1700 verstorbenen Wenzel Desiderius Graf von Nostitz-Rieneck einen Sohn mit in die ansonsten kinderlose Ehe brachte. Der Sohn Maria Elisabeths, Franz Wenzel Graf von Nostitz-Rieneck (1697-1765),⁹⁷² heiratete Katharina Elisabeth von Schönborn, deren Kinder die im Titel genannten „Jungen Herrn Grafen“ waren.

Wie Launay in der „Dedicatio“ an den Graf von Wratislaw schrieb, war er bereits seit sieben Jahren für die Erziehung „Dero beeden Herren Enckel“ verantwortlich. Zum Aufenthaltsort der jungen Grafen während ihrer Kindheit können in der Literatur nur spärliche Angaben gefunden werden. Selbiges gilt demnach auch für den Aufenthaltsort Launays. Fest steht, dass Launay die Vorrede seines Buches unterschrieben hatte mit „Geschrieben, Schloß Türmitz den 2. Januarii 1737“,⁹⁷³ womit das in etwa

⁹⁶⁷ Vgl. GV, Bd. 85 (Lau-Leg), 1983, S. 54

⁹⁶⁸ Launay, Cavalier, Titelblatt. <http://data.onb.ac.at/rec/AC10055319>

⁹⁶⁹ Wurzbach, Biographisches Lexikon, Bd. 20, (1869), S.397f.

⁹⁷⁰ Wurzbach, Biographisches Lexikon, Bd. 20, (1869), S. 398f. Zu diesem vgl. auch <http://gso.gbv.de/DB=2.1/PPNSET?PPN=746290950>

⁹⁷¹ Wurzbach, Biographisches Lexikon, Bd.58, (1889), S. 166f.

⁹⁷² Vgl. Ernst Heinrich Kneschke, Neues allgemeines deutsches Adels-Lexikon, Bd. VI, Leipzig 1865, S. 535.

⁹⁷³ Launay, Cavalier, Vorrede [unpag.].

auf halbem Wege zwischen Dresden und Prag gelegene heutige Trmice gemeint ist. Ein Ort, der von Johann Hartwig Graf von Nostitz 1664 das Marktrecht erhielt.⁹⁷⁴ Selbiges „Thürmitz“ war auch der Geburtsort des Enkels von Franz Anton, dem 1812 geborenen k. k. Feldmarschall-Lieutenant Herman Graf von Nostitz-Rieneck.⁹⁷⁵ Während der Dienstgeber Launays und Großvater der „jungen Grafen“ Franz Karl Graf von Wratislaw die Jahre zwischen 1734 und 1747 aber vornehmlich am Dresdner Hof zugebracht haben dürfte, so ist von seinen Enkeln nur bekannt, dass diese 1728 in Prag bzw. 1725 in dem nur wenige Kilometer von Prag entfernten Schloss in Měšice geboren waren, welches der dort geborene Franz Anton Graf von Nostitz-Rieneck in späteren Jahren neu errichten lassen sollte.⁹⁷⁶ In Prag erschien 1740 beim fürst- und erzbischöflichen Drucker Johann Norbert Fitzky dann auch das zweite (und letzte) Buch Launays, wobei Launay dieses Werk bereits in der Vorrede zum *Cavalier* angekündigt hatte. Das Buch trägt den Titel:

Theo-Mythologia Historica, Das ist: Gründlich- und Historische Außlegung Der Poetischen Götter-Fabeln: Worinnen so wohl Der Erste Ursprung und Anlaß zur Heydnischen Idolatrie, Und Der daher entstandenen Götter-Erdichtung, als auch dasjenige, was das gelehrte Alterthum Von der menschlichen Seele, dem Himmel, und der Hölle, für verschiedene Meinungen gehabt [...].⁹⁷⁷

Anders als der *Cavalier* ist die *Historica* aber nicht mehr dem Grafen Franz Karl von Wratislaw gewidmet, sondern dessen Schwager, einem jüngeren Bruder der Frau Franz Karls, dem Grafen Phillip Joseph Graf von Kinsky (1700-1749), der nebst anderem seit 1738 auch Kanzler Böhmens gewesen war. Dieser Großonkel der „jungen Grafen“ war verheiratet mit Maria Karoline Gräfin von Martinitz und hatte seinerseits vier Söhne und vier Töchter. Der älteste Sohn, Franz Karl wurde 1722 geboren und der jüngste Sohn Johann Joseph im Jahr 1734.⁹⁷⁸ Die Notwendigkeit für einen Erzieher heranwachsender Fürsten war also auch im Haus Kinsky gegeben. Im Unterschied zum *Cavalier* kam Launay in der *Historica* aber nicht auf seine möglichen neuen Zöglinge zu sprechen. Dafür geht aus der Vorrede aber hervor, dass Launay Französisch beherrschte, was zugegebenermaßen angesichts seines Namens nicht weiter verwundert.⁹⁷⁹

⁹⁷⁴ Vgl. zu Johann Hartwig: Robert Luft, „Nostitz-Rieneck) Johann Hartwig Freiherr (1673 Reichsgraf von“, in: Neue Deutsche Biographie 19 (1998), S. 354 f. [Onlinefassung]; URL: <http://www.deutsche-biographie.de/pnd124388809.html>

⁹⁷⁵ Vgl. Wurzbach, Biographisches Lexikon, Bd. 20, (1869), S. 399.

⁹⁷⁶ Vgl. Ferdinand Seibt u. a. (Hg.), Biographisches Lexikon zur Geschichte der böhmischen Länder, Band III (N-Sch), München 2000, S. 64.

⁹⁷⁷ Launay, Hstorica, Prag 1740. <http://gateway-bayern.de/BV022753824>

⁹⁷⁸ Vgl. Wurzbach, Biographisches Lexikon, Bd. 11, (1864), II. Stammtafel des Fürsten- und Grafengeschlechtes der Kinsky, S. 304f.

⁹⁷⁹ In der Gemeinsamen Normdatendatei (GND) wird Launay auch unter der französischen Schreibweise seines Namens (Charles Louis de) und als „französischer Schriftsteller“ geführt.

[Inhalt und Aufbau]

Entscheidender als Fragen zu Launays Biographie, etwa wo Launay die „zu erziehen habenden Jungen Cavalier“⁹⁸⁰ unterrichtet haben könnte bzw. ob zu diesen „Jungen Cavalier“ auch die Kinder des böhmischen Kanzlers zählten, scheint aber die Frage nach den von Launay vermittelten Inhalten zu sein. Im Unterschied zu den anderen von Millinger verwendeten Büchern, die dem Kontext einer allgemeineren und für die gesamte Bevölkerung vorgesehenen schulischen Bildung zugeordnet werden können, wie etwa das Seiler'sche *Lesebuch* oder die *Geographien* von Hübner und Kleinsorg, ist der *Cavalier* dezidiert ein Lehrbuch für die Erziehung von Fürsten – oder wie Launay schrieb, für: „Leuthe von Geburt“.⁹⁸¹ Konsequenterweise verzichtet Launay dafür auch auf die Einbindung gelehrter Leser, was sich auch deutlich im Seitenbild niederschlägt, fehlen hier doch sämtliche Spielarten zeitgenössischer Anmerkungsapparate. Nur gelegentlich finden sich grobe Quellenhinweise in Form von Namensnennungen anerkannter Autoritäten im Fließtext: „Der äusserlichen Gestalt nach haben Strabo und nach ihm viele andere Europa einem Drachen, einige von denen neuern Geographis dergestalt einer sitzenden Dame verlichen [...].“⁹⁸² Vielmehr geht es Launay um die Vermittlung eines speziellen Wissens für die spezielle Gruppe der jungen Fürsten. Diese wären, im Unterschied zum üblichen Volk, gerade in der „Historie und Geographie“ zu unterweisen, da es sich dabei um die „zwey Grund-Säulen [...] der Staats-Wissenschaft“ handle.

Dem Bild der zwei Säulen versuchte Launay insofern gerecht zu werden, als er sein Buch in zwei Teile gliederte. Der erste Teil behandelt dabei die „Historie“, der zweite Teil die „Geographie nach ihrer dreyerley, als Natürlich, Mathematisch, und Politischen Eintheilung“.⁹⁸³ Große Bedeutung misst Launay aber auch den „heydnischen“ Mythen und Fabeln zu, denen er mit der *Historica* ein eigenes Buch gewidmet hatte. Der Nutzen, der mit der Kenntnis dieser Mythen und Fabeln einhergehen sollte, liegt nach Launay einerseits im „allgemeinen Beyfall“ und der „nicht zu geringe[n] Zufriedenheit“, Dinge die jenem zu Teil werden, der sich in Diskussion zu all jenen Kunstwerken zu behaupten weiß, die nicht nur in „Pallästen grosser Herren“ sondern „so gar in Privat Häusern“ zu finden wären und die mythologische Inhalte zu Thema hätten. Andererseits würde ein profundes Wissen über „heydniche“ Göttervorstellungen helfen, die Wahrheit und Richtigkeit des eigenen Glaubens besser erkennen und wertschätzen zu können.⁹⁸⁴

Aber zurück zum *Cavalier*. Dessen beide Teile verfügen jeweils über eine eigene Paginierung, sind mit einem eigenen sehr detaillierten Orts- und Personenregister erschlossen und mit genealogischen Tabellen, heraldischen Abbildungen, vor allem aber mit einer Fülle von Landkarten versehen. Beide

⁹⁸⁰ Launay, *Cavalier*, Titelblatt.

⁹⁸¹ Launay, *Cavalier*, Vorrede [unpag.].

⁹⁸² Launay, *Cavalier*, Teil 2, S. 20.

⁹⁸³ Launay, *Cavalier*, Titelblatt „Anderter Theil“ [unpag.].

⁹⁸⁴ Launay, *Historica*, Vorrede [unpag.]

Teile – wie auch der ‚dritte‘ Teil, die *Historica* – sind mit beeindruckender Konsequenz im katechetischen Frage-Antwort Schema verfasst und zeichnen sich durch eine sehr stringente und mehrere Ebenen tiefe Gliederung aus. Eine Gliederung, die im zweiten Teil schon im Titel angekündigt wird:

Des Getreu- und gründlich unterweisenden Hofmeisters Anderter Theil, Worinnen die Geographie nach ihrer dreyerley, als Natürlich, Mathematisch, und Politischen Eintheilung erstlich überhaupt, dann die Betrachtungen eines jeden Lands ins besondere nach seinem Historischen Zustand, Geographischen Beschaffenheit, Gräntzen, Entendue, Eintheilung, Religion, Stärcke, Fruchtbarkeit, Commercien, gangbahren Münzen, habenden Regierungs-Form, Grund-Gesetzen, Ritter-Orden, Heraldic, Genealogie, Verzeichnuß derjenigen Autorum so ex professo davon geschrieben, etc. Dann vornehmlich unsers Deutschen Reichs Politische Verfassung, genaue Verbindung mit Haupt und Gliedern, derer Stände Praerogativen, Gerechtsame, Leges Fundamentales, Hohe Reichs-Gerichte, etc. und was sonst zu dem Grund des Juris Publici Romano - Germanici, und Staats-Wissenschaft gehörg, kürtzlich abgehandelt, und mit benötigten Land-Charten, Wappen und Genealogischen Tabellen, vorgezeiget wird.

Ganz zu Beginn des zweiten Bandes befindet sich jedoch noch die „Introduction zur Staats-Geographie“, deren erste Frage lautet: „Was ist die Geographie?“, worauf Launay antwortet: „Die Geographie an und vor sich ist eine Wissenschaft, worinnen der Staat und der Zustand der Welt gewiesen wird.“⁹⁸⁵ Diese „Wissenschaft“ könnte unterteilt werden in eine universelle und eine partikulare Geographie, wobei ersteres die „Erd-Kugel“ in ihrer Gesamtheit, zweiteres hingegen ausgewählte Teile („ein jedes Stück“) beschreiben würde. Daran schließt eine Reihe von Erläuterungen zur Beschreibung der Erde, ihrer Lage, ihrer Beschaffenheit und ihrer bereits im Titel thematisierten dreifachen Einteilung. So wäre die natürliche Einteilung von Gott, die mathematische von Gelehrten und die politische von „grosse[n] Herren“ eingeführt worden.⁹⁸⁶ Diese ‚natürliche‘ Einteilung umfasst die Seiten 2 bis 16 und behandelt Fragen nach deren grundsätzlichen Einteilung in Erde, Luft und Wasser, deren jeweils spezifischen Bezeichnungen und weiteren Unterteilungsmöglichkeiten. Die bereits angesprochene feinteilige und äußerst systematische Gliederung von Lauanys Werk soll mittels folgender schematischen Darstellung der Ausführungen über die „natürliche Einteilung“ illustriert werden.

1. „natürliche Einteilung“⁹⁸⁷

1.1. Erde

- 1.1.1. Festland
- 1.1.2. Insel
- 1.1.3. Halbinsel
- ...
- 1.1.8. Große Gebirge
 - 1.1.8.1. Pyrenäen
- 1.1.9. Berge

⁹⁸⁵ Launay, Cavalier, Teil 2, S. 1.

⁹⁸⁶ Vgl. Launay, Cavalier, Teil 2, S. 2.

⁹⁸⁷ Launay, Cavalier, Teil 2, S. 2

1.1.10. Wüste

1.2. Wasser⁹⁸⁸

 1.2.1. Ozean

 1.2.1.1. Eigenschaften

 1.2.2. Meer-Busen⁹⁸⁹

 1.2.2.1. Mittelmeer

 1.2.2.2. Ostsee

 ...

 1.2.3. Meerenge⁹⁹⁰

 ...

 1.2.6. Seehafen⁹⁹¹

1.3. Luft oder Winde

Bemerkenswerterweise findet diese klare inhaltliche Gliederung aber keinerlei Entsprechung in der Formatierung des Textes, wodurch Übergänge und Zäsuren wie zwischen „natürlicher“ und „mathematischer Einheilung“ rein optisch nicht erkennbar sind.⁹⁹² In der „mathematischen Einheilung“ werden weitere geographische Begriffe erklärt, wie etwa Horizont, Meridian, Äquator und Zodiak oder Klimazonen.

Einer auch optisch markierten Zäsur begegnet man erst innerhalb der „politischen Einheilung“, bei welcher man „nach Betrachtung der vier Haupt-Theile der Welt überhaupt, ein jedes Land oder Königreich vor sich nehme, und dabey erstlich dessen Historischen, dann seinen Geographischen, und drittens seinen Politischen Zustand“ zu untersuchen habe.⁹⁹³ Hier ist die Antwort auf die Frage nach dem ersten „Haupt-Theil der Welt“ – Europa – durch die Verwendung von Antiqua-Majuskeln und die zentrierte Positionierung gleich dreifach hervorgehoben. Die Beschreibung der vier Hauptteile erfolgt ebenfalls systematisch. Im Falle Europas wird zuerst nach der Lage, dann nach den Grenzen und dann nach den Ländern gefragt, wobei die einzelnen Antworten auch wieder einer eigenen Gliederung unterworfen sein können. So nennt Launay zuerst die Länder des „mittägigen“, dann des „mittleren“ und abschließend des „mitternächtigen“ Europas.⁹⁹⁴ Da Europa bzw. die einzelnen Länder Europas noch ausführlicher im Buch behandelt werden, fehlen hier im Unterschied zu den Abschnitten über Asien, Afrika und Amerika aber Ausführungen zu Gebirgen, Gewässern oder zu anderen Besonderheiten. Die Beschreibung der vier Weltteile umfasst somit gerade einmal 13 Seiten,⁹⁹⁵ wobei hier die Landkarten nicht mitgezählt sind. Davon fallen zwei Seiten auf Europa, vier auf Asien, zwei auf Afrika und fünf Seiten auf Amerika.

⁹⁸⁸ Launay, Cavalier, Teil 2, S. 5.

⁹⁸⁹ Launay, Cavalier, Teil 2, S. 7.

⁹⁹⁰ Launay, Cavalier, Teil 2, S. 7.

⁹⁹¹ Launay, Cavalier, Teil 2, S. 9.

⁹⁹² Vgl. Launay, Cavalier, Teil 2, S. 15.

⁹⁹³ Launay, Cavalier, Teil 2, S. 20.

⁹⁹⁴ Vgl. Launay, Cavalier, Teil 2, S. 20f.

⁹⁹⁵ Launay, Cavalier, Teil 2, S. 20-32.

Länderbeschreibungen – das Beispiel Portugal

Die nächste deutlich optische Markierung kennzeichnet den Beginn der Länderbeschreibungen Europas. So befindet sich am Beginn der Beschreibung jedes einzelnen Landes bzw. jeder einzelnen Herrschaft eine Abbildung des jeweiligen Wappens, wobei der Beginn eines solchen Abschnittes auch in den meisten Fällen mit einem nicht zwangsläufig notwendigen Seitenumbruch einhergeht. Dass die Wappendarstellungen aber mehr als nur schmückendes Beiwerk sind, wird aufgrund der 16 Seiten starken der „Anmerkung“⁹⁹⁶ zur Heraldik deutlich, die unmittelbar auf die Ausführungen zum „Königreich Portugall“⁹⁹⁷ folgt und worin auch die unterschiedlichen Kopfbedeckungen der verschiedenen Adelsstände („Cronen, Hüte, Mützen“) erläutert werden.⁹⁹⁸ Die Themenbereiche, die innerhalb der einzelnen Länderbeschreibungen behandelt werden, wurden schon im oben zitierten Titel zum zweiten Band aufgelistet. Konkret, hier am Beispiel Portugals vorgezeigt, stellt Launay dafür folgende Fragen:

„Wo leitet Portugall seinen Nahmen her?“; „Wie wird Portugall nach seinem Historischen Zustand betrachtet?“; „Was ist vor der Vereinigung mit Spanien zu merken?“ – Diese Frage bezieht sich auf die vorausgehende Antwort. Diese erklärt nämlich, dass die Geschichte Portugals in eine Zeit vor, während und nach der Herrschaft Spaniens über Portugal unterteilt werden kann. „Welche seynd von diesen Königen [gemeint sind die zuvor genannten „vornehmsten Regenten vor der Vereinigung“, Anm. PA] sonderlich zu mercken?“⁹⁹⁹ „Was hat man von Johanne Primo zu noteren?“ Johanne Primo ist einer der zuvor genannten Könige. Analog zu dieser Frage lauten die folgenden vier Fragen zu den übrigen vier „sonderlich“ zu merkenden Königen.¹⁰⁰⁰ Die Frage: „Welches waren die Competenten dazu?“¹⁰⁰¹ meint die Erbstreitigkeiten nach dem Aussterben des Hauses Avis im Jahr 1580 und führt in die Zeit der spanischen Herrschaft in Portugal. Die anschließende Frage: „Was haben also nach der Absonderung von Spanien vor Könige in Portugall regiert?“ leitete zur dritten der genannten Perioden der portugiesischen Geschichte über, die mit der Frage nach dem Namen des aktuellen Königs von Portugals in der Gegenwart mündet.¹⁰⁰² Zum aktuellen König, Johannes V. liegt auch eine genealogische Tafel bei,¹⁰⁰³ die bei den Eltern Johannes V. beginnt und bis zu dessen Enkelinnen in das Jahre 1736 fortgeführt wurde. Solche genealogischen Tafeln finden sich auch innerhalb der übrigen Länderbeschreibungen. Dementsprechend stellt Launay auch Fragen zu den Nachfolgern des Königs wie auch allgemein zum Königshaus: „Was ist sonst noch bey dem jetzigen Königlichen Hauß an zu

⁹⁹⁶ Launay, Cavalier, Teil 2, S. 42.

⁹⁹⁷ Launay, Cavalier, Teil 2, S. 33.

⁹⁹⁸ Launay, Cavalier, Teil 2, S. 50.

⁹⁹⁹ Launay, Cavalier, Teil 2, S. 34.

¹⁰⁰⁰ Launay, Cavalier, Teil 2, S. 35.

¹⁰⁰¹ Launay, Cavalier, Teil 2, S. 36.

¹⁰⁰² Launay, Cavalier, Teil 2, S. 37.

¹⁰⁰³ Launay, Cavalier, Teil 2, [unpaginiert, zw. S. 36 und 37].

mercken? – A. Solches kann man sich am bequemlichsten in nebenstehender Genealogischen Tabelle vorstellen.“¹⁰⁰⁴

Auf diesen historisch-genealogischen Abschnitt folgt übergangslos die Frage nach Portugals geographischem „Zustand“. Die Antwort darauf nennt die Grenzen und/oder die Nachbarländer Portugals sowie dessen Länge und die Breite. Portugal wäre sehr „Volckreich“ gewesen, hätte aber aufgrund der Kolonien, aber auch aufgrund der Inquisition stark an Bevölkerung verloren. Dennoch wären die Küsten nach wie vor stark bewohnt, worauf quantitative Angaben zur Zahl der Städte, Dörfer, Erzbistümer und Bistümer folgen. Weiter geht es mit einer Frage nach der Fruchtbarkeit Portugals,¹⁰⁰⁵ nach der Einteilung Portugals, dem außereuropäischen Besitz und den „vornehmste[n] Flüssen“.¹⁰⁰⁶ Zwischen den Seiten 38 und 39 ist auch eine entsprechende Karte Portugals abgedruckt, worauf Siedlungen, Gewässer, Berge und Regionen verzeichnet sind. Solche Karten sind Teil jeder Länderbeschreibung. Neuerlich völlig unvermittelt kommen nun Fragen zur Religion, vor allem aber zur Inquisition („Was ist die Inquisition“; „Wann wurde Inquisition in Portugall eingeführet?“; „Aus was vor Personen bestehet die Inquisition?; Wieviel seynd Ingusitions-Gerichte in Portugall?“¹⁰⁰⁷). Das nächste, direkt anschließende Thema kreist um die Verwaltung Portugals. Gefragt wird nach der „Regierungs-Form“, der „Succession“ und der verschiedenen „Gerichte und Instantien.“ Am Ende der Ausführungen zu Portugal wird noch nach dessen Ritterorden gefragt,¹⁰⁰⁸ nach den „vornehmsten Authores so von Portugall geschrieben“ und nach den bekanntesten Geldsorten. Die letzte Frage: „Weilen vorn das Portugiesische Wappen angezeichnet, so ist zum Beschluß noch zu wissen aus was solches eigentlich bestehe?“, stellt die Verbindung zum bereits erwähnten Exkurs zur Heraldik her.¹⁰⁰⁹ Auch wenn die Fragen der Länderbeschreibungen zwar durchgängig unterschiedlich formuliert sind und je nach Besonderheiten der einzelnen Länder teilweise auch stark voneinander abweichen können bzw. nur im Kontext der jeweiligen Beschreibungen anzutreffen sind (z. B. Inquisition), so bleibt die Themenabfolge (Geschichte, Geographie, Verwaltung/Kultur) überall gleich.

Die Reihenfolge der Länderbeschreibungen folgt der bereits genannten Einteilung Europas in einen südlichen, einen mittleren und einen nördlichen Teil, wobei Launay innerhalb dieser drei Teile von West nach Ost vorgeht:

Südeuropa: Portugal, Spanien, Italien (Neapel, Kirchenstaat, Toskana, Venedig, Mantua, Modena, Parma und Piacenza, Mailand, Savoyen, Genua, Genf, Sizilien, Sardinien, Korsika) und Türkei.

¹⁰⁰⁴ Launay, Cavalier, Teil 2, S. 37.

¹⁰⁰⁵ Launay, Cavalier, Teil 2, S. 38.

¹⁰⁰⁶ Launay, Cavalier, Teil 2, S. 39.

¹⁰⁰⁷ Launay, Cavalier, Teil 2, S. 40.

¹⁰⁰⁸ Launay, Cavalier, Teil 2, S. 41.

¹⁰⁰⁹ Launay, Cavalier, Teil 2, S. 42.

Mitteleuropa: Frankreich, Lothringen, „Teutschland“, Schweiz, Niederlande, Ungarn (Siebenbürgen, Wallachey, Modlau), und die „kleine Tartarey“.

Nordeuropa: Großbritannien (England, Schottland, Irland), Dänemark, Norwegen, Schweden, Polen, Preußen und Russland bzw. „Moscau“.

„Teutschland“

Besondere Aufmerksamkeit kommt – wie im Titel angekündigt – dem Heiligen Römischen Reich deutscher Nation zu. Dies schlägt sich alleine schon im Umfang nieder. So nimmt die Beschreibung des Reiches rund 110 Seiten für sich in Anspruch und somit mehr als die Abschnitte zu Portugal, Spanien, Italien und Frankreich zusammen. Die einzelnen Herrschaften des Reiches werden nach ihrer Zugehörigkeit zu einem der neun Reichskreise beschrieben, wobei Launay nach dieser Reihenfolge vorgeht: 1. Österreichischer, 2. Bayerischer, 3. Schwäbischer, 4. Oberrheinischer, 5. Niederrheinischer, 6. Westfälischer, 7. Fränkischer, 8. Obersächsischer und 9. Niedersächsischer Kreis.¹⁰¹⁰ Eine Reihenfolge, die sich nach den Flüssen Donau, Rhein, Elbe und Main orientiert.¹⁰¹¹ Innerhalb der einzelnen Kreise werden die einzelnen Territorien nach ihrem Rang gereiht beschrieben. Für den österreichischen Kreis ergibt sich somit die Ordnung: Erzherzogtum Österreich, die Herzogtümer Steiermark, Kärnten und Krain, die Grafschaft Tirol, die Bistümer Brixen und Trient sowie die Länder Vorderösterreichs, „als einige Graf-und Herrschaften um den Boden-See“.¹⁰¹²

Im Gegensatz zum 470 Seiten starken zweiten Teil – nicht gezählt wurden die unpaginierten Blätter der genealogischen Tabellen, Landkarten oder Register – fällt der erste Teil des Cavalier mit 270 Seiten deutlich kürzer aus. Wie im zweiten Teil, liegt hier der Schwerpunkt aber ebenfalls deutlich auf dem europäischen Raum. Eine weitere Parallel zum zweiten Teil ist die am Beginn des ersten Teils zu findende „Introductio“, die mit der Frage eröffnet wird: „Was ist die Historie“.¹⁰¹³ Die daran anknüpfenden Fragen und Antworten bilden die Blaupause für den Aufbau des ersten Teiles. So gäbe es „zweierley“ Arten der „Historie“, nämlich die „Prophan- oder politische Historie“ und die „geistlich- oder Kirchen-Historie“. Ersterer wäre, wie auch die Geographie, weiter in eine „Universal- und Particular-Historie“ zu unterteilen, wobei die Universal-Historie „alles dasjenige notable überhaupt [begreift], so sich von Erschaffung der Welt an, biß hierher nemlich in 5685 Jahren begeben hat.“¹⁰¹⁴ Dabei würde man fünf große „Haupt-Abwechslungen“ zählen, welche auch jeweils einen eigenen Abschnitt des ersten Teiles bilden: „I. Die Historie vom Volck Gottes oder die Biblische Historie.¹⁰¹⁵ II.

¹⁰¹⁰ Vgl. dazu die von Millinger erwähnte maximilianische Kreiseinteilung: Österreich, Burgund, Obersachen, Bayern, Frankreich, Niederrhein, Schwaben, Oberrhein, Westfalen und Sachsen bzw. die Einteilung nach den sechs „Haupt Wasser Flüß“: Donau-, Rhein-, Main-, Weser-, Elbe und Oderländer. (MWB, S. 350 und 353).

¹⁰¹¹ Vgl. Launay, Cavalier, Teil 2, S. 168.

¹⁰¹² Launay, Cavalier, Teil 2, S. 169-173.

¹⁰¹³ Launay, Cavalier, Teil 1, S. 1.

¹⁰¹⁴ Launay, Cavalier, Teil 1, S. 1.

¹⁰¹⁵ Launay, Cavalier, Teil 1, S. 2-19.

Assyrische Monarchie.¹⁰¹⁶ III. Die Persische Monarchie.¹⁰¹⁷ IV. Die Griechische Monarchie.¹⁰¹⁸ V. Die Römische Monarchie".¹⁰¹⁹ Wie alleine schon aus denen für jede Monarchie veranschlagten Seitenzahlen deutlich wird, ist Launay, wenig überraschend, besonders an der „Römischen Monarchie“ interessiert, und hier wiederum vor allem an den letzten von vier Unterkapiteln, überschrieben mit: „Kayserthum in Occident.“¹⁰²⁰ Denn während er in den vorangehenden knapp 50 Seiten den „Ursprung der Römer biß zum Afang der Monarchie“,¹⁰²¹ die „Monarchie biß zur Theilung des Kayserthums“¹⁰²² und das „Kayserthum in Orient“¹⁰²³ abhandelt, widmet er beinahe die nächsten rund 100 Seiten den deutschen Kaisern.

Zu einer ersten Strukturierung dieses, von der Reichsteilung des Theodosius I. im Jahr 395 bis in die Gegenwart Launays reichenden, 1343 Jahre langen Zeitraumes, zieht Launay die Herrschaft Karl des Großen sowie das Interregnum von 1250 bis 1273 heran. So rekapituliert er die Kaiserfolge bis „Carolo Magno“, nach dem „nichts Merckwürdiges vorgegangen, als das grosse Interregnum“¹⁰²⁴ und teilt die restliche Zeit in die drei Perioden vor,¹⁰²⁵ während¹⁰²⁶ und nach dem Interregnum ein.¹⁰²⁷ Vor dem Interregnum werden die einzelnen Kaiser, bzw. Kaiserhäuser (Karolinger, Sachsen, Franken Schwaben) samt den mit ihnen in Verbindung zu bringenden Ereignissen vorgestellt und beschrieben. So kommt Launay bei seinen Ausführungen zu Friedrich I.¹⁰²⁸ etwa auf die Verleihung des Herzogstitel an den Markgrafen von Österreich, Heinrich II (Jasomirgott) zu sprechen und bei seiner Beschreibung des Lebens Heinrichs IV. auf dessen Gang nach Canossa, wo er „drey Tag, ohne Speiß und Tranck, barfuß zur Winters Zeit vor des Pabst Schloß“ warten musste.¹⁰²⁹ Der Abschnitt zum Interregnum selbst umfasst gerade einmal knapp drei Seiten, nennt die verschiedenen Kaiserkandidaten und berichtet von den Vorgängen in Italien während dieser kaiserlosen Zeit.

Den letzten Abschnitt dieser Universal-Geschichte, den Zeitraum von Rudolf I. bis Karl VI teilt Launay neuerlich, indem er zwischen den Kaisern „aus verschiedenen Häusern“¹⁰³⁰ und den „Kaysern aus dem Hauß Oesterreich biß jetzung“ unterscheidet.¹⁰³¹

¹⁰¹⁶ Launay, Cavalier, Teil 1, S. 19-23.

¹⁰¹⁷ Launay, Cavalier, Teil 1, S. 24-31.

¹⁰¹⁸ Launay, Cavalier, Teil 1, S. 32-49.

¹⁰¹⁹ Launay, Cavalier, Teil 1, S. 50-196.

¹⁰²⁰ Launay, Cavalier, Teil 1, S. 98.

¹⁰²¹ Launay, Cavalier, Teil 1, S. 50.

¹⁰²² Launay, Cavalier, Teil 1, S. 72.

¹⁰²³ Launay, Cavalier, Teil 1, S. 79-98.

¹⁰²⁴ Launay, Cavalier, Teil 1, S. 105.

¹⁰²⁵ Launay, Cavalier, Teil 1, S. 105.

¹⁰²⁶ Launay, Cavalier, Teil 1, S. 131.

¹⁰²⁷ Launay, Cavalier, Teil 1, S. 134-196.

¹⁰²⁸ Launay, Cavalier, Teil 1, S. 123-126.

¹⁰²⁹ Launay, Cavalier, Teil 1, S. 118.

¹⁰³⁰ Launay, Cavalier, Teil 1, S. 134-156.

¹⁰³¹ Launay, Cavalier, Teil 1, S. 156-196.

Auf diesen ersten knapp 200 Seiten umfassenden universalgeschichtlichen Abschnitt der Profangeschichte – die Partikulargeschichte der einzelnen Länder wird im zweiten Teil behandelt – folgt als zweiter und letzter großer Abschnitt des ersten Teils noch eine „Einleitung zur Kirchen-Historie, so als Anhang zum Ersten Theil gehörig.“¹⁰³² Dieser Anhang wird einem Verzeichnis der verschiedenen Orden¹⁰³³ und mit Tabellen zu den römischen Päpsten¹⁰³⁴ sowie zu deren Prophezeiungen¹⁰³⁵ beschlossen. Obwohl sich auch in der *Weltbeschreibung* eine Übersicht über die geistlichen Orden sowie eine Auflistung der Päpste befinden, so zeigt ein Vergleich mit Launays *Cavalier*, dass Millinger hierfür andere Quellen konsultiert haben musste. Während im *Cavalier* die Lebensdaten des Hl. Augustinus mit 250 bis 350 beziffert werden,¹⁰³⁶ schreibt Millinger, dass dieser im Jahr 430 im Alter von 76 Jahren verstorben sei.¹⁰³⁷

Nr. 13 – Berkenmeyer, Curiöse Beschreibung

*Beschreibung Büechl der merkwürdigen Sachen in drey Welt Teilen, Äsia, Äfrikä, und Ämerika, von beriemten Männern, und Reiß Beschreibungen, getruckt zu Augspurg ao: 1765*¹⁰³⁸

Wenn Millinger in seinem Literaturverzeichnis hier auf eine Nennung des Autorennamens verzichtet hatte, so handelte es sich dabei nicht um eine Unachtsamkeit oder um ein Versehen. Vielmehr fehlen in der *Curiösen Beschreibung* sämtliche Hinweise auf den Verfasser dieses Kompendiums verschiedenster Reiseberichte. Dass es sich bei diesem um Paul Ludolph Berckenmeyer handelte, konnte dankenswerterweise aus dem Katalog des Bayerischen Bibliotheksverbundes erschlossen werden, mit dessen Hilfe es auch möglich war, den ersten Teil der *Curiösen Beschreibung* zu identifizieren. Denn wie aus dem vollständigen Titel der *Curiösen Beschreibung* hervorgeht, handelt es sich dabei um eine Fortsetzung:

Curiöse Beschreibung der außerleßnesten Merckwürdigkeiten, So in denen dreyen Welt-Theilen Asia, Africa und America zu finden: Als eine Fortsetzung der bereits herausgegebenen Nachricht von Europa. Aus berühmter Männer Reiß-Beschreibung fleißig zusammen getragen und zum Druck befördert.¹⁰³⁹

Da kein Digitalisat von der von Millinger verwendeten Ausgabe aus dem Jahr 1765 gefunden wurde, dient die eben zitierte Ausgabe aus dem Jahr 1761 als Referenzwerk für die weitere Arbeit. Angesichts

¹⁰³² Launay, Cavalier, Teil 1, S. 198-246.

¹⁰³³ Launay, Cavalier, Teil 1, S. 247-255.

¹⁰³⁴ Launay, Cavalier, Teil 1, S. 256-263.

¹⁰³⁵ Prophetia S. Malachiae Archiepiscopi Dunensis, de Summis Pontificibus à vitae fuae tempore futuris temporibus fecuturis, additis per Columnas nominibus Pontificum & Explicationibus Prophetiarum. Launay, Cavalier, Teil 1, S. 264 [fehlerhafte Paginierung 254 ausgebessert] -270.

¹⁰³⁶ Lauany, Cavalier, Teil 1, S. 248.

¹⁰³⁷ MWB, S. 922.

¹⁰³⁸ MWB, S. V.

¹⁰³⁹ Permalink zur zitierten Ausgabe: <http://gateway-bayern.de/BV012406198>, eigene Hervorhebung durch Kursivsetzung.

des gleichen Buchhändlers/Verlegers und des geringen zeitlichen Abstandes zwischen dem Erscheinen der Werke, wird von einer großen Übereinstimmung der Schriften ausgegangen, auch wenn kein Vergleich der beiden Ausgaben vorgenommen wurde. Für eine große Ähnlichkeit spricht außerdem, dass bei einer Gegenüberstellung der Ausgaben von 1761 und 1734 keine Abweichungen erkennbar waren, abgesehen vom Titelblatt, auf dem beim Exemplar von 1734 nicht Andreas Brinhaußer, sondern Johann Christoph Wagner als Buchhändler genannt wird.¹⁰⁴⁰

Der erste Teil der *Curiösen Beschreibung* erschien bereits in fünfter Auflage 1720 in Hamburg unter dem Titel:

Vermehrter curieuser Antiquarius, Das ist: Allerhand auserlesene Geographische und Historische Merkwürdigkeiten, So in denen Europaischen Ländern zu finden; Aus Berühmten Männer Reisen zusammen getragen und mit ienem zweyfachen Register versehen, nunmher zum fünfftten mahl aufgeleget, und mit neuen Sachen und Anmerckungen durchgehends vermehret und verbessert, von P. L. Berckenmeyern.¹⁰⁴¹

Die erste Auflage des *Curiösen Antiquarius* könnte 1709 erschienen sein. Dies ergab eine Suche im KVK mit dem Suchstring „curieuser Antiquarius“ im Titelfeld.¹⁰⁴² Die Fortsetzung des *Curiösen Antiquarius*, die *Curiöse Beschreibung* könnte erstmals 1721 von Johann Christoph Wagner in Augsburg gedruckt worden sein, so zumindest das Ergebnis einer weiteren Recherche im KVK.¹⁰⁴³ Im Zuge dieser Recherche konnten für den Zeitraum von 1721 bis 1784 insgesamt zehn Ausgaben mit unterschiedlichem Erscheinungsjahr identifiziert werden.

Die Anzahl der Neu- bzw. Nachdrucke und der lange Druckzeitraum lassen auf eine große Nachfrage schließen. Das kleine Format und der dadurch zu erwartende geringe Preis weist außerdem auf eine breite und nur bedingt kaufkräftige Leserschaft hin. Gründe für die Popularität des Werkes dürften in erster Linie im Inhalt, sowie im Aufbau und in der verwendeten Sprache zu suchen sein. Wo bei Hübners *Kurzen Fragen* nämlich fast ausschließlich hierarchisch feingliedrig unterteilte Aufzählungen von Orts- und Ländernamen anzutreffen sind, findet man in der *Curiösen Beschreibung* zusammenhängende Textblöcke mit Informationen zu Geographie, Geschichte und Kultur des eben vorgestellten Landes. Gleichzeitig sind diese Textblöcke sehr kurz gehalten und mit Hilfe von Einrückungen und Absätzen optisch deutlich voneinander abgegrenzt. Der größere Zusammenhang dieser einzelnen Textteile ist jedoch aufgrund der Verwendung unterschiedlicher, aber klar voneinander unterscheidbarer Überschriftentypen leicht zu erfassen.

¹⁰⁴⁰ Permalink zur Ausgabe von 1734 im Bestand der Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN647244365>.

¹⁰⁴¹ Berckenmeyer, Curiöser Antiquarius, 1720; online: <http://gateway-bayern.de/BV011339271>, eigene Hervorhebung durch Kursivsetzung.

¹⁰⁴² <http://gateway-bayern.de/BV003563005>. Zu diesem ersten Teil vgl. auch den Abschnitt „Cosmographia“ in diesem Kapitel.

¹⁰⁴³ <http://permalink.obvsg.at/AC05671852>.

Wie im Titel angekündigt, werden im Buch die drei Weltteile Asien, Afrika und Amerika beschrieben, wobei diese drei Kontinente auch gleich die oberste Ebene der Textgliederung darstellen. Eine Aufteilung, wie sie auch in der *Weltbeschreibung* anzutreffen ist. Jeder dieser drei Teile beginnt mit einer zusammenfassenden Übersicht zur gegenwärtigen geographischen und politischen Einteilung,¹⁰⁴⁴ einer Aufzählung der größten Gewässer,¹⁰⁴⁵ einem Überblick über die Religionen¹⁰⁴⁶ und Sprachen¹⁰⁴⁷ sowie einem Abschnitt über spezifische Besonderheiten des Kontinentes: „Asia hat unter andern auch vor denen übrigen dreyen Welt-Theilen in folgenden Stücken den Vorzug.“¹⁰⁴⁸ Auf diese Einleitung folgt dann die nach Großregionen gegliederte systematische Landesbeschreibung. Im Falle von Asien handelt es sich dabei um das „Türkische Gebiet“,¹⁰⁴⁹ um „Persien“¹⁰⁵⁰, um „Ost-Indien, als den dritten Haupt-Theil Asien“¹⁰⁵¹ um die „grosse Tartarey“¹⁰⁵², um das „grosse Kayserthum China, Tschina, oder Sina“¹⁰⁵³ und um die „noch hinterstelligen Asiatischen Inseln, und sonderlich unter solchen von dem Japonischen Kayserthum.“¹⁰⁵⁴ Dass Millinger sich beim Aufbau seiner Beschreibung Asiens stark an eben vorgestellter Systematik orientierte, wird aus dem direkten Vergleich deutlich. So schreibt Millinger auf Seite 156: „Jezige Zeit würd ganz Ässien hauptsächlich in 6 Haupt Profinzen ein geteilt als 1. Die Türgisch Haupt Profinz. 2. Das Persänisch Gebieth. 3. Ost- Indien. 4. Die grosse Tartarey. 5. Das Reich China und 6. Haupt Profinz, sind die Ässiätischen Innsulin“¹⁰⁵⁵ um anschließend fortzufahren, die „Haupt Profinzen“ in der genannten Reihenfolge einzeln vorzustellen, wobei er auch hier über weite Teile in Inhalt und Struktur der *Curiösen Beschreibung* folgt – allerdings ohne explizit auf seine Hauptquelle für diesen doch rund 100 Seiten langen Abschnitt zu verweisen. Den ausführlichen Nachweis darüber, dass Millinger auf den Seiten 139 bis 233 über weite Strecken Berckenmeyers *Curiöser Beschreibung* gefolgt war, liefert die online Edition der *Weltbeschreibung* bzw. das Ortsregister. Derzeit sind darin nämlich 42 unterschiedliche Ortsnamen verzeichnet, die in der *Weltbeschreibung* erwähnt werden, wie auch im Text der *Curiösen Beschreibung*. So etwa die in Landschaft „Erakacem“ (die heutige iranische Provinz Isfahan), laut *Weltbeschreibung* (und *Curiöser Beschreibung*) eine der zwölf Großregionen Persiens und zu der Millinger notierte:

¹⁰⁴⁴ Vgl. Beckenmeyer, *Curiöse Beschreibung*, S. 1, 234 und 302.

¹⁰⁴⁵ Ebd. S. 3

¹⁰⁴⁶ Ebd. S. 6.

¹⁰⁴⁷ Ebd. S. 10.

¹⁰⁴⁸ Ebd. S 11.

¹⁰⁴⁹ Ebd. S. 13-91.

¹⁰⁵⁰ Ebd. S. 92-121.

¹⁰⁵¹ Ebd. S. 122-158.

¹⁰⁵² Ebd. S. 159-166.

¹⁰⁵³ Ebd. S. 167-212.

¹⁰⁵⁴ Ebd. S. 212-233 [lt. der fehlerhaften Originalpaginierung S. 323.]

¹⁰⁵⁵ MWB, S. 156.

3. Landschaft Erakacem, worin 1. Die königliche Residenz: und Haupt Stadt Ispahan genant in ganzen Persien, ist fast die größte Stadt in ganz Äsien, worin 18.000 Heuser, 12 Stadt Thor, hat 4 daran gebaute Neben Städt [...].¹⁰⁵⁶

Sowohl die Schreibweise „Erakacem“ als auch die einzelnen Informationen können auch in der *Curiösen Beschreibung* auf den Seiten 105-108 angetroffen werden.¹⁰⁵⁷

Aus der Analyse der intertextuellen Bezüge zwischen der *Weltbeschreibung* und der *Curiösen Beschreibung* zeigt sich also, dass Bücher wie die *Curiöse Beschreibung*, ebenso wie die *Dietenberger-Bibel* oder die *Cosmographia*, welche in expliziten Zitaten nur sehr selten erwähnt werden,¹⁰⁵⁸ für große Teile der *Weltbeschreibung* Millingers wichtigste Quellen darstellten.

Nr. 14 – Schreger, Hausbüchlein

*Von Pater Oddilli Schreger Benedictiner Ordens in den Kloster Ens-Dorf in seinem Hauß Büechlein, getruckt zu Landssperg ao: 1770.*¹⁰⁵⁹

Dass es sich bei dem „Hauß Büechlein“ Odilo Schregers um eine durchaus populäre Schrift gehandelt haben muss, lässt sich bereits anhand der vielen unterschiedlichen Ausgaben erkennen, die innerhalb eines relativ überschaubaren Zeitraumes erschienen sind. So zählt das Biographisch-Bibliographische Kirchenlexikon (BBKL) alleine für das 18. Jahrhundert fünf unterschiedliche bekannte Druckorte (Maria Zell, Bamberg, Augsburg, Dießen, Baierdießen) und 15 verschiedene Erscheinungsjahre (1736, 1745, 1748, 1753, 1761, 1762, 1763, 1766, 1770 [sowohl in Dießen, als auch in Bamberg erschienen], 1773 [erschienen in Maria Zell und auch in Baierdießen], 1775, 1778, 1780, 1785 und 1797).¹⁰⁶⁰ Die von Millinger genannte Kombination aus Erscheinungsjahr und -ort konnte jedoch nicht nachgewiesen werden. Als Referenzwerk wird daher die 1773 in Baierdießen bei Baab und Schorn erschienene Ausgabe verwendet. Diese trägt den vollständigen Titel:

Hausbüchlein worinnen unterschiedliche sowohl geistliche, als weltliche Hausmittel, sonderlich wie sich ein Hausvater gegen Gott, gegen den Nächsten, und gegen sich selbst, wie auch in seinen Hausgeschäften verhalten solle zur Ehre Gottes, und zum Nutzen der Hausväter getreulich zusammen getragen von P. Odilo Schreger, Benedictinerordens in dem befreyten Kloster Ensdorf. Zweyte Auflage. Mit S. churfürstl. Durchl. in Baiern allergnädigsten Privilegio und Censur. Verlegts Joh. Bapt. Baab, und Schorn. Waaren- und Bücherverlger in Baierdießen, 1773.

Wirft man einen Blick in das Buch selbst, so wird rasch deutlich, dass darin nur wenige Inhalte anzutreffen sind, welche für ein Werk wie Millingers *Weltbeschreibung* von Relevanz sind. Ähnlich wie bei Beckers *Noth- und Hilfsbüchlein* oder auch wie bei Seilers *Lesebuch* steht im Hausbüchlein nämlich

¹⁰⁵⁶ MWB, S. 198.

¹⁰⁵⁷ Berckenmeyer, *Curiöse Beschreibung*, S. 105-108.

¹⁰⁵⁸ Siehe dazu im Kapitel „Millingers Weltbeschreibung“.

¹⁰⁵⁹ MWB, S. V.

¹⁰⁶⁰ Manfred Knedlik, SCHREGER, Odilo OSB, Prior, geistlicher Schriftsteller, * 2.11. 1697 Schwandorf, † 21.9. 1774 Ensdorf, in: BBKL, Band XVIII (2001) Spalten 1298-1300. Siehe hier auch zur Biographie Odilo Schregers.

die Vermittlung moralisch-ethischer Grundsätze einerseits und das Erteilen praktischer Ratschläge für das alltägliche Leben andererseits im Vordergrund. Ersteres wird vor allem in den ersten fünf Kapiteln abgehandelt, welche Überschriften tragen wie: „Caput I. Wie sich ein Hausvater insgemein aufführen soll.“, „Caput II. Wie sich ein Hausvater gegen sein Eheweib erzeigen soll.“ oder „Caput V. Wie sich ein Hausvater gegen seinen Nachbarn aufführen soll.“ Die Kapitel sechs bis 13 hingegen haben Titel wie: „Caput VI. Was ein Hausvater durch das ganze Jahr in der Haushaltung zu thun habe.“ oder „Caput X. Was ein Hausvater von den Fischen wissen soll.“ Einen dritten großen Themenkomplex bildet darüber hinaus auch noch die katholische Christenlehre. Dieser besteht neben Kapiteln wie „Caput XIV. Nothwendige Glaubensfragen für einen jeden katholischen Christen“ und „Caput XVII. Was kann und soll einen ehrlichen Menschen von der lutherischen Lehr abschröcken?“ auch aus einem „Kleine[m] historische[n] Catechismus“, welcher aus naheliegenden Gründen sehr große strukturelle und inhaltliche Ähnlichkeiten mit Pruggers *Exempelbuch* und natürlich auch der *Dietenberger-Bibel* und Cochems *Leben* aufweist.

Das für Millinger und seine *Weltbeschreibung* mit Sicherheit ergiebigste Kapitel des *Hausbüchleins* trägt den auf den ersten Blick wenig verheißungsvollen Titel: „Der Hauströster“. Dieses „Caput XIX“ ist zweigeteilt, wobei sich vor allem der zweite Abschnitt „Warum sich ein melancholischer Hausvater belustigen kann“ als Ansammlung unterschiedlichster historisch-geographischer Merkwürdigkeiten und Kuriositäten erweist. Diese letzten rund 30 Seiten können zwar keine solide Ausgangsbasis für ein Werk wie die *Weltbeschreibung* bilden, sie lieferten Millinger aber eine durchaus beachtliche Menge an Einzelinformationen, welche Millinger in die jeweils passenden Artikel einfließen lassen konnte. So kann er im Zuge seiner Ausführungen zu China und Peking beispielsweise darauf hinweisen, dass es sich bei Peking um die größte Stadt der Welt handelt und darin 430 Türme zu finden sind.¹⁰⁶¹ Gelegentlich verfasste Millinger anhand der Angaben im *Hausbüchlein* aber auch ganze Artikel wie dies etwa beim Artikel zum Thema Schießpulver der Fall war. Hier schrieb Schreger: „Wer hat das Pulver, und Stuckgeschütz erfunden? A[ntwort]. Ein Teutscher, mit Namen Berthold Schwarz, ein Franciscaner, im Jahr Christi 1380.“¹⁰⁶² woraufhin Millinger im Artikel „Pulfer machen“ notierte:

Daß Pulfer machen hat erfundten Berthold Schwarz ein deutscher Francisgäner ao: 1380. Es wird gebraucht schwarz Oel Koll, Sallitter, nebst anderen Zusatz. Seit ao: 1650 ist die Pulfermacherey in Pillersee, einer Herrschaft zu Innspruck unterworffen.¹⁰⁶³

Nr. 15 – Desing, Universalhistorie

In der Universäl Hystori Büechl, nach der Geogräphie von Pater Amseln Desing Benedictiner in Ens-Dorf, getruckt zu Augspurg ao: 1772.¹⁰⁶⁴

¹⁰⁶¹ Vgl. MWB, S.

¹⁰⁶² Schreger, *Hausbüchlein*, S. 267.

¹⁰⁶³ MWB, S. 927

¹⁰⁶⁴ MWB, S. 15.

Geht man von der Anzahl der Neuauflagen und Nachdrucke dieses „Universal Hystori Büechl[s]“ aus, so steht dies der Popularität von Schregers *Hausbüchleins in Nichts nach*. Bei einer Recherche im KVK konnten wenigstens 14 Exemplare mit jeweils unterschiedlichem Erscheinungsjahr identifiziert werden. Konkret handelt es sich dabei um die Jahre 1731, 1732, 1736, 1746, 1750, 1756, 1767, 1772, 1781, 1789, 1803 und 1808. Die Ausgabe des Jahres 1772 stammt dabei, wie von Millinger im seinen Literaturverzeichnis notiert, aus Augsburg und wurde von Matthäus Rieger gedruckt. Exemplare davon konnten in den Beständen der Bibliothek des Salzburgers Stifts St. Peter¹⁰⁶⁵ sowie in der Universitätsbibliothek Eichstätt nachgewiesen werden.¹⁰⁶⁶ Da jedoch keines dieser Exemplare in digitaler Form vorliegt, wird als Referenztitel eine Ausgabe aus dem Jahr 1765 verwendet. Diese erschien zwar nicht bei Matthäus Rieger in Augsburg, sondern bei „Johann Urban Gastl, und Compag. Buchhändlern in München und Stadt am Hof“.¹⁰⁶⁷ Sofern dies jedoch anhand der Angaben aus den Bibliothekskatalogen erkennbar ist, dürften die Ausgaben von 1767 und 1772 aber weitgehend identisch sein, ist bei beiden doch die gleiche Seitenzahl angeführt.

Der vollständige Titel der Ausgabe von 1767, wie auch jener von 1772 lautet:

Kürzeste Universal-Historie nach der Geographia auf der Land-Karte zu erlernen von der studierenden Jugend des Bischöflichen Lycei zu Freysing. Geschrieben von P. Anselmo Desing, Ord. S. Bened. Ensdorf.¹⁰⁶⁸

Größere Änderungen erfuhr das „Universal Hystori Büechl“ spätestens 1781, als es vermutlich erstmals wieder nach 1772 neu aufgelegt wurde, wobei hier bereits der Titel deutlich macht, dass es sich um eine von Franz Xaver Jann vorgelegte „[a]ufs neue übersehen, vermehret, und bis auf gegenwärtige Zeit fortgesetz[te]“ Ausgabe handelt.¹⁰⁶⁹ Wie aus der Vorrede dieser neu überarbeiteten *Universalhistorie* hervorgeht, wurde der Text des Buches auch in sprachlicher Hinsicht adaptiert, denn:

Der Herr Vater Desing schrieb das Werkgen zu einer Zeit, wo man um die Feinheit der deutschen Sprache, und um eine geputztere Schreibart wenig bekümmert war, wo man ohne Noth ausländische, besonders lateinische Worte nach Belieben, ohne Jemand zu beleidigen, oder getadelt zu werden, in die Muttersprache eimengte.¹⁰⁷⁰

Zu den angesprochenen sprachlichen Änderungen zählen unter anderem auch Eindeutschungen ursprünglich lateinischer Wendungen wie beispielsweise „Anno Mundi“ zu „Jahre der Welt“.¹⁰⁷¹ Dass Millinger in seiner *Weltbeschreibung* ebenfalls die Formulierung „anno mundi“ gebraucht, noch dazu in einer Passage, welche er höchstwahrscheinlich aus Desings *Universalhistorie* übernommen hatte,¹⁰⁷² spricht weiters dafür, dass die Ausgaben der *Universalhistorie* der Jahre 1767 und 1771 ident sind.

¹⁰⁶⁵ <http://permalink.obvsg.at/AC05784434>

¹⁰⁶⁶ <http://gateway-bayern.de/BV021514848>

¹⁰⁶⁷ <http://gateway-bayern.de/BV001404627>

¹⁰⁶⁸ Desing, *Universalhistorie*, 1767, online unter: <http://gateway-bayern.de/BV001404627>

¹⁰⁶⁹ Desing, *Universalhistorie*, 1781, online unter: <http://gateway-bayern.de/BV003554624>

¹⁰⁷⁰ Desing, *Universalhistorie*, 1781, S. IVf.

¹⁰⁷¹ Desing, *Universalhistorie*, 1767, S. 28 und Desing, *Universalhistorie*, 1781, S.

¹⁰⁷² Vgl. MWB, S. 13.

Die *Universalhistorie* nimmt innerhalb von Millingers Bibliothek bis zu einem gewissen Grad eine Sonderstellung ein. Wie bereits aus dem Titel deutlich hervorgeht, liegt hier der inhaltliche Schwerpunkt nämlich nicht primär auf der Geographie, sondern auf Geschichte. Dementsprechend beginnt das Buch auch mit einer „Kürziste[n] Einleitung zu Erlernung der allgemeinen Histori“ und der Beantwortung von Fragen wie: „Was ist die Histori?“, „Was nutzt die Histori, oder was soll man daraus lernen?“,¹⁰⁷³ wobei Millinger Teile der Antwort auf die zweite Frage wohl für die Vorrede der ersten Version seiner *Weltbeschreibung* verwendet haben dürfte. Ein Nutzen der Geschichte wäre laut Desing nämlich, dass man aus ihr die Gerechtigkeit Gottes erfahren könne, welche „die Gute[n] erhalte, die Böse[n] straffe“.¹⁰⁷⁴ Die Geographie hingegen wird in diesem Buch eher als eine Art Hilfswissenschaft beschrieben, wie auch die Chronologie, die Genealogie und die Heraldik.¹⁰⁷⁵ Dementsprechend orientiert sich der weitere Aufbau des Buches auch nicht nach an Kontinental- und Ländergrenzen, wie dies in den vornehmlich geographischen Titeln in Millingers Bibliothek der Fall ist, sondern ist überwiegend chronologisch strukturiert.

Als oberste Gliederungsebene fungieren dabei fünf Perioden, zeitliche Einheiten „von etlich hundert, oder tausend Jahren, welche von einer merckwürdigen Begebenheit der Welt anfanget, und dauret bis zu einer andern Merckwürdigkeit.“¹⁰⁷⁶

Bei der ersten „Merckwürdigkeit“ handelt es sich um die Erschaffung der Welt, welche den Auftakt der ersten Periode bildet, die bis zur Sintflut im Weltjahr 1657 dauerte.¹⁰⁷⁷ Die Beschreibung der ersten vier Perioden, diese decken den gesamten vorchristlichen Zeitraum ab, erfolgt auf den knapp ersten 200 Seiten des Buches. Inhaltlich finden sich darin – wenig überraschend – viele Überschneidungen mit den Geschichten und Personen des Alten und Neuen Testaments, aber auch der klassischen griechisch-römischen Antike. Als Beispiele dafür sei etwa auf den Turmbau zu Babel und den Abschnitt über „Samson Richter der Israeltier“ hingewiesen.¹⁰⁷⁸ Insofern muss davon ausgegangen werden, dass Desings *Universalhistorie* für Millingers Zusammenfassung der biblischen Ereignisse auf den ersten gut 100 Seiten seiner *Weltbeschreibung* eine wichtige Quelle gewesen war.

Der Schwerpunkt von Desings *Universalhistorie* liegt aber eindeutig auf der Schilderung der fünften Periode, der „Vierte[n] Monarchia Romana, welche anfangt beyläufig von der Geburt Christi, und von dem Kayser Octavius Augustus, und währet bis auf unsere Zeiten.“¹⁰⁷⁹ Diese rund 1750 Jahre umfassende Periode durchläuft Desing jedoch gleich zweimal, indem er einmal die Abfolge der

¹⁰⁷³ Desing, *Universalhistorie*, 1767, S. 1.

¹⁰⁷⁴ Ebd. S. 5.

¹⁰⁷⁵ Vgl. ebd. S. 8.

¹⁰⁷⁶ Ebd. S.18.

¹⁰⁷⁷ Vgl. ebd.

¹⁰⁷⁸ Vgl. ebd. S. 27f. und S. 63.

¹⁰⁷⁹ Ebd. S. 193.

römischen Kaiser vom 1. bis ins 18. Jahrhundert auflistet (bis S. 261), um danach noch einmal die wesentlichsten Ereignisse oder „Geschichten“ dieser Jahrhunderte erzählt (bis Seite 461).

Den Abschluss des Buches bildet dann noch ein Kapitel mit der Überschrift: „Systema Chronologicum über die Geschichten der XVIII Secula nach Christi Geburt. Woraus ein Anfänger mit weniger Mühe alle diese Zeit ins Gedächtnis bringen, und hiermit einen Grund zu fernerer Arbeit legen kann.“¹⁰⁸⁰

Da sich Millinger bei seinen Länderbeschreibungen ja bekanntlich nicht nur auf die Wiedergabe der geographischen Besonderheiten beschränkte, sondern auch aus seiner Sicht erwähnenswerte historische Ereignisse anführte, muss es sich Desings *Universalhistorie* um eine durchaus wichtige Quelle gehandelt haben. Der Nachweis der jeweiligen intertextuellen Übernahmen gestaltet sich zum Teil aber insofern als schwierig, da auch viele der anderen, primär geographisch ausgerichteten Bücher aus Millingers Bibliothek ebenfalls Historisches zu berichten wissen. Konkret lässt sich das am Beispiel der Entdeckung Amerikas zeigen, die nicht nur in der *Universalhistorie* Christoph Columbus zugeschrieben wird,¹⁰⁸¹ sondern auch in Lauanys *Cavalier*,¹⁰⁸² in Berckenmeyers *Curiöser Beschreibung*¹⁰⁸³ oder in Kleinsorgs *Geographie*.¹⁰⁸⁴

Als eine größere inhaltliche und strukturelle Übernahme aus der *Universalhistorie* in die *Weltbeschreibung* kann aber die nach Jahrhunderten gegliederte Auflistung der römischen Kaiser samt jeweiliger sehr knapper Tätigkeitsbeschreibungen identifiziert werden,¹⁰⁸⁵ welche Millinger im Kontext seines Artikels über die Stadt Wien und unter der Überschrift „Römisch Manarchtum“ wiedergab.¹⁰⁸⁶

Nr. 16 – Cosmographia

Von Beschreibung Büechl der Merkwürdigen Sachen in Europa, auch deren Länder und Städt, getruckt zu Augspurg ao: 1780.¹⁰⁸⁷

Wäre vorliegender Text keine Qualifizierungsarbeit, so würde in diesem Abschnitt nur zu lesen sein: „Siehe Berckenmeyer, Curiöse Beschreibung“. Bei dem „Beschreibungs Büechl“ handelt es sich nämlich um die

Compendiose Cosmographia, Oder: Geographisch-Historische Beschreibung, allerhand auserlesener Merckwürdigkeiten, So in Europa zu finden. Insonderheit von den grössten Städten; prächtigsten Residentzen, Schlössern, Pallästen und Lust-Häusern; fürtrefflichen Kirchen, Klöstern und Capellen; verwunderlichen Bergen, Thälern, und Höhlen; wunderbarlichen Seen, Flüssen, Brunnen, Teichen; und anders mehr.¹⁰⁸⁸

¹⁰⁸⁰ Ebd. S. 462.

¹⁰⁸¹ Vgl. Desing, Universalhistorie 1767, S. 384.

¹⁰⁸² Vgl. Lauany, Cavalier, S. Teil II, S. 28

¹⁰⁸³ Vgl. Berckenmeyer, Curiöse Beschreibung, S. 302.

¹⁰⁸⁴ Vgl. Kleinsorg, Geographie, S. 635.

¹⁰⁸⁵ Vgl. Desing, Universalhistorie, S. 199-262.

¹⁰⁸⁶ MWB, S. 359-385.

¹⁰⁸⁷ MWB, S. V.

¹⁰⁸⁸ o. A., *Cosmographia*; online unter: <http://gateway-bayern.de/BV001398268>.

Auch wenn der letzte Beweis nicht erbracht werden kann, muss doch davon ausgegangen werden, dass die *Cosmographia* der erste Teil von Berckenmeyers *Curiöser Beschreibung* war bzw. dass es sich dabei um einen mehr oder weniger offiziellen Nachfolger oder Nachdruck des *Curiösen Antiquarius*¹⁰⁸⁹ handelt. Nicht nur, dass sich die *Cosmographia* und die *Curiöse Beschreibung* inhaltlich perfekt ergänzen und beide Titel auch bei denselben Augsburger Buchhändlern, zuerst bei Johann Christoph Wagner und später bei Andreas Brinhaußer, erschienen sind, auch die Aufmachung, Ausstattung und Textaufbau beider Titel zeigen viele Parallelen. Ein Vergleich der Vorwörter beider Werke, welche den „Geneigte[n]“ (*Cosmographia*) bzw. den „Günstige[n]“ Leser (*Curiöse Beschreibung*) ansprechen, zeigt neben der sehr ähnlichen Schlussphrase: „[...] und lebe dem Schutz des Höchsten ergeben“ bzw. „[...] und lebe dem Schutz des Höchsten empfohlen“ aber auch einen erwähnenswerten Unterschied. Während im zweiten Teil, der *Curiösen Beschreibung* darin nämlich vorwiegend der Inhalt des Buches wiedergegeben und auf einzelne ‚Höhepunkte‘ verwiesen wird, thematisiert das Vorwort der *Cosmographia* die Frage nach der geeigneten Leserschaft:

Damit man aber wissen möge, wem zu Gefallen dieses Büchlein colligiret und zusammen getragen, und wer davon etwas profitiren könne; so ist zu wissen, daß sich solches alle Präceptores und Informatores der Jugend bedienen können, welche sich noch keinen sonderlichen Vorrath von grossen Reisse-Beschreibungen und weitläufigen Geographischen Büchern gesammlet haben, und gleichwohl bey ihrer Unterrichtung einige Gelegenheit haben möchten etwas angenehmes von vurieusen Sachen mit einzubringen.

Außerdem, so hat es den Anschein, wird in der Vorrede der *Cosmographia* auch eine dezente Spitz gegen jene Art von Weltbeschreibungen zu setzen versucht, wie sie in Hübners *Kurzen Fragen* große Verbreitung fanden. Demnach würde sich die *Cosmographia* bei der Beschreibung der einzelnen Ländern, „nicht allemahl mit dem Lager des Orts, dessen Fortification, schönen Thoren und Brücken, trefflichen Pallästen, und übrigen sehnswürdigen Dingen zufrieden [geben].“ Vielmehr sollten sich die Leser auch „an andern nützlichen und merckwürdigen Sachen, sie mögen nun *Artis*, *Fortunae* oder *Naturae* seyn, ihre Augen weyden [können].“¹⁰⁹⁰ Tatsächlich bestätigt sich dieser Anspruch im direkten Vergleich zwischen der *Cosmographia* und Hübners *Kurzen Fragen*, wie schon bei Berckenmeyers *Curiösen Beschreibung*.

Trotz dieses stärker ausgeprägten narrativen Aspektes, handelt es sich auch bei der *Cosmographia* um einen sehr konsequenten und nachvollziehbar strukturierten Text. Die oberste textliche Gliederungsebene wird entlang der einzelnen Länder Europas realisiert, woraus sich die im Anschluss wiedergegebene Reihenfolge der Länderbeschreibungen ergibt, welche ihrerseits wiederum in mehrere Unterkapitel aufgeteilt sind: „Das 1. Capitel. Von Deutschland“, „Von den Niederlanden“, „Von der Schweiz“, „Von Italien oder Welschland“, „Von Portugall“, „Von Spanien“, „Von

¹⁰⁸⁹ Siehe Abschnitt „Berckenmeyer, Curiöse Beschreibung“.

¹⁰⁹⁰ *Cosmographia*, Vorrede.

Franckreich“, „Von Engelland“, „Von Schottland“, „Von Irrland“, „Von Dännemark“, „Von Norwegen“, „Von Schweden“, „Von Pohlen“, „Von Moscau“, „Von Ungarn“, „Das 17 Capitel. Von Griechenland“.¹⁰⁹¹ Wie zu sehen ist, ist das Kapitel „Von Teutschland“ nicht nur überproportional groß, sondern steht im Unterschied zu Hübners *Kurzen Fragen*, Launays *Cavalier* und – wie noch zu zeigen sein wird – Kleinsorgs *Geographie*, an der Spitze des Beschreibungsreigens. Dass Millinger bei der Anordnung der Beschreibungen der europäischen Länder dem Beispiel der *Cosmographia* nicht folgte, wurde bereits dargelegt. Dies bedeutet jedoch keineswegs, dass die *Cosmographia* eine eher untergeordnete Rolle innerhalb Millingers Quellen einnehmen würde. Da die große Bedeutung der *Cosmographia* auf den Inhalt wie auch auf Teile der Textstruktur der *Weltbeschreibung* jedoch ausführlich im Kapitel „Millinger Weltbeschreibung“ und hier vor allem im Abschnitt zu den impliziten Zitaten näher beleuchtet wird, soll hier darauf verzichtet werden. Betont sei nur, dass die *Cosmographia* für weite Strecken des ‚Europa-Teils‘ der *Weltbeschreibung*¹⁰⁹² wohl aus Hauptquelle angesehen werden muss. Ein wirklicher Nachweis dieser Behauptung wird jedoch erst dann zu erbringen sein, wenn alle intertextuellen Bezüge dieses rund 360 Seiten starken Abschnittes identifiziert sein sollten.

Nr. 17 – Kleinsorg, Geographie

*Der Geographie der zweien Büecher des Erz-Stift Salzburg, von Gebrauch der Globen, getruckt zu Salzburg, die alte 1743 und die neue ao: 1782.*¹⁰⁹³

War die *Cosmographia* noch an die „Præceptores und Informatores der Jugend“ adressiert, so handelt es sich Kleinsorgs *Geographie* von 1782 um eine erweiterte Fassung geographischer Schulbücher, die „nicht bloß in Schulen gebraucht, und dann, wie es das gewöhnliche Schicksal der Schulkompendien ist, wegen Unzulänglichkeit weggelegt werden, sondern auch ausser Schulen nützliche Dienste leisten, und bey Durchlesung grösserer Werke zum Leitfaden dienen soll“ – so wenigstens die in der Vorrede formulierte Zielsetzung.¹⁰⁹⁴ Über Bedeutung und Stellenwert der Geographie als Wissenschaft lässt der 1747 im Tiroler Ort Hopfgarten geborene Benediktiner und Pfarrer keine Zweifel aufkommen.¹⁰⁹⁵ Wer Bedeutung und Notwendigkeit geographischen Wissens verkenne, „muß seinen Begriff davon nach der lustigen Geschichte vom Mäusefänger zu Hammeln gemodelt haben. Alle andre wissen, daß jede Stoffe, auf der man im Dienste der Kirche und des Staats, oder als Weltbürger stehen mag, Geographische Kenntnisse voraussetzt, ohne welche man zur Ausübung seiner Pflicht größtentheils untauglich ist.“¹⁰⁹⁶ Hier weht der Geist der Aufklärung.

¹⁰⁹¹ Ebd. S. 10, 136, 166, 179, 237, 243, 266, 302, 317 [hier fehlerhafte Kapitelzählung, anstelle des neunten Kapitels heißt es: „Das 6. Capitel“], 321, 326, 333, 341, 354, 366, 374, 394-398.

¹⁰⁹² MWB, S. 234-602.

¹⁰⁹³ MWB, S. Vf.

¹⁰⁹⁴ Kleinsorg, *Geographie*, Vorrede [unpaginiert].

¹⁰⁹⁵ Österreichisches Biographisches Lexikon 1815-1950, Bd. 3 (Lfg. 15, 1965), S. 392.

¹⁰⁹⁶ Kleinsorg, *Geographie*, Vorrede [unpaginiert].

Der vollständige Titel Kleinsorgs *Geographie* lautet: „Abriß der Geographie, zum Gebrauche in und ausser Schulen, nebst der besondern Geographie des Erzstifts Salzburg, und einem Unterricht vom Weltgebäude und vom Gebrauche der Globen“. Wie in Millingers Zitat angeführt, erschien das Buch in Salzburg im Jahr 1782. Anhand einer Suche im KVK konnten mindestens drei verschiedene Auflagen gefunden werden. Demnach veröffentlichte die Salzburger Waisenbuchhandlung vermutlich 1787 erstmals eine „Zweyte, verbesserte, und mit einem allgemeinen Register versehene Auflage“¹⁰⁹⁷. Eine „Dritte, durchaus verbesserte, ansehnlich vermehrte, und mit einem allgemeinen Register versehene Auflage“¹⁰⁹⁸ verlegte 1797 dann jedoch nicht mehr die Waisenbuchhandlung, sondern Franz Xaver Duyle, der die Waisenhausbuchhandlung oder Waisenhauspresse 1789 um 10.000 Gulden gekauft hatte.¹⁰⁹⁹ Die erste Auflage der *Geographie* dürfte 1782 erschienen sein, denn abgesehen von einem Exemplar der *Geographie* im Bestand der Forschungsbibliothek Pestalozzianum der Pädagogischen Hochschule Zürich,¹¹⁰⁰ welches auf 1780 datiert ist, konnten ansonsten nur Ausgaben der *Geographie* aus dem Jahr 1782 gefunden werden.

Millinger schien in seinem Literaturverzeichnis aber auch eine „alte“ Version dieser *Geographie* aus dem Jahr 1743 verwendet zu haben. Welches Buch Millinger damit aber konkret meinte, konnte nicht herausgefunden werden. Ein Suche mit den Parametern 1743 und Salzburg sowie einschlägiger Stichwörter wie „Globen“ oder „Geographie“ verlief ergebnislos. Erklärt werden kann jedoch, was Millinger mit „der zweien Büecher des Erzstift Salzburg“ gemeint haben könnte. So besteht die *Geographie* aus drei deutlich voneinander abgegrenzten Teilen, wobei die ersten beiden Teile, der titelgebende „Abriß der Geographie“ (720 Seiten) und die „Geographie des Erzbistums und Fürstenthums Salzburg“ (32 Seiten) wohl als die besagten „zweien Büecher“ zu identifizieren sind, während Millinger auf den dritten Teil „Unterricht vom Weltgebäude und vom Gebrauch des Globus“ (54 Seiten) mit der Formulierung „von Gebrauch der Globen“ hingewiesen haben könnte. Da diese drei Teile über eine jeweils eigene Seitenzählung verfügen, kann außerdem nicht ausgeschlossen werden, dass die Teile auch einzeln verkauft worden waren.

Konzipiert als Schulbuch bzw. als Handbuch für die Lektüre anspruchsvollerer geographischer Lehrbücher, steht in Kleinsorgs *Geographie* in erster Linie der Aspekt der Wissensvermittlung und weniger der Aspekt des Zeitvertreibes wie etwa noch bei Berckenmeyers *Curiösen Beschreibung* oder der *Cosmographia* im Vordergrund. Dies schlägt sich erkennbar in fehlenden narrativen bzw. stärker anekdotenhaften Passagen sowie in der Textstruktur nieder. Diese ist sehr feingliedrig und aufgrund der Verwendung gleich mehrerer Aufzählungssysteme wie Kleinbuchstaben, römische und arabische Ziffern auch explizit nachvollziehbar gestaltet – im Unterschied etwa zu Launays *Cavalier*.

¹⁰⁹⁷ Vgl. etwa <http://gso.gbv.de/DB=2.1/PPNSET?PPN=198044062>.

¹⁰⁹⁸ <http://permalink.obvsg.at/AC03800699>.

¹⁰⁹⁹ Vgl. dazu Durstmüller, 500 Jahre Druck, Bd. 1, S. 320.

¹¹⁰⁰ <https://www.swissbib.ch/Record/196339502>.

Am Beginn des ersten Teils der *Geographie* steht eine ausführliche, 81 Seiten lange „Einleitung in die Geographie“, welche ihrerseits in drei Teile „Von der natürlichen Beschaffenheit der Erde, in soferne sie mathematische betrachtet wird“, „Von der natürlichen beschaffenheit der Erde, in soferne sie physikalisch betrachtet wird“ und „Von der bürgerlichen Beschaffenheit der Erde.“ unterteilt ist.¹¹⁰¹ Diese gesamte „Einleitung“ ist außerdem in 62 durchlaufend nummerierte und mit §-Zeichen markierte Paragraphen unterteilt. Diese Paragraphenzählung beginnt in den anschließenden Beschreibungen der Kontinente Europa, Asien, Afrika und Australien jeweils wieder von neuem.¹¹⁰² Anders als noch in der Einleitung, läuft hier aber die Zählung nicht kontinuierlich durch das gesamte Kapitel durch, sondern wird entlang der Binnenstruktur der Kapitel mehrmals wieder neu begonnen. Im Falle von Europa sieht besagte Binnenstruktur folgendermaßen aus: Der gesamte, knapp 400 Seiten umfassende Teil zu Europa ist aufgeteilt auf die Großkapitel „Allgemeine Geographie von Europa“ und „Besondere Geographie von Europa“.¹¹⁰³ Während in Ersterem Europa in seiner Gesamtheit vorgestellt wird, rücken in Zweiterem die einzelnen Länder in den Vordergrund.

Im Unterschied zu all den anderen geographischen Werken in Millingers Literaturverzeichnis, bilden in der *Geographie* die einzelnen Länderbeschreibungen aber nicht die nächsthöchste hierarchische Ebene. Die „Besondere Geographie von Europa“ zerfällt nämlich ihrerseits vorerst in einen Teil „A – Westeuropa, oder von Völkern Germanischer Abstammung bewohntes Europa“, in einen Teil „B – Osteuropa, oder von Slavischen und Türkischen Völkern bewohntes Europa“ und in einen „Anhang. Vergleichung des alten Europa mit dem neuen.“¹¹⁰⁴ Dies ist insofern erwähnenswert, da hier erstmals eine Länderbeschreibung nicht mehr nur entlang ausschließlich geographischer, sondern vornehmlich entlang ethnographischer Kriterien strukturiert wurde. Die nächst tiefere Ebene des Teiles über Westeuropa zerfällt in vier inhaltlich wie auch formal deutlich voneinander abgegrenzte Abschnitte: „I. Pyrenäische Halbinsel“, „II. Alpische Länder“, „III. Britische Inseln oder Großbritannien“ und „IV. Ostsee-Länder“. Die eigentlichen Länderbeschreibungen wiederum sind auf der nächstfolgenden Textebene angesiedelt, wenigstens was den ersten Teil „I. Pyrenäische Halbinsel“ betrifft, welcher – wenig überraschend – aus den Beschreibungen von „a. Portugal“ und „b. Spanien“ besteht.¹¹⁰⁵ Der anschließende II. Teil „Alpische Länder“ ist jedoch untergliedert in die Abschnitte: „a. West-Alpisches, oder Frankreich“, „b. Südalpisches Land oder Italien“¹¹⁰⁶ und „c. Nordalpische Länder, oder Deutschland der mittlern Zeiten, jetzt aber: 1. Helvetien oder die Schweiz“¹¹⁰⁷ gefolgt von „2.

¹¹⁰¹ Kleinsorg, *Geographie*, Teil I, S. 3-26, S. 26-60., S. 60-81.

¹¹⁰² Kleinsorg, *Geographie*: Europa: S. 81-478; Asien: S. 479-582; Afrika: S. 583-634; Amerika: S. 637-708; Australien: 709-720.

¹¹⁰³ Ebd. S. 83-96 und S. 97-478.

¹¹⁰⁴ Ebd. S. 97-373; S. 373-474 und S. 474-478.

¹¹⁰⁵ Ebd. S. 97-107 und S. 107-124.

¹¹⁰⁶ Ebd. S. 124-147 und S. 147-176.

¹¹⁰⁷ Ebd. S. 167-194.

Teutschland“¹¹⁰⁸ und „3. Die Vereinigten Niderlande, oder Holland“.¹¹⁰⁹ Vergleicht man eben beschriebene Abfolge von Länderbeschreibungen mit jener in Millingers *Weltbeschreibung* wird deutlich, dass Millinger sich in diesem Aspekt nicht an Kleinsorgs *Geographie* orientiert hatte. Kleinsorgs *Geographie* war jedoch in anderer Hinsicht eine sehr bedeutsame Quelle für Millinger, welche von diesem systematisch konsultiert wurde. Die einzelnen Länderbeschreibungen in der *Geographie* sind nämlich nach einem einheitlichen Muster aufgebaut. In 21 Paragraphen werden folgende Themen abgehandelt: §1 – Name; §2 – Größe; §3 – Gränzen; §4 – Klima; §5 – Beschaffenheit des Bodens; §6 – Produkte; §7 – Gebirge; §8 – Gewässer; §9 – Anzahl der Einwohner; §10 – Sprache; §11 – Sitten; §12 – Religion; §13 – Regierungsart; §14 – Einkünfte; §15 – Reichswappen; §16 – Ritterorden; §17 – Kriegsmacht; §18 – Handel und Manufakturen; §19 – Gelehrsamkeit; §20 – Wichtige Staatsveränderungen; §21 – Eintheilung des Landes.¹¹¹⁰ Einzelne dieser eben aufgelisteten Themen sind auch fixer Bestandteil der meisten Länderbeschreibungen aus der Feder Millingers. Dass Millinger die entsprechenden Informationen aber stets aus Kleinsorgs *Geographie* übernommen hatte, lässt sich logischerweise nur in einigen Fällen nachweisen. Denn ähnlich wie biblische Motive auch in anderen von Millinger gelesenen Büchern als der *Dietenberger-Bibel* zu finden sind, finden sich identische Informationen zu einem bestimmten Land auch in mehreren Quellen. Während Angaben zur Sprache, Regierungsform, Einteilung, Gebirge und Gewässer also nur wenige Anhaltspunkte liefern um herauszufinden, aus welcher Quelle diese Informationen stammen könnten, ergeben sich aus Aussagen bezüglich Einwohnerzahlen, Heeresstärke oder jährlichen Einkünften ungleich ergiebigere Hinweise. So kann etwa am Beispiel der jährlichen Einkünfte eines Landes (bzw. dessen Herrschers) aufgezeigt werden, dass Millinger diese Informationen systematisch aus Kleinsorgs *Geographie* übernommen hatte – ohne jedoch explizit darauf zu verweisen.¹¹¹¹ Gleichzeitig kann anhand der Einwohnerzahlen der einzelnen Länder aber auch gezeigt werden, dass Kleinsorgs *Geographie* offenbar nicht die bevorzugte Quelle war. So lebten laut *Weltbeschreibung* in Portugal „2 Million, 250 tausent, sage 2,250.000 Einwohner“,¹¹¹² Kleinsorg schätzte die Zahl hingegen auf „zwo bis dritthalb Millionen“, in Spanien gab es laut Millinger 11,5 Millionen, laut Kleinsorg „11 bis 12 Millionen“¹¹¹³ und in Frankreich waren es „von 20 biß 24. Million Persohnen“ bzw. „nicht unter 22 Mill. und nicht über 26.“¹¹¹⁴ Woher Millinger jedoch die genannten Zahlen bezogen hatte, konnte noch nicht geklärt werden.

¹¹⁰⁸ Ebd. S. 195-270.

¹¹⁰⁹ Ebd. S. 270-292.

¹¹¹⁰ Ebd. S. 97-106.

¹¹¹¹ MWB, S. 236: Portugal 12 Mio. Einkünfte; - Kleinsorg, S. 102, §14: 12 Mio Einkünfte / MWB, S. 240: Spanien 40 Mio. Einkünfte; - Kleinsorg, S. 113, §14: 40 Mio. Einkünfte / MWB, S. 247: Frankreich 100 Mio. Einkünfte; - Kleinsorg, S. 132, §14: 100 Mio. Einkünfte.

¹¹¹² MWB, S. 236, Kleinsorg, *Geographie*, S. 100.

¹¹¹³ MWB, S. 239, Kleinsorg, *Geographie*, S. 111.

¹¹¹⁴ MWB, S. 247, Kleinsorg, *Geographie*, S. 128.

Nichts desto trotz bleibt abschließend festzuhalten, dass Kleinsorgs *Geographie* eine von Millinger sehr systematisch konsultierte Quelle war, wobei dies vor allem auch mit dem klar strukturierten Aufbau der *Geographie* erklärt werden muss. Denn genau dieser Aufbau bzw. die damit einhergehende Gewissheit, dass stets dieselben Informationen in stets derselben Reihenfolge präsentiert werden, ermöglicht erst diesen systematischen Zugriff, selbst bei dem doch beachtlichen Umfanges von Kleinsorgs *Geographie*.

Nr. 18 – Not- und Hilfsbüchlein

*Von den Unterricht-Noth und Hilfs Büchlein, mit
Verlaub Pfalz Bairischen Regierung, getruckt zu
Weissenburg in Franken ao: 1790. Beschreibt etwas
von Deutschland und Blaneten.¹¹¹⁵*

Während in Kleinsorgs *Geographie*, ähnlich wie in Launays *Cavalier* oder in Hübners *Kurtzen Fragen* beinahe ausschließlich Wissen vermittelt werden soll und dies auch unmittelbar anhand der sehr stark hierarchisch und kleinteilig gegliederten Textstruktur deutlich wird, rückt mit dem *Not- und Hilfsbüchlein*, wenigstens vordergründig, die Unterhaltung der Leserschaft (wieder) vermehrt ins Zentrum. Dies lässt sich deutlich an den im Buch anzutreffenden längeren narrativen Passagen, Anekdoten und Erzählungen erkennen. Ist das Seitenbild bei den eingangs erwähnten Titeln noch geprägt von kurzen und klar voneinander abgegrenzten Absätzen, Listen und Aufzählungen, begegnet man auf den Seiten des *Not- und Hilfsbüchleins* in der Regel nur noch flächigen und die gesamte Seite einnehmenden Textblöcken, die nur sehr selten von ein, zwei Absätzen aufgelockert werden.

Die pädagogisch-konzeptionellen Überlegungen, die hinter diesem Erscheinungsbild stecken, sind umfassend erforscht. So handelt es sich bei dem von Millinger zitierten Buch bekanntermaßen um das populärste Werk der Volksaufklärung, konzipiert und verfasst von Rudolf Zacharias Becker.¹¹¹⁶ Frühere Schriften der Volksaufklärung orientierten sich inhaltlich wie formal noch stark an (Selbst)Aufklärungsschriften für Gebildete, mit dem Ergebnis, dass sie vom ‚Volk‘ nicht gelesen wurden. Erst seit dem Beginn der 1770er Jahre ging man dazu über, den Aspekt der Unterhaltung stärker in den Vordergrund zu rücken. Hinzu kam eine Ausweitung des thematischen Spektrums, weg von einer rein ökonomischen Aufklärung, hin zu einer „ganzheitlichen Einwirkung auf das ‚Volk‘, in dem ökonomische, religiöse, sittliche und letztlich auch politische Erziehung eng miteinander verzahnt

¹¹¹⁵ MWB, S. VI.

¹¹¹⁶ Vgl. dazu Reinhart Siegert, Aufklärung und Volkslektüre. Exemplarisch dargestellt an Rudolph Zacharias Becker und seinem „Noth- und Hülfsbüchlein“. Mit einer Bibliographie zum Gesamtthema, in: Archiv für Geschichte des Buchwesens, Bd. 19, 1978, S. 566-1347. Für einen knappen Einstieg siehe auch Bernhard Wördehoff, Im Grabe eine Frühgeburt. Das Noth- und Hülfsbüchlein des Journalisten Becker hatte 20 Millionen Leser, in: Die Zeit, 25. März 1988, online unter: <http://www.zeit.de/1988/13/im-grabe-eine-fruehgeburt>.

sind.“¹¹¹⁷ Ein Resultat dieses Prozesses war eben Beckers *Noth- und Hilfsbüchlein*, welches zum „Allgemeingut der Volksaufklärung“ werden sollte.¹¹¹⁸

Trotz der Vielzahl von Neuauflagen und Nachdrucken kann das von Millinger verwendete Exemplar aufgrund dessen umfassender Angaben mit großer Sicherheit exakt bestimmt werden. Konkret handelt es sich um das:

Unterricht- Noth- und Hülfsbüchlein für Bürgers- und Bauersleute. Darinnen sie in den meisten Vorfällen des Lebens, beym Feldbau, bey der Viehzucht, und in der Hauswirthschaft, bewährte und nützliche Regeln, Anweisungen und Vortheile verzeichnet finden. Durch IX. Kupferstiche erläutert. Mit hoher Genehmigung der Kurfürstlich-Pfalz-Bayerschen Regierung des Herzogthums Neuburg. Vermehrte und verbesserte Auflage, für das katholische Oberdeutschland, besonders für den bayerschen Kreis eingerichtet. Weissenburg in Franken, bey Johann Georg Friedrich Jacobi. 1790.¹¹¹⁹

Wie aus dem Titel klar hervorgeht, handelt es sich bei dem von Millinger rezipierten Exemplar um eine für den katholischen Raum eigens überarbeitete Fassung, wobei die einzelnen Änderungen in einem eigenen Vorwort benannt und erklärt werden.¹¹²⁰

Wie aus dem Titel jedoch ebenfalls deutlich wird, dürfte das *Noth- und Hilfsbüchlein* angesichts der dort vorgestellten inhaltlichen Schwerpunkte für Millingers *Weltbeschreibung* von eher geringem Interesse gewesen sein. Eine Beobachtung, die durch das Literaturverzeichnis der *Weltbeschreibung* jedoch revidiert wird, wies Millinger in seinem Eintrag zum *Noth- und Hilfsbüchlein* bekanntlich ja explizit darauf hin, dass darin etwas „von Deutschland und Blaneten“¹¹²¹ geschrieben sei. Millinger bezog sich dabei auf die Kapitel 28: „Auszug aus Wilhelm Denkers Reisebeschreibung“ und 29: „Vom Planetensystem der Sonne, und etwas vom Kalender und von der Zeitrechnung“,¹¹²² die gemeinsam etwa 14 Prozent des gesamten Textes des rund 360 Seiten starken *Noth- und Hilfsbüchleins* ausmachen.

Ausgerechnet das Planeten-Kapitel war jedoch eine eigenständige Ergänzung Johann Georgs Friedrich Jacobis. So notierte dieser in der Vorrede:

Ich setze daher stat dieser Nummer¹¹²³ in meiner Ausgabe, unter Nr. 29., etwas über das Planetensystem der Sonne, vom Kalender und von der Zeitrechnung hin, erläutere es durch ein Kupfer, und glaube damit manchem Leser diese Büchleins einen Dienst erzeigt zu haben.¹¹²⁴

Angesichts Fokussierung der *Weltbeschreibung* auf vornehmlich geographisch-historische und naturkundliche Themen ist diese selektive Lektüre Millingers wenig überraschend. Gleichzeitig erlaubt

¹¹¹⁷ Böning/Siegert, *Volksaufklärung*, Bd. 1, S. XXXIX.

¹¹¹⁸ Ebd.

¹¹¹⁹ Becker, *Noth- und Hilfsbüchlein*; online: <http://gateway-bayern.de/BV001576461>.

¹¹²⁰ Vgl. Becker, *Noth- und Hilfsbüchlein*, S. III-VIII.

¹¹²¹ MWB, S. VI.

¹¹²² Becker, *Noth- und Hilfsbüchlein*, S. 172-195 und S. 195-218.

¹¹²³ In der ursprünglichen Ausgabe des *Noth- und Hilfsbüchleins* beschreibt das Kapitel 29: „Herrn Finks Haus- und Gesinde-Ordnung“, vlg. Becker, *Noth- und Hilfsbüchlein*, 1788, S. 218-225.

¹¹²⁴ Becker, *Noth- und Hilfsbüchlein*, S. VI.

diese inhaltliche Schwerpunktsetzung aber keine Rückschlüsse auf die Frage, wie ein ökonomisch durchwegs erfolgreicher und sozial angesehener Bauer wie Leonhard Millinger Anregungen und Vorschläge zum Thema Land-, Haus- und Hofwirtschaft wie sie im *Noth- und Hilfsbüchlein* anzutreffen sind, aufgenommen haben könnte. Es kann nur festgestellt werden, dass Inhalte aus Kapiteln wie „Vom Brodbacken, und was dabey zu beobachten ist“, „Von den Kartoffeln“ oder „Von der Wohnung und den Hausgeräthschaften“¹¹²⁵ nicht in die *Weltbeschreibung* übernommen wurden. Es kann daraus aber nicht abgeleitet werden, dass Millinger solchen Inhalten möglicherweise Vorbehalte entgegenbrachte, etwa weil dieses in Buchform transportierte Wissen im Gegensatz zur tradierten Alltagspraxis stand, oder weil am Pommerhof Millingers ohnehin bereits so gewirtschaftet wurde, wie vom *Noth- und Hilfsbüchlein* empfohlen.

Dafür erlaubt das folgende Zitat aus der *Weltbeschreibung* Rückschlüsse auf Millingers Lesekompetenz. So notierte Millinger in seinen Ausführungen zum Planeten Merkur:

Daß Hilf Büchlein meld, das der Herr von Groß-Heim¹¹²⁶ den Wilhelm Denkl entdöckt hat, er hat es von Nikolauus Copernicus den grossen Welt Weiser und Stern Beobachter erfahren, er wurde ao: 1473 zu Thorn in Pohlen gebohren, und haben seine Ordnung mehr Verständige untersucht, gelobet und gebrieft; also obbesagter Wilhelm Denkl hat es in so genannten angefiehrten Not: und Hilf Biechl heraus gegeben, das Mecurius 7 Million Meil von der Sonne ist, und lauft um die Sonne in 88 Tägen, und hat in sich Berg, Feuer, und Meer.¹¹²⁷

Wie zu erkennen ist, war es für Millinger offenbar nicht möglich, die fiktiven Charakter des *Noth- und Hilfsbüchleins* von real existierenden Personen wie Nikolaus Kopernikus zu unterscheiden. So handelt es sich bei besagtem „Herr von Groß-Heim“ um einen „reich[en] und „freygebig[en]“ Dienstherrn „Großheim“, bei dem die Hauptfigur des *Noth- und Hilfsbüchlein* Wilhelm Denkl einige Zeit im Dienst stand um zu erfahren: „wie die Bauersleute an andern Orten und in andern Gegenden ihren Feldbau und ihre Hauswirthschaft einrichteten.“¹¹²⁸ Dass Millinger hier nicht im Stande war zwischen Realität und Fiktion zu unterscheiden, liegt aber in erster Linie am Textaufbau des *Noth- und Hilfsbüchleins*, wo reale und fiktive Charaktere und Handlungsstränge dicht miteinander verwoben sind. Erschwerend kommt außerdem noch hinzu, dass in der von Millinger verwendeten Version die rund 60 Seiten umfassende Rahmenhandlung des *Noth- und Hilfsbüchlein*,¹¹²⁹ worin eben unter anderem erzählt wird, wie dieses Buch von Wilhelm Denkl in das Dorf Mildheim gebracht worden war, auf eine knapp drei Seiten lange „Einleitung“ zusammengekürzt wurde.¹¹³⁰

Abgesehen davon zeigt obige Passage aber auch eindrucksvoll, welch großen Aufwand Millinger betrieb um zu belegen, dass er die Inhalte seiner *Weltbeschreibung* „nicht selber erdacht: oder erdicht“

¹¹²⁵ Becker, *Noth- und Hilfsbüchlein*, S. 20-25, S. 29-38 und S. 127-136.

¹¹²⁶ MWB, S. 120.

¹¹²⁷ MWB, S. 120f.

¹¹²⁸ Becker, *Noth- und Hilfsbüchlein* 1788, S. 239.

¹¹²⁹ Becker, *Noth- und Hilfsbüchlein* 1788, S. 1-60.

¹¹³⁰ Becker, *Noth- und Hilfsbüchlein* 1790, S. 1-3

hatte.¹¹³¹ So beschränkte er sich eben nicht darauf anzugeben, aus welchem Buch er sein Wissen über den Planeten Merkur bezogen hatte, sondern zeichnete auch nach, wie diese übernommenen Informationen überhaupt zustande gekommen waren. Dabei macht der Vergleich mit dem *Noth- und Hilfsbüchlein* deutlich, dass Millinger die entsprechenden Angaben teilweise sogar aus mehreren und über längere Textpassagen verstreuten Informationsbruchstücken zusammengesetzt hatte. Im konkreten Fall etwa steht auf Seite 209 des *Noth- und Hilfsbüchleins*, dass besagter Herr von Großheim sich auf Kopernikus berufen haben soll, während die Information hinsichtlich des Abstands Erde und Merkur schon auf Seite 201 anzutreffen war.

Nr. 19 – Seiler, Lesebuch

Von Lese Buch, wo die Seelen Zahl in Ländern und
Städten beschrieben, auch waß Kaiser Napoléan
damahl Länder unter seiner Botmässigkeit gehabt.
Getruckt zu Bamberg und Würzburg ao: 1812.
Verfassen von einen katolischen Geistlichen in
Franken.¹¹³²

Wie schon bei der von Millinger verwendeten Ausgabe des Becker'schen *Noth- und Hilfsbüchleins*, ist auch das „Lese Buch“ eine eigens für den katholischen Raum angefertigte Überarbeitung einer ungemein populären und weit verbreiteten Schrift der Volksaufklärung. Konkret handelt es sich dabei um das von Georg Friedrich Seiler 1790 erstmals veröffentlichte „Allgemeine Lesebuch für den Bürger und Landmann vornehmlich zum Gebrauch in Stadt- und Landschulen“, verlegt von der Bibelanstalt Erlangen.¹¹³³ In dem Aufsatz „Georg Friedrich Seilers ‚Allgemeines Lesebuch‘“ zählt Reinhart Siegert das *Lesebuch*, gemeinsam mit Beckers *Noth- und Hilfsbüchlein* und Rochows *Kinderfreund*¹¹³⁴ zur „Trias der wirkungsmächtigsten Bildungsschriften der deutschen Aufklärung“.¹¹³⁵

Was die im Lesebuch behandelten Themen des Lesebuchs betrifft, so können hier große Überschneidungen zu Beckers *Noth- und Hilfsbüchlein* identifiziert werden, vor allem, wenn man die Inhalte der einzelnen Kapitel und Unterkapitel in Großthemen wie Ökonomie, Moral oder Erdkunde einschreiben möchte. Im Gegensatz zum *Noth- und Hilfsbüchlein* – und hier vor allem zur originalen Fassung und nicht der katholischen Version von 1790 – fehlt es dem *Lesebuch* aber an einer, das

¹¹³¹ MWB, S. III.

¹¹³² MWB, S. VI.

¹¹³³ Online: <http://gateway-bayern.de/BV001548273>

¹¹³⁴ Friedrich Eberhard von Rochow, *Der Kinderfreund. Ein Lesebuch zum Gebrauch in Landschulen*. Gebrüder Halle, Brandenburg und Leipzig 1776, online: <http://gateway-bayern.de/BV001665346>.

¹¹³⁵ Vgl. Reinhart Siegert, Georg Friedrich Seilers „Allgemeines Lesebuch“. Eine volksaufklärerische Enzyklopädie der kleinen Leute aus der Erlanger Bibelanstalt, S. 13. Hier auch ausführliche Informationen zu Autor und Werk. Bei diesem Text handelt es sich um den verschriftlichten Beitrag Siegerts für die Tagung „Schulbücher um 1800. Ein Spezialmarkt zwischen staatlichem, volksaufklärerischem und konfessionellem Auftrag“, die 2012 in Wolfenbüttel stattfand. Der Beitrag soll in den „Wolfenbütteler Notizen zur Buchgeschichte“ erscheinen. Herzlichen Dank an Reinhart Siegert für das übersenden dieses noch nicht veröffentlichten Beitrages. Die Zitation folgt der Seitenzählung des Dokuments.

gesamte Werk umspannenden Rahmenhandlung. Wo die Erstausgabe des *Lesebuches* aus dem Jahr 1790 aber ohne große Umschweife in *medias res* geht und unmittelbar nach einer knappen Widmung an den Landesherrn Seilers mit dem „Erste[n] Unterreicht“ und „Kapitel I. Von der Gestalt der Erde und der Eintheilung der Erdkugel“¹¹³⁶ beginnt, steht am Beginn der von Millinger verwendeten Ausgabe des Jahres 1812 noch ein ausführlicher „Vorbericht“, worin der Herausgeber seine Änderungen, Anmerkungen und Ergänzungen im *Lesebuch* erläutert.¹¹³⁷ Ungeachtet dessen ist im *Lesebuch* der Aspekt der systematischen Wissensvermittlung deutlich greifbarer als im *Noth- und Hilfsbüchlein*. So steht in der Ausgabe von 1812 des *Lesebuchs* am Beginn eines jeden Teils auch ein „Register“, wobei es sich hierbei strenggenommen um ein Inhaltsverzeichnis im heutigen Sinne handelt, werden darin nämlich nicht allfällige Schlagwörter des Textes in alphabetischer Reihenfolge angeführt, sondern die Überschriften der einzelnen Kapitel und Unterkapitel in der Reihenfolge, wie sie im Text vorkommen, aufgelistet. Dieses Inhaltsverzeichnis ist sehr detailliert gestaltet, was eine rasche und präzise Orientierung im Text ermöglicht. Kapitel III des ersten Teils lautet etwa „Vom menschlichen Leib und dessen Erhaltung“ und ist in zwei Unterabschnitte („a) Organisation des menschlichen Leibs“ und „b) Erhaltungsmittel für den menschlichen Leib“) unterteilt, die sich ihrerseits wieder in 13 bzw. 27 Unterpunkte aufsplitten und Überschriften tragen wie: „[III.a.]1. Von den Knochen“ oder „[III.b.] 3. Die Impfung der Kuhpocken, als wahre Schutzpocken gegen die Kinderblattern“. Der erste Teil des *Lesebuchs* besteht dabei insgesamt aus 14 Kapiteln.

Die für Millinger bzw. für seine *Weltbeschreibung* relevanten Inhalte befinden sich jedoch im zweiten Teil des *Lesebuchs*, der „Erdbeschreibung“. Dieser Teil, an dessen Beginn die Paginierung wieder von vorne beginnt, umfasst rund 160 Seiten Text, ein Inhaltsverzeichnis, welches tatsächlich auch mit „Inhalt“ überschrieben ist und ein detailliertes Ortsregister. Am Beginn dieses zweiten Teiles stehen „Allgemeine Bemerkungen über unsere Erde“ sowie eine summarische Übersicht über die „Theile der Erde und Meere“, ehe auf Seite 5 bereits mit einer detaillierteren Beschreibung der „Länder Europens“ begonnen wird. Erwähnenswert ist die Reihenfolge der Länderbeschreibung, die sich doch von den bisherigen Beispielen unterscheidet, lautet diese doch: „Das Kaiserthum Frankreich“, „Das Königreich Italien“, „Das Königreich Etrurien“, „Der Staat von Rom“, „Das Königreich Neapel“, „Das Königreich Sicilien“, „Malta, Gozzo und Comino“, „Das Königreich Sardinien“, „Das Königreich Spanien“, „Das Königreich Portugal“, „Das Königreich Holland“, „Die Republik Schweiz“. All diese politischen Einheiten werden auf nicht einmal 25 Seiten durchdekliniert, wobei die einzelnen Länderbeschreibungen – wie schon in den anderen geographischen Werken – sehr systematisch aufgebaut sind, wenn auch hier keine weitere Binnengliederung in Form von Abschnitten oder Unterkapiteln mehr anzutreffen ist. Fixe Bestandteile dieser Länderbeschreibungen sind jedoch die Fläche des Landes in Quadratmeilen, die

¹¹³⁶ Seiler, *Lesebuch*, 1790, S. 1.

¹¹³⁷ Seiler, *Lesebuch*, 1812, S. I-XVIII.

Bevölkerungszahlen und Angaben über gegenwärtige oder ehemalige Provinzen und Regionen. Hinzu kommen noch Aussagen zur Wirtschaft, bedeutenden Städten und allfälligen Besonderheiten.

Der inhaltliche Fokus dieses zweiten Teils liegt jedoch ganz klar auf den deutschen Ländern, deren Beschreibung sich auf die Seiten 28-118 erstreckt. Dieser Schwerpunkt wurde jedoch schon von Seiler selbst programmatisch begründet, war dieser doch davon überzeugt, dass Wissensvermittlung vom Bekannten zum Unbekannten zu erfolgen hätte.¹¹³⁸

Wie aus dem Veröffentlichungsdatum 1812 deutlich wird, bzw. aus den bereits erwähnten Kapitelüberschriften wie „Königreich Italien“ oder „Königreich Etrurien“, steht das *Lesebuch* bei seiner „Erdbeschreibung“ vor der Herausforderung, die zeitgenössische geopolitische Dynamik der napoleonischen Ära in das statische Medium Buch zu überführen. Dies zeigt sich unter anderem auch darin, dass die verschiedenen deutschen Königreiche und Fürstentümer unterteilt werden in Länder, die Teil des Rheinischen Bundes sind, deren politischer Status noch zu klären ist: „Länder, deren Regierung noch nicht bestimmt ist“¹¹³⁹ und in „Länder außer dem Rheinbund“.

Ein Problem, mit dem sich naheliegenderweise auch Leonhard Millinger konfrontiert sah. Dieser hatte die erste Version der *Weltbeschreibung* bekanntlich ja 1790 vollendet, was insofern von Vorteil war, da er bis dahin mit vergleichsweise stabilen politischen Verhältnissen konfrontiert gewesen war, welche noch dazu in seinen aktuelleren Schriften weitgehend akkurat dokumentiert waren.

Die von der französischen Revolution angestoßenen und durch die anschließenden Kriege einsetzenden konkreten politischen Veränderungen auf der europäischen Landkarte hatten für Millinger aber die Folge, dass er für die zweite Fassung von Millingers *Weltbeschreibung* weite Teile der Ausführungen zu Europa neu hätte schreiben müssen. Millinger fand dafür aber eine weniger aufwändige Lösung. So ließ er den Text seiner ersten Version vermutlich weitgehend unverändert, ergänzte diesen aber um einen Abschnitt, überschrieben mit „ao: 1812“, an dessen Beginn er folgende Worte stellte:

Wie die Länder und Städt in Europa von Jahre ao: 1812 eingeteilt und waß der Francosen Kayser Nämpolean Banepärt und seine gesetzte Könige, und andere Potenteaten besitzen, auch waß die Länder Quaträt Meil halten, samt der Einwohner oder Seelenzahl in beschribnen Ländern und Städten, dies- und noch mehr hab ich Verfasser diss Buch, genommen von Lese Buch eines katolischen Geistlichen in Franken, getruckt zu Bamberg und Würzburg ao: 1812.¹¹⁴⁰

Die Reihenfolge der anschließenden einzelnen Länderbeschreibungen, die genannten Informationen und auch einzelnen Formulierungen¹¹⁴¹ lassen dabei keinen Zweifel aufkommen, dass der Text der Seiten 579 bis 602 dem *Lesebuch* entnommen sind.

¹¹³⁸ Vgl. dazu ausführlich Siegert, Georg Friedrich Seilers „Allgemeines Lesebuch“.

¹¹³⁹ Vgl. Seiler, *Lesebuch*, 1812, S. 31, 105, S. 106.

¹¹⁴⁰ MWB, S. 579.

¹¹⁴¹ Vgl. etwa MWB, S. 596: „Länder deren Regierung noch nicht bestimmt sind“.

Dies trifft auch auf Millingers Ausführungen zu Australien, bzw. zum „5.ten- Erd Teil“ zu,¹¹⁴² wie natürlich auch auf den Abschnitt „Seelen Zahl in der ganzen Welt“.

Wie jedoch schon bei Beckers *Noth- und Hilfsbüchlein* kann die rezeptionsgeschichtlich interessante Frage, warum Millinger keine anderen Inhalte als Geographische in seine *Weltbeschreibung* übernommen hatte, angesichts des auf Landeskunde gerichteten thematischen Fokus der *Weltbeschreibung* zwar gestellt, aber nur schwer beantwortet werden. Fest steht jedoch, dass Millinger mit diesem *Lesebuch* eine äußert brauchbare Quelle gefunden hatte, mit deren Hilfe er die Inhalte seiner *Weltbeschreibung* nach den Wirren der napoleonischen Ära auf einen einigermaßen aktuellen Stand bringen konnte. Dass dieser im Jahr der Fertigstellung der zweiten Version der *Weltbeschreibung* aber bereits wieder überholt war, kann angesichts der sich rasch ändernden politischen Verhältnisse zu dieser Zeit, Millinger wohl kaum vorgehalten werden.

¹¹⁴² MWB, S. 649.

V. Millingers Werkverzeichnis

Leonhard Millinger konnte schreiben. Das steht angesichts der von ihm verfassten und mehr als tausendseitigen *Weltbeschreibung* außer Frage. Außer Frage steht auch, warum Leonhard Millinger schreiben konnte, wobei an dieser Stelle auf die Ausführungen zu Millingers Schulbildung im Abschnitt „Der Leser Millingers“ verwiesen sei. Weitgehend unbeantwortet ist jedoch, warum Millinger geschrieben hatte, warum er so viel geschrieben hat und was Millinger nun eigentlich alles geschrieben hat.

Da Millingers eigene Antworten nach den Motiven seines Schreibens ausschließlich in den von ihm geschriebenen Texten zu finden sind, steht der Versuch einer chronologisch geordneten und möglichst kompletten Zusammenschau seines schriftlichen Schaffens im Zentrum dieses Kapitels. Möglichst komplett bedeutet dabei, dass hier nicht nur die von Millinger für einen breiteren Leserkreis verfassten Texte vorgestellt werden, sondern auch die wenigen überlieferten Zeugnisse Millingers privater wie auch professioneller Schriftlichkeit. Teil dieses ‚Werkverzeichnisses‘ sind aber auch jene Texte Millingers, deren aktueller Aufenthaltsort unbekannt ist und auf deren Existenz nur durch Hinweise in bekannten Texten Millingers oder durch andere Quellen rückgeschlossen werden konnte. Konsequenterweise wäre auch die *Weltbeschreibung* von 1815 in diesem Abschnitt eingehend zu behandeln. Da es sich bei diesem Werk aber um das Hauptthema der vorliegenden Arbeit handelt, wird die *Weltbeschreibung* in dem eigenen Kapitel „Millingers Weltbeschreibung“ präsentiert.

Die Zusammenschau der beiden Kapitel „Millingers Werkverzeichnis“ und „Millingers Weltbeschreibung“ bildet anschließend die Basis für das Kapitel „Der Schreiber Millinger“, worin vor dem Hintergrund des aktuellen Forschungsstandes zu ländlicher Schriftlichkeit und Schreibkultur Millingers Schreibstil und Kompetenz analysiert wird.

Bereits in den Ausführungen zu Millingers Biographie im Kapitel „Der Bauer Millinger“ wurde mehrmals darauf hingewiesen, dass die *Weltbeschreibung* von 1815 nicht das einzige war, was Millinger in seinem Leben zu Papier gebracht hatte. Neben der ersten Version der *Weltbeschreibung* von 1790 und einem rund 300 Seiten starken „Kriegsbeschreibungsbuch über die Tiroler Freiheitskämpfe“¹¹⁴³ und Millingers *Predigtmitschriften* wurden auch Millingers ‚professionelle‘ Schreibtätigkeit für das Viertel Kirchdorf sowie für die Landsturmkompanie Kirchdorf erwähnt. Zur Demonstration der Verhältnisse im Mehrgenerationenhaushalt am Pommerhof wurde außerdem ein knappes Zitat aus einem Brief von Katharina Prantner an ihren Ehemann Leonhard Millinger wiedergegeben und vermerkt, dass auch zwei Briefe Millingers an seine Frau überliefert sind. Soweit ein knapper Überblick über die bis heute bekannten Zeugnisse Leonhard Millingers Schreiben, die im Folgenden nun umfassend vorgestellt

¹¹⁴³ Vgl. Pergler, Waidringer Freiheitskämpfer, S. 39.

werden. Teil dieses Abschnittes wird es außerdem sein, die in den Quellen und in der Literatur verwendeten unterschiedlichen Bezeichnungen der Schriften Millingers, wie „Memorabilienbuch“, „Ausschreibungen“ oder „Zeit- und Wunderbuch“ konkreten zu systematisieren.

Die Predigtmitschriften (1773-[1790])

Das älteste der heute noch bekannten schriftlichen Zeugnisse Leonhard Millingers ist ein aus 96 Seiten (ca. 20 x 31cm) und einem ebenfalls aus Papier bestehenden Umschlag gebundenes Heft mit Mitschriften von 16 Predigten. Predigten, die Millinger selbst in Fieberbrunn,¹¹⁴⁴ St. Ulrich¹¹⁴⁵, Hochfilzen,¹¹⁴⁶ zu Prämau, einer Werchat im Viertel Pillersee¹¹⁴⁷ und St. Jakob zu Haus¹¹⁴⁸ zwischen dem 10. Juni und dem 9. November 1773 gehört hatte.¹¹⁴⁹ Die eigentliche Niederschrift der Predigt beginnt auf der 5. Seite, von Millinger mit „Folio 1“ gekennzeichnet und erstreckt sich über 90 weitere und von Millinger durchlaufend paginierte Seiten. Komplettiert wird das Heft mit einem ‚Titelblatt‘¹¹⁵⁰ auf der ersten Seite und einer Doppelseite am Ende mit einem tabellarischen „Register Über Dieses dritte Predig Buech, So vom Jahre 1773 Gehalten worden seind.“¹¹⁵¹

¹¹⁴⁴ 1., 3., 4., 5., 6., 7., 9., 11., 13., und 16. Predigt.

¹¹⁴⁵ 2. und 10. Predigt.

¹¹⁴⁶ 8. Predigt.

¹¹⁴⁷ 12. und 14. Predigt. Vgl. zur dieser „Prämau“ oder „Pramea“ Werchat TLA, Kat. 1/77 „Übersicht über die Wercharte, deren einzelne Höfe und Besitzer zu Conskriptionszwecken“.

¹¹⁴⁸ 15. Predigt.

¹¹⁴⁹ Vgl. Peter Andorfer (Hg.), Die Predigtmitschriften des Leonhard Millinger (Editiones Electronicae Guelpherbytanaie 14), Wolfenbüttel 2014. [online-Edition, work in progress] (<http://digilib.hab.de/edoc/ed000232/start.htm>).

¹¹⁵⁰ Millinger, Predigtmitschriften, S. I.

¹¹⁵¹ Millinger, Predigtmitschriften, S. III.

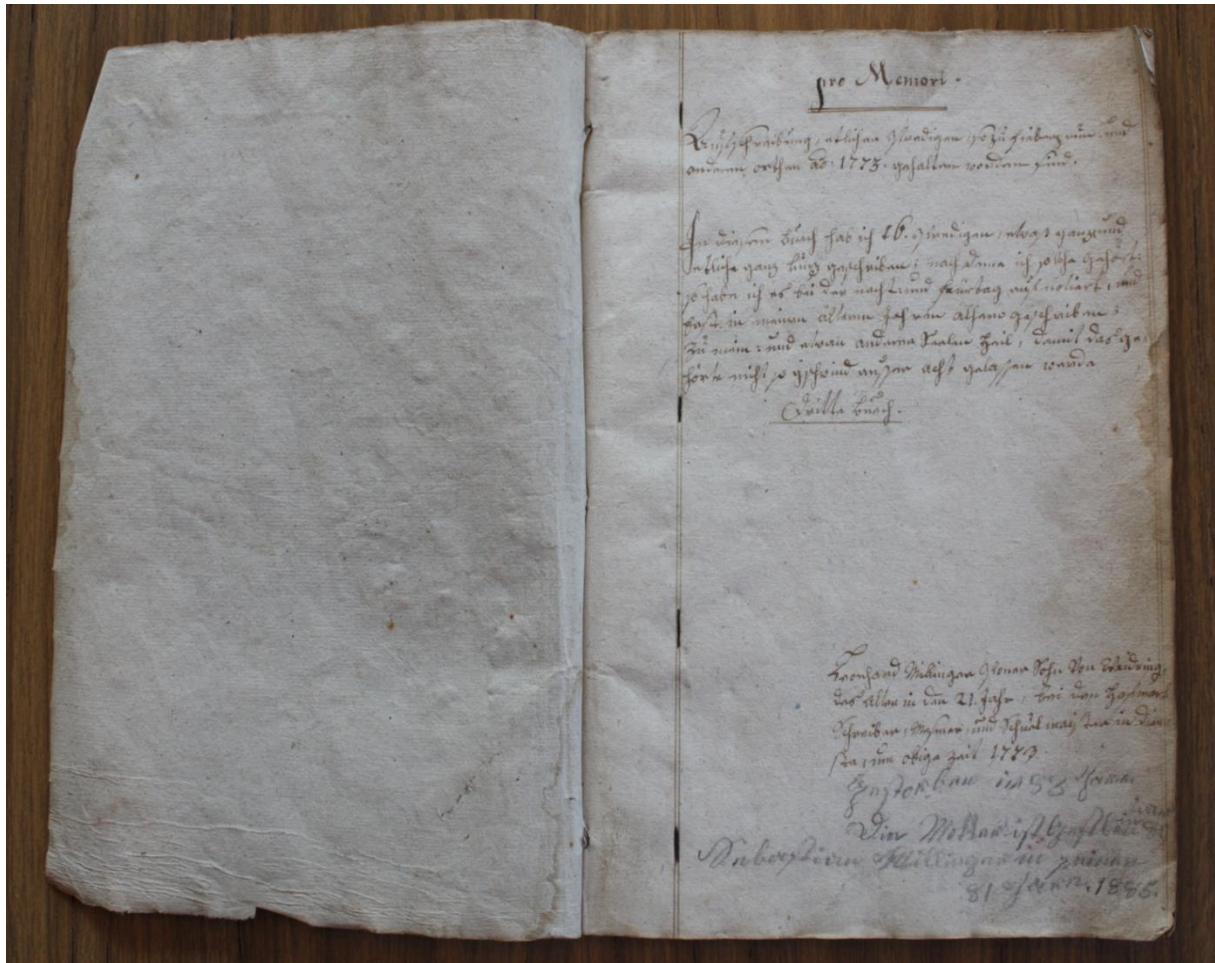


Abbildung 7: Predigtmitschriften, S. I.: „Titelblatt“.

Sowohl im „Register“ am Schluss als auch am ‚Titelblatt‘ zu Beginn weist Millinger darauf hin, dass es sich hierbei um einen dritten Teil, das „Dritte Buech“ bzw. das „dritte Predig Buech“¹¹⁵² handelt. Demzufolge muss es noch mindestens zwei weitere, von Inhalt und Aufbau ähnliche Handschriften geben oder wenigstens gegeben haben. Gleichzeitig kann auch nicht ausgeschlossen werden, dass es sich bei diesem „dritte[n] Predig Buech“ nicht um das letzte dieser Art gehandelt hat.

¹¹⁵² Millinger, Predigtmitschriften, S. I und III.

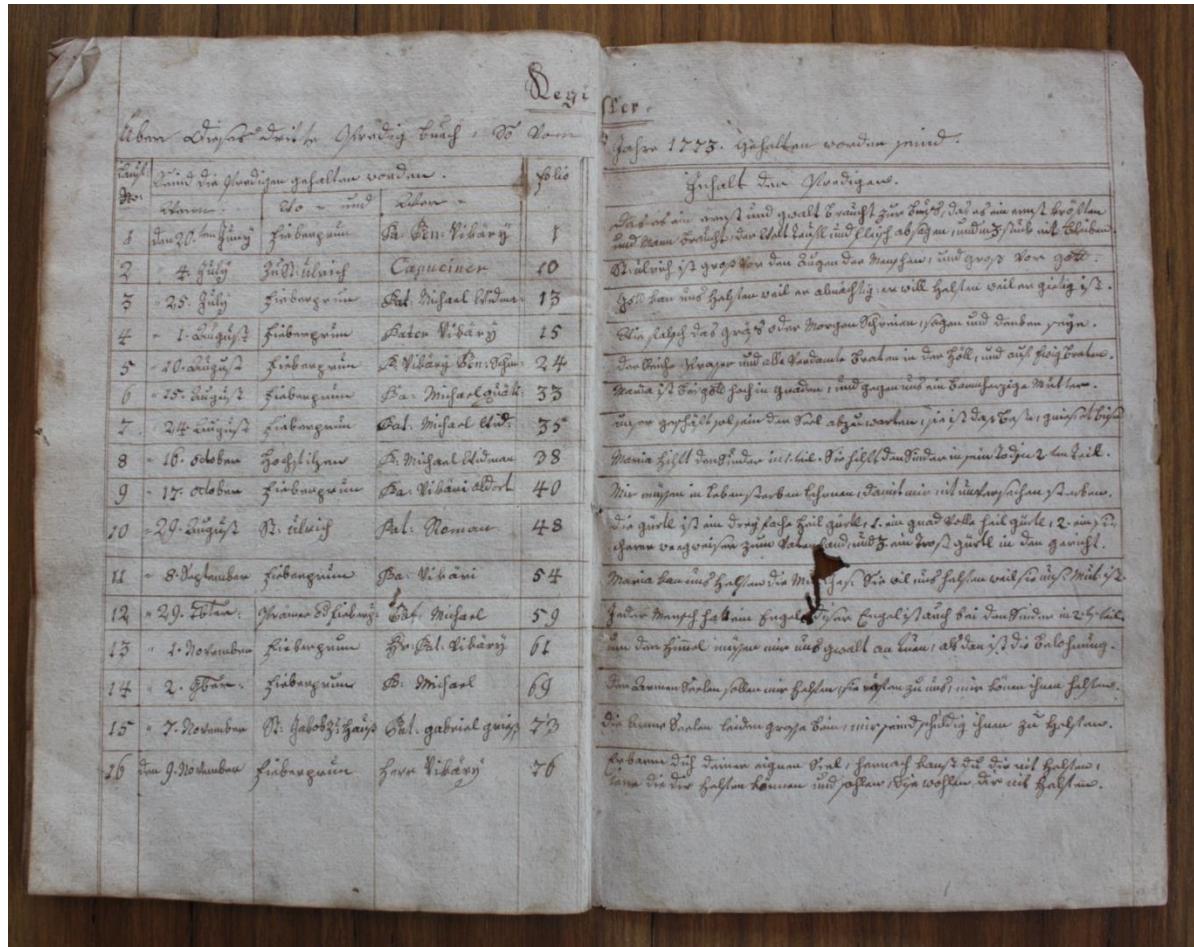


Abbildung 8: Predigmitschriften, S. S. III. Das von Millinger angefertigte „Register Über Dieses dritte Predig Buech.“

Die *Predigtmitschrift* befindet sich im Privatbesitz der Familien Schwaiger und Heiseler, die teilweise auf Leonhard Millinger zurückgehen und noch heute auf dem Pommergut wohnen. Die *Predigtmitschriften* befanden sich in einer kleinen Holzkiste auf dem Dachboden des Pommerhofes, in der neben einigen Büchern und Dokumenten vornehmlich aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts auch noch zwei Bände Martin Cochems *Leben Jesu*¹¹⁵³ aus dem späten 17. Jahrhundert aufbewahrt wurden. Über den Verbleib des ersten und zweiten „Buech“ dieser *Predigtmitschriften* konnten leider keinerlei Informationen in Erfahrung gebracht werden. Demnach dürften sich diese in Privatbesitz befinden, wobei fraglich ist, ob die Besitzer überhaupt selbst davon wissen und diese Handschriften nicht vielleicht gemeinsam mit anderen schriftlichen Zeugnissen Millingers unentdeckt auf einem Dachboden liegen. Allerdings muss auch die Möglichkeit in Betracht gezogen werden, dass die ersten beiden (wie auch gegebenenfalls weitere) Bände der *Predigtmitschriften* der einen oder anderen Ausrümpelungs-, Aufräum- oder Putzaktion zum Opfer gefallen sind. Fest steht jedoch, dass der bisherigen Forschung zu Leonhard Millinger die Existenz dieser *Predigtmitschriften* unbekannt gewesen war.¹¹⁵⁴ Zumindest blieben darin diese Texte völlig unerwähnt.

¹¹⁵³ Siehe „Millingers Bibliothek“, Abschnitt „Nr. 5 – Cochem, Leben“.

¹¹⁵⁴ Siehe „Der Bauer Millinger“, Abschnitt „Bisherige Forschungen zu Leonhard Millinger“.

Einen einzigen Hinweis darauf, dass diese *Predigtmitschrift* auch noch mindestens 50 Jahre nach Leonhard Millingers Tod von jemanden in Händen gehalten worden war, findet sich auf dem ‚Titelblatt‘. Wie darauf zu erkennen ist, hat darauf jemand mit Bleistift notiert:

Gestorben im 83 Ja[re] / Die Mutter ist Gestorben in 89 [Jar] / Sebastian Millinger in seinen / 81 Jahre, 1885.

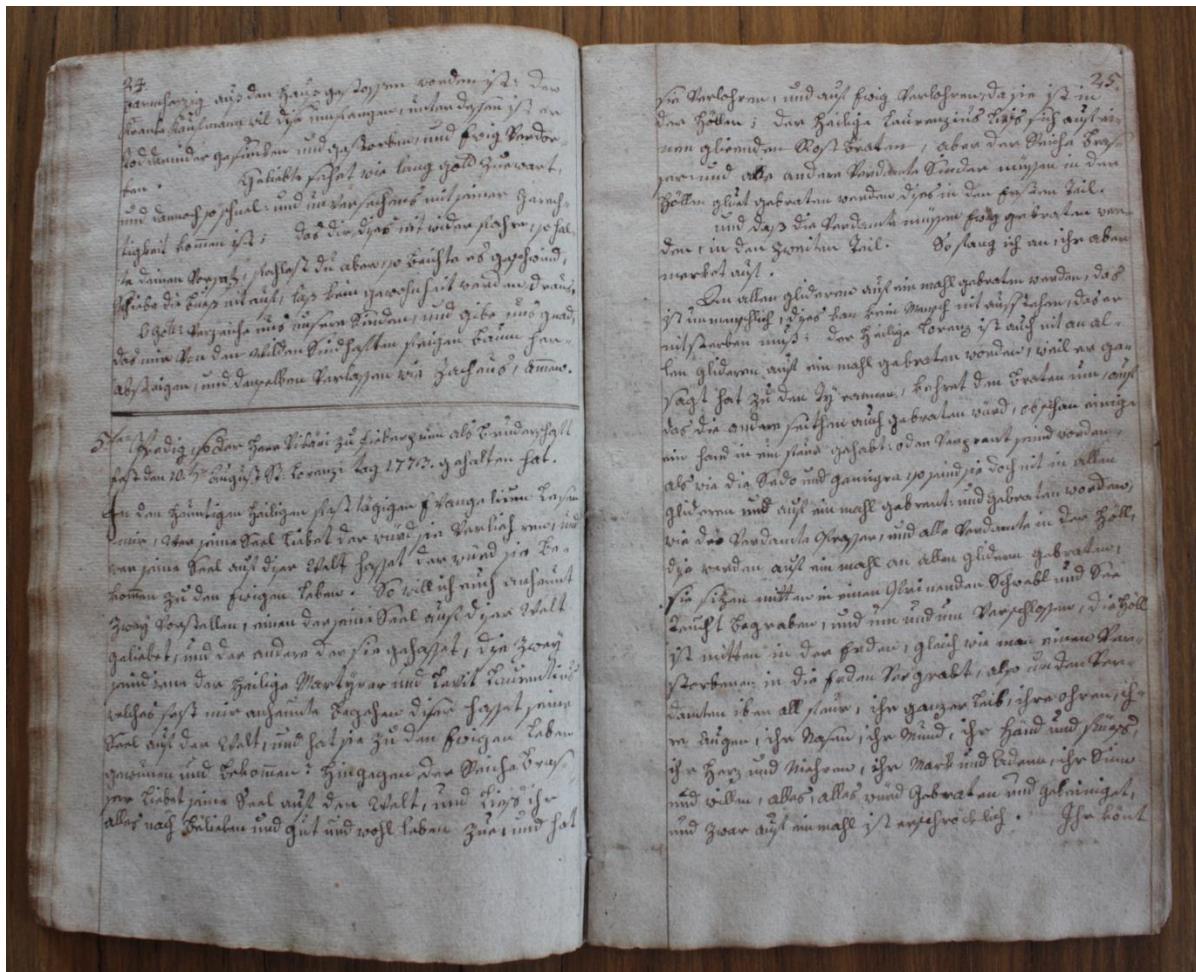


Abbildung 9: Predigtmitschriften, Seite 24f.: Beginn der 5. Predigt: „5te- Predig, so der Herr Vikäri zu Fieberprunn als bruderschaft fest den 10ten- August St. Lorenzi tag 1773 5. Predigt gehalten hat.“

Schreibmotivation

Hinsichtlich der Schreibmotivation sowie zur Art und Weise und zum genauen Zeitpunkt der Niederschrift können aus den knappen Angaben Millingers am Titelblatt einige Informationen gewonnen werden. Hinzu kommen noch jene Schlüsse, die aus dem Aufbau und der Machart dieses rund 100 Seiten starken Heftes gewonnen werden können. Ein Blick auf letzteres zeigt, dass die Aufteilung der Mitschriften auf (mindestens) drei Bücher vermutlich nur einem schreibpragmatischen Grund geschuldet war. Millinger beschrieb nämlich nicht einfach nacheinander eine Reihe von losen Papierbögen um diese dann zusammenzubinden (oder binden zu lassen), wodurch er selbst relativ problemlos Einfluss auf Anzahl und Umfang der jeweiligen ‚Bücher‘ hätte nehmen können. Stattdessen schrieb er direkt in ein bereits aus 50 in der Mitte gefaltete und gebundene Papierbögen bestehendes Heft. Dies lässt sich anhand der Seitenabfolge erkennen. Millinger war außerdem bestrebt, möglichst viel Text auf diesen 50 Papierbögen unterzubringen. Darauf weisen die engzeilige und seitenfüllende Schreibweise sowie das gänzliche Fehlen von Absätzen wie auch von gezielt eingesetzte Seitenumbrüche am Beginn einer neuen Predigt hin. Hier bleibt natürlich zu fragen, ob Millinger solche Elemente der graphischen Textgestaltung überhaupt gekannt haben könnte. Dies lässt sich für die Entstehungszeit der *Predigtnachrichten* zwar nicht zur Gänze ausschließen, in der *Weltbeschreibung* sind derartige Elemente aber häufig anzutreffen. Zur optischen Markierung eines neuen Abschnittes in den Predigtnachrichten verwendete Millinger vielmehr einen quer über die gesamte Seite verlaufenden und mit einem Lineal oder einem vergleichbaren Hilfsmittel gezogenen Doppelstrich. In der *Weltbeschreibung* findet sich hingegen kein derartiger Doppelstrich.

Mag die Aufteilung auf (mindestens) drei Bücher der Predigtnachrichten willkürlich gewesen sein, verfolgte Millinger mit seinem Schreiben doch ein klares Ziel, das er auch auf dem ‚Titelblatt‘ nannte und mittels Unterstreichung sogar optisch hervorhob. Den dermaßen gekennzeichneten Aufruf „pro Memori“ ergänzte Millinger, nach einer etwas umfangreicheren Titelangabe „Aufschreibung, etlicher Predigen, sozu fieberprun: und anderen orthen ao: 1773 gehalten worden sind“, um folgende erläuternde Worte:

In diesen Buech hab ich 16. Predigen, etwaß ganz und etliche ganz kurz geschrieben; nach deme ich solche gehört: so habe ich es bei der nacht: und Frütag auf notiert, und Erst in meinen älteren Jahren alhero geschrieben; zu mein: und etwan anderer Seelen Heil, damit das gehörte nicht so gschwind ausser acht gelassen werde.¹¹⁵⁵

Die ausführlichere Erläuterung der Schreibmotivation verweist neben dem Aspekts der ‚memoria‘ („damit das gehörte nicht so gschwind ausser acht gelassen werde“) auch noch das eigene, auf Millingers eigenes „Seelen Heil“ wie auf das das einiger anderer. Wer diese anderen gewesen waren

¹¹⁵⁵ Millinger, Predigtnachrichten, S. I.

wird zwar nicht näher erläutert, dieser Passus belegt aber, dass Millinger diese *Predigtmitschriften* nicht ausschließlich für sich selbst verfasst hatte.

Datierung

Die oben zitierte Passage erlaubt außerdem einen kleinen Einblick in Millingers Arbeitsweise. So handelt es sich bei den *Predigtmitschriften* um die Überarbeitung von sehr zeitnah zu den einzelnen Predigten angefertigten Notizen. Noch in der Nacht und in den Morgenstunden will Millinger das zuvor Gehörte zu Papier gebracht bzw. „notiert“ haben. Wann jedoch die Umarbeitung dieser Notizen zu den vorliegenden *Predigtmitschriften* erfolgt war, kann nicht genau bestimmt werden. Dies liegt daran, dass dieses Datum für Millinger offenbar unbedeutend war und es ihm als ausreichend erschien, nur zu erwähnen, die Predigten in seinen „älteren Jahren alhero geschriben“ zu haben. Von ungleich größerer Bedeutung war für Millinger der Hinweis auf das Jahr, wann er die Predigten gehört hatte. Dieses Datum findet sich gleich zweimal am ‚Titelblatt‘, einmal in dem bereits eingangs zitierten ‚Untertitel‘ und einmal in einem am unteren Rand platzierten und linksbündig orientierten Textblock, indem Millinger sich selbst beschrieb, als: „Leonhard Millinger, Pomer Sohn Von Waidring, des Alter in den 21. Jahr, bei den Hofmark Schreiber, Mesner, und Schuelmaister in Dienste, um obige Zeit 1773.“¹¹⁵⁶ Dank dieser wenigen Worte können die von Pergler gemachten aber nicht belegten Aussagen über Millingers Jugendjahre bei seinem Onkel in Fieberbrunn bestätigt werden.¹¹⁵⁷ Aufgrund Millingers voriger Bemerkung, die *Predigtmitschriften* erst in „älteren Jahren“ geschrieben zu haben, darf diese Selbstbeschreibung und das darin erwähnte Jahr 1773 aber nicht als Entstehungsdatum der *Predigtmitschriften* missverstanden werden. Das Jahr 1773 kann somit nur als „terminus post quem“ herangezogen werden. Als „terminus ante quem“ muss mangels eindeutiger Hinweise in letzter Konsequenz Millingers Todesjahr 1834 genannt werden. Die Annahme, Millinger dürfte die *Predigtmitschriften* schon vor seinen Arbeiten an der ersten Fassung der *Weltbeschreibung* vom Jahr 1790 abgeschlossen haben, erscheint aber als plausibel.

Die Prediger und ihre Predigten

Gegen einen allzu großen Abstand zwischen dem Jahr, in dem Millinger die Predigten gehört hatte und dem Jahr, in dem Millinger die Predigten niederschreiben sollte, sprechen aber auch die Inhalte der Predigten bzw. die Person der Prediger. Handelte es sich bei den Predigern doch kaum um Personen, deren herausragender Stand oder deren als außergewöhnlich erachteten Predigten eine übergebührende Beachtung erwarten lassen. Allerdings muss an dieser Stelle einschränkend eingeräumt werden, dass die nachfolgenden Aussagen nur auf einer ersten oberflächlichen und

¹¹⁵⁶ Ebd.

¹¹⁵⁷ Vgl. „Der Bauer Millinger“, Abschnitt „Pergler, 1906“.

keineswegs erschöpfenden Analyse der Predigten basiert. Dies trifft auch auf die Personen der Prediger zu, zu denen keine systematischen Recherchen betrieben worden waren. Eine solche inhaltliche wie auch stilistische Analyse der Mitschriften vor dem Hintergrund der damals praktizierten Predigtkultur wäre sicherlich ein lohnendes Forschungsvorhaben, würde den Rahmen der vorliegenden Dissertation aber über Gebühr belasten. Die im Anschluss präsentierten Informationen zu den einzelnen Predigern sind zwar nicht sehr umfangreichen, stützen jedoch die eingangs formulierte These.

Sieben der 16 von Millinger verschriftlichen Predigten wurden vom Fieberbrunner Vikar Benno Schmutzer gehalten. Schmutzer war von 1771 bis 1787 Vikar von Fieberbrunn, hatte dieses Amt aber schon in den Jahren 1761 bis 1764 ausgeübt.¹¹⁵⁸ Nach einer ersten ausführlichen Nennung „Herr Pater Vikäri Benno Schmutzer Vikari zu Fieberprun“, verwendete Millinger im weiteren Verlauf der *Predigmitschriften* aber immer kürzer Bezeichnungen wie „Herr Pater Vikäri zu Fieberprun“, „Herr Pater Vikäre Benno“ oder nur „der Herr Vikäri“.¹¹⁵⁹ Obwohl es sich bei Benno Schmutzer offenbar um den üblichen Prediger gehandelt haben musste, wurden dessen Predigten von Millinger am ausführlichsten wiedergegeben. So räumte Millinger den Ausführungen Schmutzers jeweils zwischen neun und zehn Seiten ein, abgesehen von der 16. Predigten, die von Millinger auf 15 Seiten abgehandelt wurde.

Sechs Predigten stammen von „Pater Michl Widman Quätioter zu Fieberprun“.¹¹⁶⁰ Was genau Millinger unter der Bezeichnung „Quätioter“ verstand, konnte nicht geklärt werden, fest steht jedoch, dass es sich bei diesem Michal Widman um den Nachfolger des Fieberbrunner Vikars Benno Schmutzer gehandelt hatte, der dieses Amt von 1787 bis 1799 ausüben sollte.¹¹⁶¹ Widmans Predigten schenkte Millinger aber deutlich weniger Raum als jenen seines Vorgängers. In den meisten Fällen wies Millinger auch explizit darauf hin, hier nur knapp die wichtigsten Punkte zusammenfassen zu wollen. So etwa am Beginn der 8. Predigt: „Alda die Haupt sach kurz Beschrieben“.¹¹⁶²

Auf eine solche knappe Inhaltswiedergabe beschränkte sich Millinger auch bei der 2. Predigt „so gehalten der Herr Pater Capuciner Vikäri: oder quärtian Von Kitzbichel“. Bei diesem „quärtian“ bzw. Guardian, also dem Oberhaupt des Kitzbühler Kapuzinerkonvents, könnte es sich P.F. Justinus von Kufstein handeln, der dieses Amt zwischen 1773 und 1775 innehatte.¹¹⁶³ Keinen Hinweis auf eine

¹¹⁵⁸ Vgl. Köfler, Fieberbrunn, S. 80. Siehe zur Biographie Schmutzers auch: Die Totenrotelsammlung des Benediktinerklosters Ensdorf, Band 7, S. 240-242. (http://daten.digitale-sammlungen.de/bsb00044554/image_479).

¹¹⁵⁹ Vgl. Milliner, *Predigmitschriften*, S. 1, 15, 54, 61.

¹¹⁶⁰ Ebd., S. 13.

¹¹⁶¹ Vgl. Köfler, Fieberbrunn, S. 80.

¹¹⁶² Ähnlich auch auf, S. 38, S. 59 oder auf S. 69.

¹¹⁶³ Vgl. Provinzarchiv der Kapuziner Österreich-Südtirol Innsbruck (PAI), Mortuale Patrum et Fratrum provinciae tyrolensis divisae 1742-1804, Tom. III, Nr. 1183. Vielen Dank an dieser Stelle an die Leiterin des Provinzarchives Miriam Trojer für ihre große Hilfe bei der Identifizierung.

verkürzende und zusammenfassende Darstellung notierte Millinger hingegen zur zehnten Predigt, „so gehalten der Herr Päter Roman zu St. ulrich“. Nachträglich, aber mit ziemlicher Sicherheit von Millinger selbst, wurde zwischen „Roman“ und „zu“ noch ein Nachname hinzugefügt, dessen wahrscheinlichste Lesart „Pruggenmoser“ sein dürfte. Nähere Informationen zu diesem Roman Pruggenmoser konnten im Zuge einer ersten Recherche nicht gefunden werden. Millingers Niederschrift der Predigt Pruggenmosers umfasst sechs Seiten.

Was den Inhalt dieser 16 Predigten betrifft, so steht der sündige Mensch und der Aufruf zur Buße ganz klar im Vordergrund. Dies schlägt sich auch deutlich im verwendeten Vokabular nieder, wie diese um eine Reihe von Stoppwörtern (und, oder, er, der, die, das, ein, eine, ...) bereinigte Wortwolke zeigt.¹¹⁶⁴



Abbildung 10: Wortwolke zum gesamten Text der Predigtmitschriften.

Die drei häufigsten Substantive sind demnach ‚Gott‘ (146), ‚Sünder‘ (90), und ‚Buess‘ (74). Bei dieser Auswertung ist natürlich zu bedenken, dass hier die im Text häufig anzutreffenden unterschiedlichen Schreibweisen wie auch die verschiedenen Deklinationen und Konjugationen nicht berücksichtigt werden. Dies hat zur Folge, dass etwa „Gott“ und „Gottes“ als zwei verschiedene Wörter gezählt werden, ebenso wie beispielsweise „Buess“ und „Bueß“. Im Falle eines einfachen Stemming,¹¹⁶⁵ mittels welchem die verschiedenen Formen und Schreibweisen eines Wortes zusammengefasst werden, kommt es natürlich auch zu Änderungen in der quantitativen Auswertung des verwendeten Wortschatzes. Sucht man nämlich nach den Lemmata der oben genannten Begriffe, so erhöht sich die Anzahl der Treffer zu ‚Gott‘ auf 204, zu ‚Sünder‘ auf 131 und zu ‚Buße‘ auf 92.

Zu betonen ist an dieser Stelle, dass eine solche quantitative Auswertung des verwendeten Wortschatzes nur einen von mehreren Aspekten einer umfassenderen Text- wie Inhaltsanalyse

¹¹⁶⁴ Erstellt mit <http://voyant-tools.org/>. Hier kann auch die vollständige Stopwort-Liste eingesehen werden, wobei diese Liste um das Stopwort „nit“ (nicht) erweitert wurde.

¹¹⁶⁵ In diesem Fall ist darunter eine Suche mit RegEx-Ausdrücken zu verstehen.

umfasst. Einen Einblick in Aufbau, Wortschatz, Syntaktik wie Themen und Inhalte der Predigten soll der folgende Auszug aus den *Predigtmitschriften* ermöglichen. Es handelt sich dabei um die 6. Predigt, gehalten von Michale Widman in Fieberbrunn am 15. August (Maria Himmelfahrt). Mit einer Länge von nur zwei Seiten zählt sie zu den kürzesten.

Beispiel

6te- Predig, so alda den Inhalt kurz Beschriben, Gehalten zu Fieberprun der Herr Pater Michl Widman den 11. Sontag nach Pfingsten als Maria himmelfarttag oder 15. August 1773.

Maria hat den pesten Teil erwölt, daß ist war, sie ist anheunt zu Gott: und zu den Himlischen freuden auf genommen worden, was ware aber die ursach das sie so hoch: ia über alle reine Heilige Englische Geister erhöcht ist worden; Etwan destwegen weil sie eine Mutter gottes ist worden: und Gewesen: wie auch annoch ist, Nein, destwegen ist sie nit zu so hochen ehren und würden kommen, sondern destwegen, weil sie in Lebzeiten, ia zeit ihres Ganzen leben Gott getrei, gehorsam, und demietig gewesen ist, das sie niemhals daß mindiste wider Gots, noch seine geboth getan hat, sie wäre eben in so hochen ehren Tron zu gott: und den Himmel kommen, wan sie schan kein Mutter gottes gewesen wäre, Von wegen ihren Verdiensten, und so Heilig gefiertes Leben, und destwegen weilen sie bei Gott, so hoch in Gnaden: und ehren ist, so vermag sie auch vil bei Gott, und kan vil erbitten und erlangen für uns armen bedrangten Menschen, nur das würd erforderd, das mir die Jungfrau Maria auch mit Vertrauen und Hoffnung [Beginn Seite 34, Anm. Andorfer] anrueffen und sie Verehren, aso werden mir gewis erhört sie ist eine Barmherzige Mutter, und allen ist sie Barmherzig, Sie ist ein Zuflucht der Sinder allen denen ienigen die zu ihr flüechen; aber die, die ihre fürbith und Hilf Maria nur müssbrauchen, und desto kecker fort Sindigen weil Maria Barmherzig: und eine zueflucht der Sinder ist, nein für solche ist sie kein Zuflucht nit, die nur auf dies Sindigen, nun mit wahren Vertrauen wohl mir die Heilige Mutter Gottes Maria anrueffen, bei ihr um hilf sechen, mit einen gut denkenden Herzen; o So werden mir Bald frieden, waß mir suchen, erhalten waß mir Begehren (wen mir anderst etwaß Begehren so nit wider gott: und seiner geboth, und uns zur Seeligkeit nit schädlich ist) Sie ist eine Barmherzige Mutter, und ein zueflucht der Sinder, und wen mir schan Sinder sind, so können mir der Jungfrau Maria dannoch nachfolgen, mir müssen unser Leben Bessern, Von Sinden abstehen, disen ernstlichen willen müssen mir haben. O Seeligste Jungfrau Maria, und zu Gleich Mutter Gottes, die du den Besten Teil erwöhlet hat, mir bitten dich alle, recht Inbrinstig: und mit Vesten Vertrauen, du woltest uns die gna dbei Gott deinen Sohn zu wegen Bringen, daß mir wahre Buess über unsere Sinden würken können, und dir auch nachfolgen, und Gott Getreu, gehorsam, und demietig seind, diessnemmen mir uns für, darzu Helfe uns auch die seeligste Maria Himmels Königin, Ammen.¹¹⁶⁶

Die Weltbeschreibung von 1790

Am Beginn seiner *Weltbeschreibung* von 1815 weist Millinger zweimal darauf hin, dass es sich hierbei um eine verbesserte Abschrift eines ähnlichen, von ihm schon 1790 verfassten Werkes handelt. Der Aufenthaltsort dieser ersten Fassung ist jedoch unbekannt und bis dato konnten nur einige Zitate daraus in älterer Literatur zu Leonhard Millinger wiedergefunden werden. Der folgende Abschnitt fußt somit bloß auf einigen wenigen Informationsbruchstücken zur *Weltbeschreibung* von 1790, zu deren Inhalt und deren Entstehungs-, Rezeptions- und Besitzgeschichte.

¹¹⁶⁶ Millinger, *Predigtmitschriften*, S. 33f.

Die Vorrede

Dem Loferer k. k. Bezirksrichter Adolf Pergler verdanken wir nicht nur wertvolle Hinweise zur Biographie Leonhard Millingers,¹¹⁶⁷ sondern auch zu Millingers *Weltbeschreibung* von 1790. Dieser schenkte Pergler in seinem „Erinnerungsblatt“ große Aufmerksamkeit.¹¹⁶⁸ Dabei ist aus heutiger Sicht besonders erfreulich, dass Pergler die *Weltbeschreibung* nicht etwa nur beiläufig erwähnt hatte oder Passagen daraus in seinen eigenen Worten wiedergab. Pergler zitierte vielmehr die gesamte Vorrede sowie das „Register“ der *Weltbeschreibung* von 1790 bzw. dessen Inhaltsverzeichnis, wobei die Bezeichnung „*Weltbeschreibung*“ von Pergler aber nicht verwendet wurde.¹¹⁶⁹ Stattdessen schreibt er einmal von dem „interessanten Werke ‚Die Zeit guet Vertreib‘“ und einmal von einem „gegen 1000 Seiten zählende[m] Buch ‚Ueber alle merkwürdigen Sachen seit Erschaffung der Welt‘.“¹¹⁷⁰ Während der von Pergler zitierte Ausspruch „*Die Zeit Guet Vertreib*“ auch in der *Weltbeschreibung* von 1815 ganz am Anfang zu finden ist, wenn auch in der leicht veränderten Schreibweise „*Die Zeit, gut Vertreib*“,¹¹⁷¹ konnte das zweite Zitat in der zweiten Fassung der *Weltbeschreibung* aber nicht wiedergefunden werden. Die Phrase „*Ueber alle ...*“ kommt aber auch in den übrigen von Pergler zitierten Passagen nicht vor.

Ein wortgenauer Vergleich der bei Pergler überlieferten Auszüge der 1790-Version der *Weltbeschreibung* mit der Fassung von 1815 zeigt, dass Millinger für die Niederschrift letzterer ganze Textblöcke von 1790 übernommen hatte um dies teils an selber, teils an anderer Stelle zu platzieren. Obwohl Millinger 1815 beim Schreiben also das Buch von 1790 direkt vor sich gehabt haben musste um daraus abschreiben zu können, finden sich innerhalb dieser Textblöcke auf der Ebene der Buchstaben immer wieder kleinere Abweichungen. Im Anschluss wird die von Pergler zitierte Vorrede der *Weltbeschreibung* von 1790 vollständig wiedergegeben. Inwieweit Pergler diese Vorrede buchstabengetreu übernommen hatte, wurde von ihm nicht thematisiert. Aufgrund der auch für das frühe 20. Jahrhundert ungewöhnlichen Schreibweise vieler Wörter, vor allem aber auch in Hinblick auf die doch eher willkürlich anmutenden Groß-Kleinschreibung dürfte das von Pergler angefertigte Transkript aber sehr nahe am Original sein. Dies könnte auch auf den Zeilenumbruch zutreffend. Nicht berücksichtigt wurde von Pergler jedoch der Seitenumbruch des Originals, weshalb diesbezüglich auch keine signifikanten Aussagen gemacht werden können.

Zur Kennzeichnung von Übereinstimmungen und Abweichungen zur Vorrede von 1815 werden die jeweiligen Passagen farblich markiert. Hellgrün bezeichnete Stellen sind weitgehend buchstaben- bzw.

¹¹⁶⁷ Vgl. dazu „Der Bauer Millinger“, Abschnitt „Pergler, 1906“.

¹¹⁶⁸ Pergler, Waidringer Freiheitskämpfer.

¹¹⁶⁹ Siehe zur Frage der Bezeichnung den Abschnitt „*Die Weltbeschreibung von 1815*“.

¹¹⁷⁰ Pergler, Waidringer Freiheitskämpfer, S. 39. Dieses offensichtlich aus der *Weltbeschreibung* von 1790 übernommene Zitat kommt in den anderen von Pergler zitierten Passagen nicht vor.

¹¹⁷¹ MWB, S. I.

wortgetreu auch in er 1815er Fassung zu finden. In Fußnoten werden längere, in eckiger Klammer [] kürzere Textpassagen wiedergegeben, die in der 1815er-Fassung hinzugefügt wurden, während nicht markierte Stellen nur in der 1790er-Fassung zu finden sind.

Die Zeit, guet Vertreib,
das ist
Ein Aufschreibungsbuch, worin allerhand kurz herausgenommene Sachen, von alt und neuen Testament¹¹⁷², Welt Beschreibung Befelch, rechte und Neuigkeiten, auch Kirchen, Wohlfahrten, Weegweise, Besondere Widerung, Viertlsachen, gmain (Gemeinde) Betreffent, es sey mit Gelt, Saltz, Steur, Schuel und deroley meist weltlichen sachen, nach dem A.B.C. zu lesen und zu sehen.

Und habe ich Leonhard Millinger, Bauer[smann beim Pomer] zu Waidring in [Land]Gericht Kitzbühel, miesam [mit meinem Flaiß] zusammengeschrieben und kurtz verfaßt, genommen aus hernach benannten [19] Büchern alt und neuen Schriften, und [viel] eigener Erfahrnuß [und selbstiger Augenzeug]: In Hoffnung ein oder mehrer punkten und sachen über kurz oder lang nützlich zu seihen, zu lesen und etwas daraus zu nehmen.

Auch verhoffe ich, dieses Buch würd mir niemand für übel aufnehmen, noch weniger gleich oder über ville Jahr verwerffen, oder zerreißen. Dan ich meine es niemand zum Nachteil oder schaden,¹¹⁷³ es kunt oft die Zeit übler angewend werden, mit Spillen, Trinken und Haingarten, als in diesen buech lesen.

Wen ein oder anderer mir dieses Buch datlen oder Beschnarchen will, den sag ich also:
„Wer dieses Buech beschnarrchen will,
Der soll es besser machen:
Wer es nicht kann, der schweige still,

Sonst ist er auszulachen.
Will einer doch Beschnarcher sein,
So will ich's nit vermeiden:
Ich weiß, daß ich nit allein
Sein böses Maul muß leiden!“

Geschrieben zu Waidring in meiner Behausung Im Jahre ao: 1790. Zu Gott und unser lieben Frauen setz ich Leonhard Millinger, Bauersmann, mein Hoffnung und Vertrauen.

Vored.

Nicht allein zum Nutzen des Leibs oder Zeitlichen, sondern auch zu Nutzbarkeit der Seel und geistlichen ist diese Buech von mir verfaßt und Beschrieben worden.¹¹⁷⁴ Zu den zeitlichen ist es tauglich zu seichen allerhand sachen. Es seye mit leß oder sech auch Betrachtung der Länder in all Vier Welt Teilen, oder wie und wer solche nach Gott dem Höchsten Regiert, samt Vielen andern deroley sachen. Der Seelen nach kann man die Almacht gottes wohl Betrachten mit Lesung dieses Buech, in seiner Erschaf(fung), Erhalt und Regierung, auch wie gott die Böse gestraft, hingegen die im geliebet und gedienet so wunderlich sein Beystand geleist und nie oder selten schaden leyden lassen.

Es kann sich auch ein Betriebter in diesen Buech trösten, wenn er Bedenket, wie vor Zeiten gott das Volk so oft und scharf mit allerhand Blagen und straffen Heimgesuecht. Widerum seind alhie findig die Kirchengeschichten. Letztlich kann mit lesung

¹¹⁷² als Alt: und neu Kirchen Geschichten, 4 Elementen, Meeren, Blaneten, Welt Teilung, 4 Manarchin, geist- und weltliche Regenten, alle Päbst, Ordens Geistliche, all römische, ocendinisch, griechisch und odomanisch türggische Kaiser, die Christen Verfolgung, Kirchen Cancillium, Ketzereien, Kayserthümer, Königreich, Fürsten- und Herzogtühmer, Grafschaften und alle Länder samt Innsuln in 4 Welt Teilen, ihre Gränz: und Grösse, und wer sie :/nach Gott:/ regiert, die Haupt: und Viel andere Städt, samt dero Inwohner Zahl und Religion, Schlösser und Festungen, Kriegs Beschreibung, Zeit: und Wunder Buch von mehr als ain tausent Jahre die Begebenheiten, Land Blagen, Erböden, Wiederung, Wasser, Feuer, Hunger, Teurung, Krankheit, Sterb, Nahrung Breißwert, an Getreid, Schmalz und Viech, Weegweiser, Wohlfart Ort, Gmäin Sache, auch frei: und andere Künsten Erfindung und dero hundert lei. (MWB, S. I.).

¹¹⁷³ sondern vielmehr zu Nutzen deß Leser. Ao: 1815 in mein Millinger 63 jährigen Alter hab ich solches Buch, von mein in Handen habenden Buch, in mein Hause abgeschrieben und vieles darin verpessert. Und gehört dieses Buech, der wohl loblichen Viertls Gemein Kirchdorf, unter den Viertheiler Georg Notegger und dessen Schreiber Peter Aufhammer.

¹¹⁷⁴ Verfasser dies hat es nicht selber erdacht: oder erdicht, sonder er hat es genommen auß unterschiedlichen Büchern, und zwar hauptsächlich von folgenten.

dieses Buech die miessige Zeit verkürzet werden.

Es ist eine allgemein Bekannte wissenschaft daß ieder Mensch (wenn er nit melankolisch ist) zu einen gewissen Dinge eine absonderliche und Bessere Freud hat, solches kommt vorderist Von Gott dem allerhöchsten her, auch von herstammen der Natur, einige sind Liebhaber und haben eine Freud am zeitlichen gueht, gelt und Kleidung.

Nitwenig seind, so an Schächern, Fahren und Vieh Zogl ihre Besondere Freud tragen. Andere an weltlichen Freuden und Lustbarkeiten, es seye mit Danzen, Spillen oder Sauffen.

Etliche seind liebhaber des Schiessen, der Jägerey an Wäldern und Bergen. Ville sind geneigt mit Rechnen, Rätzl aufgeben oder andere Mährlein, und Zeitung Erzählungen. Etwelche verlegen sich auf ein Ehrliches Handwerk oder Kunstarweit.

Hingegen gibt es einige, die Liebhaber seind in geist- oder weltlichen Wissenschaften der Büecher, es seye in Welt Beschreibung oder anderen sachen. Auch zu diesen Letzteren habe ich eine kleine ainfältige Neugung, und hab diese Buech wie vor Benannt zusammen geschrieben, aber nicht ich selber erdacht, oder dicht, sonder genomen aus unterschiedlichen Büechern.¹¹⁷⁵

¹¹⁷⁵ Pergler, Waidringer Freiheitskämpfer, S. 39-42.

Die augenfälligsten Unterschiede dieser beiden Vorreden liegen in deren Länge und Aufbau. Zur besseren Verdeutlichung: Während die Vorrede der Version von 1815, wobei hier die Seiten I bis VI exklusive des ‚Literaturverzeichnisses‘ gemeint sind knapp 400 Wörter umfasst, können in der Vorrede von 1790 rund 550 Wörter gezählt werden. Dass die erste Fassung um gut ein Drittel länger ist als die zweite Fassung, hängt vor allem mit deren Mittelteil zusammen. Darin geht Millinger nämlich ungleich ausführlicher auf sein eigenes Schreiben und seine Motivation dazu ein, als später in der zweiten Fassung. Hier notierte Millinger diesbezüglich nur zwei Sätze bzw. Satzfragmente, wobei er beide schon 1790 verwendete. Dabei steht die Aussage, Millinger habe sein Buch geschrieben: „[i]n Hoffnung, ein: und mehr Puncten und Sachen, über kurz: oder lang, nutzlich zu sehen, zu lesen, und etwaß daraus zu nemmen“,¹¹⁷⁶ in beiden Fassungen ohne nähere Erläuterungen weitgehend für sich alleine. Anders verhält es sich hingegen bei der zweiten Aussage, die Millinger aus der *Weltbeschreibung* von 1790 übernommen hatte und in der er ebenfalls über den Grund seines Schreibens und über den Nutzen des von ihm Geschriebenen räsoniert. 1815 folgt auf den Satz „Nicht allein zum Nutzen des Leibes: oder zeitlicher, sondern auch zu Nutzbarkeit der Seele und geistlichen ist dieses Buch verfasst und beschrieben worden“ der Hinweis Millingers auf die von ihm verwendeten Bücher, die er unmittelbar daran anschließend auch noch gleich penibel auflistet. Dieses Nachdenken über das eigene Werk wird somit sofort durch das Aufgreifen eines neuen Themas abgelöst. Neben den Ausführungen zum Inhalt der *Weltbeschreibung*, die 1815 die gesamte erste Seite für sich beanspruchen und ausführlicher als 1790 ausfallen, liegt der Fokus der einleitenden Erläuterungen Millingers nämlich auf seinen Quellen, den Büchern. 1790 hingegen folgt auf die Aussage „Nicht allein zum Nutzen....“ eine Erklärung dazu, welche Teile seines Werkes für die „zeitliche“ – hier im Sinne von weltlich – und welche für die „geistliche [...] Nutzbarkeit“ bzw. für die „Nutzbarkeit der Seele“ heranzuziehen sind. In beiden Aspekten verweist Millinger auf konkrete Inhalte seiner *Weltbeschreibung*, namentlich auf die vier Weltteile und wer sie – „nach Gott“ – regiert sowie auf die „Kirchengeschichte“. Inhaltsangabe und ‚Leseanleitung‘ sind in der Vorrede von 1790 im Unterschied zu 1815 somit eng miteinander verwoben. 1815 hingegen sind diese Bereiche klar voneinander getrennt. Dies bedeutet einerseits, dass die Angaben zum Inhalt der *Weltbeschreibung* einen kompakten und thematisch geschlossenen Block bilden. Die entsprechenden Informationen sind also nicht mehr wie noch 1790 über die ganze Vorrede verstreut. Andererseits führt diese Trennung aber zu dem bereits erwähnten Umstand, dass die Aussagen hinsichtlich Sinn und Nutzen der *Weltbeschreibung* aus ihrem ursprünglich Kontext gerissen werden und somit weniger nachvollziehbar sind, als noch 1790, wo diese Reflexionen noch rund die Hälfte des Mittelteils der Vorrede ausmachten. Die andere Hälfte dieses Mittelteils von 1790, der wie an der

¹¹⁷⁶ MWB, S. II.

fehlenden Farbmarkierung gut erkennbar, 1815 vollständig fehlt, behandelt die Frage, warum Millinger überhaupt ein solches Werk verfasst hatte.

Der Inhalt

Neben der Vorrede der *Weltbeschreibung* von 1790 übertrug Pergler auch das „Register“ in sein „Erinnerungsblatt“. Konnte bei Perglers Wiedergabe der Vorrede aber aufgrund der Schreibweise noch davon ausgegangen werden, dass es sich hierbei um eine weitgehend originalgetreue Kopie gehandelt haben musste, dürfte dies auf das Register nicht mehr zutreffen. Dazu wirken Schreibeweise und Wortwahl zu ‚modern‘.

Register.

Kirchengeschichte	1-78 [78 Seiten, Anm. PA]
Von den Elementen	79-96 [18]
Weltbeschreibung	97-101 [5]
Asien	102-162 [61]
Europa	163-446 [284]
Reisebuch oder Wegweiser	447-497 [51]
Afrika	498-516 [19]
Amerika	517-536 [20]
Beschreibung und Erklärung von Orten und Sachen alphabetisch geordnet	537-867 ¹¹⁷⁷ [340]

Ein Register, oder in Millingers Worten, einen „Index oder [ein] Register über dieses Buch, nach alphabetische Ordnung“¹¹⁷⁸ gibt es auch in der *Weltbeschreibung* von 1815, allerdings ist dieses von der Struktur her völlig unterschiedlich als das „Register“ von 1790. 1815 wird der Inhalt der gesamten *Weltbeschreibung* durch die Seitenglossen der einzelnen Artikeln der *Weltbeschreibung* aufgeschlüsselt. Dadurch entspricht dieser „Index“ oder dieses „Register“ eher einem heutigen Schlagwort-, Personen- und Ortsverzeichnis, während das bei Pergler beschrieben Register doch mehr einem linearen und dem Textverlauf folgendem Inhaltsverzeichnis entspricht. Wenn man davon ausgeht, dass Pergler bei seiner Wiedergabe des Registers von 1790 nur die Schreibweise verändert hat, so würde dies bedeutend, dass sich Millinger 1815 bei seiner Neufassung dazu entschieden hatte, ein neues System der Orientierungshilfe im Text zu verwenden und auf jenes von 1790 vollständig zu verzichten.

Ob Pergler das „Register“, abgesehen von der modernisierten Schreibweise unverändert zitierte, oder ob es sich dabei womöglich um eine großzügige Paraphrase handelt, ist für einen Vergleich der in den beiden *Weltbeschreibungen* abgehandelten Themen aber nebensächlich. Erstellt man für die *Weltbeschreibung* von 1815 ein ähnliches Inhaltsverzeichnis, so ergibt sich folgendes Bild.

¹¹⁷⁷ Pergler, Waidringer Freiheitskämpfer, S. 42.

¹¹⁷⁸ MWB, S. r1. Siehe zum Register der *Weltbeschreibung* von 1815 im Abschnitt „Die Weltbeschreibung von 1815“.

Tabelle 18: Die Inhalte der Weltbeschreibungen von 1815 und 1790 im Vergleich

Thema	1815		1790		Differenz ¹¹⁷⁹ (in %)
	von-bis	Seiten	von-bis	Seiten	
Kirchengeschichte	5-114	110	1-78	78	71
Von den Elementen	115-117	3			
Planeten	118-129	12			
Sternzeichen, Sterne, Himmel	129-138	10			
[Von den Elementen gesamt]	115-138	24	79-96	18	75
Weltbeschreibung	139-145	7	97-101	5	71
Asien	145-233	89	102-162	61	69
Europa	234-526	293	163-446	284	97
Reisebuch oder Wegweiser	526-541	16			
Peregrinus Myller	542-578	37			
[Reisebuch + Peregrinus]	526-578	53	447-497	51	96
Einwohner Europas	579-602	24			
Afrika	603-624	22	498-516	19	86
Amerika	625-649	25	517-536	20	80
5. Erdteil	649	1			
Seelen Zahl in der ganzen Welt	650-651	2			
ABC Teil I	652-692	41			
[ABC gesamt] bzw. Beschreibung und Erklärung von Orten und Sachen alphabetisch geordnet		139	537-867	340	245
Kriegsbeschreibung	692-906	215			
ABC Teil II	907-1004	98	siehe oben	s. o.	
Register	r1-r14	15			
Umfang in Seiten		1004		867	

Die Gegenüberstellung zeugt deutlich, was angesichts der 25 Jahre, die zwischen der Niederschrift der beiden Fassungen liegen, auch erwartet werden durfte. Logischerweise fehlen in der ersten Version sowohl das „Kapitel“ „Kriegsbeschreibungen“ sowie jener längere Abschnitt, der von Millinger mit „Seelen Zahl in der ganzen Welt“ überschrieben worden waren. Logischerweise deshalb, weil die „Kriegsbeschreibungen“, abgesehen von den ersten 20 der insgesamt 215 Seiten, die Zeit der Franzosenkriege von 1792 bis 1814 zum Thema haben. Aus vergleichbarem Grund fehlt auch der Teil zur „Seelen Zahl“, hatte Millinger die Einwohnerzahlen doch Georg Friedrich Seilers *Lesebuch* entnommen, „getruckt zu Bamberg und Würzburg ao: 1812.“¹¹⁸⁰ Wie im folgenden Abschnitt „Das Literaturverzeichnis“ aber zu sehen sein wird, wird das Seiler’sche Lesebuch auch in der Version von 1790 angeführt. Eine derart umfangreiche Einarbeitung der darin befindlichen aktuellen

¹¹⁷⁹ Differenz der jeweiligen Seitenanzahl von 1815 und 1790.

¹¹⁸⁰ MWB, S. VI., Siehe zum Seiler’schen Lesebuch den entsprechenden Abschnitt im Kapitel „Millingers Bibliothek“.

Bevölkerungszahlen wie dies in der *Weltbeschreibung* von 1815 der Fall war, dürfte für die 1790er Version aber angesichts der Ergebnisse des vorigen Vergleiches aber auszuschließen sein.

Abgesehen von diesen beiden Ausnahmen präsentieren sich die *Weltbeschreibungen* aber als sehr ähnlich – sofern dies aufgrund eines als Zitat überlieferten Inhaltsverzeichnisses seriös einzuschätzen ist. Sowohl die Anordnung der einzelnen ‚Kapitel‘, als auch deren Umfang sind weitgehend gleich, wenn auch die ‚Kapitel‘ der zweiten Fassung tendenziell ein wenig umfangreicher ausfallen als noch in der ersten Version. Alleine das bei Pergler „Beschreibung und Erklärung von Orten und Sachen alphabetisch geordnet“ genannte ‚Kapitel‘ fällt hierbei aus dem Rahmen. Erstreckte sich dieses 1790 noch über 340 Seiten und stellte somit auch das größte Kapitel dar, so nahm es 1815 – abzüglich der „Kriegsbeschreibungen“ – nur noch 139 Seiten ein. Dieses Übergewicht schlug sich eventuell auch in der Vorrede der 1790er Fassung nieder. Im Ganzen betrachtet fällt die Aufzählung der Inhalte der *Weltbeschreibung* 1815 länger und detaillierter aus als noch 1790, nur hinsichtlich der alphabetisch geordneten „Orte und Sachen“ finden sich 1790 mehr und konkreter Informationen als 25 Jahre später. 1790 heißt es noch, in dem vorliegenden Aufschreibungsbuch wäre unter anderem zu lesen von: „Viertlsachen, gmain (Gemeinde) Betreffent, es sey mit Gelt, Saltz, Steur, Schuel und deroley meist weltlichen sachen, nach dem A.B.C. zu lesen“. 1815 hingegen schreibt Millinger schlicht „Gmäin Sache“.

Rezeption und Provenienz

Der Aufenthaltsort der *Weltbeschreibung* von 1790 ist unbekannt. Dementsprechend spekulativ sind daher die zuvor angestellten Überlegungen zu Inhalt und Aufbau dieses Werkes. Aus demselben Grund kann bedauerlicherweise aber auch kaum Konkretes zur Rezeptions- und Provenienzgeschichte der ersten Fassung der *Weltbeschreibung* in Erfahrung gebracht werden. Die überschaubare Zahl von Personen, die sich bisher mit Millinger und seinem Schreiben beschäftigt haben, wenn auch beinahe ausschließlich im Zusammenhang mit der Erhebung von 1809, wurde bereits im Kapitel „Der Bauer Millinger“ im Abschnitt „Bisherige Forschungen zu Leonhard Millinger“ vorgestellt. Die für die Provenienzgeschichte bedeutsame Frage, welche Schriften Millingers dafür rezipiert worden waren, wurde darin aber ausgeklammert. Dies soll nun an dieser Stelle nachgeholt werden.

Dass Pergler für sein „Erinnerungsblatt“ die erste Fassung der *Weltbeschreibung* verwendet hatte, sollte aus den vorigen beiden Abschnitten deutlich geworden sein. Aber obwohl Pergler dankenswerter Weise umfangreich aus der 1790er Fassung der *Weltbeschreibung* zitiert hatte, befand er es nicht für notwendig, auch nur mit einem Wort auf den Aufenthaltsort dieser von ihm so intensiv benutzten Quelle einzugehen. Die spätere Fassung von 1815 dürfte Pergler jedoch unbekannt gewesen sein, da sie von ihm kein einziges Mal erwähnt wurde, obwohl die zweite Fassung bekanntermaßen die für Pergler und seine Erinnerung an die „Waidringer Freiheitskämpfer“ wertvollen Aufzeichnungen der „Kriegsbeschreibung“ beinhaltet. Pergler verwies stattdessen auf ein „Kriegsbeschreibungsbuch über

die Tiroler Freiheitskämpfe“ dessen Umfang er auf „gegen 300 Seiten“ schätzte, nannte aber auch hier den Aufenthaltsort nicht.¹¹⁸¹

Während Pergler für sein 1906 erschienenes „Erinnerungsblatt“ die *Weltbeschreibung* von 1790 und das eigenständige *Kriegsbeschreibungsbuch* verwendet hatte, benützte Heinrich von Wörndl für seine fünf Jahre früher veröffentlichte „Denkschrift“ die *Weltbeschreibung* von 1815. Dies lässt sich mit großer Wahrscheinlichkeit aufgrund Wörndles knapper Beschreibung der Quelle festhalten. Demnach handelte es sich dabei um einen „mehr als tausendseitigen Folioband“, in diesen „der schlichte Bauer [Millinger, Anm.] – alphabetisch nach Art eines Conversations-Lexicons geordnet Alles ,miesam (mühsam) mit Fleiß zusammengeschrieben und kurz verfaßt [...]“ hätte.¹¹⁸² Im Unterschied zur 1790er Fassung, die Pergler zu Folge „gegen 1000 Seiten“ umfasste, oder gar nur 867 Seiten, wenn man dessen Angaben zum Inhaltsverzeichnis der *Weltbeschreibung* von 1790 Glauben schenken mag, erstreckt sich die Version von 1815 ja auf 1004 nummerierte Seiten, wobei hier noch die unpaginierten Seiten der Vorrede und des Registers hinzukommen. Die von Wörndl zitierte Passage könnte indes aus beiden Versionen stammen.

Die bei Pergler zu findende Information, die *Weltbeschreibung* von 1790 könnte 867 (beschriebene/paginierte) Seiten umfasst haben, wurde rund 50 Jahre nach dem Erscheinen der „Waidringer Freiheitskämpfer“ von dem Goinger Pfarrer Mathias Mayer bestätigt. Wie bereits im Kapitel „Der Bauer Millinger“ erwähnt, veröffentlichte dieser 1951 im *Kitzbühler Anzeiger* einen Artikel zu Leonhard Millinger und dessen „Ausschreibungen“.¹¹⁸³ Darin hält Mayer fest, dass Millinger „eine ganze Reihe von Sammelschriften“ verfasst hätte, „die uns leider verlorengegangen sind.“ Um welche Schriften es sich dabei konkret handelt, wird von Mayer nicht näher ausgeführt. Er gibt nur an, von der Existenz dieser verlorenen „Sammelschriften“ aus Millingers „Ausschreibungen“ selbst erfahren zu. Mit der Bezeichnung „Ausschreibungen“ dürfte sich Mayer auf den Beginn der Vorrede der *Weltbeschreibung* beziehen, wo Millinger sowohl 1790 als auch 1815 schreibt, das vorliegende Buch, die *Weltbeschreibung*, sei ein „Ausschreibungs Buch, worin viel zerschiedene Sachen“.¹¹⁸⁴ Mayer selbst verwendete aber mit großer Sicherheit die erste Fassung der *Weltbeschreibung*, beschrieb er diese doch als ein Buch von der „Größe eines Meßbuches“, das in „braunes Leder“ gebunden war und, wie schon nach Perglers Angaben, 867 „beschriebene Seiten“ umfasste.¹¹⁸⁵

Anders als Pergler oder Wörndl ging Mayer aber auch auf den Aufenthaltsort bzw. die Provenienz seiner Quelle ein. Demnach wäre diese erste Fassung der *Weltbeschreibung* nämlich im Besitz Clemens Kienpointners gewesen. Nach dem Tod Kienpointers, der in Waidring eine Krämerei besessen hatte

¹¹⁸¹ Pergler, Waidringer Freiheitskämpfer, S. 39. Mehr dazu im späteren Abschnitt „Kriegsbeschreibungsbuch“.

¹¹⁸² Wörndl, Kriegsereignisse, S. 5. Mehr zu Werk und Autor siehe „Der Bauer Millinger“, Abschnitt „Bisherige Forschungen zu Leonhard Millinger“.

¹¹⁸³ Mayer, Nachrichten, S. 5.

¹¹⁸⁴ MWB, S. I.

¹¹⁸⁵ Mayer, Nachrichten, S. 5.

und auch Tiroler Landtagsabgeordneter gewesen war, sollen dessen Erben das Buch „dankenswerterweise dem Heimatmuseum Kitzbichl in treuhändige Verwahrung übergaben“ haben.¹¹⁸⁶ In dem 1956 erschienenen „Der Tiroler Anteil des Erzbistums Salzburg, kirchen- und kunstgeschichtlich, 5. Band: Kirchdorf – Waidring – Kössen und Schwendt, (Going)“ wiederholt Mayer diese Aussage.¹¹⁸⁷

Nach Auskunft des Kitzbühler Stadtarchivars Wido Sieberer, der auch für das Kitzbühler Museum zuständig ist, kann eine solche Übergabe derzeit aber nicht bestätigt werden.¹¹⁸⁸ Wie eine Durchschau aktueller wie älterer Inventare zeigte, ist die *Weltbeschreibung* von 1790 in dem weitgehend vollständige erfassten Archiv- und Museumsbestand nicht verzeichnet. Ergebnislos gestaltete sich bisher auch eine Recherche in den Leihverträgen und den Entlehn- und Rückgabebestätigungen, die aber keinesfalls vollzählig überliefert sind. Das Fehlen von konkreten Hinweisen über die Aufnahme und den Verbleib der *Weltbeschreibung* legt somit nahe, dass das Buch wieder an die Besitzer bzw. deren Nachfolger zurückgegeben wurde, an andere Personen ausgeliehen und von diesen nicht mehr retourniert wurde oder anderweitig verloren ging. Die Möglichkeit, dass sich das gesuchte Buch im noch nicht verzeichneten Bestand des Archivs/Museums befinden könnte, wird von Sieberer aber als eher unwahrscheinlich eingeschätzt.

Das „Memorabilienbuch“

Einen Hinweis darauf, dass die *Weltbeschreibung* von 1790 wieder an die Familie Kienpointner zurückgegeben wurde, liefert eine Fußnote im dritten Band der von der Bayerischen Benediktinerakademie München herausgegebenen Reihe *Germania Benedictina*. Auf Seite 766 des von Ulrich Faust und Waltraud Krassnig bearbeiteten dritten Teils des dritten Bandes „Die benediktinischen Mönchs- und Nonnenklöster in Österreich und Südtirol“ wird nämlich ein „„Memorabilienbuch“ des Leonhard Millinger (1790ff.)“ genannt, das sich im Privatbesitz von „Sepp Kienpointner“ befindet.¹¹⁸⁹ Auch wenn es nicht explizit angemerkt wird, so stammt diese Information wiederum aus dem bereits im Kapitel „Der Bauer Millinger“ zitierten Artikel Herwig Pirkls „Zur Pillerseer Pfarrkirche St. Ulrich“.¹¹⁹⁰ Für diesen Artikel, erschienen 1990 im Fieberbrunner Gemeindeblatt *Fieberbrunn informativ*, benutzte Pirkl ein in Leder gebundenes „Memorabilienbuch“ in dem der „Bommerbauer in Waidring“ und „Viertelschreiber in Kirchdorf“ Leonhard Millinger, „die Ereignisse der Vergangenheit und Gegenwart“ festgehalten hatte. Mit dem Schreiben hätte er dabei im Jahr 1790 begonnen. 200 Jahre später muss sich dieses Memorabilienbuch aber im Besitzt des Waidringer Kaufmannes Sepp Kienpointners

¹¹⁸⁶ Ebd.

¹¹⁸⁷ Mayer, Anteil, S. 100 (Fußnote 1: „Heimatmuseum Kitzbichl“) und S. 114 (Fußnote 36: „Leihgabe des H. Kienpointer / Waidring an das Heimatmuseum in Kitzbühel“).

¹¹⁸⁸ Die folgenden Angaben sind die Zusammenfassung eines Schreibens Wido Sieberers von Anfang Juni 2014.

¹¹⁸⁹ Faust/Krassnig, Mönchs- und Nonnenklöster, S. 766.

¹¹⁹⁰ Pirkl, Pillerseer Pfarrkirche.

befunden haben, da sich Pirkl bei diesem „[f]ür die Möglichkeit der Veröffentlichung aus dieser Handschrift“ bedankt.

Bei diesem „Memorabilienbuch“ handelt es sich aller Wahrscheinlichkeit nach um die *Weltbeschreibung von 1790*. Ohne Autopsie der *Weltbeschreibung von 1790* bzw. dem „Memorabilienbuch“ kann dies zwar nicht mit absoluter Sicherheit geklärt werden, aufgrund der in den überlieferten Beschreibungen festzustellenden Ähnlichkeiten und Übereinstimmung spricht aber wenig dafür, dass es sich hierbei tatsächlich um zwei verschiedene Werke handelt könnte. Sowohl die von Mayer verwendeten „Ausschreibungen“ bzw. das von Pergler zitierte Buch „Die Zeit guet Vertreib“ wie auch das „Memorabilienbuch“ werden auf das Jahr 1790 datiert und beide als in Leder gebundene Bücher beschrieben. Hinzu kommen die Parallelen in der Besitzgeschichte, in deren Mittelpunkt die Waidringer Kaufleute Clemens und Sepp Kienpointner stehen. Außerdem weisen sowohl die „Ausschreibungen“ als auch das „Memorabilienbuch“ nicht nur inhaltliche sondern auch textliche Übereinstimmungen zur *Weltbeschreibung von 1815* auf. Für ersteres wurde der Nachweis schon am Beispiel der Vorreden erbracht. Da Pirkl dankenswerterweise für seinen Artikel über die Pillerseer Pfarrkirche eine kurze Passage aus dem „Memorabilienbuch“ weitgehend wortgetreu übernommen hatte, kann auch für dieses ein solcher Vergleich mit der *Weltbeschreibung von 1815* erfolgen.

„Memorabilienbuch“

St. Ulrich in der Hofmarch Pillersee ist mutmaßlich nach schon anno 1073 ein Kirchl oder Schloß-Kapellen samt einen Herrn geistlichen Benedictiner gewesen. Erster Hand ist zu St. Ulrich für die von Kloster Rott Stift-Capulan ein Schloß gebaut worden, aus dessen anno 1717 ietziger Pfarr-Hof gebaut. In der alten Schloß-Kapellen ist eines Frau-Bild Haupt-Bild gewest, so in ietziger Kirch hintern Hoch-Altar ist... In dieser Kirch seind wegen Gürthl-Bruederschaft 7 Altär darein gebaut worden. Alldort sind 3 geistliche Herrn Bededictiner ietziger Zeit eben von Rott...¹¹⁹¹ Der Kirch-Thurn ist mit Weiß-Blech bedeckt, darin 3 Gloggen. Anno 1791 ist dieser Thurn etwas in Kopplen verändert und mit Holz-Schintlen gedöckt worden.¹¹⁹²

Weltbeschreibung von 1815

St. Ulrich in der Hofmarch Pillersee, schan ao: 1073 war aldort ein Schloß Kappellen, samt einen Herrn Geistlichen Benedictiner Stift Capulan von Kloster Rott, auß den alten Schloß ist ao: 1717 jetziger Pfarr Hof erbaut worden, in jetzigen Praff Kirch sind wegen Gürthl Bruderschaft 7 Altäre, 3 geistliche Benedictiner. ao: 1787 ist auf St. Jakob zu Hauß ein geistlicher Herr kommen, also zu St. Ulrich 2. Und von ao: 1812 nur 1 Geistlicher, weil die Pfarr nach Fieberprun kommen ist.¹¹⁹³

Die von Pirkl zitierte und hier wiedergegebene Passage stammt von Seite 730 des „Memorabilienbuches“ und wäre somit nach der bei Pergler zu findenden Inhaltsübersicht der ersten

¹¹⁹¹ Auslassung von Pirkl.

¹¹⁹² „Memorabilienbuch“, S. 730, zitiert nach Pirkl, Pillerseer Pfarrkirche, S. 19.

¹¹⁹³ MWB, S.

Fassung der *Weltbeschreibung* Teil des ‚Kapitels‘ „Beschreibung und Erklärung von Orten und Sachen alphabetisch geordnet“ das sich über die Seiten 537 bis 867 erstreckte. Wie schon festgehalten, ist dieses ‚Kapitel‘ mit 380 Seiten in der *Weltbeschreibung von 1790* als einziges ‚Kapitel‘ umfangreicher als in der Version von 1815 wo es nur 139 Seiten umfasst. Eine Erklärung dafür ließe sich aus obigem Vergleich ableiten. Während Millinger den ersten Teil des Artikels zu St. Ulrich am Pillersee weitgehend unverändert übernahm, klammerte er die Baugeschichte des Kirchturmes, aber auch die Erwähnung des „Frau-Bildes“¹¹⁹⁴ in der zweiten Fassung zur Gänze aus, wodurch der Artikel auch merklich kürzer ausfällt als noch 1790. Hinzu kommt noch eine generell knappere Schreibweise im Beitrag von 1815. Eine ähnliche Beobachtung kann auch anhand jener Notizen gemacht werden, die Mathias Mayer von der ersten Version der *Weltbeschreibung* angefertigt hatte und die heute im Kirchdorfer Pfarrarchiv aufbewahrt werden.¹¹⁹⁵ In diesen Aufzeichnungen hielt Mayer unter anderem Bevölkerungszahlen von Kirchdorf und Waidring fest, die er aus Millingers „Memorabilienbuch“ entnommen hatte, wobei Mayer hier aber keine weiteren Angaben über den Verbleib dieser Quelle machte. Die Notizen zeigen jedoch, dass Millinger in dem „Memorabilienbuch“, also in der *Weltbeschreibung* von 1790, ausführlicheres Zahlenmaterial zur Demographie Kirchdorfs (siehe Tabelle) präsentierte, als dies in der *Weltbeschreibung* von 1815 der Fall sein sollte.

Tabelle 19: Bevölkerungszahlen des Viertels Kirchdorf von 1787 und 1788.¹¹⁹⁶

Werchart	bis 7 (1787/1788)	7-21 (1787/1788)	Erwachsene (1787/1788)
Gasteig	51/55	104/87	302/288
Weng	44/42	66/69	235/236
Walder, ganze	93/89	98/108	284/263
Frickinger	57/54	82/78	424/383
Haberger	35/36	70/74	179/155
Winkl	44/37	80/67	218/196
Summe: 2466/2307	324/303	500/483	1642/1521

Wo im „Memorabilienbuch“, Mayers Aufzeichnungen folgend, die Anzahl der Bewohner des Viertels Kirchdorf der Jahre 1787 und 1788 noch nach Alter und Werchate aufgelistet war, steht in der *Weltbeschreibung von 1815*: „Ao. 1787 sind in Viertl Kirchdorf 2466 Seelen gewest, worunter Kinder biß 7 Jahren 324. Von 6 biß 21 Jahren 500. Von 20 Jahren biß an das hohe Alter sind 1642 Seelen. ao: 1795 sind in solchen Viertl Kirchdorf 2540 Seelen.“¹¹⁹⁷ Wie zu sehen ist, stimmen die hier genannten Zahlen mit den bei Mayer überlieferten Angaben überein. Dies trifft auch auf die Zahlen des Jahres

¹¹⁹⁴ Siehe dazu Pirkl, Pillerseer Pfarrkirche, S. 20. Dort ist auch eine Fotografie besagter Madonnenstatue abgedruckt, die sich jetzt (1990) in einer Kapelle in Flecken befindet.

¹¹⁹⁵ Pfarrarchiv Kirchdorf (PfAK), Karton 29, Mappe „Kirchdorf“ – Manuscript Dr. Mayer.

¹¹⁹⁶ Die Angaben stammen aus der *Weltbeschreibung von 1790*, zitiert nach: PfAK, Karton 29, Mappe „Kirchdorf“ – Manuscript Dr. Mayer, S. 8.

¹¹⁹⁷ MWB, S. 930.

1795 zu, wobei Millinger für das „Memorabilienbuch“ neuerlich eine nach Alter und Werchat aufgeschlüsselte Übersicht erstellte, für die *Weltbeschreibung von 1815* hingegen daraus aber nur die Gesamtzahl übernommen hatte: „ao:1795 sind in solchen Viertl Kirchdorf 2540 Seelen.“¹¹⁹⁸ Zum Vergleich hier die nach Mayer zitierten Zahlen aus der *Weltbeschreibung von 1790*:

Tabelle 20: Bevölkerungszahlen des Viertels Kirchdorf von 1795.

Werchart	Kinder - 8 Jahre	Leute von 8 Jahren aufwärts
Gasteig	78	401
Wenig	50	337
Ausser Walder	55	202
Inner Wader	62	209
Fricking	85	482
Haberg	27	251
Winkl	47	254
Summe: 2540	404	2136

Dass in der *Weltbeschreibung von 1790* Bevölkerungsdaten aus dem Jahr 1795 anzutreffen sind, stellt hier keinen Widerspruch dar sondern untermauert die Aussage Mayers, Millinger hätte bis um das Jahr 1825 daran gearbeitet. Der Vollständigkeit halber sei an dieser Stelle auf das Verzeichnis „Die im Jahre 1795 und 1796 vor gefuenden Seelen in Landgericht der Herrschaft Kitzbichl“ hingewiesen, das für das „Viertel“ Kirchdorf im Jahr 1795 2342 Personen zählte.¹¹⁹⁹

Die Unterschiede in Länge und Detailgrad zwischen den beiden Fassungen der *Weltbeschreibung* kann noch an einem weiteren Beispiel festgehalten werden. Wie im Kapitel „Der Bauer Millinger“ ausgeführt, verwendete Mayer die erste Version der *Weltbeschreibung* auch als Quelle für sein 1956 erschienenen fünften Band seiner umfassenden Arbeit über den Tiroler Anteil am Erzbistum Salzburg. In diesem erfährt man nun unter anderem, dass laut Millinger die älteste Kirche in Waidring 1376 gebaut worden war – was Mayer aber widerlegt – oder das eine zweite Kirche 1525 errichtete wurde – was Mayer bestätigt. In beiden Fällen verweist Mayer auf das „Memorabilien-Buch“,¹²⁰⁰ beide Angaben können aber nicht in der *Weltbeschreibung von 1815* gefunden werden. Gefunden werden können hingegen die von Mayer – mit Berufung auf selbiges „Memorabilien-Buch“ gemachten Aussagen bezüglich der Arbeitsleistung der Gemeinden beim Neubau der Kirche ab dem Jahr 1758 und zum Neubau des Kirchturmes im Jahr 1794.¹²⁰¹

Die beiden Versionen der *Weltbeschreibung* unterscheiden sich an dieser Stelle aber nicht nur durch Länge des Artikels. So war neben der Beschreibung St. Ulrichs in der 1790er Version auch noch der in

¹¹⁹⁸ Ebd.

¹¹⁹⁹ TLA, Gemeindearchiv St. Johann, Schuber 100, Pos. I. „Die im Jahre 1795 und 1796 vor gefuenden Seelen in Landgericht der Herrschaft Kitzbichl.“

¹²⁰⁰ Mayer, Anteil, S. 100, 104.

¹²⁰¹ Vgl. Mayer, Anteil, S. 106, 109. und MWB, S. 952.

der nachfolgenden Abbildung zu sehende Kupferstich (150 x 88mm) eingeklebt, dessen Entstehungszeit Herwig Pirkl auf den Zeitraum von 1731 bis 1791 eingrenzt.¹²⁰²



Abbildung 11:

Aus der Bildbeschreibung von Herwig Pirkl:Dargestellt ist der heilige Ulrich als Halbfigur auf einer Wolke, unterhalb sind die Pfarrkirche, das Priorat, zugehörige Gebäude und Umgebung zu sehen. Ganz unten ist eine lateinische Inschrift angebracht: „S(ANCTUS) UDALRICUS EP(ISCOPUS) AUG(USTAE VINDELICORUM) PATRONUS ECCLESIAE PAROCHIALIS IN PILLERSEE. P.C.A. esc(udig) – zu Deutsch: Heiliger Ulrich, Bischof von Augsburg, Patron der Pfarrkirche in Pillersee. P.C.A. hat den Stich gemacht. Unten sind die Gebäude und die Landschaft eher primitiv dargestellt. Der heilige Ulrich ist dagegen mit

¹²⁰² Ebd. S. 19.

seinen Attributen, dem Fisch, der hier in das Buch eingelegt ist, und dem Ulrichskreuz, das ein Engel zeigt, in hervorragender Qualität und Anordnung gezeichnet.¹²⁰³

Das Akronym des Künstlers „P.C.A“ am rechten unteren Bildrand wurde von Faust und Krassnig mit „P.[ater] C.[orbinian] A.[ngerer]“¹²⁰⁴ aufgelöst. Dieser war von 1770 bis 1802 Prior in St. Ulrich, hatte hier aber auch schon die Jahre 1761-1763 verbracht, womit der Entstehungszeitraum des Stiches noch enger gefasst werden kann.¹²⁰⁵

Das Literaturverzeichnis

Wie oder woher Millinger zu diesem Stich gekommen war, wird von Pirkl nicht weiter thematisiert. Dies trifft auch auf die von Millinger verwendeten Bücher zu. Die Tatsache, dass Millinger seine Inhalte eben nicht „selbst erdacht oder erdicht“ hatte, wie dieser in den Vorreden zu beiden Versionen der *Weltbeschreibung* ausdrücklich betont hatte, wird von Pirkl gar nicht, aber auch von Pergler nur am Rande erwähnt. Letzterer notierte dazu bloß, Millinger habe die *Weltbeschreibung* „aus den verschiedensten Autoren zusammengetragen“. Die Hypothese, Millinger könnte auf eine ausführliche Auflistung der von ihm verwendeten Bücher in der ersten Fassung der *Weltbeschreibung* im Unterschied zur zweiten Fassung verzichtete haben, kann aber nicht aufrecht erhalten werden. So schrieb Millinger ja bereits 1790, er habe sein Wissen aus „hernach benannten Büchern“ genommen, womit die Existenz einer anschließenden, mehr oder weniger genauen Titelaufstellung zwangsläufig impliziert ist. Dass diese Titelaufstellung dabei schon in der *Weltbeschreibung* von 1790 ähnlich präzise und detailliert wie jene von 1815 ausgefallen sein musste, kann anhand des bereits bekannten, 1951 von Mathias Mayers im *Kitzbühler Anzeiger* veröffentlichten Artikel nachgewiesen werden. Laut Mayer würden „für uns Heutige“ die von Millinger verfassten „biblische[n], geschichtliche[n] und geographische[n] Notizen“ zwar nur „ein geringes Interesse bieten“, dennoch entschied sich Mayer dazu, jene 19 „namentlich angeführten gedruckten Büchern“ aufzulisten. Denn: „[f]ür den Bildungsstand dieses gewöhnlichen Bauernmannes sind die Bücher kennzeichnend, die er als Quellen nennt“. Mayer fertigte jedoch keine exakte Transkription des ‚Literaturverzeichnisses‘ an, wie der Vergleich mit der *Weltbeschreibung* von 1815 aber zeigt, hatte er zumindest den Aufbau bzw. die Reihenfolge der Bücher eins zu eins übernommen. Die Nummerierung in der linken Spalte stammt nicht von Mayer (bzw. von Millinger) sondern wurde zum Zwecke einer besseren Übersichtlichkeit gemeinsam mit den entsprechenden Absätzen hinzugefügt.

Tabelle 21: Vergleich der ‚Literaturverzeichnisse‘ von 1790 und 1815.¹²⁰⁶

1790	1815
------	------

¹²⁰³ Pirkl, Pillereer Pfarrkirche, S. 19.

¹²⁰⁴ Faust/Krassnig Mönchs- und Nonnenklöster, S. 766.

¹²⁰⁵ Ebd. S. 760 und 762.

¹²⁰⁶ Das ‚Literaturverzeichnis‘ von 1790 wurde nach Mayer, Nachrichten, S. 6 erstellt; MWB, S. III-IV.

1. Die Bibel von Johann Dietenberger, dem bekannten katholischen Theologen, gedruckt 1590.	1. Von der Heiligen Schrift: Der Bübel, welche 45 Alt: und 27 Neu Testamentische Buecher enthalt. Von Johann Dietenberger ao: 1590.
	2. Von Lehrern, Sribenten, Teologien, und Welt Weisern, auch etwas von Georgilis Bericht.
2. Des Paters Franz Borreus, Jesuiten, sein Muttergottes Mariä dreifache Cronbuch, gedruckt in der alten Stadt, 1664.	3. Von Pater Franciscum Borreum Sociot Jesu, in sein Mutter Gottes Maria dreyfache Cran Buch. So heraus gegebn ao: 1664 in der alten Stadt Brag.
3. Pater Abraham a Sta Clara, Predigers zu Wien, Buch: Reim dich oder ich lies dich von 1684.	4. Von Pater Abraham Augustiner, Prior und kaiserlicher Prediger zu Wien in Oestereich, in seinem Buch Reim dich, oder ich lüß dich, ao: 1684.
4. Auch seine vier Judasbücher, Wien 1688.	5. Auch in seinen vier Judas Buechern, so er beschrieben zu Wien ao: 1688.
5. Pater Martin von Cochems Leben und Leiden Christi Bücher, Bernkastel 1689.	6. Von Pater Martin von Cochim Käpuciner Ordens Prediger, am Leben und Leiden Christi Buechern, geschrieben zu Berncastel, ao: 1689.
6. Des Mathematikers Erhard Weigel Buch.	7. Von Mathemäticus Erhard Weigelius.
	8. Aus dem Buch des Natur-Lichts, oder eröfneten Palasts sechsten Teil: Von Stänislao Reinhard Acxtelme, getruckt zu Augspurg ao: 1702.
7. Johann Hübners Weltbeschreibung-Büchl, 1719.	9. Johann Hübners Welt Beschreibung Büchl, so getruckt ao: 1719.
8. Martin Pruggers Pfarrers zu Aufkirchen an der Maysach in Bayern, Lehr und Exempelbuch, Augsburg und Würzburg 1724.	10. Von Herrn Martin Prugger Pfarrer zu Auf Kirchen an der Maysach ober Lands Bairn Bißtum Freising, in seinen Lehr: und Exempel Buch, getruckt zu Augspurg und Würzburg ao: 1724.
9. Pater Angelicus Maria Millers, des Ordens Unsrer lieben frau, seine 5 Hautpreisen, gedruckt 1730 in Prag.	11. Pater Angelicus Maria Miller Ordens Diener unser Lieben Frauen, pömische Profinz, ist in drey Teil der Welt, in seiner 5 Haupt Reisen zu Wasser und Land gereist, er hat finf Reiß gefärt Buecher beschrieben, als dan ao: 1730 in der alten Stadt Prag getruckt, Verfasser dieses Buch hat nur die 3 ersten Buecher zu Handen bekommen, und die Hauptsache in diesen Buch eingefiert.
10. Das Wallfahrtsbuch eines Paters von München nach Italien	12. Von der Wohlfart Buch, so ein gewisser Pater Geistlicher in diesen achtzehnen hunderten Secolo, von Haupt Stadt Minichen, durchs Tyrol, in das Itälien, und einen anderen Weeg zurück auf Minichen gereist, und beschreibt die Merkwürdigkeiten.
11. Karl Ludwigs de Launoy Welt Wissenschaftsbuch, geschrieben im Schloß Ternitz, gedruckt zu Augsburg 1738.	13. Karolo Lodovicto de Launoyals Hofmeister hat ein Welt Wissenschaft Buch beschrieben, in Schlos Ternitz ao: 1737 getruckt zu Augspurg ao: 1738
12. Ein Buch von berühmten Männern und Reisebeschreibungen Augsburg 1765.	14. Beschreibung Büchl der merkwürdigen Sachen in drey Welt Teilen, Asia, Afrikä, und Amerika, von beriemten Männern, und Reiß Beschreibungen, getruckt zu Augspurg ao: 1765.
13. Das Hausbüchlein von Odilli Schreyer D.G.B. zu Ennsdorf, gedruckt Landsberg 1770.	15. Von Pater Oddilli Schreger Benedictiner Ordens in den Kloster Ens-Dorf in seinem Hauß Büchlein, getruckt zu Landssperg ao: 1770.
14. Universalhistorie von P. Desing, D.G.B. in Ennsdorch, gedruckt Augsburg 1772.	16. In der Universäl Hystori Büchl, nach der Geographie von Pater Amseln Desing Benedictiner in Ens-Dorf, getruckt zu Augspurg ao: 1772.

15. Beschreibungsbüchl der merkwürdigen Sachen in Europa, gedruck Augsburg 1780.	17. Von Beschreibung Büechl der Merkwürdigen Sachen in Europa, auch deren Länder und Städt, getruckt zu Augspurg ao: 1780.
16. Geografi des Erzstifts Salzburg und von Gebrauch der Globen, gedruckt Salzburg 1743 und 1782.	18. Der Geogräphie der zweien Büecher des Erz-Stift Salzburg, von Gebrauch der Globen, getruckt zu Salzburg, die alte 1743 und die neue ao: 1782.
17. Unterrichts Noth- und Hilfsbüchlein, Weissenburg in Franken, 1790.	19. Von den Unterricht-Noth und Hilfs Büchlein, mit Verlaub Pfalz Bairischen Regierung, getruckt zu Weissenburg in Franken ao: 1790. Beschreibt etwas von Deutschland und Blaneten.
18. Buch des Naturlichts von Stanislaus Reinhard Urteler, Augsburg 1702.	
19. Lesebuch von einem katholischen Geistlichen, Bamberg und Würzburg 1812.	20. Von Lese Buch, wo die Seelen Zahl in Ländern und Städten beschrieben, auch waß Kaiser Napoléon damahl Länder unter seiner Botmässigkeit gehabt. Getruckt zu Bamberg und Würzburg ao: 1812. Verfassen von einen katolischen Geistlichen in Franken.

Der direkte Vergleich der beiden Verzeichnisse lässt drei offensichtliche Unterschiede erkennen. Erstens sind die Einträge von 1815 allesamt umfangreicher, zum Teil aufgrund einer weniger kompakten Schreibweise, zum Teil aber auch weil mehr Informationen verzeichnet wurden. Allerdings kann nicht ausgeschlossen werden, dass Mayer den ursprünglichen Text in einer gekürzter Form wiedergegeben hat. Zweitens umfasst das ‚Literaturverzeichnis‘ von 1815 um einen Titel mehr als jenes von 1790. Konkret handelt es sich dabei um das nicht näher zu identifizierende Buch „Von Lehrern, Scribenten, Teologien, und Welt Weisern, auch etwas von Georgilis Bericht.“¹²⁰⁷ Zu Spekulationen verleitet der dritte Unterschied. Im Abschnitt „Das ‚Literaturverzeichnis‘“ im Kapitel „Millingers Bibliothek“ wurde die chronologische Anordnung der Millinger'schen Bücherauflistung in der *Weltbeschreibung von 1815* bereits thematisiert. Mit der Nennung von Acxtelmeiers *Natur-Liecht* an vorletzter Stelle verstieß Millinger in der *Weltbeschreibung von 1790* aber gegen dieses Prinzip. Es wäre somit denkbar, dass Millinger dieses Buch erst zu einem Zeitpunkt gelesen hatte, als er das ‚Literaturverzeichnis‘ schon geschrieben hatte. Angesichts des letzten darin verzeichneten Titels, Seilers *Lesebuch* aus dem Jahr 1812, wird nämlich deutlich, dass eine Überarbeitung bzw. Erweiterung dieser im Kern schon 1790 abgeschlossenen Übersicht stattgefunden haben musste. Die Nennung des Seiler'schen *Lesebuches* Titels im ‚Literaturverzeichnis‘ der *Weltbeschreibung von 1790* kann außerdem als weiterer Beleg zur für Mayers Bemerkung herangezogen werden, Millinger hätte an dieser Version der *Weltbeschreibung „bis 1825“* gearbeitet.¹²⁰⁸

¹²⁰⁷ MWB, S. III.

¹²⁰⁸ Mayer, Nachrichten, S. 5.

Zeit- und Wunderbuch

Bei jenen Texten Millingers, die in der Literatur „Ausschreibungen“, „Memorabilienbuch“ oder „Die Zeit guet Vertreib“ genannt werden, handelt es sich – wie gezeigt – mit sehr großer Wahrscheinlichkeit stets um die *Weltbeschreibung von 1790*. In den im Kirchdorfer Pfarrarchiv überlieferten Manuskripten von Mathias Mayer wird neben dem „Memorabilienbuch“ Millingers aber auch noch ein „Zeit- und Wunderbuch“ erwähnt.¹²⁰⁹ Was das Aussehen und den Umfang dieses *Zeit- und Wunderbuches* betrifft, konnten dazu in den überlieferten Unterlagen Mayers leider keine expliziten Angaben gefunden werden. Allerdings notierte der ehemaliger Pfarrer von Going, dass sich dieses „Zeit u. Wunderbüchl“ im Besitz von „Gemeindesekretär Niedrist in St. Johann in Tirol“ befinden würde,¹²¹⁰ wobei es sich dabei vermutlich um Albin Niedrist handeln dürfte, der in St. Johann in Tirol von 1956 bis 1962 als Gemeinderat tätig gewesen war. Bezuglich der Inhalte, die in dem *Zeit- und Wunderbuch* behandelt werden, kann aufgrund der Notizen von Mayer nur das Kriegsgeschehen in und um Waidring um 1800 benannt werden. Vergleicht man diese durch Mayer als Zitate überlieferte Passagen aus dem *Zeit- und Wunderbuch* mit den dafür in Frage kommenden Ausschnitten aus der *Weltbeschreibung von 1815*, so zeigt sich, dass diese zwar ähnlich aber eben keinesfalls identisch sind. Zu Belegs- und Demonstrationszwecken ein kurzes Beispiel. Im *Zeit- und Wunderbuch* notierte Millinger, zitiert nach Mayer:

„1805, den 2. und 3. November wollten die Bayern bei P. Strub einbrechen, bei 200 blessiert und über 500 tott worden, unsererseits von Baiern nur 1 Mann und bei 30 (vom) Militär tott. Bin ich Verfasser selbst bei disen 3 tägigen Gefecht gewesen“¹²¹¹

Wo, an welcher Stelle diese Passage im *Zeit- und Wunderbuch* geschrieben steht, hielt Mayer bedauerlicherweise nicht fest, so dass daraus keine Schlüsse über den Umfang dieser Schrift gezogen werden können. Der Vergleich mit der *Weltbeschreibung von 1815* legt jedoch offen, dass die Einträge im *Wunderbuch* nur sehr knapp gestaltet waren. Zu den Kämpfen am Pass Strub im November des Jahres 1805 notierte Millinger in der *Weltbeschreibung* nämlich deutlich mehr. Hier nur in Auszügen:

In diesen 3 vorbemelten Äfecten Angriffen sind von kaiserlich Seithe, meistens von Klebeckischen Regament bei 310: und bei 90 Mann von Kerpen Regament plessiert, gefangen und tod geblieben. Bei diesen 400 Mann sind die in Boden Bichl begriffen. Unsereit ist nur 1 Mann Melitz Tod geblieben, in Weidring Freithof sind 5 Mann begraben worden. [...] Von kaiserlich Millitär und Land Volk sind 36 Mann bairische gefangen worden, bei 210 Mann plessirt und ohngefehr 1254 Mann tod. [...] Man sagt Gott Lob und Dank, daß der Feind von Bass Strub in das Tyrol nicht herein kommen ist und das man so wenig Leithe verloren, in dem das 3 mahlige Feure und Schiessen 16 Stund lang gewesen, wo so vielle tausent Schuß gegen uns gangen sind. Ich Schreiber diss, bin selbsten alle 3 Tag darbei gewesen.¹²¹²

¹²⁰⁹ Pfarrarchiv Kirchdorf (PfAK), Karton 29, Mappe „Waidring-Krieg“ – Manuscript Dr. Mayer.

¹²¹⁰ Ebd. S. 7, Fußnote 1.

¹²¹¹ Pfarrarchiv Kirchdorf (PfAK), Karton 29, Mappe „Waidring-Krieg“ – Manuscript Dr. Mayer.

¹²¹² MWB, S. 801.

Vor dem Hintergrund dieser Unterschiede kann ausgeschlossen werden, dass es sich bei der *Weltbeschreibung von 1815* und dem *Zeit- und Wunderbuch* um ein und dasselbe Werk handelt. Somit muss es sich bei besagtem *Zeit- und Wunderbuch* tatsächlich um eine weitere und eigenständige Schrift Millingers handeln.

Allerdings findet sich die Formulierung „Zeit- und Wunderbuch“ auch in der *Weltbeschreibung von 1815* wieder. So schreibt Millinger schon in der Vorrede, dass dieses Ausschreibungsbuch viele verschiedenen Sachen enthielte, darunter „Zeit: und Wunder Buch von mehr als ain tausent Jahre die Begebenheiten.“¹²¹³ Der Zusammenfassung dieses Buches räumt Millinger dann auch das letzte „Kapitel“ seiner *Weltbeschreibung* ein.¹²¹⁴ Ob zwischen den von Millinger für seine *Weltbeschreibung* verwendeten „Zeit- und Wunderbuch“ und jenem *Zeit- und Wunderbuch*, dass er selbst geschrieben haben soll, und das von Mayer zitiert wurde aber ein Zusammenhang besteht, kann ohne weitreichende Kenntnisse und ohne Autopsie des *Zeit- und Wunderbuches* aber nicht geklärt werden.

Kriegsbeschreibungsbuch

Kaum besser gestaltet sich die Forschungslage zu einem rund 300 Seiten starken *Kriegsbeschreibungsbuch*, das ebenfalls Millinger geschrieben haben soll. Dies behauptet zumindest Adolf Pergler in seinem „Erinnerungsblatt“. Wie aber schon zu seinen Ausführungen zur *Weltbeschreibung* von 1790 nennt Pergler keinerlei Details zum Verbleib dieses „Kriegsbeschreibungsbuch über die Tiroler Freiheitskämpfe (gegen 300 Seiten)“¹²¹⁵ Stattdessen können in der *Weltbeschreibung von 1815* gleich zwei Hinweise auf die tatsächliche Existenz dieser Schrift gefunden werden. Bereits im Vorwort, und hier im Kontext der Inhaltsbeschreibung, hält Millinger fest, sein „Aufschreibungsbuch“ würde auch eine „Kriegs Beschreibung“ zum Thema haben. Da auf die Erwähnung dieser „Kriegs Beschreibung“ auch unmittelbar das „Zeit: und Wunder Buch“ folgt, könnte diese Passage dahingehend interpretiert werden, dass Millinger mit der Formulierung „Kriegs Beschreibung“ auf ein bereits von ihm geschriebenes Kriegsbeschreibungsbuch hinweisen wollte. Deutlich handfester als diese doch sehr spekulative Überlegung, ist jedoch der zweite Hinweis auf ein solches *Kriegsbeschreibungsbuch*, der in der *Weltbeschreibung* gefunden werden kann. Auf einem auf der Innenseite des Buchdeckels eingeklebten Beiblatt ist nämlich unter anderem vermerkt: „Aufenthalt des Herrn Dr. Peter Wieser um 1910 Untersuchungsrichter in Feldkirch. [...] Besitzer des Kriegsbeschreibungsbuches von Leonhard Millinger (gegen 300 Seiten).“¹²¹⁶ In der Einleitung Fridolin

¹²¹³ MWB, S. I.

¹²¹⁴ MWB, S. 987-1004. Mehr zu diesem „Zeit- und Wunderbuch“ im Abschnitt: „Die Weltbeschreibung von 1815“.

¹²¹⁵ Pergler, Waidringer Freiheitskämpfer, S. 39.

¹²¹⁶ MWB, auf der Titelinnenseite eingeklebtes Beiblatt. Siehe dazu auch „Der Bauer Millinger“.

Dörrers zur Mikroverfilmung der *Weltbeschreibung* kam der Jurist Dr. Peter Wieser nach seiner Dienstzeit in Vorarlberg als Oberlandesgerichtsrat nach Innsbruck und verstarb 1958 oder 1959. Während die *Weltbeschreibung* von 1815 auf Initiative des Kirchdorfer Gemeindechronisten und Vizebürgermeisters Hans Embacher aber wieder nach Kirchdorf kam, ist der Aufenthaltsort des *Kriegsbeschreibungsbuches* heute aber unbekannt.¹²¹⁷

Der Viertelschreiber Millinger

Die bisher aufgelisteten Texte schrieb Millinger aus eigenem Antrieb, weil er „eine kleine einfältige Neugung“¹²¹⁸ zum Lesen und zum Schreiben hatte und weil er seine Leser sowohl unterhalten, als auch an die Folgen von Krieg und Gewalt erinnern und ermahnen wollte. Das Schreiben war somit sein Freizeitvergnügen, sein Hobby. Leonhard Millinger war allerdings auch ein professioneller Schreiber, wobei gerade dieser Aspekt von der Literatur sehr stark in den Vordergrund gerückt wurde. In kaum einem der vorgestellten Beiträge, in denen Leonhard Millinger und seine Schriften erwähnt werden, wird darauf verzichtet, Millinger entweder als Viertelschreiber, als Kompanieschreiber oder als Kompanie- und Viertelschreiber vorzustellen.¹²¹⁹ Worauf stattdessen aber tatsächlich verzichtet wurde, ist eine auch nur rudimentäre Beschreibung der Funktion eines Viertelschreibers. Fragen nach der institutionellen Verortung des Viertelschreibers im Viertel, wie ein Viertelschreiber bestellt wurde, was die konkreten Aufgaben waren, wie lange die Tätigkeit ausgeübt wurde, wie zeitaufwändig die Schreiarbeit war und ob bzw. wie sie entlohnt war wurden nicht gestellt und blieben dementsprechend auch unbeantwortet. Vielmehr suggeriert diese selbstverständliche Verwendung des Begriffs Viertelschreiber eine solche Klarheit und Eindeutigkeit hinsichtlich der oben umrissenen Fragen, als ob darauf nicht mehr näher eingegangen werden müsste. Angesichtes des Umfanges, der Zielsetzung, der Art und auch der Erscheinungszeit der bisherigen Beiträge kann eine derartige Reflexion auch nicht erwartet werden.¹²²⁰ Außerdem muss bedacht werden, dass für die älteren Autoren wie Peternader, Wörndl und Pergler der Viertelschreiber noch ein gebräuchlicher Begriff und Teil des kommunikativen Gedächtnisses ihrer Zeitgenossen war.

Umfassende Antworten auf die eben gestellten Fragen zum Tätigkeitsbereich eines Viertelschreibers können auch hier nicht gegeben werden, bedürfte es dazu aufgrund fehlender Vorarbeiten eines

¹²¹⁷ TLA, 774, Abschnitt 1, „Millinger-Chronik.“

¹²¹⁸ Weltbeschreibung von 1790, Vorrede, zitiert nach Pergler, Waidringer Freiheitskämpfer, S. 41f.

¹²¹⁹ Siehe dazu das Kapitel „Der Bauer Millinger“.

¹²²⁰ Den Versuch einer Aktualisierung des Begriffes unternahm Herta Haisjackl indem sie den Viertel- mit Gemeindeschreiber gleichsetzte. (Haisjackl, Wintersteller, S. 202, Anmerkung 8). Dies ist aber nur bedingt hilfreich, da der Begriff „Gemeinde“ zu Millingers Lebzeiten kaum präziser gefasst war, als jener des Viertels, und der Begriff Gemeindeschreiber somit nicht viel mehr als ein Synonym von Viertelschreiber ist. (Vgl. „Der Bauer Millinger“, Abschnitt „Viertel, Werchat, Gemeinde“). Eine Gleichstellung von Viertelschreiber mit dem heutigen Berufsfeld des Gemeindeschreibers (in der Schweiz), Gemeindesekretärs (Südtirol) oder des Schriftführers einer Gemeinde in Ratssitzungen oder Ausschüssen, wie es anhand der Formulierung Haisjackl ebenfalls denkbar wäre, käme hingegen einer Überbewertung des Tätigkeitsfeldes eines Viertelschreibers gleich.

eigenen Forschungsprojektes, wobei diese auch jeweils gezielt auf lokale Unterschiede und Eigenheiten eingehen müsste. An dieser Stelle kann somit nur der Versuch einer Definition ex negativo unternommen werden um das ‚Amt‘ des Viertelschreibers von stärker institutionalisierten und reglementierten Professionen wie Stadt-, Gerichts- oder Hofmarkschreiber abzugrenzen. Da die mehr als überschauen Quellen hinsichtlich der konkreten Tätigkeit eines Viertelschreibers zum größten Teil unmittelbar mit Leonhard Millinger in Verbindung stehen, muss dabei aber hinterfragt werden, inwieweit in dem Viertelschreiber Millinger ein repräsentativer Vertreter einer allgemeinen ‚Berufsgruppe‘ Viertelschreiber gesehen werden darf. Außerdem beschreiben die folgenden Beobachtungen kein abstraktes Amt des ‚Viertelschreibers‘, wobei mangels regulativer Vorgaben die Existenz eines solchen ohnehin bezweifelt werden muss, sondern einen konkreten Viertelschreiber. Was den Viertelschreiber Leonhard Millinger betrifft, so ist wohl die Abgrenzung zu einem vornehmlich hauptberuflichen Schreiber am entscheidendsten. Als ein solcher kann etwa Millingers Onkel Simon Millinger bezeichnet werden. Simon Millinger für die Führung des Verfachbuches der Hofmark Pillersee zuständig. Dabei handelte es sich beim Verfachbuch bekanntermaßen um ein flächendeckendes und jahrhundertealtes Rechtsmittel mit einem gewachsenen Standard hinsichtlich Inhalt, Aufbau und Verwendung. Als wichtigstes und zum Teil einziges Mittel zur Protokollierung zivilgerichtlicher Angelegenheiten – auch für die ‚gemeinen Leute‘ – war das Verfachbuch eine ständig und kontinuierlich wachsende Sammlung von Verträgen und Urkunden, die permanent ergänzt und erweitert wurde.¹²²¹ Die Führung und Pflege eines Verfachbuches bedurfte somit neben einem Mindestmaß an juristischer Kenntniss vor allem auch viel Zeit. Je nach Größe des Gebietes gab es deshalb einen oder mehrere Schreiber, die meist ausschließlich dieser Tätigkeit nachgingen und vom Lohn für diese Arbeit ihren Lebensunterhalt bestritten. In der Hofmark Fieberbrunn füllten die jährlich anfallenden Rechtsgeschäfte meist ein über einhundert Blatt starkes Buch im Folio-Format. Für deren Niederschrift war für ein halbes Jahrhundert lang (1742 bis 1795) der Hofmarkschreiber Simon Millinger zuständig,¹²²² der dabei auf seine Urheberschaft auch am Beginn fast jeden Bandes mit einer Formel wie folgender hingewiesen hatte: „In Namen / Jesus Maria und Joseph / angefangen durch mich Simon / Millinger Hofmark Schreiber [...].“¹²²³ Im Konkreten wurden die Bände der Jahre 1756 bis 1786 durchgeschaut. Eine Selbstnennung Millingers konnte dabei nur in etwa fünf bis zehn Fällen nicht gefunden werden. Ein Vergleich sowohl mit Verfachbüchern von Millingers Vorgänger, als auch mit Büchern anderer Gebiete zeigt jedoch, dass eine solche Nennung der eigenen Person wohl eher die Ausnahme dargestellt haben dürfte. Ähnliche Hinweise auf die Person des Schreibers konnten hier keine gefunden werden.

¹²²¹ Vgl. Wilfreid Beimrohr, Die Tiroler Gerichts- und Verfachbücher.

¹²²² Vgl. TLA, Film Nr. 1667 (Verfachbuch der Hofmark Pillersee 1756-1760)ff.

¹²²³ VB Hofmark Pillersee 1757, zitiert nach: Dorfbuch Fieberbrunn, S. 58.

Da das Viertel im Allgemeinen wie das Viertel Kirchdorf im Konkreten kein Verfachbuch zu führen hatte – dies war Aufgabe des Landgerichts – bricht ein potentielles Tätigkeitsfeld eines Viertelschreibers weg. Dies trifft auch auf den zweiten großen Bereich zu, indem große Mengen an Text produziert wurden und wofür professionelle Schreiber gebraucht worden waren. Anders als in Städten, in denen die Sitzungen des Stadtrates bzw. die in den Sitzungen gefällten Entscheidungen in den Stadtratsprotokollen niedergeschrieben wurden,¹²²⁴ gab es auf Ebene des Viertels kein vergleichbares Gremium. Es drängt sich also die Frage auf, was es für einen Viertelschreiber dann überhaupt noch zu tun gab. Eine eher pauschale Antwort liefert der Hinweis auf die eigentlichen Aufgaben des Viertels. Wie schon im Kapitel „Der Bauer Millinger“ ausgeführt, handelte es sich dabei vor allem um die Organisation und Bewältigung kollektiver Aufgaben, die grob gesprochen in den Bereich Steuern und Abgaben sowie in den Bereich Kriegs- und Vorspanndienste zerfallen, wobei es hierbei durchaus zu Überschneidungen kam.

Versucht man dies nun konkret auf das Viertel Kirchdorf bzw. auf die Person Leonhard Millingers herunterzubrechen, so steht man zuallererst einmal einer äußerst problematischen Quellenlage gegenüber. Aufgrund der kaum vorhandenen normativen Vorgaben zu den Aufgaben eines Viertels oder gar wie diese Aufgaben zu bewältigen wären, fehlt ein nachvollziehbarer Ausgangspunkt für eine systematische Archivrecherche. Den Bestand „Viertel Kirchdorf“ gibt es nicht mehr. Spätestens mit der Durchsetzung eines modernen Gemeindegesetzes als letzten Teil eines flächendeckenden Steuer- und Verwaltungssystems und mit der Abkehr vom frühneuzeitlichen Milizsystem, verlor das Viertel um die Mitte des 19. Jahrhunderts seine Daseinsberechtigung. Gerade das Beispiel Kirchdorf zeigt außerdem, dass Viertel und Gemeinde keineswegs deckungsgleich waren, ebenso wenige wie Viertel oder Bezirk, was dazu führte, dass es für das Viertel kein Äquivalent in dem modernen Verwaltungssystem gab, welches auch etwaige Archivbestände in heute nachvollziehbarer Weise übernehmen hätte können. Aber obwohl es einen weitgehend kompakten und möglicherweise gar erschlossenen Bestand „Viertel Kirchdorf“ gegeben haben muss, so sind große Teile davon wohl in den Kämpfen des Jahres 1809 vernichtet worden sein.¹²²⁵

Vor dem Hintergrund dieser eben skizzierten prekären Quellenlage und eines begrenzten Rechercheaufwandes können im Folgenden kaum mehr als Schlaglichter auf das Tätigkeitsfeld eines (Kirchdorfer) Viertelschreibers geworfen und Hypothesen formuliert werden. Die Bestätigung oder Widerlegung dieser Hypothesen sei dabei zukünftigen Forschungen vorbehalten.

Aus der *Weltbeschreibung* können manche Anhaltspunkte zum Viertelschreiber gewonnen werden. Ganz zu Beginn hält Millinger ja fest, sein Buch dem „Viertheiler Georg Notegger und dessen Schreiber

¹²²⁴ Vgl. Herwig Weigl/Martin Scheutz, Ratsprotokolle österreichischer Städte, in: Quellen der Habsburgermonarchie, S. 590-610.

¹²²⁵ Vgl. MWB, S. 949.

Peter Aufhammer^{“1226} schenken zu wollen. Aus dem Kirchdorfer Dorfbuch konnte in Erfahrung gebracht werden, dass der ehemalige Kirchdorfer Viertelschreiber Josef Feldmann, der laut einer Kirchenrechnung 1764 auch Kirchdorfer Schulmeister war, 1796 zu Martini (11. November) sein Amt an besagten Peter Aufhammer, Bierwirt am Zehenthof, übergeben haben soll.¹²²⁷ Dies wird auch durch die *Weltbeschreibung* bestätigt. Im Unterschied zu Mantingers Ausführungen hatte Feldmann, der *Weltbeschreibung* folgend, sein Schreiberamt aber nicht an Aufhammer übergeben, vielmehr war „Peter Aufhammer am Zechenthof durch Einstimmigkeit zu einen Viertl Schreiber erwöhlet worden.“¹²²⁸ Es bleibt aber unklar, ob Aufhammer dieses Amt durchgehend von 1796 bis 1815 ausgeübt hatte. Dagegen spräche etwa eine Rechnung Leonhard Millingers aus dem Jahr 1799 „wegen gemachter Schreibertätigkeiten“ in der Höhe von 20 Gulden 19 Kreuzer, die von „Stephan Hauser Kirchdorffer Viertheiller baar bezahlt“ wurde.¹²²⁹ In der Rechnung wird von Millinger penibel aufgelistet wo und wie lange er im Zeitraum vom 9. Februar bis zum 21. März 1799 unterwegs gewesen war um den militärischen Vorspanndienst zu organisieren. Die in dem Dokument genannten Orte zeigen dabei, dass Millinger offenbar für das Gebiet von Erpfendorf bis Waidring zuständig war, also nur für einen Teil des Viertels Kirchdorfs. Zu den konkreten Aufgaben Millingers zählte das Absenden von Boten, die für ihre Dienste auch unmittelbar von Millinger bezahlt worden waren: „Diesen Tag [11. Februar, Anm.] in Ausserwald einen Boden abgeschickt deme geben 9 Kr[euzer]“; die Verteilung der durchmarschierenden Soldaten auf ihre Quartiere: „Den 12ten dito zum Saldataen auf quartiere, inner und ausser Wald eine Schicht“; sowie die Ein- und Zuteilung von Ressourcen wie Nahrungsmittel, Getreide oder Pferden: „Aufteilung deß Backwesen Mann und Pferd in Inner Wald“. Millinger berechnete seinen „Schreib- und Botenlohn“ nach den vom ihm gemachten Schichten, wobei er für eine Schicht einen Gulden verlangte. Hinzu kamen noch Millingers eigene Ausgaben, wie etwa die bereits erwähnten Löhne für von ihm bestellte Boten, aber auch für das von Millinger verbrauchte Schreibmaterial. So kaufte Millinger irgendwann zwischen dem 6. und 16. März „ein Puech Schreib Papier“, wofür er 9 Kreuzer in Rechnung stellte. Dieses dürfte Millinger unter anderem für ein von ihm angefertigtes „Soldaten Protokoll“ verwendet haben, für dessen „machen und schreiben“ er eine Schicht benötigte. Dass er dafür aber nur 48 Kreuzer veranschlagte legt nahe, dass die Tätigkeit des Schreibens gegenüber den zuvor genannten Aufgaben geringer bewertete worden war.

Obwohl Millinger im Frühjahr des Jahres 1799 ganz offensichtlich als Schreiber tätig gewesen war, kann auf dem ganzen Dokument nirgends die Bezeichnung Viertelschreiber gefunden werden. Millinger selbst unterzeichnet lediglich mit „Leonhard Millinger Poner“. Es wäre also denkbar, dass anfallende

¹²²⁶ MWB, S. II.

¹²²⁷ Vgl. Anna Mantinger, Schulwesen, in: Dorfbuch Kirchdorf, Innsbruck 2005, S. 167-183, hier S. 168.

¹²²⁸ MWB, S. 950.

¹²²⁹ TLA, Film Nr. 388, Familienarchiv Seiwald, Oberhabach, Kirchdorf, Pos. 17: „Verrechnung der Schreib- und Botenlohnkosten in den 6 Vierteln durch Leonhard Millinger“, 19. März 1799. Mehr zu diesem Dokument im Kapitel „Der Schreiber Millinger“.

Schreibarbeiten nicht nur vom gewählten Viertelschreiber erledigt wurden, sondern dass dieser je nach Arbeitsaufwand mehr oder weniger offizielle Unterstützung erhalten konnte, etwa in der Form eines Beistandes. Zumindest für das Amt des Viertteilera kann ein solcher Beistand nachgewiesen werden. So notierte Millinger im Kontext seiner Kriegsbeschreibungen für das Jahr 1793:

In selben Jahr war Ich Millinger Kirchdorf Viertheiller, hab ich selber in solchen Viertl in 3 Wercharten diese Steuer eingebracht, ein Protokol gefiert, von jeden Bauren und Ehehalten besonders angemörkt, im halben Viertel hat es der Beistand Christian Schnärtl also eingebracht.¹²³⁰

Interessant ist aber auch die Erwähnung Millingers, ein Protokoll geführt zu haben, was strenggenommen ja die Aufgabe des Viertelschreibers gewesen sein müsste. Die Aussage „im halben Viertel“ wiederum korrielt mit den Angaben in Millingers Rechnung aus dem Frühjahr des Jahres 1799, da er darin offenkundig ebenfalls nur für einen Teil des Viertels zuständig gewesen war.

Aber noch einmal zurück zum Fehlen der expliziten Bezeichnung „Viertelschreiber“. Bei einer Durchschau ähnlicher Schreiberrechnungen, wie sie im Bestand des Gemeindearchives St. Johann gefunden werden können,¹²³¹ konnten ausschließlich Beispiele gefunden werden, in denen die Rechnungssteller sich nicht „Viertelschreiber“ nennen.¹²³² Dass die Bezeichnung „Viertelschreiber“ aber durchaus im zeitgenössischen Verwaltungsschriftum verwendet wurde, kann anhand von Rechnungen belegt werden, in denen die Vierteiler ihre Ausgaben dokumentierten, wozu eben auch die Bezahlung des Viertelschreibers gehörte. Der Vierteiler von Kirchdorf, Leonhard Fischer etwa, hatte 1798 Ausgaben in der Höhe von 136 Gulden und 37 Kreuzer zu bestreiten. Von dieser Summe gingen zwei Gulden an den „Viertelschreiber zu Kirchdorf für untersuchen und nach Rechnen der Mehl Prothokol, und Standquartier zusammen Schreiben.“¹²³³ Der leider namentliche nicht genannte „Viertelschreiber zu Kirchdorf“ hatte dafür zwei Schichten dem Viertel in Rechnung gestellt.

Bei dem erwähnten Mehl Protokoll handelt es sich um die Auflistung von Naturalabgaben, die die Viertel des Landgerichts Kitzbühel im Kontext von Marschkonkurrenzen abzuliefern hatten. Einige solcher Protokolle sind ebenfalls in den Beständen des Gemeindearchivs St. Johann überliefert.¹²³⁴ Leider gibt es in diesen keine Angaben über die jeweiligen Schreiber,¹²³⁵ weshalb ohne zu Verfügung stehender anderer Quellen deren Identifizierung nur aufgrund der Handschrift möglich wäre. Alleine vom Schriftbild her, könnte etwa das Mehl Protokoll mit der Überschrift „Über Abspedierung des

¹²³⁰ MWB, S. 714.

¹²³¹ Vgl. dazu Sebastian Hölz, Bezirk Kitzbühel Markt- und Gemeindearchie (Tiroler Geschichtsquellen 43), Innsbruck 2000, S. 200-318.

¹²³² Vgl. TLA, Gemeindearchiv St. Johann in Tiroler, Schuber 106, Nr. 353, „Schreiberrechnung Johannes Prugger, 1801“; „Viertelschreiberrechnung 1790, Johann Salfenmoser“.

¹²³³ Ebd. Rechnung des Kirchdorfer Vierteilers Leonhard Fischer aus dem Jahr 1798.

¹²³⁴ Ebd. Schuber 100, Pos II (Militärverpflegung 1796).

¹²³⁵ Eine Ausnahme stellt das Protokoll Nr. 3 dar, wo auf dem ‚Titelblatt‘ der Vermerk „v. Johannes Prugger“ zu finden ist. TLA, Gemeindearchiv St. Johann in Tiroler, Schuber 100, Pos II (Militärverpflegung 1796), Nr. 3.

Mehls durch Vorspann¹²³⁶ aus dem Jahr 1796 von Leonhard Millinger stammen. Diese Mehl- oder auch Getreideprotokolle umfassten jeweils alle sechs Viertel des Landgerichts, was sich auch in deren inhaltlichen Gliederung niederschlug. Die Einträge zu den einzelnen Vierteln nennen wiederum die einzelnen Hofbesitzer des Viertels und die von ihnen abgeführte Menge an Mehl bzw. Getreide. Leonhard Millinger musste beispielsweise am 30. Juni 21 Säcke Hafer und am 30. August 14 Säcke Hafer abliefern. Die Menge an Hafer, die ein Hof dem Militär zur Verfügung zu stellen hatte, bewegte sich dabei zwischen sieben und (im Viertel Kirchdorf) maximal 48 Säcken, lag aber in den meisten Fällen bei 14 oder 21 Säcken.¹²³⁷

Da diese Protokolle sehr umfangreich ausfallen konnten, wurden zumindest eines auch von mehreren Personen verfasst bzw. die für die einzelnen Vierteln angefertigten Bögen einfach zusammengebunden. Die Angaben zum Viertel Kirchdorf zu einer Getreidelieferung vom 1. bis zum 7. Oktober 1796 mit dem Titel „Was die Landght. Viertl an Haaber Säcken auf das Haidach verfürt haben“¹²³⁸ könnten aufgrund der Handschrift eventuell aus der Feder Leonhard Millingers stammen. Abgesehen von der Dokumentation der verschiedenen Natural- und Geldabgaben und der Organisation von Vorspanndiensten und Einquartierungen waren Viertelschreiber teilweise auch mit dem Aufsetzen von anlassbezogenen Schreiben betraut. Dies zeigt zumindest das Beispiel von Johann Stainer, dem Schreiber des Viertels Reith. Stainer stellte am 9. November 1801 eine Rechnung in der Höhe von 10 Gulden für ein „von dem hiezu ernannten Ausschüssen eingereichte Memorial.“¹²³⁹ Dieses „Memorial“ war an den Gerichtsherrn von Kitzbühel, „an sein[e] hochfürstliche Durchlaucht Karl Eugen, Fürsten und Herrn von Lamberg“ adressiert und behandelte die Themen Landesverteidigung, Getreidelieferung, Gerichtssteuern und in der Rechnung nicht näher benannte „Prozessachen“. Der Schreiber des Viertels Reith betonte außerdem, das Schreiben besagten „Memorials“ wäre der „starken und gespannten Sprache wegen“ sehr schwierig gewesen war. Daraus könnte geschlossen werden, dass ein Viertelschreiber im Umgang mit Kanzleisprache nur wenig geübt war.

Basierend auf dieser sehr fragmentarischen Quellenlage lässt sich zusammenfassend festhalten, dass die Arbeit eines Viertelschreibers stark anlassbezogen gewesen sein dürfte und – im Unterschied zu einem Stadt- oder Gerichtsschreiber – keine permanent auszuübende Tätigkeit darstellte. Die Hauptaufgabe der Viertelschreiber bestand wohl vornehmlich in der Organisation gemeinschaftlicher Abgaben. Die dabei angefertigten Protokolle waren in erster Linie pragmatischer Natur und dienten zur Berechnung und Dokumentation der erbrachten Leistungen. Das Verfassen von streng formalisierten und reglementierten Dokumenten wie etwa Urkunden, Rechtsbriefen oder an höhere Stellen gerichtete Petitionen oder Memoranden, das die Kenntnis des jeweils adäquaten Sprachstils

¹²³⁶ TLA, Gemeinearchiv St. Johann in Tiroler, Schuber 100, Pos II (Militärverpflegung 1796). Nr. 1.

¹²³⁷ Vgl. Ebd. Nr. 2.

¹²³⁸ TLA, Gemeinearchiv St. Johann, Schuber 100, Pos II (Militärverpflegung 1796).

¹²³⁹ TLA, Gemeinearchiv St. Johann, Schuber 100, Nr. 353.

voraussetzen würde, stellte hingegen eher die Ausnahme dar. Von einem Viertelschreiber waren demnach eher buchhalterische und organisatorische als juristische oder notarielle Kompetenzen gefragt, was mit Sicherheit auch eher der Ausbildung der Viertelschreiber entsprach.

Der private Schreiber Millinger

Neben Zeugnissen des professionellen Schreibers Millinger und den bereits genannten Texten, die Millinger für eine breitere Leserschaft geschaffen hatte, ist im Gemeinearchiv von Waidring auch ein privater Briefwechsel zwischen Leonhard Millinger und seiner Frau Katharina Prantner überliefert. Wie und warum diese insgesamt drei Briefe in das Archiv gekommen sind ist unbekannt. Ebenso unklar ist außerdem, ob es sich bei diesen Schreiben aus dem Frühjahr 1797 um die einzigen dieser Art handelt oder ob Leonhard Millinger in seinem Leben mehrere Briefe geschrieben hatte, sei es nun an seine Frau oder an andere Personen. Gegen die Existenz weiterer Korrespondenzen spricht jedoch der Kontext, indem die überlieferten drei Schreiben entstanden waren. So war Leonhard Millinger im Frühjahr 1797 als Feldwebel der Kitzbühler Schützenkompanie unter Hauptmann Augustin Feller am 12. Februar nach Südtirol in das Gebiet um Bozen ausgerückt, von wo er am 25. März „als Feld Wäbl kranker nach Hauß gefiert worden“ war.¹²⁴⁰ Dabei dürfte es sich aber um das einzige Mal gehandelt haben, dass Millinger für längere Zeit von Frau, Familie und Hof getrennt gewesen war, sofern dies anhand der dünnen Quellenlage zu Millingers Leben beurteilt werden kann.

Da ein solcher Briefwechsel des ausgehenden 18. Jahrhunderts aus dem ländlich-bäuerlichen Milieu durchaus als Rarität bezeichnet werden muss, wird dieser Abschnitt von einer vollständigen Transkription dieser Korrespondenz beschlossen. Zuvor sollen die drei Briefe aber noch näher vorgestellt und hinsichtlich ihrer Sprache, Textaufbau und Syntax näher analysiert werden.

Die ersten beiden Briefe, geschrieben am 21. und 28. Februar 1797 stammen von Leonhard Millinger. Der dritte Brief von Millingers Frau, Katharina Prantner wurde am 4. März verfasst. Wie noch weiter auszuführen sein wird, muss aber davon ausgegangen werden, dass Katharina Prantner den Brief nicht selbst geschrieben hatte. Obwohl Millinger in seinem ersten Schreiben ausdrücklich erwähnt hatte, seine Frau solle darauf nicht antworten, weil Millinger nicht wisse, wo seine Kompanie in den nächsten Tagen Quartier beziehen würde, dürfte seine Frau bereits bevor sie den zweiten Brief erhalten hatte, die Antwort verfasst haben. Erstens erwähnt sie in ihrem Schreiben nur den Brief ihres Mannes, den er in Bozen geschrieben hatte („Deinen in Botzen geschriebenen Briefe habe mit vielen Freiden erhalten“) und zweitens stimmt die von ihr angegebene Adresse nicht mit jener Adresse überein, die Millinger in seinem zweiten Schreiben angeführt hatte. So schickte Prantner ihren Brief nicht zu Handen des Pflegers von Neumarkt – wie von Millinger in seinem zweiten Schreiben vorgeschlagen – sondern, so am Umschlag zu lesen an den „Ehrgeachten Leonhart Millinger Feldwebel bey der Ersten

¹²⁴⁰ MWB, S. 723.

Scharfschützen Compagnie von Gericht Kitzbichl unter Herrn Hauptmann Feller“. Gleichzeitig finden sich auf dem Umschlag aber auch die Ortsnamen Bozen, Neumarkt und Kurtatsch. Dies ist insofern überraschend, da zwar die ersten beiden, nicht aber der letzte Ort im ersten Schreiben Millingers genannt werden. Dass seine Kompanie eben bei „Kardäsch“ oder „Kärdätsch“ stationiert war, schrieb er erst in den zweiten Brief.

Alle drei Briefe waren versiegelt, aufgrund der schlechten Qualität des Mikrofilms können aber keine Details zu den Siegeln erkannt werden, weshalb auch nicht geklärt werden kann, welche Siegel Leonhard Millinger und seine Frau verwendet haben. Aus demselben Grund können auch keine endgültigen Aussagen zur Anzahl und der Größe der verwendeten Blätter gemacht werden. Alle drei Briefe dürften aus jeweils zwei Blättern Papier bestanden haben, die wie damals üblich so gefaltet waren, dass ein Blatt auch als Umschlag diente. Millinger verwendete für seine Briefe alle der ihm zur Verfügung stehenden drei Seiten. Waren dabei die ersten beiden Seiten vollständig beschrieben, wäre auf der dritten Seite bei beiden Briefen noch Platz für einige weitere Zeilen Text gewesen. Das heißt, Millinger hat wohl genau so viel geschrieben, wie er schreiben wollte bzw. er musste seine Texte nicht aufgrund von Platzmangel absichtlich kurz fassen. Katharina Prantners Brief hingegen erstreckt sich nur über ein Blatt bzw. zwei Seiten, was bedeutet, dass ihr mit der Rückseite des Umschlages noch eine ganze Seite zur Verfügung gestanden wäre. Ihr Brief ist mit einer Länge von rund 200 Wörtern somit auch am kürzesten. Mit gut 500 bzw. 550 Wörtern sind Millingers zweiter und erster Brief rund doppelt so lange. Allerdings schrieb Prantner ja selbst: „Neues kann ich dir nicht viel schreiben“, während Millinger hingegen eine ganze Reihe von Themen zu berichten hatte.

Das wichtigste gemeinsame Thema war die gegenseitige Versicherung der Gesundheit. Wie folgende Wortwolke aller drei Briefe zeigt, schlug sich dies auch auf die sprachliche Ebene der Texte nieder.



Abbildung 12: Wortewolke über den gesamten Briefwechsel zwischen dem Ehepaar Millinger.¹²⁴¹

,Gesund‘, ,Gesundheit‘ und „gesundtes Leben“ kommt, wenn auch in unterschiedlicher Häufigkeit, in allen drei Texten vor.¹²⁴² Das am zweithäufigsten verwendete Wort ,Schützen‘ respektive „Schitzen“ wird nur von Millinger, nämlich drei- bzw. neunmal verwendet.

Wirft man einen etwas genaueren Blick auf Millingers Briefe und hier vor allem auf die von ihm angesprochenen Themen und deren Abfolge, so zeichnet sich ein vielfältiges aber nur wenig strukturiertes Bild des Inhaltes seiner Briefe. Versucht man die verschiedenen in den Briefen verhandelten Themen jeweils mit einem Schlagwort zusammenzufassen, so ergibt sich für das erste Schreiben vom 21. Februar 1797 diese Reihenfolge:

MARSCHIEREN (4 Sätze); MANNSCHAFT (4 Sätze); BILD, bzw. „Frau Bild nächst Hall“ (2 Sätze); STRATEGISCHES (6 Sätze); KRANKHEIT (2 Sätze), neuerlich MARSCHIEREN (1 Satz), VERPFLEGUNG (3 Sätze); KOMMUNIKATION bzw. weiterer Briefverkehr (2 Sätze), GRÜßE (5 Sätze); KLIMA (1 Satz); KOMMUNIKATION (1 Satz); Insgesamt besteht der erste Brief Millingers aus 31 ‚Sätzen‘.¹²⁴³

Diese thematische Untergliederung ist zweifelsfrei das Produkt einer subjektiven Leseerfahrung und erhebt keinen Anspruch auf absolute Gültigkeit. Dies trifft insbesondere auf die jeweils gewählten Schlagwörter zu, die mit Sicherheit manche im Text vorkommenden Themen zu Ungunsten anderer in den Vordergrund stellen. Allerdings sollen hier auch weniger die konkreten Inhalte des Briefes analysiert werden. Vielmehr soll gezeigt werden, dass Millinger einerseits viele Themen anführt, im ersten wie im zweiten Brief können jeweils neun unterschiedliche Themenfelder relativ deutlich voneinander abgegrenzt werden, er andererseits diese Themen aber willkürlich und nur wenig geordnet aneinanderreihrt. Besonders augenscheinlich wird dies, wenn Millinger ohne jegliche Überleitung auf ein nicht näher benanntes „frauen Bild nechst Haal“ zu sprechen kommt, obwohl er im vorigen Satz noch über die Mannschaftsstärke der beiden Kitzbühler Schützenkompanien schrieb

¹²⁴¹ <http://voyant-tools.org/?corpus=1404295955060.7276>, Juli 2014.s.

¹²⁴² Brief 1: 7mal; Brief 2: 3mal; Brief 3: 4mal

¹²⁴³ Zur Definition zu ‚Satz‘ siehe weiter unten in diesem Abschnitt.

und schon im nächsten Satz von den Truppenbewegungen der Franzosen berichtete. Ähnlich zusammenhangslos ist auch der Schluss des ersten Briefs. Nach einer langen, sich über fünf Sätze erstreckenden und durchaus kohärenten Passage der Grüße und Glückwünsche an Frau, Familie und Nachbarn folgt die Aussage: „Hie ist es nit kalt weil von Prixen weck als aber [aper, Anm.] ist.“ Solchen abrupten Themenwechseln begegnet man auch im zweiten Brief. Darin beschreibt Millinger unter anderem in einer Passage das aktuelle Quartier und die zur Zeit vorherrschenden klimatischen Bedingungen, erwähnt dann, dass die einheimische Bevölkerung allesamt italienisch spräche, eher er in mehreren Sätzen auf die Verpflegung eingeht um dann mit einem Satz auf die militärische Aufgabe der Schützen anzusprechen, worauf unmittelbar die Frage nach dem Erhalt seines ersten Briefes anschließt.

Diese mehrfach anzutreffende Themenwechsel sind dabei aber nicht nur aufgrund des Fehlens etwaiger überleitender Konjunktionen oder expliziter Textverweise nur schwer nachvollziehbar. Erschwerend kommt nämlich noch hinzu, dass das Aufgreifen neuer Inhalte auch in keinerlei Weise graphisch markiert wird. Absätze werden von Millinger nicht gesetzt. Stattdessen können im ersten Brief an drei Stellen größere Leerstellen zwischen dem Ende des einen und dem Beginn eines anderen Satzes gefunden werden, wobei zumindest die erste Leerstelle zwei thematisch gänzlich unabhängig Textabschnitte voneinander trennt. Zuerst schreibt Millinger noch von dem bereits erwähnten Frauen-Bild, von dem man in im Tiroler Oberland aber „nit vil“ reden würden, um dann nach besagter Leerstelle über den Standort der französischen Truppen zu berichten. Im Vergleich dazu markieren die zweite und dritte Leerstelle hingegen keinen so deutlichen inhalt-thematischen Bruch. Im zweiten Brief Millingers vom 28. Februar fehlen solche optischen Lesehilfen aber zur Gänze.

Hinsichtlich der hier aus analysezwecken vorgenommenen thematischen Gliederung von Millingers Briefen wurde ja bereits darauf hingewiesen, dass es sich dabei um das Ergebnis einer subjektiven Leseerfahrung handelt. Dass diese von der Schreibintention des Verfassers abweichen kann, zeigt dabei die offenkundige Differenz zwischen der hier erstellten Themenabfolge des ersten Briefes und den von Millinger gesetzten Leerstellen. Das Ergebnis einer subjektiven Leseerfahrung stellt aber auch die Zerteilung Millingers Text in eine Abfolge einzelner Sätze dar. Da Millingers Briefe – wie auch seine übrigen überlieferten schriftlichen Zeugnisse – keinen (erkennbaren) syntaktischen Regeln unterworfen und auch Orthographie und Zeichensetzung an keine strikte Norm gebunden waren, steht man im Falle einer Analyse der Sätze der Briefe Millingers vor dem Problem, zuallererst einmal definieren zu müssen, was überhaupt unter ‚Satz‘ zu verstehen ist. Das in heutiger Zeit anwendbare formale Muster zur Erkennung eines Satzes – Großbuchstabe am Satzanfang und ein von einem Leerzeichen gefolgten Punkt am Ende des letzten Wortes eines Satzes – greift bei einem Schreiber wie Leonhard Millinger aus den zuvor genannten Gründen der fehlenden normativen Vorgaben nur im Ausnahmefall. Hinzu kommen paläographische Schwierigkeiten, da teilweise nicht zweifelsfrei geklärt

werden kann, ob es sich bei einem Satzzeichen nun um ein Komma oder um einen Punkt handelt,¹²⁴⁴ oder um einen Groß- oder Kleinbuchstaben, ganz abgesehen davon, dass Millinger ein „v“ am Wortanfang immer als Majuskel schreibt, während er ein „g“ generell nur als Minuskel vorzukommen scheint.¹²⁴⁵

Da also nur anhand des Schriftbildes Millingers Texte nicht in einzelne Sätze gegliedert werden können, muss dies anhand syntaktischer Kriterien erfolgen. Im Falle der Briefe Millingers erweist sich dies als ein durchaus praktikabler Zugang, vorausgesetzt man definiert Satz in einem ersten Schritt als „eine Einheit, die aus einem finiten Verb und allen vom Verb verlangten Satzgliedern besteht“¹²⁴⁶ und legt diese Definition in einem zweiten Schritt nicht allzu strikt aus. Da nach der oben genannten Definition aber Haupt- und Nebensätze gleichwertig wären und dementsprechend auch separat gezählt werden müssten, wird hier noch zwischen einfachen und zusammengesetzten bzw. komplexen Sätzen differenziert, wobei letztere unabhängig der darin begriffenen Haupt- und Nebensätzen stets nur als ein Satz gezählt werden. Nach diesem Muster können im ersten Brief Millingers, wie bereits weiter oben vermerkt, insgesamt 31 Sätze gezählt werden, worin die Begrüßungsformel „Gelobt sey Jesus Christus“ und die Anrede „Sonders geehrtes Eheweib“ aber nicht inbegriffen sind. 18 komplexe Sätze stehen 13 einfachen gegenüber, was einem Verhältnis von ungefähr 1,5 zu 1 entspricht. In Millingers Schreiben vom 28. Februar hingegen sind die einfachen Sätze in der Mehrzahl. Bei 17 komplexen und 21 einfachen Sätzen ergibt sich ein Verhältnis von 0,8 zu 1.

Angesichts der doch überschaubaren Menge an Text sowie der nicht immer klar unterscheidbaren Satztypen mögen diese beiden Ergebnisse für sich genommen nur wenig aussagekräftig sein. Vergleicht man die Satzstruktur von Millingers Briefen aber mit jener vom Brief seiner Frau, so lässt sich trotz der relativen Kürze dieses Schreibens doch ein signifikanter Unterschied feststellen. Bei sechs von insgesamt acht Sätzen dieses Briefes handelt es sich nämlich um komplexe Satzgefüge, woraus sich ein Verhältnis von 3 zu 1 ergibt.

In dem hier zugegebenermaßen etwas bemüht vorgetragenen Zahlenwerk spiegelt sich der merklich elaboriertere Schreibstil des Briefes von Katharina Prantner wider. Wie bereits eingangs kurz bemerkt wurde, muss nicht zuletzt aufgrund eben aufgezeigten Unterschiedes davon ausgegangen werden, dass Millingers Ehefrau diesen Brief nicht selbst verfasst hatte, sondern dass dieser der Feder eines geübten Schreibers entstammte. Das flüssige Schriftbild und die relative häufige (7mal) Verwendung von Abkürzungen an Wortenden weisen auf einen eher professionellen Schreiber hin. Hinzu kommt auch ein konsequenter Einsatz von Satzzeichen. Sämtliche Sätze werden von Punkten geschlossen, während Beistriche Satzfragmente voneinander unterscheiden. Zum Vergleich: In Millingers erstem

¹²⁴⁴ So etwa vor der zweiten Leerstelle im ersten Brief, 2. Seite in Zeile 18.

¹²⁴⁵ Vgl. ausführlich zu Millingers Orthographie im Kapitel „Der Schreiber Millinger“.

¹²⁴⁶ Duden: Die Grammatik, 7. Aufl. (2005) Duden: Die Grammatik, 7. Aufl. (2005).

Brief steht nur bei fünf von 31 Sätzen ein Punkt am Satzende, ansonsten werden Sätze bzw. als Sätze identifizierbare Passagen von Beistrichen beschlossen. Dies trifft sogar einmal auf einen jener Sätze zu, der von Millinger durch die Verwendung eines größeren Abstands, einer Leerstelle, zweifelsfrei als abgeschlossenen Einheiten markiert worden war. Wie bereits erwähnt fehlen derartige Leerstellen im zweiten Brief Millingers zur Gänze. Ein Umstand, der auch mit einer geringeren Häufigkeit von Punkten als Satztrennszeichen korrespondiert. Von den insgesamt 38 Sätzen im Brief findet sich ein solcher nur am Ende von zwei Sätzen, wobei einer dieser beiden Sätze der letzte Satz des Briefes ist.

Transkription des Briefwechsels

Im Anschluss nun der oben besprochene Briefwechsel im Transkript. Zeilen- und Seitenumbruch sowie Zeichensetzung und Groß-Kleinschreibung folgen weitgehend dem Original. Die im dritten Brief verwendeten Abkürzungen werden mit „~“ gekennzeichnet, die erwähnten Leerstellen sind mit „[Leerstelle]“ markiert. Die Transkription liegt außerdem als XML-Dokument vor. In diesem wurden unter Verwendung der Richtlinien der TEI (Text Encoding Initiative) auch die in den Briefen vorkommenden Orts- und Personennamen ausgezeichnet und, falls vorhanden, mit bestehenden Normdaten (GND, Wikipedia) verknüpft. Abgesehen von der Annotation der Seiten- und Zeilenumbrüche wurden auch Abkürzungen markiert und aufgelöst. Des Weiteren basieren die für die in obiger Analyse ausgewerteten Daten hinsichtlich der Art und Anzahl der Themen und Sätzen auf einer entsprechenden Auszeichnung im XML-TEI Dokument.

Die online Edition des Briefwechsels kann unter folgendem Link abgerufen werden:¹²⁴⁷

http://digital-
archiv.at:8081/exist/apps/millinger/pages/millinger.html

Brief 1: Leonhard Millinger an Katharina Prantner, Bozen am 21. Februar 1796

Gelobt sey Jesus Christus.

Sonders geehrtes Eheweib

Nachdem wir gestern als Montag auf die Stadt Potzen sind angekommen, berichte ich dir, daß ich (:Gott sey Lob:) recht gesund bin, daß mäschieren ist in etwaß zwar Beschwärlich gewest, doch sind mir ietzt es gewohnet zu gehen, wür haben täglich ein oder mer H^e: Messen zu hören, beten alle tag auf den märsch den Rosenkranz, meinen Pix darf ich nit zu tragen, ich kom gar guet zu meinen Officieren und meinen Karporschaften, meine Verrichtung ist, von Hauptman zu den 10. Karporalen, und von Karporalen zu den Hauptman die Verordnung auszurichten, etwaß weniges zu schreiben, und den 6.ten- tag die Karporalen Zahlen mit 426 f: 36 X für ihre leith, in unser Conponier seind bey 144. Köpffe, in der 2.ten Conponier, die gehen unß we-

¹²⁴⁷ Für den technischen Hintergrund siehe auch in der „Einleitung“ dieser Arbeit.

nig an von Herr Stadt Schreiber dort seind eben so Vil, wegen den frau Bild nechst Haal, diss hat ein Herr Dechent, Pfarrer, und Obrigkeit weck auf Prixen gebracht, und dortiger Pi-schof hat die sach auf Rom bericht, in Oberland redt man von diesen nit Vil. [Leerstelle] Die Francosen sind biß Wellisch Michaeli kommen, ietzt aber in etwaß zurugg: der Junge Generäl Laudan 1 ist ietz alhir in Potzen, und würd in kirze mit seinen Volk den Feinde zue ziechen, der francössische Generälle Bono-pärdi ist gegen Treiß mit seiner Feinds 2 Ärme, [Leerstelle] Von Potzen

[nächste Seite]

werden mir Morgen als Mitwoch auf die Märsch Stätion Neumarkt Mäschieren, und dorten weiter Verordnung erwarten, es ziechen täglich schitzen dorthin, dergleichen Melizioten, man verhoffet der Francos ziecht selber aus Tyrol, wegen Villen schitzen die er ser scheuet, es werden Vil millitär marodi wägen nach unter Inntall in die Spital und Klöster gefiert, es ist Just keine sucht oder sterb alhie in Prixen, Kolman, Potzen, und neumarkt, doch sind überall Vil Leit gesund und kraizen mithin sterben halt täglich Ville, ietzt wissen wür nit in waß für ein Thall oder Berg wür kommen werden, Biß däto ist noch um ein rechten kreutzer zu Leben, bein Würthen kost daß Kändl Wein 10 X^r und bein Poschen: oder Bauren Heusern 6. und 7 X^{ers} daß Bier ist schlecht und kost die Mas 9 X^{er} auf diese schreiben duet ihr mir nit schreiben, weil ich nit weiß wo wür in stand wie oben gemeld hinkommen, bald ich in ein Ort bin so werd ich euch merers berichten, mithin winsche ich euch ein gesundtes Leben, wen ihr gesund seit so seit ihr gegen alhie schan in Rosengarten. [Leerstelle] Also bist von mir der ich von dir 53. stund entfernet bin getreues Eheweib, samt Kindern bevohr die Tochter Katarina, und Vater und Mutter auch ganzes Hausgesindt freindlich gegriest und in den Schutz Gottes seiner wertisten Mutter befolchen, auch seit meiner in Gebet in Gedenk so werde ich mit gesund gesund nach Haus

[nächste Seite]

komen, auch seind alle Waidringer Schitzen gesund und ganz mundter, auch grieß du mir den Jäggl und die Nachbar Zunft für die ich gegeangen, den hinter Kappeller, und Stöckl, bevor alle Geschwistert nach Gelegenheit. Hie ist es nit kalt weil von Prixen weck als aber ist.

Actum Potzen den 21. Feburäy ao. 1797

NB. Just ehe ich diesen Brief zue mache Bekame ich nachricht daß wür von Neumarkt 1. stund in daß Thal und Dorf Trämin kommen werden

Brief 2: Leonhard Millinger an Katharina Prantner, Campodeno am 28. Februar 1797.

Gelobt sey Jesus Christus

Insonders geehrtes Eheweib.

Gestern als 27. Februäry oder Fasching Montag sind mir auf daß Dorf Campodedeno so auf den Ainsberg liget mit gesund ankommen, wo mir in stand Quatier bleiben werden, unser Qua-

tier Ort ligt rechts von Welisch Michaeli oder Landstrassen 4 stund
in ein Thall auf dem Ainsberg, er ligt gantz hoch, ein schens ort, er
ist groß wo über 300 Dörffer und vil Kirchen sein, da sind auß ne-
ben mer 7. Componiern schitzen als Schwatzer, Rodholzer, Ratten-
berger, Kapfstain 2. und Kitzbichl 2. Canponieren schitzen auf ein-
mahl hineinkommen, die Kitzbichlerischen Schitzen ligen alle in Quar-
tier an obbesagten Dorf wo gueter kalter Luft, die andern ein
wenig vorwerts wo noch schneig ist, alhie reden die Leit alle wellisch,
Wein ist nit gar guet kost daß Kändl 6 X^{er};, kein Pier bekant man
gar nit, bis däto gelang ich mit der Gäschi oder Lohn leicht aus,
daß Brod ist klein, und andere sachen Teur, man bekommt ums Geld hart
warme Speisen, obige schitzen haben ein Thall von Nidergang Mit-
tag Sohne zu verwachten, den Brief von Potzen aus von mir werd
ihr schan bekommen haben, von Potzen aus bis hie her haben mir
3. tag stand Quartir gehabt, mir seind von haim aus bis alhero
11. tag mäschiert, von hie bis Waidring ist es 69 stund, die
Landschaft von Innspruck hat uns Befelch geben 4. wochen auf den
post porto zustehen ohne den Reisen, aber der Gräntz Cammissäri
so in Ainsberg nechst bei uns ist sagt nur etwa 18. täg alhie
zu bleiben, als dan nach haus reisen, wie mir verhoffen, Von

[nächste Seite]

francossen fürchten mir uns nit viel, dan sie fliechen die
deutschen schitzen ser, der fasching Sontag kommen von einen
berg bey 328. man francossen gegen wellisch metz ganz
zuehi zum markt, mir schitzen seind 5 stund herunt bey zu
Tränim und Kardäscht, da kam an Sontag um 9 uhr Abend
ein ordinäntz mit Briefe mir 7. Componieren schitzen so bey
aintausent fünfzig man seind sollen uns schnel aufmachen
und nach deutsch metz, so neben wellisch MichaliMetz ligt rai-
sen, da haben mir schnel daß gewehr geladen und alle 4. biß
5. stund eine schlechte neben strassen bey der Nacht gegen Metz
Mäschiert, Bald mir hinkomen sind, so seind die francosen schan
alle über den Berg ausgeräüst und mir haben keinen ge-
sechen nur 2 francosen 1 haben die schitzen Bekommen, in Potzen, Auren, Tre-
min, Neumarkt, und mer orten ist die Krankheit und sterben
starck, seind Warme ort, nebst Margreit haben mir KerschFeigenbaum
Blie und oster Blieml gesechen, aber wo mir ietzt sind ist es später
kälter, und keine Krankheiten gott lob, duet ihr mir auf die-
sen Brief schreiben wie es zu Haus aufget, wo ihr gesund seit,
oder waß es sonst gibet zu Waidring. Also mein Weib bist
du und alle in Haus von mir schenstens gegriest, in schutz-
Gottes und seiner wertisten Mutter Maria befolchen, auch an alle
einen grues die mir nachfragen und von mir waß wissen
wohlen, absonderlich einen gruess an Herrn Post

[nächste Seite]

meisters zu Waidring, auch last der Hans
Prantner seine Eltern und geschwister griessen mit
vermelden daß er gesund seye, auch von Michael Gorgi-
ser einen grues an die Auer Hausgesind.

Actum Campdideno auf den Ainsberg den 28. Februäry 1797.

Leonhard Millinger Feld
Wäbl unter Herrn Hauptman
Feller.

Den Brief den ihr mir schreibt sol die überschrift
sein.

Dem Leonhard Millinger Feld Wäbl unter
Herrn Hauptman Feller 1te Kitzbichlerisch
scharf schitzen Componi bey Lovräte
Pfleger zu Neumarkt abzugeben.
An Hof Freising nebst Kärdätsch.
Innspruck.
Neumark.

Brief 3: Katharina Prantner an Leonhard Millinger, Waidring am 4. März 1797

Waidring d~ 4 März 1797

Liebster Ehemann

Deinen in Botzen geschriebenen Briefe habe mit
vielen Freiden erhalten, und daraus vernommen
das ihr alle gott lob gesund und wohl lebet,
welches noch fernes von Herzen wünsche.
Was mich und das ganze Haus anbelangt
sind wir gott Lob gesund und wohlauf,
auch muß ich dir sagen, das sich der Vater
und Mutter mit mir recht gut Betrag~, und
durch ihr guttes Betragen, meine Sorgen und Betriebnus schon vielles gemindert
worden. nur ist mein, und von ganzen
Hauß größter Wunsch, dich bald gesund und wohl
hier zu sehen, ich und d~ ganze Hauß können
nichts anders für dich 1 als gott täglich

[nächste Seite]

um erhaltung deiner gesundheit bitten.
Neues kann ich dir nicht viel schreiben, als
das der alte Meßner vor gestern acht täg
ohne Krank zu seyn gestorben ist.
Von Vatter und Mutter, auch Von der größ~
Tochter Catharina, nicht minder allen Kindern,
und von deinen geschwistert~, auch Von der
ganzen Nachbarschaft einen freundlich~
Gruß. Heunte achttäg habe ich Wihlens für
dich in das Kirchenthall zu gehen. sollte
dir was abgehen, oder was gebrauchen, so
schreibe, was du Vonnöthen hast, ich werde
gelegenheit suchen, dir solches zu überschick~.
In desen 2 Lebe recht wohl, und gedenke an mich, wie
allzeit 3 an dich denkt

Dein getreues Ehe
Weib
Catharina Millingerin
gebohrne Brantnerin

VI. Millingers Weltbeschreibung

Bei dem vorliegenden Kapitel „Millingers Weltbeschreibung“, das eigentlich „Millingers Weltbeschreibung von 1815“ heißen müsste, handelt es sich strenggenommen nur um einen ausgelagerten Teil des vorigen Kapitels „Millingers Werkverzeichnis“. Analog zu den im „Werkverzeichnis“ behandelten Texten soll in diesem Kapitel nun die *Weltbeschreibung von 1815* vorgestellt werden. Allerdings in etwas ausführlicherer Art und Weise. Denn im Unterschied zu beispielsweise der *Weltbeschreibung von 1790* oder dem *Kriegsbeschreibungsbuch* ist der Aufenthaltsort der *Weltbeschreibung von 1815* bekannt, der Text in Form einer digitalen online-Edition inhaltlich und strukturell erschlossen und auch die Provenienzgeschichte dieser Quelle kann zumindest in Ansätzen rekonstruiert werden.

Titel- und Gattung

Ohne bisher näher darauf eingegangen zu sein, wird die *Weltbeschreibung* Leonhard Millingers in dieser Arbeit, wie auch in der digitalen online-Edition, konsequent als „*Weltbeschreibung*“ bezeichnet. Dies bedarf insofern einer Erklärung, als weder Millinger selbst sein Buch so genannt hatte, noch spätere Forschungen zu Millinger und dessen *Weltbeschreibung* diesen Begriff verwenden. Aber wo ersterer noch schlicht von einem „*Aufschreibungsbuch*“ sprach, etablierte sich in der Tiroler Historiographie die Bezeichnung „Millinger-Chronik“ (wobei „etablieren“ angesichts des nach wie vor geringen Bekanntheitsgrades der *Weltbeschreibung* etwas zu hoch gegriffen sein dürfte). Sowohl im Heimatmuseum „Metzgerhaus“ des Kulturvereins Kirchdorf in Tirol, hier wird das Original der *Weltbeschreibung* ausgestellt, als auch im Tiroler Landesarchiv, hier kann eine Mikrofilmkopie der *Weltbeschreibung* eingesehen werden, wird die *Weltbeschreibung* unter „Millinger-Chronik“ geführt.¹²⁴⁸ Insofern ist es wenig überraschend, wenn in den wenigen wissenschaftlichen Arbeiten, in denen die *Weltbeschreibung* als Quelle ausgewertet wurde, die Bezeichnung „Millinger-Chronik“ übernommen wurde.

Vorliegende Arbeit versucht mit dieser ‚Tradition‘ zu brechen und zwar vor allem aus dem Grund, weil die Verwendung des Terminus ‚Chronik‘ zur Beschreibung und Charakterisierung für die *Weltbeschreibung* nicht nur zu eng gefasst zu sein scheint, sondern auch als irreführend angesehen werden muss. Der Begriff der ‚Chronik‘ ist im aktuellen alltäglichen, wie auch wissenschaftlichen Sprachgebrauch sehr eng gefasst und wird mit klaren, eindeutigen Vorstellungen in Verbindung gebracht. Die Brockhaus Enzyklopädie definiert ‚Chronik‘ allgemein als „geschichtliche Darstellung, in der die Ereignisse in zeitlicher genauer Reihenfolge aufgezeichnet werden“. Innerhalb der Geschichtswissenschaften unterscheidet Brockhaus dazu noch zwischen einer christlichen

¹²⁴⁸ TLA, Film 774, Abschnitt 1, „Millinger-Chronik, Weltbeginn bis 1815“.

Universalchronik oder einer „landschaftlich, inhaltlich und zeitlich enger begrenzten Geschichte eines Reiches, Territoriums, Geschlechts o. A.“.¹²⁴⁹ Das entscheidende Merkmal einer Chronik ist demnach die die chronologisch strukturierte Wiedergabe vergangener Ereignisse. In der *Weltbeschreibung* können zwar durchaus umfangreiche Passagen gefunden werden, auf die der Begriff der Chronik zweifelsfrei zutrifft, erinnert sei hier etwa an die primär chronologisch strukturierte „Kriegs Beschreibung“¹²⁵⁰ oder die Auszüge aus dem „Zeit und Wunder Biechl“,¹²⁵¹ diese bilden aber keineswegs die Mehrheit und sind darüber hinaus selbst Teil einer übergeordneten und dezidiert nicht chronologisch organisierten Struktur.

So wie die Bezeichnung ‚Chronik‘ für die *Weltbeschreibung* aber zu eng gefasst ist, so ist der von Millinger genannte Begriff „Aufschreibungsbuch“ zu vage und unbestimmt, um dem Charakter seines Werkes gerecht zu werden – gemessen an heutigen Erwartungen. Die Verwendung dieser Bezeichnung kann jedoch als Hinweis dafür gesehen, dass solche Aufschreibbücher im Umfeld Millingers offenbar hinreichend bekannt und verbreitet waren, um diesen Begriff ohne weitere Erläuterungen benützen zu können. So gesehen ist diese Selbstverständlichkeit mit der Millinger sein Werk beschrieb, ein Indiz wider des lange Zeit vorherrschenden „Topos vom schriftfernen Landmann“.¹²⁵² In seiner Anthologie bäuerlicher Selbstzeugnisse „Mit Pflug und Gänsekiel“ versucht Jan Peters eine Systematik solcher Schreibbücher zu entwickeln, wobei er diese zu allererst von der Gruppe der Wirtschaftsbücher unterscheidet.¹²⁵³ Anschließend gliedert er die Schreibbücher anhand der Kriterien Umfang, Geschlossenheit und Reflexion des Beschriebenen in „Erkundungs-, Aufschreibe-, Darstellungs- und Selbstsichtbuch“:

Zu den zwei Hauptgruppen von Schreibebüchern würden demnach gehören: teils das noch sehr bruchstückhafte und tastende Erkundungsbuch, das systematisch fortgeschrittenere, aber noch nicht abgeschlossene und reflektorisch anspruchsvolle Aufschreibebuch (die bislang wohl häufigste Form), das Darstellungsbuch (in dem geschlossene Abläufe und sachliche Zusammenhänge dargestellt und kommentiert werden) und schließlich das hochentwickelte, literarische hinreichende „Selbstsichtbuch“ (das schon im äußeren Grenzbereich der eigentlichen Schreibebüchern angesiedelt ist, da es starke reflektorische Züge trägt und in der Regel von sogenannten gelehrt Bauern verfasst wurde). Neben diesen „eigentlichen“ Schreibebüchern stehen verschiedene Formen von Wirtschaftsbüchern von Bauernhand.¹²⁵⁴

¹²⁴⁹ „Chronik“, Brockhaus Enzyklopädie, 21. völlig neu bearbeitete Auflage, Band 5, Buci-Come, Leipzig/Mannheim 2006, S. 695f.

¹²⁵⁰ MWB, S. 692-906.

¹²⁵¹ MWB, S. 987-1004.

¹²⁵² Siehe dazu Kapitel den gleichnamigen Abschnitt im Kapitel „Der Schreiber Millinger“.

¹²⁵³ Vgl. ausführlich zu diesen Wirtschaftsbüchern Klaus-Joachim Schmidt-Lorenzen, Bäuerliche Anschreibebücher als Quellen zur Wirtschaftsgeschichte (Studien zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte Schleswig-Holsteins), Neumünster 1992.

¹²⁵⁴ Jan Peters, Mit Pflug und Gänsekiel, Selbstzeugnisse schreibender Bauern. Eine Anthologie (Selbstzeugnisse der Neuzeit 12), Köln/Weimar/Wien 2003, S. 310. Siehe ausführlich zu dieser Anthologie im Abschnitt „Topos vom schriftfernen Landmann“ im Kapitel „Der Schreiber Millinger“.

Millingers *Weltbeschreibung* entspricht hier am ehesten dem Typus des „Darstellungsbuches“. Es wurde einerseits von Millinger als soweit abgeschlossen erachtet, dass er es bedenkenlos aus der Hand geben und dem Viertel Kirchdorf schenken konnte. Andererseits weist der komplexe und hochgradig konstruierte dabei aber in sich schlüssige, Aufbau der *Weltbeschreibung* weit über die Textstruktur und -gliederung anderer Aufschreibbücher hinaus. Gleichzeitig fehlen in der *Weltbeschreibung*, abgesehen von einigen wenigen Ausnahmen, aber die von Peters für die Kategorie des „Selbstsichtsbuch“ als notwendig erachteten „starke[n] reflektorische[n] Züge“. Denn Millinger reflektiert (fast) nicht, er referiert.

Die Verwendung des Begriffs ‚*Weltbeschreibung*‘ als Titel für Millingers *Weltbeschreibung* bietet sich gegenüber der Bezeichnung ‚*Chronik*‘ aus dreierlei Gründen an. Erstens erstreckt sich jener Teil, der von Millinger selbst mit den Worten „An jetzto werde die Welt Beschreibung vorgenommen“¹²⁵⁵ überschrieben wurde von Seite 139 bis 692 und macht somit den mit Abstand größten Teil der *Weltbeschreibung* aus. Zweitens können unter diesem Begriff auch noch andere Textabschnitte subsumiert werden, die von dieser eigentlichen „*Welt Beschreibung*“ nicht erfasst sind, was bei Verwendung von ‚*Chronik*‘ weniger zutrifft. Drittens kann der Terminus „*Welt Beschreibung*“ außerdem noch in der Vorrede zur *Weltbeschreibung* von 1790 gefunden werden („Ein Aufschreibungsbuch, worin allerhand kurz herausgenommene Sachen, von alt und neuen Testament, Welt Beschreibung [...]“) sowie in der *Weltbeschreibung* von 1815 im Anschluss an Millingers Ausführungen zum Alten und Neuen Testament. So schreibt er auf Seite 114: „Ehe die Welt Beschreibung in diesen Buech vorgenommen würd: werde etwaß von denen Elementen, Blaneten, Fürnament, und Himmel angefert.“ Also auch wenn Millinger sein Buch selbst nicht ‚*Weltbeschreibung*‘ genannt hatte, so verwendet er diese Formulierung mehr als einmal, um einen bestimmten Teil seines Werkes zu benennen.

Die Bezeichnung ‚*Weltbeschreibung*‘ für das Werk Millingers, die *Weltbeschreibung* von 1815, beschreibt dieses nur auf inhaltlicher Ebene und lässt formale Aspekte wie Textaufbau und -gliederung dabei gänzlich außer Acht. Nähert man sich der *Weltbeschreibung* aber genau aus dieser Richtung, so eröffnen sich neue Perspektiven auf das „*Aufschreibungsbuch*“ des Leonhard Millinger. Wie noch weiter auszuführen sein wird, ist die *Weltbeschreibung* nämlich nach dem Alphabet geordnet. Dies zeigt sich am deutlichsten im Kopf einer jeden einzelnen Seite, die mit einem Großbuchstaben markiert ist, wobei die Abfolge dieser Buchstaben nach dem Alphabet erfolgt, sprich auf die Seiten 1 bis 660, die jeweils mit „A“ überschrieben sind, folgen die „B“-Seiten 661 bis 662, anschließende die „E“-Seiten bis 666, wo „F“ beginnt. Den Abschluss bildet konsequent der Buchstaben „Z“ (S. 983 bis 1004). Angesichts dieses alphabetischen Ordnungsprinzips und vor dem Hintergrund des sehr breiten Themenspektrums der *Weltbeschreibung* bietet sich als mögliche Gattungsbezeichnung durchaus jene

¹²⁵⁵ MWB, S. 139.

des (Konversations-)Lexikons an. Neben der gemeinsamen Textgliederung überschneiden sich die *Weltbeschreibung* und Konversationslexika auch in ihrer jeweiligen Textfunktion. So kombinierten Konversationslexika die Bereiche Wissensvermittlung und Unterhaltung. Sollte das Gelesene doch zu einer angeregten und vergnüglichen Konversation im Salon dienen, womit die Lektüre eines solchen Lexikons zwar nicht ausschließlich, aber doch auch Vergnügen und Zeitvertreib bedeutete. Dieser Aspekt wird von Millinger in der Vorrede zur *Weltbeschreibung* von 1815 zwar nicht explizit angeführt. Während er hier nur sehr allgemein von einem nicht näher spezifizierten Nutzen schreibt, der mit dem Lesen seines Textes einhergehen würde, betonte er in der Vorrede der *Weltbeschreibung* von 1790 aber noch ungleich deutlicher: „Letztlich kann mit lesung dieses Buech die miessige Zeit verkürzet werden.“¹²⁵⁶

Bemerkenswert an diesen Parallelen von Millingers *Weltbeschreibung* zu Konversationslexika ist schlussendlich aber vor allem, dass sich unter Millingers Quellen kein einziges solches Buch befindet.

Provenienzgeschichte

Ao: 1815 in mein Millinger 63 jährigen Alter hab ich solches Buch, von mein in Handen habenden Buch, in mein Hause abgeschrieben und vieles darin verpessert. Und gehört dieses Buech, der wohl loblichen Viertls Gemein Kirchdorf, unter den Viertheiler Georg Notegger und dessen Schreiber Peter Aufhammer¹²⁵⁷

Diese Widmung am Ende der Vorrede der *Weltbeschreibung* bildet den Auftakt der Provenienz- und Besitzgeschichte dieses Werkes. So detailliert und gut dokumentiert dieser Auftakt aber auch ist, so unklar und unerforscht sind jedoch die anschließenden Besitzer und Besitzwechsel bis in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts. Eine Reihe von Anhaltspunkten dazu können den verschiedenen Namen bzw. Besitzvermerken entnommen werden, die direkt in die *Weltbeschreibung* geschrieben worden waren. Bei diesen handelt es sich um „Konrad Edenhauser, dem 7. April 1881“, „Dr. Wieser Peter / Olgr. [Oberlandesgericht, Anm. PA]/ Innsbruck / Bürgerstr. 5. II“ sowie „Eigenthum des Peter Wieser Jurist“. Hinzu kommt noch der Archivstempel der Gemeinde Kirchdorf sowie ein in das Buch eingeklebtes Vorsatzblatt. Neben biographischen Angaben zu Leonhard Millinger¹²⁵⁸ und einer Art Aktenzahl „XI/c1“ ist darauf außerdem noch zu dem bereits erwähnten Peter Wieder vermerkt: „Aufenthalt des / Herrn Dr. Peter Wieser / um 1910 Untersuchungsrichter / in Feldkirch / Anfrage an das Amtsgericht in / Feldkirch / Besitzer des / Kriegsbeschreibungsbuches / von Leonhard Millinger / (gegen 300 Seiten).¹²⁵⁹ Auf Basis dieser Angaben wäre prinzipiell eine weitere Recherche zur Provenienzgeschichte der *Weltbeschreibung* möglich, da der derzeitige Aufenthaltsort der Quelle

¹²⁵⁶ Siehe zur Vorrede der *Weltbeschreibung* von 1790 im vorigen Kapitel den Abschnitt „*Weltbeschreibung* von 1790“.

¹²⁵⁷ MWB, S. II.

¹²⁵⁸ Siehe dazu Kapitel „Der Bauer Millinger“, Abschnitt „Bisherige Forschungen zu Leonhard Millinger“.

¹²⁵⁹ Siehe dazu auch Kapitel „Der Schreiber Millinger“ Abschnitt „Milingers Werkverzeichnis“ bzw. „Kriegsbeschreibungsbuch“.

jedoch bekannt ist, kann darauf angesichts des damit verbundenen Arbeitsaufwandes aber verzichtet werden. Wie von Dörrer einleitend zur Mikroverfilmung der *Weltbeschreibung* am 27. Mai 1980 angemerkt, kam die *Weltbeschreibung* nämlich auf Initiative von Hans Embacher, Schneider, Chronist und Vizebürgermeister von Kirchdorf in Tirol in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts in den Besitz der Gemeinde Kirchdorf,¹²⁶⁰ die das Buch in dem vom Kirchdorfer Kulturverein betriebenen Heimatmuseum Metzgerhaus ausstellt. Lohnenswert wären weitere Nachforschungen eher hinsichtlich des unbekannten Aufenthaltsortes des „Kriegsbeschreibungsbuches“, dessen Spuren bei Peter Wieser enden.

Inhalt und Aufbau

Obwohl Millinger bemüht war sein Werk nach dem „A.B.C.“ zu ordnen,¹²⁶¹ ist der Aufbau der *Weltbeschreibung* sehr stark mit den darin behandelten Inhalten und Themen verknüpft. Es empfiehlt sich daher Inhalt und Aufbau der *Weltbeschreibung* gemeinsam zu betrachten.

Die Artikel

Das zentrale inhaltlich-formale Element des gesamten Textes ist der ‚Artikel‘. Ein Artikel besteht dabei stets aus einer Seitenglosse, worin wie bei einer Überschrift zu einem Lexikonartikel der Inhalt des jeweiligen Artikels mit einem Wort oder einer kurzen Phrase knapp beschrieben wird. Die Artikel sind abgesehen von den Überschriften bzw. Seitenglossen auch mit Absätzen oder durch Einrückungen voneinander getrennt und treten somit also als abgeschlossene Einheiten in Erscheinung.

¹²⁶⁰ ¹²⁶⁰ TLA, Film 774, Abschnitt 1, „Millinger-Chronik, Weltbeginn bis 1815“.

¹²⁶¹ MWB, S. I.

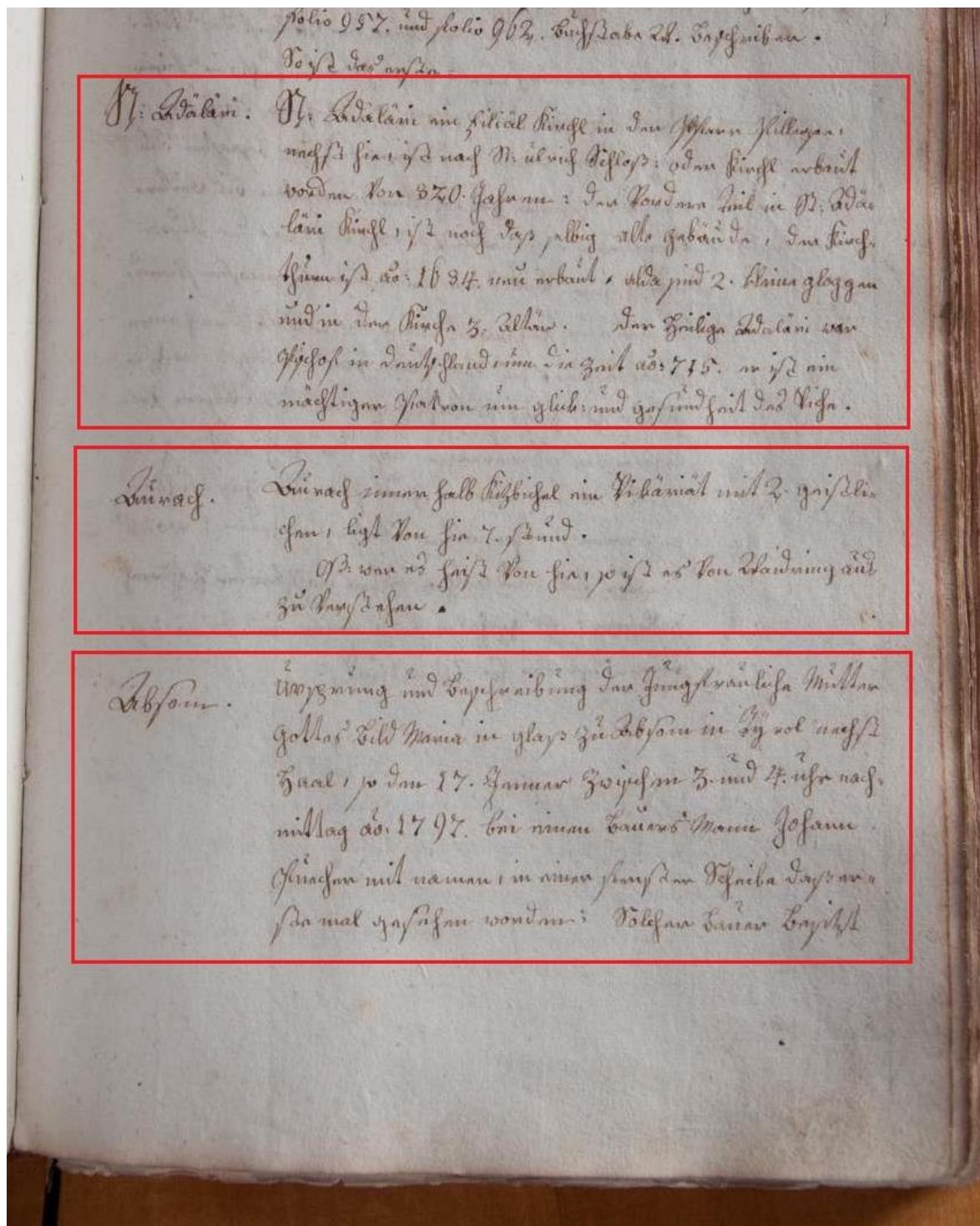


Abbildung 13: Beispiel für die optische Hervorhebung von Artikeln in der Weltbeschreibung, samt Seitenglosse (MWB, S. 652.)

Die einzelnen Artikel sind aber auch inhaltlich in sich geschlossen, so dass sie als eigenständige Texte gelesen werden können, auch wenn in den allermeisten Fällen mehrere Artikel einen größeren Themenkomplex bilden. Hinzu kommt, dass ebenfalls die meisten Artikel zueinander in einem hierarchischen Verhältnis stehen, wobei sich dieses hierarchische Verhältnis durchaus auch auf über zehn und mehr Ebenen erstrecken kann. Entscheidend dabei ist aber, dass Millinger sich zwar dieser äußerst systematischen und höchst feingliedrigen Textstruktur bedient, diese aber nur manchmal

explizit kenntlich macht. Meistens können solche (hierarchische) Beziehungen zwischen mehr oder weniger vielen Artikeln daher vornehmlich nur über thematisch-inhaltliche Relationen erkannt werden. Mit dieser teilweise stark assoziativen Verknüpfung unterschiedlicher Themen gelingt es Millinger jedoch markante „Rote Fäden“ in sein ansonsten doch sehr heterogenes und wenig kohärentes Werk einzuflechten.

Ein Beispiel

Dazu ein Beispiel: Auf Seite 234 beginnt Millinger mit der Beschreibung Europas, wobei Europa nach Asien („Der erste Welt Teil Ässien überhaupt“ S. 145) der „zweite Welt Teil“ der ‚eigentlichen Weltbeschreibung‘ ist, die ihrerseits auf Seite 139 beginnt. Im Zuge der Beschreibung der einzelnen Länder Europas kommt Millinger nach Portugal, Spanien, Frankreich, England, Schottland, Irland, Großbritannien, den Niederlanden, der Schweiz und als zehntes Land auf Italien zu sprechen („Italien überhaupt“, MWB, S. 285). Stellt man die von Millinger für den Aufbau seiner *Weltbeschreibung* verwendeten Kategorien in eine hierarchische Beziehung, so ergibt sich bis zur Ebene der Länder folgende Systematik: 1. Die Welt; 1.2. Die Kontinente (Europa);¹²⁶² 1.2.10. Die Länder (Italien). Wie bei den übrigen Ländern zuvor, bleibt Millinger aber nicht auf dieser Eben stehen. Nach einigen allgemeinen Ausführungen zu dem jeweiligen Land, seiner Lage, seinen Nachbarländern und seinen Besonderheiten (u. a.: „Italien ist das schenste, amnietig: und fruchtbariste Land in ganzen Europa“¹²⁶³) folgt stets eine Nennung der verschiedenen Landesteile: „Ganz Italien würd in vier Haupt Teil ein geteilt, als: / 1. In das Obriste. / 2. Das Mitle. / 3. In das unteriste Italien, und - / 4. in die herum gelegen Innsuln.“¹²⁶⁴ In den allermeisten Fällen folgt auf diese erste ‚Grobeinteilung‘ noch eine weitere Zersplitterung. Während sich die erste Teilungsebene gerne an geographischen Gesichtspunkten orientiert (Nord-Süd, Festland oder Inseln, dies- oder jenseits eines Flusses/Gebirgskammes), spiegeln die weiteren Ebenen die verwaltungspolitischen Gegebenheiten eines Landes wieder. Wie das Beispiel Norditaliens („das Obriste“) zeigt, können diese wiederum in kleinere Einheiten unterteilt werden. So umfasst „das Obriste“ Italien, das nach obiger Systematik unter 1.2.10.1. zu verorten wäre „7 Herzogtumer, und 3 Republiken, auch 6 kleine Fürstenthümer.“¹²⁶⁵ Venedig, die erste der drei von Millinger genannten „Republiken“ bzw. das achte der von Millinger aufgelisteten Territorien (1.2.10.1.8) herrscht selbst über mehrere „untertänige Länder“, die ihrerseits in „3 Teille“ geteilt sind, nämlich in das „Feste Land“ (1.2.10.1.8.1.), in „2. Das Königreich Dollmätiä“ (1.2.10.1.8.2.) und „3. Teil Levantia genannt“ (1.2.10.1.8.3.). Die „folgente 10 Ortschaften“ die Millinger zufolge zu „Levantia“ gehören und von ihm auch vollständig aufgelistet werden, wobei er manche, wie etwa „Bädua“ auch

¹²⁶² (1.1 wäre demnach Asien)

¹²⁶³ MWB, S. 285.

¹²⁶⁴ MWB, S. 285f.

¹²⁶⁵ MWB, S. 286.

ausführlich beschreibt,¹²⁶⁶ sollen hier nicht weiter angeführt werden. Immerhin fasst Millinger alle „Ortschaften“ in dem Artikel „Levantia“ zusammen.

Der Aufbau Millingers Erläuterung zum Norden Italiens orientiert sich ausschließlich an geographischen respektive herrschaftspolitischen Kategorien, wobei Städte und Orte die kleinsten Einheiten bilden. Dies ändert sich bei der Beschreibung des mittleren Italiens, laut Millinger: „Das zweite Ort: in Mitle Teil in Itälien, ist die / Kirchen Stadt.“¹²⁶⁷ Darin kommt Millinger zwar auch auf Politik und Geographie zu sprechen: „Die Ort: und Länder so anjetzto zur Kirchen Stadt gehören.“¹²⁶⁸ Am Anfang seiner Ausführungen zur „Kirchen Stadt“ – womit klarerweise der Kirchenstaat gemeint ist – steht jedoch die Stadt Rom (1.2.10.13.1.). Von diesem geschichtsträchtigen Startpunkt weg zieht Millinger nun Verbindungen zu den „Roma Regenten“¹²⁶⁹ den mythischen römischen Kaisern (1.2.10.13.2.). Die späteren Kaiser, beginnend bei Augustus führt Millinger dann später im Kontext seines Artikels zu Wien an. Nach diesen ersten römischen Regenten kommt Millinger auf die Päpste zu sprechen (1.2.10.13.3.), die er in tabellarischer Form auflistet: „Kurze Beschreibung der heiligen römischen katolisch Päbsten, oder Christi Stadthalter: das ist das sichtbare Oberhaupt des Christen Thum; mit dero Nämnen, und ihre Zeit Regierung angemörket.“¹²⁷⁰ Die Tabelle wird bis Pius VI. von Millinger heraufgeführt, der dieses Amt von 1800 bis 1823 ausübte. Mit Bleistift und von anderer Hand sind anschließend an Papst Pius VI. dann aber noch die Päpste Leo XII., Pius VIII., Pius IX. und Leo XIII angeführt.¹²⁷¹ Von den Päpsten springt Millinger zu den „4 Jubele Ablas“ [Jubeljahr] (1.2.10.13.4.), wovon der erste unter Papst Bonifatius VIII. ausgerufen wurde.¹²⁷² Vom Thema Ablass gelangt Millinger zum Thema Religion: „Es gibt nebst den katolischen Glauben, vielfache Ketzerey und Irrglauben in der Welt, wie zu vernemmen.“ (1.2.10.13.5).¹²⁷³ Die erste Religion, die er näher vorstellt ist das Judentum (1.2.10.13.5.1), daran schließen die Artikel „Heiden“ und „Christen“ (1.2.10.13.5.2. und 1.2.10.13.5.3.) an, eher Millinger sich den „Ketzereyen“ zuwendet, „so es ser viele gibet“, er aber nur 39 anführt. Den Abschluss und aus Millingers Sicht auch den Gipfel sämtlicher Ketzerei bilden die „Freidenker oder Atheisten.“ (1.2.10.13.5.41.). Dies ist insofern nachvollziehbar, als Millinger diese auch für den Ausbruch der napoleonischen Kriege (mit)verantwortlich macht, deren Auswirkungen er unmittelbar miterlebt hatte:

Vor 25 Jahren ao: 1790 hat sich öffentlich hervor getan der höllische Freyheits Baum, der schlechter ist als alle Ketzereien und Irrglaubebn, nemlich die Jakobinische Freydenkerey, welche in Frankreich öffentlich ist, und fast derwegen der so grosse Krieg entstanden ist: Sie

¹²⁶⁶ MWB, S. 293f.

¹²⁶⁷ MWB, S. 297f.

¹²⁶⁸ MWB, S. 298.

¹²⁶⁹ MWB, S. 301.

¹²⁷⁰ MWB, S. 303-313.

¹²⁷¹ Vgl. MWB, S. 313.

¹²⁷² MWB, S. 316

¹²⁷³ MWB, S. 317.

glauben der Mensch seye zur Freiheit gebohren, sie fürchten keine Höll, hoffen kein Himmel, und leben fast wie das Vich, weil sie sagen Leib Tod: Seel Tod.¹²⁷⁴

Mit „Christen Verfolgung“ (1.2.10.13.6.)¹²⁷⁵ bleibt Millinger auf dem thematischen Feld von Glaube und Religion, ebenso wie mit dem anschließenden Artikel „Kirchen Concilium“ (1.2.10.13.7).¹²⁷⁶ Darin zählt Millinger alle bisher stattgefundenen Konzile auf, beginnend bei jenem von Nicäa, endend beim 20. und letzten Konzil: „gehalten worden zu Tridentinum oder Trient in unsren Land Tyrol, dieses hat Pabst Paulus der 3.te angefangen den 30. Dezember ao: 1545 und ist geendiget worden untern Pabst Pius den 4.ten- den 4. December ao: 1563.“¹²⁷⁷ Den assoziativen Sprung von Tirol zurück in den Kirchenstaat bzw. nach Rom – immerhin befindet er sich immer noch bei der Beschreibung des mittleren Teils Italiens – schafft Millinger mit verblüffender Raffinesse. Nach dem Trienter Konzil kommt er noch einmal auf jenes von Nicäa zu sprechen und schreibt, seine vorigen Angaben ergänzend, dass im Rahmen dieses Konzils „der erste christlich römische Kaiser, sonst der 45. römische Kaiser an der Zahl, den 34. römischen Pabsten St. Silvest den 1.ten- die Herrschaft über die Stadt Rom geschenkt, samt vil anderen Herzogtümern und Ländern“. Konsequenterweise trägt der nächste Artikel in Millingers *Weltbeschreibung* den Titel „Römisch Profinzen.“ (1.2.10.13.8.)¹²⁷⁸ Der Rest der Landesbeschreibung Italiens ist Routine. Nach den Artikeln zu diesen insgesamt zehn römischen Provinzen (1.2.10.13.8.1. - 1.2.10.13.8.10) folgen jene über den südlichen Landesteil, beginnend mit Neapel: „Dritens in den unteristen itäischen Teil liget das Königreich Neapol.“ (1.2.10.14)¹²⁷⁹ ehe mit dem Artikel zu Malta, die „4. itäische Innsul“ (1.2.10.15.4.), das Kapitel Italien geschlossen wird und Millinger mit der Länderbeschreibung von Deutschland fortfährt.¹²⁸⁰

Die Text- bzw. Artikelstruktur im XML-Modell

Bei der Erstellung der digitalen online-Edition der *Weltbeschreibung* wurde versucht, die implizite Textstruktur, dieses feine hierarchische Beziehungsnetzwerk in das die einzelnen Artikel eingebunden sind, systematisch zu erfassen und so sichtbar (explizit) zu machen. Das Datenmodell der online-Edition wurde mit der Auszeichnungssprache XML (Extensible Markup Language) und den Richtlinien der TEI (Text Encoding Initiative) realisiert, was dem derzeit aktuellem Standard digitaler Editionen entspricht. Die technischen Aspekte der online-Edition sollen hier nicht näher ausgeführt werden. Entscheidend ist nur, dass die genuine Baumstruktur des XML-Dateiformates eine ideale Voraussetzung für die Kenntlichmachung der impliziten Textgliederung Millingers *Weltbeschreibung* darstellt. Jeder Artikel der *Weltbeschreibung* wurde als eigenes <div>-Element markiert, wobei „div“ entsprechend der

¹²⁷⁴ MWB, S. 331f.

¹²⁷⁵ MWB, S. 332.

¹²⁷⁶ MWB, S. 335.

¹²⁷⁷ MWB, S. 336.

¹²⁷⁸ MWB, S. 337.

¹²⁷⁹ MWB, S. 341.

¹²⁸⁰ MWB, S. 348.

aktuellen TEI-Richtlinie P5 für „text division“ steht und eine solche „text division“ einen Unterabschnitt in einem Text kennzeichnet. Der Clou ist nun, dass diese <div>-Elemente ihrerseits wieder <div>-Elemente beinhalten können. Das oben angeführte Beispiel zu Italien, dem Kirchenstaat, den Ketzern und den Konzilen lässt sich somit als XML-Modell wie in folgender, etwas vereinfachter Form beschreiben:

Jede „text division“ innerhalb des xml-Datenmodells bekommt einen eigenen, nur einmal in der gesamten Datei vorkommenden Namen. Dies geschieht mittels „Attribut“, das nach den Richtlinien der TEI „xml:id“ heißen sollte. Im nachfolgenden Beispiel „heißt“ die „text division“, die die Länderbeschreibung von Italien beinhaltet „xml:id="Italien"“. Somit kann jede „text division“ eindeutig identifiziert werden. Der Anfang einer „text division“ wird mit „<div>“, das Ende mit „</div>“ markiert. Zwischen diesen beiden Markierungen können sich beliebige viele weiter <div>-Elemente befinden. Im Falle der Beschreibung Italiens wären dies die vier Landesteile Nord-, Mittel-, Südalien und die italienischen Inseln.

```
<div xml:id="Italien">
    <div xml:id="Norditalien">...</div>
    <div xml:id="Mittelitalien">...</div>
    <div xml:id="Süditalien">...</div>
    <div xml:id="italienisch Inseln">...</div>
</div>
```

Im nächsten Schritt werden alle Textabschnitte und Artikel, die gemäß der *Weltbeschreibung* zu „Norditalien“, „Mittelitalien“, usw. gehören, in die entsprechenden „text divisions“ eingegliedert. Das (verkürzte) XML-Datenmodell des obigen Beispiels würde nun folgendermaßen aussehen, wobei Auslassungen mit „...“ symbolisiert werden.

```
<div xml:id="Italien">
    <div xml:id="Norditalien">
        ...
        <div xml:id="3 Republiken">
            ...
            <div xml:id="Venedig">
                <div xml:id="Festland"></div>
                <div xml:id="Königreich Dalmatien"></div>
                <div xml:id="Levante"></div>
            </div>
        </div>
    </div>
    <div xml:id="Mittelitalien">
        <div xml:id="Kirchenstaat">
            <div xml:id="Rom">
                <div xml:id="Römische Regenten"></div>
                <div xml:id="Päpste"></div>
                <div xml:id="Ablässe"></div>
                <div xml:id="Religion">
                    <div xml:id="Juden"></div>
                    <div xml:id="Heiden"></div>
                ...
            </div>
        </div>
    </div>
    <div xml:id="Christenverfolgung"></div>
```

```

<div xml:id="Kirchenkonzile"></div>
<div xml:id="Römische Provinzen">
    <div xml:id="Campagnien"></div>
    ...
</div>
<div xml:id="Süditalien">...</div>
<div xml:id="italienisch Inseln">...</div>
</div>

```

Mittels XSL-Transformation (Extensible Stylesheet Language) können aus dieser verschachtelten Datenstruktur automatisierte Inhaltsverzeichnisse erstellt werden.

- * 1.20.3.9.10.13. Burgos.
- * 1.20.3.9.10.14. Welsch.
- * 1.20.3.9.10.15. Noch 18 Schweizer Ort.
- * 1.20.3.9.10.16. Schweizer Geld Minz.
- * 1.20.3.10. Italien überhaupt.
 - * 1.20.3.10.1. Savoien.
 - * 1.20.3.10.2. Piemanturien.
 - * 1.20.3.10.3. Monferat.
 - * 1.20.3.10.4. Meyland.
 - * 1.20.3.10.5. Parma.
 - * 1.20.3.10.6. Mandena.
 - * 1.20.3.10.7. Mändau.
 - * 1.20.3.10.8. Venedig überhaupt.
 - * 1.20.3.10.8.1. Feste Land.
 - * 1.20.3.10.8.2. Dolmäta.
 - * 1.20.3.10.8.3. Levantia.
 - * 1.20.3.10.9. Genua.
 - * 1.20.3.10.10. Luce.
 - * 1.20.3.10.11. 6 kleine Fürstentümer
 - * 1.20.3.10.12. Florenz insgesamt.
 - * 1.20.3.10.12.1. Florenz.
 - * 1.20.3.10.12.2. Siena.
 - * 1.20.3.10.12.3. Pisan.
 - * 1.20.3.10.13. Kirchen Stadt.
 - * 1.20.3.10.13.1. 1. Stadt Rom.
 - * 1.20.3.10.13.2. Die Roma Regenten.
 - * 1.20.3.10.13.3. Römische Päpste.
 - * 1.20.3.10.13.4. 4 Jubele Ablas.
 - * 1.20.3.10.13.5. 5. Die Religion.
 - * 1.20.3.10.13.5.1. 1. Juden.
 - * 1.20.3.10.13.5.2. 2. Heiden.
 - * 1.20.3.10.13.5.3. 3. Christen.
 - * 1.20.3.10.13.5.4. 4. Erz- Ketzer Simon Magnus.
 - * 1.20.3.10.13.5.5. 5. Gnosti.
 - * 1.20.3.10.13.5.6. 6. Origenista.
 - * 1.20.3.10.13.5.7. 7. Wider Taufer.
 - * 1.20.3.10.13.5.8. 8. Mavatianer.
 - * 1.20.3.10.13.5.9. 9. Marichäer.
 - * 1.20.3.10.13.5.10. 10. Donadisten.
 - * 1.20.3.10.13.5.11. 11. Helviden.
 - * 1.20.3.10.13.5.12. 12. Arianer.
 - * 1.20.3.10.13.5.13. 12. Arianer.
 - * 1.20.3.10.13.5.14. 14. Pelagius.
 - * 1.20.3.10.13.5.15. 15. Vigilanten.
 - * 1.20.3.10.13.5.16. 16. Nestorianer.
 - * 1.20.3.10.13.5.17. 17. Etyches.
 - * 1.20.3.10.13.5.18. 18. Iconclasta.
 - * 1.20.3.10.13.5.19. 19. Iconclasta.
 - * 1.20.3.10.13.5.20. 20. Jovinianer.
 - * 1.20.3.10.13.5.21. 21. Griechen.
 - * 1.20.3.10.13.5.22. 22. Berengarius.
 - * 1.20.3.10.13.5.23. 23. Henrikus.
 - * 1.20.3.10.13.5.24. 24. Waldenser.
 - * 1.20.3.10.13.5.4. 4. Erz- Ketzer Simon Magnus.

Abbildung 14: Das mittels XSL-Transformation aus dem XML-Datenmodell der Weltbeschreibung generierte Inhaltsverzeichnis. Siehe dazu auch: (<http://digilib.hab.de/edoc/ed000223/start.htm>)

Dieses Inhaltsverzeichnis ermöglicht einerseits eine rasche Navigation innerhalb des Textes, macht gleichzeitig aber auch die implizite Textstruktur Millingers *Weltbeschreibung* explizit. Untenstehender Ausschnitt eines Screenshots der online-Edition zeigt beispielsweise das nummerierte und hierarchisch gegliederte Inhaltsverzeichnis zur Landesbeschreibung Italiens.

Das gesamte XML-Datenmodell der digitalen Edition der *Weltbeschreibung* besteht aus rund 1800 solchen „text divisions“, wovon rund 1750 dieser `<div>`-Elemente jeweils einen Artikel repräsentieren.¹²⁸¹

¹²⁸¹ Die Zahlen stammen aus einer statistischen Auswertung der *Weltbeschreibung* mittels XSL-Script, geschrieben von Torsten Schaßan (<http://digilib.hab.de/rules/styles/helpers/statistics.xsl>)

Die Kapitel

Wie beim Thema ‚Artikel‘ erläutert wurde, machte Millinger die implizite Textstruktur seiner *Weltbeschreibung* nur gelegentlich explizit, etwa wenn er auf Listen und Aufzählungen zurückgriff. Zur expliziten Strukturierung seines Textes setzte Millinger aber auch noch andere Elemente als Aufzählungen ein. Dazu gehören neben metasprachlichen Äußerungen (z. B.: „Ehe die Welt Beschreibung in diesen Buech vorgenommen würd: werde etwaß von denen Elementen, Blaneten, Fürnament, und Himmel angefiert: und zwar erstens von den Wind“¹²⁸²) auch unterschiedlich aufwändig gestaltete Überschriften. Vor allem wenn Millinger aber auf größere inhaltlich-thematische Zusammenhänge in seiner *Weltbeschreibung* hinweisen wollte, auf Themenblöcke oder ‚Kapitel‘, die sich zum Teil auch über 50, 100 oder noch mehr Seiten erstrecken können, wurden dafür von Millinger Überschriften in lateinischer Schrift und größeren Buchstaben eingesetzt. Dies trifft etwa auf den Beginn der eigentlichen Weltbeschreibung zu oder auch auf den Beginn der „Kriegs Beschreibungen“.



Abbildung 15: Der Beginn der eigentlichen Weltbeschreibung „An ietzto werde die Welt Beschrei- / bung Vorgenommen.“ (MWB, S. 139.)



Abbildung 16: Der Beginn der „Kriegs Beschreibung. / Worin etwas meldung der alt Tyro- und / Bayrischen schlachten. (MWB, S. 693.)

Der direkte Vergleich dieser ‚großen‘ Überschriften zeigt aber, dass diese, auch wenn sie auf vermeintlich hierarchisch gleichen Ebenen verortbar sind, so wie beim Beginn der Ausführungen zu Asien und Europa oder eben der Anfang der „Kriegs Beschreibungen“ und jener der eigentlichen Weltbeschreibung, die graphische Gestaltung dieser Überschriften doch sehr unterschiedlich ausfallen kann.

¹²⁸² MWB, S. 115.

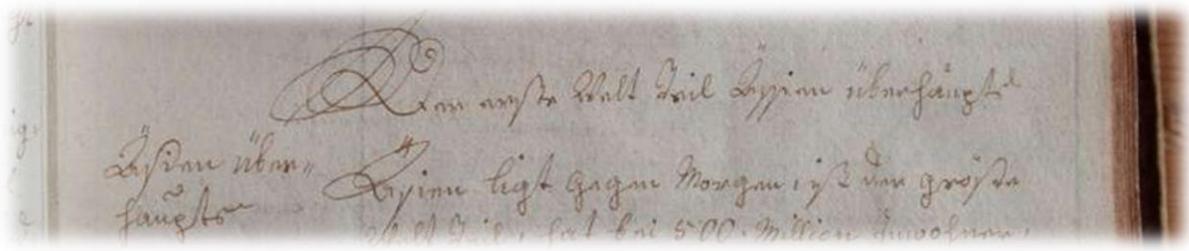


Abbildung 17: „Der erste Welt Teil Ässien überhaupt“ (MWB, S. 145)

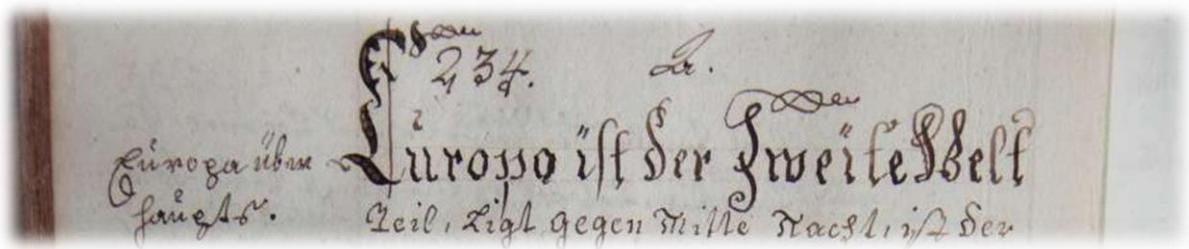


Abbildung 18: „Europa ist der Zweite Welt / Teil, ...“ (MWB, S. 234.)

Dies wirft zwangsläufig die Frage auf, ob Millinger mit dieser unterschiedlichen Gestaltung vermeintlich gleichwertiger Überschriften bewusst gehandelt hatte um damit deutlich zu machen, dass für ihn die Beschreibung des zweiten Weltteiles Europas schlichtweg wichtiger ist als die Beschreibung Asiens. Gegen diese Überlegung spricht jedoch die graphische Gestaltung der Überschrift zur Beschreibung Afrikas,¹²⁸³ die durchaus dieser Europas entspricht.



Abbildung 19: MWB, S. 603.



Abbildung 20: Die Überschriften zu den ‚Kapiteln‘ Afrika und Amerika entsprechen von der graphischen Gestaltung jener Europas. (MWB, S. 603 und 625)

Als eine naheliegende Erklärung für dieses Auseinanderklaffen von impliziter und expliziter Gliederung bietet es sich an, von einer gewissen Inkonsistenz in Millingers Arbeit auszugehen. Angesichts des

¹²⁸³ MWB, S. 603.

großen Umfanges und der enormen thematischen Vielfalt, nicht zuletzt auch vor dem Hintergrund der vielen und teils doch sehr heterogenen Quellen, die Millinger für seine *Weltbeschreibung* ausgewertet hatte, sind solche ‚Fehler‘, Ungenauigkeiten oder eben Inkonsistenzen durchaus nachvollziehbar. Die Abgrenzung und Identifizierung von zusammengehörenden Themenblöcke oder ‚Kapitel‘ ist somit nicht (immer) eindeutig. Dies trifft konsequenterweise auch auf die Textstruktur des XML-Datenmodells zu, bei der es sich demnach nur um eine mögliche Lesart, eine Interpretation der *Weltbeschreibung* handeln kann.

- 1.20.3.9.10.15. Noch 18 Schweizer Ort.
- 1.20.3.9.10.16. Schweizer Geld Minz.
- 1.20.3.10. Italien überhaupt.
- 1.20.3.10.1. Savoien.
- 1.20.3.10.2. Piemanturien.

Abbildung 21: Ausschnitt aus dem automatisch aus dem XML-Datenmodell der *Weltbeschreibung* generiertem Inhaltsverzeichnis .

Das im Ausschnitt gezeigte Inhaltsverzeichnis der *Weltbeschreibung* repräsentiert somit auch nur eine von mehreren Varianten der Gliederung bzw. der Kapiteleinteilung der *Weltbeschreibung*. In dieser Variante beginnt die Länderbeschreibung Italiens mit der Ordnungsnummer 1.20.3.10. Die erste Ziffer „1.“ steht dabei für den gesamten Text der *Weltbeschreibung*. Das bedeutet, dass die erste Ebene der Textstruktur von der zweiten Ziffer abgebildet wird. Demnach ist die Länderbeschreibung Italiens ein Unter-Unterkapitel des 20. ‚Kapitels‘ der *Weltbeschreibung*.

- 1.14. 12 Himmels Zeichen.
- 1.15. Fürmament.
- 1.16. Sterren.
- 1.17. Kometen Stern.
- 1.18. Fürmament Wässer.
- 1.19. Himmel.
- **1.20. WELTBESCHREIBUNG**
- 1.20.1.1. Grösse der Welt Kugel
- 1.20.1.2. Meer und ihre Nämern
- 1.20.1.3. Welt Teilung.
- 1.20.1.3.1. 4 Welt Teille.
- 1.20.2.1. Äsien überhaupt.

Abbildung 22: Ein weiterer Ausschnitt aus dem automatisch aus dem XML-Datenmodell der *Weltbeschreibung* generiertem Inhaltsverzeichnis

Bei diesem 20. „Kapitel“ handelt es sich, wie zu erkennen ist, um die eigentliche Weltbeschreibung, deren Beginn von Millinger mit den Worten „An ietzto werde die Welt Beschreibung Vorgenommen“ markiert wird. Abbildung 10 zeigt auch einige „Kapitel“, die auf der gleichen hierarchischen Ebene wie die eigentliche Weltbeschreibung platziert wurden. (z. B. 1.14. „12 Himmels Zeichen“, 1.16. „Sterren“ [Sterne, Amm], ...) Außerdem wird der weitere Verlauf der Binnengliederung des „20. Kapitels“ der *Weltbeschreibung* erkennbar. So folgt auf das erste „Unterkapitel“, das strenggenommen nur aus den drei weiteren Unterkapiteln („Grösse der Welt Kugel“, „Meer und ihre Nämern“ sowie „Welt Teilung“) besteht, mit der Ordnungsnummer 1.20.2. das „Kapitel“ zu Asien mit der Überschrift: „Äsien überhaupt“. Wenn die Länderbeschreibung Italiens nun unter 1.20.3. verortet wird, so muss es sich bei dem Abschnitt „Europa überhaupt“, der logischerweise auch die Beschreibung Italiens beinhaltete, um das dritte Unterkapitel der eigentlichen Weltbeschreibung handeln.

Eine erste Inhaltsübersicht

Mit der Überführung der feingliedrigen Text- bzw. Artikelstruktur der *Weltbeschreibung* in das XML-Datenmodell kann, wie im vorigen Abschnitt gezeigt, mittels XSL-Transformation die Struktur fast „per Knopfdruck“ in einem hierarchisch gegliedertem Inhaltsverzeichnis ausgegeben werden. Da die *Weltbeschreibung* aber aus rund 1750 „Artikeln“ besteht, erstreckt sich dieses „Inhaltsverzeichnis“ über mehrere Computerbildschirme respektive in ausgedruckter Form über mehrere Seiten. Untenstehende Tabelle fasst daher nur die Themen/Kapitel der obersten hierarchischen Ebene zusammen.

Tabelle 22: Die ‚Kapitel‘ (erster Ordnung) der *Weltbeschreibung*.¹²⁸⁴

Nr.	Kapitel	Seite
1	Die Zeit, gut Vertreib. [Vorrede und Literaturverzeichnis]	1
2.	Angefangen in Namen Jesu, Maria, und Joseph.	1
3.	Gott hat alles erschaffen	1
4.	In was für Tägen	1
5	Hölle	2
6	Luzifer	3
7	Neun Engelschöre	3
8	Schutzengel	5
9	Kirchengeschichte	5
10	Antichrist	113
11	Enoch und Elias	113
12	[Wetter und ‚Elemente‘]	115
13	[Planeten]	118
14	Sternzeichen	129
15	Firmament	134
16	Sterne	134
17	Kometen	136
18	Firmamentwasser	137
19	Himmel	137
20	[Weltbeschreibung]	139
21 - 39	A - Z	652 - 1004

Diese ‚Kapitel erster Ordnung‘ sind sowohl in ihre Länge als auch in ihrer Systematik äußerst divergent. So stehen hier etwa das gut 500 Seiten starke Kapitel „Weltbeschreibung“ und das nicht einmal eine einzige Seite füllende Kapitel über „Luzifer“ auf einer gleichen hierarchischen Ebene. Hinzu kommen noch jene 19 Kapitel, die nur mit einem einzigen Buchstaben überschrieben sind.

„... nach den A.B.C. zusehen.“

Millinger weist bekanntermaßen bereits in der Vorrede seiner *Weltbeschreibung* darauf hin, diese nach dem Alphabet gegliedert und geordnet zu haben. In gewissen Maßen trifft dies auch auf den gesamten Text und nicht nur auf die Seiten 652-1004 zu. Auf jeder der insgesamt 1004 von Millinger mit arabischen Ziffern paginierten Seiten (1-1004) findet sich mittig im Seitenkopf ein einzelner Großbuchstabe. Dies betrifft daher auch die Seiten 1 bis 651, auf denen allesamt ein großes „A“ prangt, womit sie strenggenommen ebenfalls zu dem ‚Kapitel‘ „A“ gerechnet werden müssten.

¹²⁸⁴ Bei den ‚Kapitelüberschriften‘ handelt es sich um normalisierte Schreibweisen der jeweiligen ‚Artikelüberschriften‘. Überschriften in [...] haben keine entsprechende Artikelüberschrift.

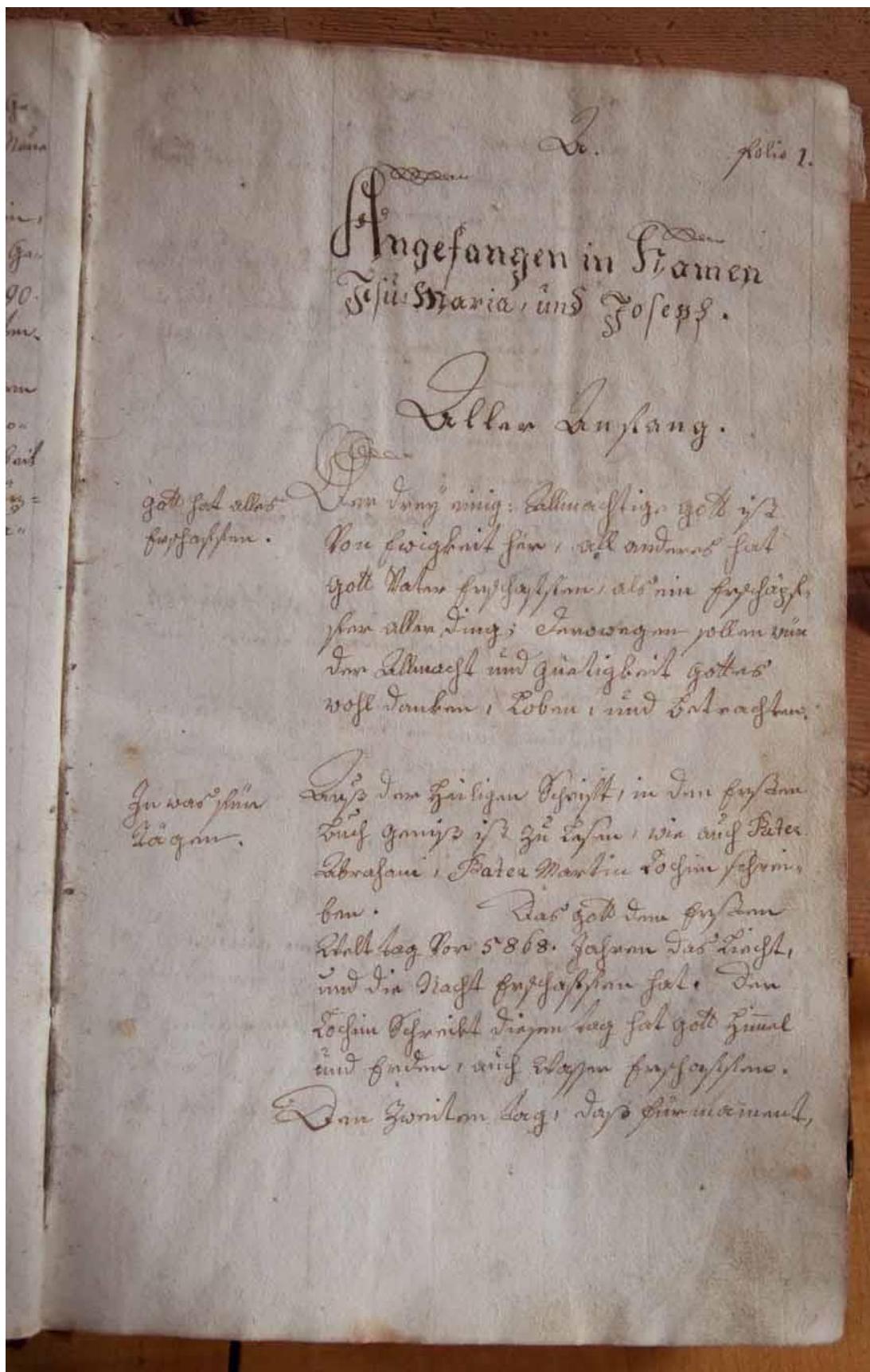


Abbildung 23: Die erste Seite der Weltbeschreibung nach Vorrede und Literaturverzeichnis. (MWB, S. 1)

Die Einordnung des allerersten ‚Artikels‘ der *Weltbeschreibung* unter den Buchstaben A lässt sich insofern noch nachvollziehen, als dieser abgesehen von der Seitenglosse: „Gott hat alles Erschaffen“

auch noch von der Überschrift „Aller Anfang“ eröffnet wird. Bereits für den zweiten Artikel „In was für Tägen“ ist dies aber schon nicht mehr möglich. Nun könnte angesichts großer thematischer Nähe berechtigterweise argumentiert werden, dass der zweite Artikel eigentlich ein Teil des ersten Artikels sein könnte. Immerhin beschreibt der erste Artikel, dass Gott „von Ewigkeit her“ existieren würde und somit auch alles erschaffen habe, während der zweite Artikel nun präzisiert, wann, „In was für Tägen“ Gott die Welt kreierte. Spätestens ab dem dritten Artikel, der erläutert „Wo und wie gros die Höll“¹²⁸⁵ sei, ist der thematische Zusammenhalt mit dem ersten Artikel jedoch nur noch sehr schwierig aufrechtzuerhalten. Allerdings besteht wiederum zwischen dem Artikel zur „Hölle“ und jenem zu „Luzifer“ ein nicht von der Hand zu weisender Zusammenhang, ebenso wie der Übergang von den gefallenen Engeln zu der im Artikel „9 Kör der Engelzahl“¹²⁸⁶ beschrieben Systematik der Engel und der zum daran anknüpfenden Artikel „Schutz-Engel“ äußerst nachvollziehbar gestaltet ist. Letztere beiden Artikel stehen sogar auf textlicher Ebene miteinander in Beziehung, wird im ersten Satz des Schutzengel-Artikels doch direkt auf die Inhalte des vorigen Artikels verwiesen: „In den mindesten oder ersten Kor der Engel genant, ...“

„Kirchen Geschichten“

Ein tatsächlicher und von Millinger auch kommunizierter struktureller Bruch erfolgt jedoch im nächsten Artikel „Kirchen Geschichten“. Dieser beginnt mit folgenden, den weiteren Verlauf der *Weltbeschreibung* erläuternden Worten: „Anjetzo werden die Kirchen Geschichten beschrieben...“. Abgesehen von dem im Abschnitt oder ‚Kapitel‘ „Kirchen Geschichten“ behandelten Themen nennt Millinger auch seine Hauptquellen dafür, nämlich die Bücher des Alten und Neuen Testaments, deren Abfolge und Titel Millinger außerdem für die Gliederung seiner „Kirchen Geschichten“ heranzieht. Viele der Artikelüberschriften in diesem ‚Kapitel‘ sind daher identisch mit dem Name desjenigen biblischen Buches, dessen Inhalt im Artikel in mehr oder weniger stark verkürzter Form wiedergegeben wird. Manchen Büchern des Alten und Neuen Testamentes widmet Millinger jedoch mehr als nur einen ‚Artikel‘. So erstrecken sich Millingers Ausführungen zum Buch Genesis über 16 Artikel, beginnend mit „Adam und Eva“¹²⁸⁷ und endend mit „Joseph“¹²⁸⁸, den von seinen Brüdern verkauften Sohn Jakobs. Gelegentlich ist aber auch der umgekehrte Fall zu beobachten. In dem Artikel „Moysi und sein Volk in der Wüesten“ fasst Millinger nämlich nicht nur die Geschehnisse des Buches Exodus zusammen, sondern geht auch knapp auf die Inhalte von Levitikus, Numeri und Deuteronomium ein.

Mit der von Millinger in der Vorrede angekündigten alphabetischen Ordnung sind alle diese Artikel und ‚Kapitel‘, wie auch die weiteren Artikel und ‚Kapitel‘ aber in keiner Weise mehr in Einklang zu bringen.

¹²⁸⁵ MWB, S. 2.

¹²⁸⁶ MWB, S. 3.

¹²⁸⁷ MWB, S. 6.

¹²⁸⁸ MWB, S. 27.

Einer alphabetischen Anordnung der einzelnen Artikel begegnet man schlussendlich erst ab Seite 652 und somit nach der eigentlichen Weltbeschreibung. Dies wird von Millinger selbst zur Sprache gebracht: „Nach deme die 4 Welt Teil beschriben, so werden die Ort: oder Kirchen in Land Tyrol bei jeden Vor Buchstaben angemörkt [...].¹²⁸⁹ Wie der weitere Textverlauf jedoch zeigt, ist Millingers Interesse entgegen seiner eben zitierten Aussage aber deutlicher breiter gefächert und nicht nur auf Orte und Kirchen in Tirol konzentriert. Das zeigen die im Anschluss zusammengefassten Überschriften der Artikel der Seiten 653 bis 692. Ebenso deutlich ist hier auch die alphabetische Anordnung der Artikel zu erkennen, wobei sich die Ordnung auf den jeweils ersten Buchstaben der Artikelüberschrift beschränkt, wie etwa an der Reihung „Grund Herrschaften“ vor „Geld“ gesehen werden kann, um nur ein Beispiel anzuführen.

¹²⁸⁹ MWB, S. 652.

Die Artikel der Weltbeschreibung von S. 652 bis 693

1.1. St. Adäläri.	4.4. Feuertag dispersiert.	7.2. Interesse Zins.
1.2. Aurach.	4.5. Fuederschitt Haaber.	7.3. Jäger.
1.3. Antlaß.	4.6. Fisch und wie viel Ley.	7.4. St. Johannes.
1.4. Anbettung.	5.	7.5. Jochberg
1.5. Ainsidler.	5.1. Grund Herrschaften.	8.
1.6. Arme Leith.	5.2. Geld.	8.1. Kloster Aufhebung.
1.7. Amt Leith.	5.2.1. Gewicht.	8.2. Kirchweichfest.
1.8. Abdöcker.	5.3. Gloggen.	8.3. Kirchen Krippl.
2.	5.4. Gestorben zu Waidring.	8.4. Kalender der Fester.
2.1. Buch Trucken.	5.5. Golderne Sambstág.	8.5. Kalch.
2.2. Bruderschaften.	5.6. Grueß.	8.6. Kloster Rott.
2.3. Buess Prediger.	5.7. St. Georgenberg	8.7. Kirchwald.
3.	5.8. Gmain	8.8. Kitzbichel.
3.1. Einstand	6.	8.8.1. Kitzbichl Gerichte Mallefitz Persohnen.
3.2. Em	6.1. Hohe Herren.	8.9. Kessen
3.3. Elent.	6.2. Hof Schmalz.	8.10. Klobenstein.
4.	6.3. Hauß in Pillersee.	8.11. Kirchdorf.
4.1. Feuer Schäden.	6.4. Hochfilzen.	
4.2. Feuchten.	7.	
4.3. Fieberprun.	7.1. Impfung.	

Anders als in den vorangehenden rund 650 Seiten, besteht zwischen den eben aufgelisteten Artikeln kein unmittelbarer inhaltlich-thematischer Zusammenhang. Wo sich zuvor die Anordnung der Artikel also mehr oder weniger ‚von selbst‘ ergab, sei es etwa aufgrund des jeweiligen geographischen oder historischen Kontextes, ist hier die alphabetische Reihung der Artikel mangels plausibler Alternativen durchaus nachvollziehbar. Nachvollziehbar ist unter diesem Gesichtspunkt auch die von Millinger vorgenommene Positionierung des Artikels „Krieges Beschreibungen“ zwischen den Artikeln „Kirchdorf“ auf Seite 692 und „Land Strass“ auf Seite 907, folgt er damit doch seinem alphabetischen Ordnungsprinzip.

Die „Kriegs Beschreibungen“

Das „Kriegs Beschreibungen“ selbst sind in sich jedoch chronologisch strukturiert, der geographische Schwerpunkt liegt – wie von Millinger selbst angeführt – auf Tirol und den benachbarten Gebieten Tirol und Salzburg.

Kriegs Beschreibung

Worin etwas Meldung der alt Tyrol: und bayrischen Schlachten. Wie ao: 1634 die spänische Saldaten in Gericht Kitzbichel gelegen. Auch etliche Aufstand und Bauren Krieg in den Pinzgau und umligenten Orten. Besonders des französischen Krieg, unter ihnen Kaiser Napolian Banopärd von Jahre ao: 1791 biß ao: 1815.¹²⁹⁰

Der Chronologie entsprechend bildet den Auftakt der „Kriegs Beschreibungen“ dann auch der ‚himmlische Krieg‘ zwischen dem Erzengel Michael und „den abgefahlten Englen, so jetzt Teufel

¹²⁹⁰ MWB, S. 693.

sind.“¹²⁹¹ Den ersten ‚weltlichen Krieg‘ hingegen „haben angefangen die gottlosen von Cain herstamente Cainitter genant in Welt Jahr 462“. Auf den Seiten 694 bis 712 behandelt Millinger ausgewählte Konflikte vom 10. Jahrhundert bis zur zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, allerdings nicht ohne darauf hinzuweisen, dass „einige Krieg oder Schlachten“ auch im Kontext seiner eigentlichen Weltbeschreibung und zwar „bein Kaysern, Manarchthümer, Otomansichen Reich und anderen Orten in diesen Buch“ beschrieben wurden. Außerdem sind „i[m] Alten und Neuen Testament viele tausent gerecht: und ungerecht Krieg geführt worden“. Der zeitliche Fokus liegt aber ganz eindeutig auf der „Beschreibung des langwierigen Francosen Krieg“, die Millinger auf Seite 713 beginnt und auf Seite 898 mit den Artikeln „Kaiser kommt auf Innspruck“ und „Kaiser Franz Jäger Regament errichtung“ abschließt. Dem knappen Vierteljahrhundert (1792 bis 1815) der ‚Franzosenkriege‘ widmete Millinger somit knapp 200 Seiten. Die letzte – von Millinger beschriebene Seite – der „Kriegs Beschreibungen“ ist nur auf der unteren Hälfte beschriftet. Die Themen sind weitere Rekrutierungen aus dem Gericht Kitzbühel im Jahr 1816, die österreichische Eingliederung Salzburgs sowie ein vom österreichischen Kaiser veranstaltetes Scheibenschießen in Innsbruck. Während der Eintrag zu den Rekrutierungen aber vom Schriftbild völlig identisch mit dem Rest der *Weltbeschreibung* ist, heben sich Schreibfluss, aber auch die Farbe der Tinte der letzten beiden Themen deutlich davon ab. Ob Millinger diese Zeilen möglicherweise zu einem (viel) späteren Zeitpunkt nachgetragen haben könnte oder ob diese von einem anderen Schreiber ergänzt wurden, kann nicht eindeutig entschieden werden. Ohne Zweifel stammen aber die beiden Einträge auf der folgenden Seite¹²⁹² nicht von Millinger. Der erste Beitrag handelt ebenfalls von dem bereits erwähnten Scheibenschießen im Frühsommer 1816 in Innsbruck. Der zweite Beitrag, versehen mit der Seitenglosse „1827“, beschreibt hingegen den Besuch von Amtsträgern aus Kitzbühel und Kufstein in Kirchdorf, deren Abreise von Kirchdorf aufgrund eines ungewöhnlich starken Schneefalls für drei Tage verzögert wurde.

Die Artikel der Weltbeschreibung von S. 907 bis 1004

Nach sechs weiteren, nun abgesehen von der Seitenpaginierung wirklich völlig unbeschriebenen Seiten, folgt auf den Artikel bzw. auf das ‚Kapitel‘ „Kriegs Beschreibungen“ dem Alphabet entsprechend der Artikel „Land Strass“ sowie die restlichen Artikel der *Weltbeschreibung*. Die anschließende Artikelübersicht zeigt dabei sowohl die konsequente Beibehaltung der alphabetischen Ordnung, als auch die Abkehr von dieser innerhalb einzelner umfangreicherer Artikel (oder ‚Kapitel‘, in der Übersicht **fett** hervorgehoben) zugunsten einer chronologischen Reihung, so zu sehen in den Artikeln „Teuerung und Preise“, „Wetterwitterung“ oder dem „Zeit- und Wunderbuch“ oder einer geographischen Strukturierung, wie beispielsweise in den Artikeln zu den Viehmärkten (2.1), den sechs Viertel und den Schmelzwerken. Millinger greift gelegentlich aber auch innerhalb eines ‚Kapitels‘ auf

¹²⁹¹ MWB, S. 693.

¹²⁹² MWB, S. 900f.

das alphabetische Ordnungsprinzip zurück, etwa im ‚Kapitel‘ 10.12. „Wegweiser in verschiedene Orte“, indem die darin vorkommenden Orte ihren Anfangsbuchstaben entsprechenden Unterkapiteln zugewiesen wurden. Eher willkürlich erscheint hingegen die Binnengliederung der Artikel „Ordens- und andere Geistliche“ und „Große Wasserflüsse“. Es ist denkbar, dass Millinger hier nicht nur die Informationen sondern auch deren Anordnung aus seinen Quellen übernommen haben dürfte.¹²⁹³ Eine allerdings chronologisch geordnete Auflistung aller Orden samt jeweiliger kurzer Beschreibung enthält der siebte Paragraph des zwölften Kapitels des ersten Traktats von Poire’s *Kronbuch*.¹²⁹⁴ Eine ebenfalls chronologische Übersicht zu den verschiedenen Ordensbewegungen kann auch in Launays *Calvalier* gefunden werden.¹²⁹⁵

1. L	4.1.12. Sozietät Jesus	7.10.4. Schmelzwerk
1.1. Landstraße ¹²⁹⁶	4.1.13. Barmherzige Brüder	Jochberg
1.2. Land Strass macht Abkauf	4.1.14. Peteriner Herrn	7.10.5. Schmelzwerk Kössen
1.3. Land March	4.1.15. Allerseelenandacht	7.10.6. Schmelzwerk Kiefer
1.4. Landtag	4.2. Oberndorf in Tirol	7.11. Schwefelofen
2. M	5. P	7.12. Schwefelöl
2.1. Viehmärkte	5.1. Pulvermachen	7.13. Schindeln
2.1.1. St. Johann	5.2. Papier	7.14. Schießstätten
2.1.2. Kitzbühel	5.3. Bamburg	7.15. Steurknecht
2.1.3. Spital	6. R	7.16. Neue Stärbreite
...	6.1. Rehrer Bichl	8. T
2.2. Markt- oder Dultzeiten	6.2. Reichenhall	8.1. Teuerung und Preise
2.3. Märkte in Bayern	7. S	8.1.1. Anno 1603
2.4. Mariathal	7.1. Seelen in Pillersee	8.1.2. Anno 1613
2.5. Mariastein	7.2. Seelen im Viertel	8.1.3. Anno 1626
3. N	Kirchdorf	...
3.1. Numerierung der Häuser	7.3. Salzwerk in Oberhall	8.1.25. Anno 1809
4. O	7.4. Salz zu Reichenhall	8.1.26. Anno 1814
4.1. Ordens- und andere Geistliche	7.5. Salz zu Traunstein	8.1.27. Anno 1817
4.1.1. Kartäuser	7.6. Salz zu Schelmberg, Hallein und Berchtesgaden	8.2. Getreide-, Schmalz- und Fleischpreise
4.1.2. Trinitäner	7.7. Salz Äcciß Gelde	8.3. Traunstein
4.1.3. Dominikaner	7.8. Salztransitpfennig	8.4. Trostburg
4.1.4. Franziskaner	7.9. Ormäl Schul	8.5. Tauern
4.1.5. Servitten	7.10. Schmelzwerke	9. V
4.1.6. Tempelherren	7.10.1. Schmelzwerk in Pillersee	9.1. Sechs Viertel
4.1.7. Brigitiner	7.10.1.1. Blei	9.1.1. Jochberg
4.1.8. Karmeliter	7.10.2. Schmelzwerk	9.1.2. Reith
4.1.9. Benediktiner	Litzfelden	9.1.3. St. Johann
4.1.10. Pauliner	7.10.3. Schmelzwerk	9.1.4. Kirchdorf
4.1.11. Augustiner	Kitzbühel	9.1.5. Pillersee
		9.1.6. Kössen
		9.1.7. St. Ulrich.

¹²⁹³ Siehe dazu im Abschnitt „implizite Zitte“.

¹²⁹⁴ „Die H. Mutter Gottes ist von den Ordens-Leuthen erkandt und geehrt“, S. 457-491

¹²⁹⁵ Launay, Cavalier, Teil 1, S. 247-255.

¹²⁹⁶ normalisierte Schreibweise.

10. W	10.14.12. Zenno	10.15.46. Anno 1812
10.1. Waidring	10.14.13. Künstliche Wasser	10.15.47. Anno 1813
10.2. Wallfahrt	10.14.14. Nocker	10.15.48. Anno 1814
10.3. Wegweiser	10.14.15. Main	10.15.49. Anno 1815
10.4. Weegweiser	10.14.16. Mosel	10.15.50. Anno 1816
10.5. Auf München	10.14.17. Rhein	10.15.51. Anno 1817
10.6. Auf Altötting	10.14.18. Elbe	10.15.52. Anno 1818
10.7. Auf Innsbruck	10.14.19. Pädus	10.16. Weib
10.8. Zillertal	10.14.20. Tay und Allmund	10.17. Anno 1881
10.9. Auf die Wiß	10.14.21. Weichsel	11. Z
10.10. Wiß	10.14.22. Sollo	11.1. Vier Z
10.11. Von Wiß in die Schweiz	10.14.23. Tiber	11.2. Ziegel
10.12. Wegweiser in verschiedene Orte	10.14.24. Weser	11.3. St. Zenno
10.12.1. A	10.14.25. Inn	11.4. Zeiteinteilung
10.12.2. B	10.14.26. Iser	11.4.1. Vier Quatember
10.12.3. D	10.14.27. Lech	11.4.2. Zwölf Monate
...	10.14.28. Drau	11.4.2.1. Jänner
10.12.17. T	10.14.29. Donau	11.4.2.2. Februar
10.12.18. W	10.14.30. Sau	11.4.2.3. März
10.12.19. Y	10.14.31. Moldau	11.4.2.4. April
10.13. Walfisch	10.14.32. Hafel	11.4.2.5. Mai
10.14. Große Wasserflüsse	10.14.33. Egger	11.4.2.6. Juni
10.14.1. Ganges	10.14.34. Salbe	11.4.2.7. Juli
10.14.2. Nil	10.14.35. Meise	11.4.2.8. August
10.14.3. Tigris	10.14.36. Alla	11.4.2.9. September
10.14.4. Euphrat	10.14.37. Lober	11.4.2.10. Oktober
10.14.5. Sankt-Lorenz-Strom	10.14.38. Oder	11.4.2.11. November
10.14.6. Ebran	10.14.39. Po	11.4.2.12. Dezember
10.14.7. Partolers	10.14.40. Etsch	11.5. Zeit und Wunder
10.14.8. Jordan	10.15. Wetterwitterung	11.5.1. Anno 194
10.14.9. Koappes	10.15.1. Anno 1685	11.5.2. Anno 335
10.14.10. Oppi	10.15.2. Anno 1689	11.5.3. Anno 369
10.14.11. Indus	10.15.3. Anno 1760 und 1769	...

„Index oder Register über dieses Buch, nach alphabetische Ordnung“

Den Abschluss der Weltbeschreibung bildet ein von Millinger erstellter Index, der, wie Millinger am Beginn dieses „Index oder Register[s]“ ausführt „nach alphabetische[r] Ordnung“ angelegt wurde. Dieser Index wurde mittels einer zweispaltigen Tabellenform realisiert.

Jadess: vom Register am 16. Mai 1812 auf, nach Alphetiche Ordnung.

Lr.	folio.	Lr.	folio.
Welt hat Gott erschaffen, und in wie viele Tagen -	1	Anawim in 3. wie v. Längj. 181	
Vom Himmel aus dem Lande	6	Zimj. 2. ab 1812. unpaginat. 229	
Abel für Adam so zu	8	Abel Eding in Lämm. 414	
Von ihm aus dem Lande	9	Leif Nair v. Zimj. 459	
Abraham das Palästina auf -	15	Lipnica vonfangt. 603	
man ihm höflich einfaßte	31	Alphab. ab 1812. unpaginat. 622	
		Quaiche. ab 1. ab 623	

Abbildung 24: „Register. Index. oder Register über dieses Buch, nach Alphetiche Ordnung (MWB, r1).

Die erste Spalte nennt den Namen des Artikels, die zweite Spalte beinhaltet die Seitenzahl, wo der jeweilige Artikel in der *Weltbeschreibung* zu finden ist. Gelegentlich sind im Index kleinere Abweichungen bzw. Anpassungen zwischen den im Index zu findenden Artikelnamen und den tatsächlichen Seitenglossen zu bemerken. So lautet die erste Seitenglosse der *Weltbeschreibung* etwa „Gott hat alles erschaffen“, im Index wird auf den entsprechenden Artikel jedoch mit der Formulierung „Alles hat Gott erschaffen und in wie viel Tagen“ verwiesen. Dies ermöglicht es Millinger, diesen Artikel bzw. diese beiden Artikel im Register unter den Buchstaben „A“ einzurordnen.

Der „Index“ erstreckt sich über 14 unpaginierte Seiten und listet insgesamt 514 Artikel auf, was in etwa einem knappen Drittel aller rund 1750 Artikel der *Weltbeschreibung* entspricht. Eine automatisch aus dem XML-Datenmodell generierte Wiedergabe dieses „Registers“ kann im Anhang zu diesem Abschnitt eingesehen werden. Dieser „Index“ oder „Register“ eröffnet einerseits einen sehr detaillierten Einblick in die *Weltbeschreibung*, andererseits wird zugunsten der alphabetischen Ordnung jedoch deren inhaltlich-thematische Reihenfolge und Struktur preisgegeben. Dies trifft jedoch nur auf einen ersten Blick zu. Auf einen zweiten Blick zeigt sich nämlich, dass die alphabetische Gliederung des „Registers“ nur hinsichtlich des ersten Buchstabens der jeweiligen Artikelüberschrift erfolgte. Die Binnengliederung innerhalb einer Gruppe von Artikeln, die mit dem gleichen Buchstaben beginnen, orientiert sich jedoch an der Platzierung der Artikel in der *Weltbeschreibung*. Die kann klar an den sukzessiv aufsteigenden Seitenzahlen innerhalb einer Buchstabengruppe erkannt werden.

Diese Beobachtung erlaubt es über Millingers Arbeitsweise bei der Erstellung des Registers zu spekulieren. Es liegt nahe, dass Millinger nach dem Abschluss der Niederschrift des Buches dieses anschließend mehrmals systematisch von Anfang bis Ende durchging, um dabei bei jedem dieser

Durchläufe die aus seiner Sicht erwähnenswerten Seitenglossen ins Register aufzunehmen. Für jeden Buchstaben wäre somit eine komplette Durchsicht notwendig. Für diese Vorgehensweise spricht neben der Anordnung der Artikel im Register vor allem noch die Tatsache, dass im Register keinerlei größere Leerstellen oder gar Seitenumbrüche beim Übergang von einem zum anderen Buchstaben zu finden sind. Allerdings muss auch die Möglichkeit in Betracht gezogen werden, dass es sich bei dem vorliegenden Register auch um eine Ab- bzw. Reinschrift entsprechender Vorarbeiten handeln könnte. Obwohl die textinterne Artikelabfolge im Register zugunsten einer alphabetischen Anordnung aufgegeben wurde, kann diese aufgrund der von Millinger angeführten Seitenzahlen rekonstruiert werden. Eine solche Rekonstruktion bzw. die Transformation des Indexes oder Registers in ein Inhaltsverzeichnis ist intellektuell zwar nur mäßig anspruchsvoll, müssen dafür die Artikel bloß nach ihren Seitenzahlen geordnet werden, dafür aber angesichts der 514 zu ordnenden Artikel äußerst zeit- und arbeitsaufwändig. Da die für eine solche Transformation notwendigen Informationen aber allesamt bereits im XML-Datenmodell der *Weltbeschreibung* eingearbeitet wurden, kann diese Aufgabe dankenswerterweise dem Computer überantwortet werden. Das mittels xQuery-Skript generierte Inhaltsverzeichnis der 514 im Register der *Weltbeschreibung* verzeichneten Artikel kann im Anhang zu diesem Kapitel eingesehen werden und bietet einen guten (und noch überschaubaren) Überblick zu den Themen und Inhalten der *Weltbeschreibung*, vor allem aber auch über den Aufbau dieses Werkes.

Übereinstimmung zwischen Vorrede und Inhalt

Der „Index“ bzw. das „Register“ eröffnet einen sehr detaillierten Einblick in die Inhalte der *Weltbeschreibung*, und das daraus generierte Inhaltsverzeichnis erlaubt auch Rückschlüsse auf den Aufbau *Weltbeschreibung*. Wirft man mit diesem Wissen über Inhalt und Aufbau der *Weltbeschreibung* nun einen (Rück)Blick auf den Beginn der *Weltbeschreibung* respektive auf den dort zu lesenden inhaltlichen Ausblick in der Vorrede, so fällt vor allem die nun erkennbare partielle Abweichung von dem tatsächlichen Aufbau der *Weltbeschreibung* auf. Eingangs stimmen Vorrede und *Weltbeschreibung* hinsichtlich der Themenabfolge noch überein, heißt es doch: „Das ist ein Aufschreibungs Buch, worin viel zerschiedene Sachen. Von Alt- und Neuem Testament; als Alt: und neu Kirchen Geschichten.“ Doch bereits die in der Vorrede anschließend genannte Reihenfolge von „4 Elementen, Meeren, Blaneten“, entspricht nicht mehr der in der *Weltbeschreibung* anzutreffenden Ordnung, folgen hier auf die „Kirchen Geschichten“ doch die Artikel zu den verschiedenen Wetterphänomenen wie Regen, Schnee, Wind¹²⁹⁷, dann zu den Planeten¹²⁹⁸, dann zu den Themen Sterne, Kometen, Sternzeichen und erst danach, auf Seite 140 steht der Artikel „Meer: und ihre Nämnen“. In der Vorrede geht es nach den „Blanten“ weiter mit:

¹²⁹⁷ Vgl. MWB, S. 115, bzw. das Inhaltsverzeichnis im Anschluss an dieses Kapitel.

¹²⁹⁸ MWB, S. 118-128.

Welt Teilung, 4 Manarchin, geist- und weltliche Regenten, alle Päpst, Ordens Geistliche, all römische, ocendinisch, griechisch und odomanisch türggische Kaiser, die Christen Verfolgung, Kirchen Cancillium, Ketzereien, Kayserthümer, Königreich, Fürsten- und Herzogtühmer, Grafschaften und alle Länder samt Innsuln in 4 Welt Teilen, ihre Gränz: und Grösse, und wer sie /:nach Gott:/ regiert, die Haupt: und Viel andere Städ, samt dero Inwohner Zahl und Religion, Schlösser und Festungen

Dies entspricht zwar inhaltlich den in der eigentlichen Weltbeschreibung behandelten Themen, die Reihenfolge in der sie in der Vorrede angeführt werden, ist aber nicht mit jener im Text identisch. Dies trifft weitgehend auch auf den Schluss der Vorrede zu, wobei einige der hier genannten Themen zum Teil noch zur eigentlichen Weltbeschreibung gehören dürften, zum Teil auch schon vor dieser vorkamen, wie etwa die Erdbeben respektive „Erdböden“.

Kriegs Beschreibung, Zeit: und Wunder Buch von mehr als ain tausent Jahre die Begebenheiten, Land Blagen, Erdböden, Wiederung, Wasser, Feuer, Hunger, Teurung, Krankheit, Sterb, Nahrung Breißwert, an Getreid, Schmalz und Viech, Weegweiser, Wohlfart Ort, Gmäin Sache, auch frei: und andere Künsten Erfindung und dero hundert lei Sache nach den A.B.C. zusehen.

Eine Erklärung für diese Diskrepanzen könnte der Tatsache geschuldet sein, dass Millinger die Vorrede beinahe zur Gänze aus der *Weltbeschreibung* von 1790 übernommen hatte, sich die beiden Werke jedoch mit großer Wahrscheinlichkeit in der Themenabfolge unterschieden haben dürften.¹²⁹⁹

Quantitative Analyse

Computer sind unglaublich schnell, genau und dumm; Menschen sind unglaublich langsam, ungenau und brillant; zusammen sind sie so unvorstellbar leistungsstark.

Obiges Zitat wird gerne Albert Einstein in den Mund gelegt. Aber auch wenn dessen Urheberschaft nicht hinreichend dokumentiert ist, so trifft zumindest der erste Teil des Zitats auf die im Anschluss präsentierten Ergebnisse einiger quantitativer Analysen zum Aufbau der *Weltbeschreibung* zu. In erster Linie geht es im Folgenden darum, den Umfang der einzelnen Artikel und ‚Kapitel‘ zu quantifizieren und zu vergleichen. Damit soll versucht werden, den Grad der Bedeutung einschätzen zu können, den Millinger jedem der von ihm im Text behandelten Themen zuweist, wobei ‚Bedeutung‘ hier einerseits mit der Anzahl der Artikel gleichgesetzt wird, die zusammen ein Thema beschreiben. Andererseits wird die ‚Bedeutung‘ eines Artikels bzw. eines Themas, eines Inhaltes auch mit der Anzahl der Wörter in Verbindung gesetzt, die Millinger dafür verwendete.

¹²⁹⁹ Siehe dazu Kapitel „Millingers Werkverzeichnis“, Abschnitt „Die Weltbeschreibung von 1790“.

Die ‚wichtigsten‘ Kapitel

Als die ‚wichtigsten‘ ‚Kapitel‘ der *Weltbeschreibung* werden hier jene Abschnitte verstanden, die die meisten Artikel in sich vereinen. Die Reihenfolge dieser ‚wichtigsten‘ Artikel kann beispielsweise in Form einer Wortwolke visualisiert werden.

Für die Erstellung einer solchen Wortwolke werden mittels xQuery-Abfrage sämtliche „text divisions“ aus dem XML-Datenmodell der Weltbeschreibung ausgelesen.¹³⁰⁰ Wie im Abschnitt „Artikel“ bereits ausgeführt, verfügt jede dieser „text divisions“ über einen eindeutigen Namen. Die Namen der „text divisions“ bzw. die Namen deren „xml:id“-Attribute wurden dabei nach einem spezifischen Muster vergeben. Sämtliche Artikel die beispielsweise zum ‚Kapitel‘ der eigentlichen Weltbeschreibung gezählt werden, wurden mit dem Kürzel „WB_“ versehen. Jede weitere hierarchische Ebene, jedes weitere ‚Subkapitel‘ verfügt wiederum über ein eigenes Kürzel, eine eigene Signatur. So sind alle Artikel, die zum ‚Kapitel‘ der eigentlichen Weltbeschreibung und hier zum ‚Unterkapitel‘ „Europa“ gehören, mit „WB_Europa_“ gekennzeichnet. Die zur Länderbeschreibung Italiens gehörenden Artikel sind entsprechender dieser Logik also allesamt Teil einer Gruppe von „text divisions“, deren xml-id mit der Signatur „WB_Europa_Italien_...“ beginnt. Mittels xQuery-Skript kann die Liste der Attribute der xml-ids nun aus dem XML-Datenmodell problemlos ausgelesen werden.

div @xml:id	types	toks	ttr
WB_Europa	11669	77593	0.150387277202840462
WB_Europa_Deutschland	8567	50256	0.170467207895574658
K_Kriegsbeschreibung	7038	44559	0.15794788931528984
K_Kriegsbeschreibung_Franzosenkrieg	6502	40688	0.159801415650806134
WB_Europa_Deutschland_Donauländer	4349	20863	0.208455159852370225
Kirchengeschichte	3978	16419	0.242280285035629454
Weltbeschreibung	3320	15200	0.218421052631578947
WB_Europa_Deutschland_Donauländer_Österreich	3464	14239	0.243275510920710724
WB_Asien	3147	14037	0.224193203675999145
WB_Asien_Hauptprovinzen	2675	11628	0.230048159614723082
K_Kriegsbeschreibung_Franzosenkrieg_1809	2596	10734	0.241848332401714179
WB_Europa_Deutschland_Donauländer_Österreich_Unterösterreich	2741	10325	0.265472154963680387
WB_Europa_Italien	2450	9352	0.261976047904191617

Abbildung 25: Mittels xQuery-Abfrage werden sämtliche @xml:ids des XML-Datenmodells der *Weltbeschreibung* ausgelesen und als HTML-Datei in einem Browser dargestellt. In der hier zu sehenden Datei wurden neben den xml:ids auch noch die Anzahl der Worttypen (types), die gesamte Wortanzahl (tokens) und das Verhältnis von type zu token (ttr) für jede „text division“ ausgelesen bzw. bestimmt. Für eine vollständige Auswertung siehe: <http://digital-archiv.at:8081/exist/rest/db/spielen/wordsInDivs.xql>.

Läßt man diese Liste nun in ein Textanalyse-Programm wie beispielweise voyant-tool.org,¹³⁰¹ dann ‚zerbricht‘ oder ‚teilt‘ voyant-tools.org den hochgeladenen Text bzw. die darin enthaltenen

¹³⁰⁰ Das xQuery-Script „WordsInDivs.xql“ kann im Anhang eingesehen werden.

¹³⁰¹ <http://voyant-tools.org/>

Zeichenketten, bei jedem Unterstrich (_) in einzelne Wörter und aus dem einen „Wort“ „WB_Europa_Italien“ werden die drei Wörter „WB“, „Europa“ und „Italien“. Dieser Vorgang wird auch ‚Tokenization‘ genannt, wobei das Ergebnis davon nicht mehr ‚Wörter‘ sondern ‚token‘ heißt. Aus den häufigsten ‚Wörtern‘ oder präziser formuliert, aus den im XML-Datenmodell zur Kennzeichnung der einzelnen „text divisions“ am häufigsten eingesetzten Signaturen berechnet das Programm nun diese Wortwolke:



Abbildung 26: Ein Wortwolke visualisiert die ‚Kapitel‘, die die meisten Artikel in sich vereinen können. Siehe:
<http://yovant-tools.org/?corpus=1407828627023.4549>

Die genaue Anzahl der jeweiligen „Wörter“ sind in untenstehender Tabelle noch einmal zusammengefasst, wobei „WB“ wie schon erwähnt das Überkapitel „Weltbeschreibung“ bezeichnet. Die weiteren Buchstaben „k“, „w“ und „z“ bezeichnen die entsprechenden alphabetisch geordneten Artikel.

Tabelle 23: Die „wichtigsten“ ‚Kapitel‘ der Weltbeschreibung, bzw. die Anzahl der damit verbundenen Artikel bzw. „text divisions“

Teil der @xml:id	Anzahl	Teil der @xml:id	Anzahl
wb	609	w	130
k	342	z	122
kriegsbeschreibung	328	zeitundwunder	103
europa	326	nder ¹³⁰²	102
franzosenkrieg	297	italien	91
wegweiser	210	deutschland	88
asien	153	amerika	68

¹³⁰² Voyant-tools kann bei der hier zu verarbeitenden Datei die deutschen Sonderzeichen nicht erkennen und „bricht“ daher Zeichenketten unter anderem auch bei jedem „ä“. Der token „nder“ stammt somit aus dem Wort bzw. Wortteil „-länder“. Für die Analyse der größten ‚Kapitel‘ spielt dieser ‚Fehler‘ aber keine Rolle und wurde daher auch nicht behoben.

Die Reihenfolge der ‚wichtigsten‘ ‚Kapitel‘ der *Weltbeschreibung* birgt kaum Überraschungen. Das eindeutig größte Thema der *Weltbeschreibung* ist die eigentliche Weltbeschreibung. In dieser dominiert wiederum ganz klar das ‚Kapitel‘ Europa. Das zweite Hauptthema der *Weltbeschreibung* ist die „Kriegs Beschreibung“¹³⁰³ wobei hier, wenig überraschend, der Fokus auf dem „langwierigen Francosen Krieg“ liegt.¹³⁰⁴ Diese Informationen konnte man indirekt schon dem ‚Inhaltsverzeichnis‘ bzw. aus den darin angeführten Seitenzahlen entnehmen. Was die bloße Frage nach der Gewichtung der Themen betrifft, so bietet obenstehende quantitative Analyse der ‚Artikel‘ vorerst keinen sehr großen Mehrwert. Vielmehr verleitet das Ergebnis zum Ziehen falscher Schlüsse. Das ‚Kapitel‘ „Weegweiser“ kommt hier mit rund 200 Artikel nämlich bereits an sechster Stelle zu liegen, umfasst jedoch – wie aus dem ‚Inhaltsverzeichnis‘ abzulesen ist – gerade einmal 15 Seiten. Das ‚Kapitel‘ „Asien“ hingegen liegt mit gut 150 Artikeln an siebenter Stelle, erstreckt sich aber auf mehr als 80 Seiten. Ohne Kenntnis des konkreten Umfangs der ‚Kapitel‘ bzw. der Größe der darin enthaltenen Artikel kann die ‚Wichtigkeit‘ eines Kapitels also nur sehr bedingt eingeschätzt werden. Kombiniert man jedoch die beiden Parameter Umfang bzw. Größe und Anzahl der Artikel pro ‚Kapitel‘, so können sowohl die ‚Bedeutung‘ eines ‚Kapitels‘ auch dessen Struktur besser eingeschätzt oder zumindest mit den übrigen ‚Kapitel‘ in Relation gesetzt werden.

Die Anzahl der Wörter pro Kapitel

Eine präzisere Methode zur Bestimmung der Größe eines ‚Kapitels‘ oder eines Artikels als das Zählen der Seiten über die sich das ‚Kapitel‘ bzw. der Artikel erstreckt, ist zweifelsfrei das Zählen der Wörter, die der Artikel oder das ‚Kapitel‘ beinhaltet. Während das Zählen der Seiten zur Not auch noch ‚händisch‘ zu bewerkstelligen ist, zumindest auf ‚Kapitelebene‘, darf das Zählen der Wörter getrost als Sisyphusarbeit bezeichnet werden. Aufgrund der Überführung der *Weltbeschreibung* in ein XML-Datenmodell kann nun aber der Computer die undankbare Tätigkeit dieser tragischen Figur der griechischen Mythologie übernehmen. Das bereits für die Erstellung der Wortwolke im vorigen Abschnitt zuständige xQuery-Skript liest neben den Namen der einzelnen „text divisions“ und den xml:ids, auch die Anzahl aller ‚Wörter‘ (tokens), sowie die Anzahl der unterschiedlichen ‚Wörter‘ (types) jeder einzelnen „text division“ aus und listet die Ergebnisse in absteigender Reihung in Tabellenform auf.

Der mutmaßlichen Aussage Einsteins zufolge, sind Computer zwar sehr schnell und gewissenhaft, andererseits aber auch „dumm“. Konkret bedeutet dies, dass ein Computer Wörter nur dann zählen kann, wenn er weiß was ein Wort ist. In dem für das Zählen der ‚Wörter‘ zuständige xQuery-Skript muss somit definiert werden, was ein ‚Wort‘ sein bzw. nach welchem Muster der Computer die

¹³⁰³ MWB, S. 693

¹³⁰⁴ MWB, S. 713.

Zeichenkette der *Weltbeschreibung* in einzelne ‚Wörter‘ respektive ‚tokens‘ zerbrechen soll. Für die hier zu erfolgende Auswertung geschieht diese ‚Tokenization‘ bei jedem sogenannten ‚no word character‘, also bei jedem Zeichen, bei dem es sich weder um einen Buchstaben, um eine Zahl oder einen Unterstrich handelt. Der ‚Reguläre Ausdrück‘ für dieses Muster ist „\W“.¹³⁰⁵ Um zu vermeiden, dass ein ‚type‘ aufgrund unterschiedlicher Groß- Kleinschreibung doppelt gezählt wird (z. B. „Da“ am Anfang und „da“ innerhalb eines Satzes“), wird der ganze Text der *Weltbeschreibung* außerdem noch in Kleinbuchstaben transformiert. Das folgende Beispiel soll die Arbeit des xQuery-Skriptes am Artikel zum Viertel Sankt Johann veranschaulichen.

Der transkribierte Artikel:

St. Johann.

Viertl St. Johann ist daß drite, ao: 1786 und 1787 hat dieses Viertl bei 20.000 f. Wasser Schaden erliten, bezieht Wasser Schaden Geld 926f, die Steur auf 10 Jahre von Beschädigten. ao: 1795 ist daß Gericht Ärchif zu St. Johann in Kirche Thurn nach der Ordnung ein Gericht worden.¹³⁰⁶

Die ‚types‘ und ‚tokens‘ und deren Anzahl:

div @xml:id	types	tokens	types	tokens
V_Viertel_Johann	St Johann Viertl ist daß drite ao 1786 und 1787 hat dieses bei 20 000 f Wasser Schaden erliten bezieht Geld 926f die Steur auf 10 Jahre von Beschädigten 1795 Gericht Ärchif zu in Kirche Thurn nach der Ordnung ein worden	St Johann St Johann ¹³⁰⁷ Viertl St Johann ist daß drite ao 1786 und 1787 hat dieses Viertl bei 20 000 f Wasser Schaden erliten bezieht Wasser Schaden Geld 926f die Steur auf 10 Jahre von Beschädigten ao 1795 ist daß Gericht Ärchif zu St. Johann in Kirche Thurn nach der Ordnung ein Gericht worden	42	55

Wie in der Spalte ‚tokens‘ zu sehen ist, kommt „St. Johann“ hier am Beginn und im Unterschied zum Transkript zweimal vor. Diese Doppelung stammt aus dem XML-Datenmodell, in dem jede Seitenglossen zweimal angeführt wurde, nämlich einmal in originaler und einmal in normalisierter Form, wobei im Falle von St. Johann beide Formen identisch sind. Das Beispiel zeigt außerdem, dass die Zahl „20.000“ in der Auswertung als zwei ‚Wörter‘ gezählt werden. Die von dem Skript ermittelten ‚Wörter‘zahlen würden also von ‚händisch‘ ermittelten Zahlen leicht abweichen. Da die Wortzahlen sämtlicher ‚Kapitel‘ und Artikel aber mit demselben Skript erstellt wurden, spielt dieser Unterschied bei der anschließenden vergleichenden Analyse keine Rolle. Eine leichte Verfälschung der Wortzahlen muss allerdings dann in Kauf genommen werden, wenn zu einem Artikel oder ‚Kapitel‘ der online-

¹³⁰⁵ Diese Definition von ‚Wort‘ unterscheidet somit von jener, mit welcher etwa die Skripte von voaynt-tools.org operieren, da diese auch bei Unterstrichen eine ‚Tokenization‘ vornehmen.

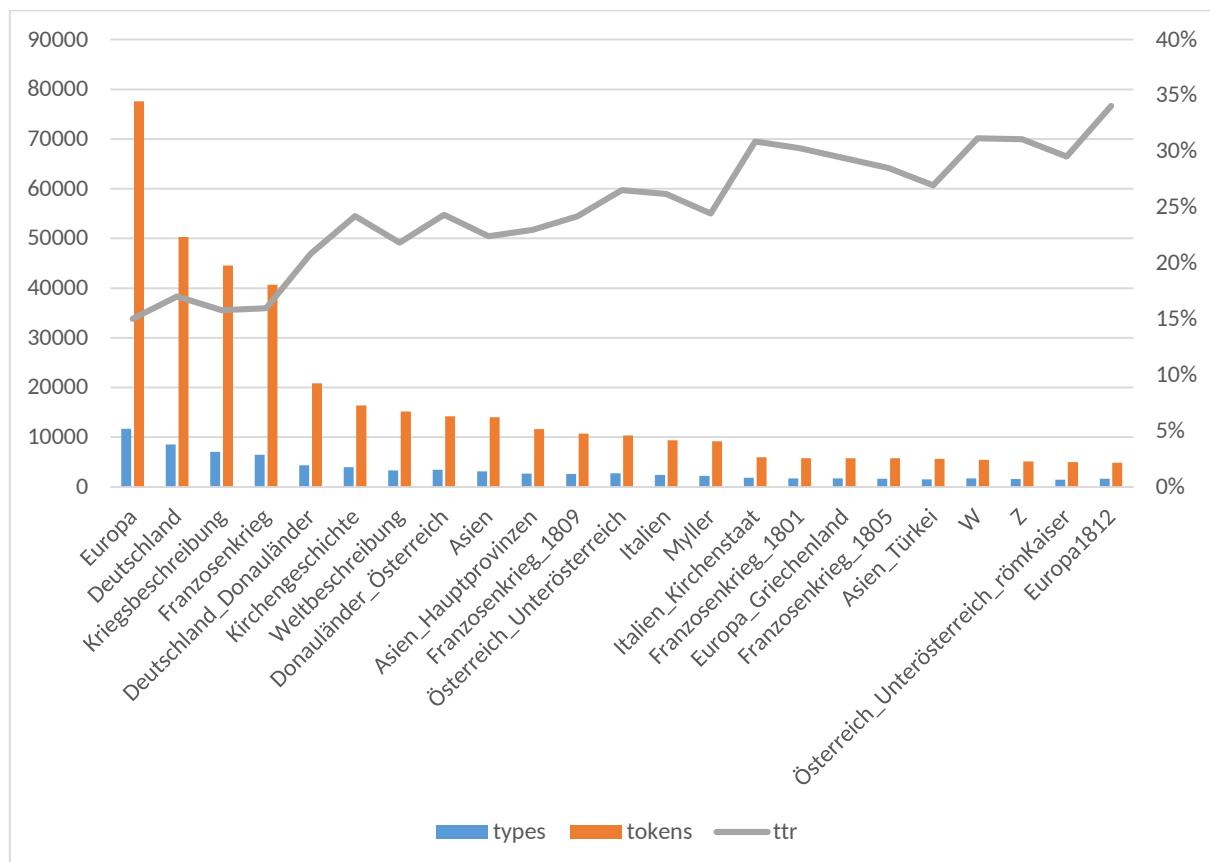
¹³⁰⁶ MWB, S. 949.

¹³⁰⁷ Die Doppelung von St. Johann stammt aus der Struktur des XML-Datenmodells, in der jede Seitenglossen zweimal angeführt ist, einmal in der originalen und einmal in normalisierter Form, wobei im Falle von St. Johann beide Formen identisch sind.

Edition Anmerkungen vorgenommen wurden. Diese wurden nämlich in das XML-Datenmodell eingearbeitet, das xQuery-Skript in der hier verwendeten Fassung kann jedoch nicht zwischen Anmerkungen und dem originalen Text unterscheiden. Da die anschließende Analyse aber auf einer sehr hohen Ebene angesiedelt ist und mit großen Wortzahlen operiert, fallen die von ihrer Textmenge bzw. Wortanzahl eher kleinen Anmerkungen kaum ins Gewicht, weshalb die daraus entwachsenden Verfälschungen toleriert werden können.¹³⁰⁸

Nach dieser etwas ausführlicheren, für das Verständnis der im Anschluss verhandelten Daten aber doch notwendigen Einleitung, nun eine erste Übersicht über die größten ‚Kapitel‘ und Artikel, die Anzahl der darin enthaltenen ‚types‘ und ‚tokens‘ sowie das Verhältnis dieser beiden Größen zueinander:

Tabelle 24: Die wortreichsten ‚Kapitel‘ und Artikel der Weltbeschreibung im Vergleich.



Was die nun die Länge der einzelnen ‚Kapitel‘ betrifft, so zeigt sich anhand der jeweiligen Anzahl der ‚tokens‘ bzw. ‚Wörter‘ eine Verschiebung hinsichtlich der ‚Bedeutung‘ oder ‚Wichtigkeit‘ im Vergleich zu den im vorigen Abschnitt präsentierten Daten. Lag dort das ‚Kapitel‘ der „Kriegs Beschreibung“ noch knapp vor jenem zu „Europa“, liegt „Europa“ hier deutlich vor den „Kriegs Beschreibungen“. Ebenfalls

¹³⁰⁸ Als Ausnahme muss hier jedoch die Länderbeschreibung Portugals genannt werden, wurde bei dieser doch exemplarisch versucht, die verschiedenen intertextuellen Bezüge der Weltbeschreibung detailliert nachzuweisen. Der Anmerkungsapparat umfasst derzeit daher 17 Fußnoten, bzw. rund 500 Wörter was in etwa der Anzahl der Wörter des gesamten Artikels entspricht.

noch vor den „Kriegs Beschreibungen“ ist die Länderbeschreibung Deutschlands platziert, wobei diese alleine mehr Wörter beinhaltet als die gesamten „Kriegs Beschreibung“ zusammen, deren Schwerpunkt wiederum auf der Zeit des Franzosenkrieges und hier wiederum auf dem Jahr 1809 liegt. In seinem 2014 erschienen „Text Analysis with R“, wobei „R“ der Name einer Programmiersprache ist, konstatiert Matthew L. Jockers im Vorwort: „[N]ot everything that text analysis reveals is a breakthrough discovery.“¹³⁰⁹ Dies trifft auch hier zu. Denn wie eingangs schon angemerkt, gehen mit den hier gezeigten Ergebnissen keine Überraschungen einher. Dass Millinger mehr über die Ereignisse von 1809 zu berichten wusste, an denen er unmittelbar selbst beteiligt gewesen war, als über die bayerischen Vorstöße nach Tirol in den Jahren 1701-1703, durfte auch ohne profunde Textkenntnis erwartet werden. Immerhin konnte diese Erwartung, Vermutung, Hypothese oder auch Selbstverständlichkeit mittels quantitativer Analyse nun bestätigt oder wenigstens mit Zahlenmaterial belegt werden. Lockers: „A good deal of computational work is specifically aimed at testing, rejecting, or reconfirming the knowledge that we think we already possess.“¹³¹⁰ Mit diesem Statement soll der Abschnitt zur quantitativen Analyse der *Weltbeschreibung* vorläufig geschlossen werden. Die hier vorgestellten Ergebnisse werden im Schlusskapitel dieser Arbeit aber gemeinsam mit anderen quantitativen Auswertungen noch einmal und ausführlicher besprochen werden.

Intertextuelle Bezüge

„Verfasser dies hat es nicht selber erdacht: oder erdicht, sonder er hat es genommen auß unterschiedlichen Büchern.“¹³¹¹ Leonhard Millinger macht keinen Hehl daraus, dass ein sehr großer Teil der Inhalte seiner *Weltbeschreibung* nicht von ihm selbst „erdacht: oder erdicht“ wurden, sondern aus den im ‚Literaturverzeichnis‘ penibel aufgelisteten Büchern stammt. Dass Millinger diesen Punkt derart ausdrücklich betont, immerhin verwendet er rund drei Seiten auf die Auflistung seiner Bücher, muss wohl als Legitimationsstrategie Millingers interpretiert werden. So gilt es doch stets zu bedenken, dass Millinger hier von Dingen berichtete, die weit jenseits seines eigenen Erfahrungshorizontes lagen, seien dies nun fremde Länder, fremde Kontinente, exotische Tiere oder gar Planeten, Sterne, Teufel und Engel.

explizite Zitate

Millinger verweist aber nicht nur in der Vorrede auf seine Quellen, auch im weiteren Verlauf der *Weltbeschreibung* können mehrmals explizite ‚Literaturangaben‘ gefunden werden. Hier einige Beispiele:

¹³⁰⁹ Matthew L. Jockers, *Text Analysis with R for Students of Literature (Quantitative Methods in the Humanities and Social Sciences)*, Cham u.a. 2014 (ebook), S. vii.

¹³¹⁰ Ebd.

¹³¹¹ MWB, S. III.

1. Auß der Heiligen Schrift, in den ersten Buch Geniß ist zu lesen, wie auch *Pater Abraham, Pater Martin Cochin* schreiben.¹³¹²
2. Der *Pater Abraham meldet in dritten Teil des Judas Buch*, das die Engel Zahl in Himmel /: nach Laut der Lehrer und Sribenten:/ annoch bestehet in neun Kör.¹³¹³
3. Ehe man die vier Welt Teille, und ihre Länder beschreibt und leset /:so mehrist genommen von *Jahnn Hübner, und Karolli Lodovicko Welt Beschreibung Büecher*¹³¹⁴
4. *Karollo Ludovicko* beschreibt die vier Welt Manachrum des alten Testament, so bestanden – 1. in der Äsirischen, 2. Persischen, 3. Griechisch, und 4. Römischen, wie ein auf die andern folget.¹³¹⁵
5. die grosse Städte weren zwar all 128, so in der chineischen Gebieth: oder 15 Profinzen liegen, mit den Namen beschrieben in *den Biechl der merkwürdigen Sachen* in Äsiä, alda aber hab ich sie kürze halber mit Nämern unterlassen: und auß den kleinern Städten ist eben keine beschriebens wie sie heissen.¹³¹⁶
6. *Reisgefört Büecher*. Von *Pater Angelicus Maria Miller Ordens Diener Unser Lieben Frau böhmische Profinz*, beschreibt in seinen 5 Haupt Reisen so er vorgenommen in 3 Welt Teil als Europa, Äsien, und Äfrika 5 Büecher, alda aber sind nur die 3 ersten Büecher kurz angemörkt, und von mir beschrieben und alle besondern Begebenheiten benent wie volgt.¹³¹⁷
7. Wie die Länder und Städte in Europa von Jahre ao: 1812 eingeteilt und waß der Francosen Kayser Nämpolean Banepärt und seine gesetzte Könige, und andere Potenteaten besitzen, auch waß die Länder Quaträt Meil halten, samt der Einwohner oder Seelenzahl in beschribnen Ländern und Städten, dies- und noch mehr hab ich Verfasser diss Buch, genommen von *Lese Buch eines katolischen Geistlichen in Franken, getruckt zu Bamberg und Würzburg ao: 1812.*¹³¹⁸
8. Darin sind nach laut der *Geopgräphi* 300 Million Inwohner oder Seelen.¹³¹⁹
9. *Odili Schreger* schreibt ao: 1770 daß dieser Orden von 44 biß 54 tausent Heilige hat, samt der Seligen aber 300.000.¹³²⁰

Solche direkten Hinweise oder Zitate können im Fließtext 114 Mal gefunden werden. Diese lassen sich in zwei verschiedene Gruppen einteilen. Die erste und deutlich größere Gruppe umfasst jene Zitate, die sich nur auf sehr konkrete, dafür auch auf sehr überschaubare Inhalte und damit einhergehend auch nur auf sehr kurze Textabschnitte oder gar nur auf Satzfragmente beziehen. Typische Beispiele dafür sind die oben angeführten Zitate mit den Nummern 2, 8 und 9. Die bedeutend kleinere Gruppe, auch wenn die oben gewählten Beispiele das Gegenteil vermuten lassen, versammelt jene Zitate, in denen Millinger darauf hinweist, größere Textabschnitte oder gar ganze ‚Kapitel‘ aus einem bestimmten Werk übernommen zu haben. Dies trifft insbesondere auf die Zitate mit den Nummern 6 und 7 zu, die am Beginn des ‚Kapitels‘ „Reisgefört Büecher“ und jenem zu den Bevölkerungszahlen

¹³¹² MWB, S. 1.

¹³¹³ MWB, S. 3f.

¹³¹⁴ MWB, S. 144

¹³¹⁵ MWB, S. 148.

¹³¹⁶ MWB, S. 219.

¹³¹⁷ MWB, S. 542

¹³¹⁸ MWB, S. 579.

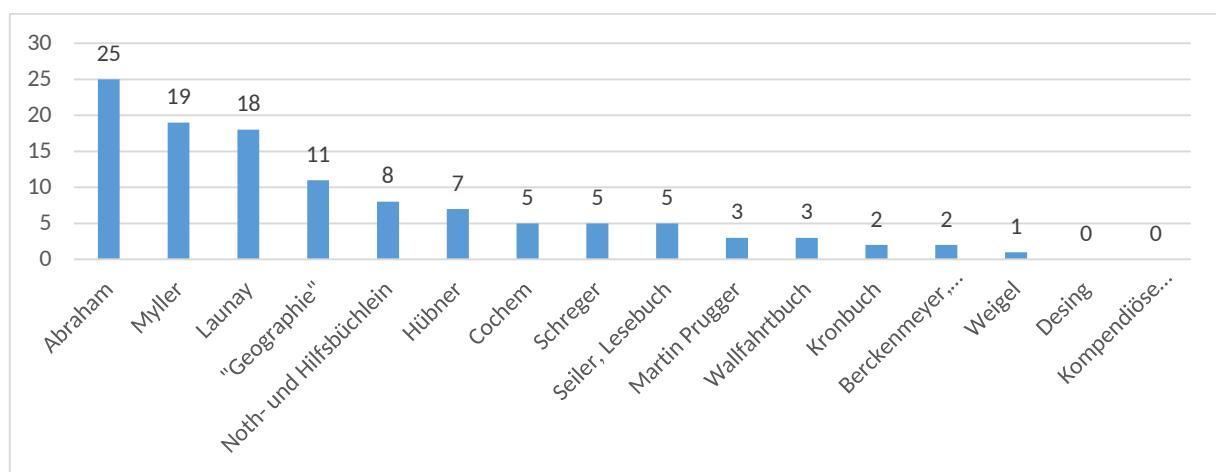
¹³¹⁹ MWB, S. 625

¹³²⁰ MWB, S. 921.

Europas im Jahr 1812 zu finden sind. Zwei ‚Kapitel‘, die aufgrund ihrer Größe auch in der oben gezeigten Tabelle zu den wortreichsten ‚Kapitel‘ und Artikel der *Weltbeschreibung* unter den Signaturen „Myller“ und „Europa_1812“ aufscheinen.

Wie anhand der eingangs angeführten Beispiele zu erkennen ist, ‚zitiert‘ Millinger seine Quellen in unterschiedlicher Art und Weise, sei es indem er nur den Autor nennt, sei es indem er nur den (Kurz)Titel des Werkes nennt oder sei es, dass Millinger sowohl den Autor als auch den (Kurz)Titel nennt. In den allermeisten Fällen kann so das jeweils von Millinger verwendete Buch eindeutig identifiziert werden. Keine eindeutige Identifizierung ist hingegen bei jenen Zitaten möglich, in denen Millinger sich nur auf Abraham a Sancta Clara beruft, ohne jedoch anzuführen, ob er sich nun auf Pater Abrahams *Reimb dich* oder auf eines der vier *Judas Bücher* bezieht. Ebenfalls als problematisch erweisen sich Zitate, in denen sich Millinger auf eine nicht näher bezeichnete ‚Geographie‘ bezieht, wie etwa in dem obigen Beispiel Nr. 8 wo „nach laut der Geopgräphi“ in Amerika 300 Million Einwohner leben würden. Welches Buch Millinger damit meint, konnte nicht geklärt werden. Die Information, dass in Amerika 300 Millionen Menschen leben würden wurde weder in Kleinsorgs *Geographie*, noch in Hübners *Weltbeschreibung*, noch in Launays *Cavalier*, noch in Desings *Historie*, noch in Berckenmeyers *Beschreibung*, noch in Seilers *Lesebuch* gefunden. In der nachfolgenden Tabelle, in der die Anzahl der expliziten Zitate und deren Verteilung auf Millingers Bücher gezeigt werden, werden somit sämtliche Zitate, in denen Millinger sich auf eine „Geopgräphi“ beruft unter der Signatur „Geographie“ zusammengefasst.

Tabelle 25: Die Anzahl der expliziten Zitate in der *Weltbeschreibung*

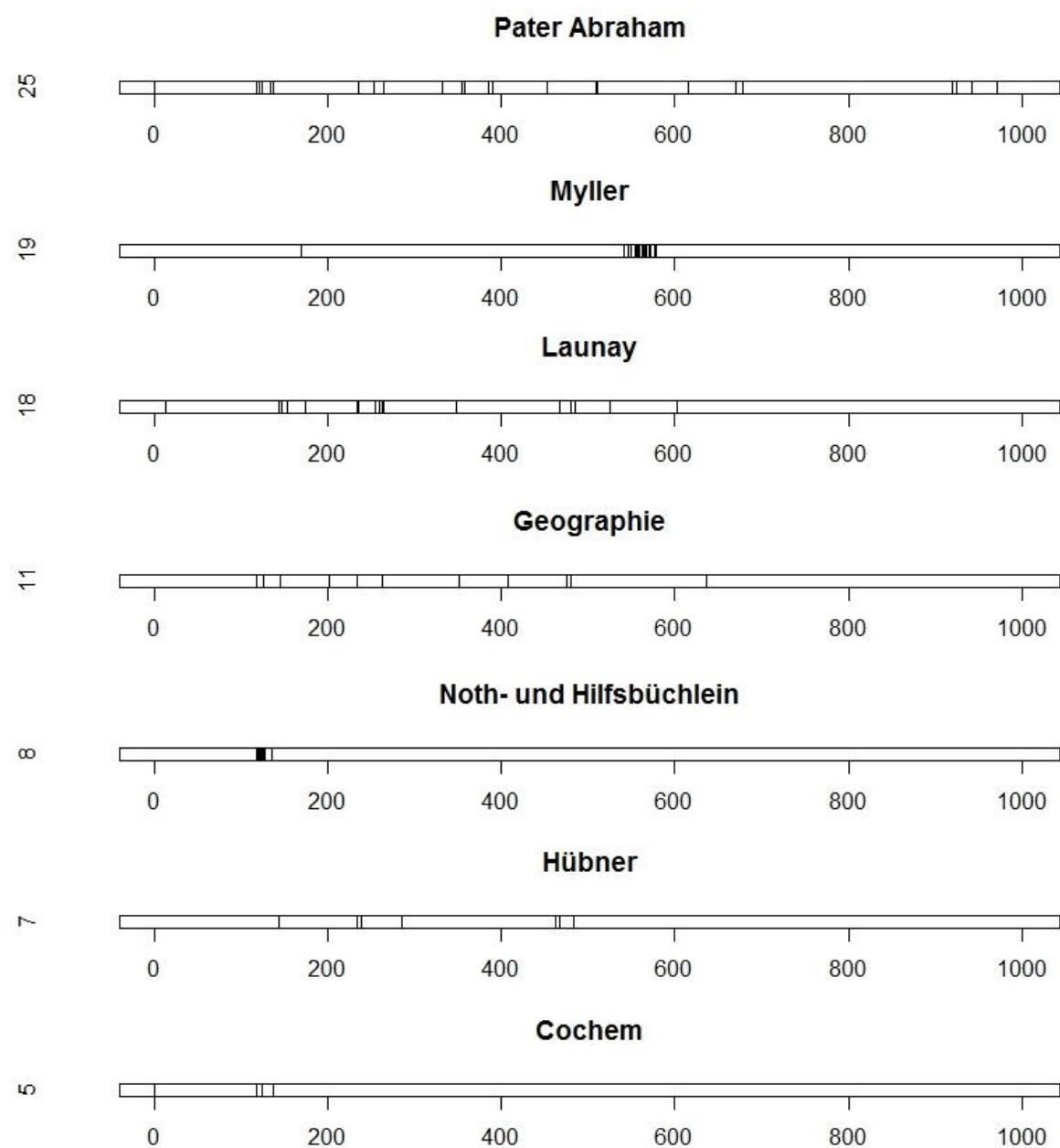


Am häufigsten, nämlich 25 Mal beruft sich Millinger auf die Abraham a Sancta Clara, gefolgt von Launays *Cavalier*, auf das sich Millinger wenigstens 18 Mal direkt beruft. Bei den 19 Zitaten aus Myllers *Peregrinus*-Büchern handelt es sich nämlich strenggenommen nicht um Zitate, da Millinger hier ganze Passagen der Bücher nacherzählt und dabei eben mehrmals auf Myller verweist, weil Myller in den

geschilderten Episoden der Hauptprotagonist ist. So etwa auch auf Seite 542, wo Millinger schreibt: „Ao: 1725 ist besagter Herr Miller von Florenz auf Rom kommen [...].¹³²¹

Wollte man nun von der Anzahl der Zitate auf die ‚Wichtigkeit‘ der einzelnen Bücher schließen, so wären die Bücher Pater Abrahams und Launays *Cavalier* zweifelsfrei die ‚wichtigsten‘ Werke in Millingers Bibliothek.

In die Überlegung, ob es sich bei diesen Werken aber tatsächlich um die Schlüsselwerke der *Weltbeschreibung* handelt, muss auch die Verteilung der Zitate über den gesamten Text miteinbezogen werden. In der folgenden Grafik werden die expliziten Zitate bzw. die Seiten auf denen diese zu finden sind auf einer waagrechten Achse markiert, wobei diese Achse die gesamte Seitenzahl der Weltbeschreibung und somit deren Länge repräsentiert.



¹³²¹ MWB, S. 542.

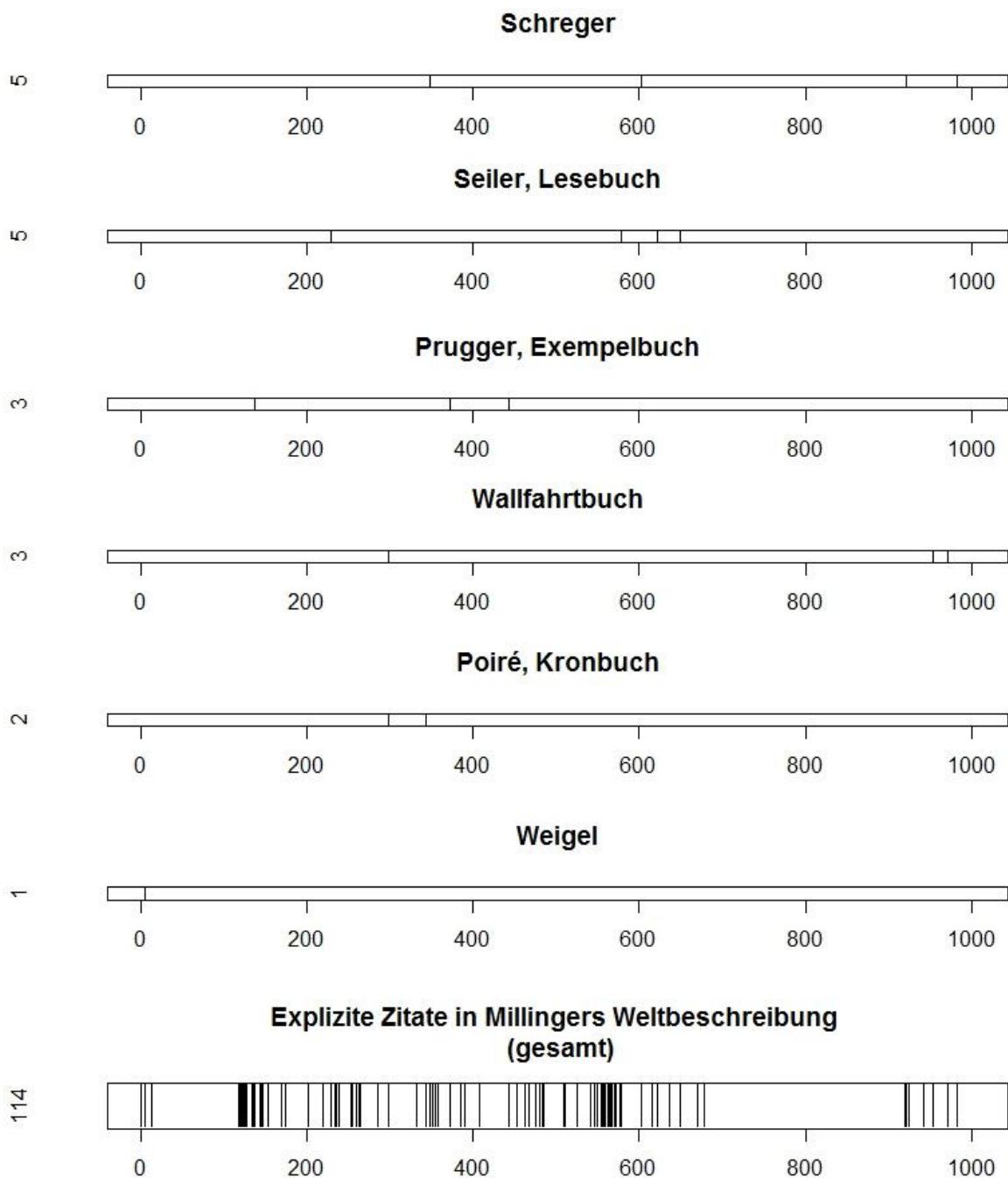


Abbildung 27: Verteilung der Zitate in der *Weltbeschreibung*¹³²²

Die Visualisierung der Verteilung (und Häufigkeit) der Zitate über den Verlauf der *Weltbeschreibung* erlaubt eine Reihe von Beobachtungen.

Zu allererst zeigt sich, dass fast alle Zitate in etwa zwischen den Seiten 110 und 650 zu finden sind, also in den ‚Kapiteln‘ der eigentlichen *Weltbeschreibung* und den vorgelagerten ‚Kapiteln‘ über das Wetter, die Planten, die Sterne, die Sternzeichen, die Kometen und die Planeten.¹³²³ Komplementär dazu gibt

¹³²² Zu den konkreten Seitenzahlen siehe „Tabelle: Die Seitenzahlen der Zitate“ im Anschluss zu diesem Kapitel. Die Grafik(en) wurden mit der Programmiersprache „R“ erzeugt. Das entsprechende Skript kann ebenfalls im Anhang zu diesem Kapitel eingesehen werden.

¹³²³ Vgl. Tabelle : Die ‚Kapitel‘ (erster Ordnung) der *Weltbeschreibung*.

es keine expliziten Zitate in den ‚Kapitel‘ zur Kirchengeschichte und zur Kriegsbeschreibung. Die Erklärung für diese Verteilung ist naheliegend, vor allem wenn man die ‚Kapitel‘ der eigentlichen Weltbeschreibung samt der unmittelbar davor behandelten Themen jenem der Kriegsbeschreibungen gegenüberstellt. Während Millinger für ersteres mangels eigener Erfahrung und Beobachtung auf seine Bücher angewiesen war, konnte er sich für zweiteres ausschließlich auf seine Erfahrungen und Beobachtungen stützen, da keines seiner Bücher die hier von ihm beschriebenen Ereignisse behandelte. Das auf den ersten Blick überraschende Fehlen von expliziten Zitaten im ‚Kapitel‘ zur Kirchengeschichte erweist sich hingegen dann als nachvollziehbar, wenn man weiß, dass Millinger, wie er selbst am Beginn des Kapitels auch thematisiert, darin ja die Bücher des Alten und Neuen Testaments zusammenfasst. Im Grunde genommen ist die Aussage, es gäbe in diesem ‚Kapitel‘ keine expliziten Zitate also falsch. Richtigerweise müsste es heißen, es gibt keine expliziten Zitate aus den oben genannten Werken in diesem ‚Kapitel‘.

Eine kleinere Zahl expliziter Zitate kann auch gegen Ende der *Weltbeschreibung* gefunden werden. Es handelt sich dabei um Referenzen auf Pater Abraham, Odilo Schreger und einem nicht näher zu identifizierenden Wallfahrtsbuch. Letzteres wird dabei im Kapitel „Wohlfarten“ zitiert, außerdem entnahm Millinger diesem Buch Informationen zum Verlauf des Flusses Inn.¹³²⁴ Das Werk des Benediktinermönches Schreger zitierte Millinger im Zusammenhang mit dem ‚Kapitel‘ „Ordens: und andere Geistliche“ und hier im Artikel „Benedictiner“, sowie im Artikel „4. Z.“.¹³²⁵

Dass Millinger gegen Ende seiner *Weltbeschreibung* auch aus einem der Bücher Abraham a Sancta Claras zitierte, spiegelt in erster Linie das enorme thematische Spektrum des Werkes dieses Augustinerpredigers wieder, vor allem im Vergleich zu den übrigen Büchern aus Millingers Bibliothek. Denn wie die obige Visualisierung der Verteilung der expliziten Zitate verdeutlicht, berief sich Millinger auf „Pater Abraham“ hinsichtlich der verschiedensten Themen in seiner *Weltbeschreibung*, egal ob es sich um Engel oder Teufel, um die Entfernung zwischen Erde und Mond oder um die Zahl der Bischöfe aus dem Orden der Barmherzigen Brüder handelt.¹³²⁶ Völlig diametral gestaltet sich hingegen die Verteilung der expliziten Zitate etwa von Beckers *Noth- und Hülfsbüchlein*. Alle der insgesamt elf Zitate stammen aus dem Planeten-,Kapitel‘. Allerdings hatte Millinger ja bereits in seinem ‚Literaturverzeichnis‘ zum *Noth- und Hülfsbüchlein* angemerkt, dieses würde „etwas von Deutschland und Blaneten“ beschreiben, auch wenn keine explizite Zitate in den Artikeln zu Deutschland zu finden sind.¹³²⁷

¹³²⁴ MWB, S. 953, 971

¹³²⁵ MWB, S. 983: „Gleich wie 4 F. den Menschen das Leben verlängern, als- 1. Fried, 2. Freid, 3. Fromheit und 4. Freiheit, also verkürzen 4 Z. den Menschen daß Leben, nemlich- 1. Zank, 2. Zorn, 3. Zechen und 4. Zwang. v. Odili Schreger“

¹³²⁶ Vgl. MWB, S. 3, 118, 924.

¹³²⁷ MWB, S. VI.

Gerade aber in dem ‚Planeten‘-Kapitel „Beschreibung der 8 Blaneten“¹³²⁸ können auf gerade einmal elf Seiten 16 explizite Zitate gefunden werden, was einem Schnitt von rund 1,5 Zitaten pro Seite entspricht. Zum Vergleich, bei 114 Zitaten auf insgesamt 1004 Seiten liegt der Gesamtschnitt gerade einmal bei 0,1, sprich auf zehn Seiten kommt ein Zitat. Dieser Abschnitt fällt aber nicht nur aufgrund der überdurchschnittlich hohen Anzahl von Zitaten, sondern auch ob der großen Zahl unterschiedlicher Quellen auf, bemüht Millinger auf diesen elf Seiten doch fünf verschiedene Quellen, nämlich das *Noth- und Hilfsbüchlein* (fünfmal), Pater Abraham (viermal), die „Geographie“ (dreimal), Martin Cochems *Leben* (dreimal) und einmal Martin Pruggers *Exempelbuch*.

Im Anschluss daher der Beginn des Planten-,Kapitels‘, wobei die konkreten Belegstellen, sofern diese anhand Millingers Zitaten gefunden werden konnten, in den Fußnoten vermerkt wurden.

Beschreibung der 8 Blaneten, welche *Martin von Cochim*,¹³²⁹ und *Hilf Büechlein*¹³³⁰ mehrst darvon meld [...] Es hat ein jeder einen besonderen Lauf, keiner get ordentlich wie andere Sterne, und ist ein jeder Blanet eine runde Kugl.¹³³¹ [...] Der 1.te- Blanet ist der Monn, er ist ein nutzlich: dunkle Blanet Kugel, der Natur nach kalt: und feucht, die Stern Seher sagen es seie der Monn von der Erden 51.600 deutsche Meil.¹³³² Aber *Pater Abraham* meld das die Ästralologi schreiben der Monn seie 55.183 Meil von unß, wie zusehen *in dritten Teil des Buch Judä*.¹³³³ Die *Geogräphi* sagt das der Monn in mittern Weite 57.000 Meil von der Erde,¹³³⁴ bald ist er höher, bald nähender: und underer von der Erden. Es ist der Monn der kleinste auß denen Sternen, außgenommen der Merkurius Blanet ist kleiner.¹³³⁵ Die *Mathemäti* und *Philosphi* sagen der Monn seye so breüd als die ganze Erde ohne Meer. Er hat in seinen Durchschnit 470 Meil, die Sonne ist zwei mahl grösser. Der vorgemeldte *Cochim* meld daß der Monn 1555 deutsche Meil in seinen Umkreiß hat.¹³³⁶ Er ist 5 mahl kleiner als die ganze Erd Kugel.¹³³⁷ Er bestet auß Wasser, Luft, und Feuer,¹³³⁸ der Monn ist alzeit gleich groß, das er auf und abnimt, das macht wen er weit: oder nahent bei der Sonne ist, das er zu Zeiten kleiner zu Zeiten grösser ist.¹³³⁹

implizite Zitate:

In den allermeisten Fällen fehlen allerdings explizite Zitate. Ein frühes Ziel dieses Dissertationsvorhabens war es daher, die intertextuellen Verflechtungen der *Weltbeschreibung* systematisch und vollständig nachzuweisen. Denn die Frage nach den Schlüsselwerken für Millingers *Weltbeschreibung* kann mit einer Analyse der expliziten Zitate alleine nicht umfassend geklärt werden. Ohne Berücksichtigung der impliziten Zitate muss vielmehr mit gravierenden Fehlschlüssen gerechnet

¹³²⁸ MWB, S. 118-129

¹³²⁹ Vgl. Cochem, Jesus, Bd. 1, S. 15.

¹³³⁰ Becker, Noth- und Hülfbüchlein, S. 206f.

¹³³¹ Vgl. Cochem, Jesus, Bd. 1 S. 15.

¹³³² Vgl. Cochem, Jesus, Bd. 1 S. 18-20.

¹³³³ Vgl. Abraham, Judas, Bd. 3, S. 469.

¹³³⁴ Vgl. Kleinsorg, Geographie, S. 16.

¹³³⁵ Vgl. Abraham, Judas 1, S. 492.

¹³³⁶ Vgl. Cochem, Jesus, Bd. 1, S. 18.

¹³³⁷ Vgl. dazu Abraham, Judas Bd. 2, 570: "Der Mond ist 39 mal kleiner als die Erd" bzw. Abraham, Judas Bd. 1, 492: "Gleichwohl ist der Mond 39 neunundreissigmahl grösser, als der ganze Erdboden"

¹³³⁸ Vgl. Cochem, Jesus, Bd. 1, S. 19.

¹³³⁹ MWB, S. 118f.

werden. Allerdings musste das Vorhaben, sämtliche intertextuellen Bezüge nachweisen zu wollen aufgegeben werden, da der damit verbundene Arbeitsaufwand in keinem Verhältnis zu den begrenzten zeitlichen und finanziellen Ressourcen dieses Dissertationsvorhaben steht. Hinzu kommt, dass einige Bücher aus Millingers Quellen ähnliche Themen behandeln oder umgekehrt formuliert, dass viele Passagen aus der *Weltbeschreibung* häufig aus mehreren Quellen stammen können. Anschließend daher nur einige Anmerkungen zu den impliziten Zitaten.

Prinzipiell scheint es angebracht zu sein, zweierlei Typen eines impliziten Zitates zu differenzieren. Der erste Typ ist eher auf einer inhaltlichen Ebene zu verorten. Bei solchen ‚inhaltlichen‘ Zitaten übernahm Millinger primär Inhalte und Informationen aus seinen Quellen. Ein Beispiel eines solchen inhaltlichen impliziten Zitates steht am Beginn der Länderbeschreibung von Portugal, schreibt Millinger doch: „Königreich Portugal, worinen 2 Million, 250 tausent, sage 2,250.000 Einwohner sind. Dieses Königreich ist 80 deutsche Meil lang, und 50 solche braid“.¹³⁴⁰ Logischerweise hatte Millinger diese exakten Angaben aus seinen Büchern entnommen, muss doch davon ausgegangen werden, dass die Leute im Tiroler Unterland – und auch anderswo – nicht wussten, wie viele Menschen in Portugal lebten und wie groß dieses Land ist. Aus welchem Buch Millinger diese Angaben nun aber entnommen hat, kann nur zum Teil in Erfahrung gebracht werden. Die Information hinsichtlich der Fläche Portugals entstammt Hübners *Geographie*.¹³⁴¹ Unbekannt ist jedoch die Quelle zur genannten Bevölkerungszahl. Hübner selbst macht dazu keine Angaben, ebensowenig wie Launay oder Kleinsorgs *Geographie* und laut dem Seiler’schen *Lesebuch* lebten in Portugal bereits 2.400.000 Einwohner.

Von diesen inhaltlichen Zitaten sind ‚strukturelle‘ Zitate zu unterscheiden. Hier stehen weniger die Inhalte selbst, als vielmehr die Anordnung, Abfolge und Verknüpfung von Inhalten und Themen im Vordergrund. So kann bei Millingers Länderbeschreibungen eine gewisse Regelmäßigkeit hinsichtlich der Themenabfolge erkannt werden. Im Falle von Portugal wird zuerst der politische Status (Königreich) genannt, dann die Einwohnerzahl und die Größe der Fläche des Landes. Daraufhin folgt eine Beschreibung der Lage des Landes, Millinger nennt die Anzahl der Flüsse im Land und geht dann sehr knapp auf die Geschichte und Wirtschaft des Landes ein. Nach einem etwas längeren Abschnitt zu den Besonderheiten Portugals geht Millinger dazu über, die einzelnen Landesteile zuerst aufzuzählen und diese im Anschluss darauf nacheinander zu beschreiben. Sollte Millinger diese Gliederung, diese Strukturierung seiner Länderbeschreibungen aus einem Buch übernommen haben, so wäre hier von einem strukturellen Zitat zu sprechen.

Strukturelle Zitate können aber auch auf höhere Ebene vermutet werden, wie etwa hinsichtlich der Reihenfolge der Länderbeschreibungen selbst. Außerdem wäre nach strukturellen Zitaten auch auf

¹³⁴⁰ MWB, S. 236

¹³⁴¹ Vgl. Hübner, *Weltbeschreibung*, S. PDF201f.

Ebene der Wörter selbst zu suchen, wobei hier die Frage im Mittelpunkt stünde, ob Millinger Wörter und Phrasen unverändert aus den Quellen übernimmt oder nicht.

Zur Ermittlung dieser impliziten strukturellen Zitate ist es zwangsläufig notwendig, größere Abschnitte mehrerer Texte miteinander zu vergleichen. Dafür müssen Inhalt und Gliederung der in Frage kommenden Textabschnitte systematisiert und, zur besseren Vergleichbarkeit, etwa in Tabellenform einander gegenübergestellt werden. Je nach Land können anhand solcher Gegenüberstellungen mehr oder weniger klare Aussagen getroffen werden.

Eher Eindeutig ist der Nachweis der intertextuellen Bezüge in Millingers Artikel zu Spanien, der sich aus untenstehender Tabelle ergibt:

MWB, S. 239-245	Hübner, S. 31-66 (PDF, S. 210-245)	Cosmographia, S. 243-266 (PDF252 – 275)	Launay, S. 71f, PDF 405f.
1. Neu Castilien	1. Neu Castilien	1. Neu-Castilien (Madrit, Toledo, Escurial, Calatrava, Buenretiro, Aranjuez, Alcara des Henares)	1. Gallicin
2. Alt Castilien	2. Alt Castilien	2. Alt Castilien (Burgos, Valladolit)	2. Asturien
3. Leon ¹³⁴²	3. Königreich Leon	3. Galicia Compostell)	3. Biscaya
4 Estremantua	4. Extremadura	4. Asturien	4. Navarra
5. Andalusien (1. Medina, 2. Sudoria, 3. Cadix, 4. Gibraltor)	5. Andalusia	5. Biscaya	5. Arragonien
6. Granda	6. Granada	6. Navarrá	6. Catalonien
7. Murica	7. Murcia	7. Arragonien	7. Valentia
8. Valentia	8. Valentia	8. Catalonien	8. Murcia
9. Galicia	9. Galicien	9. Valentia	9. Granada
10. Asturia	10. Asturia	10. Murcia	10. Andalusien
11. Bисcaia	11. Biscaya	11. Granada	11. Neu-Castilien ¹³⁴³
12 Navaro	12. Navarra	12. Andalusein	12. Estramadura
13 Aragonia	13. Aragonia	13. Estramandura	13. Alt-Castilien
14. Catolonia	14. Catalonia	14. Leon	14. Leon
15. Spänische Städte	15. Balearische Insuln	15. Spanische Insuln	
Spänische Insuln	16. Pityusische Insuln		
	17. Einwohner		

Es zeigt sich, dass Millinger, was die Abfolge der Provinzen anbelangt, zweifelsfrei Hübners *Geographie* gefolgt war. Gleichzeitig – und dies geht wiederum nicht aus obiger Tabelle hervor, sondern kann nur nach genauer Lektüre der in Frage kommenden Quellen in Erfahrung gebracht werden – übernahm Millinger für seinen Portugal-Artikel Inhalte auch aus der *Cosmographia*, wie beispielsweise die Anzahl der Fenster im El Escorial: „Philipp der 2.te ein König in Spänien baut einen Palast worin 22 Höf, und 11.000 Fenster, die Schlisl zu allen Zimmern wegen 7 Zentner, der ganze Palast hat 6 Million Gold gekost.“¹³⁴⁴ Zum Vergleich, die entsprechende Stelle in der *Cosmographia*: „Escurial ist das Weltberühmte Königliche Gebäu von Philippo I. [...] Es ist von einem ungemeinen Umfang, begreift 17

¹³⁴² Hier hat Millinger nichts aus der *Cosmographia* übernommen!

¹³⁴³ Launay, Cavalier, S. 73 (PDF 407), „Was ist in Neu-Castilien zu merkcn? [...] dann seynd Toledo, das berühmte Escurial, so ein prächtiger Königlicher Pallast, und zugelich ein Kloster S. Hieronymi Ordens., wie auch der Könige Begräbnus ist.“

¹³⁴⁴ MWB, S. 240 und *Cosmographia*, S. 249 (PDF, S. 258).

Klöster, 20 grosse Plätze und 11000 Fenster. Es hat auch 14000 Thüren, die Schlüssel darzu wägen 7 Centner.“¹³⁴⁵ Die Gegenüberstellung beider Passagen belegt einmal die Übernahme spezifischer Informationen, führt gleichzeitig aber auch markante inhaltliche Differenzen zwischen diesen beiden Texten vor Augen, baute laut *Cosmographia „Philippo I“* und für „20 Millionen“ das El Escorial, laut *Weltbeschreibung* aber „Philipp der 2.te“ für 6 Millionen. Dass Philipp II. für den Bau verantwortlich war, könnte Millinger aus Hübners *Geographie* übernommen haben, heißt es darin doch: „Escurial, [...] ist das weltberühmte Gebäude, welches König Philippus II. dem heiligen Laurentio zu Ehren aufführen ließ [...].“¹³⁴⁶ Philipp II. wird auch in Kleinsorgs *Geographie* als Bauherr geführt, Angaben zu den Kosten oder zur Zahl der Höfe oder Plätze sucht man hier jedoch vergebens.¹³⁴⁷ Gänzlich unerwähnt bleibt El Escorial in Seilers *Lesebuch*, ebenso wie in Desings *Historie*, im ersten Band Abrahams *Judas*, in Poirés *Kronbuch*, in Pruggers *Exempelbuch* oder in Beckers *Hilfsbüchlein*.

Ein wenig eindeutiges Bild, was die Frage nach Abfolge der Provinzen betrifft, ergibt sich auch aus der für die Rekonstruktion des expliziten strukturellen Zitats von Portugal erstellten Arbeitstabelle:

MWB	Hübner PDF 202:	Launay, PDF, S. S. 38, PDF: 367
1.1.1. Trastragena (mit Efoca) 1.1.2. Paira (Camras) 1.1.3. Interameus 1.1.4. Algafiren (2. Königreich) 1.1.5. Translosmont (Brágansa) 1.1.6. Alenteia	1. Extremadura (Mit: Lisabon, Setubal, Santarein, Leiria, Aliubarotta, Almerin) 2. Trans-Tagana (mit: Evora, Elvas, Olivenza, Portalegre) 3. Beira (mit Coimbra...) 4. Interamnensis (mit Braga, Porto, Guimaraes) 5. Transmontana 6. Algarbia (Tavira, Silves, Faros)	1. Alentejo [Trans-Tagana] (Entre Tejo e Guardian; mit: Evra, Elvas, Olivenza, Portalegre) 2. Estramadura (mit Lisabon) 3. Beira (Coimbra) 4. Entre Douro e Minho (mit Braga, Porto) 5. Tra los montes (Braganza)
Kleinsorg, PDF116:	Cosmographia, S. PDF_249	
1. Entre Minho e Douro (mit: Proto und Braga) 2. Tras os Montes/ Tra los Montes (Miranda, Braganza) 3. Beira (Coimbra) 4. Estemadura (mit Lisabon, 300,000 Einwohner) 5. Alem Tejo (mit Evora/Ebora und Levas) B. Königreich Algarve (Lagos, Tavira und Faro)	1. Trastagena (Evoca) ¹³⁴⁸ 2. Baira Comibra: Brücke 839 Schritt und 30 Schwibbögen 3. Interamnensi oder Entre Mino y Douto 4. Algarvien (kleinsta unter allen christlichen Königreichen) 5. Translosmontes (Braganza ist die Hauptstadt)	

Wie zu sehen ist, folgt Millinger hier im Aufbau – aber auch im Inhalt – hauptsächlich der *Cosmographia*. Wo diese aber mit der Beschreibung einer 5. Landschaft Portugals namens

¹³⁴⁵ Cosmographia, S. 249

(<http://reader.digitale-sammlungen.de/de/fs1/object/goToPage/bsb10916463.html?pageNo=257&contextType=scan>)

¹³⁴⁶ Hübner, Geographie, Teil II, S. 39 (<http://reader.digitale-sammlungen.de/de/fs1/object/goToPage/bsb10429429.html?pageNo=217&contextType=scan>)

¹³⁴⁷ Vgl. Kleinsorg, Geographie, S. 121 (PDF, S. 131).

¹³⁴⁸ Seite 240 (248PDF http://reader.digitale-sammlungen.de/de/fs1/object/display/bsb10916463_00248.html):
Hier lautet die Überschrift: Von Trastagena oder Alentejo.

„Translosmontes“ endet, nennt Millinger noch eine 6. Landschaft namens „Alenteia“, die in der *Cosmographia* unerwähnt blieb, dafür aber in Launays *Cavalier* gleich an erster Stelle genannt wird. Jenes Buch, aus dem Millinger auch die in der *Weltbeschreibung* anzutreffende Beschreibung der „6 Profinzen“¹³⁴⁹ Norwegens übernommen hatte, um noch ein weiteres Beispiel anzuführen. Die *Cosmographia* listet bei Norwegen keine Provinzen auf, sondern nennt nur die Städte „Aggerbu“, „Onsolo oder Opslo“ und „Christiania“, „Bergen“, „Drontheim“ und beschreibt dann den „Mähl-Strobm, oder Moske-Srtobm“, einen „[w]eltbekannte[n] Nordiche[n] Meerstrudel“.¹³⁵⁰ Bei Hübners *Geographie* werden, wie untenstehender Tabelle entnommen werden kann, zwar ebenfalls „Provintzen“ genannt, allerdings stimmen weder Reihenfolge noch Anzahl mit jenen in der *Weltbeschreibung* genannten überein – ganz im Gegensatz zu Launays *Cavalier*.

MWB, S. 468	Hübner, S. 673 (PDF 852)	Launay, Cavalier S. 377 (PDF 756)
Norwegen würd in 6 Profinzen eingeteilt, und über diese noch 6 Innsuln, et mehr kleine in sich haltende Innsuln, die	Das ganze Königreich ist dem Könige in Dännemarck unterthan, biß auf einen mäßigen District	Das gantze Land wird in sechs grosse Provintzen eingetheilet, als:
1. Profinz in Norwegen heist Wordus , alwo die Dänische Lappen wohnen.	1. Provintz Bahus	1. Wardhus, [...] und hier wohnen die Dänischen Lappen
2. Profinz Drontheim , die Haupt Stadt des Namens, in Drontheim ligt der Meer Strudel der 12 Meil in Umrkeiß hat.	2. Aggerhus	2. Drontheim, Meer-Strudel [...] der 12 Meilen im Umkreiß hat
3. Profinz Bergen-Fuß , wo Bergen die Haupt Stadt ist.	3. Bergenhus , Hauptstadt mit Stavanger	3. Bergenhuß, darinnen ist Bergen die Haupt-Stadt
4. Die Stavanger Profinz.	4. Drontheim , Druntheim	4. Stavanger
5. Profinz Ogerhuß mit Namen, und	5. Wardhus	5. Aggerhuß
6. Profinz Bächus genant.		6. Bahus

Wo Millinger sich bei der Auflistung der Provinzen Norwegens aber noch an die bei Launay vorgefundene Reihenfolge gehalten hatte, änderte er diese aber bei der Beschreibung der Norwegischen Inseln. So folgt in der *Weltbeschreibung* nicht wie noch bei Launay, auf die an dritter Stelle genannten „Insuln Ferro“ als vierter Punkt die „Insul Grönland“,¹³⁵¹ sondern die „Innsul Nova-Zenbla“.¹³⁵² Grönland wird bei Millinger erst an sechster Stelle genannt. Millingers *Weltbeschreibung* unterscheidet sich in dieser Passage aber nicht nur durch die Reihenfolge von Launays *Cavalier*, sondern auch inhaltlich. So weiß Millinger von den Inseln zu berichten, dass auf allen gemeinsam 200.000 und auf Island 46.000 Einwohner lebten. Informationen, die in Lauanys *Cavalier* nicht zu finden sind, ebensowenig in Seilers *Lesebuch*, Hübners *Geographie*, dafür aber in Kleinsorgs *Geographie*, wenigstens zum Teil, heißt es darin doch, dass auf Island 46.200 Einwohner leben würden. Wo Millinger aber noch von 200.000 Menschen spricht, die auf allen von ihm genannten Inseln Leben

¹³⁴⁹ MWB, S. 468.

¹³⁵⁰ Vgl. *Cosmographia*, S. 333 (PDF 346).

¹³⁵¹ Vgl. Launay, Cavalier, S. 377 (PDF 765).

¹³⁵² MWB, S. 469.

sollen, schreibt Kleinsorg nur von 20.000 Personen, die auf den „Farörischen Inseln [...] ohngefähr“ leben sollen.¹³⁵³ Außerdem erwähnt Millinger noch, dass die Inselgruppe „Hittland: oder Schettland“ eigentlich 26 Inseln umfasst, eine Information, die im *Cavalier* unerwähnt blieb, ebenso wie in Kleinsorgs *Geographie*, dafür wiederum in der *Cosmographia* zu finden ist.¹³⁵⁴

Möglichkeiten automatisierter Textvergleiche

Die drei Beispiele zu Portugal, Spanien und Norwegen legen nahe, dass Millinger bei dem Verfassen der Artikel zu den einzelnen Ländern der eigentlichen Weltbeschreibung offenbar keinem einheitlichen Muster oder System gefolgt war bzw. keinem seiner Bücher eine klar erkennbare Sonderstellung eingeräumt hatte. Gleichzeitig muss betont werden, dass dieser Befund eben nur auf drei Beispielen ruht, anhand denen die intertextuellen Bezüge in Form von inhaltlichen wie strukturellen impliziten Zitate näher analysiert wurden. Außerdem darf nicht übersehen werden, dass eine systematische Suche nach intertextuellen Bezügen nur in den einschlägigen geographischen Quellen Millingers vorgenommen wurde. So ist es durchaus denkbar, dass Millinger eine Information wie jene, dass die Errichtung des El Escorial sechs Millionen gekostet haben soll, etwa aus einem der Bücher Pater Abrahams übernommen hatte, wobei Abraham diese Angabe wiederum an einer kaum vorhersehbaren Passage für eines seiner unzähligen Gleichenisse verwendet haben könnte. Während man bei gut strukturierten Schriften wie Hübners *Geographie*, Launays *Cavalier* oder Kleinsorgs *Geographie* gezielt darin nach spezifischen Inhalten suchen kann, ist dies bei Texten wie eben von Pater Abraham, aber auch von Martin Cochem, Francois Poiré oder Odilo Schreger kaum möglich. Dies ist zumindest solange der Fall, bis die von Millinger verwendeten Bücher im Volltext erschlossen sind. Eine Erschließung von Millingers Quellen im Volltext würde aber nicht eine gezielte Suche in den jeweiligen Texten ermöglichen, etwa nach „6 Millionen“ oder „Eskorial“ in den verschiedensten Schreibweisen, sondern auch das Tor zu automatisierten Textvergleichen öffnen. Umfang und Komplexität solcher Vergleiche können variieren, beginnend bei einfachen Gegenüberstellungen der in den einzelnen Texten verwendeten Wörter, der Suche nach in allen Texten häufig anzutreffenden Wortkombinationen, bis hin zum gezielten Aufspüren von textlichen oder gar thematisch/inhaltlichen Übernahmen. Die Qualität all dieser Analysen hängt dabei natürlich stark von der Qualität der Datenbasis, also von den zur Verfügung stehenden Volltexten selbst ab.

Neben der *Weltbeschreibung* Leonhard Millingers, deren Volltext ja durch die online Edition derselben erschlossen ist, liegen auch einige von Millingers Quellen im Volltext vor. Während die *Weltbeschreibung* aber ‚von Hand‘ transkribiert wurde, wurden die Volltexte der von Millinger verwendeten Büchern vornehmlich im Zuge der Digitalisierungsbestrebungen der Bayerischen

¹³⁵³ Vgl. Kleinsorg, *Geographie*, S. 327 (PDF 337).

¹³⁵⁴ Cosmographia, S. 338 (PDF 423).

Staatsbibliothek maschinell mittels OCR generiert. OCR steht dabei für ‚Optical Character Recognition‘ oder ‚optische Zeichenerkennung‘ und beschreibt ein Verfahren, in dem ein Computeralgorithmus in Bildern gespeicherte Texte, üblicherweise Digitalisate von Buchseiten, in Textdateien transformiert.¹³⁵⁵ Eine Suche nach diesen Volltexten gestaltete sich jedoch verhältnismäßig aufwendig, da die Bayerische Staatsbibliothek (BSB) in ihrem Katalog zwar digitalisierte Bücher verzeichnet, aber nicht explizit darauf hinweist, dass zu manchen dieser Digitalisate auch OCR-Volltexte existieren. Dies kann erst nach einem Aufruf der einzelnen Digitalisate in Erfahrung gebracht werden. Hinzu kommt, dass die das Web-Portal der BSB zwar die Möglichkeit anbietet, digitalisierte Bücher im Volltext bzw. auf Basis der generierten OCR-Volltexte zu durchsuchen, diese OCR-Volltexte selbst aber nicht zur freien Verfügung anbietet. Während man also die Digitalisate der einzelnen Bücher bequem als PDF-Datei herunterladen kann, ist der Download der OCR-Volltexte nicht vorgesehen. Eine entsprechende Anfrage an die Bayerische Staatsbibliothek per Mail wurde dahingehend beantwortet, dass die benötigten Dateien derzeit nicht zum Download angeboten werden könnten, da das „entsprechende Digitalisat¹³⁵⁶ im Rahmen der Massendigitalisierung von einem Kooperationsdienstleister digitalisiert und mit OCR erfasst [wurde]“ und die „Weitergabe und Nachnutzung dieser Daten derzeit noch nicht juristisch geklärt [ist].“¹³⁵⁷ Auf eine weitere Anfrage, ob es zulässig sei, die benötigten Daten mittels eines selbstgeschriebenen Skriptes von den Servern der BSB herunterzuladen erfolgte dann die Antwort, dass die BSB daran arbeite, ihre Angebot unter freien Lizzenzen (CC) vertreiben zu können, dies aber noch dauern würde. Als „derzeitige Ausnahmelösung“¹³⁵⁸ wurde außerdem noch der OCR-Volltext von Berckenmeyers *Curiöser Beschreibung* übersendet. Wie der folgende Ausschnitt daraus zeigt, ist dieser Text keineswegs frei von Fehlern, erlaubt aber doch eine einigermaßen zuverlässige Suche darin, vor allem dann, wenn man mit verschiedenen Schreibweisen und Buchstabenkombinationen operiert, wie sie etwa mit Regulären Ausdrücken realisiert werden können.

Die Jnsul lava. Wird durch viel kleine Könige regiert, doch habe » die Hollander jetziger Zeit die meiste !Ge-walt, deren ihre Haupts Stadt und vornehmstes Vontoir in gantz Ost-Indien Laravta ist ; Sol-che ist erbauet auf den Grund der verwüstete Stadt Isksrra / welche sie denen Indianern abgenommen haben. Die Häuser von Batavia find i« zierlicher Ord-nung, und alle auf Hollandische Manier gebauet.¹³⁵⁹

¹³⁵⁵ Vgl. Maria Federbusch/Christian Polzin, Volltext via OCR – Möglichkeiten und Grenzen. Testzenarien zu den Funeralschriften der Staatsbibliothek zu Berlin (Beiträge aus der Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz 43), Berlin 2013. http://staatsbibliothek-berlin.de/fileadmin/user_upload/zentrale_S Seiten/historische drucke/pdf/SBB OCR STUDIE WEBVERSION Final.pdf

¹³⁵⁶ Konkret wurde der OCR-Volltext von Berckenmeyers *Curiösen Beschreibung* (<http://gateway-bayern.de/BV012406198>) angefragt.

¹³⁵⁷ Email von Lisa Hanke an Peter Andorfer vom 7. Oktober 2014.

¹³⁵⁸ Email von Markus Brantl an Peter Andorfer vom 10. Oktober 2014.

¹³⁵⁹ Passage aus dem OCR-Volltext von Berckenmeyer, *Curiöse Beschreibung* (<http://reader.digitale-sammlungen.de/de/fs1/object/goToPage/bsb10430999.html?pageNo=231&contextType=ocr>). Vgl. dazu etwa die Passage aus Millingers Weltbeschreibung zur Insel Java: „4. Innsul mit Namen, würd durch viel kleine Könige

Solch systematische Suchen sind aber nur dann möglich, wenn die OCR-Volltexte als Dateien auf der lokalen Festplatte vorliegen und für die Suche ohne Einschränkungen aufbereitet werden können. Theoretisch wären von der Bayerischen Staatsbibliothek OCR-Volltexte von folgenden Büchern zu beziehen: Becker, *Hilfsbüchlein*; Cosmographie, Berckenmayer, *Beschreibung*; Hübner, *Geographie*; Dietenberg, *Bibel* und Myller, *Peregrinus*.¹³⁶⁰ OCR Volltexte von digitalisierten Büchern können auch über das Webportal der Österreichischen Nationalbibliothek durchsucht werden, so etwa Launays *Cavalier*¹³⁶¹, ein Download des Textes ist aber nicht möglich und eine entsprechende Anfrage per Mail blieb, abgesehen von einer Abwesenheitsnotiz, unbeantwortet.

Hinsichtlich der hier skizzierten juristischen und administrativen Hürden darf in den nächsten Jahren wohl auf eine Beseitigung derselben gehofft werden. Aus heutiger Sicht ungleich schwieriger einzuschätzen ist jedoch, inwieweit mittel- oder gar langfristig mit einer Verbesserung der Qualität der bereits existierenden OCR-Texte zu rechnen ist, auch wenn eine solche höchst wünschenswert wäre. Denn die breite Masse der derzeit existierenden OCR-Volltexten von alten Drucken eignet sich bedauerlicherweise nur in sehr eingeschränkten Maßen zu einer sinnvollen automatisierten Verarbeitung, die über eine Suche nach einzelnen Wörtern im Text hinausgeht.

Wie eine solche automatisierte Verarbeitung aussehen könnte, wenn auch nur auf einem sehr basalen Niveau, kann am Beispiel des ersten Bandes von Pater Abrahams *Erzschelm* gezeigt werden. Dessen Text wurde vom „Deutschen Textarchiv“ (DTA)¹³⁶² manuell und im „Double Keying-Verfahren“ erfasst, worunter man eine „doppelte Texterfassung mit manuellem Vergleich der Fassungen hinsichtlich eventueller Abweichungen“¹³⁶³ versteht und kann zur weiteren freien Verwendung in den gängigen Dateiformaten XML (TEI P5), HTML und Text (.txt) von der DTA-Homepage heruntergeladen werden.¹³⁶⁴

Wie bereits an anderer Stelle ausgeführt, erweisen sich gerade die Schriften Abraham a Sancta Clara als große Quelle vielfältigster Themen und Inhalte. Gleichzeitig, und darauf wurde ebenfalls schon hingewiesen, mangelte es diesen Werken an einem aus heutiger Sicht brauchbaren Register und Inhaltsverzeichnis, weshalb die über den gesamten Text verstreuten ‚Informationshäppchen‘ nur sehr schwer gefunden werden können. Zu besagten Informationshäppchen gehören auch die häufig anzutreffenden Nennungen der unterschiedlichsten Ortsnamen, meist im Zusammenhang einer dort

regiert, alda haben die Holländer viele Macht, und die Haupt Stadt ist Botavia, ist die vornemste in Inndiens“ (MWB, S. 224).

¹³⁶⁰ Hier die konkreten BSB-Nummern: Becker, *Hilfsbüchlein*: bsb10293962; o.A. *Cosmographia*: bsb10916463; Berckenmayer, *Beschreibung*: bsb10430999; Hübner, *Weltbeschreibung*: bsb10429429; Prugger, *Exempelbuch*: bsb10347728; Dietenberg, *Bibel*: bsb10141243; Myller, *Peregrinus_1*: bsb10366699 Myller, *Peregrinus_2*: bsb10366700.

¹³⁶¹ <http://data.onb.ac.at/rec/AC10055319>.

¹³⁶² <http://www.deutschestextarchiv.de/>

¹³⁶³ http://www.deutschestextarchiv.de/doku/ueberblick#hohe_efassungs.

¹³⁶⁴ http://www.deutschestextarchiv.de/santa_judas01_1686. Der dritte Teil des Ezechelms, erschienen in Salzburg 1692 befindet sich ebenfalls im DTA: http://www.deutschestextarchiv.de/santa_judas03_1692.

anzutreffenden Besonderheit. Eine erste und auch mit den zur Verfügung stehenden bescheidenen Kenntnissen im Bereich Programmierung und Skripterstellung realisierbare Anwendung vergleicht daher einfach das Wortmaterial beider Texte.¹³⁶⁵ Ein solcher Vergleich liefert eine Liste rund 4670 Wörtern bzw. Zeichenfolgen zurück, die in beiden Texten vorkommen.¹³⁶⁶ Bereinigt man dieses Ergebnis noch um Doubletten, die in den Texten aufgrund von unterschiedlicher Groß-Kleinschreibung (Satzerststellung von Wörtern) anzutreffen sind, so liegt die Zahl an identischen Wörtern bei knapp 4600. Dass sich Abrahams *Erzscheml* und Millingers *Weltbeschreibung* Wörter teilen, ist in allererster Linie eine Selbstverständlichkeit. Immerhin teilen sich auch dieser Text¹³⁶⁷ und Millingers *Weltbeschreibung* gut 70 Wörter. Ungleich interessanter wäre es daher herauszufinden, welche Ortsnamen beispielweise sowohl in der *Weltbeschreibung* wie auch im ersten Band des *Erzschemls* anzutreffen sind. Dafür könnte man nun die Liste der über 4000 übereinstimmenden Wörter durchgehen und daraus alle Wörter, die als Ortsnamen erkennbar sind in eine neue Liste überführen. Man könnte aber auch die lexikalische Schnittmenge der *Weltbeschreibung* und des ersten Bandes des *Erzschemls* mit einer Liste möglichst sämtlicher Ortsnamen der Welt vergleichen. Eine solche Liste kann unter anderem von dem Webportal Geonames¹³⁶⁸ bezogen werden und umfasst im konkreten Fall mehr als 6.300.000 Ortsnamen in den unterschiedlichsten Schreibweisen und Sprachen. Das Ergebnis eines solchen Vergleiches umfasst zwar immer noch knapp 1000 Übereinstimmung, wobei jene Wörter die weniger als vier Buchstaben lang sind hier schon ausgeklammert sind, die Wahrscheinlich, dass diese Wörter aber tatsächlich auch Ortsnamen bzw. Namen bezeichnen, liegt allerdings deutlich höher als bei einem reinen Vergleich des Wortschatzes von *Weltbeschreibung* und *Erzscheml* und kann nun als Ausgangsbasis weiterer Analysen und Suchvorgänge dienen. So zeigt eben beschriebener Vergleich, dass in allen drei Texten das Wort „indien“ – und zwar genau in dieser Schreibweise anzutreffen ist. Eine Volltextsuche in der online Edition *Weltbeschreibung* liefert acht KWIC-Textausschnitte¹³⁶⁹ in denen „Indien“ vorkommt zurück,¹³⁷⁰ die Volltextsuche im *Erzscheml* sechs¹³⁷¹ und die Zusammenschau zeigt, dass Millinger Teile seiner Ausführungen zum Orden der Jesuiten aus dem ersten Band von Abrahams *Erzscheml* übernommen hatte, und zwar aus einem Abschnitt, überschrieben mit den nur wenig spezifischen Worten „Jünger deß Herzens.“ So heißt es bei Millinger: „Da ao: 1641 die Sociot Jesu Seculum gehalten, hat sie in orientälichen *Indien* ain Jahr den anderen

¹³⁶⁵ Das ‚Wortmaterial‘ bzw. die Wortlisten der beiden Texte wurden mittels Python-Skripten erstellt.

¹³⁶⁶ Siehe im Anhang: „Python-Script zum Vergleich von Wortlisten bzw. von Python Sets“.

¹³⁶⁷ Von: „Wie bereits an anderer Stelle ausgeführt, ...“ bis zu bis zu dieser Stelle.

¹³⁶⁸ <http://www.geonames.org/>.

¹³⁶⁹ Keywords in Context.

¹³⁷⁰

<http://diglib.hab.de/wdb.php?q=Indien&dir=edoc%2Fed000223&qurl=projekte%2Fmilinger%2Fsearch%2Fsearch.xql&distype=results-transcript>

¹³⁷¹ http://www.deutschestextarchiv.de/search/ddc/search?q=Indien&book=santa_judas01_1686

zu Hilf 300.000 also in 100 Jahren 30 Million Seelen zu Gott gefiert“¹³⁷²; und bei Abraham a Sancta Clara, etwas ausführlicher formuliert:

„[...] und andere Apostolische Männer aus der Gesellschaft Jesu, vor fünf und vierzig Jahren hat die Sozietät Jesu das Saeculum, oder hundert jährige Alter begangen/ wobei sehr denkwürdig dies zu halten/ daß man Urbano dem Achten Römischen Pabsten hat vnderthänigist schriftlich remonstriert/ daß die Sozietät Jesu in dem Orientalischen *Indien* ein Jahr dem anderen zu Hilfe/ Jährlich dreimal hundert tausend/ und also durch hundert Jahr drei hundertmal hundert tausend/ das ist Dreissig Million Seelen zu Gott geführt/ und von der gottlosen Abgötterei zu dem wahren Gottes-Dienst gebracht.¹³⁷³

Eben skizzierter Vorgang einer systematisch(er)en Suche nach intertextuellen Bezügen bzw. eines automatisierten Textvergleiches stellt nur eine von vielen unterschiedlichsten Methoden zur computergestützten Textanalyse dar. Solche Methoden vorzustellen, deren Möglichkeiten, aber auch deren Grenzen und Gefahren zu reflektieren würde jedoch den Rahmen dieser geschichtswissenschaftlichen Qualifizierungsarbeit sprengen.¹³⁷⁴

Versuch einer Synthese

Auch wenn eine systematische und vollständige Analyse der intertextuellen Bezüge der *Weltbeschreibung* aus den oben dargelegten Gründen nicht erfolgen kann, so soll hier abschließend wenigstens der Versuch unternommen werden, eine Synthese der über die ganze Arbeit verstreuten Einzelbefunde zur Frage nach den Schlüsselwerken von Millingers *Weltbeschreibung* zu bilden.

Kirchengeschichte, S. 5-115

Aus naheliegenden Gründen wurde bereits an mehrfacher Stelle die Vermutung geäußert, dass die *Dietenberger-Bibel* wohl Millingers Hauptquelle für den Abschnitt „Kirchengeschichte“¹³⁷⁵ war. Gleichzeitig wurde auch darauf hingewiesen, dass die von Millinger in diesem Abschnitt wiedergegebenen Themen auch in einer Reihe anderer Schriften eine teils große Rolle spielen, wodurch die Möglichkeiten einer eindeutigen Identifikation der Hauptquelle erschwert wird. Nimmt man jedoch die Binnengliederung dieser „Kirchengeschichte“ zum Ausgangspunkt, so zeigt sich, dass sich diese mit großer Übereinstimmung mit der Reihenfolge der Bücher des Alten und Neuen Testaments deckt, wie sie etwa in der *Dietenberger-Bibel* anzutreffen ist, zum Teil aber auch in Cochems Leben Jesu.

¹³⁷² Vgl. MWB, S. 923, „Sociedet Jesu“.

¹³⁷³ Vgl. http://www.deutschestextarchiv.de/book/view/santa_judas01_1686/?hl=Indien&p=281.

¹³⁷⁴ Vgl. dazu: Steven Bird/Ewan Klein/Edward Loper, Natural Language Processing with Python. Analyzing Text with the Natural Language Toolkit, Sebastopol 2009; Jacob Perkins, Python 3 Text Precessing with NLTK 3 Cookbok, Birmingham 2014 und Matthew L. Jockers, Text Analysis with R for Students of Literatur (Quantitative Methods in the Humanities and Social Sciences), Heidelberg u.a. 2014.

¹³⁷⁵ MWB, S. 5-113.

Himmel, Sterne, Planeten, Wetter, S. 115-138

Auf die außergewöhnlich hohe Dichte expliziter Zitate auf den gut 20 Seiten zwischen dem Ende der „Kirchengeschichte“ und dem Beginn der ‚eigentlichen‘ Weltbeschreibung“, wurde ebenfalls bereits hingewiesen. Der Hauptgrund dafür liegt in den in diesem Abschnitt behandelten Themen, welche in vielen von Millingers Quellen in unterschiedlicher Länge und Qualität ebenfalls anzutreffen sind. Als wichtiges Werk für diesen Abschnitt muss neuerlich Cochems *Leben Christi* genannt werden, respektive die Kapitel zwei bis fünf,¹³⁷⁶ welche die Quelle für mehrere implizite wie explizite Zitate bilden. Insbesonders für die Artikel zu den Planeten ist auch Beckers *Noth- und Hilfsbüchlein* von großer Bedeutung.

Die ‚eigentliche Weltbeschreibung‘, S. 139-651

Die Schlüsselquellen für das über 500 Seiten starke Großkapitel der ‚eigentlichen Weltbeschreibung‘ sind Berckenmeyers *Curiöse Beschreibung*, für die Beschreibung der außereuropäischen Gebiete und die *Cosmographia* für die europäischen Länder. Aus ihnen hat Millinger große Teile der Binnengliederung des Kapitels wie auch der einzelnen Artikel übernommen. Wie jedoch im vorigen Abschnitt dargelegt, wich Millinger dabei aber mehrmals von den genannten Titeln ab, sowohl in inhaltlicher wie auch struktureller Hinsicht. In solchen Fällen orientierte sich Millinger dann vermehrt an Hübners *Kurtzen Fragen*, an Kleinsorgs *Geographie* oder an Launays *Cavalier*.

Einen Sonderfall im Reigen der einzelnen Länderbeschreibungen stellt jedoch die knapp 120 Seiten umfassende Vorstellung von „Deutschland überhaupt“¹³⁷⁷ dar, wofür Millinger vermehrt auf Beckers *Noth- und Hilfsbüchlein* und Kleinsorgs *Geographie* zurückgegriffen haben dürfte.

Einen zweiten Sonderfall stellt der Abschluss von Millingers Ausführungen zu Europa dar. Auf den Seiten 542 bis 578 fasst Millinger nämlich ausschließlich die ersten drei Bände von Myllers *Peregrinus* zusammen, und auf den Seiten 579 bis 602 werden die Bevölkerungszahlen aus Seilers *Lesebuch* wiedergegeben.

Anschließend, also auf den Seiten 603 bis 651 fährt Millinger fort, die Kontinente Afrika und Amerika zu beschreiben, wofür er sich, wie schon bei seinen Schilderungen zu Asien, primär an Berckenmeyers *Curiöser Beschreibung* orientiert haben dürfte.

Neben den genannten Titeln zählt auch Desings *Universalhistorie* zu den bedeutsameren Quellen für das Großkapitel der ‚eigentlichen Weltbeschreibung‘. Dies zeigt sich einmal in den Passagen zu den römischen Kaisern im Artikel zu Wien,¹³⁷⁸ welche ihre Vorlage eben in der *Universalhistorie* findet, wie in den diversen kleineren und über den Text verstreuten historischen Exkursen oder einfachen Datumsangaben.

¹³⁷⁶ Vgl. dazu Abschnitt 5 „Cochem – Leben“, im Kapitel „Millingers Bibliothek“

¹³⁷⁷ MWB, S. 348-464

¹³⁷⁸ MWB, S. 361-385.

Die Seiten 652-1004 [exklusive „Kriegsebschreibung“]

Auf das Großkapitel der ‚eigentlichen Weltbeschreibung‘ folgen in alphabetischer Reihenfolge kürzere und weniger tief ineinander verschachtelte Artikel zu den unterschiedlichsten Themen und Inhalten wie jene über „Arme Leith“, „Impfung“, „Pulfer machen“ oder „Wald Fisch“. ¹³⁷⁹ Darunter befinden sich aber auch wiederum Ausnahmen in Form von ungleich längeren und komplexeren Abschnitten wie etwa das Kapitel „Kriegsbeschreibung“, ¹³⁸⁰ welche hier doch vorerst einmal ausgeklammert bleiben. Als eine wesentliche Quelle für diese kurzen und inhaltlich heterogenen Artikel kann vermutlich Schregers *Hausbüchlein* identifiziert werden, welches in dem darin enthaltenen Kapitel: „Warum sich ein melancholischer Hausvater belustigen kann“ ein Sammelsurium von Informationen, Anekdoten und allgemeinen Weisheiten“ offeriert. ¹³⁸¹

Als zweites Schlüsselwerk muss außerdem das nicht zu identifizierende „Wohlfart Buch“ genannt werden, welches die Vorlage für die vielen in diesem Abschnitt anzutreffenden Wegbeschreibungen gewesen sein könnte.

Was nun das Kapitel „Kriegsbeschreibungen“ betrifft, so könnten darin anzutreffende Informationen bis zu den 1770er Jahren naheliegender Weise vor allem aus Desings *Universalhistorie* stammen. Dieser Zeitraum umfasst jedoch gerade einmal die ersten knapp 60 Seiten der „Kriegsbeschreibung“. Als Quelle für die restlichen 200 Seiten kommen somit fast ausschließlich Millingers eigene Erfahrungen und Erinnerungen in Frage.

Weder die Erinnerung noch die Erfahrung, sondern ein „Zeit und Wunder Biechl“ dient Millinger auf den letzten rund 20 Seiten der *Weltbeschreibung* ¹³⁸² als alleinige Quelle. Bei diesem *Zeit und Wunder Biechl* handelt es sich allerdings um kein gedrucktes Buch, sondern offenbar um ein bäuerliches Kompilationswerk, vergleichbar vielleicht mit Millingers *Weltbeschreibung*. Dies legt wenigstens die knappe Beschreibung Millinger nahe:

Zeit und Wunder Biechl. Waß sich in ein und anderen Begebenheiten auf folgente Jahr hat zu getragen. Ich Millinger hab dieses ao: 1813 genomen auß einen geschribenen Buech, welches der Hannß Prugger [Gotsch] ¹³⁸³ zu Sperten ao: 1725 geschriebn, der es aus eine getruckten alte Kranick und alten Schriften herauß genomen, auch hat sein Vater Andre Biechl Schreiber bei den Herrn Pfleger zu Hopfgarten viele Begebenheiten von ao: 1458 an darin geschriebn, als von Feurschaden, Überschwemung, Ungewitter, Erdbö den, Kalte Winter, Schne, Fünsternüsse, auch von Krieg, Teurung, Hunger und Pest etc. ¹³⁸⁴

Von einer Identifizierung und ggf. Lokalisierung dieses Buches musste in diesem Projekt jedoch aus zeitlichen Gründen leider Abstand genommen werden. Dies wäre wohl der Ausgangspunkt eines weiteren Forschungsprojektes, vielleicht mit dem Titel „Das Weltbild eines Bauern um 1700“.

¹³⁷⁹ MWB, S. 655, 680, 927 und

¹³⁸⁰ MWB, S. 652-692.

¹³⁸¹ Ausführlicher dazu im Kapitel „Millingers Bibliothek“ im Abschnitt „Schreger, Hausbüchlein“.

¹³⁸² MWB, S. 987-1004.

¹³⁸³ Lesart unsicher.

¹³⁸⁴ MWB, S. 987.

Anhang:

„Index oder Register über dieses Buch, nach alphabetische Ordnung“

Transkription des von Leonahrd Millinger angefertigten Registers zu seiner *Weltbeschreibung* (MWB).

S. r1-r14.

1. Alles hat Gott erschaffen,
und in wie viel Tägen
2. Adam der erste Stamen
Vater
3. Abel ein Adam Sohn
4. Abraham der Patariarch
5. Aran der Höchste Priester
6. Amos ein Profet
7. Abdias der Profet
8. Aggäus Profet
9. Antipätter Herodi Vater
10. St. Anna Mutter, und ihre
Eltern
11. Alt Testament, vorzügliche
Personen
12. Apostel Geschichten
13. Antichrist
14. Äsien überhaupt
15. Äsirisch Manarchtum
Anfang
16. Äsien würd in 6 Profinzen
eingeteilt
17. Anasia in Äsien
18. Alauduli in Äsien
19. Archipelago 15 Innsuln
20. Arawien in 3. Teil so
trügisch
21. Asien ist ao 1812 eingeteilt
22. Alt-Etin in Bairn
23. Aich Stadt Bistum
24. Afrika überhaupt
25. Afrika ist ao: 1812
eingeteilt
26. Amerika überhaupt
27. Amerika ist ao: 1812
einteilt
28. St. Adaläri in Pillersee
29. Aurach
30. Absom in Tyrol
31. Antlas Ursprung
32. Anbethung in mehr Orthen
33. Ainsidler betrefent
34. Armer Leith Sache
35. Amt Leith: oder Ghts. Die.
36. Abdöcker
37. Bawilanschen Thurn
38. Buch Geburt Jesu
39. Bawilan Befreiung der 2
Geschlechter Judä
40. Baruch der Prophet
41. Blitz sein Ursprung
42. Blaneten den 8.te
43. Bedlichen in Juden Land
44. Burgund in Frankreich
45. Brawant
46. Bayrn
47. Berchtolsgaden
48. Baen in Ober Rhein
49. Bergen Herzogtum
50. Braunschweig
51. Bernisch
HerzogthumEngerer
Zeilenabstand, vermutlich
nachträglich hinzugefügt.
52. Böhm hat 15 Haupt Ort
53. Brandenburg
54. Bosinien
55. Bulgräien
56. Barbarey in Afika
57. Billdulgarid
58. Buch Truckerey Erfindung
59. Bruderschaften
60. Buess Prediger Missionär
61. Caramanien in Äsien
62. Cyppern Insul
63. Christen Religion
64. Christen Verfolgungen
65. Corsica Insul
66. Chöln am Rhein
67. Cleve Herzogtum
68. Curland
69. Croätien ein Königreich
70. Constantinopl Stadt
71. Caara Wüeste in Afrika
72. Caango Cyste
73. Cappen Cyste
74. Canguebar Cyste
75. David der König
76. Daniel Profet
77. Donner Stain
78. Diarbeck Ort ist türgisch
79. Dolmäitia
80. Deutschland überhaupt
81. Dänemarkt
82. Dolmätien ein Königreich
83. Engel Zahl in 9 Chör
84. Eva die erste Mutter
85. Esau
86. Esther
87. Ezechiel ein Profet
88. Enoch: und Elias
89. Erdböden Ursprung
90. Europa überhaupt
91. Engeland
92. Elisas in Ober Rhein
93. Eiffel
94. Europa ist ao: 1812
eingeteilt
95. Egippen in Afrika
96. Engeland besitzt in
Amerika 5 Ort, und 12
Innsuln
97. Einstand Recht
98. Elent Ort in Bairn
99. Färo der Egippische König
100. Feur Sache
101. Fürmament
102. Fürmament Wässer
103. Frankreich
104. Flandern
105. Frießland in Niederland
106. Florenz
107. Freidenker: oder Atheisten
Religion
108. Frankenland
109. Francoß Besitz in Amerika
5 Haupt Ort und 14 Insul
110. Freye Völker 10.ne in
Amerka
111. Feurschäden
112. Feucht ein Ort in Bairen
113. Fieberprun in Pillersee
114. Feurtag dispenisert
115. Fuderschitt Haaber
116. Fisch: und we Vil ley
117. Gränz Zeichen
118. Georgia Ort, ist türgisch
119. Groß Mogl Kaiser hat 4
Haupt Ort, mit viel Innsuln
120. Grosse Tarterey in 6 Ort
teilt
121. Groß Britänien
122. Geldern Ort
123. Genuä
124. Griechen Religion
125. Griechisch Manarchtum
Anfa.

- 126.Griechisch Christaliche Kaiser
 127.Griechenland
 128.Griechische 8 Innsuln
 129.Guiena Cyste in Afrika
 130.Grund Herrschaften
 131.Geld Sache
 132.Gewicht
 133.Gloggen Giessen
 134.Gestorben Leit zu Waidering
 135.Guldene Sambstäd
 136.Gruaß so Abblas
 137.St. Georgen Berg
 138.Gmain Ort
 139.Hölle Grösse, und wo sie ist
 140.Helli der Hoche Priester
 141.Habakuck Profet
 142.Herodes König
 143.Herodes Söhne
 144.Himels Zeichen 12e
 145.Himel
 146.Halb Innsuln in Ost Inden
 147.Henengau Ort
 148.Holland Grafschaft
 149.Heiden Religion
 150.Husittr Religion
 151.Hessen in Niderland
 152.Hollstäin
 153.Hollerstadt Fürstenthum
 154.Holland besitzt in Amerika 4 Hauptort, und 3 Insuln
 155.Hoche Herrn Titel
 156.Hofschnalz betrefent
 157.Hauß in Pillersee
 158.Hochfilzen
 159.Isack der Patariarch
 160.Jakob Isack Sohn
 161.Joseph der Egippische
 162.Josue der Herrs Fiehrer
 163.Judä 2 Geschlechter Könige
 164.Israel 10 Geschlechter Könige
 165.Judit die Tapfere
 166.Job der geultige Fürst
 167.Isaias der Profet
 168.Jeremias ein Profet
 169.Joel Profet
 170.Jonas der Profet
 171.Juden wurden den Römern zinsbar
 172.Joachim
 173.Joseph Nöhr Vater Christi
 174.Jesu Christi
 175.Juden ietzige
 176.Johannes Evangelist
 177.Jakobi Apostel Brief
 178.Judas Thädeus Brief
- 179.Johannes Apostel 3 Brief, und Offenbahrungen
 180.Jupiter Blanet
 181.Jerusalem Stadt
 182.Innsuln in Äsien 10 Teil sind
 183.Innsuln Maluck
 184.Jopanien in Äsien
 185.Irrland ein Königreich
 186.Itälien
 187.Jubele Ablaß
 188.Juden Religion
 189.Innspruck Stadt
 190.Jillich ein Herzogtum
 191.Innsuln 28 in Afrka
 192.Innsuln 5 in Amerka
 193.Impfung der Kinder
 194.Interesse Zins
 195.Jäger betreffent
 196.St. Johann alda
 197.Jochberg.
 198.Kirchengeschichten
 199.Kain Adam Sohn
 200.Knock 2 Bücher
 201.Komet Sterne
 202.Kalfinisten Religion
 203.Kirchen Cancillium 20ig
 204.Kärnten ein Herzogtum
 205.Krain Herzogtum
 206.Kircchen Dall
 207.Klein Pohlen
 208.Klein Reisen
 209.Klein Tartarey
 210.und
 211.Königreich 5e in Amerika
 212.Klöster Aufhöbung
 213.Kirchweich Festen
 214.Kirchen Krippel
 215.Kaldender der Fester
 216.Kalch Sache
 217.Klosster Rot in Bairn
 218.Kirchwald in Bairn
 219.Kitzbichel
 220.Kitzbichel Gerichte Persohnen
 221.Kessen
 222.Klobenstein
 223.Kirchdorf
 224.Kriegs Beschreibung ältere
 225.Kriegsaufstand in Pinzger
 226.Krieg Spänische Saldaten
 227.Krieg 3 mit Bairn
 228.Krieg mit Türggen
 229.Krieg Anfang mit Francosen
 230.Krieg Millität stellen
 231.Kaiser Regamenter
 232.Kaiserlich Märsch Stationen
- 233.Kriegs Schützen Auszug
 234.Kundeische Leith
 235.Kriegs Denck Minz
 236.Kriegs Danksagung
 237.Krieg 25te Schützen Auszug et Sumärisch Schichten, und Geld
 238.Krieg Landstürmer Sache
 239.Kriegs Afecten
 240.Kriegsgeschicht Beiträge in 6 Stücken, an zerschidene Örther
 241.Krieg Friden Befehle
 242.Kaiser würd der Näpolian
 243.Krieg get fort, Bairn falt zu Frankreich
 244.Krieg Außzüge der Lands Leithe auf Gränze
 245.Krieg Afect von Bairn in Bass Strub
 246.Krieg die Francosen komen ins Tyrol
 247.Kriegsmehr Brocläma
 248.Krieg Francosen kommen auf Wien
 249.Krieg ist Waffenstilstand, und Friden
 250.Königreich würd Bairn, und Tyrol ist bairisch
 251.Kriegsk Kösten mehrere Abgleiche
 252.Kriegs Schlachten mehrere
 253.Kriegs Friden Schluß
 254.Kriegs Friden ist aufgekindet
 255.Krieg, die Tyoller griffen die Bair und Francosen in Tyrol feindlich an, und namen sie gefangen
 256.Kriegs Ärme von Oesterreich, kam ins Bairn und Tyrol
 257.Kriegs Angriffe
 258.Kriegs Außzüg der Lands Leith
 259.Kriegs Einfahl die Bair durch Bass Strub
 260.Kriegs Blinder und Raubung
 261.Kriegsprant, die Bair verpranten viel Heuser in Tyrol
 262.Krieg Bairisch Millität Riteriert auß Tyrol
 263.Krieg Waffen Stillstand
 264.Komen die Bair das 2te mahl ins Tyrol

- 265.Kriegs Ober Comedänt in Tyrol
 266.Kriegs Bar Riterieren daß 2te mah auß Tyrol
 267.Kriegs Scharmitzl zu Unken
 268.Kriegs Friden bei der Millitär
 269.Komen die Bair das 4te mahl ins Tyrol
 270.Kriegs Leith für sie Näturäl Leferung
 271.Kriegs Proclämätion schreiben
 272.Krieg Afecten in Tyrollisch Etschland
 273.Komedänt Andre Hofer ist erschossen worden
 274.Kriegs Regrutierung auß Tyrol
 275.Kaiser Näpolian verehelicht sich mit der oesterreich Princessin
 276.Kreiße 9 in Bairischen Königreich
 277.Kran Prinz Verehelichung
 278.Krieg get an gegen Moscau
 279.Kaiser Näpolian zoch mit den Rossen das Kirzere
 280.Kriegs Regrutierung, und Nätionälgard alhie
 281.Kriegs Geislen von Tyrol
 282.Kriegs Leith von Preisen, die helffen den Rossen
 283.Kriegs Leith von Barn, fahlen von Frankreich ab
 284.Kaiser von Oestereich Millitär zohe durch das Tyrol
 285.Kriegs Schlachten in Frankreich
 286.Kaiser Näpolian ist gefangen
 287.Kaiser die Alliierten Befreien den römischen Pabst
 288.Kriegs Alliierten Mächten sind in Pariß
 289.Kaiser Näpolian Ehefrau reiset allhie vorbei
 290.Kriegs Saldaten, und Nätionäl auß Tyro bekome Abschied
 291.Krieg get an, wel Näpolan auß der Insel Elbe ins Frankreich kommen
 292.Kriegs Ruhe in Frankreich weil Näpolian schan wider gefangen worden
- 293.Kaiser von Oestereich kommt auf Innspruck
 294.Kaiser Franz Jäger Regament freiwillige Jäger aus Tyrol
 295.Käpitulänzen müssen bein Kaiser als Jäger ihr Ziet auß dienen
 296.Lucifär Teufel
 297.Loth
 298.Lucas Evangelist
 299.Luft
 300.Lian in Frankreich
 301.Lotring in Frankreich
 302.Lineburg
 303.Luxenburg
 304.Lucen in Itälien
 305.Luter Religion
 306.Lineburg
 307.Launeburg Herzogtum
 308.Launitz Margraftum
 309.Lithauen
 310.Land Strass Sache
 311.Land March
 312.Landtäg
 313.Moysi Herrs Fiehrer
 314.Moysi und sein Volk in der Wüeste
 315.Michäas Profet
 316.Malachias der 17te Profet
 317.Machabäisch 2 Büecher
 318.Machabäisch Brüder
 319.Maria die Mutter Jesu
 320.Matheus Evangelist
 321.Markus Evangelist
 322.Monn Blanet
 323.Merkurius Blanet
 324.Märs
 325.Meer: und ihre Nämnen
 326.Maria Ainsidl
 327.Meyland
 328.Mändua
 329.Machometäner Religion
 330.Maltä Innsul
 331.Minichen Stadt
 332.Mainz ein Bisthum
 333.Minzter Stift
 334.Mellenburg Herzogtum
 335.Madeburg Herzogtum
 336.Meisen Margraftum
 337.Mähren
 338.Moscau oder Rossen Land
 339.Moscau Wittisch Tartarey
 340.Moldau in Ungarn
 341.Mohren Land, oder Abisina in Afrika
 342.Mänomotopa Land
 343.Märkt des Vich
- 344.Märkt oder Dultzeiten
 345.Märkt in Bairn, samt ander Bairisch Ort Nämnen, waß sie sind
 346.Maria Thal in Tyrol
 347.Maria Stain
 348.Noe und die Archen
 349.Noe Sohn Teilung
 350.Nächum Profet
 351.Neu Testament vorzligche Persohnen
 352.Neu Testamentische Büecher
 353.Notäliä: oder Klein Äsien in 4 Teil geteilt
 354.Naking in Reich China
 355.Niederland
 356.Namur Grafschaft
 357.Neäpoll
 358.Norwegen
 359.Nigritia in Äsien
 360.Nubien Königreich
 361.Neuen 5ten Welt Teil
 362.Numerierung der Häuser
 363.Oseas der Profet
 364.Ost Indien
 365.Oesterreich
 366.Ober Pfalz
 367.Ost-Frißland
 368.Oldenburg
 369.Ordensgeistliche ihre Ursprung
 370.Obern Dorf
 371.Psalmen David
 372.Profetten
 373.Piläto
 374.Pauli Apostel, Epistel und 14 Brief
 375.Petrus Apostel und 2 Brief
 376.Persänisch Manarchtum
 377.Persien würd in 12 Landschaften und in 6 Örter eingeteilt
 378.Pecking in Reich China
 379.Portugal
 380.Pariß in der Insel de France
 381.Parma in Itälien
 382.Punisch 3 Krieg
 383.Pomern
 384.Pohlen
 385.Preisen
 386.Portugenser Besitzen in Amerika 1 gross Land, und 9 Innsuln
 387.Pulfermachen
 388.Papier
 389.Pämburg Kloster

390.Richter der Geschlechter Israel	12	436.Seeland	480.Viertl die 6e in Gericht Kitzbichel
391.Ruth die Wittib		437.Schweden	481.Uranuß Blanet
392.Roboam der König		438.Schlavonien	482.Ungarn
393.Regen Ursprung		439.Servien in Ungarn	483.St Ulrich in Pillersee
394.Rislen: oder Hagel		440.Siebenbürgen	484.Wind
395.Religion in Äsien		441.Späniens besitzt in Amerika 3 Hauptort, und 11 Innsuln	485.Wolken
396.Rhodus Innsul		442.Seelen Zahl in jedem Welt Teil, und ganzen Welt	486.Welt Kugl Grösse
397.Rom Stadt		443.Seelenzahl in Pillersee	487.Welt Teilung
398.Roma Regenten		444.Seelenzahl in Viertl Kirchdorf	488.4 Welt Teille
399.Römisch Päbst		445.Salz Gwerker Sechse	489.7 Welt Wunder
400.Religioner		446.Salz Äcciß Geld	490.Wiener Stadt in Oest.
401.Römisch 11. Profinzen		447.Salz Tränsita Pfening	491.Weterau Grafschaft
402.Römisch Manarchtum		448.Schulunterricht Ormälisch	492.Würzburg Pistum
403.Römische Kaiser alle		449.Siben und mehr Schmözlz Gwerk in Tyrol	493.Westphälen
404.Reiß Buch von Minichen auf Rom		450.Schwebl Ofen und Oel	494.Wallachey in Ungarn
405.Reiß geförte 2te Buech auf Jerusalem		451.Schintlen betreffent	495.Waidring
406.Reiß gefört 2te Buech, von Joppen auf Canstantinopel		452.Schieß Städt in Tyrol	496.Wohlfarten Mariänisch
407.Reiß gefört 3te Buech, von Constäntinopl in Egippen		453.St	497.Weegweiser von einer Haupt Stadt zur anderen
408.Rehrer Bichl		454.Stern Nämnen	498.Weegweiser auf Minichen, auf Eting, auf Innspruck, und ins Ziller Thall
409.Reichen Hall		455.Stund: und Meil	499.Wiß Wohlfart Ort
410.Sind Fluß		456.Steurmarkt	500.Weegweiser in Zerschiedene Ort, die sonst in diesn Buch nit benent sind
411.Sprachen		457.Steur Knecht in Tyrol	501.Wald Fisch
412.Sämsam der Starke		458.Steur beret die neue	502.Wasser Flüß 42 grosse in der ganzen Welt
413.Samuel der letzte Richter		459.Thara des Abraham Vater	503.Weder Widerung bis jezige Zeit
414.Saul der König		460.Tempel Saloman	504.Web solle 9 Mund haben
415.Saloman der Weise König		461.Tobias	505.Zarowawel Herzog
416.Saloman Büecher		462.Tempel Herodes	506.Zacharias Profet
417.Syrach Buch		463.Tau herkommen	507.Zwinglingus Religion
418.Sophonias Profet		464.Türgisch Gebieth in Äsien	508.Zweibrüggisch in Nieder Pfalz
419.Schne Ursprung		465.Turcomania ist türgisch	509.4 Z Verkürzen den Menschen daß Leben, gleich wie 4 F verläng.
420.Sonn Blanet Grösse		466.Türgisch 24 Örter und Innsuln	510.Ziegl, und dessen Ofen
421.Saturnuß Blanet		467.Tyrol	511.St. Zenno Kloster
422.Sprachen in Äsien		468.Trier ein Bistum	512.Zeit: und Monat Einteilung
423.Soria Ort, so türgisch		469.Türing Grafschaft	513.Zeit: und Wunder Büechl, von Jahr ao: 194 biß ao: 1580 viel beschrieben
424.Sina, und China so 15 Profinzen	15	470.Türgisch Anfang	514.Zeit und Wunder von ao: 1580 biß ietzto zu sehen
425.Späniens		471.Türgische Kaiser und ihr Verfolgung	
426.Schotland		472.Thüere Beschreibung	
427.Seeland		473.Teur: und Wert Breiß des Vich biß jezige Zeit	
428.Schweitz		474.Traid, Schmalz, und Fleisch Speiß Breiß	
429.Sicilien		475.Traunstain	
430.Sardinien		476.Troßburg	
431.Salzburg		477.Täuren Berg	
432.Schwaben		478.Venuß Blanet	
433.Schleßwig		479.Venedig	
434.Sachsen			
435.Schlesien			

Inhaltsverzeichnis:

Systematische Auflistung sämtlicher Artikel/Seitenglossen der *Weltbeschreibung*, generiert mittels XSL-Skript (aus dem Datenmodells der *Weltbeschreibung*).

Tabelle 26: Inhaltsverzeichnis der Weltbeschreibung.

Überschrift	Seite
Alles hat Gott erschaffen, und in wie viel Tagen	1
Hölle Grösse, und wo sie ist	2
Engel Zahl in 9 Chör	3
Lucifär Teufel	3
Kirchengeschichten	5
Adam der erste Stamen Vater	6
Eva die erste Mutter	6
Kain Adam Sohn	7
Abel ein Adam Sohn	8
Noe und die Archen	9
Sind Fluß	10
Noe Sohn Teilung	12
Bawilanschen Thurn	13
Sprachen	13
Buch Geburt Jesu	14
Thara des Abraham Vater	14
Abraham der Patariarch	15
Loth	18
Esau	19
Isack der Patariarch	19
Jakob Isack Sohn	19
Joseph der Egippische	21
Färo der Egippische König	27
Moysi Herrs Fiehrer	28
Aran der Höchste Priester	32
Moysi und sein Volk in der Wüeste	32
Josue der Herrs Fiehrer	36
Richter der 12 Geschlechter Israel	39
Sämsam der Starke	39
Helli der Hoche Priester	41
Ruth die Wittib	41
Samuel der letzte Richter	41
David der König	42
Saul der König	42
Saloman der Weise König	45
Tempel Saloman	45

Roboam der König	47
Judä 2 Geschlechter	48
Könige	
Israel 10 Geschlechter Könige	49
Bawilan Befreiung der 2 Geschlechter	
Judä	
Knock 2 Bücher	51
Zarowawel Herzog	52
Tobias	53
Judit die Tapfere	54
Esther	55
Job der geultige Fürst	56
Psalmen David	57
Saloman Büecher	58
Profetten	59
Syrach Buch	59
Isaias der Profet	60
Jeremias ein Profet	60
Baruch der Prophet	61
Ezechiel ein Profet	62
Daniel Profet	63
Joel Profet	64
Oseas der Profet	64
Amos ein Profet	65
Abdias der Profet	65
Jonas der Profet	66
Michäas Profet	67
Nächum Profet	67
Habakuck Profet	68
Sophonias Profet	68
Aggäus Profet	69
Zacharias Profet	69
Malachias der 17te Profet	70
Machabäisch 2 Büecher	71
Machabäisch Brüder	74
Juden wurden den Römern zinsbar	
Antipätter Herodi Vater	
Herodes König	77
Tempel Herodes	78
Herodes Söhne	79
Piläto	79
St. Anna Mutter, und ihre Eltern	80
Joachim	80
Maria die Mutter Jesu	80
Joseph Nöhr Vater Christi	81
Jesu Christi	81
Juden ietzige	84
Alt Testament, vorzügliche Persohnen	85
Neu Testament vorzügliche Persohnen	
Matheus Evangelist	87
Neu Testamentische Büecher	87
Markus Evangelist	88
Lucas Evangelist	89
Johannes Evangelist	90
Apostel Geschichten	91
Pauli Apostel, Epistel und 14 Brief	92
Jakobi Apostel Brief	103
Petrus Apostel und 2 Brief	105
Judas Thädeus Brief	106
Johannes Apostel 3 Brief, und Offenbahrungen	107
Antichrist	113
Enoch: und Elias	113
Regen Ursprung	115
Schne Ursprung	115
Wind	115
Wolken	115
Blitz sein Ursprung	116
Donner Stain	116
Feur Sache	116
Rislen: oder Hagel	116
Tau herkommen	116
Erdböden Ursprung	117
Luft	117
Blaneten den 8.te	118
Monn Blanet	118
Merkurius Blanet	120
Venuß Blanet	122
Sonn Blanet Grösse	123
Märs	125
Jupiter Blanet	126
Saturnuß Blanet	127
Uranuß Blanet	128
Himels Zeichen 12e	129
Fürmament	134
Stern Nämnen	135
Komet Sterne	136
Fürmament Wässer	137
Himel	137
Welt Kugl Grösse	139
Meer: und ihre Nämnen	140

Welt Teillung	142
4 Welt Teille	143
Gränz Zeichen	144
Stund: und Meil	144
Äsien überhaupts	145
Äsirisch	148
Manarchtum Anfang	
Religion in Äsien	153
Sprachen in Äsien	153
7 Welt Wunder	155
Äsien würd in 6 Profinzen eingeteilt	156
Notäliä: oder Klein Äsien in 4 Teil geteilt	157
Türgisch Gebieth in Äsien	157
Anasia in Äsien	160
Caramanien in Äsien	160
Alauduli in Äsien	161
Archipelago	15
Innsuln	161
Cyppern Insul	163
Rhodus Innsul	163
Soria Ort, so türgisch	165
Jerusalem Stadt	172
Bedlichen in Juden Land	176
Arawien in 3. Teil so trügisch	181
Georgia Ort, ist türgisch	184
Turcomania ist türgisch	184
Diarbeck Ort ist türgisch	185
Türgisch 24 Örter und Innsuln	187
Persiänisch Manarchtum	192
Ost Indien	202
Persien würd in 12 Landschaften und in 6 Örter eingeteilt	202
Groß Mogl Kaiser hat 4 Haupt Ort, mit viel Innsuln	203
Halb Innsuln in Ost Inden	209
Grosse Tarterey in 6 Ort teilt	213
Sina, und China so 15 Profinzen	216
Pecking in Reich China	218
Naking in Reich China	220

Innsuln in Äsien 10 Teil sind	223
Innsuln Maluck	225
Jopanien in Äsien	226
Maria Ainsidl	227
Asien ist ao 1812 eingeteilt	229
Europa überhaupts	234
Portugal	236
Spänen	239
Frankreich	245
Pariß in der Insel de France	248
Lian in Frankreich	249
Lotring in Frankreich	251
Burgund in Frankreich	252
Engeland	254
Schotland	260
Irrland ein Königreich	261
Groß Britänien	263
Nederland	264
Brawant	265
Lineburg	266
Luxenburg	266
Flandern	267
Geldern Ort	267
Henengau Ort	268
Holland Grafschaft	268
Namur Grafschaft	268
Seeland	271
Frießland in Nederland	272
Schweitz	273
Itälien	285
Meyland	288
Mändua	290
Parma in Itälien	290
Venedig	291
Dolmätsia	293
Genuä	295
Lucen in Itälien	295
Florenz	296
Rom Stadt	298
Roma Regenten	301
Römisch Päbst	303
Jubele Ablaß	316
Juden Religion	317
Religioner	317
Christen Religion	318
Heiden Religion	318
Griechen Religion	322
Husittr Religion	323
Luter Religion	323
Kalfinisten Religion	326

Zwinglingus Religion	326
Machometäner Religion	327
Freidenker: oder Atheisten Religion	331
Christen Verfolgungen	332
Kirchen Cancillium 20ig	335
Römisch Profinzen 11.	337
Neäpoll	341
Sicilien	345
Sardinien	346
Corsica Insul	347
Deutschland überhaupt	348
Maltä Innsul	348
Oesterreich	353
Wiener Stadt in Oest.	354
Punisch 3 Krieg	359
Römisch Manarchtum	359
Römische Kaiser alle	361
Steurmarkt	386
Kärnten ein Herzogtum	387
Krain Herzogtum	388
Tyrol	388
Innspruck Stadt	389
Salzburg	395
Kircchen Dall	400
Mainz ein Bisthum	403
Bayrn	407
Minichen Stadt	409
Alt-Etin in Bairn	414
Berchtolsgaden	421
Ober Pfalz	422
Schwaben	423
Elisas in Ober Rhein	427
Baen in Ober Rhein	428
Zweibrüggisch in Nieder Pfalz	428
Chöln am Rhein	431
Trier ein Bistum	431
Eiffel	433
Jillich ein Herzogtum	433
Bergen Herzogtum	434
Cleve Herzogtum	434
Frankenland	435
Hessen in Niderland	437
Weterau Grafschaft	438
Aich Stadt Bistum	439
Würzburg Pistum	439
Minzter Stift	440

Westphälen	440
Braunschweig	441
Lineburg	441
Ost-Frißland	443
Oldenburg	443
Bernisch Herzogthum Engerer Zeilenabstand, vermutlich nachträglich hinzugefügt.	444
Hollstäin	446
Schleßwig	446
Launeburg	448
Herzogtum	
Mellenburg	448
Herzogtum	
Hollerstadt	449
Fürstenthum	
Madeburg	449
Herzogtum	
Sachsen	449
Meisen Margraftum	451
Türing Grafschaft	452
Launitz Margraftum	453
Böhm hat 15 Haupt Ort	454
Mähren	458
Schlesien	459
Brandenburg	462
Pomern	463
Dänemarkt	465
Seeland	465
Norwegen	468
Schweden	470
Pohlen	475
Klein Pohlen	476
Klein Reisen	477
Lithauen	478
Curland	479
Preisen	480
Klein Tartarey	483
Moscau oder Rossen Land	484
Moscauwittisch Tartarey	488
Ungarn	489
Schlavonien	492
Bosnien	493
Croätien ein Königreich	493
Dolmätien ein Königreich	494
Servien in Ungarn	494
Siebenbürgen	495
Wallachey in Ungarn	496

Bulgarien	497
Moldau in Ungarn	497
Griechisch	498
Manarchtum Anfa.	
Griechisch	506
Christaliche Kaiser	
Türgisch Anfang	509
Türgische Kaiser und ihr Verfolgung	511
Griechenland	518
Constäntinopl Stadt	521
Griechische Innsuln	523
und	525
Reiß Buch von Minichen auf Rom	526
Reiß geförte 2te Buech auf Jerusalem	542
Reiß gefört 2te Buech, von Joppen auf Canstantinopel	554
Reiß gefört 3te Buech, von Constanținopol in Egippen	567
Thüere Beschreibung	575
Europa ist ao: 1812 eingeteilt	579
Afrika überhaupts	603
Barbarey in Afika	606
Billdulgarid	609
Caara Wüeste in Afrika	610
Nigritia in Äsien	610
Guiena Cyste in Afrika	611
Egippen in Afrika	612
Mohren Land, oder Abisina in Afrika	614
Nubien Königreich	614
Caango Cyste	615
Cappen Cyste	616
Canguebar Cyste	616
Mänomotopa Land	617
Innsuln 28 in Afrka	618
Afrika ist ao: 1812 eingeteilt	622
Amerika überhaupts	625
Francoß Besitz in Amerika 5 Haupt Ort und 14 Insul	626
Späniens besitzt in Amerika 3 Hauptort, und 11 Innsuln	628
Portugenser Besitzen in Amerika	636

1 gross Land, und 9 Innsuln	
Holland besitzt in Amerika 4 Hauptort, und 3 Innsuln	641
Freyen Völker 10.ne in Amerika	642
Königreich 5e in Amerika	642
Innsuln 5 in Amerika	644
Amerika ist ao: 1812 einteilt	645
Neuen 5ten Welt Teil	649
Seelen Zahl in jedem Welt Teil, und ganzen Welt	650
St. Adaläri in Pillersee	652
Aurach	652
Absom in Tyrol	652
Antlas Ursprung	654
Anbethung in mehr Orthen	654
Ainsidler betrefent	654
Armer Leith Sache	655
Amt Leith: oder Ghts. Die.	656
Abdöcker	658
Buch Truckerey Erfindung	661
Bruderschaften	661
Buess Prediger Missionär	662
Engeland besitzt in Amerika 5 Ort, und 12 Innsuln	663
Einstand Recht	663
Elent Ort in Bairn	665
Feurschäden	666
Feucht ein Ort in Bairen	667
Fieberprun in Pillersee	668
Feurtag dispensiert	669
Fuderschitt Haaber	669
Fisch: und we Vil ley	670
Grund Herrschaften	671
Geld Sache	672
Gewicht	673
Gloggen Giessen	673
Gestorben Leit zu Waidering	674
Guldene Sambstäg	675
Grubaß so Abblas	675
St. Georgen Berg	675

Gmain Ort	676
Hoche Herrn Titel	678
Hofschmalz betrefent	678
Hauß in Pillersee	679
Hochfilzen	679
Impfung der Kinder	680
Interesse Zins	681
Jäger betreffent	681
St. Johann alda	682
Jochberg	683
Klöster Aufhöbung	684
Kirchweich Festen	684
Kirchen Krippel	684
Kaldender der Fester	685
Kalch Sache	687
Klosster Rot in Bairn	687
Kirchwald in Bairn	687
Kitzbichel	689
Kitzbichel Gerichte Personnen	689
Kessen	690
Klobenstein	690
Kirchdorf	691
Kriegs Beschreibung ältere	693
Kriegsaufstand in Pinzger	695
Krieg Spänische Saldaten	698
Krieg 3 mit Bairn	708
Krieg mit Türggen	711
Krieg Anfang mit Francosen	713
Krieg Millitär stellen	716
Kaiser Regamentter	717
Kaiserlich Märsch Stationen	717
Kriegs Schützen Auszug	719
Kundeische Leith	728
Kriegs Denck Minz	728
Kriegs Danksagung	729
Krieg 25te Schützen Auszug et Sumärisch Schichten, und Geld	738
Krieg Landstürmer Sache	739
Kriegs Afecten	743
Kriegsgeschicht Beiträge in 6 Stücken, an zerschidene Örther	749
Krieg Friden Befehle	783
Kaiser würd der Näpolian	787

Krieg get fort, Bairn falt zu Frankreich	788
Krieg Außzüge der Lands Leithe auf Gränze	791
Krieg Afect von Bairn in Bass Strub	794
Krieg die Francosen kommen ins Tyrol	803
Kriegsmehr Brocläma	804
Krieg Francosen kommen auf Wien	809
Krieg ist Waffenstilstand, und Friden	813
Königreich würd Bairn, und Tyrol ist bairisch	814
Kriegsk Kösten mehrere Abgleiche	814
Kriegs Schlachten mehrere	816
Kriegs Friden Schluß	818
Kriegs Friden ist aufgekündet	822
Krieg, die Tyoller griffen die Bair und Francosen in Tyrol feindlich an, und namen sie gefangen	823
Kriegs Ärme von Oesterreich, kam ins Bairn und Tyrol	827
Kriegs Angriffe	832
Kriegs Außzüg der Lands Leith	833
Kriegs Einfahl die Bair durch Bass Strub	836
Kriegs Blinder und Raubung	838
Kriegsprant, die Bair verpranten viel Heuser in Tyrol	841
Krieg Bairisch Millitär Riteriert auß Tyrol	851
Krieg Waffen Stillstand	854
Komen die Bair das 2te mahl ins Tyrol	855
Kriegs Ober Comedänt in Tyrol	856
Kriegs Bar Riterieren daß 2te mah auß Tyrol	859

Kriegs Scharmitzl zu Unken	862
Kriegs Friden bei der Millitär	862
Romen die Bair das 4te mahl ins Tyrol	864
Kriegs Leith für sie Näträl Leferung	864
Kriegs Proklämation schreiben	865
Krieg Afecten in Tyrollisch Etschland	868
Komedänt Andre Hofer ist erschossen worden	871
Kriegs Regrutierung auß Tyrol	871
Kaiser Näpolian verehelicht sich mit der oesterreich Princessin	872
Kreisse 9 in Bairischen Königreich	873
Kran Prinz Verehelichung	874
Krieg get an gegen Moscau	876
Kaiser Näpolian zoch mit den Rossen das Kirzere	878
Kriegs Regrutierung, und Nätionälgard alhie	881
Kriegs Geislen von Tyrol	882
Kriegs Leith von Preisen, die helffen den Rossen	882
Kriegs Leith von Barn, fahlen von Frankreich ab	887
Kaiser von Oestereich Millitär zohe durch das Tyrol	889
Kriegs Schlachten in Frankreich	890
Kaiser Näpolian ist gefangen	892
Kaiser die Alliierten Befreien den römischen Pabst	892
Kriegs Alliierten Mächtten sind in Pariß	893

Kaiser Näpolian Ehefrau reiset allhie vorbei	893
Kriegs Saldaten, und Nätionäl auß Tyro bekome Abschied	895
Krieg get an, wel Näpolan auß der Insel Elbe ins Frankreich kommen	895
Kriegs Ruhe in Frankreich weil Näpolan schan wider gefangen worden	897
Kaiser von Oestereich kommt auf Innspruck	898
Kaiser Franz Jäger Regament freiwillige Jäger aus Tyrol	898
Käpitulänzen müssen bein Kaiser als Jäger ihr Ziet auß dienen	899
Land Strass Sache	907
Land March	908
Landtäg	909
Märkt des Vich	910
Märkt oder Dultzeiten	912
Märkt in Bairn, samt ander Bairisch Ort Nämen, waß sie sind	914
Maria Thal in Tyrol	917
Maria Stain	917
Numerierung der Häuser	918
Ordensgeistliche ihre Ursprung	919
Obern Dorf	925
Pulfermachen	927
Papier	927
Pämberg Kloster	927
Rehrer Bichl	929
Reichen Hall	929
Seelenzahl in Pillersee	930
Seelenzahl in Viertl Kirchdorf	930
Salz Gwerker Sechse	930
Salz Äcciß Geld	931
Salz Tränsita Pfening	932
Schulunterricht Ormälisch	932

Siben und mehr Schmötz Gwerk in Tyrol	934
Schwebl Ofen und Oel	937
Schintlen betreffent	937
Schieß Städt in Tyrol	938
Steur Knecht in Tyrol	938
St. Zenno Kloster	938
Steur beret die neue	940
Teur: und Wert Breiß des Vich biß jezige Zeit	941
Traid, Schmalz, und Fleisch Speiß Breiß	944
Traunstain	948
Troßburg	948
Täuren Berg	948
Viertl die 6e in Gericht Kitzbichel	949
St Ulrich in Pillersee	950
Waidring	951
Wohlfarten Mariänisch	953
Weegweiser von einer Haupt Stadt zur anderen	954
Weegweiser auf Minichen, auf Eting, auf Innspruck, und ins Ziller Thall	959
Wiß Wohlfart Ort	959
Weegweiser in Zerschiedene Ort, die sonst in diesn Buch nit benent sind	963
Wald Fisch	968
Wasser Flüß 42 grosse in der ganzen Welt	969
Weder Widerung bis jezige Zeit	974
Web solle 9 Mund haben	982
4 Z Verkürzen den Menschen daß Leben, gleich wie 4 F verläng.	983
Ziegl, und dessen Ofen	983
Zeit: und Monat Einteilung	984
Zeit: und Wunder Büechl, von Jahr ao: 194 biß ao: 1580 viel beschrieben	987

Zeit und Wunder von ao: 1580 biß ietzto zu sehen	1003
--	------

Verteilung der Zitate in der *Weltbeschreibung*:

Tabelle 27: Die Seitenzahlen der Zitate

Buch	Seitenzahl der Zitate
Abraham	1, 118, 121, 122, 124, 135, 138, 235, 254, 264, 332, 355, 358, 386, 390, 453, 509, 511, 615, 670, 678, 920, 924, 943, 972
Myller	169, 542, 546, 550, 554, 556, 557, 558, 560, 562, 563, 564, 565, 567, 568, 570, 573, 577, 578,
Launay	13, 144, 148, 153, 175, 234, 235, 236, 255, 260, 263, 264, 348, 467, 481, 485, 526, 603,
Kleinsorgs Geographie	118, 126, 145, 202, 234, 263, 352, 408, 475, 481, 636,
Noth- und Hilfsbüchlein	118, 120, 121, 123, 124, 127, 128, 136
Hübner	144, 234, 239, 286, 463, 468, 483
Cochem	1, 118, 119, 125, 137,
Schreger	348, 603, 921, 922, 983
Seiler, Lesebuch	229, 579, 622, 649, 650
Martin Prugger	138, 373, 443
Wallfahrtbuch	299, 953, 971
Kronbuch	299, 343
Curiöse Beschreibung	146, 219,
Weigel	5
Desing	0
Kompendiöse Cosmographia	0

Skripte:

XSL-Skript (Ausschnitt) zur Generierung eines Inhaltsverzeichnisses

```

1  <!-- XSL-Code zur automatischen Erzeugung eines Inhaltsverzeichnisses-->
2
3 <div id="headings" style="display:none;">
4   <ul>
5     <xsl:for-each select="/tei:TEI/tei:text/tei:body//tei:div/tei:head/tei:choice/tei:orig">
6       <li>
7         <xsl:number level="multiple" count="tei:div" format="1.1. "/>
8         <a>
9           <xsl:attribute name="href"><xsl:text>#hd</xsl:text><xsl:number level="any"/></xsl:attribute>
10          <xsl:apply-templates>
11            <xsl:with-param name="caption">true</xsl:with-param>
12          </xsl:apply-templates>
13        </a>
14        <xsl:apply-templates select="..//tei:argument/tei:p">
15          <xsl:with-param name="caption">true</xsl:with-param>
16        </xsl:apply-templates>
17      </li>
18    </xsl:for-each>
19  </ul>
20 </div>
21
22 <!-- Herzog August Bibliothek-->

```

Abbildung 28: XSL-Skript (Ausschnitt¹³⁸⁵)

*WordsInDivs.xql*¹³⁸⁶

```

xquery version "3.0";
declare namespace tei="http://www.tei-c.org/ns/1.0";
declare namespace functx = "http://www.functx.com";
declare namespace output = "http://www.w3.org/2010/xslt-xquery-
serialization";
declare option output:method "html";
declare option output:media-type "text/html";



|             |        |       |        |     |
|-------------|--------|-------|--------|-----|
| div @xml:id | Wörter | types | tokens | ttr |
|-------------|--------|-------|--------|-----|


for $div in collection("/db/files/millinger1/xml")//tei:text//tei:div
let $divName := data($div/@xml:id)
let $words := fn:tokenize(lower-case($div), '\W+')
let $uniquewords := fn:distinct-values($words)
let $uniquewordscount := count($uniquewords)
let $wordcount := count($words)
let $ttr := $uniquewordscount div $wordcount
order by $wordcount descending
return


|             |                      |
|-------------|----------------------|
| {\$divName} | {\$uniquewordscount} |
|-------------|----------------------|


```

¹³⁸⁵ Für das gesamte Skript siehe: <http://diglib.hab.de/edoc/ed000223/tei-transcript.xsl>.

¹³⁸⁶ <https://github.com/csaef8092/MWB/blob/master/scripte/WordsInDivs.xql>

```

        <td>{$wordcount}</td>
        <td>{$ttr}</td>
    </tr>
}
</table>
```

R-Script zur Visualisierung der Verteilung der Zitate im Verlauf der Weltbeschreibung¹³⁸⁷

```

quotes.v <- scan("quotes.txt", what="character", sep="\n") # Die Datei
"quotes.txt" beinhaltet nur die Seitenzahlen der einzelnen Werke. Die
Seitenzahlen jedes Werkes befinden sich auf einer Zeile und sind mit einem
Leerzeichen voneinander getrennt.
quotes.v <- quotes.v[1] # Die Nummern in [] bezeichnen das aktuelle Werk
quotes.l <- strsplit(quotes.v, "\\s")
pages.v <- seq(1:1004) # Anzahl der von Millinger paginierten Seiten
quotes.v <- unlist(quotes.l)
quotes.v <- as.numeric(quotes.v)
w.count.v <- rep(NA,length(pages.v))
w.count.v[quotes.v] <- 1
w.count.v
plot(w.count.v, main="TITEL DES BUCHES",
      xlab=legend.v, ylab=length(quotes.v), type="h", ylim=c(0,0.1), yaxt='n')
```

Python-Script zur Erstellung einer Wortliste aus den HTML-Files von Millingers Weltbeschreibung¹³⁸⁸

```

import sys, re, lxml, urllib.request
import nltk
from bs4 import BeautifulSoup

outputText = open("AllmwbText.txt", "w", encoding="utf-8")

i = 0
while i < 7:
    i += 1
    url = "http://diglib.hab.de/content.php?dir=edoc/ed000223&xml=tei-
transcript-mwb"+str(i)+".xml&xsl=tei-transcript.xsl"
    print(url)
    try:
        u = urllib.request.urlopen(url) #reads the content of 'url' to the
variable 'u'
    except:
        print("Fehler")
        sys.exit(0)
    xmlFile = u.read()#.decode(u.headers.get_content_charset()) #uses the
html-encoding
    u.close()
    #print(url, file = outputText)
    soup = BeautifulSoup(xmlFile, "html")
    for x in soup.find_all('div', {"class" : "footnotes"}):
        x.replaceWith('')
    for x in soup.find_all('span'):
        x.replaceWith('')
    for x in soup.find_all('div', {"style" : "margin-top:2em;"})�
        x.replaceWith("###PAGEBREAK###")
    OCR = soup.find('div', { "class" : "content" })
    if not (OCR is None):
        text = str(OCR.text)
```

¹³⁸⁷ https://github.com/csaef8092/MWB/blob/master/scripte/Visualisierung_Zitate.r

¹³⁸⁸ <https://github.com/csaef8092/MWB/blob/master/scripte/createWordList.py>

```

text = re.sub("\n", " ", text)
text = re.sub("{2,}", " ", text)
text = re.sub("^ ", "", text)
text = re.sub("↑ ", "", text)
text = re.sub("###PAGEBREAK##", "\n###PAGEBREAK##", text)
text = re.sub("XML: http://diglib.hab.de/edoc/ed000223/tei-
transcript-mwb7.xml", "", text)
text = re.sub("XSLT: http://diglib.hab.de/edoc/ed000223/tei-
transcript.xsl", "", text)

    print(text, file = outputText)
else:
    print("Fehler im HTML", file = outputText)
    print("Fehler im HTML")
outputText.close()

d = open("AllmwbText.txt", "r", encoding="utf-8")
text1 = d.read()
text1 = re.sub("\n###PAGEBREAK##", " ", text1)
outputList = open("AllmwbTextWordlist.txt", "w", encoding="utf-8")
tokens = nltk.word_tokenize(text1)
for x in tokens:
    #print(x)
    outputList.write(str(x)+"\n")
d.close()
outputList.close()

```

Python-Script zum Vergleich von Wortlisten bzw. von Python Sets¹³⁸⁹

```

import re, sys, urllib.request

d = open("AllmwbTextWordlist.txt", "r", encoding="utf-8") # import the
wordlist of the first text, which has to be txt-file, where every word is
written on a new line
text1 = d.read()
text1 = text1.lower()
d.close()

d = open("judasWordlist.txt", "r") # imports the wordlist of the second
text, which has to be txt-file, where every word is written on a new line
text2 = d.read()
text2 = text2.lower()
d.close()

d = open("placeList.txt", "r", encoding="utf-8") # imports the wordlist of
the third text, which has to be txt-file, where every word is written on a
new line. Due to its big amount of data this file has to be read line by
line.
text3 = d.readlines()
d.close()
 newList = []
for y in text3:
    place = str(y).lower()
    place = re.sub("\n", "", place)
    newList.append(place)

newList = set(newList)
outputList = open("sharedWords.txt", "w", encoding="utf-8")

set1 = set(text1.split("\n"))

```

¹³⁸⁹ <https://github.com/csaes8092/MWB/blob/master/scripte/compareWordLists.py>

```
set2 = set(text2.split("\n"))
set4 = set1 & set2 & newList
for x in set4:
    if len(x)>3:
        #print(x)
        outputList.write(str(x)+"\n")
outputList.close()
```

VII. Der Schreiber Millinger

In den Kapiteln „Millingers Werkverzeichnis“ und „Millingers Weltbeschreibung“ wurde bereits ein etwas genauerer Blick auf Millingers Schreibkompetenz geworfen. Dies soll hier nur vertieft werden. Zusätzlich zu Syntax und Zeichensetzung werden auch noch einzelne Aspekte der Orthographie, Morphologie und Wortbildung in Millingers Texten eingehender analysiert, ebenso wie Millingers Handschrift und das Seitenbild der verschiedenen überlieferten Texte.

Um Millingers Fähigkeiten und Kompetenzen beim Schreiben einschätzen und Gewöhnliches und Außerordentliches erkennen und unterscheiden zu können, bedarf es aber einiger konkreter Anhaltspunkte hinsichtlich eines möglichen ‚Standards‘ ländlicher Schriftlichkeit im süddeutschen Raum an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert. Wie aber schon im Kapitel „Der Leser Millinger“ problematisiert, können solche ‚Standards‘ nur aus einigen wenigen und zum Teil auch zeitlich und räumlich sehr breit gestreuten Einzelstudien konstruiert werden. Deshalb sind diese ‚Standards‘ eher als Eckpfeiler zu verstehen, die das Feld der Schreibkompetenz abstecken. Dessen Größe bzw. die Frage, ob man von einer konkreten Person gerade einmal das mühsame Malen des eigenen Namens oder gar das Verfassen einer allen Regeln des Kanzleistyles entsprechenden Supplikation erwarten durfte, hängt dabei naheliegender Weise vom jeweiligen sozioökonomischen Lebensumfeld und den darin geltenden normativen und praktischen Rahmenbedingungen ab.

Der „Topos vom schriftfernen Landmann“

Wie einer Reihe von Aufsätzen aus der ersten Hälfte der 1990er Jahre zu entnehmen ist, dominierte in der Forschung bis zu diesem Zeitpunkt der „Topos vom schriftfernen Landmann“.¹³⁹⁰ Utz Maas folgend,

¹³⁹⁰ Utz Maas, Bäuerliches Schreiben in der Frühen Neuzeit. Die Chronik des Hartich Sierk aus den Dithmarschen in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts, in: Wolfgang Raible (Hg.), Kulturelle Perspektiven auf Schrift und Schreibprozesse. Elf Aufsätze zum Thema Mündlichkeit und Schriftlichkeit (Script Oralia 72), Tübingen 1995, S. 65-96, hier S. 65f. Ähnlich: Peter von Polenz, Deutsche Sprachgeschichte vom Spätmittelalter bis zur Gegenwart, Band II. 17. bis 18. Jahrhundert, Berlin – New York 1994, hier v.a. S. 227-232.

Siehe auch: Joachim Gessinger, Kommunikative Verdichtung und Schriftlichkeit: Lesen, Schreiben und gesellschaftliche Organisation im 18. Jahrhundert, in: Andreas Gardt/Klaus J. Mattheier/Oskar Reichmann (Hg), Sprachgeschichte des Neuhochdeutschen. Gegenstände, Methoden, Theorien (Reihe Germanistische Linguistik 156), Tübingen 1995, S. 279-306. Ähnlich auch Joachim Gessinger, Kommunikative Verdichtung und Schriftlichkeit: Lesen, Schreiben und gesellschaftliche Organisation im 18. Jahrhundert, in: Andreas Gardt/Klaus J. Mattheier/Oskar Reichmann (Hg), Sprachgeschichte des Neuhochdeutschen. Gegenstände, Methoden, Theorien (Reihe Germanistische Linguistik 156), Tübingen 1995, S. 279-306. Stellvertretend für die bis dahin vertretene Vorstellung vom schriftfernen Landmann zitiert Gessinger aus Hans-Ulrich Wehler, Deutsche Gesellschaftsgeschichte. Erster Band. Vom Feudalismus des Alten Reiches bis zur defensiven Modernisierung der Reformäre 1700-1815, München 1987, 303f.

Siehe für einen zusammenfassend Überblick zu den verschiedenen Forschungen rund um bäuerliches Schreiben Peters, Pflug und Gänsekiel, S. 309.

wäre dieser Topos maßgeblich von Überlegungen gestützt worden.¹³⁹¹ Dabei handelte es sich einerseits um die Vorstellung, dass es sich beim Schreiben, wie auch beim Lesen, um eine Innovation der (städtischen) gesellschaftlichen Elite gehandelt hätte. Die hochkulturelle Praxis des Schreibens sickerte dann langsam und peu à peu zu den untersten Schichten durch, worunter man gerne pauschal die Bevölkerung am Land verstanden wissen wollte. Maas spricht daher vom „Sickermodell“. Außerdem war man davon ausgegangen, dass kulturelle Entwicklung und damit auch Schreibkompetenz „linear im Sinne eines kumulativen Fortschreitens“ verlaufen würde. Auf Basis einigermaßen zuverlässigen Datenmaterials zur Schreib- und Lesefähigkeit großer und durchaus repräsentativer Bevölkerungsgruppen aus dem 19. Jahrhundert glaubte man vor dem Hintergrund der Prämissen einer konstanten Entwicklung auf den Grad der Literarisierung in früheren Zeiten zuverlässig rückschließen zu können. Unberücksichtigt blieb hier jedoch, dass die teils niedrigen Alphabetisierungsraten aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts vor allem auf jene Bevölkerungsgruppe zurückzuführen waren, die erst im 19. Jahrhundert aufgrund von Industrialisierung und Urbanisierung entstanden war. Die hohen Analphabetenraten des 19. Jahrhunderts sind somit kein Hinweis auf noch schlechtere Werte für früherer Jahrhunderte, sondern vielmehr ein Argument wider einer linearen Entwicklung der Schreib- und Lesekompetenzen.

Wenn der „schriftferne Landmann“ – gemeinsam mit dem „Volk ohne Buch“ – heute zwar als überholte Stereotyp gelten, Messerli spricht vom „Mythos vom schriftfernen Land“,¹³⁹² Medick vom „Volk mit Büchern“,¹³⁹³ fehlen dennoch allgemeine Angaben zum Verbreitungsgrad der Schreibfähigkeit in bildungsfernen Schichten im 18. Jahrhundert und zu den früheren Jahrhunderten. So konnte die Existenz schriftlicher Zeugnisse aus dem bäuerlichen Raum einerseits mehrfach nachgewiesen werden, die räumlichen und zeitlichen Unterschiede sind andererseits aber zu massiv um aus den verschiedenen Einzelstudien generelle Schlüsse ziehen zu können. Dies liegt aber nicht an den fehlenden Anstrengungen seitens der Forschung,¹³⁹⁴ als vielmehr an der schwierigen Quellsituation. Wie auch der Fall Leonhard Millingers zeigt, ist die Überlieferung schriftlicher Zeugnisse, sofern sie nicht im Kontext von Recht und Verwaltung verhaftet oder im Druck erschienen sind, meistens gar nicht und wenn doch, dann nur zufällig und willkürlich erfolgt. Es sei denn ein Werk wurde bewusst aufbewahrt, von Generation zu Generation weitergereicht oder einer öffentlichen Einrichtung anvertraut. In diesem Falle wurde das Werk aber bereits von den Zeitgenossen als außergewöhnlich bewertet, was gleichzeitig bedeutet, dass es sich dabei gerade nicht um ein Produkt einer typischen

¹³⁹¹ Vgl. zum Folgenden Utz Maas, Ländliche Schriftkultur in der Frühen Neuzeit, in: Andreas Gardt/Klaus J. Mattheier/Oskar Reichmann (Hg), Sprachgeschichte des Neuhochdeutschen. Gegenstände, Methoden, Theorien (Reihe Germanistische Linguistik 156), Tübingen 1995, S. 249-277, hier S. 249-253.

¹³⁹² Messerli, Lesen und Schreiben, S. 636.

¹³⁹³ Medick, Volk mit Büchern.

¹³⁹⁴ An dieser Stelle sei auf die Ausführung zur Alphabetisierungsforschung im Kapitel „Der Leser Millinger“ verwiesen.

Schreibkompetenz gehandelt haben dürfte. Wie nachfolgend aber zu zeigen sein wird, kann auch im (vermeintlich) Außergewöhnlichen Gewöhnliches erkannt werden – und nicht nur weil sich das Wort „außergewöhnlich“ ohne „gewöhnlich“ nur schwerlich schreiben lässt.

Die Einschätzung, wie außergewöhnlich oder vielleicht doch nur gewöhnlich ein bis in die Gegenwart überliefertes Zeugnis bäuerlicher Schriftlichkeit schlussendlich tatsächlich ist, gestaltet sich aber schwierig: Erstens natürlich aufgrund der Frage, wie Außergewöhnliches festzustellen sei, da – zweitens – ja kaum Vergleichsmaterial überliefert ist und – drittens – die wenigen überlieferten Texte nur einem kleinen Kreis bekannt sind, die Quellen häufig nur unter großem Aufwand selbst eingesehen werden können und allfällige Editionen oftmals schwer greifbar und/oder von sehr unterschiedlicher wissenschaftlicher Qualität sind. Dass zur Person des Autors, dessen Lebens- und Schreibusumstände auch häufig kaum Informationen bekannt sind, macht eine Kontextualisierung der Quelle nicht unbedingt einfacher. Dies birgt konsequenterweise die Gefahr, dass mangels Vergleichsmöglichkeit das Außergewöhnliche das Gewöhnliche überstrahlt.

Die komparatistische Analyse mehrere bäuerlicher Selbstzeugnisse scheint ein probates Mittel zu sein, dieser Gefahr aus dem Weg zu gehen. Gleichzeitig erhöht eine solche Untersuchung die Chance, allgemeinere und über den jeweiligen Einzelfall hinausgehende Muster, Trends und Gemeinsamkeiten zwischen bäuerlichen Selbstzeugnissen finden zu können. Der zeitlich als auch räumlich am weitesten gefassten Versuch einer solchen komparatistischen Analyse ist Jan Peters 2003 erschienene Anthologie von Selbstzeugnissen schreibender Bauern „Mit Pflug und Gänsekiel“.¹³⁹⁵ Bewusst nicht Teil dieser Anthologie sind die „Selbstsichtzeugnisse der ‚gelehrten Bauern‘“, zu denen Peters unter anderem die Schriften von Ulrich Bräker, Franz Michael Felder oder Isaak Maus zählt, und zwar weil deren „Schrifttum oft weit aus dem Alltag der bäuerlichen Lebenswelt hinausreicht oder genauer: hinausführt.“¹³⁹⁶ Ausgespart blieben auch Wirtschafts- und Rechnungsbücher „ohne nähere lebensweltliche Aussagen“, wodurch – wie Peters selbst anmerkt – „eine sehr große Zahl bäuerlichen Schrifttums“ außen vor blieb.¹³⁹⁷

Dennoch kann Peters 26 Dokumente aus dem 16., 17., 18. und 19. Jahrhundert aus der Schweiz¹³⁹⁸, Österreich¹³⁹⁹, Deutschland,¹⁴⁰⁰ Dänemark¹⁴⁰¹ und Schweden¹⁴⁰² in seinem Buch versammeln. Allerdings zeigt sich auch hier die Problematik der oben angeführten prekären Überlieferungssituation

¹³⁹⁵ Peters, Pflug und Gänsekiel.

¹³⁹⁶ Peters, Pflug und Gänsekiel, S. 13.

¹³⁹⁷ Ebd. S. 13. Ausführlich zu diesen Rechnungsbüchern siehe Klaus-Joachim Lorenzen Schmidt/Bjorn Poulsen (Hg.), Bäuerliche Anschreibebücher als Quellen zur Wirtschaftsgeschichte (Studien zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte Schleswig-Holsteins 21), Neumünster 1992.

¹³⁹⁸ ¹³⁹⁸ Peters, Pflug und Gänsekiel, Nr. 1.

¹³⁹⁹ Nr. 2.

¹⁴⁰⁰ Nr. 3-17.

¹⁴⁰¹ Nr. 18-22.

¹⁴⁰² Nr. 23-26.

solcher privater Quellen. So befinden sich zehn der 26 Selbstzeugnisse in Privatbesitz,¹⁴⁰³ wobei fünf dieser zehn Schriften immerhin in Form von Kopien, Mikroverfilmungen oder Abschriften in öffentlichen Einrichtungen wie (Gemeinde-)Archiven, Museen und Bibliotheken eingesehen werden können.¹⁴⁰⁴ Weitere werden ausschließlich in öffentlichen Einrichtungen wie Beispielsweise der Staatsbibliothek Berlin,¹⁴⁰⁵ dem Brandenburgischen Landesarchiv¹⁴⁰⁶ oder der Königlichen Bibliothek Kopenhagen¹⁴⁰⁷ aufbewahrt, während vier der insgesamt 26 von der Anthologie erfassten Schreibbücher als verschollen gelten¹⁴⁰⁸ oder zerstört wurden¹⁴⁰⁹ und heute nur noch in Kopie oder Abschrift erhalten sind. Entsprechend lückenhaft muss die eigentlich systematische und einem stets gleichen Fragenkatalog folgende Beschreibung der einzelnen Dokumente ausfallen. Dies trifft bei den verschollenen Selbstzeugnissen vor allem auf die äußere Quellenbeschreibung (Umfang, Größe, Materialität, Schrift- und Seitenbild) zu. Einschränkungen ist Peters auch hinsichtlich der Wiedergabe der einzelnen Texte unterworfen. Soweit es aufgrund der von ihm verwendeten Vorlagen möglich war, wurden diese buchstabentreu übernommen. Dies trifft auch auf die Zeichensetzung zu. Da die einzelnen Editionen der in die Anthologie aufgenommenen Quellen aber ihren eigenen Editionsrichtlinien folgten, musste die Frage nach der Originalität und nach dem Ausmaß editorischer Eingriffe für jeden Text von Peters neu gestellt werden. Angesichts der natürlichen Begrenztheit eines Buches sind die Texte nur in Auszügen abgedruckt und die wenigen Faksimiles – meist nur ein oder zwei Bilder für jede noch im Original greifbare Quelle – können kaum zu mehr als zum Zwecke der Illustration dienen. Der wissenschaftliche Mehrwert einer elektronischen Edition samt digitalen Faksimiles wird angesichts dieser Beschränkungen des Mediums Buches mehr als deutlich.

In einem abschließenden Teil arbeitet Peters zu verschiedenen inhaltlichen Themen wie beispielsweise „Schreiblegitimation“, „Soziales Selbstbewusstsein“ oder „Herrschaft“ Unterschiede, Gemeinsamkeiten und Entwicklungen auf synchroner und diachroner Ebene heraus. Außerdem versucht Peters eine Erstellung einer Systematik für die Ordnung bäuerlichen Schreibens, wobei er einem solchen Vorhaben eben aufgrund der diffizilen Quellenlagen durchaus kritische gegenübersteht. Diese Ergebnisse seiner inhaltlich-thematisch wie auch systematisch-methodischen Reflexionen werden hier nicht weiter referiert, dienen aber als Vergleichsraster bei der Beschreibung und Analyse der *Weltbeschreibung*.

Das Bild des schriftfernen Landmannes wurde aber nicht nur aufgrund der gesammelten empirischen Belege demontiert. So zeigt eine eingehende und hartnäckige Klischees dekonstruierende

¹⁴⁰³ Nr. 10, 14, 18, 19, 21.

¹⁴⁰⁴ Nr. 2, 4, 17, 23, 24.

¹⁴⁰⁵ Nr. 5.

¹⁴⁰⁶ Nr. 16.

¹⁴⁰⁷ Nr. 20 und 22.

¹⁴⁰⁸ Nr. 1, 8 und 9.

¹⁴⁰⁹ Nr. 11.

Beschäftigung mit den vielfältigen und unterschiedlichen Spielarten ländlichen Lebens, dass lesen und schreiben zu können eine wirtschaftliche Notwendigkeit darstellte. Dies trifft vor allem auf jene Gruppe von Bauern zu, die über eigenen Besitz verfügten und darauf nicht nur als autarke Selbstversorger lebten sondern Teile ihres Lebensunterhaltes durch Marktproduktion bestreiten (mussten). Ab einer gewissen Menge von Daten, die für ein erfolgreiches Wirtschaften zwangsläufig erinnert werden müssen, ist eine schriftlich fixierte Aufzeichnung unumgänglich. Als Beispiele solcher Daten nennt Klaus-J. Lorenzen-Schmidt, der sich intensiv mit bäuerlicher Schriftlichkeit vor allem im nordwestdeutschen Raum beschäftigt hat, etwa die wechselnde Verwendung von Flurstücken, Angaben zur Menge des Saatgutes, Ernteerträge, Preise für Futter, Lebensmittel, Getreide und Arbeitskräfte, oder Informationen zu ver- und geliehenem Kapital.¹⁴¹⁰

Schriftsprachliche Standards um 1800

Nach Messerli ist die „Sicherung von Daten“ aber nur eine von „[z]wei Nutzungsformen von Schrift“. Neben dieser „rein gedächtnissstützenden Funktion“ wurde (und wird) Geschriebenes auch zur Kommunikation benutzt.¹⁴¹¹ Isa Schikorsky konnte in ihrer Studie über private Schriftlichkeit im 19. Jahrhundert zeigen, dass Texte, die in kommunikativer Hinsicht geschrieben wurden, vor allem die Absichten „Kontaktsichern, Informieren“ aber auch „Konservieren, Tradieren und – selten – verdecktes Appellieren“ verfolgen. Die Korrelation mancher dieser Absichten mit speziellen Textsorten ist dabei naheliegend. Briefe würden eher zum Zwecke der Kontaktsicherung, zur Information oder auch zum Apell geschrieben, Tagebücher, Chroniken, Memoiren hingegen, um Erlebtes und Geschehens zu erinnern bzw. zu konservieren und zu tradieren.¹⁴¹²

Ab dem Moment aber, ab dem mit dem Abfassen eines Texts (auch) andere Ziele verfolgt werden als die bloße „Sicherung von Daten“ für den eigenen privaten Gebrauch, mithilfe eines Texts mit anderen also auch kommuniziert wird, muss dieser auch für andere lesbar und verständlich sein. Spätestens zu diesem Zeitpunkt ist es für den Schreiber von wesentlicher Bedeutung, die in seinem Umfeld und in dem Umfeld seiner Leserschaft gängigen schriftsprachlichen Standards zu kennen und anwenden zu

¹⁴¹⁰ Vgl. Klaus-J. Lorenzen-Schmidt, Stadtgebundene Verschriftlichungsprozesse und ihre Mediatoren in den Dörfern des 18. und 19. Jahrhunderts, in: Clemens Zimmermann (Hg.), Dorf und Stadt. Ihre Beziehungen vom Mittelalter bis zur Gegenwart, S. 105-122, Frankfurt am Main 2001. Hier auch weitere Literatur zu bäuerlichen Anschreibbüchern, wobei Lorenzen-Schmidt betont, dass dadurch nur die „Spitze des Eisberges“ erfasst wäre. Genannt werden Hans Ottenjann/Günter Wiegemann (Hg.), Alte Tagebücher und Anschreibebücher. Quellen zum Alltag der ländlichen Bevölkerung in Nordwesteuropa. Münster 1982. Klaus-J. Lorenzen-Schmidt/Björn Poulsen (Hg.), Bäuerliche Anschreibebücher als Quellen zur Wirtschaftsgeschichte, Neumünster 1992. Bo Larsson/Janken Myrdal (Hg.), Peasant Diaries as a Source for the History of Mentality. Report from the Third international Conference on Farmer's Diaries in Stockholm, Julita 1992, Stockholm 1995. Klaus-Joachim Lorenzen-Schmidt and Björn Poulsen (Hg.), Writing Peasants: Studies on Peasant Literacy in Early Modern Northern Europe, Kerteminde 2002. Weiter Literaturangaben bei Messerli, Lesen und Schreiben, S. 506.

¹⁴¹¹ Messerli, Lesen und Schreiben, S. 505.

¹⁴¹² Isa Schikorsky, Private Schriftlichkeit im 19. Jahrhundert. Untersuchungen zur Geschichte des alltäglichen Sprachverhaltens „kleiner Leute“. (Reihe Germanistische Linguistik 107), Tübingen 1990, S. 88.

können. Dies trifft natürlich auch auf die gesprochene Sprache zu, vor allem in einem überregionalen Kontext. Eine Konsolidierung eines solchen, weitgehend den gesamten deutschen Sprachraum abdeckenden Standards, erfolgte zu Beginn des 19. Jahrhunderts in Form des Hochdeutschen bzw. in der neuhochdeutschen Schriftsprache.¹⁴¹³ Im süddeutschen Sprachraum, also in Bayern und Österreich, setzte sich diese anstelle der bisher praktizierten oberdeutschen Schreibsprachentradition mit dem ausgehenden 18. Jahrhundert durch, wobei Ingo Reiffenstein betont, dass es sich dabei aber um keinen „allmähliche[n] Sprachwandel, als sukzessive Zunahme von immer mehr ‚hochdeutschen‘ Formen im oberdeutschen Schreibgebrauch“ gehandelt hatte, sondern um einen „Kodewechsel von einem Schreibsprachetyp zu einem anderen.“ Dies zeigt sich daran, dass Texte „beider Schreibsprachtypen“ in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhundert „unvermittelt nebeneinander“ gestanden wären, was Reiffenstein auch überzeugend anhand des Briefwechsels der Familie Mozart demonstrierten konnte.¹⁴¹⁴ Im Bereich des Gedruckten wäre der Übergang zum Hochdeutschen schon Mitte des 18. Jahrhunderts vollzogen gewesen. Im privaten Schreibgebrauch hingegen war Oberdeutsch noch weit verbreitet, während Hochdeutsch nur von jüngeren Generationen oder von den „Fortschrittlichen“ verwendet worden wäre.¹⁴¹⁵

Die erste ‚österreichische‘ Grammatik, die *Kayserliche Deutsche Grammatick* von Johann Balthasar von Antesperg (1682/83-1763), erschien in erster Auflage 1747 und somit ein Jahr vor Gottscheds *Grundlegung einer deutschen Sprachkunst*.¹⁴¹⁶ In seiner *Kayserlichen Grammatick* kritisierte Antesperg, beeinflusst von den deutschen Sprachgesellschaften, unter anderem die bisher im oberdeutschen Raum anzutreffenden und als zulässig erachteten variablen und nicht eindeutig normierten Orthographien und Formenverhältnisse. Außerdem prangerte er auch den bis in die höchsten gesellschaftlichen Schichten anzutreffenden Dialektgebrauch an. Während der Dialekt etwa in Sachsen schon seit dem 17. Jahrhundert als ‚Sprache des Pöbels‘ eine klare Abwertung erfahren hatte, setzte eine solche Diskriminierung des Dialektes im süddeutschen Sprachraum erst in den 1780er Jahren ein.¹⁴¹⁷ So ist beispielsweise überliefert, dass auch Maria Theresia im familiären Umfeld im Dialekt gesprochen haben soll. Bei einem Zusammentreffen mit Johann Christoph Gottsched entschuldigte

¹⁴¹³ Polenz, Sprachgeschichte Bd. II, S. 201.

¹⁴¹⁴ Ingo Reiffenstein, Sprachvariation im 18. Jahrhundert. Die Briefe der Familie Mozart Teil 1, in: Zeitschrift für germanistische Linguistik, Bd. 37.1 (2009), S. 47-79.; Teil 2 in: Bd. 37.2, S. 203-219.

¹⁴¹⁵ Ingo Reiffenstein, „Oberdeutsch“ und „Hochdeutsch“ in Bayern im 18. Jahrhundert, in: Andreas Gardt/Klaus J. Mattheier/Oskar Reichmann (Hg), Sprachgeschichte des Neuhochdeutschen. Gegenstände, Methoden, Theorien (Reihe Germanistische Linguistik 156), Tübingen 1995, S. 307-317, S. 307.

¹⁴¹⁶ Vgl. hier wie zum Folgenden Peter Wiesinger, Die sprachlichen Verhältnisse und der Weg zur allgemeinen deutschen Schriftsprache in Österreich im 18. und frühen 19. Jahrhundert, in: Andreas Gardt/Klaus J. Mattheier/Oskar Reichmann (Hg), Sprachgeschichte des Neuhochdeutschen. Gegenstände, Methoden, Theorien (Reihe Germanistische Linguistik 156), Tübingen 1995, S. 319-367. Hier auch die vollständigen bibliographischen Angaben zu den genannten Werken, sowie allfällige Quellenbelege.

¹⁴¹⁷Vgl., ebd. S. 325 und 328.

sich die Kaiserin bei diesem aber für die „sehr schlechte Sprache“, die „wir Oesterreicher“ haben, was von Gottsched gegenüber der Kaiserin tunlichst bestritt.

Obwohl sprachregulierende Überlegungen zwar Thema einer Vielzahl von Publikationen waren und in den höchsten Kreisen positiv diskutiert wurden, erinnert sei etwa an Joseph von Sonnenfels 1761 gehaltene Rede „Von der Nothwendigkeit, seine Muttersprache zu bearbeiten“, konnte eine Durchsetzung sprachreformerischer Ideen und hochdeutscher Standards erst im Zuge eines systematischen Schulwesens realisiert werden.¹⁴¹⁸ Maßgeblichen Anteil an der Etablierung eines einheitlichen hochdeutschen Schriftstandards hatten dabei die seit 1774/75 erscheinenden vier „Grundlagenwerke der Schreiblehre, der Rechtschreibung, der Grammatik und der Stillehre“: das *ABC oder Namenbüchlein*, die *Anleitung zur deutschen Rechtschreibung*, die *Anleitung zur deutschen Sprachlehre* sowie die *Anleitung zur Schreibart in Briefen, und einigen anderen Aufsätze*, jeweils mit dem Titelzusatz *Zum Gebrauche der deutschen Schulen in den kaiserlich-königlichen Staaten* versehen.¹⁴¹⁹ Diese wurden immer wieder neu aufgelegt. 1793/94 kam es dann auch zu einer Überarbeitung und Angleichung an hochdeutsche Standards. Diese basierte hauptsächlich auf Johann Christoph Adelung bzw. dessen *Deutscher Sprachlehre für Schulen* von 1781, seinen *Vollständigen Anweisungen zur Deutschen Orthographie* samt einem dazugehörigen *Kleinen Wörterbuch* von 1788 und dem in fünf Bänden zwischen 1774 und 1786 erschienenen *Grammatisch-kritisches Wörterbuch der hochdeutschen Mundart*.¹⁴²⁰ Unterstützung fanden die Bemühungen zur Ausweitung und Festigung des Hochdeutschen mit Sicherheit auch in der Tatsache, dass in den oberdeutschen Gebieten schon seit geraumer Zeit stark nachgefragte literarische Werke wie von Gellert oder Klopstock vor allem vom Wiener Verleger Thomas von Trattner (1717-1798) nachgedruckt und vertrieben wurden. Dies brachte außerdem den Nebeneffekt mit sich, dass im Zuge dieser Nachdrucke die österreichischen Setzer sich mit dem Hochdeutschen vertraut machen konnten.

„Anleitung zur Deutschen Rechtschreibung zum Gebrauch der deutschen Schulen“

Nachfolgend sollen anhand eines Exemplars der *Anleitung zur deutschen Rechtschreibung* aus dem Jahr 1796 einige dieser Standards näher vorgestellt werden. Allerdings geht es hier natürlich weniger um die Standards selbst, dürften die geschätzten Leserinnen und Leser mit diesen sicherlich bestens vertraut sein. Im Blickpunkt des Interesses steht vielmehr die Art und Weise, wie und welche Standards einer möglichst umfassenden Bevölkerungsgruppe im ausgehenden 18. Jahrhundert vermittelt wurden.

¹⁴¹⁸ Siehe zum Schulwesen Kapitel „Der Leser Millinger“, Abschnitt „Schule und Schulpflicht“.

¹⁴¹⁹ Ebd. S. 343.

¹⁴²⁰ Ebd.

Im Konkreten handelt es sich um die Anleitung zur deutschen Rechtschreibung zum Gebrauch der deutschen Schulen in den kaiserl. königl. Staaten, erschienen „Mit Seiner röm. kaiserl. apostl. Majestät allernädigster Druckfreyheit“ in Prag im Verlag der „k.k. Normalschul-Buchdruckerey“.¹⁴²¹ Wie am Titelblatt ausgeführt, kostete diese Anleitung 3 ¼ Kreuzer in ungebundener und 4 Kreuzer in gebundener Form. Zur Erinnerung: In seinem Brief vom 21. Februar 1797 schreibt Millinger, eine Maß schlechtes Bier koste 9 Kreuzer.

Das Buch dürfte einer gewissen Veronika Tritschlin gehört haben. Zumindest findet sich am Titelblatt der handschriftliche Eintrag: „Veronika Tritschlin in Rumburg den 28. April“. Die Angabe „Veronika Tritschlin in Rumburg“ steht außerdem noch zweimal auf der Innenseite des Buchdeckels. Mit Rumburg könnte wahrscheinlich das tschechische Rumburk gemeint sein. Die Stadt an der deutsch-tschechischen Grenze ist knapp einhundert Kilometer südöstlich von Dresden gelegen, wo das Buch heute in der Sächsischen Landesbibliothek aufbewahrt wird. Obwohl oder vermutlich gerade weil derartige Schulbücher in sehr großen Massen produziert und vertrieben wurden, sind sie heute nur noch schwer greifbar, wie eine Recherche in den einschlägigen Bibliothekskatalogen zeigt. Offenbar zählten diese Schriften nicht zur ersten Riege aufbewahrungswürdiger Kulturgüter.

Die Anleitung ist in drei Hauptstücke unterteilt. Das Erste Hauptstück behandelt die Buchstaben, das zweite die „Abtheilung der Wörter in Sylben“ und das dritte die Satzzeichen, wobei das erste Hauptstück rund die Hälfte des 47 Seiten starken Buches umfasst. Da die letzten 15 Seiten wiederum auf ein „Alphabetisches Verzeichniß der meisten Wörter, welche zwar eine etwas ähnliche Aussprache, aber eine verschiedene Bedeutung haben, und daher im Schreiben unterschieden werden“ verwendet wurden, müssen sich das dritte (Seite 23-32) und zweite Hauptstück (20-23) mit deutlich weniger Platz begnügen.

Im Ersten Hauptstück: „Von dem gehörigen Gebrauche der Buchstaben bei dem Schreiben der Wörter“ geht es in jeweils eigenen „Abtheilungen“ um (I.) den „Gebrauche der großen Buchstaben“, (II.), um den „Gebrauche der ähnlichen oder gleichlautenden Buchstaben“, um die (III.) „Verdoppelung“, die (IV.) „nöthigen und überflüssigen“ und um die (V.) „Ordnung der Buchstaben“. Ehe aber die eigentliche Anleitung beginnt, steht noch folgende „Erklärung“ geschrieben:

Die Rechtschreibung (Orthographie) ist eine Wissenschaft, die Wörter mit den gehörigen Buchstaben zu schreiben, sie bei dem Abbrechen gehörig zu trennen, und die im Schreiben üblichen Zeichen richtig zu gebrauchen.¹⁴²²

Das Thema Groß-Kleinschreibung wird in knappen Regeln abgehandelt und jede Regel mit ein, zwei Beispielen versehen. Die obligatorische Großschreibung am Beginn direkter Reden („Nach einem Doppelpunkte, wenn die Worte eines anderen angeführt werden“) wird mit Matthäus 5,44 exemplifiziert: „Der Heiland saget: Liebet eure Feinde.“ Etwaige unbekannte Begriffe werden nach

¹⁴²¹ Digital unter: <http://digital.slub-dresden.de/id339356286>.

¹⁴²² Anleitung zur Deutschen Rechtschreibung, S. 5.

deren erster Erwähnung in eigenen „Anmerkungen“ erklärt, so etwa im Falle von „Hauptwort“. Ein Hauptwort wäre demnach ein „solches Wort, vor welches sich nur eines aus folgenden Wörtern, der, die, das, oder ein, eine, ein setzten lässt. Z. B. Der Mann, die Frau, das Kind; ein Land, eine Stadt, ein Haus.“¹⁴²³ Unmittelbar zuvor wurde ausgeführt, dass jeder Buchstabe „im Anfange eines jeden Hauptwortes“ groß zu schreiben sei. Groß zu schreiben wäre außerdem jedes Wort am Anfang einer „ganzen Rede“ und „eines jeden Verses“, außerdem „Im Anfange derjenigen Wörter, welche die Stelle eines Hauptwortes vertreten. Z. B. das Schlafen, das Schreiben, das Nothwendige.“ Eine weitere Regel bezieht sich auf die Großschreibung bei direkten Anreden in Briefen „und anderen schriftlichen Aufsätzen.“ Explizit angeführt wird auch die Großschreibung nach einem „Schlußpunkte“ und nach „einem Frage- und Ausrufungszeichen, wenn diese die Rede beschließen.“ Besonders interessant ist aber die letzte Regel, die vorschreibt, dass „in allen übrigen Fällen“ klein zu schreiben sei. Denn hier wurde extra noch darauf hingewiesen, dass dies auch auf „in der Mitte zusammengesetzte Hauptwörter; als: Hofkriegskanzler“ zuträfe, was den Schluss nahelegt, dass es sich hier um einen häufig auftretenden Fehler gehandelt haben dürfte. Dies gilt demnach auch für den zweiten Unterpunkt, der an die Kleinschreibung von Zahlwörtern, sowie von „Beiwörtern, die von eignen Namen der Völker, oder von Würden genommen sind, wie auch jenen, welche ein Hauptwort in der Zusammensetzung vom Anfang haben.“ Als Beispiele angeführt werden: „ein, zwey, römisch, kaiserlich, königlich, schriftmäßig, ehrwürdig, schaarweise u. d. g.“¹⁴²⁴

Ungleich häufiger als noch in der „Erste[n] Abtheilung“ zur Groß-Kleinschreibung wird in der „Zweyte[n] Abtheilung“ auf Beispiele zurückgegriffen. Dies ist insofern naheliegend, als einige Regeln zum „Gebrauche der ähnlichen oder gleichlautenden Buchstaben“ von der korrekten Aussprache und Schreibung der Stammwörter abhängen („Aus dem langen e wird in der Herleitung meistens ie“; Das ü steht meisten in Wörtern, deren Stammwort u hat“), diese Regeln aber wieder von Ausnahmen durchbrochen („Doch schreiben viele, du gibst, er gibt, von geben“) oder von anderen Regeln überlagert werden, etwa bei der Schreibung von „aus fremden Sprachen abstammende Wörtern“.¹⁴²⁵ Stammwort wird dabei definiert als: „ein einfaches Wort, von welchem andre Wörter abgeleitet werden. Also ist z. B. Schale ein Stammwort, schälen aber ein hergeleitetes Wort; weil schälen von Schale herkommt.“¹⁴²⁶

Einen guten Einblick in die Wirklichkeit des Schreibens – aber auch des Sprechens im 18. Jahrhundert im süddeutschen Raum eröffnet aber gleich die erste „Hauptregel“ dieser „Abtheilung“, heißt es darin doch, dass „Wörter, welche beinahe einerlei Laut, aber eine verschiedene Bedeutung haben, so viel es üblich und zulässig ist, durch verschiedene Buchstaben“ unterschieden würden. Mit „Leute“ wären

¹⁴²³ Ebd. S. 6. Siehe zur „Anmerkung“ von „Stammwort“ S. 8.

¹⁴²⁴ Anleitung zur Deutschen Rechtschreibung, S. 6.

¹⁴²⁵ Anleitung zur Deutschen Rechtschreibung, S. 9-11.

¹⁴²⁶ Ebd. S. 8.

somit „Menschen“ und mit „leite“ „führen“ gemeint, während „läute“ einen „Schall erwecken“ würde, „leiden“ „ertragen“ bedeute und „Leiden“ der Name einer Stadt sei.¹⁴²⁷ Da all diese Wörter je nach sprachregionaler Herkunft zum Teil wirklich völlig gleichklingend ausgesprochen werden, bedurfte es zur Etablierung und Festigung eines (hochdeutschen) Standards einheitlich reglementierter Wortlisten, an denen man sich im Zweifelsfalle orientieren konnte. Deshalb findet sich auch an dieser Stelle der Anleitung der Hinweis auf das bereits erwähnte „am Ende stehende Verzeichniß jener Wörter, welche nach verschiedener Bedeutung bald so, bald anders geschrieben werden.“¹⁴²⁸

Die enge Verflechtung von richtiger bzw. hochdeutscher Aussprache und korrekter Schreibweise tritt auch in den „Abtheilung[en]“ IV und V deutlich hervor, heißt es hier sinngemäß, man solle so schreiben wie man es „in der guten Aussprache höret“, sei es nun bei der Frage nach den „nöthigen und überflüssigen“ Buchstaben oder bei deren Ordnung.¹⁴²⁹ Was die Frage der „überflüssigen“ Buchstaben betrifft, so zeigt eine Liste „besondere[r] Regeln“ eine klare Tendenz zu einer knappen und kurzen Schreibweise, sei es hinsichtlich der Verwendung von e am Ende von Wörtern wie, „indeme“ oder „zurücke“, bei Zahlwörtern oder bei maskulinen und neutralen Substantiven im Singular wie „Poete“ und „Gemüthe“. Das gilt auch für o am Ende von „Ihro“, „Dero“ oder „dahero“ und „bishero“. Aber auch Vor- bzw. Endsilben wie all- (allda, allhier), an- (ansonst) oder -en (weilen, sonst) werden als überflüssig abgelehnt.¹⁴³⁰

In der fünften und letzten „Abtheilung“ des ersten „Hauptstücks“ wird außerdem ausgeführt, wann respektive nach welchen Buchstaben – immerhin geht es in dieser „Abtheilung“ ja um die Ordnung und Reihenfolge der Buchstaben – , s, ss, ß, das „einfache lange f“ (am Beginn von Silben und Wörtern) oder das „kleine gekrümmte s“ (am Ende von Silben und Wörtern) geschrieben werden muss.¹⁴³¹

Was die Zeichensetzung betrifft, so wird gleich am Beginn des entsprechenden 3. Hauptstückes ausgeführt, dass diese einer „möglichst leichten Verständlichkeit“ des geschriebenen Textes dienen sollte. In den Anleitungen werden die verschiedenen Zeichen drei funktionalen Kategorien zugeordnet. Die erste Kategorie umfasst jene Zeichen, „welche den Ton der lebendigen Stimme ersetzen“ also das Frage- und das Ausrufezeichen.¹⁴³² Während diese beiden Satzeichen auf gut einer Seite aus der Sicht der Verfasser der Anleitung erschöpfend abgehandelt werden konnten, bedarf es für die Zeichen der zweiten Kategorie deutlich mehr an Erklärung und Seitenumfang.¹⁴³³ Bei dieser zweiten Kategorie

¹⁴²⁷ Ebd. S. 7.

¹⁴²⁸ Anleitung zur Deutschen Rechtschreibung, S. 7.

¹⁴²⁹ Siehe dazu auch das Kapitel 7.2.3 „Das Rechtschreibungsproblem“, in: Rudolf Ernst Keller, Die Deutsche Sprache und ihre historische Entwicklung. Bearbeitet und übertragen aus dem Englischen, mit einem Begleitwort sowie einem Glossar versehen von Karl-Heinz Mulagk, Hamburg 1986., S. 482f.

¹⁴³⁰ Anleitung zur Deutschen Rechtschreibung, S. 16f.

¹⁴³¹ s und f wird von Millinger nicht strikt nach dieser Regel befolgt. So schreibt er etwa „tausend“ mit rundem s, ebenso wie „zusammen“. Richtig ist dafür fachen, falsch hingegen „sehen“ mit rundem s. (MWB, S. II).

¹⁴³² Anleitung zur Deutschen Rechtschreibung, S. 13f.

¹⁴³³ Anleitung zur Deutschen Rechtschreibung, S. 24-31.

handelt es sich um jene Zeichen, „welche die Glieder eines Satzes oder einer Periode absondern“ – konkret also um („Schluß“)Punkt, Doppelpunkt, Strichpunkt und Beistrich.¹⁴³⁴ Eine auch nur sehr basale grammatischen Definition von „Satz“ „Glied“ oder „Periode“ sucht man – im Gegensatz etwa zu den bereits erwähnten „Anmerkungen“ zum „Haupt-“ bzw. „Stammwort“ – jedoch vergebens. Das Ende eines „vollkommenen“ Satzes „oder einer Periode“ sei dort anzusetzen, „wo man im Reden frischen Atem schöpfet“ und genau an diese Stelle wäre der „Schlußpunkt“ oder „das Punktum“ zu setzen. Der „Schlußpunkt“ sei nämlich von jenem Punkt zu unterscheiden, der entweder nach Ordnungszahlen oder nach abgekürzten Wörtern gesetzt werden müsse und dementsprechen auch „Abkürzungspunkt“ genannt wird. Die Binnengliederung von Sätzen müsse mittels Doppelpunkt, Strichpunkt oder Beistrich organisiert werden, wobei der Beistrich „unter den Abtheilungszeichen das kleinste“ sei.¹⁴³⁵ Die dritte Kategorie besteht schlussendlich noch aus Zeichen, „welche die möglichst leichte Verständlichkeit befördern, obgleich nur in Nebendingen“.¹⁴³⁶ Dazu zählen Anführungs-, Teilungs- und „Einschlußzeichen“ (Klammern), ebenso wie der Gedankenstrich, Auslassungs- und Anmerkungszeichen.¹⁴³⁷

Oberdeutsche Literatursprache und ländliche Schreibwirklichkeit(en)

Auf einen derartig leicht verständlichen, weitgehend eindeutigen und vor allem auch allgemein anerkannten, verbindlichen Regelkatalog konnte Leonhard Millinger, wie zuvor ausgeführt, theoretisch seit der zweiten Hälfte der 1790er Jahre zurückgreifen. Wie aber auch nur ein kurzer Blick auf seine 1815 geschriebene *Weltbeschreibung* unübersehbar zeigt, hinterließ der allgemeine und umfassende Kodewechsel hin zum Hochdeutschen darin keine Spuren. Dabei ist es mehr als wahrscheinlich, dass Millinger angesichts der großen Zahl seiner Kinder sowie **seines** generellen Interesses an Lesen und Schreiben, an Bildung und Wissenschaft mit einem der neuen Schulbücher wie etwa der *Anleitung zur Deutschen Rechtschreibung* in Kontakt gekommen war. Dennoch gibt es in sämtlichen von ihm überlieferten Schriften keinerlei Kommentare, Anmerkungen, Rechtfertigungen oder Entschuldigungen bezüglicher möglicher Fehler in Ausdruck, Formulierung oder (Recht)Schreibung. Das trifft auch auf die äußere Erscheinungsform seiner Texte, deren Seiten- und Schriftbild zu. Ein Gegenbeispiel aus einem vergleichbaren zeitlichen und geographischen Umfeld sind die überlieferten Aussagen von Josef Thaler. Geboren 1765 in St. Martin in Passeier, schrieb Thaler nach den Ereignissen von 1809 seine Erlebnisse nieder. Thaler betonte darin, dass er selbst keine Schule besucht habe, das Schreiben aber „von Mihr selbsten und Hochen alter ohne lehrn Meister gelehrt“ zu haben. Deshalb bitte er den „gedreiste[n] Leser“ um „Verzeichen“, dass er überhaupt ein

¹⁴³⁴ Ebd. S. 24.

¹⁴³⁵ Ebd. S. 28.

¹⁴³⁶ Ebd. S. 29.

¹⁴³⁷ Vgl. ebd. S. 29-32.

solches „Buch“ verfertigt hätte, obwohl er „von einer Rechtschreibung ganz und gahr kein Erkentes Besitze“.¹⁴³⁸ Ein anderer metasprachlicher Kommentar eines Zeitgenossen Millingers stammt von Andreas Hofer (1767-1810). Dieser musste sich 1804 vor Gericht dafür rechtfertigen einen Verlust von 1200 Gulden angezeigt zu haben, obwohl er tatsächlich nur 200 Gulden verloren hatte. Hofers Verteidigung dazu lautete, dass es sich um ein Versehen gehandelt hätte. Er hätte vor die Zahl 200 nämlich „ein Beystrichl“ gesetzt, „weil ich solches wohl öfters hinsetze, wo es nicht hingehört“ und weil er, Hofer „überhaupts eine unleserliche Schrift mache“, wäre dies von der „Obrigkeit“ als 1200 gelesen worden.¹⁴³⁹

Wie Andreas Oberhofer aber ausführt, war Hofer „zeitlebens kein Schreiber“, sondern jemand, der „hart und vermutlich auch ungern schrieb.“¹⁴⁴⁰ Mit Hofer dürfte somit eher das untere Spektrum ländlicher Schreibkompetenz im süddeutschen Sprachraum im ausgehenden 18. Jahrhundert repräsentiert sein. Wie die von Oberhofer zusammengetragenen und ausgewerteten schriftlichen Zeugnisse Hofers erkennen lassen, handelte es sich hier um ein sehr pragmatisches, zweckorientiertes Verhältnis zum Medium Schrift. Schreiben war für die Abwicklung bestimmter (Rechts)geschäfte notwendig, wie auch zur Bewältigung mancher kommunikativer Aufgaben. Die in diesem Kontext verfassten Texte reichen dabei meist nicht über ein paar Zeilen hinaus, Fragen nach der äußeren Form der Schriftstücke, einer korrekten Syntax oder Schreibweise spielten kaum eine Rolle. Es sei denn, ein Schreib- bzw. Lesefehler führte – wie im Falle von Andreas Hofer – zu einer Gerichtsverhandlung.

Dass Leonhard Millingers Kompetenz im Verfassen von Texten über jener eines Andreas Hofer liegt, ist angesichts der großen Textmenge, die er im Laufe seines Lebens produzierte, offensichtlich. Zu klären ist aber, ob der Unterschied in der Schreibkompetenz zwischen einem Andreas Hofer und einem Leonhard Millinger nur quantitativer Natur ist und sich nur in der Anzahl der geschriebenen Seiten widerspiegelt oder ob auch qualitative Differenzen erkennbar sind. Allerdings stellt sich hier das generelle Problem wie die Qualität von Texten bestimmt werden kann, die aus einer Zeit stammen, in der es eben noch keine so allgemein verbindlichen Schreibnormen gab, wie sie erst von Büchern wie der *Anleitung zur Deutschen Rechtschreibung* etabliert werden sollten. Als Richtschnur kann hier auf die bereits kurz erwähnte sogenannte oberdeutsche Literatur- oder Schreibsprache verwiesen werden, die mit dem ausklingenden 18. Jahrhundert und nach einer Phase der parallelen Verwendung schlussendlich zu Beginn des 19. Jahrhunderts weitgehend vollständig vom Hochdeutschen abgelöst wurde.

Die oberdeutsche Literatur- oder Schreibsprache ist nach Ingo Reiffenstein durch einen „zweifachen Konservatismus charakterisiert“.¹⁴⁴¹ Erstens würde sie die orthographischen Traditionen

¹⁴³⁸ Vgl. Oberhofer, Weltbild, S. 72. Hier auch das vollständige Quellenzitat.

¹⁴³⁹ Ebd. S. 70.

¹⁴⁴⁰ Ebd. S. 68.

¹⁴⁴¹ Vgl. hier wie zu den folgenden Ausführungen Reiffenstein, Sprachvariationen, S. 54ff.

spätmittelalterlichen Schreibens weiterführen und zweitens auch manche „Eigenheiten“ des Hochdeutschen des 17. Jahrhunderts bewahren. Vor allem die Fortführung der spätmittelalterlichen Schreibtraditionen sorgte dafür, dass die oberdeutsche Literatursprache vor allem auf orthographischer Ebene stark mit den im süddeutschen Raum gesprochenen oberdeutschen bzw. bayerischen Sprachvarianten und Dialekten korrelieren würde. Kurz gesagt, man schrieb also, wie man sprach, und umgekehrt.

„Die Orthographie der oberdeutschen Literatursprache ist durch signifikante systematische Übereinstimmung mit den Systemen des Spätmittelhochdeutschen einerseits und der gesprochenen oberdeutschen Sprache und ihrer Dialekte andererseits gekennzeichnet“¹⁴⁴²

In weiterer Folge soll in den Texten Leonhard Millingers nach typischen oberdeutschen Merkmalen gesucht werden, wie sie unter anderem eben bei Reiffenstein beschrieben werden. Um die Qualität von Millingers Schreiben besser einschätzen zu können, werden noch weitere Textkorpora ausgewertet.

Korpus Andreas Hofer

Bei dem ersten dieser Corpora handelt es sich um die schriftlichen Hinterlassenschaften Andreas Hofers, bzw. um jene Texte aus der von Andreas Oberhofer zusammengetragenen und edierten Hofer'schen Autographensammlung, die Hofer auch tatsächlich mit eigener Hand geschrieben hat. Das Korpus umfasst knapp 30 Texte bzw. Textfragmente unterschiedlichsten Inhalts und Funktion, wie Kostenaufstellungen, Verträge, geschäftliche und private Briefe oder Schreiben, die im Kontext der Erhebung von 1809 entstanden sind wie beispielsweise Passierscheine, Nachrichten und Anweisungen. Die gesamt Zahl der Wörter (Token) im Korpus liegt bei 2200, unterschiedliche Wörter- bzw. Wortformen (types) können gut 820 „gezählt“ werden. Ein Vergleich zwischen Millinger und Hofer bietet sich aus mehreren Gründen an. Millinger und Hofer können aufgrund umfangreicher Vorarbeiten verhältnismäßig gut kontextualisiert werden.¹⁴⁴³ Dies trifft sowohl auf ihren gesellschaftlichen und finanziellen Status innerhalb ihres jeweiligen Umfeldes zu, als auch auf ihre Schulbildung.¹⁴⁴⁴ Hervorzuheben ist dabei, dass sowohl Millinger, als auch der 14 Jahre jüngere Hofer ihre „Schullaufbahn“ abgeschlossen hatten, bevor die Maria-Theresianischen Schulreformen substantielle Wirkung entfalten konnten.

Korpus Pfurtscheller

Hier liegt auch der entscheidende Unterschied zu Michael Pfurtscheller, dessen schriftliche Hinterlassenschaften – genauer eine Auswahl daraus – einen zweiten Vergleichskorpus bilden. Wie

¹⁴⁴² Ebd. S. 54.

¹⁴⁴³ Zum „Mensch hinter dem Mythos“ Andreas Hofer vgl. Oberhofer, Andere und zu Leonhard Millinger siehe „Der Bauer Millinger“.

¹⁴⁴⁴ Vgl. Oberhofer, Weltbild, Kapitel: „Andreas Hofers Schriftlichkeit.“

Michael Span in seiner Dissertation „Ein Bürger unter Bauern“ auf einer breiten Quellenbasis überzeugend herausarbeiten konnte, dürfte sich die Schullaufbahn des 1776 in Fulpmes im Tiroler Stubaital geborenen Eisenwarengroßhändlers kaum von der von Leonhard Millinger und Andreas Hofer unterschieden haben. Konkret ist damit gemeint, dass keiner dieser drei aus ländlichen Tiroler Gebieten stammenden Männer eine weiterführende institutionalisierte Schulbildung verfolgt hatte. Im Gegensatz zu Millinger und Hofer besuchte Pfurtscheller die Trivialschule aber bereits zu einer Zeit, in der die Theresianischen Schulreformen schon einige Jahre in Kraft waren. Pfurtscheller ging in die Trivialschule in Fulpmes, die, wie die fünf übrigen Schulen im Stubaital (Schönberg, Mieders, Telfes, Neder und Neustift), im Zuge einer Visitation des Kuraten Joseph Tusch aus dem Jahr 1785, als vorbildlich hinsichtlich der Umsetzung der neuen Schulordnung bezeichnet wurde: „Stubey: Hier ist aller Orten das Schulwesen so, wie man es nur immer wünschen kann.“¹⁴⁴⁵ Ausdrücklich gelobt wurden auch die Schulmeister, die Schulstuben und deren Ausstattung. Aus demselben Bericht werden gleichzeitig auch die teils großen lokalen qualitativen Unterschiede im Schulwesen deutlich. Denn während Tusch die Verhältnisse im Landgericht Stubai noch in den höchsten Tönen lobte, schrieb er über die Zustände im Nachbargericht Steinach, dass es hier von „Jahr zu Jahr [...] krebs gängiger“ würde.¹⁴⁴⁶ Die von Span gefundenen und ausgewerteten Quellen erlauben aber nicht nur Rückschlüsse zur allgemeinen Qualität des Schulunterrichts der Region zwischen Innsbruck und dem Brenner. So zitiert Span auch aus einem anonymen und nicht genau datierbaren „Bericht über den Zustand der Teutschen Schulen im Ght. Stubay Kreyses Unter Innthal, nach vollendeten Winterkurse ao. 1783“. Darin scheint auch der damals siebenjährige Michael Pfurtscheller auf, mit der Beurteilung: „lesen gut, schreiben schlecht“; „gutes Gedächtnis“ und „gute Sitten“.¹⁴⁴⁷ Ob sich Pfurtscheller noch im Laufe seiner Schulzeit oder während seiner späteren Jugendjahre, die er in der Lehre bei verschiedenen Handelskompanien in Triest, Vorarlberg und der Schweiz zugebracht haben dürfte im Schreiben verbesserte hatte, kann nicht beantwortet werden. Fest steht aber, dass er 1807 vom Stubaier Gerichtskassier und -anwalt Elias Domanig „als des Schreibens Kundigste[r] liebe[r] Mitnachbar“ bezeichnet werden sollte.¹⁴⁴⁸ Der im Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum aufbewahrte „Nachlass Michael Pfurtscheller“,¹⁴⁴⁹ beinhaltet eine ganze Reihe von schriftlichen Zeugnissen Pfurtschellers, eine eigene systematische und vollständige Edition der Autographen Pfurtschellers, vergleichbar mit jener

¹⁴⁴⁵ Visitationsbericht Joseph Tusch, 19. April 1785, TLA, Jüng. Gub., Gubernialakten, Fasz. 2503, Nr. 11.714, zitiert nach: Michael Span, Ein Bürger unter Bauern? Michael Pfurtscheller und das Stubaital 1750 bis 1850, Dissertation, Innsbruck 2014, S. 34.

¹⁴⁴⁶ Ebd. 34.

¹⁴⁴⁷ „Bericht über den Zustand der Teutschen Schulen im Ght. Stubay Kreyses Unter Innthal, nach vollendeten Winterkurse ao. 1783.“, o. D. [1783], TLA, Aktenserie LG Mieders, „1815–1820“, Fasz. 36, Abt. „1818 – Justizakten des Bez Ger. Mieders“, zitiert nach: Span, Pfurtscheller, S. 34f.

¹⁴⁴⁸ Vollmacht von Elias Domanig für Michael Pfurtscheller, 16. Januar 1807, TLA, GLK für Tirol, Karton Nr. 7, V/I/DI/1, zitiert nach: Span, Pfurtscheller, S. 269.

¹⁴⁴⁹ TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP. Ausführlich zu diesem Quellenbestand siehe, Span, Pfurtscheller, S. 22-24.

zu Andreas Hofer, fehlt jedoch. Pfurtscheller war zwar auch aktiv und in führender Rolle am Tiroler Aufstand von 1809 beteiligt, erreichte aber keine so große Bekanntheit wie sein „Kampfgenosse“ Hofer.¹⁴⁵⁰ Dass die schriftlichen Zeugnisse eines Michael Pfurtscheller jenseits von Heldenkult und ‚anno neun‘ für eine ungleich größere Zahl von Fragestellungen herangezogen werden könnten, als jene von Andreas Hofer, sei hier nur am Rande erwähnt. Ein Verdienst von Span ist es jedoch, eine Reihe von Dokumenten aus besagtem Nachlass, gemeinsam mit einer Fülle weiterer zeitgenössischer Quellen, nicht nur als wörtliche Zitate in seiner Dissertation für weitere Forschungen zur Verfügung gestellt zu haben, sondern auch kontextualisiert, analysiert und interpretiert zu haben. Für die hier vorzunehmende komparatistische Analyse der Schreibkompetenz von Millinger, Hofer und Pfurtscheller, wurde für das ‚Korpus Pfurtscheller‘ ein von Pfurtscheller 1834 im Auftrag des Landgerichts Mieders erstellter Bericht über die Kriegsereignisse von 1796/97 verwendet.¹⁴⁵¹ (Siehe folgende Abbildung für eine Schriftprobe Pfurtschellers.)

Michael Span hat mir dankenswerterweise eine buchstabentreue Transkription des gesamten Berichts in digitaler Form zur Verfügung gestellt, wodurch eine statistische Auswertung dieses 24 Seiten langen Textes oder des 4170 Wörter (tokens) bzw. 1845 unterschiedliche Wortformen (types) umfassenden Korpus möglich wird.

¹⁴⁵⁰ Vgl. Hans Schmöller, Andreas Hofer und seine Kampfgenossen, Innsbruck 1905.

¹⁴⁵¹ Siehe zu diesem Bericht und dessen Entstehungskontext Span, Pfurtscheller, 49f.

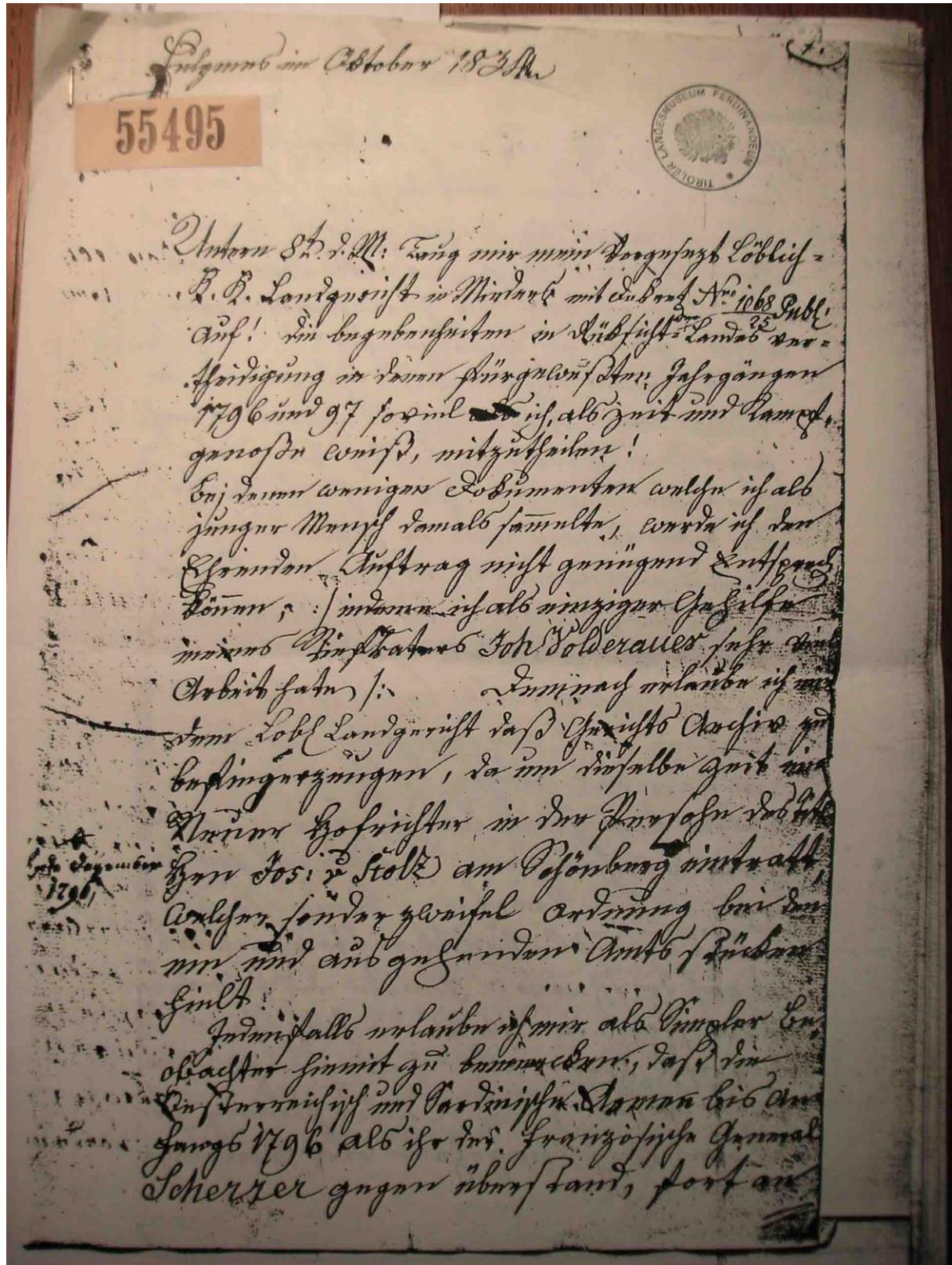


Abbildung 29: Erste Seite einer Kopie des Berichtes von Michael Pfurtscheller über die Kriegsereignisse in Tirol in den Jahren 1796/97 (TLMF-Bib., FB 55495, Foto: Span)

Korpus Gemeindevorsteher

Ebenfalls von Span stammen jene Texte, die gemeinsam einen weiteren, dritten Vergleichskorpus bilden. Es handelt sich dabei um insgesamt sechs kurze Briefe oder Mitteilungen, geschrieben von

Gemeindevorstehern aus dem Stubaital zwischen 1807 und 1815, darunter unter anderem der bereits zuvor erwähnte Elias Domanig.¹⁴⁵² Während dieser 1755 geboren ist und somit der Kohorte Leonhard Millingers zuzuschlagen ist, sind die übrigen Schreiber alle in etwa im selben Alter wie Pfurtscheller. Außerdem verfügen sie über einen ähnlichen Hintergrund was ihre Sozialisierung und Bildung betrifft. Gleichzeitig repräsentieren sie jene Gruppe von Personen, die im Zuge kommunaler Verwaltungstätigkeit an der Schnittstelle zwischen der ‚Landbevölkerung‘ und den übergeordneten Stellen wie Landgericht und Kreisamt saß. Das Aufgabengebiet eines Gemeindevorstehers dürfte zudem zumindest zum Teil mit jenem eines Vierteilers übereinstimmen.¹⁴⁵³

Das Korpus „Gemeindevorsteher“ umfasst 813 Wörter (tokens) und 534 unterschiedliche Wortformen (types) und ist somit das kleinste der bisher genannten. Gemeinsam mit dem Korpus „Pfurtscheller“ soll es – so die Hypothese – den oberen Rand ländlicher Schreibkompetenz um 1800 abbilden, während das Korpus Andreas Hofer eben den unteren Rand repräsentieren soll.

Analyse und Vergleich

ie, üe und ue vs: i, ü, und u

Als ein erstes markantes Merkmal der oberdeutschen Literatur- und Schreibsprache nennt Reiffenstein die standardmäßige Verwendung der Diphthonge *ie*, *üe* und *ue*, die im Hochdeutschen zu den Monophthongen *i*, *ü* und *u* werden.¹⁴⁵⁴ Gleichzeitig hält Reiffenstein aber einschränkend fest, dass „parallele Unterscheidung zwischen /u, ü/ und /uo / ue, üe/ in der Schrift, gegen den Usus der gesprochen Sprache, schon seit dem Mittelalter geringeren Niederschlag“ finden würde.¹⁴⁵⁵ Als Ausnahmen, in denen die oberdeutsche Schreibweise häufiger verwendet werden würden, bezeichnet Reiffenstein aber die Wörter ‚gut‘ (*guet*), ‚tun‘ (*thuen*), ‚klug‘ (*klueg*), ‚Fuß‘ (*Fues*) oder ‚Husten‘ (*Huesten*). Daran anknüpfend werden in den einzelnen Korpora die Schreibweisen von ‚gut‘ und ‚tun‘ analysiert, da davon auszugehen ist, dass diese eher in den Texten vorkommen dürften, als die die übrigen von Reiffenstein genannten. Ergänzend werden sämtliche Schriften auch nach der

¹⁴⁵² Anton Seewald an Michael Pfurtscheller, o. D. [Juni 1815], TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, II, Bund 1, Nr. 8.

Peter Volderauer an Michael Pfurtscheller, 27. Juni 1809, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, III, Bund 2, Nr. 4.

Peter Volderauer an Michael Pfurtscheller, 31. Juli 1809, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, III, Bund 2, Nr. 50.

Wendelin Volderauer an Michael Pfurtscheller, 18. Mai 1809, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, III, Bund 2, Nr. 35.

Pfurtscheller an Gemeindevorstehung Fulpmes, 18. Mai 1809, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, III, Bund 2, Nr. 37.

Vollmacht von Elias Domanig für Michael Pfurtscheller, 16. Januar 1807, TLA, GLK für Tirol, Karton Nr. 7, V/I/DI/1.

¹⁴⁵³ Zur Funktion des Gemeindevorstehers, dessen Bestimmung und Aufgaben, aber auch zur teils schwierigen Quellenlage dazu siehe Span, Pfurtscheller, Kapitel 4.1 „Michael Pfurtscheller als Gemeindevorsteher“. Zum „Vierteiler“ siehe Kapitel „Der Bauer Millinger“, Abschnitt „Vom Kreis zur Gemeinde...“.

¹⁴⁵⁴ Reiffenstein, Sprachvariationen, S. 54.

¹⁴⁵⁵ Reiffenstein, Sprachvariationen, S. 54.

Buchstabenkombination *ue* hin durchsucht,¹⁴⁵⁶ wobei die Anzahl der Treffer in einem Korpus mit der Wortzahl in Verhältnis gesetzt wurde, um so trotz der unterschiedlichen Größe der Korpora vergleichbare Werte zu erhalten. Die Ergebnisse sind in untenstehender Tabelle zusammengefasst und bestätigen vorerst die eingangs formulierte Einschätzung hinsichtlich der Kompetenz der einzelnen Schreiber.

Tabelle 28: ue- und u-Schreibung im Vergleich

	gut ¹⁴⁵⁷	guet ¹⁴⁵⁸	tu(n/t) ¹⁴⁵⁹	t(h)ue(n/t) ¹⁴⁶⁰	ue ¹⁴⁶¹	Wörter mit ue im Verhältnis zur gesamten Wortzahl des Korpus ¹⁴⁶²
Andreas Hofer	0	7	0	7	34	1,5
Predigtschriften	36	40	0	61	401	1,7
MWB	181	4	9	22	631	0,4
Gemeindevorsteher	1	0	1	0	0	0
Pfurtscheller	6	0	0	0	0	0

Die eingangs vorgenommene Positionierung von Andreas Hofer am unteren und Michael Pfurtscheller am oberen Ende der Skala ländlicher Schreibkompetenz spiegelt sich am deutlichsten in der Schreibweise von „gut“ wider. Denn während Hofer ausschließlich die „oberdeutsche“ Variante „guet“ verwendet, benutzt Pfurtscheller – wie die übrigen Gemeindevorsteher – nur das hochdeutsche „gut“. Es muss jedoch darauf hingewiesen werden, dass die Korpora sehr klein sind und somit nur eingeschränkt aussagekräftig sind. So wäre es freilich vermessen, anhand der beiden singulären Treffer „gut“ und „thun“¹⁴⁶³ im Korpus Gemeindevorsteher weitere Schlüsse zu ziehen. Angesichts der ausschließlichen hochdeutschen Schreibweise gut in sechs Fällen bei Pfurtscheller, sowie dem gänzlichen Fehlen des Diphthongs *ue* in anderen Wörtern, sowohl bei Pfurtscheller, als auch bei seinen Amtskollegen, scheint die Annahme einer konsequenten Verwendung des hochdeutschen Standards, in der Frage *ue* oder *u* aber mehr als gerechtfertigt. Selbiges trifft natürlich auch auf Andreas Hofer und das Oberdeutsche zu, wobei die *ue*-Schreibung hier auch noch in Wörtern wie „Prueder“ [Bruder],

¹⁴⁵⁶ Die Texte wurden jeweils in das Konkordanzprogramm „antconc“ (<http://www.laurenceanthony.net/software.html>) geladen und unter Verwendung von „regulären Ausdrücken“ (RegEx) durchsucht. Die RegEx-Befehle wurden dabei so geschrieben, dass damit tatsächlich auch nur die jeweils gesuchten Phänomene gefunden werden. Wörter bzw. Wortteile, in denen auch bei hochdeutscher Schreibweise die Kombination *ue* anzutreffen ist (z. B. Quelle, bauen, Frauen, ...) flossen daher nicht in das Ergebnis ein. Treffer wie beispielsweise „Emanuel“ (im Korpus Pfurtscheller), die zwar *ue* beinhalten, aber nicht das Phänomen der oberdeutschen Diphthongierung beschreiben, wurden ebenfalls nicht berücksichtigt.

¹⁴⁵⁷ ([Gg]ut\w*)

¹⁴⁵⁸ ([gG]uet\w*)

¹⁴⁵⁹ (\s[tT]h*\u[tn]); Treffer wie Tuniß, Tunis oder Tunquin werden von der Zählung ausgenommen.

¹⁴⁶⁰ (\s[tT]h*\ue[tn])

¹⁴⁶¹ (\w*[^qQe EaA]ue\w*)

¹⁴⁶² Zur besseren Lesbarkeit wurde das Ergebniss mit 100 multipliziert.

¹⁴⁶³ Vollmacht von Elias Domanig für Michael Pfurtscheller, 16. Januar 1807, TLA, GLK für Tirol, Karton Nr. 7, V/I/DI/1.

„muet“ [Mut], „muesß“ [muss], „ßueche“ in „Ehr ßueche“ [ersuchen] oder „ßuechung“ in „verßuechung“ [Versuchung], „Pluet“ [Blut] und „gruess“ [Gruß] anzutreffen ist.

Was die Verortung Millingers zwischen Hofer und Pfurtscheller betrifft, so kann dies zumindest hinsichtlich der Verwendung von *ue* und *u* bestätigt werden. In Millingers *Weltbeschreibung* finden sich – im Unterschied zu Pfurtscheller und Hofer – Spuren sowohl der oberdeutschen, als auch der hochdeutschen Schreibweise. Interessant ist jedoch der deutliche Rückgang der oberdeutschen Variante *ue* von den *Predigtnitschriften* (1770er Jahre) hin zur *Weltbeschreibung* von 1815. Überwiegt bei den *Predigtnitschriften* noch knapp (40 zu 36) die oberdeutsche Schreibung von „*guet*“, so dominiert in der *Weltbeschreibung* eindeutig das hochdeutsche „*gut*“ (180 zu 4). Dieser Trend wird auch von den jeweiligen Werten der Spalte „Wörter mit *ue* im Verhältnis zur gesamten Wortzahl des Korpus“ bestätigt. Lag das Ergebnis der *Predigtnitschriften* noch bei 1,7 (dies bedeutet, dass auf hundert Wörter 1,7 Wörter mit *ue*-Schreibung kommen), so fiel der Anteil der ‚Wörter mit *ue*‘ in der *Weltbeschreibung* auf 0,4. Dieser Wert wäre aber noch niedriger, wenn sämtliche ‚falsche‘ Treffer, also jene Wörter, die auch im Hochdeutschen mit dem Diphthon *ü* geschrieben werden, vom Ergebnis ausgeklammert werden würden. Die häufigsten Wörter bzw. Wortformen mit *ue* sind in nachfolgender Tabelle zusammengefasst, potentielle „falsche Treffer“ mit * markiert.

Tabelle 29: Die häufigsten Wörter mit dem Diphthong *ue* in der *Weltbeschreibung* und in den *Predigtnitschriften* im Vergleich

MWB		<i>Predigtnitschriften</i>	
<i>ue</i>	Anzahl	<i>ue</i>	Anzahl
Kuefstain	76	Buess	75
Fueß*	43	zue	31
zue	27	tuen	30
Frue*	25	guet	17
Josue*	17	Tuet	16
Landshuet	17	Thuen	14
Bueß	16	rueffen	11
Buech	12	guete*	10
tuen	11	suecht	8
Frueling*	11	genueg	7
Kue*	11	Grueben	7
Lueg*	9	Brueder ¹⁴⁶⁴	7
huet*	9	Buech	6
Buess	9	duet	6
tuet	9	Bues	6
Samuel*	8	mueß	6
Schuel	7	rueft	6
Tuech	7	darzue	4

¹⁴⁶⁴ Mit „Brueder“ könnte zwar auch der Plural von „Bruder“ gemeint sein, tatsächlich wird in allen sieben Fällen „Brueder“ aber im Singular verwendet.

Canguebar*	7	due [du]	4
frueer*	7	Tuest	4
Fueder	6	duest	4
Bluet	6	antuen	4
		guetes	4
		muest ¹⁴⁶⁵	4

Eine Erklärung für die häufigere Verwendung des oberdeutschen Diphthongs *ue* in den den *Predigtmitschriften* könnte darin liegen, dass Millinger dafür nur auf Gehörtes zurückgreifen konnte. Ganz im Gegensatz zur *Weltbeschreibung*, bei der es sich über weite Passagen ja um eine Sammlung von Exzerpten aus 20 verschiedenen Büchern handelt, von denen zumindest die jüngeren Werke weitgehend dem hochdeutschen Standard entsprechen. So zeigt sich gerade am Beispiel von ‚Buch‘, dass Millinger hier tendenziell die hochdeutsche Schreibweise „Buch“ verwendet. „Buch“ kommt in der *Weltbeschreibung* rund 200-mal vor, das oberdeutsche „Buech“ hingegen nur zwölfmal.¹⁴⁶⁶ Wenn Millinger jedoch von ‚Buch‘ im Plural schreibt, dann bevorzugt er eindeutig die oberdeutsche Schreibweise „Büecher“ und „Büechern“ (45 Treffer).¹⁴⁶⁷ „Bücher“ schreibt er nur siebenmal. Am Beispiel ‚Buch‘ können aber auch dialektale Einflüsse belegt werden, vor allem bei der Bildung des Diminutivs von ‚Buch‘. Neben den ober- bzw. auch hochdeutschen Varianten „Büechl“, „Büchlein“ oder „Buchlein“, die insgesamt 14-Mal im Text vorkommen, verwendet Millinger meistens (19-Mal) das eher dialektale „Biechl“. Dabei variiert Millinger auch in seinen Varianten, wenn er explizit auf Rudolf Zacharias Becker *Noth- und Hülfbüchlein* verweist. Dies ist insofern von Bedeutung, als ihm mit dem Titel dieses Werkes ja eine konkrete Vorlage hinsichtlich einer ‚korrekten‘ Schreibweise von „Büchlein“ zur Verfügung gestanden wäre. In den 13 Fällen aber, in denen Millinger das *Not- oder Hilfs-Büchlein* erwähnt,¹⁴⁶⁸ folgt er nur einmal¹⁴⁶⁹ der Schreibweise des Titels des „Büchlein“, ansonsten heißt es viermal „Biechel“, je zweimal „Büechl“ oder „Büechlein“ und je einmal „Buchlein“ oder „Biechlein“. In Millingers Quellen – auch in jenen aus dem 17. und frühen 18. Jahrhundert – dominiert ebenfalls die monophthonge Schreibweise von ‚Buch‘, auch wenn ganz vereinzelt auch von „Buech“ zu lesen ist. Am häufigsten ist das noch in Poirés *Kronbuch* von 1668 der Fall, wo „Buech“ mindestens fünfmal und „Buechs“ mindestens zweimal anzutreffen ist.¹⁴⁷⁰ Eine einzige Variante von ‚Buch‘ mit der Verwendung des Diphthongs *ue* kann aber auch noch in Pater Abrahams *Reimb dich* gefunden werden.¹⁴⁷¹ In Martin Cochems *Leben Jesu* hingegen wird ausschließlich die monophthonge Formulierung verwendet. Als

¹⁴⁶⁵ „muest“ bezeichnet in den *Preditmitschriften* stets die 2. Person Singular von ‚müssen‘.

¹⁴⁶⁶ ([bB]uch[.,?!-_s]) vs. ([bB]uech[.,?!-_s])

¹⁴⁶⁷ (\s*[bB]üecker\w?\s*) vs: (\s*[bB]ücher\w?\s*)

¹⁴⁶⁸ ([hH]\w*\f\s*[-\s]*[bB]\w*).

¹⁴⁶⁹ MWB, S. 120.

¹⁴⁷⁰ z. B. http://reader.digitale-sammlungen.de/de/fs1/object/display/bsb10223434_00223.html und http://reader.digitale-sammlungen.de/de/fs1/object/display/bsb10223434_00254.html bzw. [_00374.html](http://reader.digitale-sammlungen.de/de/fs1/object/display/bsb10363266_00062).

¹⁴⁷¹ http://reader.digitale-sammlungen.de/de/fs1/object/display/bsb10363266_00062

eine Ausnahme muss hier noch die *Dietenberg-Bibel* genannt werden, da in diesem Werk von 1590 „Buch‘ sehr konsequent mit dem Kreisakzent geschrieben wird, wie bereits im Titelblatt : „Alle Bücher Alts und News Testaments“ oder auf der ersten Seite: „Das Erste büch Mose“ zu sehen.¹⁴⁷²

Während Millinger in der *Weltbeschreibung* also klar zur hochdeutschen Monophthong-Schreibung „Buch“ tendiert, vorausgesetzt er verwendet ‚Buch‘ im Singular, zeigt sich bei Millingers *Predigtmitschriften* ein gegenteiliges Bild. Die hochdeutsche Variante „Buch“¹⁴⁷³ kommt zweimal, die oberdeutsche Version „Buech“¹⁴⁷⁴ hingegen sechsmal vor.

Noch eindeutiger fällt das Ergebnis bezüglich des Wortes ‚Buße‘ aus, welches in den *Predigtmitschriften* in den verschiedenen Deklinationen und abgeleiteten Wörtern wie ‚Büßer‘ oder ‚büßen‘ zwar 92-mal vorkommt,¹⁴⁷⁵ aber kein einziges Mal in der hochdeutschen Schreibweise wie ‚Buße‘, ‚Büßer‘ oder ‚büßen‘. Gleichzeitig sind eher dialektale Schreibungen mit ie nur in fünf Fällen anzutreffen, wobei Millinger hier vom „Biesser“, „Biessenden“ und über das „Harte Biessende Leben“ schrieb und nur einmal von „Bieß“. Ansonsten, das heißt konkret in 86 Fällen, verwendet er den Diphthong ue, also „Bues“, „Buess“ oder „Bueß“. In der *Weltbeschreibung* bleibt Millinger diesem Muster treu. ‚Buße‘ kommt 28-Mal vor, aber nur einmal in der hochdeutschen Schreibweise und zwar in dem Satz „Sie aber würkten ihr ganze Lebenszeit Buße Werk.“¹⁴⁷⁶ Aus welchem Werk Millinger dies übernommen hat, konnte nicht eindeutig abgeklärt werden. Die Bezeichnung „Bußwerck“ kommt in Cochems *Leben Jesu* (Teil 2) mindestens elfmal,¹⁴⁷⁷ in Pruggers *Lehr- und Exempelbuch* viermal vor.¹⁴⁷⁸ Wie schon im Falle von ‚Buch‘, überwiegt in Millingers Quellen – auch unter den älteren – bei ‚Buße‘ die hochdeutsche Schreibweise, wenn auch vereinzelte Varianten mit dem Diphthong ue noch vorkommen, so etwa im *Kronbuch*,¹⁴⁷⁹ in Abraham a Sancta Claras *Reimb dich*¹⁴⁸⁰ oder im ersten der vier *Judas-Bücher* vom selben Autor. Dass diese oberdeutschen Schreibvarianten dabei kaum mehr als einen Einzelfall darstellen, zeigt sich im letztgenannten Titel mit aller Deutlichkeit. In den 14 gefundenen Fällen, in denen das Wort ‚Buße‘ vorkommt, wurde nur ein einziges Mal „Bueße“¹⁴⁸¹ verwendet. Dies trifft auch auf jene Wörter zu, die von Reiffenstein tendenziell als Ausnahmefälle bezeichnet worden waren. Das Verhältnis von „thuen“ zu „thun“ in Poirés *Kronbuch* liegt in etwa bei 7 zu 100, jenes von „thuet“ zu „thut“ bei 5 zu 80¹⁴⁸² und in den übrigen älteren Titeln (*Judas*, *Reimb dich*,

¹⁴⁷² Dietenberg, Biebel, Titelblatt und S. 1.

¹⁴⁷³ (\s[Bb][uü]ch\w*)

¹⁴⁷⁴ (\s[Bb][uü]ech\w*)

¹⁴⁷⁵ (\s+[bB](Ü|ue|u|ie)(s+|\beta)\w*)

¹⁴⁷⁶ MWB, S. 7.

¹⁴⁷⁷ Vgl. u.a. http://reader.digitale-sammlungen.de/de/fs1/object/display/bsb_q_00055.html

¹⁴⁷⁸ „Buß-Werck“ http://reader.digitale-sammlungen.de/de/fs1/object/display/bsb10347728_00145.html

¹⁴⁷⁹ http://reader.digitale-sammlungen.de/de/fs1/object/display/bsb10223434_00347.html

¹⁴⁸⁰ http://reader.digitale-sammlungen.de/de/fs1/object/display/bsb10363266_00060.html

¹⁴⁸¹ http://reader.digitale-sammlungen.de/de/fs1/object/display/bsb10363251_00086.html

¹⁴⁸² Vgl. z. B. http://reader.digitale-sammlungen.de/de/fs1/object/display/bsb10223434_00291.html oder http://reader.digitale-sammlungen.de/de/fs1/object/display/bsb10223434_00558.html.

Leben Jesu) ist ausschließlich die monophthonge Variante anzutreffen. Belege für eine Schreibweise von ‚gut‘ mit *ue* konnten, abgesehen von der *Dietenberg-Bibel*: „Und Gott hat gesehen alle ding die er gemacht hat, vnd sie waren seer güt.“,¹⁴⁸³ in keinem weiteren der älteren Titel gefunden werden.

Wenn Millinger in seinen Texten den Diphthong *ue* verwendet, so handelt es sich dabei weniger um Übernahmen aus seinen Quellen als vielmehr um Spuren lokaler und regionaler (schreib)sprachlicher Gepflogenheiten. Wie stark die ‚hochdeutschen‘ Schreibweisen auf Millinger, zumindest in Hinblick auf die Frage nach *ue* oder *u* gewirkt haben dürften, kann am Beispiel von ‚Bruder‘ gezeigt werden. Wo Millinger in den Predigtmitschriften ‚Bruder‘ konsequent, in sieben von sieben Fällen, mit dem Diphthong *ue* schreibt, findet sich diese Schreibweise in der *Weltbeschreibung* hingegen kein einziges Mal, im Gegensatz zum „Bruder“, der mehr als 20-mal vorkommt. Ähnlich wie bei ‚Buch‘ ist auch bei ‚Bruder‘ die Pluralbildung weniger eindeutig. So dominiert auch in der *Weltbeschreibung* die ‚oberdeutsche‘ Schreibweise „Brüeder“¹⁴⁸⁴ (ca. 15 Treffer) über das ‚hochdeutsche‘ „Brüder“¹⁴⁸⁵ (5 Treffer).

‘Entrundung’ von ü, ö und äu

Ein weiteres markantes sprachliches Merkmal im oberdeutschen Raum ist die Entrundung (Entlabialisierung) der Umlaute ü, ö und eu/äu. Aus Glück wird Glick, aus künftig kinftig und Einkünfte, aus gehört gehert, aus Freude Freide, aus Leute Leit(h)e, aus heute heite und so weiter.¹⁴⁸⁶

Tabelle 30: Entrundung (Entlabialisierung) der Umlaute ü, ö und eu/äu.

	Leit(h)e 1487	Leut(h)e 1488	Freind 1489	Freund 1490	glick 1491	glück 1492
Andreas Hofer	2	0	6	0	1	0
Predigtmitschriften	14	0	10	12	6	1
MWB	208	3 ¹⁴⁹³	13	5	39	0
Gemeindevorsteher	0	0	0	2	0	0
Pfurtscheller	0 ¹⁴⁹⁴	0	0	0	0	4

¹⁴⁸³ http://reader.digitale-sammlungen.de/de/fs1/object/display/bsb10141244_00016.html

¹⁴⁸⁴ MWB, S. 14.

¹⁴⁸⁵ MWB, S. 15.

¹⁴⁸⁶ Vgl. dazu Reiffenstein, Sprachvariationen, S. 55.

¹⁴⁸⁷ ([s][l]eith?e?n?[s-,;!?.])

¹⁴⁸⁸ ([s][l]euth?e?n?[s-,;!?.])

¹⁴⁸⁹ ([fFvV]rein+[dt]w*[s-,;!?.])

¹⁴⁹⁰ ([fFvV]reun+[dt]w*[s-,;!?.])

¹⁴⁹¹ ([gG]lic*k)

¹⁴⁹² ([gG]luc*k)

¹⁴⁹³ „Leute“ in MWB nur im Kontext einer wörtlichen Abschrift (MWB, S. 797)

¹⁴⁹⁴ Pfurtscheller schreibt „leite“ und nicht Leute – in einem Schreiben ans Landgericht, (Span, Pfurtscheller, S. 42).

	schen ¹⁴⁹⁵	schön ¹⁴⁹⁶	kinftig ¹⁴⁹⁷	künftig ¹⁴⁹⁸		
Andreas Hofer	2 ¹⁴⁹⁹	0	0	0		
Predigtmitschriften	4	0	3	0		
MWB	108 ¹⁵⁰⁰	10	10 ¹⁵⁰¹	3 ¹⁵⁰²		
Gemeindevorsteher	0	2 ¹⁵⁰³	0	0		
Pfurtscheller	0	10 ¹⁵⁰⁴	0 ¹⁵⁰⁵	0		

Im Gegensatz zu dem im vorigen Abschnitt behandelten Phänomen der Diphthongierung können im Falle der ‚Entlabialisierung‘ zwischen den *Predigtmitschriften* und der *Weltbeschreibung* keine signifikanten Unterschiede ausgemacht werden. In beiden Texten dominiert klar die ‚entrundete‘ Schreibweise. Auf den ersten Blick scheinen sich die Textzeugnisse von Millinger und Hofer damit merklich von den Schriften Pfurtschellers und den übrigen Gemeindevorstehern abzuheben. Kommen hier die in obenstehender Tabelle untersuchten Schlüsselwörter doch ausschließlich in der ‚hochdeutschen‘ Form vor. Dieser scheinbar so klare Befund ist jedoch weniger auf die einheitliche und ‚moderne‘ Schreibweise Pfurtschellers und der übrigen Gemeindevorsteher zurückzuführen, sondern vielmehr dem Problem der kleinen und thematisch engen Korpora geschuldet, in denen konkret die Worte ‚Leute‘ und ‚künftig‘ nicht vorkommen. Zumindest von Michael Pfurtscheller sind jedoch schriftliche Zeugnisse überliefert, in denen er ‚Leute‘¹⁵⁰⁶ und ‚künftig‘ wie Hofer und Millinger in entrundeter Form verwendet hatte. So schrieb er in einem Aufruf an die Bewohner von Fulpmes im Tiroler Stubaital am 2. November 1816:

„Ich ersuche demnach noch gesamte Nachbarn, kinftige Woche in der Mihlwiese Hilfe Arbeite der Gemeinde leisten zu wollen! Wenn es die Witterung gestattet? [...] Auch oftberührter Archenbau wird bei der Nachwelt als ein gewerbfleissig und Einträchtiges Volk verdientermassen berühmt machen.“¹⁵⁰⁷

Da es sich hierbei um einen Aufruf an die gemeine Bevölkerung handelt, könnte man eventuell vermuten, Pfurtscheller hätte hier bewusst in der ‚Sprache des einfachen Mannes‘ geschrieben. Immerhin schreibt er auch „Mihlwiese“ anstatt ‚Mühlwiese‘. Eine solche Überlegung würde Pfurtschellers sprachliche Kompetenz aber vermutlich überschätzen. Darauf weist bereits die

¹⁴⁹⁵ (\s[Ss]chen[^k])

¹⁴⁹⁶ (\s[Ss]chen[^k])

¹⁴⁹⁷ ([kK]ie*nf)

¹⁴⁹⁸ ([kK]üe*nf)

¹⁴⁹⁹ „schen Perg“ bzw. „schenperg“ [Schönberg].

¹⁵⁰⁰ Darunter ebenfalls Schönberg, bzw. „Schenberg“.

¹⁵⁰¹ einmal „Einkienfte“ ansonsten verschiedene Varianten von „kienftig“.

¹⁵⁰² Zweimal „Einkünfte“ und einmal „Einkünfte“.

¹⁵⁰³ Hier nun wirklich „Schönberg“.

¹⁵⁰⁴ Auch hier „Schönberg“.

¹⁵⁰⁵ Pfurtscheller schreibt ich gedenke kinftig Frühjahr 1826 eine Handelsreise nach Italien (Span, Pfurtscheller, S. 275); „... an welchen Zeichnungslehrer er sich kinftig halten halten solle? (Span, Pfurtscheller, S. 316).

¹⁵⁰⁶ „[...]die wanderungen Junger leite [...]“, Abschrift Pfurtscheller an LG Stubai, 20. Januar 1812, TLMF, Hist. Samml., Schachtel „Zünfte – Schmiede im Stubaital“, Nr. 10, zitiert nach: Span, Pfurtscheller, S. 43.

¹⁵⁰⁷ Pfurtscheller an die Einwohner von Fulpmes, 2. November 1816, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, II, Bund 1, Nr. 15, zitiert nach: Span, Pfurtscheller, S. 267.

,moderne‘ Schreibweise von „berühmt“ hin. Dass Pfurtscheller oben zitierten Aufruf nicht bewusst ‚schlicht‘ und ‚gemeinverständlich‘ formuliert haben dürfte, zeigt ein Schreiben Pfurtschellers an den Landrichter Joseph Thomas von Ottenthal. Darin bittet er die „lobwürdige Oberkeit“ um Befreiung von der Tätigkeit als „Stubaische[r] Gerichtskassier“, da er, Pfurscheller, „gedenke künftig Frühjahr 1826 eine Handelsreise nach Italien zu machen.“¹⁵⁰⁸ Wie aber in einem anderen Brief Pfurtschellers belegt ist, verwendete er auch die ‚hochdeutsche‘ Version – wenigstens von ‚künftig‘. So heißt es: „Schlüßlich geht auch der inner Schönberg liegende Ortschaften allgemeine Wunsch und Verlangen dahin, daß der Sitz des künftigen Hrn. Aktuars tiefer in das Thal – in Gnaden verleget werden wollte!“¹⁵⁰⁹ Bei „Schlüßlich“ handelt es sich laut Reiffenstein um ein mittelbares Symptom von Entrundung, das sich in einer „hyperkorrekten“ Schreibweise von Umlauten zu erkennen gibt. Als weitere Beispiele nennt Reiffenstein etwa ‚Würckung‘ oder ‚Hülf‘.¹⁵¹⁰

Gerade am Beispiel von ‚Hülf‘ wird deutlich, dass Millinger hier durchgängig so geschrieben hatte, wie es von ihm und seinen Zeitgenossen vermutlich ausgesprochen wurde. Denn obwohl Millinger etwa im Titel des *Noth- und Hülfbüchlein* eine klare Vorlage zur Verfügung gestanden wäre, bleibt er bei der – aus heutiger Sicht ‚richtigen‘ Schreibweise mit *i*, selbst dann, wenn er in seinem ‚Literaturverzeichnis‘ den Titel des *Noth- und Hülfbüchleins* beinahe wortgleich als „Von den Unterricht-Noth und Hilfs Büchlein, mit Verlaub Pfalz Bairischen Regierung, getruckt zu Weissenburg in Franken ao: 1790“ wiedergibt.¹⁵¹¹ Im Grimm’schen Wörterbuch steht übrigens zur Frage ob „hilfe“ oder „hülfe“, dass „beide historische berechtigung haben“, allerdings „verdankt das seit dem 16. jahrh. häufige *hülfe* sein aufkommen der autorität Luthers und der deutschen bibel, der seinem mitteldeutschen dialecte gemäsz stets so schrieb“.¹⁵¹² In Adelungs *Grammatisch-Kritischem Wörterbuch der Hochdeutschen Mundart*, dem Referenzwerk für das Hochdeutsche seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert fehlt die Schreibweise „Hilfe“ mit *i* aber bezeichnenderweise bereits vollständig. Die Auswirkungen werden in der nachfolgenden Grafik deutlich.

Diphthongierung wie im vorigen Abschnitt beschrieben, war zumindest bis zu Beginn des 18. Jahrhunderts gelegentlich noch in den von Millinger gelesenen gedruckten Werken anzutreffen. Für die ‚Entrundung‘ trifft dies nicht zu. Weder in den jüngeren, noch in den älteren Titeln, auch nicht in der *Dietenberg-Bibel* können Wörter wie ‚schen‘, ‚Glick‘, ‚künftig‘ oder ‚Leite‘ gefunden werden, sehr

¹⁵⁰⁸ Abschrift Michael Pfurtscheller an Joseph von Ottenthal, 11. Dezember 1825, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, II, Bund 1, Nr. 23, zitiert nach: Span, S. 275.

¹⁵⁰⁹ Michael Pfurtscheller an Johann von Lama, 19. Januar 1807, TLA, GLK für Tirol, Karton Nr. 7, V/I/DI/1, zitiert nach: Span, Pfurtscheller, S. 270.

¹⁵¹⁰ Reiffenstein, Sprachvariationen, S. 55.

¹⁵¹¹ MWB, S. VI.

¹⁵¹² Deutsches Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm. 16 Bde. in 32 Teilbänden. Leipzig 1854-1961. Quellenverzeichnis Leipzig 1971. Online-Version vom 17.07.2014 – „hilfe“.

wohl aber „schön“¹⁵¹³, „Glück“¹⁵¹⁴, „küenftig“¹⁵¹⁵, und „Leuth“.¹⁵¹⁶ Dennoch sind die Spuren von Entrundung in der *Weltbeschreibung* deutlich häufiger und systematischer, als dies hinsichtlich der Diphthongierung der Fall ist. Entrundung ist aber nicht nur bei Millinger und Hofer erkennbar, sondern auch bei Pfurtscheller, wenn auch in einer deutlich geringeren Häufigkeit und auf eine kleinere Gruppe von Wörtern bezogen. Der Schluss liegt daher nahe, dass, obwohl Entrundung in gedruckten Werken nicht vorkam, dieses Phänomen in der gesprochenen Sprache derart weit verbreitet war und zwar regional wie auch gesellschaftlich, dass es problemlos auch als schreibsprachlicher Standard angesehen bzw. wahrgenommen wurde. Ein Standard, der zumindest für Millinger dermaßen selbstverständlich gewesen sein musste, so dass er die ‚hochdeutsche‘ Schreibung, der er in seinen Quellen ja laufend begegnete, fast zur Gänze ignorieren konnte.

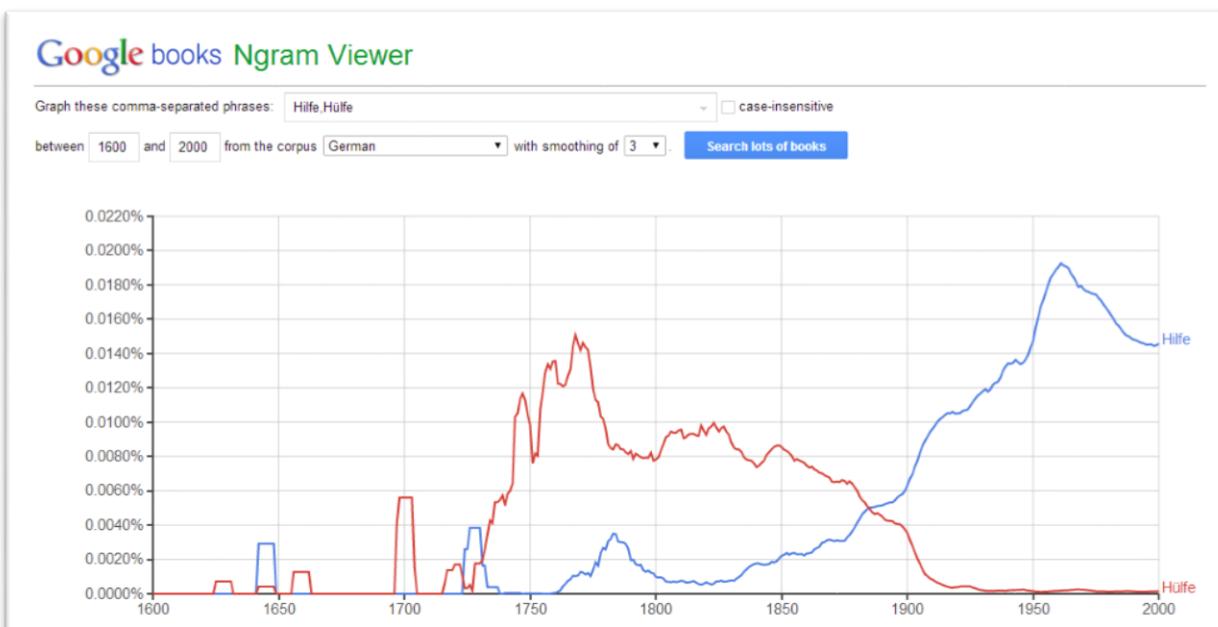


Abbildung 30: Die Häufigkeit von „Hilfe“ und „Hülfe“ in Buchtiteln. (<https://books.google.com/ngrams>).

Konsonanten p/b, dt/t, g/k, ch/h, w/b

Hinsichtlich der Unterscheidung von p/b hält Reiffenstein fest, dass die häufigere Verwendung von p in vielen Fällen durchaus der bayerischen Sprachtradition entspräche. Als Beispiele führt er unter anderem ‚prathen‘ für braten, ‚kostpar‘ für kostbar oder ‚Pischof‘ für Bischof an. Weit verbreite war außerdem die p-Schreibung bei Städtenamen wie ‚Augspurg‘, ‚Regenspurg‘ oder ‚Innspruck‘.¹⁵¹⁷

Tabelle 31: Die verschiedenen Schreibweisen von ‚Innsbruck‘ und deren Häufigkeit.

	Innsbruck	Häufigkeit (gesamt)
--	-----------	---------------------

¹⁵¹³ http://reader.digitale-sammlungen.de/de/fs1/object/display/bsb10141244_00596.html

¹⁵¹⁴ http://reader.digitale-sammlungen.de/de/fs1/object/display/bsb10141244_00981.html

¹⁵¹⁵ http://reader.digitale-sammlungen.de/de/fs1/object/display/bsb10141244_00447.html

¹⁵¹⁶ http://reader.digitale-sammlungen.de/de/fs1/object/display/bsb10141244_00008.html

¹⁵¹⁷ Vgl. Reiffenstein, Sprachvariationen, S. 61.

Andreas Hofer	in sprugg	8
MWB	Innsprugg ¹⁵¹⁸ ; Innspruck ¹⁵¹⁹	3; 118 (121)
Gemeindevorsteher	Innsbruk; Innsbruck	1; 2 (3)
Pfurtscheller	Innsbruck; Innsbrucker	7; 4 (11)

Nimmt man in obenstehender Tabelle nur die p/b-Schreibung in ‚Innsp/bruck‘ ins Visier, so begegnet man der bereits aus dem Abschnitt zur Diphthongierung bekannten Trennlinie zwischen den eher ‚oberdeutschen‘ Texten Millingers und Hofers und den eher ‚hochdeutschen‘ Texten von Pfurtscheller und den übrigen Gemeindevorstehern. Wo erstere konsequent p verwenden, steht bei zweiteren nicht minder konsequent b. Die weiteren schriftlichen Zeugnisse Pfurtschellers, wie sie bei Span zu finden sind untermauern die völlig einheitliche Schreibweise Pfurtschellers.¹⁵²⁰

Rückt man jedoch die Frage nach ‚Innsprugg‘ oder ‚Innspruck‘ ins Zentrum, so verschiebt sich diese Trennlinie zwischen Hofer und den übrigen Schreibern, wodurch einmal mehr die Zwischenstellung Millingers zwischen basaler bzw. rudimentärer und elaborierterer, sich an hochdeutsche Standards annähernder Schreibkompetenz erkennbar wird. Diese Zwischenstellung kann auch an weiteren Beispielen zur p/b-Schreibung illustriert werden. Wie in dem Brief vom 21. Februar 1797: „daß Bier ist schlecht und kost die Mas 9 X^{er}“¹⁵²¹ kommt Millinger auch in seiner *Weltbeschreibung* auf ‚Bier‘ zu sprechen und zwar insgesamt 22-mal. Anders als in seinem Brief bevorzugt Millinger in der *Weltbeschreibung* jedoch ‚oberdeutsche‘ Variante. „Pier“ kann 14-mal, „Bier“ hingegen nur achtmal gefunden werden. Interessant ist hier jedoch der jeweilige Kontext, in dem Millinger ‚Bier‘ oder ‚Pier‘ verwendet. Die Schreibweise mit B ist in geballter Form (sechs von acht Treffer) im Umfeld der *Weltbeschreibung* im engeren Sinne (Teil 3, S. 234-651) anzutreffen, also in jenem Teil, der fast ausschließlich auf den im ‚Literaturverzeichnis‘ genannten Büchern basiert. Die Schreibweise mit P hingegen scheint ausschließlich in den „Kriegsbeschreibungen“ (sechsmal) und in der Passage „Teure: und Wert Breiß des Vich, Getraub und andere Sachen, vor Jahren: und jetzige Zeiten“ auf, die Millinger nach eigener Erfahrung und „alten Schriften“ verfasst haben will.¹⁵²²

Deutlich einheitlicher zeigt sich Millinger hingegen bei der konsequenten Schreibweise von „Pischof“, das im gesamten Text immerhin rund 140-mal vorkommt. Ähnlich einheitlich ist auch die Schreibung von ‚Bozen‘. Nur in zwei von 20 Fällen schreibt er nicht „Potzen“ sondern „Botzen“,¹⁵²³ wobei er hier mit großer Wahrscheinlichkeit die Schreibweise von seinen Quellen übernommen haben dürfte – im Unterschied zumindest zu jenen sieben Malen, in denen Millinger im Zuge seiner „Kriegsbeschreibung“ auf Bozen zu sprechen kam. Während Millinger auch in seinen beiden Briefen ausschließlich die ‚oberdeutsche‘ Variante „Potzen“ verwendet hatte, steht im Antwortschreiben seiner Frau hingegen

¹⁵¹⁸ Dreimal.

¹⁵¹⁹ 117-mal.

¹⁵²⁰ Vgl. Span, Pfurtscheller.

¹⁵²¹ Vgl. Transkription Brief 1, im Abschnitt „Der private Schreiber Millinger“.

¹⁵²² MWB, S. 941-944.

¹⁵²³ MWB, S. 583, 912.

„Botzen“ geschrieben, was die Hypothese stützen würde, dass dieser Brief von einem geübten Schreiber verfasst worden sein dürfte.

Auch wenn sich bei Millinger also durchaus häufig und durchaus mit einer gewissen Einheitlichkeit aus heutiger Sicht ‚falsche‘ p-Schreibungen finden lassen, so zeigt ein Vergleich mit den Texten Hofers doch große Unterschiede in diesem Punkt. Schreibweisen wie „Pringen“ für bringen, oder ‚prauchen‘ bzw. „gePraucht“ für brauchen oder gebraucht, die bei Hofer die Regel darstellen, sind bei Millinger nicht einmal mehr Ausnahmen.

Ein ähnliches Bild ergibt sich bei einer Analyse weiterer Konsonanten wie ch/h oder d/t. Reiffenstein: „Bei den Konsonanten gehören zum oberdeutschen Typ, in Übereinstimmung mit der Umgangssprache, die häufigen <ch> für h“.¹⁵²⁴ Dieses Phänomen ist bei Millinger ebenfalls nicht in einheitlicher Weise zu beobachten. ‚Höher‘ kann in der *Weltbeschreibung* etwa fünfmal in der ‚umgangssprachlichen‘ Schreibweise „höcher“ und sechsmal in der ‚hochdeutschen‘ Variante „höher“ gefunden werden, wobei beide Schreibweisen auch in unmittelbarer Nähe zueinander anzutreffen sind, wie folgender Ausschnitt zum Planeten Venus demonstriert: „[...] und grösser als der Monn weil er höher droben ist. Vorgemelt Pater Abraham: oder Astrologien die schreiben, das Venuß um 7875 Meil höher ist als Mecurius“.¹⁵²⁵ Manche Wörter hingegen schreibt Millinger nur in der ‚hochdeutschen‘ Version, wie beispielsweise „geschehen“ und nicht etwa ‚geschechen‘¹⁵²⁶, wie dies bei den Hofer’schen Autographen zumindest zweimal zu sehen ist: „fiat Eß gescheche, vnd will ßie Böstens an Entfohlen Haben“¹⁵²⁷ und „also mit hin ist Eß ane mein wissen geschechen“¹⁵²⁸. Manchmal verwendet Millinger aber auch wieder beide Varianten, so etwa bei ‚zehn‘, wo er einmal von den „Taflen der zehen Geboth“¹⁵²⁹ schreibt, und einmal davon, dass etwas „zechen mal“ so viel sei.¹⁵³⁰ Unterschiedliche Schreibweisen gibt es auch bei ‚sehen‘, genauer beim Imperativ ‚siehe‘. Wo es auf Seite 116 noch heißt „siche hernach Folio 975“,¹⁵³¹ steht auf Seite 155 „sihe Folio 186“, wobei diese Variante knapp 30 mal im Text vorkommt, ‚siche‘ hingegen nur viermal.

Während die bisherigen Phänomene bezüglich der Konsonanten fast ausschließlich in den Korpora Hofer und Millinger beobachtet werden konnten, wobei in den Schreiben Millingers einmal mehr vor allem das Nebeneinander ‚umgangssprachlicher‘ und ‚hochdeutscher‘ Varianten auffällt, so können ‚umgangssprachliche‘ Elemente im Bereich der d/t- und g/k/ck- auch bei Pfurtscheller und den übrigen Gemeindevorstehern nachgewiesen werden. So etwa in einem Schreiben Pfurtschellers von 1816 an

¹⁵²⁴ Reiffenstein, Sprachvariationen, S. 61.

¹⁵²⁵ MWB, S. 122.

¹⁵²⁶ Vgl. Reiffenstein, Sprachvariationen, S. 61.

¹⁵²⁷ Oberhofer, Weltbild.

¹⁵²⁸ Ebd. Nr. 416.

¹⁵²⁹ MWB, S. 36.

¹⁵³⁰ MWB, S. 4.

¹⁵³¹ MWB, S. 116. Siehe auch S. 117, S. 334 und S. 404.

das Landgericht Stubai, in dem er darum bittet, von seinem Amt als Gemeindevorsteher entlassen zu werden. Darin heißt es: „Ich [Pfurtscheller] finde mich durch diesen Aufschub und gleichgültige benehmen Löblr. Obrigkeit in diesen punkt sehr beschwerd“.¹⁵³² Zu betonen bleibt jedoch, dass es sich hierbei um wenige Einzelfälle handelt. Ganz im Gegensatz zu den Texten Hofers, in denen regelmäßig Schreibweisen von Konsonanten anzutreffen sind, wie sie in keinem der anderen Korpora auch nur ein einziges Mal gefunden werden können, wie etwa „diroll“ für ‚Tirol‘, das im Korpus Hofer rund 14 mal gezählt werden kann.

Um ganz und gar keine Einzelfälle handelt es sich in Millingers *Weltbeschreibung* aber bei einer ganzen Reihe von Wörtern in denen eine Spirantisierung von w zu b erfolgte.¹⁵³³ Konkret bedeutet dies, dass anstelle des Verschlusslautest *b* der Reibelaut bzw. Frikativ *w* verwendet wird. Dieses Phänomen beschreibt der Salzburger Sprachwissenschaftler Peter Mauser in seinem Aufsatz „Bäuerliches Schreiben zum Ende des 18. Jahrhunderts“ als eines der (schrift)sprachlichen Merkmale der sogenannten „Kocherchronik“.¹⁵³⁴ Bei der „Kocherchronik“ handelt es sich um eine rund 330 Seiten starke Chronik des Kapuzinerklosters in Tamsweg, geschrieben von dem unweit von Tamsweg 1751 geborenen Bauern Andre Kocher in den frühen 1790er Jahren.¹⁵³⁵ Kochers Schreibkompetenz beurteilt Mauser folgendermaßen: „Kocher verschriftlicht in vielen Schreibungen unkonventionell, aber phonetisch äußerst genau“.¹⁵³⁶ Als Beispiele für Spirantisierung bei Kocher nennt Mauser etwa „gebliwen“, „browier Jahr“, „dawernakel“, „Juwel“ oder „Warbara“ und „Sewastian“, womit natürlich die Wörter ‚geblieben‘, ‚Probier-Jahr‘, ‚Tabernakel‘, ‚Jubel‘ sowie die Namen ‚Barbara‘ und ‚Sebastian‘ gemeint sind.¹⁵³⁷ Während bei Pfurtscheller und den Gemeindevorstehern dieses Phänomen aber so gut wie gar nicht mehr greifbar ist, kann es bei Millinger vor allem bei Eigennamen wie „Arawien“, „Bawilon“ „Lawan“ und „Moawiter“, aber auch bei Substantiven wie Tabak („Tuwag“) und Labyrinth („Lawyrint“) und einmal auch im Falle des Verbes ‚probieren‘ („browieren“) nachgewiesen werden, um hier nur einige Beispiele zu nennen.¹⁵³⁸ In der Kocherchronik befinden sich aber auch „hyperkorrekte Schreibweisen“, wie „gebinen“ und „gebingen“ für ‚gewinnen‘, „beibanan“ und „gebesen“ für

¹⁵³² Pfurtscheller an LG Stubai, 12. April 1816, TLA, Aktenserie LG Mieders, Fasz. 35, 1800 –1827 (loses, ungeordnetes Aktenmaterial), zitiert nach: Span, Pfurtscheller.

¹⁵³³ Vgl. Peter Mauser, Bäuerliches Schreiben zum Ende des 18. Jahrhunderts, in: Monika Dannerer u. a. (Hg.), Gesprochen – geschrieben – gedichtet. Variation und Transformation von Sprache (Philologische Studien und Quellen 218), Berlin 2009, S. 41-58, hier S. 51.

¹⁵³⁴ Siehe Gerald Hirtner, Die Kocherchronik. Die Kapuziner im Lungau (Historia Lungauensis 2), Mariapfarr 2008.

¹⁵³⁵ Vgl. auch Gerald Hirtner, Die Kocherchronik. Ein schreibender Bauer im 18. Jahrhundert, in: Wolfgang Schmale (Hg.), Multiple Referenzen in der Habsburgermonarchie des 18. Jahrhunderts (Jahrbuch der Österreichischen Gesellschaft zur Erforschung des 18. Jahrhunderts 24), Bochum 2009, S. 305-314.

¹⁵³⁶ Mauser, Bäuerliches Schreiben, S. 51.

¹⁵³⁷ Mauser, Bäuerliches Schreiben, S. 51.

¹⁵³⁸ Vgl. auch: Tuwag, Brawant, Schäwisch Hall, Bawilan, Moawiter Sawat, Lawan, Zarowawel, Ästrowolus Berg Liwanus, rawathen, Rawat, browieren, Arawia, Arawische, Arawien, Lawyrint.

,beiwohnen‘ und ,gewesen‘. Solche Fälle konnten in der *Weltbeschreibung* nicht gefunden werden, dafür aber in den Hofer’schen Autographen, wo anstelle von ,allwo‘ „albo“ geschrieben steht.

weitere orthographische Phänomene

In den vorigen Abschnitten wurden bei weitem nicht alle Besonderheiten und Charakteristika der Orthographie der einzelnen Schreiber behandelt. Zu verweisen wäre etwa auf die „bis ins 17. Jahrhundert in allen deutschen Regionen übliche“ Schreibweise von *mb* für *m*.¹⁵³⁹ Wie Reiffenstein aber weiter ausführt, wäre dieses Phänomen, gemeinsam mit der im vorigen Abschnitt behandelten *p/b-* und *ch/h*-Schreibung, ab dem ausgehenden 17. Jahrhundert auch im oberdeutschen Raum immer seltener anzutreffen. Ein Befund, der zumindest auf die Autographen Pfurtschellers und auf Millingers jüngere gedruckte Quellen zutrifft. Was nun die Schreibweise von *mb* anstelle von *m* betrifft, so kann bei Hofer etwa das Wort „khombt“ gefunden werden. Aber auch in einigen von Millingers Quellen ist diese Phänomene prominent vertreten, allen voran natürlich im Titel von Abraham a Sancta Claras *Reimb dich*, oder im ‚Untertitel‘ *Erzschelm*, wo es u. a. heißt: „dessen ein Privat- vnd einsamber Leser.“¹⁵⁴⁰ Wie eine Stichproben im Volltextes des ersten Bandes des *Erzschelms* zeigt, wird hier die *mb*-Schreibung konsequent angewandt, zumindest bei Wörtern, mit einer Buchstabenfolge wie ‚*am(m)t*‘ oder ‚*om(mt)t*‘, also etwa bei ‚*Amt*‘, ‚*samt*‘, ‚*verdammt*‘ oder ‚*kommt*‘, die im *Erzschelm* ausnahmslos mit *mb* geschrieben werden: „*Ambt*“, „*sambt*“, „*verdambt*“ oder „*kombt*“, „*herkombt*“, „*bekombt*“. Eine Suche mit dem Regulären Ausdruck: (*\w*om+bt\w**) wirft 157 Treffer aus, die Suche mit (*\w*am+bt\w**) 175. Sucht man nach denselben Kombinationen, nur ohne *mb*-Schreibung, so erhält man keinen einzigen Treffer.

In Millingers *Predigtmitschriften* ist *mb*-Schreibung ebenfalls anzutreffen („*samblet*“, *Verdambnuss*“, „*namb*“), genauso wie in der *Weltbeschreibung*: „*Crembs*“, „*Krembs*“, „*überschwembt*“, „*schwembt*“, „*Sambstag*“, „*Sambstag*“, „*Ambts*“, „*entfrembt*“ „*gesamblet*“. Vor allem anhand der letzten beiden Wörter ‚*fremd*‘ und ‚*sammeln*‘ kann jedoch gezeigt werden, dass es sich bei Fällen mit *mb*-Schreibung eher um Ausnahmen handelt. ‚*Fremd*‘ (kommt zumindest 14-mal, ‚*sammeln*‘ wenigstens neunmal in der ‚*hochdeutschen*‘ Schreibweise vor. Aber auch in den *Predigtmitschriften* schreibt Millinger nur einmal „*Verdambnuss*“, mindestens dreimal „*Verdamnuss*“ und gut 20-mal „*verdamt*“ bzw. „*verdamte*“.¹⁵⁴¹ Eine Suche nach (*\w*om+bt\w**) bzw. (*\w*am+bt\w**) liefert weder in der *Weltbeschreibung*, noch in den *Predigtmitschriften* einen Treffer.

Keinerlei Spuren von *mb*-Schreibung sind in den schriftlichen Zeugnissen der Gemeindevorsteher und von Pfurtscheller zu finden.

¹⁵³⁹ Reiffenstein, Sprachvariation, S. 55.

¹⁵⁴⁰ Abraham, Judas, Bd. 1.

¹⁵⁴¹ Millinger, *Predigtmitschriften*, S. 21, S. 3, 16 und 21, sowie z.B.: S. 54.

Weitere Merkmale oberdeutsche Sprachtraditionen und deren Einfluss auf das Geschriebene wären der mehr oder weniger häufig Einsatz von *ie* und *h* zur Dehnung oder die Verwendung von *ai* anstelle von *ei*.¹⁵⁴² Merkmale, die allesamt auch in der *Weltbeschreibung*, den *Predigtschriften* und bei den Hofer'schen Autographen festzustellen sind, teilweise aber auch noch bei Pfurtscheller und den Gemeindevorstehern.

Zu erwähnen ist außerdem noch eine „Eigenart vor allem österreichischer Texte“, nämlich die „die Schreibung *an* für *on* (Bezeichnung des offen o)“.¹⁵⁴³ Die Probe aufs Exempel mit dem Wort ‚schon‘ zeigt, dass Millinger in der *Weltbeschreibung* tendenziell zur ‚österreichischen‘ Variante „*schan*“ neigt, die insgesamt rund 40 Mal gefunden werden kann, während eine Suche nach „*schon*“ nur 18 Treffer liefert. Erkennbar wird dieses Phänomen bei Millinger etwa auch bei ‚*Soldaten*‘, die bei Millinger in rund neun von zehn Fällen „*Soldaten*“ heißen. In diesem – und nur in diesem Punkt – scheint Hofer ‚moderner‘ bzw. ‚hochdeutsch‘ geschrieben zu haben. In seinen Autographen kommen ‚*schon*‘ insgesamt viermal vor und jedes Mal schreibt Hofer „*schon*“.

Worttrennung und Groß- Kleinschreibung

Dass Hofer aber alles andere als ‚hochdeutsch‘ geschrieben hat, wird nicht erst nach einer wie eben erfolgten Analyse einzelner sprachlicher Phänomene deutlich. Vielmehr kann eine solche Analyse zeigen, dass Hofer durchaus gewissen allgemeinen sprachlichen Regeln folgte, auch wenn diese auf der Ebene des Schreibens schon als veraltet angesehen werden müssen.

¹⁵⁴² Vgl. Reiffenstein, Sprachvariationen, S. 55.

¹⁵⁴³ Ebd. S. 61.



Abbildung 31: Für Andreas Hofer kein Thema – die Frage ob getrennt oder auseinander. Quelle: Perscheid Kalender, 5. August 2014

Auf einen ersten (und vielleicht auch noch auf einen zweiten) Blick hingegen, wirken Hofers Texte zufällig und willkürlich und nur sehr schwer bzw. auf jeden Fall schwerer verständliche als etwa die schriftlichen Zeugnisse Leonhard Millingers. Einer der Hauptgründe dafür liegt mit Sicherheit in der Worttrennung in Hofers Autographen. Eigentlich wäre hier in vielen Fällen eher die Bezeichnung ‚Silbentrennung‘ angebrachter, wie an Hofers schon in einem anderem Zusammenhang vorgestellter Schreibweise von ‚Innsbruck‘ bzw. „in sprugg“ deutlich zu erkennen ist. Konsequenter Getrenntschriftung begegnet man bei Hofer bei Wörtern mit Vorsilben und bei Komposita. Hier eine kleine Auswahl: ‚Zufriedenheit‘ („zu friden heit“), ‚Vergnügen‘ („ver gniegen“), ‚Gespräch‘ („ge spröch“), ‚votragen‘ („for dragen“), ‚königliche‘ („khenig liche“), ‚erlauben‘ („Ehr laubt“), ‚Augenblick‘ („augen Plickh“).

Eine nach Silben erfolgende Worttrennung wie bei Andreas Hofer ist bei Leonhard Millinger – und auch bei Pfurtscheller – nicht anzutreffen. Ähnlich wie Hofer, aber in geringerem Ausmaß teilt, Millinger jedoch zusammengesetzte Wörter, wobei nicht immer zweifelsfrei geklärt werden kann, ob Millinger die entsprechenden Wörter nun tatsächlich getrennt schreiben wollte, da die Abstände zwischen den Teilen eines heutzutage zusammengeschriebenen Wortes manchmal enger zu sein scheinen, als bei klar voneinander unabhängigen Wörtern. Allerdings beginnt Millinger bei getrennt geschriebenen Komposita das zweite Wort häufig mit einem Großbuchstaben, was die offenbar intendierte Getrenntschriftung deutlicher erkennen lässt, als der bloße Abstand zwischen den einzelnen Buchstaben. Zu erinnern ist hierbei jedoch an die *Anleitung zur Deutschen Rechtschreibung*, wo noch

explizit darauf hingewiesen wurde (werden musste?), dass Kleinschreibung auch bei „in der Mitte zusammengesetzte Hauptwörter; als: Hofkriegskanzler“ anzuwenden werden.¹⁵⁴⁴

Wo das zweite Worte eines zusammengesetzten Hauptwortes bei Millinger nicht mit einem Großbuchstaben beginnt und der Abstand zwischen den Wörtern nur sehr klein ausfällt, gestaltet sich die Entscheidung, ob zwei Wörter nun zusammengehören oder nicht, als schwierig. In dem untenstehenden Ausschnitt der ersten Seite der *Weltbeschreibung* trifft dies etwa auf die Wörter bzw. Wortgruppen „Land blagen“, Erdböden“ oder „Breiß wert“ zu.

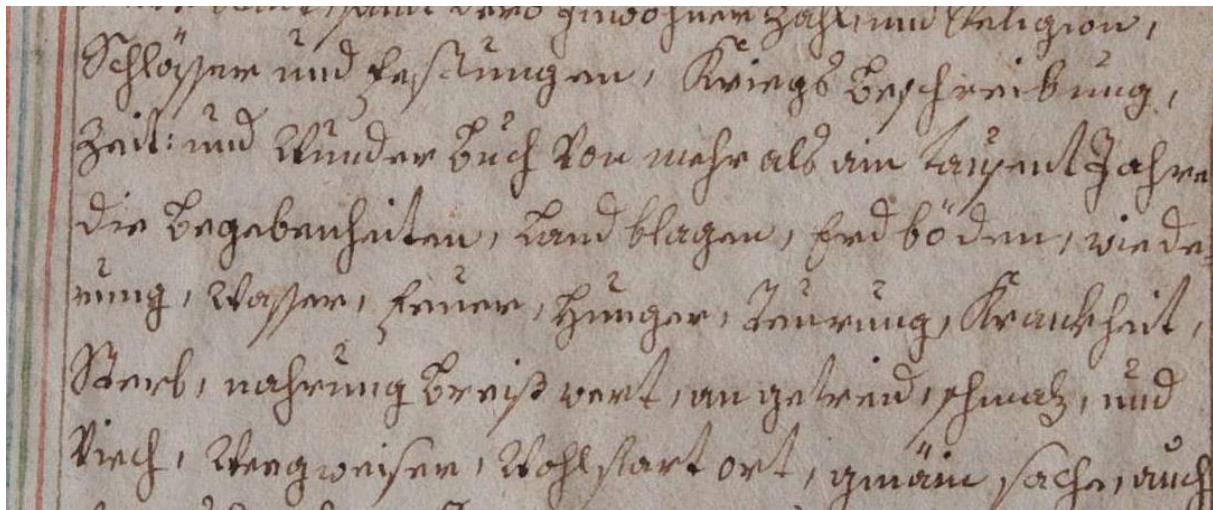


Abbildung 32: Beispiele für nicht eindeutige Fälle von Getrennt- oder Zusammenschreibung von Komposita (MWB, S. I.)

Hinsichtlich der generellen Groß- und Kleinschreibung in Millingers Texten können folgende Beobachtungen gemacht werden. Eine konsequente Großschreibung von Substantiven ist nicht zu erkennen. Beispiele dafür können bereits in dem kleinen obenstehenden Textausschnitt gefunden werden wie etwa „wiederung“, „nahrung“, „schmalz“, „gmäin“ oder „getreid“. Gerade aber bei Wörtern, die wie ‚Getreide‘ oder ‚Gemeinde‘ mit g beginnen scheint es, als ob diese von Millinger konsequent kleingeschrieben würden, ähnlich wie er sämtliche Wörter die mit v beginnen groß schreibt, wie in obigem Ausschnitt an den Wörtern „Von“ und „Viech“ zu erkennen ist. Bezuglich der Differenzierung von Groß- und Kleinbuchstaben und hier ganz speziell bei der Unterscheidung von g und G muss aber generell eingeräumt werden, dass dies nicht in allen Fällen zweifelsfrei möglich war. Ein mögliches Unterscheidungsmerkmal zwischen g und G könnte der Grad der Geschlossenheit der ‚oberen Schleife‘ sein, wobei eine offene Schleife (rot) g und eine eher geschlossene Schleife (blau) G bezeichnet. Aber auch hier zeigt sich die Willkür, mit der Millinger Groß- und Kleinschreibung einsetzte, hätte er so doch einmal „Buess Getan“ (Zeile 2f.) und einmal „Buess getan“ (Zeile 4) geschrieben.

¹⁵⁴⁴ Anleitung zur Deutschen Rechtschreibung, S. 6.

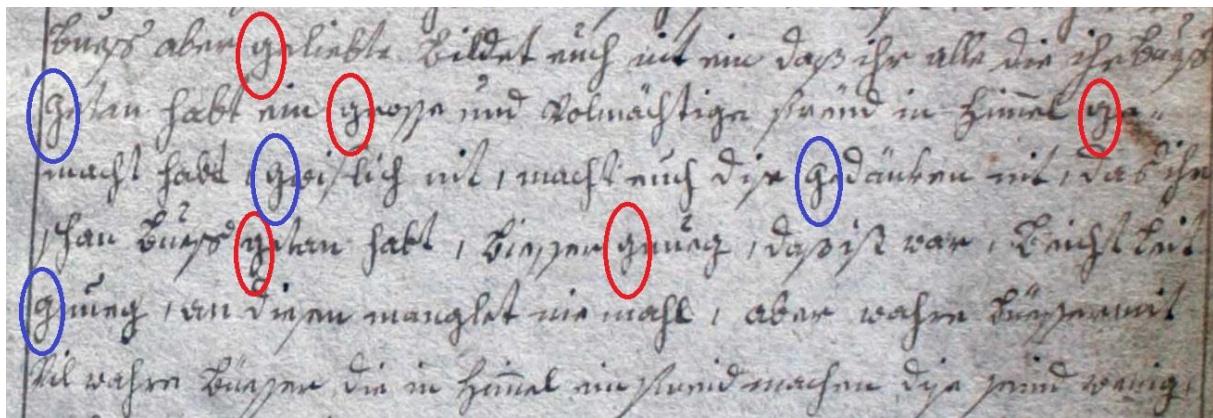


Abbildung 33: Ein mögliches Merkmal zur Unterscheidung von g und G – der Grad der Geschlossenheit der ‚oberen Schlaufe‘. (Predigtmitschriften, S. 1).

Aufgrund der Schwierigkeit der eindeutigen Unterscheidung zwischen Groß- und Kleinschreibung, wie auch aufgrund der teils problematischen Differenzierung von getrennt- und zusammengeschriebene Wörtern erfolgte bei der Transkription der *Weltbeschreibung* in diesen Bereichen eine Annäherung an moderne Standards.

Während Millinger Substantive also eher willkürlich bzw. je nach Anfangsbuchstaben groß oder klein schrieb, dürfte er Eigennamen jedoch durchgängig groß geschrieben haben – wenn man Namen die mit *g* beginnen einmal ausklammert. Auf Seite 696 in der *Weltbeschreibung* kommen folgende Ortsnamen vor, die eindeutig mit einem Großbuchstaben beginnen – hier in normalisierter Schreibweise und in der Reihenfolge wie sie im Text genannt werden. Pinzgau, Mittersill, Saalfelden, Zell am See, Taxenbach, Rauris, Pongau, Embach, Piesendorf, Pongau, Radstat, Klamm, Schwaben, Salzburg, Kuchl, Kitzbühel, Jochberg. Einzig bei „St. ulrich“ und „gastein“ können die jeweiligen Anfangsbuchstaben als Minuskel gelesen werden, wobei Millinger das ‚Ulrich‘ in St. „St. Ulrich“ tendenziell klein schreibt, bzw. das *u* aufgrund des Distinktionszeichens über dem *u* immer wie ein Minuskel aussieht.¹⁵⁴⁵ Belege für die konsequente Großschreibung von Personennamen können in der *Weltbeschreibung* etwa auf Seite 14f. gefunden werden, im Artikel „Buch Geburt Jesu“, in dem Millinger den Stammbaum von Jesus Christus wiedergibt:

Abraham hat gezeuget Isaac, Isaac zeuget Jakob, Jakob zeuget Judam und seine 22 Brüeder, Judas zeuget Phares und Zaram von der Thamar, Phares zeuget Esram, Esram zeuget Aran. Aran zeuget Amiradab, Amiradab zeuget Manaßan, Manasan zeuget Salman, Salman zeuget Potz von dem Rahab, Potz hab gezeugt Obed aus der Ruth, Obed zeuget Jesse, Jesse hat gebohren David den König. David hat gezeugt Saloman aus der welche des Uria Weib gewest, Saloman hat gezeugt Roboam, Roboam zeuget Abiam, Abia zeuget Assa, Assa zeuget Josaphat, Josaphat zeuget Joram, Joram zeuget Oziam, Ozias zeuget Joatham, Joathes aber hat gezeugt Achatz, Achatz zeuget Echeiam, Ezechias zeuget Manassen, Mannasses zeuget Amon, Amon zeuget Josaim, Josias zeuget Jechoinam und seinen Brüder um die Zeit der Pabolanischen Gefängnus, nach den selben Gefängnus zeuget Jechonias den Salatiel, Salatiel zeuget Zarobawel, Zarobawel zeuget Abiud, Abiud zeuget Eliazim, Eliazim zeuget Atzor, Atzor zeuget Sadoc, Sadoc zeuget Achim, Achim zeuget Elliut, Elliut zeuget Eleazar, Elleatzar zeuget

¹⁵⁴⁵ Vgl. MWB, S. 652, 654, MWB, R14.

Matham, Matham zeuget Jakob, Jakob hat geboren Joseph den Mann Maria, von welcher geboren ist Jesus der da genannt würd Christus.¹⁵⁴⁶

Einer konsequenten Großschreibung von Eigennamen begegnet man auch in den Texten Michael Pfurtschellers, von einer den hochdeutschen Standards entsprechenden Groß- und Kleinschreibung ist aber auch dieser noch weit entfernt. So finden sich in seinen Schriften klein geschriebene Substantive (z. B.: „begebenheiten“, „beobachter“ „nachfolger“, „seitte“, „phrasen“ „freiheit“, „unabhängigkeit“) und groß geschriebene Adjektive und Adverbien („Simpler beobachter“, „Glücklich“, „in Ellenden Zustande“, „Neue Taktik“).

In den meisten Fällen folgte Pfurtscheller hinsichtlich der Groß- und Klein-, wie auch der Getrennt- und Zusammenschreibung den auch heute noch gültigen Gepflogenheiten. Mit Abstrichen trifft das auch auf den Korpus der Gemeindevorsteher zu. Eine Ausnahme stellt darin nämlich der Mesner Wendelin Volderauer dar, der in Vertretung des eigentlichen Gemeindevorstehers von Neustift im Stubaital 1809 an Pfurtscheller folgenden Brief geschrieben hatte:

„in ab wesenheit des Peter Volderauers welcher noch nicht von den landsturm zu rück gekommen berichte anstatt seiner das beyliegender brief Richtig anher in Neystift gebracht und Mir behändiget worden sey daß auch Einige Von den landsturm Mitwoch Abends Noch hauß zurück gekommen am Pfinstag [Donnerstag] aber wider Etwas wenige sovil ich weiß zum landsturm abgegangen seyn der lorenz Ranalter Miller wird heut noch hinauß nach fulpmes Kommen und Mündlich Von dieser sach das weitere sprechen.¹⁵⁴⁷

Neben der wenig modern anmutenden Groß- und Kleinschreibung fällt hier – ähnlich wie bei Hofer – vor allem die unkonventionelle Worttrennung auf, vor allem zwischen Präfix und Wortstammt wie beispielsweise in ‚Abwesenheit‘ („ab wesenheit“) oder ‚zurück‘ („zu rück“).

Dativ und Genitiv

Ein Thema für eine eigenständige Arbeit wäre mit Sicherheit auch eine systematische und vergleichende Analyse der Grammatik bäuerlichen Schreibens.¹⁵⁴⁸ Dabei wäre auch auf spezielle oberdeutsche Eigenheiten und Besonderheiten Rücksicht zu nehmen. Eine Auflistung solcher Merkmale bzw. der „wichtigsten schriftsprachlichen Fehler der Österreicher in Form der Substantivflexion, der Stammformen starker Verben und des Präpositionsgebrauches“, wie sie schon im 18. Jahrhundert diskutiert wurden, findet sich in Wiesingers Studie zur österreichischen Schriftsprache und zwar „[z]usammengefasst und nach Gruppen geordnet sowie in heute üblichen grammatischen Kategorien und Terminen ausgedrückt.“¹⁵⁴⁹ Bei diesen „Fehlern“ handelt es sich u. a. um den Gebrauch des falschen Geschlechts bei Substantiven (z. B. *das* statt *der Gesang*) oder den

¹⁵⁴⁶ MWB, S. 14f.

¹⁵⁴⁷ Wendelin Volderauer an Michael Pfurtscheller, 18. Mai 1809, TLMF, Hist. Samml., Nachl. MP, III, Bund 2, Nr. 35, transkribiert von Michael Span.

¹⁵⁴⁸ Vgl. allgemeine zur deutschen Syntax des 18. Jahrhundersts: Marek Konopka, Strittige Erscheinungen der deutschen Syntax im 18. Jahrhundert (Reihe Germanistische Linguistik 173), Tübingen 1996.

¹⁵⁴⁹ Wiesinger, Schriftsprache in Österreich, S. 347. Vgl. auch zum Folgenden, ebd. S. 348f.

Verzicht von -e bei bestimmten Genus- und Kasuskombinationen von Substantiven (*die Seel* statt *die Seele*; *der Both* statt *der Bothe* oder *die Fisch*, *die Nächt*). Weitere „Fehler“ oder – neutraler formuliert – Merkmale sind erweiterte statt einfache Artikelformen im Genetiv und Dativ pluralis (z. B. *bei denen Waaren* statt *bei den Waren*), sowie die (überflüssige) Endung -e bei Artikel und Personalformen wie *deme, ihme, ihne*. Hinzu kommen noch komplexere, syntaktisch Phänomene wie sie etwa von Utz Maas beschrieben werden.¹⁵⁵⁰

Ein anderes Merkmal oberdeutschen Sprechens bzw. des daran angelehnten Schreibens ist die „Verwechslung von Dativ und Akkusativ beim maskulinen bestimmten Artikel und Personalpronomen z. B. *ich habe dem/den Mann gesehen, ich habe ihm/ihn gesehen.*“¹⁵⁵¹ Diese „Verwechslung“ ist in sämtlichen Korpora anzutreffen, sowohl bei Hofer („das weiter mit Jhmen zu ver anstalten“ bzw. „das Weitere mit ihnen zu veranstalten“), aber auch bei Pfurtscheller („in den Lande des Feindes“ oder „ihme traff“). Inwieweit die einzelnen Autoren jedoch systematisch ‚falsch‘ schrieben, wurde nicht im Detail untersucht, sowohl bei Hofer als auch bei Pfurtscheller können aber auch ‚richtige‘ Anwendungen von Dativ und Akkusativ nachgewiesen werden. Pfurtscheller: „daher gelang es ihm durch Umgehen [...]“; Hofer: „so Bin ich [mit] ihm ver Bliben“. Was Leonhard Millinger betrifft, so finden sich auch in seinen Texten ‚richtige‘ und ‚falsche‘ Passage, teils sogar in unmittelbarer Nähe zu einander, wie etwa im Artikel zur Venus, worin Millinger einmal den ‚falschen‘ („zu Morgens sicht man ihm am letzten“) und einmal ‚richtigen‘ Kasus („daß Jahr zweimahl 14 Tag kann man ihn gar nicht sehen“) verwendet.

Millingers Schrift

Angesichts der großen Menge an Text, die Leonhard Millinger im Laufe seines Lebens produzierte, kann wohl davon ausgegangen werden, dass ihm das Schreiben einigermaßen leicht von der Hand ging. Gleichzeitig fehlen in Millingers Schrift aber jene typischen Merkmale, die meist auf schnelles Schreiben hinweisen, wie beispielsweise eine deutliche Rechtsneigung der Buchstaben und eine etwas auseinandergesetzte Buchstabenfolge. Millingers Buchstaben weisen nur eine sehr schwache Rechtsneigung auf, die Unterlängen der Buchstaben „g“ und „h“ beispielsweise verlaufen zu Beginn völlig senkrecht und die Schleifen sind stets in großer Deutlichkeit ausgeführt und fallen nicht in einem gemeinsamen Auf- und Abstrich zusammen. Obwohl die Schrift also ein gewisses Maß an Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit erkennen lässt, wirkt sie dennoch nicht bemüht oder gar stockend. Wo es aufgrund der Buchstabenabfolge mögliche ist, scheinen die Wörter ohne abzusetzen und in einem Zug niedergeschrieben worden zu sein. Die Kombination aus gewissenhaftem Schreiben, hinter dem möglicherweise auch das Bemühen steckt, schön bzw. lesbar schreiben zu wollen und die zweifelsfrei gegebene große Schreibroutine, spiegeln sich in allen einzelnen Buchstaben wider. Diese verfügen

¹⁵⁵⁰ Vgl. Maas, Bäuerliches Schreiben, S. 75f.

¹⁵⁵¹ Wiesinger, Schriftsprache in Österreich, S. 348.

stets über die gleiche Form und Größe und können anhand ihrer immer klar erkennbaren Eigenheiten und Merkmale klar voneinander unterschieden werden, womit das Lesen von Millingers Handschrift, sofern die jeweiligen Merkmale einmal erkannt wurden, kaum Probleme bereitet.

Sowohl die Größe der Buchstaben als auch der Abstand zueinander, wie auch die Abstände zwischen den Wörtern fallen äußerst regelmäßig aus, was ein harmonisches und ruhiges Seitenbild ergibt. Diese Regelmäßigkeit erlaubt es Millinger eben auch Abstände zwischen einzelnen Wörtern gezielt zum Zwecke einer graphischen Textgestaltung einzusetzen, wie anhand seines ersten Briefes gezeigt wurde.

Obwohl Millinger weder in der *Weltbeschreibung* noch in den *Predigtmitschriften* horizontale Hilfslinien verwendet hatte, sind die Abstände zwischen den Zeilen einheitlich, wie auch die Zeilen über die gesamte Seite weitgehend parallel zu den waagrechten Seitenrändern. Nur hin und wieder ist in den *Predigtmitschriften* eine leichte Tendenz zum ‚Bergaufschreiben‘ erkennbar, sprich das Ende einer Zeile liegt dezent höher als deren Beginn.

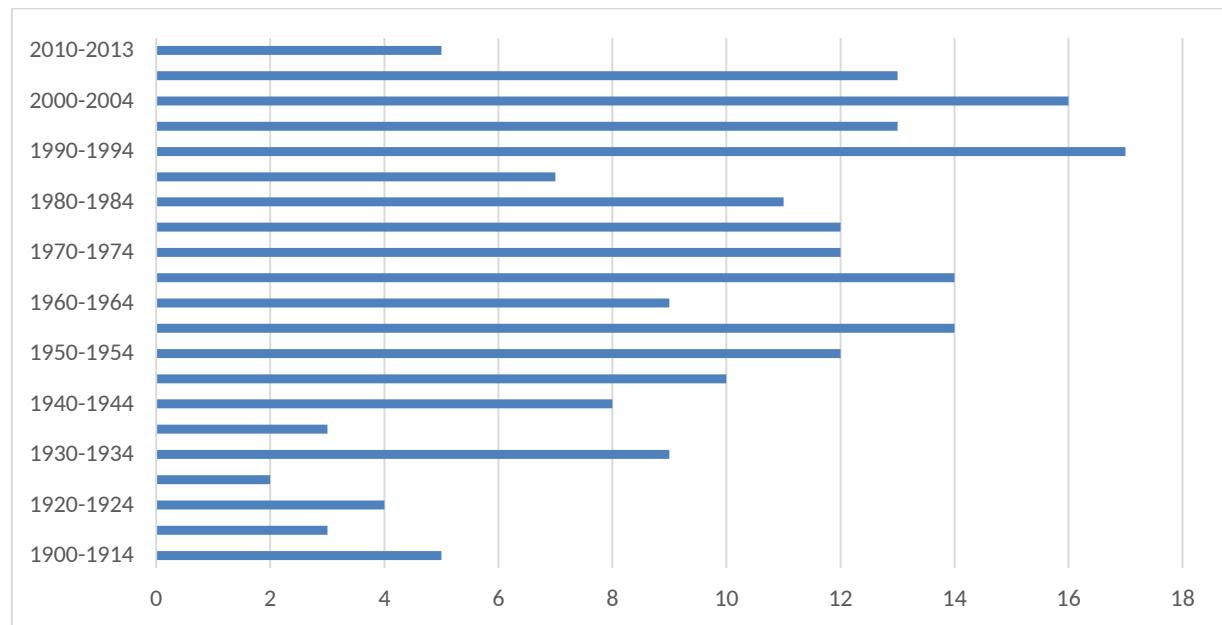
VIII. Millingers Weltbild

*Meine Sitten sind verlottert
Mein Weltbild ist verdreht.*¹⁵⁵²

„Weltbild“ im Titel geisteswissenschaftlicher Forschungsliteratur

Das Wort Weltbild findet sich nicht nur in Texten von Liedern, sondern gerne auch in Titeln zahlreicher Aufsätze, Monographien und Sammelbänden aus den unterschiedlichsten (geistes)wissenschaftlichen Fachdisziplinen. Eine Suche nach „Weltbild“ zum Beispiel im Bibliothekskatalog der Herzog August Bibliothek in Wolfenbüttel liefert bei Eingabe von „Weltbild“ im Suchfeld „[TIT] Titel (Stichwort)“ 209 Bücher,¹⁵⁵³ in deren Titel eben das Wort Weltbild zu finden ist. Wirft man einen Blick auf das Erscheinungsjahr der Treffer, so lässt sich erkennen, dass besagter Begriff seit wenigstens hundert Jahren Verwendung findet.

Tabelle 32: „Weltbild“ in Buchtiteln – zeitliche Verteilung¹⁵⁵⁴



Interessanter noch als die Analyse nach dem Erscheinungsjahr der Titel, scheint aber einen Analyse der Subjekte, deren Weltbild in den einzelnen Arbeiten auf den Titel gehoben wurde. Darunter ist zu verstehen, dass in einem typischen Titel, in dem die Bezeichnung Weltbild anzutreffen ist, sich diese meist auf etwas oder jemanden bezieht. Beispiele wären etwa „Evgenij Zamjatin: sein Weltbild und

¹⁵⁵² Element of Crime, Sperr mich ein, auf: Weißes Papier, 1993.

¹⁵⁵³ Stand Oktober 2014.

¹⁵⁵⁴ Die Tabelle beruht auf einer Auswertung des Bibliothekskataloges (opac) der Herzog August Bibliothek (HAB), Stand Frühjahr 2013. Aufgenommen wurden jene Objekte, die bei einer Suche im Feld „[TIT] Titel (Stichwort)“ nach „Weltbild“ gefunden wurden und die im Katalog der HAB als „Bücher“ geführt werden. Zu beachten ist, dass es sich hierbei um absolute Werte handelt, aus denen sich keine Rückschlüsse auf die Gesamtzahlen der in den jeweiligen Zahlen insgesamt publizierten Titel ziehen lassen.

seine literarische Thematik¹⁵⁵⁵, „Unendliche Weiten: naturwissenschaftliches Weltbild der Griechen“¹⁵⁵⁶ oder „Das Weltbild in Gellerts Dichtung“,¹⁵⁵⁷ wobei die kursiv gesetzten Passagen jeweils die Subjekte bezeichnen, deren Weltbild in den einzelnen Arbeiten untersucht wird.

Diese Subjekte lassen sich grob in folgende Kategorien unterteilen, nämlich in das Weltbild (1.) von Individuen;¹⁵⁵⁸ (2.) von Personengruppen¹⁵⁵⁹ (3.) von einer Zeit, einer Epoche, einer Epochengrenze¹⁵⁶⁰ und (4.) von künstlerischen Werken.¹⁵⁶¹ Von diesen vier Kategorien, die allesamt das Weltbild VON jemandem oder VON etwas behandeln, müssen jene Werke unterschieden werden, die das Weltbild AN SICH zum Thema haben, wobei hier, wie im Anschluss noch näher auszuführen sein wird, die Bedeutung von Weltbild enger und in einem eher wörtlicheren Sinn gefasst ist. Eine summarische Verteilung der Weltbild-Bücher im Bestand der Herzog August Bibliothek über die genannten Kategorien ergibt folgende Tabelle:

Tabelle 33: Kategorisierung der Weltbild-Bücher der Herzog August Bibliothek¹⁵⁶²

Kategorie	Anzahl der Bücher
Individuen	52
Personengruppen	8
Zeit, Epoche, Epochengrenze	57
künstlerische Werke	10

¹⁵⁵⁵ Leonore Scheffler, Evgenij Zamjatin: sein Weltbild und seine literarische Thematik, Köln u.a. 1984.

¹⁵⁵⁶ Alexandre Ganozky, Unendliche Weiten: naturwissenschaftliches Weltbild der Griechen, Freiburg im Breisgau u.a. 1998.

¹⁵⁵⁷ Kurt May, Das Weltbild in Gellerts Dichtung, Frankfurt am Main 1928.

¹⁵⁵⁸ Z. B.: Bernhard Adamy, Hans Pfitzner: Literatur, Philosophie und Zeitgeschehen in seinem Weltbild und Werk, Tutzing 1980. Hermann Augustin, Adalbert Stifter und das christliche Weltbild, Basel u. a. 1959. Jörn Bahns, Ex libris Bachianis II: das Weltbild Johann Sebastian Bachs im Spiegel seiner theologischen Bibliothek: Ausstellung zum Heidelberger Bachfest 1985, Heidelberg 1985. Ernst Brock, Das Weltbild Ernst Jüngers: Darstellung und Deutung, Zürich 1945. Karl Christoffel, Rebe und Wein in Goethes Weltbild, Heidelberg 1948.

¹⁵⁵⁹ Alexandre Ganozky, Unendliche Weiten: naturwissenschaftliches Weltbild der Griechen, Freiburg im Breisgau u.a. 1998. Martin Hille, Providentia Dei, Reich und Kirche: Weltbild und Stimmungsprofil altgläubiger Christen 1517-1618, Göttingen 2010. Cornelis Houtman, Der Himmel im Alten Testament: Israels Weltbild und Weltanschauung, Leiden 1993. Klaus Böndl, Reallexikon der germanischen Altertumskunde, Ergänzungsband 48, Beiträge zum Weltbild der Eyrbyggja und anderer Isländersagas, Berlin u.a. 2005. Jean Piaget, Das Weltbild des Kindes, Stuttgart 1978.

¹⁵⁶⁰ Z. B.: Ingrid Baumgärtner, Europa im Weltbild des Mittelalters, kartographische Konzepte (Tagung), Berlin 2008. Heinz Löwe, Regino von Prüm und das historische Weltbild der Karolingerzeit, Bonn 1952. Wolfgang Burgdorf, Ein Weltbild verliert seine Welt: der Untergang des Alten Reiches und die Generation 1806, München 2006. Martin Schneider, Das Weltbild des 17. Jahrhunderts: philosophisches Denken zwischen Reformation und Aufklärung, Darmstadt 2004. Fritz Brüggemann, Deutsche Literatur [14], Bd. 2 / Das Weltbild der deutschen Aufklärung: philosophische Grundlagen und literarische Auswirkung: Leibniz, Wolff, Gottsched, Brockes Haller, Leipzig 1930. Winston Churchill, Geschichte Bd. 2, Das neue Weltbild, Stuttgart 1957.

¹⁵⁶¹ Uwe Carl, Bennholdt-Thomsen, Das idealisierte Weltbild des Theaters im Siglo de Oro: eine Studie zum dramatischen Werk Moretos, Köln 1965. Sabine Schäfer, Das Weltbild der Vergilischen Georgika in seinem Verhältnis zu De rerum natura des Lukrez, Frankfurt am Main u. a. 1996. 121. Luise Gunter-Kornagel, Weltbild in Siegfried Wagner Opern, Karlsruhe 1998.

¹⁵⁶² Die Tabelle beruht auf einer Auswertung des Bibliothekskataloges (opac) der Herzog August Bibliothek (HAB), Stand Frühjahr 2013. Aufgenommen wurden jene Objekte, die bei einer Suche im Feld „[TIT] Titel (Stichwort)“ nach „Weltbild“ gefunden wurden und die im Katalog der HAB als „Bücher“ geführt werden.

Die einzelnen Kategorien ließen sich natürlich wiederum in mehrere Untergruppen aufteilen. Für die Kategorie Individuen böte sich eine Unterscheidung nach Geschlecht an. Eine Unterscheidung, die einmal mehr die Marginalisierung von Frauen auch in der geisteswissenschaftlichen Forschung deutlich machen würde. So behandeln nur zwei der insgesamt 52 Bücher der Kategorie Individuen das Weltbild einer Frau, noch dazu zweimal von der gleichen Person, nämlich jenes von Hildegard von Bingen.¹⁵⁶³ Ansonsten werden nur die Weltbilder von Männern, vornehmlich von Dichtern, Künstlern, Philosophen und Politikern verhandelt, hier in alphabetischer Reihenfolge: Albert der Große; Alcuin; Bach; Berdajew; Berlach; Bodin; Burchard von Ursberg; Dante; Einstein; Ernst II., Herzog von Sachsen-Coburg und Gotha; Paul Ernst; George; Giorgione; Goethe; Görres; Grimm, Hans; Hartmann; Heinse; Hildegard von Bingen; Hitler; Hoffmann; Hölderlin; Homer; Humboldt, Alexander; Joachim von Watt; Jünger; Kant; Lorca; Paracelsus; Rensch; Stifter; Swendeborg; Teilhard de Chardin; Weiß; Zamjatin. Unangefochten am häufigsten wird dabei das Weltbild Goethes auf den Buchtitel gehoben.¹⁵⁶⁴ Die Liste zeigt in aller Deutlichkeit: Die Forschung ist am Weltbild der ‚großen Männer‘ interessiert – an einer Personengruppe, zu der auch Andreas Hofer zu zählen wäre – wenigstens aus der Perspektive der Tiroler Historiographie, wie das bereits an anderer Stelle zitierte „Weltbild eines ‚Helden‘“¹⁵⁶⁵ unterstreicht.

Dass Individuen, respektive die großen Männer, die Dichter, Denker, Staatenlenker ein Weltbild haben, scheint angesichts der großen Menge an Literatur zu diesen Weltbildern Konsens zu sein. Konsens scheint außerdem auch hinsichtlich der Bedeutung der Bezeichnung Weltbild zu herrschen. Zumaldest wird die Frage, was denn überhaupt unter oder als Weltbild verstanden werden will, nur in den wenigsten Werken gestellt¹⁵⁶⁶ und dort, wo sie gestellt wird, meist in wenigen Zeilen abgehandelt.¹⁵⁶⁷

¹⁵⁶³ Hans Liebeschütz, Das allegorische *Weltbild der heiligen Hildegard von Bingen*, Leipzig 1930. Heinrich Schipperges, Das Menschenbild Hildegards von Bingen: die anthropologische Bedeutung von „Opus“ in *ihrem Weltbild*, Leipzig 1962

¹⁵⁶⁴ Vgl. etwa: Rolf Christian Zimmermann, Das Weltbild des jungen Goethe, Bd. 1. Elemente und Fundamente, München 1969. Ders., Das Weltbild des jungen Goethe: Studien zur hermetischen Tradition des deutschen 18. Jahrhunderts, München 1979. Karl Christoffel, Rebe und Wein in Goethes Weltbild, Heidelberg 1948. Martin Loesche, Tod und Unsterblichkeit in Goethes Weltbild: nach einem Vortrag, 2.und 3. Aufl., Leipzig 1944. Hans Joachim Schrimpf, Das Weltbild des späten Goethe: Überlieferung und Bewahrung in Goethes Alterswerk, Stuttgart 1956.

¹⁵⁶⁵ Andreas Oberhofer, Weltbild eines „Helden“. Andreas Hofers schriftliche Hinterlassenschaft (Schlern-Schriften 342), Innsbruck 2008.

¹⁵⁶⁶ Vgl. zu Werken, in denen der Begriff „Weltbild“ nicht thematisiert werden u.a. Werner Maser, Hitlers Briefe und Notizen. Sein Weltbild in handschriftlichen Dokumenten, Wien 1973; Alexander Shuk, Das nationalsozialistische Weltbild in der Bildungsarbeit von Hitlerjugend und Bund Deutscher Mädel. Eine Lehr- und Schulbuchanalyse, Frankfurt am Main 2002. Oberhofer, Weltbild.

¹⁵⁶⁷ Vgl. dazu exemplarisch: Gerhard Endreß, Der arabische Aristoteles und sein Leser. Physik und Theologie im Weltbild Alberts des Großen (Lectio Albertina 6), Münster 2004, S. 14; Martin Schneider, Das Weltbild des 17. Jahrhunderts. Philosophisches Denken zwischen Reformation und Aufklärung, Darmstadt 2004, S. 7; Willi Hirdt, Bildwelt und Weltbild. Die drei Philosophen Giorgiones, Tübingen 2002, S. 8; Harald Tersch, Unruhe im Weltbild,

Diese Beobachtung mag wie ein Vorwurf klingen, muss sich aber selbst die Frage gefallen lassen, ob nicht zu spezifische Erwartungshaltungen und Anforderungen in das Wort Weltbild projiziert werden, die dieses schlichtweg nicht erfüllen kann. So legt doch gerade die weite Verbreitung dieses Begriffs und zwar auch jenseits fachwissenschaftlicher Grenzen nahe, dass es sich dabei um einen etablierten und allseits bekannten Terminus handeln dürfte, um einen Begriff also, der keiner weiteren Erklärungen, Beschreibungen oder Definitionen mehr bedarf. Wenn hier also eine ausführliche Auseinandersetzung mit dem Begriff Weltbild in den einzelnen fachwissenschaftlichen Arbeiten gefordert werden würde, so wäre dies auch für andere Begriffe wie etwa Bauer, Haus, Arbeiter, Kirche, Welt, Politik, Held, etc. zu tun. Dies mag im Einzelfall und je nach Bedeutung des jeweiligen Begriffes für die konkrete Untersuchung auch notwendig sein, vor allem wenn der Begriff mehrere Aspekte, Lesarten oder Akzentuierungen zulässt oder umfasst. Allerdings scheint es wenig zielführend und produktiv zu sein, jeden Begriff, jeden Terminus oder letztendlich jedes sinntragende Wort neu beschreiben und definieren zu müssen, sofern davon ausgegangen werden kann, dass diese Wörter im allgemeinen Sprachgebrauch ohnehin allgemein bekannt und gebräuchlich sind.¹⁵⁶⁸

Weltbild in Lexika

Als Gradmesser für eine alltägliche, nicht explizit fachwissenschaftlich aufgeladene Bedeutung eines Wortes können gemeinhin wohl Wörterbücher und Universallexika herangezogen werden, wozu in jüngerer Zeit auch mehr und mehr Wikipedia gerechnet werden muss. Vor allem da im Unterschied zu traditionellen Lexika, deren Inhalte von abgeschlossenen Redaktionen kuriert werden, Wikipedia-Artikel das Ergebnis einer prinzipiell für jedermann offenen Diskussion repräsentieren.

Laut Wikipedia ist ein Weltbild demnach das „in einen Zusammenhang gebrachte Wissen von der Welt als Ganzes.“¹⁵⁶⁹ Der entsprechende Artikel behandelt „den Ausdruck Weltbild im Sinne etwa des Produkts einer Weltanschauung“.¹⁵⁷⁰ Ein Blick in die Versionsgeschichte zeigt, dass an diesem Artikel seit September 2009 geschrieben wird und dass dieser bis heute (Ende Oktober 2014) rund 500-Mal diskutiert und überarbeitet wurde. Nach aktuellem Stand wird Weltbild folgendermaßen definiert:

Das Weltbild ist die Vorstellung der erfahrbaren Wirklichkeit als Ganzes, welches mehr ist als die Summe seiner Teile. Im engeren Sinne bezeichnet es ein Modell der sichtbaren Welt.¹⁵⁷¹

Darstellung und Deutung des zeitgenössischen Lebens in deutschsprachigen Weltchroniken des Mittelalters, Wien-Köln-Weimar 1996, S. 10-13.

¹⁵⁶⁸ Vgl. dazu kritisch Franz Mauelshagen/Benedikt Mauer, Einleitung, in: Dies. Medien und Weltbilder im Wandel der frühen Neuzeit (Documenta Augustana 5), Augsburg 2000, S. 9-33, S. 14.

¹⁵⁶⁹ http://de.wikipedia.org/wiki/Weltbild_%28Begriffskl%C3%A4rung%29

¹⁵⁷⁰ de.wikipedia.org/wiki/Weltbild

¹⁵⁷¹ Fußnote aus dem Original übernommen: „dtv-Lexikon in 20 Bänden, Brockhaus, München 1995“. Hier der sehr knappe Beitrag im Vollzitate (zitiert nach der Ausgabe von 1992, Bd. 20, S. 13.): „Weltbild, die Vorstellung vom Ganzen der erfahrenen Wirklichkeit, die in sich mehr als nur die Summe von Einzelerfahrungen begreift und damit den Grund einer alle Lebensbereiche prägenden geschichtl. Kultur bilden kann. Die Bedingungen von

Dabei kann ein eher objektiver und theoretischer Akzent vorherrschen gegenüber einer subjektiven und praktisch verstandenen „Weltanschauung“.¹⁵⁷²

Dass hier nur eine von wenigstens zwei gängigen Bedeutungen von Weltbild genannt wird, zeigt ein Vergleich mit dem Weltbild-Artikel der Brockhaus-Enzyklopädie.¹⁵⁷³ Darin werden grundsätzlich zwei Bedeutungsfelder von Weltbild beschrieben, die sich in ihrem Verständnis von ‚Welt‘ unterscheiden. Laut Brockhaus beschreibt Weltbild einmal „eine in sich geschlossene Vorstellung vom Aufbau des Weltalls (Kosmologie, Kosmogonie)“ bzw. ist eine „Bezeichnung für Modelle des Sonnensystems und der umgebenden Fixsternsphäre, die zu einer Zeit entstanden [sind], als man noch die Erde als bedeutungsvollsten Himmelskörper, als die ‚Welt‘ schlechthin, ansah.“ Dabei unterteilt Brockhaus diese Bedeutungsebene noch in eng („Vorstellung vom Aufbau des Weltalls“) und weit („Modell des Sonnensystems“). Dieser Aspekt des Begriffs Weltbild fehlt in der oben zitierten Wikipedia-Definition, bzw. wird durch die möglicherweise doch auf diesen Aspekt abzielende Passage „Modell der sichtbaren Welt“ zu wenig deutlich gemacht. Demnach zielt die Wikipedia-Definition vor allem auf eine zweite Bedeutungsebene von Weltbild. Eine zweite Bedeutungsebene, die im Brockhaus-Artikel im Anschluss an die Ausführungen zum Weltbild als Modell des Sonnensystems definiert wird als:

Für den einzelnen meint Weltbild einerseits eine in sich zusammenhängende, relativ geschlossene und umfassende Vorstellung von der erfahrbaren Wirklichkeit, wobei die Umwelt in ihren phys., sozialen und kulturell-histor. Grundzügen, den Grundzügen eines Weltbilds gemäß einheitlich gedeutet wird, sowie andererseits die Gesamtheit der subjektiven Erfahrungen, Kenntnisse und Auffassungen, die ein Mensch von mehr oder weniger großen Bereichen der Wirklichkeit hat (z.B. das Weltbild des Kolumbus).¹⁵⁷⁴

Abgesehen von Universallexika wird der Begriff Weltbild auch in manchen Fachwörterbüchern und Fachlexika behandelt. Zu nennen wären hier etwa das „Lexikon für Theologie und Kirche“,¹⁵⁷⁵ die „Theologische Realenzyklopädie“,¹⁵⁷⁶ das „Historische Wörterbuch der Philosophie“¹⁵⁷⁷ oder die „Europäische Enzyklopädie zu Philosophie und Wissenschaften“.¹⁵⁷⁸ Keinen Artikel zu Weltbild gibt es in den „Geschichtlichen Grundbegriffen“. Zwar findet sich darin ein umfangreicher Beitrag zu

Entstehung, Wirkung und Ablösung von W. werden von der -> Kulturphilosophie untersucht. – In speziellem Sinn vermittelt das W. eine Vorstellung von Beschaffenheit, Aufbau und Gesetzen der sichtbaren Welt.

¹⁵⁷² Fußnote aus dem Original übernommen: „Vgl. etwa Werner Stegmaier: Art. *Weltbild*, Weltorientierung, in: Evangelisches Kirchenlexikon, Bd. 4/11, S. 1257 und mit Bezug auf Wilhelm Dilthey H. Thomé: Art. *Weltbild*, in: Historisches Wörterbuch der Philosophie, Bd. 12, 460-463, S. 461.“.

¹⁵⁷³ Brockhaus Enzyklopädie in vierundzwanzig Bänden. Neunzehnte völlig neu bearbeitete Auflage. 24. Band Wek-Zz und vierter Nachtrag.

¹⁵⁷⁴ „Weltbild“, Brockhaus, Bd. 24.

¹⁵⁷⁵ Manfred Stöckler, „Weltbild“, in: Lexikon für Theologie und Kirche, Zehnter Band, Freiburg u.a. 2001, Sp. 1070f.

¹⁵⁷⁶ Konrad Stock, „Welt/Weltanschauung/Weltbild“, in: Theologische Realenzyklopädie, Band XXXV, Berlin – New York 2003, S. 536-611.

¹⁵⁷⁷ Horst Thomé, „Weltbild“, in: Joachim Ritter/Karlfried Gründer/Gottfried Gabriel (Hg.) Historisches Wörterbuch der Philosophie, Bd. 12: W-Z, Basel 2004, Sp. 460-463. – Auf diesen Artikel bezieht sich auch die Weltbild-Definition in Wikipedia.

¹⁵⁷⁸ Thomas Mies/Dieter Wittich, „Weltanschauung/Weltbild“, in: Hans Jörg Sandkühler (Hg.), Europäische Enzyklopädie zu Philosophie und Wissenschaften, Bd. 4 R-Z, Hamburg 1990, S. S. 783-797.

,Welt‘,¹⁵⁷⁹ auf den Begriff Weltbild wird darin aber nicht näher eingegangen, sieht man über jenen Abschnitt hinweg, worin allgemein das Phänomen der „Ausbildung von Komposita [wie eben Weltbild, Anm.] in der Doppelrezeption antiker Wissenschaft und biblischer Sprache“ behandelt wird.¹⁵⁸⁰

Schon die Überschriften der Weltbildartikel im „Lexikon für Theologie und Kirche“ und in der „Europäische[n] Enzyklopädie zu Philosophie und Wissenschaften“ machen deutlich, dass Weltbild in einem engen Zusammenhang mit ‚Welt‘ vor allem aber mit ‚Weltanschauung‘ steht, was auch im Wikipedia-Eintrag gleich zu Beginn angeführt wird. Eine Abgrenzung zwischen Weltbild und Weltanschauung erfolgt dabei gemeinhin mit Hilfe von Begriffen und Begriffspaaren wie totalitär, Ideologie, objektiv/subjektiv oder beschreibend/bewertend. Pointiert formuliert, handelt es sich bei einem Weltbild demnach um eine objektive, also nicht wertende Beschreibung jener Welt, die sinnlich erfasst werden kann („Weltbilder bringen das Ganze der Welt zusammenfassend in den Blick“), während „[f]ür die Weltanschauung hingegen eine wertende Stellungnahme zur Wirklichkeit im Ganzen wesentlich [ist].“¹⁵⁸¹ Diese Art der Differenzierung von Weltbild und Weltanschauung ist aber, siehe den oben zitierten Brockhaus-Artikel, keineswegs unbestritten. So stellt etwa Hans-Joachim Waschkies, um hier einen Autor aus der eingangs behandelten Auswertung der Weltbildungsbibliographie aufzugreifen, in seinem Aufsatz „Alexander von Humboldts aufklärerisches Weltbild“, Weltbild und „naturwissenschaftliche Theorie“ einander gegenüber.¹⁵⁸² Waschkies folgend, handelt es sich bei einer naturwissenschaftlichen Theorie demnach um eine „systematisch, oft sogar logisch-deduktiv geordnete Menge von sorgsam formulierten und zum Teil auf Formeln reduzierten Aussagesätzen“, bei einem Weltbild jedoch um eine „ganzheitliche Masse von Sachverhalten, die ihrem Besitzer als ein nur fragmentarisch in diskrete Daten und Relationen aufgelöstes Wissen zur Verfügung steht“ bzw. um „nur wenige isoliert abrufbare Einsichten in einzelne Tatsachen“.¹⁵⁸³ Dieser hier noch eher implizit formulierte Hinweis auf die Induktivität von Weltbild, tritt im folgenden Zitat deutlich hervor: „Ein Weltbild ist vielmehr das Produkt von Erfahrungen, die dem Einzelnen anfangs vor allem im Rahmen seiner Erziehung vermittelt werden, wobei die exemplarische Einführung an Hand weniger Beispiele genügen kann, um ein ganzheitliches Weltbild zu induzieren [...].“¹⁵⁸⁴ Durch die hier anzutreffende

¹⁵⁷⁹ Hermann Braun, „Welt“, in: Brunner, Otto, Conze, Werne, Koselleck, Reinhart (Hg.), Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland. Band 7, Stuttgart 1992, S. 433-510.

¹⁵⁸⁰ Ebd. S. 444f. Siehe zur Etymologie von Welt und Weltbild auch: Helmut Kiesel, Weltbilder im Wandel der Zeit, in: Hans Gebhardt/Helmuth Kiesel (Hg.), Weltbilder (Heidelberger Jahrbücher 47), Berlin u.a. 2004, S. 1-9.

¹⁵⁸¹ Die zitierten Passagen stammen aus: Stöckler, Weltbild, in: Lexikon für Theologie und Kirche, Sp.1070, sowie von Hans-Ludwig Ollig „Weltanschauung“, in: ebd. Sp. 1068. Vgl. zur Gegenüberstellung von objektiv (Weltbild) und subjektiv (Weltanschauung) auch Kiesel, Weltbilder, S. 3.

¹⁵⁸² Hans-Joachim Waschkies, Alexander von Humboldts aufklärerisches Weltbild, in: Uta Lindgren (Hg.), Alexander von Humboldt, Weltbild und Wirkung auf die Wissenschaft (Bayreuther historische Kolloquien 4), Köln-Wien 1990, S. 169-186, hier S. 169f.

¹⁵⁸³ Ebd. S. 170.

¹⁵⁸⁴ Waschkies, Humboldt, S. 172.

Betonung von Ganzheit und Abgeschlossenheit von Weltbild, einem Weltbild, das noch dazu nur auf einigen wenigen akzidentiellen und individuellen Beobachtungen und Erfahrungen basiert, wäre hier, folgt man etwa dem Lexikon für Theologie und Kirche, die Bezeichnung Weltanschauung wohl zutreffender. Tatsächlich verwendet Waschkies diese beiden Begriffe wenigstens an einer Stelle seiner Ausführungen auch synonym. Ganz zu Beginn des Aufsatzes ist nämlich zu lesen, Humboldt hätte durch seine Vorlesungen und publizierten Schriften „ein Weltbild bzw. eine Weltanschauung“ vermittelt.¹⁵⁸⁵

Weltbild – eine Definition

Dieser tendenziellen Mehrdeutigkeit von Weltbild im alltäglichen Sprachgebrauch begegnet man, wie eben dargelegt, auch in einschlägigeren, fachspezifischeren Texten, wobei zu fragen wäre, ob nicht gerade diese Unschärfe des Begriffes der Grund für dessen häufige Verwendung in Titeln wissenschaftlicher wie nichtwissenschaftlicher Schriften ist. Für die vorliegende Arbeit trifft dies wenigstens zum Teil zu. „Das Weltbild eines Bauern“ klingt, so die Hoffnung, hinreichend interessant, um bei Leserinnen und Lesern potentielles Interesse zu wecken, ist „Weltbild eines Bauern“ doch breit genug angelegt, um eine Reihe unterschiedlichster potentieller Themenfelder darunter zu bündeln. In der konkreten Arbeit sind dies die Beschreibung des sozioökonomischen Umfeldes von Millinger im Kapitel „Der Bauer Millinger“, die Aufarbeitung seines Bildungshorizontes in den Kapiteln „Der Leser Millinger“, „Millingers Bibliothek“ und „Der Schreiber Millinger“ oder eben die im Anschluss vorzunehmende Skizzierung von „Millingers Weltbild“. Konsequenterweise bedarf es für letzteres aber eines konkreteren und engeren Weltbild-Begriffs.

Unter Weltbild soll daher im Folgenden und in Anlehnung an die eingangs bereits zitierte Brockhaus-Definition DIE GESAMTHEIT DER ERFAHRUNGEN UND KENNTNISSE, DIE EIN MENSCH ODER EINE PERSONENGRUPPE VON MEHR ODER WENIGER GROßen BEREICHEN DER WELT HAT, verstanden werden. Im Unterschied zum Brockhaus geht es hier also nur um die *Erfahrungen und Kenntnisse*, aber nicht um die „Erfahrungen, Kenntnisse und Ansichten“. Außerdem geht es um die Erfahrungen und Kenntnisse von Welt, anstelle des im Brockhaus gebrauchten Terminus „Wirklichkeit“. Der hier verwendete Weltbildbegriff wird semantisch enger gefasst, wobei diese semantische Verengung aus zwei Gründen erfolgt:

Erstens provozieren, so zumindest die hier vertretene Meinung, sowohl der Begriff „Welt“ als auch der Begriff „Wirklichkeit“ sofort die Frage, was konkret unter diesen zu verstehen sei. Eine Frage jedoch, die im Falle von „Welt“ ungleich einfacher zu beantworten zu sein scheint, als bei „Wirklichkeit“. So wird unter „Welt“ im Kontext dieser Arbeit all das verstanden, was sinnlich erfassbar (sprich sichtbar, fühlbar, hörbar, etc.) und/oder verbal beschreibbar ist (Nation, Grenze, Religion). Dabei ist es – im Unterschied zu Wirklichkeit – völlig gleichgültig, ob es das sinnlich Erfasste oder das in irgendeiner

¹⁵⁸⁵ Ebd. S. 169.

Form Beschriebene auch tatsächlich gibt. Ein Beispiel: Einer der ersten Artikel der *Weltbeschreibung* trägt die Überschrift: „Wo und wie gros die Höll.“¹⁵⁸⁶ Nun ließe sich vermutlich auch heute noch lang und ausführlich darüber diskutieren, ob es eine Hölle tatsächlich gibt, allerdings nur dann, wenn man Hölle als ein wie auch immer geartetes abstraktes Konstrukt begreift. Ungleich kürzer fiele eine solche Diskussion hingegen aus, wenn man Hölle aber als einen ebenso konkret lokalisierbaren Ort wie beispielsweise Paris oder den Stephansdom in Wien versteht, wie Millinger dies in der *Weltbeschreibung* auch macht: „Von Erd Boden biß mitten der Höll /:daß ist Mitl Punct der Welt Kugl:/ ist es 900 deutsche Meile. Die Höll ist 50 Meil hoch, und so viel breid und lang, [...]“.¹⁵⁸⁷ Aus einer ähnlichen Motivation heraus sind, zweitens, auch „Ansichten“ nicht Teil der Definition von „Weltbild“. Ebenso wie im Kontext von „Weltbild“ nicht danach gefragt wird, ob es benennbare Objekte, Dinge, Konzepte tatsächlich gibt, soll auch nicht nach der Einstellung desjenigen Subjektes, dessen Weltbild es zu erfassen gilt, zu diesen Objekten, Dingen und Konzepten bzw. die „Ansichten“ des Subjektes dazu in Erfahrung gebracht werden. Ein Beispiel zur Veranschaulichung: Aus der *Weltbeschreibung* des Leonhard Millinger wissen wir, dass dieser Kenntnis von einem Phänomen hatte, das er als „Freidenker oder Atheisten“ bezeichnete.¹⁵⁸⁸ Insbesondere die „Jakobinische Freydenkerey“ war Millinger zufolge Schuld an den Koalitionskriegen, die eine wichtige Rolle in Millingers ‚Erfahrung‘ spielten und sein Weltbild prägten. Ob der von Millinger formulierte Zusammenhang nun tatsächlich der Wirklichkeit entsprach, ist für die Frage nach dem Weltbild belanglos. Ebenso belanglos, wie die an selber Stelle von Millinger niedergeschriebene „Ansicht“, die „Jakobinische Freydenkerey“ sei „schlechter [...] als alle Ketzereien“.

Weltbild und Weltanschauung

Eine solche Ansicht oder Meinung bzw. ein Bündel von Ansichten oder Meinungen beschreibt in Abgrenzung zu dem hier vertretenen Weltbild-Begriff tendenziell eher eine ‚Weltanschauung‘. Die Unterscheidung zwischen Weltbild und Weltanschauung kann somit durchaus in Analogie zu den journalistischen Textsorten Bericht und Kommentar gesetzt werden. Im Bericht steht die Wiedergabe des Geschehens im Vordergrund, Meinungen, Ansichten, Bewertungen und Kommentare des Verfassers des Berichtes sollen möglichst nicht in diesen einfließen, für diese ist der Kommentar vorgesehen, der als solcher auch unmissverständlich zu kennzeichnen ist. Natürlich handelt es sich bei beiden Textsorten aber um die Verschriftlichung subjektiver Sichtweisen auf ein Thema oder Geschehen. Wo im Bericht die Subjektivität jedoch auf die stets gegebene Standortgebundenheit des Verfassers reduziert bleiben sollte, kommt beim Kommentar zusätzlich zur Subjektivität des Standortes

¹⁵⁸⁶ MWB, S. 2f.

¹⁵⁸⁷ Ebd.

¹⁵⁸⁸ MWB, S. 331f.

noch die jeweilige explizite Bewertung des kommentierten Geschehens oder Themas hinzu. So gesehen handelt es sich bei einem Weltbild um einen Bericht über sämtliche bekannte Themen und Geschehnisse einer Person oder Personengruppe und bei einer Weltanschauung um einen Kommentar zu sämtlichen bekannten Themen und Geschehnissen einer Person oder Personengruppe.

Dass die vorliegende Arbeit ihren Fokus eindeutig auf das Weltbild Leonhard Millingers legt und dessen Weltanschauung weitgehend außer Acht lässt, ist einerseits durch die Quellenlage vorgegeben, andererseits auch einem bestimmten Erkenntnisinteresse geschuldet. Wie im Titel der Arbeit zu lesen ist, soll nicht (nur) das Weltbild Leonhard Millingers untersucht und beschrieben werden, sondern das eines „Bauern“. Dies setzt jedoch voraus, dass das auf Basis von Millingers *Weltbeschreibung* konstruierbare Weltbild auch auf andere Personen ähnlichen Umfeldes übertragbar ist. Da eine Weltanschauung aber ungleich individueller ist als ein Weltbild, wäre eine Generalisierung einer Weltanschauung wohl noch vielfach problematischer und fragwürdiger als die hier unternommene Generalisierung des Millinger'schen Weltbildes. Aufgrund der Hauptquelle dieser Untersuchung ist die Überlegung, ob nun Weltbild oder -anschauung untersucht werden soll aber weitestgehend hinfällig. Denn die Hauptquelle dieser Untersuchung ist zweifelsohne Millingers *Weltbeschreibung* und diese ähnelt nicht nur in ihrem – mehr oder weniger geglückten – Aufbau einem Lexikon,¹⁵⁸⁹ sondern gleicht diesem auch durch das konsequente Fehlen von Meinungsäußerungen und Kommentaren Millingers. Beispiele wie jenes zur „Jakobinische[n] Freydenkerey“ sind äußerst seltene Ausnahmen. Daraus folgt, dass die *Weltbeschreibung* des Leonhard Millinger als Quelle für seine Weltanschauung nur beschränkt, als Quelle für sein Weltbild jedoch außerordentlich nützlich ist.

Methode zur Erfassung eines Weltbilds

Versteht man unter Weltbild nun die Gesamtheit der Erfahrungen und Kenntnisse, die ein Mensch oder eine Personengruppe von mehr oder weniger großen Bereichen der Welt hat, wobei ‚Welt‘ jenes meint, was sinnlich erfassbar (sprich sichtbar, fühlbar, hörbar, etc.) und/oder verbal beschreibbar ist (Nation, Grenze, Religion), dann ist die Methode zur Erfassung eines Weltbildes so simpel wie aufwändig. Um das Weltbild einer Person in Erfahrung zu bringen, genügt es, diese Person zu bitten, alle Erfahrungen und Kenntnisse über die Welt, also all jenes, wovon die Person jemals gehört oder gelesen hat, all das, was eine Person jemals gesehen oder erlebt hat, aufzuschreiben. Das Ergebnis – das Weltbild – ist dann eine, je nach Alter, Erfahrung, Interesse, Bildung und Gedächtnis unterschiedlich lange Liste von Wörtern und kurzen Textfragmenten. So gesehen ähnelt ein solches Weltbild einem persönlichen Wörterbuch, worin ein Großteil der dieser Person bekannten und sinntragenden Wörter verzeichnet ist.

¹⁵⁸⁹ Siehe zum Aufbau der *Weltbeschreibung* das Kapitel „Millingers Weltbeschreibung“ und hier vor allem das Unterkapitel „Inhalt und Aufbau“.

Eine solche Methode würde aber nicht nur in Erfahrung bringen, was ein Mensch von Welt weiß, sondern bis zu einem gewissen Grad auch, wie dieses Wissen von der befragten Person geordnet und strukturiert wird. Dies ist dann möglich, wenn man der Reihenfolge der genannten Themen, Dinge und Objekte Aufmerksamkeit schenkt und zwei Prämissen folgt. Erstens, dass zuerst Genanntes als wichtiger erachtet wird als später Genanntes und, zweitens, dass zwischen aufeinanderfolgenden Themen vermutlich ein nachvollziehbarer Zusammenhang besteht.

Das durch eine wie eben skizzierte Erhebung in Erfahrung gebrachte Weltbild einer Person wäre dann nicht nur ein einfaches Wörterbuch oder Wörterliste, sondern eine, wenn auch nur sehr diffuse Ontologie individuellen Wissens.¹⁵⁹⁰ Führte man eine solche Befragung bei mehreren Personen durch und würde man anschließend die einzelnen Listen bzw. Ontologien vergleichen, so ließen sich aus den darin anzutreffenden Übereinstimmungen und Unterschieden Muster bilden. Muster, die man dann wieder mit der geographischen, sozialen und kulturellen Herkunft der Befragten in Verbindung setzen könnte. So könnte etwa das Weltbild einer Person aus Tokio mit dem Weltbild einer Person aus Waidring verglichen werden. Ebenso reizvoll wäre es aber auch, das Weltbild einer Person aus der Gegenwart mit dem von einer Person aus dem ausgehenden 18. Jahrhundert vergleichen zu können. Während die weltweite Erfragung von Weltbildern heute zumindest in der Theorie kaum Schwierigkeiten bereiten würde – das Problem der verschiedenen Sprachen einmal ausgeklammert – so ist eine solche Befragung von Personen, die im ausgehenden 18. Jahrhundert lebten auch theoretisch ziemlich unmöglich. Alternativ dazu könnte man zeitgenössische Wörterbücher untersuchen um zumindest Zugriff auf das Weltbild einer Personengruppe zu bekommen. Konkret bestünde diese Personengruppe aus dem Redaktionsteam des Wörterbuchs und den Lesern bzw. Benutzern des Wörterbuchs.

Ein Zugriff auf das Weltbild eines Individuums ist außerdem über eine Analyse allfälliger überliefelter schriftlicher Zeugnisse dieser Person denkbar, allerdings kann dadurch in den allermeisten Fällen nur ein Ausschnitt des Weltbildes einer Person erfasst werden, da die allerwenigsten Menschen sich die Mühe gemacht haben, in irgendeiner Form über die gesamte Welt zu schreiben und sich stattdessen überwiegend auf einige Themenbereiche konzentriert haben.

Millingers Weltbeschreibung als Schlüssel zum Weltbild eines Bauern um 1800

Vor diesen theoretisch-methodischen Überlegungen zum Weltbild-Begriff wird der große Quellenwert von Millingers *Weltbeschreibung* deutlich und zwar gleich in dreierlei Weise. Erstens verfügt die Quelle

¹⁵⁹⁰ Vgl. einführend zum Thema Wissensorganisation Wolfgang G. Stock/Mechtild Stock, *Handbook of Information Science*, Berlin 2013 und hier vor allem das Kapitel I. „Propaedeutics of Knowledge Representation“ des zweiten Hauptteils: „Knowledge Representation“.

über eine immense thematische Vielfalt und Breite, weshalb es vertretbar ist, in ihr eine Quelle für ein möglichst umfassendes Weltbild und nicht nur einen sehr beschränkten Ausschnitt daraus erkennen zu wollen. Zweitens ist die *Weltbeschreibung* – auch wenn Millinger sich darum bemüht hatte – über weite Strecken nicht alphabetisch geordnet und kann deshalb nach Mustern von (Welt)Ordnung und Systematisierung untersucht werden. Und drittens basiert Millingers *Weltbeschreibung* auf Wissen und Erfahrungen, auf die auch ein Gutteil von Millingers Zeitgenossen Zugriff hatten, weshalb das durch Millingers *Weltbeschreibung* erfahrbare Weltbild sehr wahrscheinlich auch dem Weltbild einer hinsichtlich ihres sozioökonomischen Umfeldes mit Millinger vergleichbaren Person entsprechen könnte. Unter diesen Voraussetzungen ist Millingers *Weltbeschreibung* also nicht viel weniger als ein Schlüssel zum Weltbild eines Bauern im süddeutschen katholischen Sprachraum um 1800.

Vorliegende Arbeit – wozu auch die Online-Editionen der *Weltbeschreibung*, wie auch jene der *Predigtschriften* zu zählen sind – hatte nicht zum Ziel, ein Weltbild eines Bauern um 1800 beschreiben zu wollen. Dies leistet ja bereits die *Weltbeschreibung*. Ziel dieser Arbeit war es vielmehr, diese *Weltbeschreibung* soweit zu kontextualisieren,¹⁵⁹¹ zu strukturieren¹⁵⁹² und nicht zuletzt auch technisch soweit aufzubereiten,¹⁵⁹³ dass das darin enthaltene Weltbild und Teilespekte desselben besser gefasst, befragt, analysiert und nicht zuletzt auch visualisiert werden können.¹⁵⁹⁴

Eine Visualisierung des Weltbildes des Verfassers einer bäuerlichen Handschrift auf Basis der in der Handschrift genannten Ortsbezeichnungen versuchte Utz Maas (mit Unterstützung von J. Flörchinger) bereits am Beispiel der „Protokolle“ von Hartich Sierk aus Wrohm. Maas bezog sich dabei auf das Konzept der mentalen Landkarten oder Mental Maps, das von Paul Gould und Rodney White vorgestellt wurde.¹⁵⁹⁵ Je dichter ein Gebiet, eine Landschaft von Hartich Sierk beschrieben, je mehr Orte einer Region von ihm benannt wurden, desto größer ist der Maßstab, mit dem dieses Gebiet in dieser mentalen Landkarte eingetragen wird – und umgekehrt. Das Ergebnis zeigt nachfolgendes „Weltbild“.

¹⁵⁹¹ Vgl. die Kapitel „Der Bauer Millinger“ sowie „Der Leser Millinger“ und „Der Schreiber Millinger“ sowie „Millingers Bibliothek“.

¹⁵⁹² Vgl. „Millingers Weltbeschreibung“ und die tabellarischen Inhaltsübersichten im Anhang.

¹⁵⁹³ Vgl. die online Edition der *Weltbeschreibung*.

¹⁵⁹⁴ Die sinngemäße Wiederholung einer Textpassage aus der Einleitung ist beabsichtigt.

¹⁵⁹⁵ Vgl. Maas, Schriftlichkeit, S. 77-81.

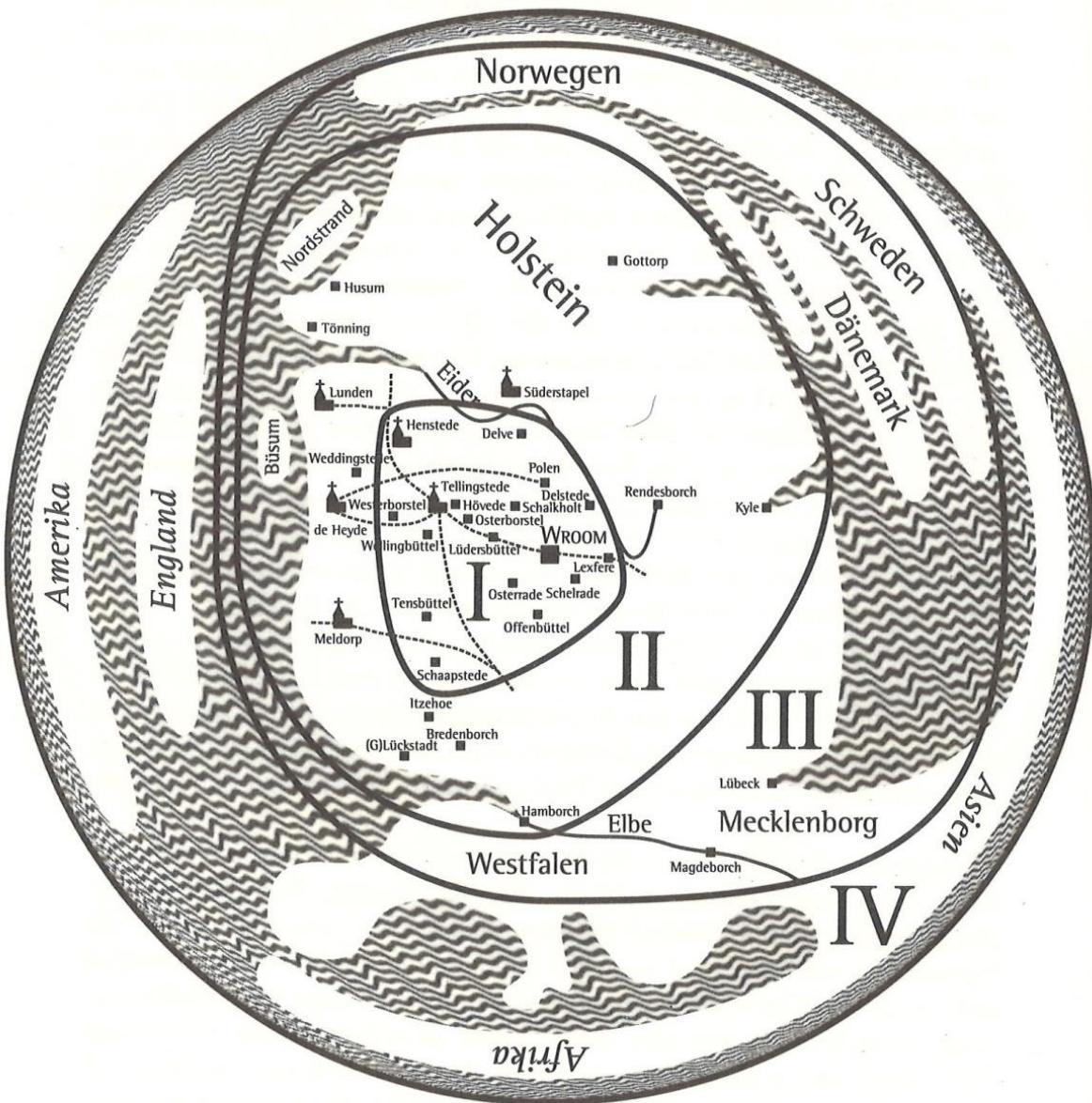
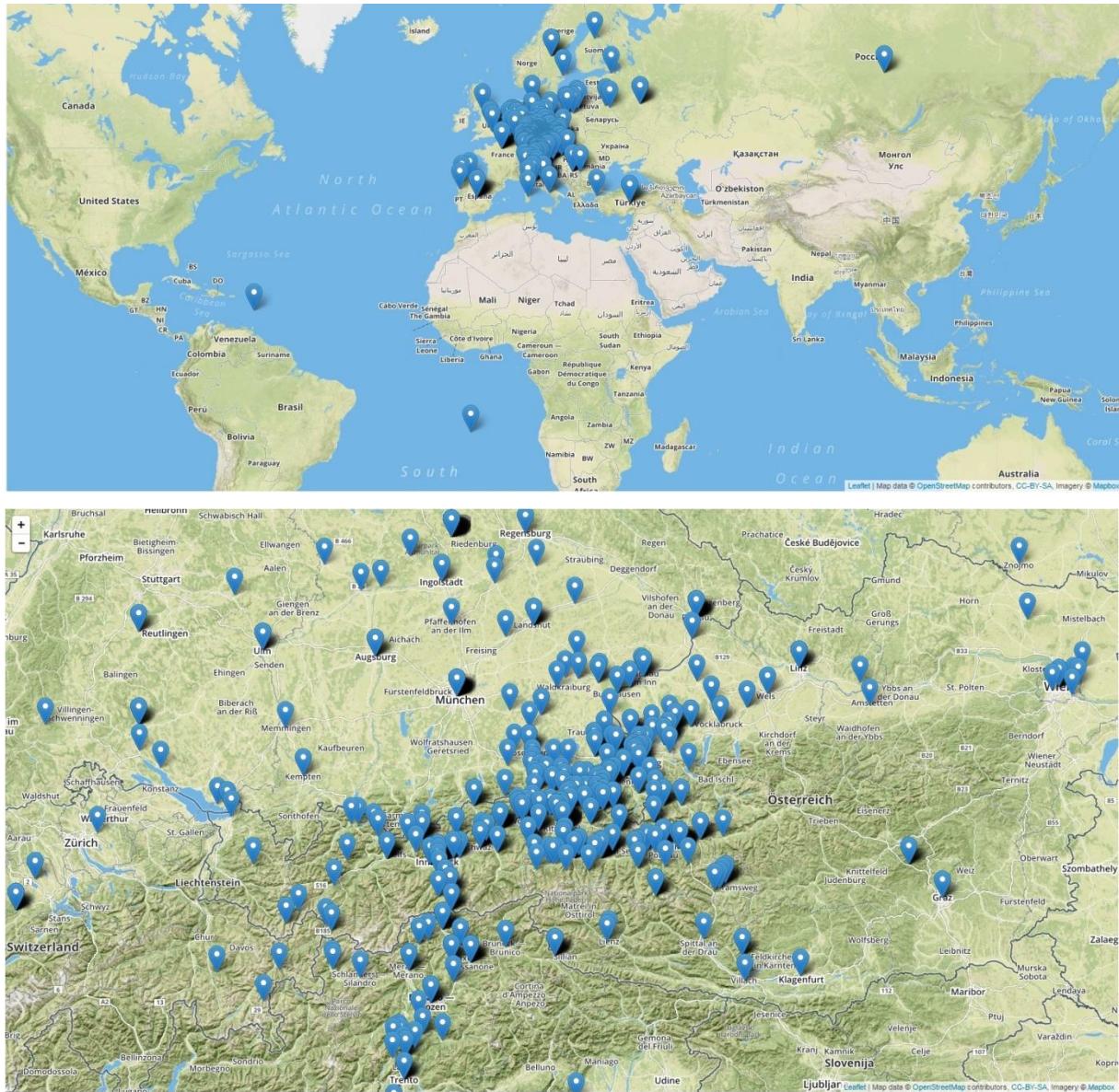


Abbildung 34: Das „Weltbild“ des Hartich Sierk aus Wrohm, extrapoliert aus den Ortsangaben in seinem „Protokoll“. [Text übernommen von Maas, Schriftlichkeit, S. 78.]

Für die Visualisierung des Weltbildes von Hartich Sierk musste Maas noch selbst eine Karte zeichnen (lassen), mit der Konsequenz, dass es sich bei obiger Darstellung um eine singuläre und in dieser Form nur schwer reproduzier- und so gut wie nicht modifizierbare Visualisierung handelt. Abgesehen davon, dass die zugrundeliegende Datenbasis, nämlich die von Hartich genannten und von Maas ausgewerteten Ortsnamen, nicht überliefert ist.

Im Falle der *Weltbeschreibung* des Leonhard Millingers kann eine Visualisierung des Weltbilds per Mausklick auf Datenbasis der online Edition der *Weltbeschreibung* erzeugt werden. Untenstehende Kartenserie zeigt sämtliche von Millinger im Kapitel „Kriegsbeschreibung“ genannte Ortsnamen, sofern diese identifiziert und mittels GPS-Koordination georeferenziert werden konnten. Im Unterschied zu

obiger Darstellung, ist hier jedoch der Maßstab für die gesamte Karte identisch. Die unterschiedliche Dichte, mit der verschiedene Gebiete, Länder und Regionen beschrieben wurden, lässt sich dennoch gut erkennen. Ebenso wird aber auch deutlich, dass das statische Medium Papier für diese Art von dynamischer Visualisierung kein wirklich geeigneter Datenträger ist. Da Papier (derzeit) aber noch stabiler und dauerhafter ist, als der Webserver, auf dem die Visualisierung realisiert wurde, hier nun eine Bilderserie zum Weltbild eines Bauern um 1800:



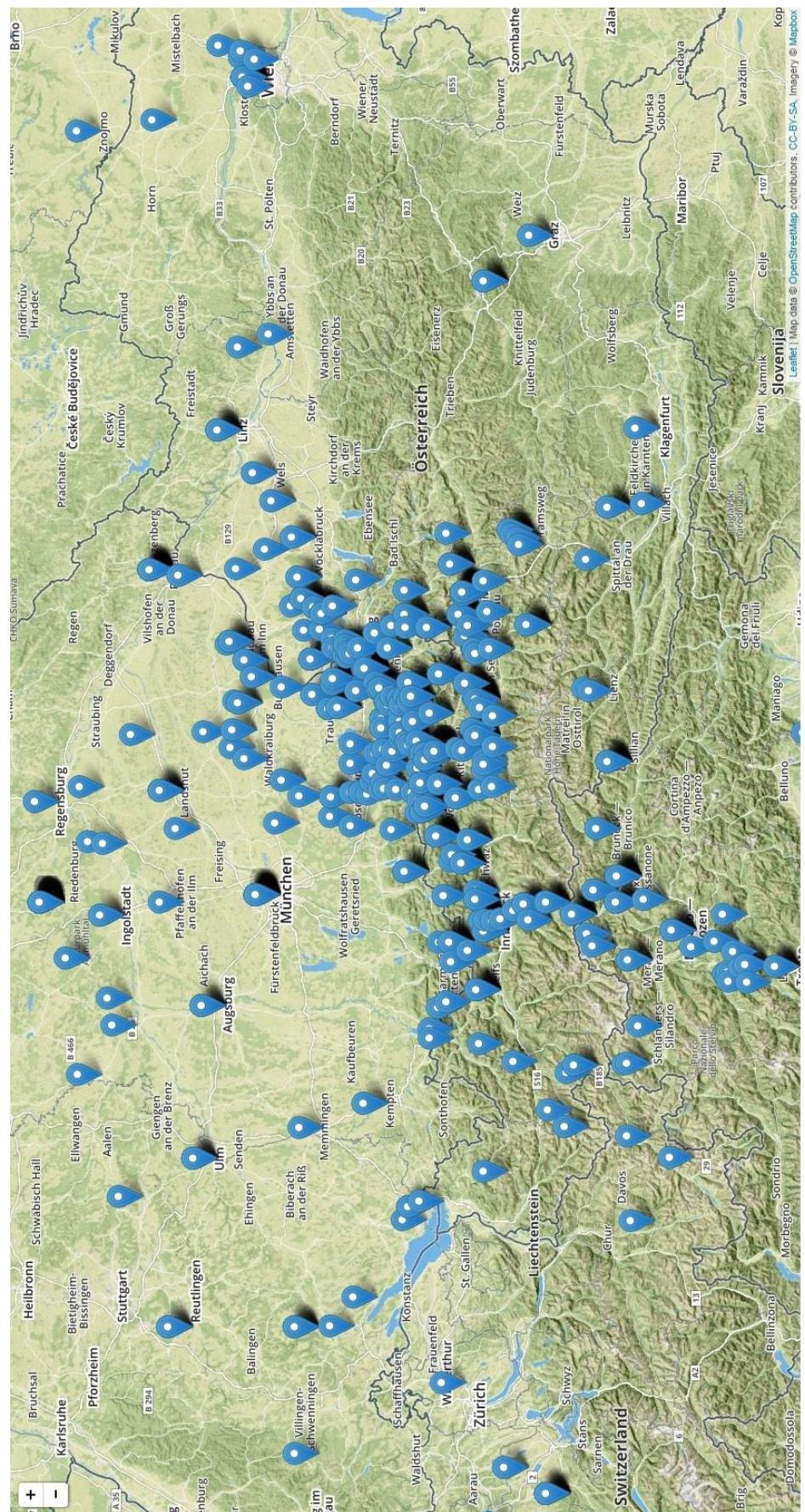


Abbildung 35: Ausschnitte von Screenshots: <http://digital-archiv.at:8081/exist/apps/millinger/pages/show-places.html?fileID=tei-transcript-mwb5.xml&divID=K> Kriegsbeschreibung

Auch wenn die Versuchung groß ist, eine Arbeit zum Thema Weltbild mit einem tatsächlichen Bild eines solchen abzuschließen, so fordern Tradition und Erwartungshaltung am Ende einer Arbeit wie der vorliegenden einige resümierende Schlussbetrachtungen. Diese sollen gemeinhin nichts Geringeres leisten als die umfangreichen und detailreichen Ausführungen auf einige wenige Sätze verdichten und die wichtigsten Erkenntnisse prägnant auf den Punkt bringen. Dass der bei einem solchen Unterfangen zwangsläufig einhergehende Grad an Abstraktion ein hoher ist, ist dabei mindestens ebenso evident wie die Gefahr groß ist, auf diesen letzten Seiten Trends, Ergebnisse und Erkenntnisse zu konstruieren, die nur noch wenig mit den minutiösen und oftmals nur fragmentarischen Rekonstruktionen der vorangegangen Seiten zu tun haben.

Einen Ausweg aus diesem Dilemma könnte das Beispiel, der exemplarische Einzelfall eröffnen. So lautet wenigstens das programmatische Versprechen der Mikrogeschichte, dass sich etwa im Titel *Jahrbuch für Geschichte des ländlichen Raums* aus dem Jahr 2012 verdichtet, der da lautet: „Im Kleinen das Große suchen“.¹⁵⁹⁶

Für die vorliegende Arbeit war „das Große“ die Frage nach dem Weltbild einer ländlichen, tendenziell bildungsfernen im süddeutschen katholischen Sprachraum um 1800 lebenden Bevölkerung. Diese Frage wurde „im Kleinen“ so konkret und detailliert wie möglich am Beispiel Leonhard Millingers untersucht. Im Zuge dieser Untersuchung konnte gezeigt werden, dass Leonhard Millinger ein äußerst umfassendes Wissen zur Gestalt der Erde, ihrer Kontinente und Länder hatte. Ein Wissen, welches sich dieser Tiroler Bauer beinahe ausschließlich durch die Lektüre verschiedener geographischer wie auch nicht explizit geographischer Bücher angeeignet hatte. Obwohl diese Bücher teils aus unterschiedlichen Jahrhunderten stammen und inhaltlich teils stark divergieren, ist ihnen aber gemein, dass sich bis diesen – mit Ausnahme einiger weniger – allesamt um populäre, katholische und weit verbreitet Schriften gehandelt hat. Im „Großen“ bedeutet dies, dass das Wissen, welches dem einen Bauern Leonhard Millinger zur Verfügung stand, auch für Andere greifbar war. Wie weit einzelne Schriften aber tatsächlich verbreitet waren, ist ein offenes Desiderat.

Des Weiteren konnte „im Kleinen“ sehr eindrücklich gezeigt werden, dass Autor- und Leserintention keinesfalls deckungsgleich sein müssen. Noch vielmehr trifft dies auf die von gebildeten Zeitgenossen und späterer Forschung fest zementierte Charakterisierung und Kategorisierung von **Büchern Genres** zu. So wurden und werden die Schriften Abraham a Sancta Claras oder Martin Cochems fast ausschließlich unter dem Gesichtspunkt von Religiosität und (übersteigerter) Frömmigkeit besprochen (bei Sancta Clara kommt natürlich noch dessen Sprachgewalt hinzu), die Schriften der Volksaufklärung hingegen in erster Linie hinsichtlich der Vermittlung von praktischem Alltagswissen und aufgeklärten moralisch-ethischer Vorstellungen. „Im Kleinen“, am Beispiel Millingers wird aber sehr rasch deutlich,

¹⁵⁹⁶ Hiebl/Langthaler, Im Kleinen.

dass hier ein konkreter und tatsächlicher Leser diese Schriften unter völlig anderen Vorzeichen rezipiert hatte als dies sowohl von den Zeitgenossen als auch von der späteren Forschung erwartet wurde. Während sich ein solches individuelles Leseverhalten aufgrund der außergewöhnlich guten Quellenlage „im Kleinen“ plausible rekonstruieren lässt, ist dies „im Großen“ jedoch unmöglich. An dieser Stelle offenbart sich das tendenziell dekonstruktive Potential mikrogeschichtlicher Forschungen. Bestehende Vorstellungen, Trends und Tendenzen können zwar unterlaufen und gegebenenfalls sogar widerlegt werden indem anhand eines Beispiels aufgezeigt wird, wie es (auch) gewesen sein könnte. Neue Vorstellungen, Trends und Tendenzen lassen sich auf Basis sehr weniger oder gar nur einer Fallbeispiele aber kaum sinnvoll entwickeln.

Dies trifft auch auf die Frage nach der Lesekompetenz im ländlichen bildungsfernen Raum zu. Millinger war zwar offenkundig in der Lage nicht nur verhältnismäßig viel, sondern auch sehr genau zu lesen. Aus der Analyse der *Weltbeschreibung* geht aber auch eindeutig hervor, dass Millinger kein kritischer Leser war. So findet hier keine vergleichende oder abwägende Lektüre statt, was vor allem daran zu erkennen ist, dass sich offenkundig widersprechende Passagen kommentarlos nebeneinander gestellt werden. Ebenfalls kaum zu erkennen ist ein allfälliger Abgleich von Erfahrungs- und Lektürewissen. Das Ergebnis dieser fehlenden Kritik und Reflexion ist ein einerseits sehr gut geordnetes und fein strukturiertes aber auch sehr statisches Weltbild. Ein Weltbild, worin sich gerade die (politischen) Dynamiken der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert – Stichwort napoleonische Kriege – kaum widerspiegeln. Ob und inwieweit diese Diskrepanz zwischen der selbst erfahrenen Wirklichkeit und dem zwischen Buchdeckeln niedergeschriebenen Weltbild Ausdruck einer Suche dauerhafter uns stabiler Ordnung ist, muss jedoch Spekulation bleiben. Doch wenn in einer Arbeit wie der vorliegenden irgendwo Platz für Spekulationen ist, dann hier, am Schluss.

Anhang

Literaturverzeichnis

Das Literaturverzeichnis wurde mit Hilfe von Zotero (<https://www.zotero.org/>) erstellt. Soweit möglich, wurden die einzelnen bibliographischen Angaben aus den großen deutschsprachigen Verbundkatalogen übernommen. Der Export der Bibliographie von Zotero nach MS-Word erfolgte mit Hilfe der Formatvorlage: zoteroSF - Zitierstil für die Geisteswissenschaft (foerster-geisteswissenschaft) (<http://zotero.saschafoerster.de/>), welche von Peter Andorfer an einigen Stellen modifiziert wurde. Die Bibliographie kann online eingesehen werden unter:

https://www.zotero.org/groups/millingers_weltbeschreibung.

ALBRICH, Thomas, Goldjäger aus Tirol : „Von Kitzbühel nach Kalifornien über Kufstein“ ; das Tagebuch des Joseph Steinberger 1851/52, Innsbruck - Wien - Bozen 2008.

ANDORFER, Peter (Hrsg.), Die Predigtmitschriften des Leonhard Millinger, (Editiones Electronicae Guelferbytanae 14), Wolfenbüttel 2013.

ANDORFER, Peter (Hrsg.), Die Weltbeschreibung des Leonhard Millinger, (Editiones Electronicae Guelferbytanae 12), Wolfenbüttel 2013.

ARIÈS, Philippe u. a. (Hrsg.), Von der Renaissance zur Aufklärung, Frankfurt am Main [u.a.] 1991.

BACHLEITNER, Norbert/Franz M. EYBL und Ernst FISCHER, Geschichte des Buchhandels in Österreich, (Geschichte des Buchhandels 6), Wiesbaden 2000.

BACHLEITNER, Norbert, Von Teufeln und Selbstmörдern. Die Mariatheresianische Bücherzensur als Instrument der Psychohygiene und Sozialdisziplinierung, (Buchforschung : Beiträge zum Buchwesen in Österreich 5), in: FRIMMEL, Johannes und Michael WÖGERBAUER (Hrsg.): Kommunikation und Information im 18. Jahrhundert. Das Beispiel der Habsburgermonarchie, Wiesbaden 2009, S. 201–216.

BEIMROHR, Wilfried, Mit Brief und Siegel, (Tiroler Geschichtsquellen 34), Innsbruck 1994.

BEIMROHR, Wilfried, Alte Flächenmaße in Tirol, Innsbruck 2002.

BEIMROHR, Wilfried, Die ländliche Gemeinde in Tirol aus rechtsgeschichtlicher Perspektive, in: Tiroler Heimat 72 (2008), S. 161–178.

BERINDEI, Dan/Wolfgang GESEMANN und Heinz ISCHREYT (Hrsg.), Der Bauer Mittel- und Osteuropas im sozio-ökonomischen Wandel des 18. und 19. Jahrhunderts: Beiträge zu seiner Lage und deren Widerspiegelung in der zeitgenössischen Publizistik und Literatur, (Studien zur Geschichte der Kulturbeziehungen in Mittel- und Osteuropa / hrsg. vom Studienkreis für Kulturbeziehungen in Mittel- und Osteuropa 2), Köln 1973.

BICKENBACH, Matthias, Von den Möglichkeiten einer „inneren“ Geschichte des Lesens, (Communicatio : Studien zur europäischen Literatur- und Kulturgeschichte 20), Tübingen 1999.

BIEDERMANN, Klaus, Aus Überzeugung, dass er der Gemeinde von grossem Nutzen seyn werde, Zürich 2012.

BIRD, Steven, Natural Language Processing with Python, 1. ed. Aufl., Beijing [u.a.] 2009.

BLOCK, Reiner, Der Alphabetisierungsverlauf im Preußen des 19. Jahrhunderts, Frankfurt am Main 1995.

BÖDEKER, Hans Erich und Martin GIERL (Hrsg.), Jenseits der Diskurse: Aufklärungspraxis und Institutionenwelt in europäisch komparativer Perspektive, (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 224), Göttingen 2007.

BÖDEKER, Hans Erich/Ernst HINRICHs und Andrea HOFMEISTER-HUNGER, Alphabetisierung und Literalisierung in Deutschland in der frühen Neuzeit, (Wolfenbütteler Studien zur Aufklärung 26), Tübingen 1999.

BÖNING, Holger, Die Genese der Volksaufklärung und ihre Entwicklung bis 1780, Bd. 1, hrsg. v. Reinhart SIEGERT und Holger BÖNING, (Volksaufklärung : biobibliographisches Handbuch zur Popularisierung aufklärerischen Denkens im deutschen Sprachraum von den Anfängen bis 1850), Stuttgart-Bad Cannstatt 1990.

BRÄKER, Ulrich, Sämtliche Schriften. Vierter Band. Lebensgeschichte und vermischtte Schriften, Bd. 4, hrsg. v. Claudia HOLLIGER-WIESMANN und Andreas BÜRGi, München 2000.

BUCHINGER, Wilma/Karen KLOTH und Helmut W. LANG (Hrsg.), Handbuch der historischen Buchbestände in Österreich. Steiermark, Tirol, Vorarlberg, Hildesheim [u.a.] 1997.

BURKE, Peter, New perspectives on historical writing, Cambridge 1992.

BURKE, Peter, From Gutenberg to Diderot: based on the first series of Vonhoff Lectures given at the University of Groningen (Netherlands), Cambridge 2000.

CERTEAU, Michel de/Dominique JULIA und Jacques REVEL, Une politique de la langue: La Révolution française et les patois; L'enquête de Grégoire, (Bibliothèque des histoires), Gallimard 1975.

CHAN, Michael, Wissenschafts- und mediengeschichtliche Grundlagen der sammelnden Lektüre, in: GOETSCH, Paul (Hrsg.): Lesen und Schreiben im 17. und 18. Jahrhundert. Studien zu ihrer Bewertung in Deutschland, England, Frankreich, Tübingen 1994, S. 63–78.

CHARTIER, Roger und Guglielmo CAVALLO (Hrsg.), Die Welt des Lesens: von der Schriftrolle zum Bildschirm, Frankfurt 1999.

CHARTIER, Roger/Marie-Madeleine COMPÈRE und Dominique JULIA, L'éducation en France de XVle au XVIIIe siècle, Paris 1976.

CHARTIER, Roger, Lesende Landleute. Abbé Grégoires Umfrage und die Lektüren der Bauern, in: CHARTIER, Roger (Hrsg.): Die unvollendete Vergangenheit. Geschichte und die Macht der Weltauslegung, Berlin 1989, S. 140–157.

CHARTIER, Roger, Die unvollendete Vergangenheit : Geschichte und die Macht der Weltauslegung, Ungek. Ausg. Aufl., Frankfurt am Main 1992.

CHARTIER, Roger, Die Praktiken des Schreibens, (Die Praktiken des Schreibens), in: ARIÈS, Philippe, Georges DUBY und Antoine PROST (Hrsg.): Von der Renaissance zur Aufklärung, Bd. 3, Frankfurt am Main 1993.

CHARTIER, Roger, Pratiques de la lecture, Paris 1993.

CHARTIER, Roger, „Populärer“ Lesestoff und „volkstümliche“ Leser in Renaissance und Barock, in: CHARTIER, Roger und Guglielmo CAVALLO (Hrsg.): Die Welt des Lesens, Von der Schriftrolle zum Bildschirm, Frankfurt am Main - New York 1999, S. 397–418.

DANNERER, Monika u. a. (Hrsg.), Gesprochen - geschrieben - gedichtet: Variation und Transformation von Sprache, (Philologische Studien und Quellen 218), Berlin 2009.

- DISCH, Nicolas, Hausen im wilden Tal: alpine Lebenswelt am Beispiel der Herrschaft Engelberg (1600-1800), (Norm und Struktur : Studien zum sozialen Wandel in Mittelalter und früher Neuzeit 41), Wien 2012.
- DÖRRER, Anton, Das Innsbrucker Verlagshaus Felizian Rauch und seine Vorgänger von 1673 bis 1929: Ein Beitr. z. Geschichte d. Tiroler Drucke, Linz 1929.
- DÜNNINGER, Eberhard u. a. (Hrsg.), Bayern, I - R, Hildesheim u. a. 1996.
- DÜNNINGER, Eberhard u. a., Bayern: München, Hildesheim [u.a.] 1996.
- DÜNNINGER, Eberhard u. a. (Hrsg.), Bayern, A - H, Hildesheim u. a. 1997.
- DÜNNINGER, Eberhard u. a., Bayern: S-Z, Hildesheim [u.a.] 1997.
- DURSTMÜLLER, Anton, 500 Jahre Druck in Österreich : die Entwicklungsgeschichte der graphischen Gewerbe von den Anfängen bis zur Gegenwart. 1. 1482 - 1848, Bd. 1, Wien 1982.
- ENGELBRECHT, Helmut, Geschichte des österreichischen Bildungswesens. Erziehung und Unterricht auf dem Boden Österreichs. Band 3. Von der frühen Aufklärung bis zum Vormärz, Bd. 3, Wien 1984.
- ENGELMANN, Wilhelm, Daniel Chodowiecki's sämmtliche Kupferstiche, 2., Nachdr. der Ausg. Leipzig, 1857. Aufl., Hildesheim 1997.
- ENGELSING, Rolf, Die Perioden der Lesergeschichte in der Neuzeit. Das statistische Ausmaß und die soziokulturelle Bedeutung der Lektüre, in: Archiv für Geschichte des Buchwesens X (1970), S. 945-1002.
- ENGELSING, Rolf, Zur Sozialgeschichte deutscher Mittel- und Unterschichten, (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft 4), Göttingen 1973.
- ERNING, Günter, Das Lesen und die Lesewut: Beiträge zu Fragen der Lesergeschichte ; dargestellt am Beispiel der schwäbischen Provinz, Bad Heilbrunn/Obb. 1974.
- EYBL, Franz M., „P. Abrahams und Kochems Wust“ : zur Ausgrenzung der populären geistlichen Literatur in der Aufklärung, in: GARBER, Klaus (Hrsg.): Europäische Barock-Rezeption ; Teil 1, Bd. 1 1991, S. 239-248.
- EYBL, Franz M., Abraham a Sancta Clara: vom Prediger zum Schriftsteller, (Frühe Neuzeit : FN ; Studien und Dokumente zur deutschen Literatur und Kultur im europäischen Kontext. - Berlin : De Gruyter, 1989- 6), Tübingen 1992.
- EYBL, Franz M., Konfession und Buchwesen. Augsburger Druck- und Handelsmonopol für katholische Predigtliteratur, insbesondere im 18. Jahrhundert, in: GIER, Helmut und Johannes JANOTA (Hrsg.): Augsburger Buchdruck und Verlagswesen, Wiesbaden 1997, S. 632-652.
- FAUST, Ulrich [Bearb und BAYERISCHE BENEDIKTINER-AKADEMIE, Germania Benedictina. 3. Die benediktinischen Mönchs- und Nonnenklöster in Österreich und Südtirol : 3, StOttilien 2002.
- FEDERBUSCH, Maria und Christian POLZIN, Volltext via OCR : Möglichkeiten und Grenzen ; Testszenarien zu den Funeralschriften der Staatsbibliothek zu Berlin - Preußischer Kulturbesitz, (Beiträge aus der Staatsbibliothek zu Berlin - Preußischer Kulturbesitz / Staatsbibliothek zu Berlin. - Berlin : Nicolai, 1993- 43), Berlin 2013.
- FELDER, Franz Michael, Aus meinem Leben, Lengwil 2004.
- FLIRI, Franz, Bevölkerungsgeographische Untersuchungen im Unterinntal: (Baumkirchen, Fritzens, Gnadenwald und Terfens), (Schlern-Schriften 55), Innsbruck 1948.
- FONTANA, Josef, Das Südtiroler Unterland in der Franzosenzeit 1796 bis 1814 : Voraussetzungen - Verlauf - Folgen / Josef Fontana, (Schlern-Schriften 304), Innsbruck 1998.

- FRANÇOIS, Étienne, Die Volksbildung am Mittelrhein im ausgehenden 18. Jahrhundert. Eine Untersuchung über den vermeintlichen „Bildungsrückstand“ der katholischen Bevölkerung im 18. Ancien Régime, in: Jahrbuch für westdeutsche Landesgeschichte 3 (1977), S. 277–304.
- FRANÇOIS, Étienne, Buch, Konfession und städtische Gesellschaft im 18. Jahrhundert. Das Beispiel Speyers, Mentalitäten und Lebensverhältnisse. Beispiele aus der Sozialgeschichte der Neuzeit. Rudolf Vierhaus zum 60. Geburtstag. Herausgegeben von Mitarbeitern und Schülern, Göttingen 1982, S. 34–54.
- FRANK, Peter R. und Johannes FRIMMEL, Buchwesen in Wien 1750 - 1850: kommentiertes Verzeichnis der Buchdrucker, Buchhändler und Verleger ; PDF-Datei mit einer um Informationen zur Verteilung der Befugnisse, Adressen und Biographien wesentlich erweiterten Fassung, (Beiträge zum Buchwesen in Österreich 4), Wiesbaden 2008.
- FRIMMEL, Johannes, Fast gar nichts da? Zur Situation der Buchwissenschaft in Österreich und ihre Institutionen, in: RAUTENBERG, Ursula (Hrsg.): Buchwissenschaft in Deutschland. Ein Handbuch. Band 2: Fachkommunikation, Lehre, Institutionen und Gesellschaften, Bd. 2, Berlin - New York 2010, S. 929–944.
- FURET, François und Jacques OZOUF, Lire et écrire l’alphabétisation des français de Calvin à Jules Ferry, Bd. 1, hrsg. v. John CALVIN und Jules FERRY, (Le sens commun), Paris 1991.
- FURET, François und Jacques OZOUF, Lire et écrire l’alphabétisation des français de Calvin à Jules Ferry, Bd. 2, hrsg. v. M. Calvin JEORGER und Jules FERRY, (Le sens commun), Paris 2001.
- GANOCZY, Alexandre, Unendliche Weiten: naturwissenschaftliches Weltbild und christlicher Glaube, (Technik und Weisheit : Schriftenreihe der Klaus Hemmerle Gesellschaft 1), Freiburg im Breisgau [u.a.] 1998.
- GARBER, Klaus u. a., Europäische Barock-Rezeption, (Wolfenbütteler Arbeiten zur Barockforschung 20), Wiesbaden 1991.
- GARDT, Andreas, Sprachgeschichte des Neuhochdeutschen: Gegenstände, Methoden, Theorien ;, (Reihe Germanistische Linguistik 156), Tübingen 1995.
- GAUGER, Hans-Martin, Die sechs Kulturen in der Geschichte des Lesens, in: GOETSCH, Paul (Hrsg.): Lesen und Schreiben im 17. und 18. Jahrhundert. Studien zu ihrer Bewertung in Deutschland, England, Frankreich, Tübingen 1994, S. 27–49.
- GEBHARDT, Hans und Helmuth KIESEL, Weltbilder, (Heidelberger Jahrbücher 2003), Berlin [u.a.] 2004.
- GESSINGER, Joachim, Kommunikative Verdichtung und Schriftlichkeit: Lesen, Schreiben und gesellschaftliche Organisation im 18. Jahrhundert, (Reihe Germanistische Linguistik 156), in: GARDT, Andreas (Hrsg.): Sprachgeschichte des Neuhochdeutschen. Gegenstände, Methoden, Theorien, Tübingen 1995, S. 279–306.
- GIER, Helmut und Johannes JANOTA (Hrsg.), Augsburger Buchdruck und Verlagswesen: von den Anfängen bis zur Gegenwart, Wiesbaden 1997.
- GIER, Helmut, Buchdruck und Verlagswesen in Augsburg vom Dreißigjährigen Krieg bis zum Ende der Reichsstadt, in: GIER, Helmut und Johannes JANOTA (Hrsg.): Augsburger Buchdruck und Verlagswesen, Wiesbaden 1997, S. 479–516.
- GIESECKE, Michael, Der Buchdruck in der frühen Neuzeit: eine historische Fallstudie über die Durchsetzung neuer Informations- und Kommunikationstechnologien, 1. Aufl., Frankfurt am Main 1991.
- GINZBURG, Carlo, Il formaggio e i vermi : il cosmo di un mugnaio del '500, Torino 1976.
- GINZBURG, Carlo, Der Käse und die Würmer: die Welt eines Müllers um 1600, hrsg. v. Karl F. HAUBER, (Taschenbücher-Syndikat EVA. - Frankfurt, M. : Syndikat, 1983 10), Frankfurt am Main 1983.

- GOETSCH, Paul, Einleitung, in: GOETSCH, Paul (Hrsg.): Lesen und Schreiben im 17. und 18. Jahrhundert. Studien zu ihrer Bewertung in Deutschland, England, Frankreich, Tübingen 1994, S. 1–26.
- GOETSCH, Paul (Hrsg.), Lesen und Schreiben im 17. und 18. Jahrhundert: Studien zu ihrer Bewertung in Deutschland, England, Frankreich, (Script-Oralia 65), Tübingen 1994.
- GOLOB, Andreas, Grundlagen der Lesekultur zwischen Josephinischem Aufschwung und Franziszeischer Kontraktion: Literaturvermittlung, Buchhandel und Leihbibliotheken im Spiegel der Grazer Medienlandschaft zwischen 1787 und 1811, Graz 2004.
- GOLOB, Andreas, Buchvertriebsnetze in der Habsburgermonarchie am Ausklang des 18. Jahrhunderts. Das Beispiel der steiermärkischen Akteure, (Beiträge zum Buchwesen in Österreich 5), in: FRIMMEL, Johannes und Michael WÖGERBAUER: Kommunikation und Information im 18. Jahrhundert. Das Beispiel der Habsburgermonarchie, Wiesbaden 2009, S. 141–161.
- GOULEMOT, Jean Marie, De la lecture comme production de sens, in: CHARTIER, Roger (Hrsg.): Pratiques de la lecture, Paris 1993, S. 115–127.
- GRAFF, Harvey J., Literacy in history: an interdisciplinary research bibliography, (Garland reference library of the humanities , ISSN 1059-3454 ; ZDB-ID: 7520293 254), New York 1981.
- GÜNTHER, Hartmut (Hrsg.), Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft, (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft), Berlin 1994.
- HADAMOWSKY, Franz, Ein Jahrhundert Literatur- und Theaterzensur in Österreich 1751–1848, (Jahrbuch für österreichische Kulturgeschichte), in: ZEMAN, Herbert (Hrsg.): Die österreichische Literatur. Ihr Profil an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert (1750–1848), Bd. 1, Graz 1979, S. 289–305.
- HAEFS, Wilhelm, Staatsmaschine und Musentempel. Von den Mühen literarisch-publizistischer Aufklärung in Kurbayern unter Max III. Joseph (1759–1777), in: FRÜHWALD, Wolfgang und Alberto MARTINO (Hrsg.): Zwischen Aufklärung und Restauration. Sozialer Wandel in der deutschen Literatur (1700–1848). Festschrift für Wolfgang Martens zum 65. Geburtstag, Tübingen 1989, S. 85–129.
- H AISJACKL, Herta, Major Rupert Wintersteller - Tiroler Schützenkommandant 1809 : der glücklose „Abgott der Unterinntaler“ (2009).
- HENKE, Rudolf Maria und Gerhard WINKLER, Geschichte des Buchhandels in Linz, (Historisches Jahrbuch der Stadt Linz / hrsg. vom Archiv der Stadt Linz), Linz 2002.
- HEYDEMANN, Klaus, Abwehr schädlicher Bücher. Zu Buchhandel und Zensur im Erzstift Salzburg im 18. Jahrhundert, in: FRÜHWALD, Wolfgang und Alberto MARTINO (Hrsg.): Zwischen Aufklärung und Restauration. Sozialer Wandel in der deutschen Literatur (1700–1848). Festschrift für Wolfgang Martens zum 65. Geburtstag, Tübingen 1989, S. 131–160.
- HIEBL, Ewald und Hanns HAAS, Im Kleinen das Große suchen : Mikrogeschichte in Theorie und Praxis. Hanns Haas zum 70. Geburtstag, Innsbruck ; Wien ua 2012.
- HINRICHС, Ernst und Günter WIEGELMANN (Hrsg.), Sozialer und kultureller Wandel in der ländlichen Welt des 18. Jahrhunderts, (Wolfenbütteler Forschungen 19), Wolfenbüttel 1982.
- HINRICHС, Ernst, Zum Alphabetisierungsstand in Norddeutschland um 1800. Erhebungen zur Signierfähigkeit in zwölf oldenburgischen ländlichen Gemeinden, (Wolfenbütteler Forschungen 19), in: HINRICHС, Ernst und Günter WIEGELMANN (Hrsg.): Sozialer und kultureller Wandel in der ländlichen Welt des 18. Jahrhunderts, Wolfenbüttel 1982, S. 21–42.
- HIRN, Josef, Tirols Erhebung im Jahre 1809, Innsbruck 1983.
- HIRTNER, Gerald, Die Kocherchronik. Die Kapuziner im Lungau, (Historia Lungauensis 2), Mariapfarr 2008.

- HIRTNER, Gerald, Die Kocherchronik. Ein schreibender Bauer im 18. Jahrhundert, (Jahrbuch der österreichischen Gesellschaft zur Erforschung des 18. Jahrhunderts 24), in: SCHMALE, Wolfgang (Hrsg.): Multiple Referenzen in der Habsburgermonarchie des 18. Jahrhunderts, Bochum 2009, S. 305–314.
- HOCHEDLINGER, Michael und Thomas WINKELBAUER (Hrsg.), Herrschaftsverdichtung, Staatsbildung, Bürokratisierung: Verfassungs-, Verwaltungs- und Behördengeschichte der Frühen Neuzeit, (Veröffentlichungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 57), Wien 2010.
- HOFFMANN, Lothar, Ein Exempel-Katechismus überlebt die Aufklärung. Martin Prugger Hand- und Hausbuch, in: BRÜCKNER, Wolfgang und Nikolaus GRASS (Hrsg.): Jahrbuch der Volkskunde 1986, S. 175–203.
- HOFMEISTER, Andrea/Reiner PRASS und Norbert WINNIGE, Elementary Education, Schools, and the Demands of Everyday Life, Northwest Germany ca. 1800, in: Central European History 31 (1999), S. 329–384.
- HÖLZL, Sebastian, Das Pflichtschulwesen in Tirol ab der theresianischen Schulordnung (1774) bis zur politischen Schulverfassung (1806) 1972.
- HÖLZL, Sebastian, Der Aufbau der Schulverwaltung, in: Tiroler Heimat 38 (1974), S. 91–138.
- HÖLZL, Sebastian, 400 Jahre Tiroler Schulordnung, in: Tiroler Heimatblätter 61 (1986).
- HÖLZL, Sebastian, Die Markt- und Gemeinearchive des Bezirkes Kitzbühel : (ohne Kitzbühel Stadt), (Tiroler Geschichtsquellen 43), Innsbruck 2000.
- HÖLZL, Sebastian, Das Tiroler Schulwesen der Neuzeit 1500–1918, in: Tiroler Heimat 71 (2007), S. 71–130.
- HOUELLEBECQ, Michel, Unterwerfung, Köln 2015.
- HSIA, Ronnie Po-chia und R. W. SCRIBNER (Hrsg.), Problems in the historical anthropology of early modern Europe, (Wolfenbütteler Forschungen / hrsg. von der Herzog-August-Bibliothek 78), Wiesbaden 1997.
- ILLICH, Ivan, Im Weinberg des Textes: als das Schriftbild der Moderne entstand ; ein Kommentar zu Hugos „Didascalicon“, hrsg. v. Ylva ERIKSSON-KUCHENBUCH, (Luchterhand Essay), Frankfurt/M. 1991.
- JÄGER, Georg, Die Bestände deutscher Leihbibliotheken zwischen 1815 und 1860. Interpretation statistischer Befunde, in: WITTMANN, Reinhard und Bertold HACK (Hrsg.): Buchhandel und Literatur. Festschrift für Herbert G. Göpfert zum 75. Geburtstag am 22. September 1982, Wiesbaden 1982.
- JAKLIN, Ingeborg, Das österreichische Schulbuch im 18. Jahrhundert: aus dem Wiener Verlag Trattner und dem Schulbuchverlag, (Buchforschung : Beiträge zum Buchwesen in Österreich 3), Wien 2003.
- JOCKERS, Matthew Lee, Text analysis with R for students of literature, Cham [u.a.] 2014.
- KIESEL, Helmuth, Weltbilder im Wandel der Zeit, (Heidelberger Jahrbücher 47), in: GEBHARDT, Hans und Helmuth KIESEL (Hrsg.): Weltbilder, Berlin 2004, S. 1–9.
- KIRCHNER, Joachim, Bibliographie der Zeitschriften des deutschen Sprachgebietes bis 1900. Bd. 1. Die Zeitschriften des deutschen Sprachgebietes von den Anfängen bis 1830, Bd. 1, Stuttgart 1969.
- KNOOP, Ulrich, Entwicklung von Literalität und Alphabetisierung in Deutschland, in: GÜNTHER, Hartmut und Otto LUDWIG (Hrsg.): Schrift und Schriftlichkeit. Writing and Its Use. Ein interdisziplinäres Handbuch internationaler Forschung., Bd. 1. Halbband, Berlin - New York 1994, S. 859–872.

- KÖFLER, Werner, Fieberbrunn : Geschichte einer Tiroler Marktgemeinde, Fieberbrunn 1979.
- KÖFLER, Werner, Land - Landschaft - Landtag : Geschichte der Tiroler Landtage von den Anfängen bis zur Aufhebung der landständischen Verfassung 1808, (Veröffentlichungen des Tiroler Landesarchivs 3), Innsbruck 1985.
- KÖNIG, René, Geschichte und Sozialstruktur: Überlegungen bei Gelegenheit der Schriften von Rolf Engelsing zur Lesergeschichte, in: Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur : IASL 2/2 (1977), S. 134–143.
- KONOPKA, Marek, Strittige Erscheinungen der deutschen Syntax im 18. Jahrhundert, (Reihe Germanistische Linguistik 173), Tübingen 1996.
- KREPPER, Stefan, Jüngere Kirchengeschichte, in: GEMEINDE KIRCHDORF IN TIROL und Christian NOTHDURFTER (Hrsg.): Dorfbuch Kirchdorf, Innsbruck - Wien - Bozen 2005, S. 30–34.
- KUHN, Axel und Sandra RÜHR, Stand der modernen Lese- und Leseforschung – eine kritische Analyse, in: RAUTENBERG, Ursula (Hrsg.): Buchwissenschaft in Deutschland. Ein Handbuch. Band 1: Theorie und Forschung, Bd. 1, Berlin - New York 2010, S. 536–602.
- KÜNAST, Hans-Jörg, Dokumentation: Augsburger Buchdrucker und Verleger, in: GIER, Helmut und Johannes JANOTA (Hrsg.): Augsburger Buchdruck und Verlagswesen, Wiesbaden 1997, S. 1205–1340.
- LANZINGER, Margareth, Von der Macht der Linie zur Gegenseitigkeit. Heiratskontrakte in den Südtiroler Gerichten Welsberg und Innichen 1750-1850, (L' homme), in: LANZINGER, Margareth u. a. (Hrsg.): Aushandeln von Ehe. Heiratsverträge der Neuzeit im europäischen Vergleich, Köln - Weimar - Wien 2010, S. 205–364.
- LARSSON, Bo und MYRDAL, Peasant Diaries as a Source for the History of Mentality. Report from the Third international Conference on Farmer's Diaries in Stockholm, Stockholm 1995.
- LASLETT, Peter, Verlorene Lebenswelten: Geschichte der vorindustriellen Gesellschaft, hrsg. v. Wolfgang ASTELBAUER, (Kulturstudien 13), Wien [u.a.] 1988.
- LAUBE, Adolf, Das Gespann Cohläus/Dietenberger im Kampf gegen Luther, in: Archiv für Reformationsgeschichte 87 (1996), S. 119–135.
- LEVI, Giovanni, On Microhistory, in: BURKE, Peter (Hrsg.): New Perspektive on Historical Writing, Univeristy Park 1992.
- LINDGREN, Uta (Hrsg.), Alexander von Humboldt: Weltbild und Wirkung auf die Wissenschaften, (Bayreuther Historische Kolloquien / Bayreuther Historisches Kolloquium 4), Köln [u.a.] 1990.
- LORENZEN-SCHMIDT, Klaus-Joachim und Björn POULSEN (Hrsg.), Bäuerliche Anschreibebücher als Quellen zur Wirtschaftsgeschichte, (Studien zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte Schleswig-Holsteins), Neumünster 1992.
- LORENZEN-SCHMIDT, Klaus-Joachim, Stadtgebundene Verschriftlichungsprozesse und ihre Mediatoren in den Dörfern des 18. und 19. Jahrhunderts, in: Dorf und Stadt : ihre Beziehungen vom Mittelalter bis zur Gegenwart (2001), S. 127–138.
- MAAS, Utz, Bäuerliches Schreiben in der Frühen Neuzeit. Die Chronik des Hartich Sierk aus den Dithmarschen in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts, (Oralia 72), in: RAIBLE, Wolfgang (Hrsg.): Kulturelle Perspektiven auf Schrift und Schreibprozesse. Elf Aufsätze zum Thema Mündlichkeit und Schriftlichkeit, Tübingen 1995, S. 65–96.
- MAAS, Utz, Ländliche Schriftkultur in der Frühen Neuzeit, (Reihe Germanistische Linguistik 156), in: GARDT, Andreas, Klaus J. MATTHEIER und Oskar REICHMANN (Hrsg.): Sprachgeschichte des Neuhochdeutschen. Gegenstände, Methoden, Theorien, Tübingen 1995, S. 249–277.

- MANTINGER, Anna, Schulwesen, in: GEMEINDE KIRCHDORF IN TIROL und Christian NOTHDURFTER (Hrsg.): Dorfbuch Kirchdorf, Innsbruck 2005, S. 167–193.
- MARTINO, Alberto, Die deutsche Leihbibliothek: Geschichte einer literarischen Institution (1756 - 1914), (Beiträge zum Buch- und Bibliothekswesen , ISSN 0408-8107 ; ZDB-ID: 5258534 29), Wiesbaden 1990.
- MATHIEU, Jon, Bauern und Bären : eine Geschichte des Unterengadins von 1650 bis 1800, 3. Aufl. Aufl., Chur 1994.
- MATHIEU, Jon, Geschichte der Alpen 1500 - 1900: Umwelt, Entwicklung, Gesellschaft, Wien 1998.
- MAUELSHAGEN, Franz und Benedikt MAUER (Hrsg.), Medien und Weltbilder im Wandel der frühen Neuzeit, (Documenta Augustana 5), Augsburg 2000.
- MAUELSHAGEN, Franz, Einleitung, (Documenta Augustana 5), Medien und Weltbilder im Wandel der frühen Neuzeit, Augsburg 2000, S. 9–33.
- MAURER, Karl und Winfried WEHLE (Hrsg.), Romantik: Aufbruch zur Moderne ;, München 1991.
- MAUSER, Peter, Bäuerliches Schreiben zum Ende des 18. Jahrhunderts, (Philologische Studien und Quellen 218), in: DANNERER, Monika u. a. (Hrsg.): Gesprochen – geschrieben – gedichtet. Variation und Transformation von Sprache, Berlin 2009, S. 41–58.
- MAUS, Isaak, Lyrische Gedichte, Mainz 1821.
- MAYER, Mathias, Alte Nachrichten aus dem Bezirk Kitzbichl und dessen Umgebung, in: Kitzbühler Anzeiger (1951), S. f5.
- MAYER, Matthias, Der Tiroler Anteil des Erzbistums Salzburg : kirchen-, kunst- und heimatgeschichtlich behandelt. 5. Kirchdorf - Waidring - Kössen und Schwendt, Going, Tirol 1956.
- MAZOHL-WALLNIG, Brigitte [Hrsg, Abschied vom Freiheitskampf? : Tirol und „1809“ zwischen politischer Realität und Verklärung, Innsbruck 2009.
- MEDICK, Hans, Ein Volk mit Büchern. Buchbesitz und Buchkultur auf dem Lande am Ende der Frühen Neuzeit. Laichingen 1748-1820, (Wolfenbütteler Forschungen 78), in: HSIA, Ronnie Po-chia und R. W. SCRIBNER (Hrsg.): Problems in the Historical Anthropology of Early Modern Europe, Wiesbaden 1997, S. 323–368.
- MERZ, Aloys, Frag, Ob die päpstliche Verordnung, wegen Lesung der Bibel, Christo und seinem heiligen Wort nicht vielmehr zur Ehre als Unehre gereiche, [Bindeneinheit] Aufl., Augsburg und Innsbruck 1767.
- MESSERLI, Alfred, Leser, Leserschichten und -gruppen, Lesestoffe in der Neuzeit (1450-1850): Konsum, Rezeptionsgeschichte, Materialität, in: RAUTENBERG, Ursula (Hrsg.): Buchwissenschaft in Deutschland. Ein Handbuch. Band 1: Theorie und Forschung, Bd. 1, Berlin - New York 2010, S. 443–502.
- MITTERAUER, Michael und Reinhard SIEDER, Vom Patriarchat zur Partnerschaft: zum Strukturwandel der Familie, (Beck'sche schwarze Reihe : BSR, ISSN 0930-973X ; ZDB-ID: 5357317 158), 2., neubearb. Aufl. Aufl., München 1980.
- MITTERAUER, Michael, Der Mythos der vorindustriellen Großfamilie, in: MITTERAUER, Michael und Reinhard SIEDER: Vom Patriarchat zur Partnerschaft. Zum Strukturwandel der Familie, 2. Auflage Aufl., München 1980, S. 36–63.
- MÜHLBERGER, Georg, Absolutismus und Freiheitskämpfe (1665–1814), in: FONTANA, Josef u. a. (Hrsg.): Geschichte des Landes Tirol, Bd. 2, Bozen - Innsbruck - Wien 1986, S. 289–579.

- MÜLLER, Beate, Zensurforschung: Paradigmen, Konzepte, Theorien, in: RAUTENBERG, Ursula (Hrsg.): Buchwissenschaft in Deutschland. Ein Handbuch. Band 1: Theorie und Forschung, Bd. 1, Berlin - New York 2009, S. 321–360.
- MUTSCHLECHNER, Georg, Aus der älteren Geschichte der Berg- und Hüttenwerke in Pillersee, in: KÖFLER, Werner (Hrsg.): Fieberbrunn. Geschichte einer Tiroler Marktgemeinde, Fieberbrunn 1979, S. 313–358.
- NEUBURG, Victor E., Popular education in eighteenth century England, London 1971.
- NEUGEBAUER, Wolfgang, Absolutistischer Staat und Schulwirklichkeit in Brandenburg-Preussen, hrsg. v. Otto BÜSCH, (Veröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin , ISSN 0067-6071 ; ZDB-ID: 6023812 62), Berlin 1985.
- NEUHAUSER, Walter, Buchgeschichtliche Beziehungen zwischen Schwaben und Tirol, (Schlern-Schriften 351), in: SCHRETTNER, Claudia und Peter ZERLAUTH (Hrsg.): In libris. Beiträge zur Buch- und Bibliotheksgeschichte Tirols von Walter Neuhauser, Innsbruck 2010, S. 235–247.
- NEUHAUSER, Walter, Der Thalbacher Übergabekatalog von 1783, (Schlern-Schriften 351), in: SCHRETTNER, Claudia und Peter ZERLAUTH (Hrsg.): In libris. Beiträge zur Buch- und Bibliotheksgeschichte Tirols von Walter Neuhauser, Innsbruck 2010, S. 312–341.
- NEUHAUSER, Walter, Musikgeschichtliche Quellen in Klöstern, Bibliotheken und Archiven, (Schlern-Schriften 351), in: SCHRETTNER, Claudia und Peter ZERLAUTH (Hrsg.): In libris. Beiträge zur Buch- und Bibliotheksgeschichte Tirols von Walter Neuhauser, Innsbruck 2010, S. 425–494.
- NEUHAUSER, Walter, Organisation der Bibliotheken in der Mitte des 18. Jahrhunderts, (Schlern-Schriften 351), in: SCHRETTNER, Claudia und Peter ZERLAUTH (Hrsg.): In libris. Beiträge zur Buch- und Bibliotheksgeschichte Tirols von Walter Neuhauser, Innsbruck 2010, S. 372–385.
- NEUHAUSER, Walter, Regionale Buchkultur im ausgehenden Mittelalter. Oswald von Wolkenstein und die Tiroler Buchgeschichte des 15. Jahrhunderts, (Schlern-Schriften 351), in: SCHRETTNER, Claudia und Peter ZERLAUTH (Hrsg.): In libris. Beiträge zur Buch- und Bibliotheksgeschichte Tirols von Walter Neuhauser, Innsbruck 2010, S. 283–297.
- NEUMANN, Hildegard, Der Bücherbesitz der Tübinger Bürger von 1750 bis 1850. Ein Beitrag zur Bildungsgeschichte des Kleinbürgertums. Die Bücherverzeichnisse in den Vermögensinventaren und Erbteilungen der Tübinger Bürger aus den Jahren 1750-60, 1800-10, 1840-50, München 1978.
- NEWALD, Richard, Die Deutsche Literatur. Vom Späthumanismus zur Empfindsamkeit 1570-1750, (Geschichte der Deutschen Literatur 5), München 1951.
- NIES, Fritz, Der Leser der Romantik. Ein ikonographischer Streifzug, in: MAURER, Karl und Winfried WEHLE (Hrsg.): Romantik. Aufbruch zur Moderne, München 1991, S. 511–526.
- NOFLATSCHER, Heinz, Kommunikation und Alphabetisierung in Österreich in der Frühen Neuzeit – eine Standortbestimmung, in: Jahrbuch für Kommunikationsgeschichte 5 (2003), S. 1–28.
- NOFLATSCHER-POSCH, Helga, Die Jahrmärkte von Hall in Tirol: ein Handelszentrum Tirols in der frühen Neuzeit, Hall in Tirol 1992.
- O. A., Leben und Thaten des berüchtigten Räubers Johannes Bückler, genannt Schinderhannes Eine Gaunergeschichte aus den Criminal-Acten des peinlichen Gerichts zu Maynz gezogen, 2. wohlfeile Original-Ausg. Aufl., Basel u.a. 1804.
- O. A., Witz und Laune, oder das Buch zum Todtlaichen Sammlung der interessantesten komischen Anekdoten, Glossen und deklamatorischen Vorträge ; nebst einem Anhange scherhafter Räthsselfragen, Altötting 1860.

- O. A., Buch und Sammler: private und öffentliche Bibliotheken im 18. Jahrhundert ; Colloquium der Arbeitsstelle 18. Jahrhundert, Gesamthochschule Wuppertal, Universität Münster, Düsseldorf vom 26. - 28. September 1977, (Beiträge zur Geschichte der Literatur und Kunst des 18. Jahrhunderts. - Heidelberg : Winter, 1977- ; 3Colloquium der Arbeitsstelle Achtzehntes Jahrhundert, Bergische Universität, Gesamthochschule Wuppertal / Arbeitsstelle Achtzehntes Jahrhundert Wuppertal. - Heidelberg : Winter, 1977- 1977), Heidelberg 1979.
- O. A., Mentalitäten und Lebensverhältnisse: Beispiele aus der Sozialgeschichte der Neuzeit ; Rudolf Vierhaus zum 60. Geburtstag, Göttingen 1982.
- OBERHOFER, Andreas, Der andere Hofer : der Mensch hinter dem Mythos, (Schlern-Schriften 347), Innsbruck 2009.
- OBWALLER, Rupert, Die Hofmark Pillersee. Beiträge zur Siedlungs- und Wirtschaftsgeschichte eines tirolischen Hochgebirgstales im Unterland, o. O. o. J.
- ONG, Walter J., Oralität und Literalität: die Technologisierung des Wortes, hrsg. v. Wolfgang SCHÖMEL, Opladen 1987.
- OTTENJANN, Helmut und Günter WIEGELMANN (Hrsg.), Alte Tagebücher und Anschriftenbücher: Quellen zum Alltag der ländlichen Bevölkerung in Nordwesteuropa, (Beiträge zur Volkskultur in Nordwestdeutschland. - Münster : Waxmann, 1972- 33), Münster 1982.
- PALME, Rudolf, Frühe Neuzeit (1490-1665), in: FONTANA, Josef u. a. (Hrsg.): Geschichte des Landes Tirol, Bd. 2, Bozen - Innsbruck - Wien 1986.
- PERGLER, Adolf, Die Waidringer Freiheitskämpfer von 1796 bis 1814. Ein Erinnerungsblatt, Lofer 1907.
- PERKINS, Jacob, Python 3 text processing with NLTK 3 cookbook, Second edition Aufl., Birmingham, England 2014.
- PETERNADER, Anton, Tirols Landes-Vertheidigung, oder bisher größtentheils noch unbekannte Biografien, Skizzen und Anekdoten merkwürdiger Tiroler Landesverteidiger, nebst ... einer Biografie des Erzherzogs Johann, einer Geschichte der Festung Kufstein (etc.), Innsbruck 1849.
- PETERS, Jan, Bäuerliches Schreiben und schriftkulturelles Umfeld. Austauschverhältnisse im 17. Jahrhundert, in: MESSERLI, Alfred und Roger CHARTIER (Hrsg.): Lesen und Schreiben in Europa 1500-1900. Vergleichende Perspektiven, Basel 2000, S. 87-106.
- PETERS, Jan, Mit Pflug und Gänsekiel: Selbstzeugnisse schreibender Bauern ; eine Anthologie, (Selbstzeugnisse der Neuzeit. - Köln : Böhlau, 1993- 12), Köln [u.a.] 2003.
- PIRKL, Herwig, Die neuere Geschichte der Pillersser Berg- und Hüttenwerke, in: KÖFLER, Werner (Hrsg.): Fieberbrunn. Geschichte einer Tiroler Marktgemeinde, Fieberbrunn 1979, S. 359-434.
- PIRKL, Herwig, Zur Pillerseer Pfarrkirche St. Ulrich, in: Fiberbrunn informativ 17/1 (1990), S. 19f.
- PLASCHKA, Richard Georg [Red/Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung ÖSTERREICH und ÖSTERREICHISCHE AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN, Österreich im Europa der Aufklärung : Kontinuität und Zäsur in Europa zur Zeit Maria Theresias und Josephs II. ; internationales Symposium in Wien, 20. - 23. Oktober 1980. 1, Wien 1985.
- POLENZ, Peter, Deutsche Sprachgeschichte vom Spätmittelalter bis zur Gegenwart, Band II. 17. bis 18. Jahrhundert, Bd. 2, Berlin - New York 1994.
- PRASS, Reiner, Schriftlichkeit auf dem Land zwischen Stillstand und Dynamik. Strukturelle, konjunkturelle und familiären Faktoren der Alphabetisierung in Ostwestfalen am Ende des Ancien Régime, (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 165), in: RÖSENER, Werner (Hrsg.): Kommunikation in der ländlichen Gesellschaft vom Mittelalter bis zur Moderne, Göttingen 2000, S. 319-343.

- PRASS, Reiner, Alphabetisierung in Frankreich und Deutschland. Überlegungen zu differierenden Grundlagen scheinbar gleicher Entwicklungen, (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 224), in: BÖDEKER, Hans Erich und Martin GIERL (Hrsg.): Jenseits der Diskurse. Aufklärungspraxis und Institutionenwelt in europäisch komparativer Perspektive, Göttingen 2007, S. 25–49.
- PRASS, Reiner und Karl-Heinz ZIESSOW, Lektüren – Die Bedeutung des Lesens in Jansenismus und Pietismus, (Studien zur Regionalgeschichte 17), Frühe Neuzeit. Festschrift für Ernst Hinrichs, Bielefeld 2004, S. 147–164.
- PUFF, Helmut, Leselust. Darstellung und Praxis des Lesens bei Thomas Platter (1499–1582), in: Archiv für Kulturgeschichte 82/1 (2002), S. 133–156.
- RAIBLE, Wolfgang, Kulturelle Perspektiven auf Schrift und Schreibprozesse: elf Aufsätze zum Thema Mündlichkeit und Schriftlichkeit, (ScriptOralia. - Tübingen : Narr, 1987- 72), Tübingen 1995.
- RANKE, Leopold von, Bd 1. Geschichten der romanischen und germanischen Völker von 1494 bis 1535, Leipzig 1824.
- REIFFENSTEIN, Ingo, „Oberdeutsch“ und „Hochdeutsch“ in Bayern im 18. Jahrhundert, (Reihe Germanistische Linguistik 156), in: GARDT, Andreas, Klaus J. MATTHEIER und Oskar REICHMANN (Hrsg.): Sprachgeschichte des Neuhochdeutschen. Gegenstände, Methoden, Theorien, Tübingen 1995, S. 307–317.
- REIFFENSTEIN, Ingo, Sprachvariation im 18. Jahrhundert. Die Briefe der Familie Mozart Teil 1, in: Zeitschrift für germanistische Linguistik 37.1 (2009), S. 49–79.
- REIFFENSTEIN, Ingo, Sprachvariation im 18. Jahrhundert. Die Briefe der Familie Mozart Teil 2, in: Zeitschrift für germanistische Linguistik 37.2 (2009), S. 203–219.
- REINITZER, Heimo, Biblia deutsch: Luthers Bibelübersetzung und ihre Tradition ;, (Ausstellungskataloge der Herzog-August-Bibliothek / Herzog August Bibliothek. - Wolfenbüttel : Herzog-August-Bibliothek, 1972- 40), Wolfenbüttel 1983.
- REITER, Georg, Die Werchate und ihre Grenzen, in: GEMEINDE KIRCHDORF IN TIROL und Christian NOTHDURFTER (Hrsg.): Dorfbuch Kirchdorf, Innsbruck 2005, S. 45–47.
- REUSCH, Franz Heinrich, Der Index der verbotenen Bücher: ein Beitrag zur Kirchen- und Literaturgeschichte, Bd. 1, Bonn 1883.
- RIEDERER, Jens, Prämie für Aufklärung. Zum Alphabetisierungsvorsprung im Fürstentum Halberstadt gegenüber der Magdeburger Börde um 1800, (Wolfenbütteler Studien zur Aufklärung 26), in: BÖDEKER, Hans Erich (Hrsg.): Alphabetisierung und Literalisierung in Deutschland in der frühen Neuzeit, Tübingen 1999, S. 95–118.
- RÖSENER, Werner (Hrsg.), Kommunikation in der ländlichen Gesellschaft vom Mittelalter bis zur Moderne, (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte , ISSN 0436-1180 ; ZDB-ID: 1213751 156), Göttingen 2000.
- ROTH, Konradin, P. Martin von Cochem: 1634-1712 ; Versuch einer Bibliographie, Koblenz-Ehrenbreitstein 1980.
- SAHLE, Patrick, Digitale Editionsformen : zum Umgang mit der Überlieferung unter den Bedingungen des Medienwandels, (Schriften des Instituts für Dokumentologie und Editorik ; ...), Norderstedt 2013.
- SANDGRUBER, Roman und Herwig [Hrsg WOLFRAM, Ökonomie und Politik : österreichische Wirtschaftsgeschichte vom Mittelalter bis zur Gegenwart, (Österreichische Geschichte), Wien 2005.

SANDGRUBER, Roman, Einkommensentwicklung und Einkommensverteilung in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts - Einige Quellen und Anhaltspunkte, in: PLASCHKA, Richard Georg (Hrsg.): Österreich im Europa der Aufklärung. Kontinuität und Zäsur in Europa zur Zeit Maria Theresias und Josephs II. Internationales Symposium in Wien 20.-23. Oktober 1980, Bd. 1, Wien 1985, S. 251-263.

SCHEFFLER, Leonore, Evgenij Zamjatin: sein Weltbild und seine literarische Thematik, hrsg. v. Evgenij I. ZAMJATIN, (Bausteine zur Geschichte der Literatur bei den Slaven. - [Wechselnde Verlagsorte]], 1968- 20), Köln [u.a.] 1984.

SCHENNACH, Martin P., Hofgeschichten der 2002 und 2003 verliehenen Erbhöfe, (Tiroler Erbhöfe 21), Innsbruck 2003.

SCHENNACH, Martin P., Revolte in der Region : zur Tiroler Erhebung von 1809, Innsbruck 2009.

SCHIKORSKY, Isa, Private Schriftlichkeit im 19. Jahrhundert: Untersuchungen zur Geschichte des alltäglichen Sprachverhaltens „kleiner Leute“, (Reihe Germanistische Linguistik 107), Tübingen 1990.

SCHILLING, Heinz, Im Spannungsfeld von Staat und Kirche: „Minderheiten“ und „Erziehung“ im deutsch-französischen Gesellschaftsvergleich 16. - 18. Jahrhundert, (Zeitschrift für historische Forschung : Vierteljahrsschrift zur Erforschung des Spätmittelalters und der frühen Neuzeit[Zeitschrift für historische Forschung / Beiheft] . - Berlin : Duncker & Humblot, 1985-, ISSN 0931-5268 ; ZDB-ID: 6350203 31), Berlin 2003.

SCHMALE, Wolfgang, Die europäische Entwicklung des Schul- und Bildungswesens im Verhältnis zu Kirche und Staat im 17. und 18. Jahrhundert, (Zeitschrift für Historische Forschung Beiheft 31), in: SCHILLING, Heinz und Marie-Antoinette GROSS (Hrsg.): Im Spannungsfeld von Staat und Kirche : „Minderheiten“ und „Erziehung“ im deutsch-französischen Gesellschaftsvergleich 16, Berlin 2003, S. 175-188.

SCHMID, Christoph ~von, Genovefa Eine der schönsten und rührendsten Geschichten des Alterthums, neuerzählt für alle gute Menschen besonders für Mütter und Kinder ; Mit einem Titelkupfer, Augsburg 1810.

SCHMÖLZER, Andreas, Andreas Hofer und seine Kampfgenossen, Innsbruck 1905.

SCHMUCK, Hilmar (Hrsg.), Gesamtverzeichnis des deutschsprachigen Schriftums (GV) 1700-1910. Bearbeitet unter der Leitung von Hilmar Schmuck und Willi Grozny. Bibliographische und redaktionelle Beratung: Hans Popst und Rainer Schöller, München u.a. 1984.

SCHNEIDER, Jost, Sozialgeschichte des Lesens: zur historischen Entwicklung und sozialen Differenzierung der literarischen Kommunikation in Deutschland, Berlin 2004.

SCHOFIELD, R. S., Messung der Literalität im vorindustriellen England, in: GOODY, Jack (Hrsg.): Literalität in traditionellen Gesellschaften (Literacy in Traditional Societies), übersetzt von Friedhelm Herborth und Thomas Lindquist, Frankfurt am Main 1981, S. 451-470.

SCHÖN, Erich, Der Verlust der Sinnlichkeit oder die Verwandlungen des Lesers : Mentalitätswandel um 1800, (Sprache und Geschichte 12), Nach der Ausg. 1987,1, brosch. Ausg. Aufl., Stuttgart 1993.

SCHÖN, Erich, Geschichte des Lesens, in: FRANZMANN, Bodo (Hrsg.): Handbuch Lesen, München 1999, S. 1-87.

SCHÖTTL, Josef, Kirchliche Reformen des Salzburger Erzbischofs Hieronymus von Colloredo im Zeitalter der Aufklärung, (Südostbayerische Heimatstudien / hrsg. v. Josef Weber u. Karl Bourier 16), Hirschenhausen 1939.

SCHRAML, Carl, Das oberösterreichische Salinenwesen vom Beginne des 16. bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts, (Studien zur Geschichte des österreichischen Salinenwesens / hrsg. von der Generaldirektion der Österreichischen Salinen ; ZDB-ID: 6337399 1), Wien 1932.

- SCHRETTNER, Claudia und Peter ZERLAUTH (Hrsg.), In libris: Beiträge zur Buch- und Bibliotheksgeschichte Tirols von Walter Neuhauser, (Schlern-Schriften 351), Innsbruck 2010.
- SCHÜLING, Hermann, Erhard Weigel (1625 - 1699): Materialien zur Erforschung seines Wirkens, hrsg. v. Erhard WEIGEL, (Berichte und Arbeiten aus der Universitätsbibliothek und dem Universitätsarchiv Gießen / Universitätsbibliothek Gießen. - Gießen, 1962- 18), Giessen 1970.
- SIEGERT, Reinhart, Georg Friedrich Seilers „Allgemeines Lesebuch“. Eine volksaufklärerische Enzyklopädie der kleinen Leute aus der Erlanger Bibelanstalt, (Wolfenbütteler Notizen zur Buchgeschichte), Schulbücher um 1800. Ein Spezialmarkt zwischen staatlichem, volksaufklärerischem und konfessionellem Auftrag, Wolfenbüttel noch nicht veröffentlicht.
- SIEGERT, Reinhart, Aufklärung und Volkslektüre. Exemplarisch dargestellt an Rudolph Zacharias Becker und seinem „Noth- und Hülfsbüchlein“. Mit einer Bibliographie zum Gesamtthema, in: Archiv für Geschichte des Buchwesens 19 (1978), S. 566-1347.
- SIEGERT, Reinhart, Isaak Maus, der „Bauermann in Badenheim“. Ein bäuerlicher Intellektueller der Goethezeit und sein soziales Umfeld, in: Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur : IASL 10 (1985), S. 23-93.
- SIEGERT, Reinhart, Zum Stellenwert der Alphabetisierung in der deutschen Volksaufklärung, in: GOETSCH, Paul (Hrsg.): Lesen und Schreiben im 17. und 18. Jahrhundert. Studien zu ihrer Bewertung in Deutschland, England, Frankreich, Tübingen 1994, S. 109-124.
- SIEGERT, Reinhart, Zum Stellenwert der Alphabetisierung in der deutschen Volksaufklärung, in: GOETSCH, Paul (Hrsg.): Lesen und Schreiben im 17. und 18. Jahrhundert. Studien zu ihrer Bewertung in Deutschland, England, Frankreich, Tübingen 1994, S. 109-124.
- SIEGERT, Reinhart, Zur Physiognomie der Habsburgermonarchie innerhalb der Volksaufklärung in Mitteleuropa, (Beiträge zum Buchwesen in Österreich 5), in: FRIMMEL, Johannes und Michael WÖGERBAUER (Hrsg.): Kommunikation und Information im 18. Jahrhundert. Das Beispiel der Habsburgermonarchie, Wiesbaden 2009, S. 291-307.
- SIEGERT, Reinhart, Buchbesitz und Büchernutzung von Bauern und Handwerkern im 18. und 19. Jahrhundert, in: Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur : IASL 39/1 (2014), S. 184-203.
- SIGNER, Leutfrid, Martin von Cochem: eine große Gestalt des rheinischen Barock ; seine literarhistorische Stellung und Bedeutung, hrsg. v. Martin <von COCHEM>, (Vorträge / Institut für Europäische Geschichte Mainz / Institut für Europäische Geschichte. - Mainz : von Zabern, 1954 35), Wiesbaden 1963.
- SPAN, Michael, Ein Bürger unter Bauern? Michael Pfurtscheller und das Stubaital 1750 bis 1850, Innsbruck 2014.
- STAFFLER, Johann Jakob, Tirol und Vorarlberg statistisch, topographisch, mit geschichtlichen Bemerkungen in 2 Theilen, Innsbruck 1841.
- STAUDIGL-JAUD, Katharina, Achentaler Heimatbuch, (Schlern-Schriften), 2., erg. u. verm. Aufl. Aufl., Innsbruck 1980.
- STEINER, Hans, 850 Jahre Waitheringen - Waidring : 1147 - 1997, Waidring 1999.
- STEINER, Hans, Der Freiheitskampf in seinen Folgen. Kriegsschäden im Strub- und Saalachtal am Beispiel zeitgenössischer Aufzeichnungen (2009).
- STEINMÜLLER, Johann Rudolph, Alphabetisierung und Literarisierung in Westeuropa im 18. und 19. Jahrhundert, (Wolfenbütteler Forschungen 19), in: HINRICH, Ernst und Günter WIEGELMANN (Hrsg.): Sozialer und kultureller Wandel in der ländlichen Welt des 18. Jahrhunderts, Wolfenbüttel 1982, S. 1-20.

- STOCK, Wolfgang G. und Mechtilde STOCK, *Handbook of information science*, hrsg. v. Paul BECKER, (Reference), Berlin [u.a.] 2013.
- STOLL, Andreas, *Geschichte der Lehrerbildung in Tirol: Von d. Anfängen bis 1876*, (Studien zur Erziehungswissenschaft 4), Weinheim 1968.
- STOLZ, Otto I., *Abhandlungen zum Historischen Atlas der österreichischen Alpenländer XV. Politisch-historische Landesbeschreibung von Tirol. Erster Teil: Nordtirol*, Bd. 107, (Archiv für österreichische Geschichte), Wien -Leipzig 1926.
- STOLZ, Otto, *Rechtsgeschichte des Bauernstandes und der Landwirtschaft in Tirol und Vorarlberg*, Bozen 1949.
- STOLZ, Otto, *Geschichte des Landes Tirol. 1. Quellen und Literatur, Land und Volk in geschichtlicher Betrachtung, allgemeine und politische Geschichte in zeitlicher Folge*, Innsbruck ; Wien ua 1955.
- STOLZ, Otto, *Wehrverfassung und Schützenwesen in Tirol von den Anfängen bis 1918 : den Tiroler Schützenkompanien und Schützengilden als Trägern heimischer Wehrtradition im 150-Jahr-Gedenken an Anno Neun gewidmet vom Lande Tirol*, Innsbruck ; Wien ua 1960.
- THON, Johann A. C., *Das räsonnirende Dorfkonvent*: hrsg. v. Holger BÖNING, (Volksaufklärung : ausgewählte Schriften / hrsg. von Holger Böning und Reinhart Siegert 11), Neudr. der Teile 1 - 3, Erfurt, Keyser, 1786 - 1788, in Ausw. / mit einem Nachw. von Holger Böning Aufl., Stuttgart-Bad Cannstatt 2001.
- TROPPER, Peter, *Von der katholischen Erneuerung bis zur Säkularisation - 1648 bis 1815*, (Österreichische Geschichte), in: LEEB, Rudolf (Hrsg.): *Geschichte des Christentums in Österreichs von der Spätantike bis zur Gegenwart*, Wien 2003, S. 281-308.
- ULBRICHT, Otto, *Mikrogeschichte: Menschen und Konflikte in der Frühen Neuzeit*, Frankfurt am Main [u.a.] 2009.
- VILLER, Marcel, *Dictionnaire de spiritualité. Ascétique et mystique. Doctrine et histoire. Tome XII. Deuxieme Partie*, Paris 1986.
- VOCELKA, Karl, *1699 - 1815: Glanz und Untergang der höfischen Welt ; Repräsentation, Reform und Reaktion im habsburgischen Vielvölkerstaat*, hrsg. v. Herwig WOLFRAM, (Österreichische Geschichte), Wien 2001.
- VONHOEGEN, Helmut, *Einstieg in XML: Grundlagen, Praxis, Referenz*, (Galileo Press ; 2620 : Galileo Computing), 7., aktualisierte und erw. Aufl. Aufl., Bonn 2013.
- WARTBURG-AMBÜHL, Marie-Louise, *Alphabetisierung und Lektüre: Untersuchung am Beispiel einer ländlichen Region im 17. und 18. Jahrhundert*, ([Europäische Hochschulschriften / 1] Europäische Hochschulschriften. - Frankfurt, M : PL Acad. Research, 1967- 459), Bern [u.a.] 1981.
- WASCHKIES, Hans-Joachim, Alexander von Humboldts aufklärerisches Weltbild, (Bayreuther Historische Kolloquien / Bayreuther Historisches Kolloquium 4), in: LINDGREN, Uta (Hrsg.): *Alexander von Humboldt, Weltbild und Wirkung auf die Wissenschaft*, Münster 1990, S. 169-186.
- WEBER, Beda, *Das Land Tirol : mit einem Anhange: Vorarlberg ; ein Handbuch für Reisende. 1. Einleitung - Nordtirol : (Inn-, Lech-, Goßbachenregion)*, Innsbruck 1837.
- WEHLER, Hans-Ulrich, *Deutsche Gesellschaftsgeschichte. Erster Band. Vom Feudalismus des Alten Reiches bis zur defensiven Modernisierung der Reformäre 1700-1815*, Bd. 1, München 1987.

- WEIGEL, Erhard, Universi corporis pansophici caput summum, hrsg. v. Thomas BEHME, (Clavis pansophiae : eine Bibliothek der Universalwissenschaften in Renaissance und Barock. - Stuttgart- Bad Cannstatt : Frommann-Holzboog, 1994- 1), Stuttgart-Bad Cannstatt 2003.
- WIDMOSER, Eduard, Beschreibung der Kämpfe im Paß Strub 1809, in: WIDMOSER, Widmoser und Friederike ZAISBERGER (Hrsg.): Einhundertfünfzig-Jahr-Feier Paß Strub, Lofer - Waidring 1984, S. 32-48.
- WIESINGER, Peter, Die sprachlichen Verhältnisse und der Weg zur allgemeinen deutschen Schriftsprache in Österreich im 18. und frühen 19. Jahrhundert, (Reihe Germanistische Linguistik 156), in: GARDT, Andreas, Klaus J. MATTHEIER und Oskar REICHMANN (Hrsg.): Sprachgeschichte des Neuhochdeutschen. Gegenstände, Methoden, Theorien, Tübingen 1995, S. 319-367.
- WINNIGE, Norbert, Alphabetisierung in Brandenburg-Preußen 1600-1850. Zu den Grundlagen von Kommunikation und Rezeption, (Schriftenreihe des Forschungsinstitutes für die Geschichte Preußens e. V. 2), in: PRÖVE, Ralf und Norbert WINNIGE (Hrsg.): Wissen ist Macht. Herrschaft und Kommunikation in Brandenburg-Preußen 1600-1850, Berlin 2001, S. 49-69.
- WITTMANN, Reinhard und Bertold HACK (Hrsg.), Buchhandel und Literatur. Festschrift für Herbert G. Göpfert zum 75. Geburtstag am 22. September 1982, Wiesbaden 1982.
- WITTMANN, Reinhard, Beruf und Buch im 18. Jahrhundert. Ein Beitrag zur Erfassung und Gliederung der Leserschaft im 18. Jahrhundert, insbesondere unter Berücksichtigung des Einflusses auf die Buchproduktion, unter Zugrundelegung der Nachlaßinventare des Frankfurter Stadtarchivs für die Jahre 1695-1705, 1746-1755 und 1795-1805, Frankfurt am Main 1934.
- WITTMANN, Reinhard, Der lesende Landmann, Zur Rezeption aufklärerischer Bemühungen durch die bäuerliche Bevölkerung im 18. Jahrhundert, (Studien zur Geschichte der Kulturbereihungen in Mittel- und Osteuropa 2), in: BERINDEI, Dan (Hrsg.): Der Bauer Mittel- und Osteuropas im soziökonomischen Wandel des 18. und 19. Jahrhunderts. Beiträge zu seiner Lage und deren Widerspiegelung in der zeitgenössischen Publizistik und Literatur, Köln - Wien 1973, S. 142-196.
- WITTMANN, Reinhard, Hundert Jahre Buchkultur in München, München 1993.
- WOLF, Hubert, Index: der Vatikan und die verbotenen Bücher, München 2006.
- WOPFNER, Hermann, Bergbauernbuch : von Arbeit und Leben des Tiroler Bergbauern in Vergangenheit und Gegenwart. 1, Innsbruck ; Wien ua 1951.
- WOPFNER, Hermann, Bergbauernbuch : von Arbeit und Leben des Tiroler Bergbauern in Vergangenheit und Gegenwart. 3 = Hauptstück 7/12. Wirtschaftliches Leben, Innsbruck ; Wien ua 1997.
- WÖRDENHOFF, Bernhard, Im Grabe eine Frühgeburt. Das Noth- und Hülfsbüchlein des Journalisten Becker hatte 20 Millionen Leser, in: Die Zeit (1988), <http://www.zeit.de/1988/13/im-grabe-eine-fruehgeburt>.
- WÖRNDLE, Heinrich von, Kriegsereignisse in Kirchdorf und Umgebung aus den Tagen der Tiroler Freiheitskämpfe : Denkschrift zur Enthüllungsfeier des „Wintersteller-Denkmales“ in Kirchdorf (Tirol) ; mit Benützung eigenhändiger Aufzeichnungen des Kirchdorfer Viertelschreibers Leonhard Millinger, Innsbruck 1901.
- ZAISBERGER, Friederike [Hrsg, Frieden - Schützen : 1809 - 2009 ; Franzosenkriege im Dreiländereck Bayern - Salzburg - Tirol 1792 - 1816, Golling 2009.
- ZEMAN, Herbert, Die österreichische Literatur. Ihr Profil an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert (1750-1848), Bd. 1, (Jahrbuch für österreichische Kulturgeschichte), Graz, Austria 1979.

ZERENNER, Gottlieb, Heinrich Gottlieb Zerenner, Volksaufklärung. Neudruck mit einem Nachwort von Reinhart Siegert, hrsg. v. Holger BÖNING und Reinhart SIEGERT, (Volksaufklärung. Ausgewählte Schriften 8), Stuttgart-Bad Cannstatt 2001.

ZIESSOW, Karl-Heinz/Christoph REINDERS-DÜSELDER und Heinrich SCHMIDT (Hrsg.), Frühe Neuzeit: Festschrift für Ernst Hinrichs, (Studien zur Regionalgeschichte. - Bielefeld : Verl. für Regionalgeschichte, 1991- 17), Bielefeld 2004.

ZIESSOW, Karl-Heinz, Ländliche Lesekultur im 18. und 19. Jahrhundert. Das Kirchenspiel Menslage und seine Lesegesellschaften 1790-1840, (Materialien zur Volkskultur nordwestliches Niedersachsen 12), Cloppenburg 1988.

ZIMMERMANN, Clemens, Dorf und Stadt: ihre Beziehungen vom Mittelalter bis zur Gegenwart, Frankfurt am Main 2001.

ZINGERLE, Elisabeth [Bearb, Nuntiatur des Girolamo Portia 1599 - 1602, Wien 2012.

FONTANA, Josef, Die Zeit von 1490 bis 1848 / Fontana, Josef. - Bozen : Verl.-Anst. Athesia [u.a.], 1986.

FONTANA, Josef, Geschichte des Landes Tirol, Bozen.

NEUHAUSER, Walter, Die Taz-Bibliothek, (Schlern-Schriften 351), in: SCHREITER, Claudia und Peter ZERLAUTH (Hrsg.): In libris. Beiträge zur Buch- und Bibliotheksgeschichte Tirols von Walter Neuhäuser, Innsbruck, S. 213-234.

SAUDER, Gerhard, Die Bücher des „Armen Mannes“ und der „Moralischen Gesellschaft im Toggenburg, Buch und Sammler. Private und öffentliche Bibliotheken im 18. Jahrhundert. Colloquium der Arbeitsstelle 18. Jahrhundert Gesamthochschule Wuppertal Universität Münster. Düsseldorf vom 26.-28. September 1977, Heidelberg.

SIEGERT, Reinhart und Holger BÖNING, Volksaufklärung: biobibliographisches Handbuch zur Popularisierung aufklärerischen Denkens im deutschen Sprachraum von den Anfängen bis 1850, hrsg. v. Heinrich SCHEEL.

SIGNORI, Gabriela, Vorsorgen - Vererben - Erinnern: kinder- und familienlose Erblasser in der städtischen Gesellschaft des Spätmittelalters, (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 160).

STOLLE, Ferdinand (Hrsg.), Dorfbarbier-Kalender [Elektronische Ressource].

ZEDELMAIER, Helmut, Buch und Wissen in der Frühen Neuzeit, in: RAUTENBERG, Ursula (Hrsg.): Buchwissenschaft in Deutschland. Ein Handbuch. Band 1: Theorie und Forschung, Bd. 1, Berlin - New York, S. 505-533.

Quellenverzeichnis

Archiv der Erzdiözese Salzburg

Altbestand (AB), 7/78/2: „Kirchliche, topographische, geschichtliche und statistische Beschreibung des Vicariats Waidring in Tirol im Jahre 1834“.

Pfarrarchiv Waidring, R3, Kirchenrechnungen 1758-1785

AB, 4/50/15. Faszikel Visitation St. Johann in Tirol 1748

Bundesamt für Eich- und Vermessungswesen (BEV)

Urmappe Waidring

Pfarrarchiv Kirchdorf (PfAK)

Karton 29

Tiroler Landesarchiv (TLA)

Gemeindearchiv St. Johann

Grundbuchanlegungsprotokoll Waidring

Kat. 1/34

Kat. 1/77

Kat. 1/90

Matrikenbücher von Fieberbrunn, Kirchdorf, Pillersee, St. Ulrich, Waidring

Mikrofilme Nr. 2187, 388, 774

Transportobuch von Waidring

Verfachbücher Urbar- und Landgericht Kitzbühel

Verfachbücher Urbargericht Waidring

Tiroler Landesmusuem Ferdinandeum (TLMF)

Dip. 1355

Dip. 1239

Dip. 1240

Abbildungsverzeichnis:

Abbildung 1: Ruft man die XML-Dateien der online Edition der <i>Weltbeschreibung</i> über einen beliebigen Internet Browser (hier Internet Explorer) auf, so erhält man ein ähnliches Bild wie hier angezeigt. Dieses zeigt die nach den Richtlinien der TEI kodierte Transkription des in Abbildung 2 rot umrahmten Textausschnittes.....	20
Abbildung 2: Faksimile der Seite IV der <i>Weltbeschreibung</i> . Der rot umrahmte Abschnitt entspricht dem Text in Abbildung 1.....	21
Abbildung 3: Die XML-Datei der online Edition nach der Transformation in HTML. Der rot umrahmte Ausschnitt entspricht dem Inhalt der Abbildung 1 bzw. der in Abbildung 2 markierten Passage.....	22
Abbildung 4:MWB, S. II.....	25
Abbildung 5: Diözesangliederung 1782.....	58
Abbildung 6: Ahnentafel der Familie Millinger. Die Ahnentafel kann in einer besseren Qualität unter diesem Link heruntergeladen werden: https://github.com/csae8092/MWB/blob/master/IMG/Ahnentafel_LeonhardMillinger.jpg	61
Abbildung 7: Predigtmitschriften, S. I.:,, Titelblatt ‘	234

Abbildung 8: Predigtmitschriften, S. S. III. Das von Millinger angefertigte „Register Über Dieses dritte Predig Buech.“	235
Abbildung 9: Predigtmitschriften, Seite 24f.: Beginn der 5. Predigt: „5te- Predig, so der Herr Vikäri zu Fieberprunn als bruderschaft fest den 10ten- August St. Lorenzi tag 1773 5. Predigt gehalten hat.“	236
Abbildung 10: Wortwolke zum gesamten Text der Predigtmitschriften.	240
Abbildung 11:	254
Abbildung 12: Wortewolke über den gesamten Briefwechsel zwischen dem Ehepaar Millinger.	268
Abbildung 13: Beispiel für die optische Hervorhebung von Artikeln in der Weltbeschreibung, samt Seitenglosse (MWB, S. 652.).....	280
Abbildung 14: Das mittels XSL-Transformation aus dem XML-Datenmodell der Weltbeschreibung generierte Inhaltsverzeichnis. Siehe dazu auch: (http://diglib.hab.de/edoc/ed000223/start.htm)-.	285
Abbildung 15: Der Beginn der eigentlichen Weltbeschreibung „An ietzto werde die Welt Beschrei- / bung Vorgenommen.“ (MWB, S. 139.)	286
Abbildung 16: Der Beginn der „Kriegs Beschreibung. / Worin etwas meldung der alt Tyro- und / Bayrischen schlachten. (MWB, S. 693.)	286
Abbildung 17: „Der erste Welt Teil Ässien überhaupt“ (MWB, S. 145)	287
Abbildung 18: „Europa ist der Zweite Welt / Teil, … “ (MWB, S. 234.)	287
Abbildung 19: MWB, S. 603.....	287
Abbildung 20: Die Überschriften zu den , Kapiteln ‘ Afrika und Amerika entsprechen von der graphischen Gestaltung jener Europas. (MWB, S. 603 und 625)	287
Abbildung 21: Ausschnitt aus dem automatisch aus dem XML-Datenmodell der Weltbeschreibung generiertem Inhaltsverzeichnis	288
Abbildung 22: Ein weiterer Ausschnitt aus dem automatisch aus dem XML-Datenmodell der Weltbeschreibung generiertem Inhaltsverzeichnis.....	289
Abbildung 23: Die erste Seite der Weltbeschreibung nach Vorrede und Literaturverzeichnis. (MWB, S. 1).....	291
Abbildung 24: „Register. Index. oder Register über dieses Buch, nach Alphetische Ordnung (MWB, r1).	298
Abbildung 25: Mittels xQuery-Abfrage werden sämtliche @xml:ids des XML-Datenmodells der Weltbeschreibung ausgelesen und als HTML-Datei in einem Browser dargestellt. In der hier zu sehenden Datei wurden neben den xml:ids auch noch die Anzahl der Worttypen (types), die gesamte Wortanzahl (tokens) und das Verhältnis von type zu token (ttr) für jede „text division“ ausgelesen	

bzw. bestimmt. Für eine vollständige Auswertung siehe: http://digital-archiv.at:8081/exist/rest/db/spielen/wordsInDivs.xql	301
Abbildung 26: Ein Wortwolke visualisiert die „Kapitel“, die die meisten Artikel in sich vereinen können. Siehe: http://voyant-tools.org/?corpus=1407828627023.4549	302
Abbildung 27: Verteilung der Zitate in der <i>Weltbeschreibung</i>	310
Abbildung 28: XSL-Skript (Auschnitt).....	334
Abbildung 29: Erste Seite einer Kopie des Berichtes von Michael Pfurtscheller über die Kriegsereignisse in Tirol in den Jahren 1796/97 (TLMF-Bib., FB 55495, Foto: Span).....	353
Abbildung 30: Die Häufigkeit von „Hilfe“ und „Hülfe“ in Buchtiteln. (https://books.google.com/ngrams).....	362
Abbildung 31: Für Andreas Hofer kein Thema – die Frage ob getrennt oder auseinander. Quelle: Perscheid Kalender, 5. August 2014.....	368
Abbildung 32: Beispiele für nicht eindeutige Fälle von Getrennt- oder Zusammenschreibung von Komposita (MWB, S. I.).....	369
Abbildung 33: Ein mögliches Merkmal zur Unterscheidung von g und G – der Grad der Geschlossenheit der „oberen Schlaufe“. (Predigtmitschriften, S. 1).....	370
Abbildung 34: Das „Weltbild“ des Hartich Sierk aus Wrohm, extrapoliert aus den Ortsangaben in seinem „Protokoll“. [Text übernommen von Maas, Schriftlichkeit, S. 78.].....	385
Abbildung 35: Ausschnitte von Screenshots: http://digital-archiv.at:8081/exist/apps/millinger/pages/show-places.html?fileID=tei-transcript-mwb5.xml&divID=K_Kriegsbeschreibung	387

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Durchschnittstemperaturen Tiroler Orte (1971-2000).....	40
Tabelle 2: Gewerbe im LG Kitzbühel	42
Tabelle 3: Heiratsalter	66
Tabelle 4: Monatliche Verteilung der Hochzeiten in der Familie Millinger	70
Tabelle 5: Höfe und Schätzwerte der Familie Millinger	75
Tabelle 6: Schätzungssummen der Waidringer Höfe gestaffelt.....	77
Tabelle 7: Haus- und Hofverteilung, Vergleich Fieberbrunn und Waidring	78
Tabelle 8: Acker- und Waldflächen nach Gruppen.....	80
Tabelle 9: Haus- und Gartenfläche nach Gruppen.....	81
Tabelle 10: Acker- und Wiesenfläche der Tiroler Höfe im Jahr 1901 (nach Wopfner)	83
Tabelle 11: Hofgrößen um 1900 (nach Mathieu). Verteilung in Prozent.....	84
Tabelle 12: Kühe pro Hof in Waidring 1801	84
Tabelle 13: Kühe pro Hof 1928 (nach Wopfner)	84
Tabelle 14: „Übergab“ (Einzelposten) Pommerhof 1785 und 1809	87
Tabelle 15: Vermögenswerte Pommerhof 1785 und 1809	88
Tabelle 16: Belastungen (Einzelposten) Pommerhof 1785 und 1809 (in Gulden)	88
Tabelle 17: Taglöhne und Preise in Rattenberg im 18. Jahrhundert.....	91
Tabelle 18: Die Inhalte der Weltbeschreibungen von 1815 und 1790 im Vergleich.....	247
Tabelle 19: Bevölkerungszahlen des Viertels Kirchdorf von 1787 und 1788.	252
Tabelle 20: Bevölkerungszahlen des Viertels Kirchdorf von 1795.	253
Tabelle 21: Vergleich der , Literaturverzeichnisse‘ von 1790 und 1815.	255
Tabelle 22: Die , Kapitel ‘(erster Ordnung) der Weltbeschreibung.	290
Tabelle 23: Die , wichtigsten ‘, Kapitel ‘ der Weltbeschreibung, bzw. die Anzahl der damit verbundenen Artikel bzw. „text divsions“	302
Tabelle 24: Die wortreichsten , Kapitel ‘ und Artikel der Weltbeschreibung im Vergleich.....	305
Tabelle 25: Die Anzahl der expliziten Zitate in der Weltbeschreibung.....	308
Tabelle 26: Inhaltsverzeichnis der Weltbeschreibung.....	328
Tabelle 27: Die Seitenzahlen der Zitate.....	333
Tabelle 28: ue- und u-Schreibung im Vergleich	355
Tabelle 29: Die häufigsten Wörter mit dem Diphthong ue in der Weltbeschreibung und in den Predigtmitschriften im Vergleich	356
Tabelle 30: Entrundung (Entlabialisierung) der Umlaute ü, ö und eu/äu.....	359
Tabelle 31: Die verschiedenen Schreibweisen von , Innsbruck ‘ und deren Häufigkeit.	362

Tabelle 32: „Weltbild“ in Buchtiteln - zeitliche Verteilung 374

Tabelle 33: Kategorisierung der Weltbild-Bücher der Herzog August Bibliothek 375

weitere online-Ressourcen:

<https://github.com/csae8092/MWB> [Stylesheets, Skripte]

https://www.zotero.org/groups/millingers_weltbeschreibung [online-Bibliographie der Dissertation]

<http://www.digital-archiv.at/millinger/> [Analyseplattform für Millingers schriftliche Hinterlassenschaften]